thule XIII

~~R
998
N~~

CONCORDIA LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/greenlandssaring0000vari

Thule

Altnordiſche Dichtung und Proſa

Dreizehnter Band

Herausgegeben von Prof. Felix Niedner

Grönländer und Färinger Geschichten

PT
7221
.G5
T5
bd.
13

~~838
N666g~~

Stacks

66431

Übertragen von Felix Niedner

Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1929

CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708

CONCORDIA LIBRARY

Drittes und viertes Tauſend

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1929 by Eugen Diederichs Verlag in Jena

Einleitung

Schon das Beſiedelungsbuch berichtet, daß Erich der Rote, wegen eines Totſchlags aus Island geächtet, im Jahre 986 ein neues gletſcherreiches Land entdeckte und dies Grönland, d. h. Grünland nannte, um durch den anmutigen Namen möglichſt viele Beſiedler anzulocken. Über ihn gab es eine alte Saga, auf der die Landnama und zum Teil unſere zwei erſten Grönländergeſchichten fußen und die die zweite von ihnen ausdrücklich als Quelle zitiert. Erichs des Roten Siedelung in Steilhang ſpielt eine große Rolle in dieſen Erzählungen. Von ihm und ſeinen Söhnen geht der Anſtoß zu weiteren Entdeckerfahrten aus bis zur erſten vorkolumbiſchen Auffindung des amerikaniſchen Kontinents.

Die neue Kolonie Grönland entwickelt ſich ſchnell, zumal auch das Augenmerk der norwegiſchen Könige ſich früh darauf richtet. Erich der Rote ſelbſt iſt und bleibt zeitlebens noch ſtarrer Heide. Doch ſchon ſein Sohn Leif führt im Auftrage König Olaf Tryggvisſohns — ein Jahr nach Islands Bekehrung — auf Grönland das Chriſtentum ein. Unter Olaf dem Heiligen und den folgenden Königen ſchreitet die Chriſtianiſierung weiter fort. Mit Unterſtützung König Sigurds des Jeruſalemfahrers erhält im 12. Jahrhundert das Land in Gardar bereits einen feſten Biſchofsſitz. Schon urteilt man dort nach Landesgeſetzen. Ein eignes Volksbewußtſein iſt entwickelt.

Die dritte unſerer Erzählungen, die kleine Saga von Einar Sokkisſohn, die dieſe Zuſtände ſchildert, iſt die hiſtoriſch beſtbeglaubigte unter den Grönländergeſchichten. Gegenſtand der Erzählung iſt der Rechts- und Waffenſtreit zwiſchen anſäſſigen Grönländern und norwegiſchen Handelsleuten wegen des Schiffsgutes eines dort geſcheiterten Landsmannes. Die Ausländer machen als Verwandte der Schiffbrüchigen auf dies als ihr Erbe Anſpruch. Einar Sokkisſohn dagegen und der von ihm aus Norwegen geholte Biſchof Arnald haben längſt darüber verfügt und das Gut, ſoweit es den Toten nicht ins Grab gegeben iſt, für deren Seelenmeſſen und den Biſchofsſitz

885

zu Gardar beſtimmt. Der Streit endet, nachdem der Führer der Ausländer durch Einar Sokkisſohn erſchlagen iſt, damit, daß die Norweger, ohne in ihren Anſprüchen befriedigt zu ſein, das Land räumen müſſen. Intereſſanter als dieſer äußere Vorgang iſt der innere Konflikt des heldenhaften Einar, der, da er ſich durch einen Eid zur unbedingten Verteidigung der Maßnahmen des Biſchofsſtuhles verpflichtet hat, ſelbſt als Opfer ſeiner Gewiſſenhaftigkeit fällt. Leiter der ganzen Intrige, offenkundig wie im geheimen, iſt der kluge und zielbewußte Kleriker, der durch die Sorge für den neuen Biſchofsſitz das in ihn durch die Kirche geſetzte Vertrauen rechtfertigt, aber in ſeinem Weſen auch alle ſchlimmen Züge verſchlagenen Prieſtertums vereinigt.

Einen weſentlich andern, milder gearteten Niederſchlag zeigt das Chriſtentum in der vierten unſerer Sagas, die nach ihrer langen Vorgeſchichte auf Island den Namen der Geſchichte von den Leuten auf Floï erhalten hat. Anziehender als dieſer hiſtoriſch wertvollere Teil, der ſich vielfach mit dem Beſiedelungsbuch berührt, iſt der zweite, der mit dem Auftreten des eigentlichen Helden der Erzählung, Thorgils Narbenbeinſtiefſohns, beginnt, und in deſſen Mittelpunkt die Erlebniſſe des eigenartigen Mannes auf Grönland ſtehen. Dort iſt der hiſtoriſche Kern vielfach zu romantiſchen Epiſoden erweitert. Namentlich die von geheimnisvollen Träumen begleiteten Fahrtabenteuer des Helden tragen oft einen mehr ſagen- als ſagaartigen Charakter. Hier tritt die chriſtliche Färbung, die die alte Helden- und Kämpengeſtalt durch den augenſcheinlich geiſtlichen Verfaſſer der Saga empfangen hat, am deutlichſten hervor. Eine ſeltſame, zum Teil faſt märchenhaft wirkende Weichheit ſeines Weſens unterſcheidet ihn von den meiſten anderen Geſtalten dieſer Grönländergeſchichten, wenn auch im ganzen ohne Beeinträchtigung ſeiner harten Heldenausdauer, die namentlich in den Gefahren der grönländiſchen Eiswildnis ſeinen Gefährten gegenüber anſpornend und ſelbſttätig hervortritt. Ein prachtvolles Gegenſtück zu der Treue der alten Thorsverehrer bei der Beſiedelung Islands bildet Thorgils' entſchiedene Abſage an den Heidengott bei der ſtürmiſchen

Überfahrt nach Grönland. Weder die Drohungen Thors noch die beabſichtigten Huldigungen der erſchrockenen Gefährten für dieſen können ihn in ſeinem feſten Chriſtenglauben erſchüttern. Wenig ſagagemäß dagegen wirken andere Züge. So Thorgils' weitgehende Schonung der heimtückiſchen Knechte, die ihn ſelbſt in ſchwere Not und ſeiner Frau den Tod gebracht haben. Das Drum und Dran ſeiner an ſich ergreifenden Fürſorge für den mutterverwaiſten Sohn Thorfinn ſtreift ſogar ans Abſtruſe.

Die Fahrten nach dem amerikaniſchen Kontinent bilden einen weſentlichen, wenn nicht den weſentlichſten Beſtandteil der beiden erſten Geſchichten unſeres Bandes. Sowohl die Geſchichte Erichs des Roten wie die Erzählung von den Grönländern berühren ſich am Eingang eng mit der Landnama und teilen auch weiter in ihrer Schilderung der Entdeckung Grönlands und des amerikaniſchen Gebietes gelegentlich den Charakter einer Miſchung chronikartiger Berichterſtattung und farbenreicher fabulierender Darſtellung mit dem isländiſchen Beſiedelungsbuche. Trotz der nahen Verwandtſchaft ihres Inhalts ſtellen ſie untereinander keineswegs reine Dubletten der Erzählung dar. Sie berichtigen und ergänzen einander in mannigfacher Weiſe. Nur aus der Grönländererzählung erfahren wir von Bjarni Herjulfsſohn, der ebenſo wie Gunnbjörn Ulfsſohn die Entdeckung Grönlands, die Auffindung des neuen Erdteils vorbereitet. Dagegen bringt die Geſchichte von Erich dem Roten allein die trotz ihrer märchenhaften Erzählung von den Einfüßlern altertümliche und hiſtoriſch höchſt wertvolle Epiſode von Thorhall dem Weidmann. Nur ſporadiſch treten in ihr Erichs des Roten Sohn Thorvald und deſſen natürliche Tochter Freydis auf. Deren ohnehin ergebnisloſe Fahrten in die neuentdeckten Länder, die allein die Grönländererzählung ſchildert, ſcheinen jüngeren Urſprungs. Erzähleriſch ſtehen immerhin auch ſie auf einer gewiſſen Höhe. Doch die Fabulierkunſt in der langen Vorgeſchichte von Gudrid Thorbjörnstochter oder in der Epiſode Björns auf dem Wurmſee aus der Geſchichte Erichs des Roten erreichen ſie nicht annähernd.

Bei den Fahrten zur Entdeckung des neuen Landes heben ſich zwei Etappen merkbar heraus. Die erſte, ganz aus dem Milieu Erichs des Roten emporwachſend, im Anfang des elften Jahrhunderts. Ihr Träger und Leiter iſt Erichs Sohn Leif, derſelbe, der im Auftrag Olaf Tryggvisſohns das Chriſtentum auf Grönland einführte. Er iſt der eigentliche Auffinder der bisher unbekannten Gegenden, und ſeine Siedlung, die Leifshütten, bilden den Ausgangspunkt aller weitern Entdeckungsmöglichkeiten. Auch die ältere zuverläſſigere Darſtellung in der Geſchichte Erichs des Roten berichtet ſchon von der Sichtung der Wein- und Weizenſchätze Weinlands und der Mitnahme von Proben des dortigen Holzes in die Heimat. Doch iſt an eine größere Handelsausnutzung damals kaum zu denken, da ſonſt Herrſcher wie Olaf der Heilige und Knut von England im erſten Drittel des Jahrhunderts ſich dieſe Handelskonjunktur kaum hätten entgehen laſſen. Eine ſolche eröffnete vielmehr erſt gegen die Mitte des Jahrhunderts die zweite und wichtigere Etappe der Entdeckungsfahrten. Deren Seele und Mittelpunkt iſt der Isländer Thorfinn Karlsefni. Ihm verdankt man augenſcheinlich die intimere Kenntnis Weinlands und die Nutzbarmachung ſeiner Waren. Darauf deutet das vollkommene Fehlen der Epiſode vom deutſchen Tyrkir auf Leifs Zuge in der Geſchichte von Erich dem Roten und der ausdrückliche Hinweis auf Thorfinn Karlsefnis Handelsbeziehungen zu Bremer Kaufleuten in der Grönländererzählung, vor allem aber die Tatſache, daß damals der Norwegerkönig Harald der Harte ſeine Aufmerkſamkeit auf jenes Neuland zu richten begann.

Höchſt anſchaulich wird in beiden Erzählungen das friedliche und dann kriegeriſche Zuſammentreffen mit den Einwohnern Weinlands geſchildert. Nicht ohne humoriſtiſche Färbung erzählt die eine, wie jene ihre Waren für wertloſe Streifen Tuches austauſchten, die andern ſogar, wie ſie ihr koſtbares Pelzwerk für Milchſpeiſen hingaben und ſo ihren ganzen Gewinn in ihren Mägen davontrugen. Der Name ſowie das Ausſehen der Skrälinger weiſen zunächſt auf die den Nordleuten von Grönland her bekannten Eskimos, die ſie ja auch in den nördlichen Gegenden des neuentdeckten Landes zuerſt antrafen. Ihn übertrugen ſie dann auch auf die in Weinland, d. h. in dem heutigen Neufundland und Neuſchottland anſäſſigen Micmac-Indianer. Trotz mancher kurioſen Bemerkungen macht die Darſtellung der Kämpfe mit den Wilden den Eindruck großer Wahrheit und wirkt wie friſcheſtes Selbſterlebnis.

Bedeutend jünger als die voraufgegangenen Erzählungen iſt die von Fuchs dem Liſtigen. Sie iſt im weſentlichen ein kleiner Roman und zeigt ſchon in manchem faſt modern wirkenden Zuge der Erzählung ihre ſpäte Entſtehung im vierzehnten Jahrhundert. Doch iſt das hiſtoriſche Milieu der Zeit Haralds des Harten, in der die Handlung der Geſchichte ſpielt, auch in dieſer jungen Form gut feſtgehalten. Alles Intereſſe liegt hier auf dem Titelhelden, der, in der Jugend wie Glum als töricht und tölpiſch verkannt, ſich bald als ein nicht nur eminent ſchlauer, ſondern auch künſtleriſch alle überragender Mann entpuppt. Als ſolcher ſcharfſinnig erkannt von dem ſelbſt verſchlagenen und künſtleriſch hochſtehenden König Harald und ſpäter vom Dänenkönig zu höchſten Ehren befördert, vollführt er ſein Hauptdebüt doch auf Grönland mit dem Bau einer ſinnreich geſtalteten Feſtung. Durch Refs weitere liſtige Maßnahmen ſpottet dieſe vollends allen Verſuchen der Gegner zur Ergreifung des gefürchteten Mannes. Der künſtleriſchen Seite des isländiſchen Volkstums iſt hier in feſſelnder, humoriſtiſcher Form ein ruhmreiches Denkmal geſetzt. Die Niederlage der von Ref übertölpelten Gegner erſcheint uns wohltuend und dichteriſch gerechtfertigt, zumal jener vielſeitige Künſtler in der Art, wie er durch Totſchläge zweimal ſeine angegriffene Ehre rächt, auch den alten Sagahelden nicht verleugnet. Wie auf Grönland Refs Holzſchneidekunſt ihm das Leben rettet, ſo triumphiert er in Norwegen noch in höchſt origineller Weiſe als Skalde, indem er dem Könige den dortigen Totſchlag in einer eigenartigen nur von dem kunſtſinnigen Herrſcher erratenen Bilderſprache meldet.

Loſer als die vorhergehenden Geſchichten knüpft die Saga von Thormod und Thorgeir an Grönland. Weite bedeutſame Strecken in ihr ſpielen auf Island und in Norwegen am Hofe Olafs des Heiligen. Bis zur Erſchlagung Thorgeirs trägt die Geſchichte faſt ganz den Charakter einer reinen Isländerſaga. Die gemeinſame Handelsfahrt des isländiſchen Großen Thorarin Übermut mit dem grönländiſchen Häuptling Thorgrim Troll kommt nicht zuſtande, und die Tötung Thorgeirs findet durch die Erſchlagung ſeines isländiſchen Widerſachers Thorarin Übermut ſchon auf isländiſchem Boden ihre Ahndung. So ſcheint die noch ausſtehende Rache an dem Grönländerhäuptling Thorgrim Troll, dem andern Teilhaber an Thorgeirs Totſchlag, der bereits vor dem Tode des Handelsgefährten wieder in die Heimat gefahren iſt, das einzige Band, das unſere Saga mit Grönland verbindet.

Dennoch gehört dieſe Geſchichte mit Recht in die grönländiſche Gruppe unſerer Auswahl. Denn die Rachefahrt, die Thorgeirs Schwurbruder Thormod nach Grönland unternimmt, beſchränkt ſich keineswegs auf die Ahndung an ſeines Freundes Tod, die ja an ſich mit Thorgrim Trolls Tötung auf dem grönländiſchen Thing einen wirkſamen Abſchluß hätte. Noch eben hat Thorgrim Troll dort in ruhmrediger Sagaerzählung ſein Abenteuer mit Thorgeir auf Island zum beſten gegeben — da ſpaltet ihm der plötzlich erſcheinende Thormod das Haupt. Mit dem Vollzug der Rache an dem eigentlich Schuldigen endet ſtrenggenommen die Saga von Thorgeir und Thormod. Andere Momente, namentlich die Verflechtung Olafs des Heiligen in die Handlung, der ſeinerſeits den Wunſch und die Verpflichtung in ſich fühlt, ſeinen Hofmann Thorgeir gerächt zu wiſſen, ſchaffen die Grönlandſaga.

Durch die kurzen, aber bedeutungsvollen Worte, die der König Thormod in Nidaros für ſeine Rachemiſſion mitgibt, wird die natürliche Schwurbrüderpflicht in Thormod verſtärkt und deſſen Ehrgeiz erweckt die Ahndung für des Freundes Tod zu einer Rache an Thorgrims ganzem Geſchlechte zu erweitern. Die Empfehlung, die Thormod von König Olaf an den andern mächtigen grönländiſchen Häuptling Thorkel erhält, die Stütze, die er durch den am Hofe zu Nidaros getroffenen Königsmann Skuf, der ihn nach Grönland hinüberfährt, ſtändig dort findet, geben ihm die Möglichkeit zu weiteren ruhmreichen Taten. Die Baſis großzügiger Abenteuer iſt geſchaffen, und Thormods Preislied auf den toten Freund erhält eine wirkſame Ergänzung durch die prächtigen Lauſaviſur, in denen er die erweiterte Rache beſingen darf.

So gipfelt die Saga tatſächlich in einer Ariſtie Thormods auf grönländiſchem Boden. Nicht alles trägt dabei ſpezifiſch grönländiſchen Charakter. Manches, wie die gerichtlichen Zuſtände und die Schwimmabenteuer Thormods denkt man ſich eher in isländiſchen Verhältniſſen. Anderes, wie die kleinbäuerliche Epiſode vom Knecht Lodin oder das Aufſehen und die Mühe, die Thorkels Julgelage auf der Inſel verurſacht, oder auch das Idyll Gamlis und Grimas mit ihrem Thorſtuhl paßt wohl eher in das grönländiſche Milieu.

Bildet die Totſchlagsſzene auf dem Thing zu Gardar den Kern- und Glanzpunkt der epiſodenreichen Handlung, ſo leiten andere Kämpfe Thormods, namentlich der mit Falgeir vor der Thormodshöhle, mehr von der Welt der Schwurbrüderariſtien zu der des Königsſkalden Thormod am Schluß der Saga über.

Das Schwurbrüdermotiv iſt letzten Endes doch ſtark genug, um die weitverzweigte teils in Island, teils in Norwegen, teils in Grönland ſpielende Handlung zuſammenzuhalten. Die unerſchütterliche Treue bis zum Tode und über den Tod hinaus, die ihr Bund kategoriſch fordert, wirft einen verklärenden Schimmer auf die ſtarre Monotonie der Großtaten, die Thorgeir und Thormod teils einzeln, teils gemeinſam vollbringen, auch wo ſie wie namentlich bei Thorgeir in reines Krafthubertum auszuarten ſcheinen. Die nüchterne Mitteilung der Pflichten, die ein ſolcher Bund auferlegt, und der äußeren Formalitäten, unter denen er geſchloſſen ward, läßt aber — gleich in den Anfang der Saga geſtellt, — keine übertriebene Romantik aufkommen. Wir ſehen, wie bei dieſen überkräftigen Naturen die ſtete Gefahr eines Zwiſtes trotzdem beſtand. Der jüngere, aber kräftigere Thorgeir ſpielt mit dem Gedanken, ihre Kräfte aneinander zu meſſen. Der ältere, aber ſchwächere Thormod drängt zur Trennung, um jede Verſtimmung zu meiden. So gehen ſie fortan als Kämpen ihre eigenen Wege, bleiben aber ſonſt, vor allem im Herzen, vereint. An Thormod, der ſeeliſch feineren Natur von beiden, tritt der Adel, den ein ſolcher Bund verlieh, beſonders hervor. Thorgeir fällt zuerſt, und nun iſt die Rache für ſeinen Freund, deſſen Ehrung durch Tat und Lied, ſeine Lebensaufgabe. Es iſt dieſelbe Treue, die er dann auch ſpäter im Dienſte König Olafs des Heiligen als Kämpe und Skalde mit ſeinem Tode beſiegelt.

Den Ernſt und die Schwere dieſes Schwurbundes, auch für heldenhafte Männer, veranſchaulichen zwei Erzählungen, die, ihrem epiſodenhaften Charakter nach zu urteilen, wohl der Geſchichte von Thorgeir und Thormod einſt ferner lagen. Die eine iſt der Bericht von den Ziehbrüdern Thorgeir Übermaß und Eyjolf Thordisſohn. Auch hier iſt es, ähnlich wie bei Thorgeir in der obenerwähnten Szene, der Überſchuß der Kraft und der damit verbundene Eigenwille, der die urſprünglich ſo innigen Freunde in Hader und Verſtimmung führt. Die Kriſe, die dort Thormod beſchwört, führt hier dazu, daß die Freunde einander im Kampfe töten. Die Untreue dieſes Schwurbrüderpaares iſt wohl bewußt hier eingeflochten, um die ſieghafte Treue des erſten zu unterſtreichen.

Die zweite Epiſode iſt die von Thormod, dem Schwarzbrauenſkalden, wie er dort genannt wird. Sie zeigt, daß auch der zweite Schwurbruder keineswegs ein Ritter ohne Furcht und Tadel war. Wankelmütig und treulos in der Liebe zwiſchen zwei Frauen ſchwankend hat Thormod hier, namentlich gegen die ſchöne Thorbjörg Schwarzbraue, unwahr als Menſch und noch unwürdiger als Dichter gehandelt und erkauft für dies Doppelvergehen nur durch harte Selbſtdemütigung die Wiederherſtellung ſeiner Mannes- und Skaldenehre. Soweit dies Skaldenabenteuer vom Kern der Handlung abſchweift — miſſen möchte man es hier nicht. Daß auch dieſer Thormod, das Muſterbild eines treuen Freundes und Mannes in Tat und Lied, in beiden einmal ſo hervorragend untreu war, führt ihn uns in ſeiner Schwurbrüdertreue nur ſeeliſch und menſchlich näher.

Die Handlung der Schwurbrüderſaga in ihrem isländiſch-norwegiſchen wie in ihrem grönländiſchen Teil iſt einheitlich auf die Skaldendichtung des einen der beiden Partner, Thormod Berſisſohns, aufgebaut. Wie ſein Namensvetter Thormod Trefilsſohn im Rabenliede den Ruhm des Goden Snorri beſingt er die Heldentaten ſeines Freundes bis zu deſſen ruhmvollem Ende in der Thorgeirsdrapa. Ein harter, ſcharfer Wind weht durch dieſes Gedicht und eine gewiſſe Einförmigkeit, die aber im Vorwurf ſelbſt liegt. Sie fehlt ja auch den verwandten Dichtungen nicht, in denen Hallfred und Sigvat die Wikingerfahrten ihrer Könige, Olaf Tryggvisſohns und Olafs des Heiligen, beſangen. Als zeitgenöſſiſches Skaldendenkmal trägt es die Friſche des Selbſt- oder Miterlebniſſes und verbürgt die hiſtoriſche Treue. Der ausdrückliche Hinweis der Saga auf es bei den Wikingerfahrten Thorgeirs im Auslande zeigt, daß jene das Lied auch über die von ihr ausgehobenen Strophen hinaus verwertete. Einen geſchichtlichen Irrtum hat dieſe Quelle nur einmal veranlaßt: das Orkadenabenteuer Thorgeirs. Der im Gedicht erwähnte Mitkämpe Thorgeirs, Rögnvald, kann nicht der gleichnamige Orkadenhäuptling Rögnvald Bruſisſohn aus der Heimskringla geweſen ſein. Als eine Art Ergänzung und Epilog zur Thorgeirsdrapa erſcheinen Thormods Lauſaviſur, in denen er auf Grönland und ſpäter vor Olaf dem Heiligen Rechenſchaft über ſeine zur Rache von Thorgeir verübten Großtaten ablegt. Die weiteren Improviſationen Thormods über ſich ſelbſt haben dann wohl auch frühzeitig die Angliederung der obenerwähnten Schwarzbrauenepiſode und den unorganiſch erweiterten Schluß der Saga am norwegiſchen Königshofe veranlaßt.

Thorgeirs Heldentaten auf Island und Thormods auf Grönland ſind der Inhalt der Schwurbrüderſaga. Beide ſind echte Kinder aus dem letzten Menſchenalter der Sagazeit. Ihr rauhes Kämpentum mildert ſich, ſobald die Luft vom Königshofe in Nidaros herüberweht. Doch tritt chriſtlicher Einfluß kaum irgendwo in ihrer Denkart oder gar in ihren Taten hervor. Sie ſind keineswegs die brutalen Draufgänger und rückſichtsloſen Raufbolde, als die ſie das durch ihren Schwurbund verängſtigte Volk daheim verſchreit und das parteiiſche Godentum eines Vermund geſetzlich abſtempeln möchte. Beſſeres Verſtändnis für ihre hochgeſpannte, durch die Ahnung eines frühen Todes mitbeſtimmte Eigenart finden ſie beim Norwegerkönig, der beſonders den „Unglücksmann“ Thorgeir hoch einſchätzt.

Bis zu ſeinem Heldentode in Lavahafen ſteht Thorgeir durchaus im Vordergrund der Handlung. Kaum einer ſeiner vielen Totſchläge iſt Ausfluß reiner Selbſtherrlichkeit. Bei der Erſchlagung Jöđurs hat er mit dem Töter ſeines Vaters, bei dem Totſchlag an Thorir mit dem Kränker der Ehre König Olafs abzurechnen. Den Bezirk, in dem er Unruhe ſtiften ſoll, ſchützt er in Wirklichkeit durch die Tötung der Landfriedensbrecher Ingolf und Thorbrand. In dem Walſtreit mit dem protzigen Thorgils Marsſohn ſchützt er durch die Erſchlagung dieſes Gegners tatſächlich nur das Recht der Gemeinde. In den Kämpfen mit Butraldi, Hachſen-Snorri, Bjarni und andern iſt er der Herausgeforderte und wahrt durch deren Tötung nur ſeine Kämpenehre. Unverdient iſt die Acht, die ihn wegen Thorgils Erſchlagung trifft, und aufgezwungen iſt ihm der letzte große Kampf mit Thorarin Übermut und Thorgrim Troll, in dem er fällt. Auf ſeinen jahrelangen Auslandsfahrten nach ſeiner Ächtung und in jenem Verteidigungskampf wider die Übermacht tritt Thorgeirs eigenartiges Heldentum am ſtärkſten hervor.

Nach Thorgeirs Tode, auf Grönland, beherrſcht Thormod die Handlung. Auch hier fließt die Erweiterung der Rache an Thorgrim Trolls ganzem Geſchlechte nicht ſchlechthin aus draufgängeriſcher Überheblichkeit. Stark mitbeſtimmend für Thormod waren hier die wegen des Totſchlages an Thorgrim Troll über ihn verhängte Acht und neben einer dadurch für ihn geſchaffenen Notlage der natürliche Drang, in der Rache für den geliebten Schwurbruder keine andern Konkurrenten, die ja tatſächlich in Grim auf Island und Geſt-Steinar auf Grönland da waren, aufkommen zu laſſen.

Beide Schwurbrüder gewinnen, wenn man ſie ihren Gegnern in den zahlreichen Fehden, die ſie zu beſtehen haben, gegenüber betrachtet. Ein Jörund, ein Butraldi, ein Hachſen-Snorri auf

Island, ein Falgeir und Ljot auf Grönland erſcheinen weit eher als ungeſchliffene Frondeure denn Thorgeir und Thormod. Auch eine Wertung jener am norwegiſchen Königshofe wie dieſer iſt ſchwer denkbar. Freilich Koſtverächter ſind, iſt ihre eingeborene Streitluſt einmal erweckt, beide Schwurbrüder nicht. Die Streitaxt, die von Skalden als Troll beſungene Waffe, iſt ihr Stolz und ihre Freude. Sie ſpielt bei nahezu allen Kämpfen und Totſchlägen die Hauptrolle, und daß keiner gern unter Thorgeirs oder auch Thormods Axt ſeine Nachtruhe finden mochte, iſt eine in der Saga oft wiederholte Wendung.

Auch in ſeinem faſt übermenſchlichen Todeskampfe bleibt Thorgeir doch weit entfernt von der Art berſerkerhafter Geſtalten, wie ſie die Sagas vom Hochlandkampfe oder vom Goden Snorri ſchildern. Eher entſpricht Jödur, der Töter von Thorgeirs Vater, dem Bilde eines Vigaſtyr, der unzählige Totſchläge verübte und keine büßte. Ausgiebiger erinnert an die Zauberin Katla der letztgenannten Geſchichte ſchon dem Namen nach die Mutter der Thorbjörg Schwarzbraue, noch mehr aber die der Thordis, die Zauberin Grima, und ihre Namensvetterin auf Grönland, die Frau des alten Gamli. Neben den Zauberkünſten der Unſichtbarmachung und Feiung gegen Waffen ſpielen auch hier Weisſagungen und Träume, namentlich auf grönländiſchem Boden, eine große Rolle. Auch Thorgeirs und ſeiner acht toten Mannen Erſcheinung als Geſpenſter wirkt in dieſer Saga höchſt altertümlich.

Wie in der Geſchichte vom Goden Snorri tritt die Machtfülle des Godentums, namentlich in ihren unliebſamen Auswüchſen, ſtark hervor. Die ſchnelle Beſeitigung des vom Gericht mit einer Geldbuße davongekommenen Thorarin Übermut durch den beſtochenen mächtigen Häuptling des Nordlandes, Gudmund von Labkrautfelden, wirft auf die damaligen Zuſtände ein grelles Licht.

Vorteilhaft ſticht von dem hier als Gode eine Hauptrolle ſpielenden Häuptling Vermund ſeine Gattin Thorbjörg ab, eines jener energiſchen und umſichtigen Kernweiber, wie ſie unſere Geſchichte auch ſonſt gern ſchildert. Durch ihr entſchiedenes Eingreifen rettet ſie Grettir das Leben, jenem großen Ächter, der ja auch ſonſt an die Schwurbrüder erinnert und der mit ſeinem Vater auch durch die Tradition der Grettirſaga ſelbſt mit jenen verbunden iſt.

Im techniſchen Aufbau ſteht die Geſchichte der Schwurbrüderſaga hoch. Neben einer Abſchweifung in das Gebiet der Egilsſaga bildet die ebenerwähnte Epiſode im Eingangskapitel wohl den einzig toten Punkt der Darſtellung. Wie die kurze Gaſtrolle Grettirs hier ſowie die obenerwähnten Epiſoden von den beiden andern Schwurbrüdern und die Skaldenfabel Thormods trotzdem als Kontraſtwirkung im Zuſammenhang der Handlung ihren Zweck erfüllen, wurde vorher hervorgehoben. Einheitlich ſpielt ſich die Handlung, in gutem Sagaſtil vorgetragen, vor unſern Augen ab, reich an dramatiſch zugeſpitzten Situationen, namentlich im erſten Teil. Für vieles andere ſei hier nur an die grandioſe Thalfahrt Thorgeirs zu Butraldis Erſchlagung erinnert. Auf Grönland ſtellt, lebhaft an die verwandte Situation von Asbjörn Seehundstöter in der Heimskringla erinnernd, Thormods überraſchende Schlußerledigung von Thorgrim Trolls ruhmrediger Saga in ihrer draſtiſchen Wirkung auf den Zuhörer einen Rekord dar. Auch an humoriſtiſch gefärbten Szenen iſt kein Mangel. Thormods Abenteuer mit den grönländiſchen Knechten Lodin und Egil und dem Lauſeoddi, aber auch das mit ſeinem kämpenhaften Gegner Falgeir ſind mit mehr oder weniger Ironie dargeſtellt. Auf isländiſchem Boden iſt namentlich Thorgeirs Abenteuer mit Bjarni und Skuf von ſtillem Humor durchwürzt. Auch in den Plänkeleien zwiſchen Thorgeir und Gaut vor deſſen Erſchlagung und in denen Thormods und Geſts auf dem Schiffe tritt ein ſolcher lebhaft zutage. Diskreter, aber um ſo tiefer und echter durchzieht er das ganze Schwarzbrauen-Abenteuer. Bei alledem wirkt das in dieſer Geſchichte mit beſonderer Virtuoſität gehandhabte Stilmittel eines ſcharfgeſchliffenen pointereichen Dialoges, die Handlung belebend, die Erzählung abwechſelungsreich geſtaltend, faſt durch die ganze Schwurbrüderſaga.

Dem mit verſchwindenden Ausnahmen altertümlich heidniſchen Sagamilieu tun auch die hie und da eingeſtreuten ſonderbaren

Bemerkungen, teils kirchlichen, teils weltlichen Charakters, kaum Abbruch. Am ſeltſamſten berühren hier die Auslaſſungen über Thorgeirs körperliche oder ſeeliſche Verfaſſung und das gelegentliche Umſpringen der Proſa aus nüchterner Einfachheit in einen ſchwülſtigen mythologiſchen Bilderſtil. Alle dieſe Zuſätze wirken, beſonders in ihrer drolligen Stilmiſchung, wie unſchuldige Schönheitspfläſterchen, die die Echtheit der ſonſtigen Darſtellung eher heben als zerſtören.

Das wiederholt berührte Schwarzbrauenabenteuer Thormods, das mit ſeiner Vorgeſchichte, der Grima-Kolbakepiſode, der Schwurbrüdergeſchichte wohl urſprünglich fremd war, mutet an wie der Ausſchnitt aus einer ſelbſtändigen Skaldengeſchichte, die nach den Schlußworten unſerer Saga zu urteilen, ſich außer auf Island auch am norwegiſchen Königshofe abſpielte. Thormods Liebesabenteuer mit Thorbjörg hat Gegenſtücke, freilich ſehr ungleichartige, in dem Kormaks mit Steingerd und in dem Hallfreds mit Kolfinna. Beſäßen wir die Schwarzbrauenweiſen noch und verſtünden ihre Reſonnanz auf Island ſo, wie etwa die von der Dichtung des Skaldenpaares Björn und Thord, dann hätte die Saga von Thormod dem Schwarzbrauenſkalden vielleicht beſſer ihren Platz im 9. Bande von Thule, in den Vier Skaldengeſchichten, gefunden.

Als Abſchluß der Schwurbrüderſaga muß die Rückkehr Thormods von Grönland gelten und der Bericht, den er am Hofe Olafs des Heiligen dieſem über ſeine Rachetaten auf Grönland in ungebundener und gebundener Rede abſtattet. Alles weitere iſt ſo eng in den Schluß jener Königsgeſchichte verflochten, daß man es nur als ſpäteres Anhängſel an die Schwurbrüdergeſchichte betrachten kann. Die Rolle, die Thormod vor, in und nach der Schlacht bei Stikleſtad als Olafs des Heiligen Kämpe und Skalde ſpielt, iſt den Leſern Thules aus der Heimskringla bekannt. So ſchön die Darſtellung, namentlich der Vorgänge bei Thormods Tode, auch hier im Epilog unſerer Geſchichte iſt, hinter Snorris Meiſtererzählung im Königsbuch tritt ſie doch in den Schatten.

Noch enger als der Anhang der Schwurbrüdergeſchichte ſchließt ſich die letzte der Sagas dieſes Bandes, die Färingerſaga, an Snorris Heimskringla an. Die Handlung der vier Kapitel 44—47 kennen wir bereits aus der Geſchichte Olafs des Heiligen in jenem Werk. Dort im Zuſammenhang der norwegiſchen Königsgeſchichte eine peinliche Epiſode darſtellend, da der Hauptzweck des Königs, eine Beſtrafung der gegen ſeinen Königstribut aufſäſſigen Inſelbewohner, nicht erreicht wird, erſcheint ſie hier durch die Vor- nnd Nachgeſchichte der Färingerbegebenheiten lichtvoller und im einzelnen beſſer motiviert. Die Kunſt der Sagaerzählung erreicht in den geheimnisvoll-durchſichtig dargeſtellten Abenteuern Sigurd Thorlaksſohns in Norwegen und Karl von Mőres auf den Färöer einen Höhepunkt, was Snorri wohl mitveranlaßte, gerade dieſen Teil der alten Färingerüberlieferung lange Strecken hindurch faſt wörtlich in ſein Königsbuch aufzunehmen. Aber auch in die Vor- und Nachgeſchichte der ebengenannten Epiſode ſpielt die norwegiſche Königsgeſchichte fortlaufend hinein.

Gleichmäßig durch den Zwang der Lehnsherrſchaft bedroht und durch Sympathiebezeigungen gegen ihre mächtigen Häuptlinge umworben erſcheint die Inſelgruppe von dem alten Geſchlecht der Drontheimer Jarle in Lade und von den Königen aus Harald Schönhaars Stamm. Die Bekehrung der Inſeln im Auftrage Olaf Tryggvisſohns im Jahre 999 iſt ein Hauptereignis der Saga. Ihre letzten Begebenheiten fallen in die Zeit König Magnus' des Guten.

Schon lange vor der nominellen Unterwerfung und Chriſtianiſierung der Färöer durch Olaf Tryggvisſohn werden uns die beiden mächtigen Häuptlinge Thrand Thorbjörnsſohn und Sigmund Breſtirsſohn, die ſpäter um die Herrſchaft auf den Inſeln ringen, im Auslande, ihre Eigenart veranſchaulichend, vorgeführt.

Gelegentlich einer Handelsfahrt nach Norwegen legt Thrand bei einem Abſtecher nach Helſingör in Dänemark durch einen klugen Rat, den er auf der Meſſe dort dem König Harald Blauzahn gibt, den Grund zu ſeinem großen Vermögen, das er ſpäter in der Heimat ſtändig mehrt und das ihm lange Zeit hindurch auf den Färöer den Vorrang und die erſte Machtſtellung ſichert. Die Art, wie er hier unter der Maske der Gefälligkeit und Hilfsbereitſchaft alle übertölpelnd ſich allein großen Gewinn ſichert, verrät genau ſchon dieſelben Tricks wie bei allen ſeinen ſpäteren Liſten und Intrigen auf den Färöer. Im Ausland reift auch Sigmund Breſtirsſohn, Thrands dereinſtiger Hauptgegner, den jener dorthin verſklavt hat, ſeiner Beſtimmung auf den heimatlichen Inſeln entgegen. Erſt bei dem Ächter Thorkel im Dovrefjeld, dann am Hofe Jarl Hakons des Mächtigen und ſeiner Söhne, in deren Dienſte er ruhmreiche Wikingtaten in Oſt und Weſt vollbringt. Auch bei ihm tritt neben ſeiner Heldenhaftigkeit ſchon hier jener Zug ehrlicher Argloſigkeit hervor, der ihm ſpäter dem durchtriebenen Thrand gegenüber ſo manche Niederlage bereitet. In hilfreichem Eintreten für Harald Eiſenſchädel ſetzt er die eigene Zukunft aufs Spiel.

Für Thrand bleibt jenes ebenerwähnte Debüt im Auslande eine nie wiederholte Jugendepiſode. Die Umwelt des norwegiſchen Könighofes meidet dieſer verſchlagene Inſelbauer, wohl in dem ſicheren Inſtinkt, dort in größeren Verhältniſſen ſeine mannigfachen Umtriebe doch auf die Dauer nicht erfolgreich zur Geltung bringen zu können. Er trennt ſich nie wieder von ſeiner färöiſchen Heimat. Sein unentwegt im Auge behaltenes Ziel iſt, ſelbſt die erſte Rolle auf den Inſeln zu ſpielen. Das gelingt ihm lange Zeit hindurch durch ſeinen Reichtum, den er auf den Inſeln geizig mehrt, und dadurch, daß er die Vertreter des Geſchlechts, das mit ſeiner Hilfe den Tod von Sigmunds Vater verſchuldet hat, in ſeine Intereſſenſphäre verwickelt und, da jene ihm an Klugheit weit unterlegen ſind, ſie tatſächlich beherrſcht.

Durch Sigmunds Erſcheinen auf den Färöer wird die bisher nominelle Oberherrſchaft der norwegiſchen Herrſcher auf den Inſeln Tatſache. Das Verdikt Hakon Jarls und das Chriſtianiſierungsgebot Olaf Tryggvisſohns machen die erſte Stellung von deren Lehnsmann Sigmund ſcheinbar unanfechtbar und unangreifbar. In Wirklichkeit leiſtet Thrand hier, wo es nottut, offen, meiſt aber verſteckt oder durch andere, den Herrſchaftsgelüſten des norwegiſchen Königtums den zäheſten, oft erfolgreichen Widerſtand. Jeder ihrer Maßnahmen gegenüber iſt er der eigentliche Vater aller Hinderniſſe. Meiſt in der Maske der Loyalität gegen ſie und ihren Vertreter Sigmund weicht er jeder Verlockung, aber auch allen angewendeten Zwangsmaßnahmen, ihn an den norwegiſchen Königshof zu bringen, mit aalglatter Geſchmeidigkeit aus. So iſt denn auch Olafs des Heiligen Niederlage den Färingern gegenüber letzten Endes Thrands eigenſtes Werk.

Sigmunds Tod durch Mörderhand und die zeitweiſe Unabhängigkeit vom Druck des norwegiſchen Königshofes ſcheinen der Neubefeſtigung von Thrands Herrſchaft auf den Inſeln günſtig. Er erzwingt die Rückkehr ſeines geächteten Geſchlechtes auf die Färöer. Auch ein weiterer Schachzug, die Verſöhnung der feindlichen Geſchlechter auf den Inſeln durch die Heirat von Öſſurs Sohn Leif mit Sigmunds Tochter Thora, gelingt ihm. Er, der wohlberechnende Ziehvater vieler, weiß ſogar deren Sohn, den Enkel Sigmunds, als Ziehſohn in ſein Haus zu bekommen. Aber der bei alledem verfolgte Zweck eigener Machterweiterung mißlingt. Leif, fortan ganz unter dem Einfluß ſeiner klugen Frau und deren Mutter, der energiſchen Hauptwitwe Thurid, rottet Thrands Geſchlecht durch die Erſchlagung von deſſen drei Neffen aus und wird Lehnsmann König Magnus' des Guten.

Im Gegenſatz zu dem bodenſtändigen Thrand iſt Sigmund ſchon durch ſeine Abſtammung von Mutterſeite her Norweger, und durch ſeinen Vater Breſtir, der im Dienſte Jarl Hakons des Mächtigen ſtand, enger als ſein Hauptgegner auf den Färöer mit Norwegen verbunden. Im Verkehr mit einer norwegiſchen Ächterfamilie, die er durch Heirat ſpäter feſt an ſich kettet, hat er in der Waldwildnis des Dovrefjelds ſeine erſten Jugendeindrücke empfangen. Schon dieſer erſte Aufenthalt auf norwegiſchem Boden ſtellt mehr denn eine Jugendepiſode dar. Dort hat ihn der wackere Thorkel Barfroſt in jenen Künſten unterwieſen, in denen er ſpäter mit Olaf Tryggvisſohn wetteifert. Dort vollbringt er mit der Tötung des Bären ſeine erſte Heldentat. Schon dort hat ihm ſeine nachmalige Frau, Thurid, eine Tochter, das ſpätere Kernweib Thora, geboren.

Dann folgt ſein Häuptlingsdienſt. Erſt bei Hakon dem Mächtigen in Lade, der ihm, hart und unzugänglich von Natur, nur ſehr langſam den Aufſtieg an ſeinem Hofe geſtattet, dann aber, nachdem Sigmund das Vertrauen ſeiner Söhne und dann auch ſein eigenes gewonnen, ihn in jeder Hinſicht fördert. Dann bei Olaf Tryggvisſohn, der durch ſeine trüben und abenteuerlichen Jugendſchickſale ſich weſenhaft mit Sigmund verbunden fühlt und ihn wie vorher Hakon Jarl als ſeinen Lehnsmann auf den Inſeln wünſcht. So fühlt ſich Sigmund ſtets im Gegenſatz zu Thrand als Königsmanne. Gleich nach Olaf Tryggvisſohns Tod in der Svolderſchlacht eilt er ja auch an den Hof von deſſen Nachfolgern.

Ein Königsdiener iſt Sigmund trotz dieſer natürlich erwachſenen norwegiſchen Verbundenheit doch weder unter Hakon Jarl noch unter Olaf Tryggvisſohn geworden. Bei den ihm von jenen für die Färöer erteilten politiſchen Aufträgen fühlt er ſich doch als freier Häuptling. Alle Gunſt der beiden Herrſcher ſetzt er aufs Spiel, ſobald ſie ihm zumuten, die Selbſtändigkeit ſeines Denkens und Handelns zurückzuſtellen. So erklärt er ſich Hakon gegenüber für ſolidariſch mit Harald Eiſenſchädel. Und ſo weigert er Olaf Tryggvisſohn die Preisgabe eines Ringes, der ihm als Zeichen der Treue und Anhänglichkeit des heidniſchen Jarles heilig iſt. Trotz allem Aufwand von ſalbungsvollem Pathos ſeitens des chriſtlichen Königs übernimmt Sigmund die Chriſtianiſierung ſeiner Heimat zögernd und wohl nur aus politiſcher Berechnung.

Zu der Feſtigkeit, mit der der heldenhafte Sigmund, mit den Vollmachten Hakon Jarls und Olaf Tryggvisſohns ausgerüſtet, in der Betonung ſeines Rechtsſtandpunktes auftritt, ſteht in eigentümlichem Kontraſt die faſt unglaubliche Langmut, mit der er im einzelnen Thrands Verſchleppungskünſten begegnet, in denen dieſer alle Regiſter ſeiner heuchleriſchen Verſtellungsgabe aufzieht. Am erſten verſtändlich wird Sigmunds Geduld noch in Sachen des Chriſtentums, wo der Drang mitwirken mochte, die natürlichen Gefühle des Inſelvolkes zu ſchonen. Schwer begreiflich bleibt ſie doch in den Fragen ſeiner eigenen Machtſtellung auf den Inſeln. Eine ſeltſame Verblendung, daß er die für ihn glücklichſte Löſung der Kriſe, das Erſcheinen Thrands am Hofe zu Nidaros, nicht mit allen Mitteln erzwingt, da er doch die abfälligen Urteile der Herrſcher über Thrand ſo genau kennt.

In den mannigfachen Verhandlungen, Reibereien und kriegeriſchen Zuſammenſtößen mit Thrand vor ſeinem Tode behält dieſer taktiſch faſt immer die Oberhand. Trotzdem verſäumt Sigmund zweimal die Gelegenheit, Thrand den Todesſtoß zu verſetzen, obwohl ſein weltkluger Vetter Thorir ihn auf die Gefahr dieſer Großzügigkeit hinweiſt. Das eine Mal hält Sigmund die Axt auf, die ſchon gezückt iſt, um Thrand niederzuſtrecken. Das andere Mal überläßt er die zur Kenterung gebrachten Widerſacher ihrem Schickſal, ſtatt ſie ſofort zu töten. Dieſe Anwandlung von Hochherzigkeit, um Thrand zu beſchämen, erhält ſofort ihre Quittung in deſſen frohlockendem Spott über Sigmunds Verblendung und dem Entſchluß, bei der nächſten Gelegenheit unter allen Umſtänden Sigmunds Tod herbeizuführen.

Dieſer letzte Entſcheidungskampf zwiſchen Sigmund und Thrand kommt nicht oder doch nur unvollkommen zuſtande. Der furchtbaren Brandlegung iſt Sigmund entwichen und ſucht ſich mit ſeinen Gefährten durch Schwimmen an eine entfernte Inſel zu retten. Er erreicht dieſe auch. Da aber bringt ihm der Beſitz jenes obenerwähnten Ringes, den er aus Treue gegen Hakon Jarl nicht verſchenken wollte, den Tod durch Mörderhand. Selbſt die Saga empfand die tragiſche Ironie, daß ein ſolcher Mann ſo umkommen mußte. In ſeinem großzügigen argloſen Auftreten gegen Thrand, in ſeiner ſteten Hilfsbereitſchaft gegen andere, die noch in dem mit eigner Lebensgefahr verbundenen Rettungsverſuch ſeiner beiden Mitſchwimmer hervortritt, erinnert Sigmund auch in dieſem realen Sagamilieu an den deutſchen Siegfried.

Leiſe an dämoniſche Kobolde des Heldenepos oder des Heldenromanes erinnert auch Sigmunds Gegner Thrand in ſeinem hündiſchen Inſtinkt, mit dem er nach der mißlungenen Brandlegung den entwichenen Gegnern nachſpürt. Mit ſeinen Zauberkünſten beſchwört er den toten Sigmund und ſeine Gefährten als Geſpenſter herauf, und ſolche haben wohl nach Auffaſſung der Saga auch die Zerſchellung der Schiffe veranlaßt, die Thrand zu König Olaf führen ſollen. Aber ganz menſchlich ſind doch bei dieſem unverbeſſerlichen Intriganten wieder andere Züge, ſo vor allem das Verhältnis zu ſeinen Neffen und ſeinen Ziehſöhnen, von denen keiner auf die Dauer dem alten Fuchs traut, die er aber, ſo oft er ſie auch mißbraucht, doch auf ſeine Art liebt. Sippengefühl und Kinderliebheit eignen auch dieſem ſelbſtſüchtigen Mann, und ſein Zuſammenbruch im ſeeliſchen Kummer wirkt echt, faſt ergreifend.

Auch die andern Geſtalten der Saga ſind einheitlich und lebenswahr gezeichnet. Die Selbſtſucht und Hinterhältigkeit ihres Geſchlechtes verkörpern auch Thrands drei Neffen, wenn auch der älteſte, Sigurd Thorlaksſohn, Sigmund an Heldenhaftigkeit naheſteht. Eine prächtige Geſtalt iſt der ſeinem Beinamen Ehre machende Geſetzesmann Gilli. Auch Thrands beſonderer Schützling Össur iſt keineswegs nur eine von dieſem gelenkte Schachfigur. Weniger ſelbſtändig erſcheint deſſen Sohn Leif, der ewig zögernde, der durch ſeine Verheiratung aus Thrands Vormundſchaft in die der beiden klugen und energiſchen Frauen der Sigmundpartei hinübergleitet und erſt im Kampf gegen Thrands Neffen heldenhaft hervortritt. Thurid und Thora feſſeln am Schluß der Saga vorwiegend unſer Intereſſe.

Für ſich ſelbſt ſpricht die einfache klaſſiſche Erzählungskunſt der Saga. Einheit von Inhalt und Form ſind hier zu hoher Vollendung gelangt. Wie fühlt man die Erlöſung aus der drückend-ſchwülen Atmoſphäre von Sigurd Thorlaksſohns Abenteuer in Norwegen ſchon aus den Worten heraus, in denen jener die Gefährten zur Ausnutzung des friſchen Bergwindes zu fröhlicher Wegfahrt auf hohe See auffordert! Die Kunſt, die Wirklichkeit ſcheinbar verſchleiernder und doch klar andeutender Darſtellung, die dieſe Epiſode auszeichnet, kehrt, kaum weniger meiſterhaft, in der Schilderung der gewinnſüchtigen Einniſtung der beiden Neffen Thrands in problematiſche Hausidylle am Ende der Saga wieder. So einheitlich-einfach iſt der Berichtſtil dieſer Geſchichte, daß man den geiſtlich gefärbten Erguß König Olafs am Schluß ſeiner chriſtlichen Werberede an Sigmund ſchon als Fremdkörper empfindet.

Die Saga in ihrem klaſſiſchen Stil ſteht der älteſten Färingerüberlieferung, die Snorri im Königsbuche benutzt hat, ſehr nahe. So iſt ſie ein hiſtoriſches Denkmal und Heimatbuch erſten Ranges für die kleine Inſelgruppe geworden und bis heute geblieben. Die ſpätere balladenhafte Reimdichtung gleichen Inhaltes, in der der ritterliche Sigmund eine Hauptrolle ſpielt, ſchließt ſich eng an unſere Saga an. Gelegentlich ſpröde und techniſch ungeſchickt in dieſer ſind die Übergänge von den einzelnen Zeitabſchnitten zueinander. Dadurch wird aber der Eindruck ſachlicher und chronikartig genauer Darſtellung nur verſtärkt.

Manches, in geſchichtlicher wie kulturhiſtoriſcher Beziehung, erinnert in der Saga an verwandte Vorgänge oder Daſeinsformen auf Island. Alles nur in engeren Verhältniſſen. So an das isländiſche Allthing, die Thingſtätte der Färinger in Thorshafen auf der Strominſel. Die ein Jahr früher als in Island erfolgte Einführung des Chriſtentums vollzieht ſich in kleinem Maßſtabe ähnlich wie dort. Auch hier iſt ſie zunächſt ein rein politiſcher Akt und greift nicht in die Herzen des Volkes. Nirgends zeigt die Darſtellung einen beſonderen geiſtlichen oder gar kirchlichen Einſchlag. Auch hier, wie in anderen Teilen des Norwegerreiches, hielt es im Grunde jeder mit ſeinem Glauben wie er wollte.

Eine eigenartige Robinſonſtimmung lagert für uns Moderne über der Handlung der Färingerſaga, beſonders, wo ſie ſich auf heimatlichem Boden abſpielt. Den nüchternen alten Erzählern war eine ſolche natürlich fremd, aber die Aufzeichner der Geſchichte mögen ſie ſchon leiſe empfunden haben. Ähnlich wie die erſten Siedelungen der isländiſchen Landnahmemänner wirkt dies Miniaturbild nordiſchen Lebens auf der meer- und ſturmumpeitſchten Inſelgruppe gegenüber der Umwelt des norwegiſchen Königtums und des ſpäteren isländiſchen Freiſtaates in ſeiner Enge und Einfachheit zuweilen rührend und märchenhaft. Mitunter, freilich nur ganz flüchtig, denkt man doch an die Proſperoinſel in Shakeſpeares Sturm. Deutlicher iſt ein Vorhauch von des engliſchen Dichters Cymbeline wohl in Sigmunds Waldidyll in der Einſamkeit des norwegiſchen Dovrefjelds zu ſpüren.

Grönländer Geſchichten

Die Geſchichte von Erich dem Roten

1. Erich der Rote findet Grönland[1]

Ein Mann hieß Thorvald. Er war der Sohn Alvalds, des Sohnes von Ulf, deſſen Vater der Ochſenthorir war. Thorvalds Sohn hieß Erich der Rote. Vater und Sohn waren Totſchläge halber von Jädern zuſammen nach Island gefahren. Sie nahmen Land in Hornſtranden und wohnten in Spitzklipp. Dort ſtarb Thorvald. Erich heiratete Thjodhild, die Tochter von Jörund, dem Sohne Atlis und der Thorbjörg Schiffsbruſt, die Thorbjörn aus dem Habichtstale zum Manne hatte. Erich brach da von Norden auf und rodete Land im Habichtstal. Dann wirtſchaftete er in Erichsſtetten bei Waſſerhorn.

Da ließen Erichs Knechte Erdmaſſen herabſtürzen auf Valthjofs Hof zu Valthjofsſtetten. Eyjolf Rot, ein Verwandter von dieſem, erſchlug die Knechte dafür an den Skeidshängen oben bei Waſſerhorn. Deswegen erſchlug Erich den Eyjolf Rot. Auch erſchlug er den Holmgang-Hrafn bei Spielhütten. Geirſtein und Odd auf Ries, Eyjolfs Verwandte, klagten darob wider Erich. Da ward dieſer verurteilt und mußte das Habichtstal räumen. So nahm er ſich die Welkgras- und die Ochſeninſel und wohnte den erſten Winter in Hürden auf der Südinſel. Da lieh er dem Thorgils ſeine Schlafraumpfoſten. Dann zog Erich auf die Ochſeninſel und wirtſchaftete in Erichsſtetten. Da verlangte er ſeine Bettpfoſten zurück, bekam ſie aber nicht wieder. So holte er ſie ſich wieder aus Breitfarmhofen, doch Thorgeſt ſetzte ihm nach. Sie ſchlugen ſich nahe beim Hofe Spitzklipp. Dort fielen zwei von Thorgeſts Söhnen und einige andere Männer. Darauf ſammelten beide große Gefolgſchaft. Styr half Erich, ferner Eyjolf vom Schweinseiland, Thorbjörn Vifilsſohn und die Söhne Thorbrands aus dem Schwanenfjorde[2]. Dagegen waren auf Thorgeſts Seite die Söhne Thords des Schreiers, Thorgeir aus dem Hitzachtal, Aslak aus dem Langtal und deſſen Sohn Illugi.

---

[1] Vgl. Thule 23, S. 86 ff. [2] Vgl. Thule 7, S. 28 f.

Erich und ſeine Gefolgſchaft wurden auf dem Thorsſpitz-Thinge geächtet. Da ließ er ſein Schiff rüſten in der Erichsbucht, doch Eyjolf verbarg ihn in der Dimunbucht, während Thorgeir und ſeine Leute die Inſeln überall nach ihm abſuchten. Erich ſagte, er habe vor, nach dem Lande zu ſuchen, das Gunnbjörn einſt ſah, der Sohn Ulf Krähes, als er weſtwärts auf dem Meere trieb und die Gunnbjörnsſchären[1] entdeckte. Er verſprach, zu ſeinen Freunden zurückzukommen, falls er jenes Land wieder auffände. Thorbjörn, Eyjolf und Styr geleiteten Erich über die Inſeln hinaus, und ſie ſchieden als die beſten Freunde. Erich verſprach jenen, ſo weit es in ſeinen Kräften ſtünde, ſeine Hilfe, ſollte ihnen dieſe einmal nottun.

Erich ſegelte nun am Schneebergsgletſcher vorüber aufs Meer, und er kam zu dem Gletſcher auf Grönland, der Blaumantel heißt. Von dort fuhr er ſüdwärts, um zu ſehen, ob er Land fände zur Beſiedelung. Den erſten Winter brachte er auf dem Erichseiland zu, etwa in der Mitte der Weſtſiedelung. Das Frühjahr darauf fuhr er zum Erichsfjord, wo er ſich anſiedelte. Im Sommer des gleichen Jahres fuhr er in die Weſt-Einöden und gab dort vielen Stätten Namen. Im zweiten Winter war er auf den Erichsholmen bei Rabenklipp[2], und im dritten Sommer fuhr er ganz in den Norden zum Schneegebirge und dann in den Rabenfjord hinein. Da dünkt' es ihn, er wäre nahe am Ende des Erichsfjordes. So wandte er um und verbrachte den dritten Winter auf dem Erichseiland an der Mündung des Erichsfjordes.

Im nächſten Sommer kehrte er nach Island zurück und kam zum Breitfjord. Den Winter verlebte er bei Ingolf auf Holmlager. Im Frühjahr lag er in Fehde mit Thorgeſt, und dieſer ſiegte. Dann kam es zum Vergleich. Im gleichen Sommer fuhr Erich fort, um das Land zu beſiedeln, das er gefunden hatte. Er nannte es Grönland, d. h. das grüne Land. Denn er meinte, die Leute würden eher Luſt bekommen, ſich dort niederzulaſſen, wenn es einen ſo ſchönen Namen habe[3]. Erich wirtſchaftete fortan zu Steilhang im Erichsfjord.

---

[1] Vgl. Thule 23, S. 87. [2] Richtiger Schwindklipp: Kap Farvel, dem grönländiſchen Südkap, vgl. Erzählung 2, Kap. 1. [3] Vgl. Thule 23, S. 48 und 87 f.

2. Thorbjörn zieht nach Grönland

Thorgeir Viſilsſohn heiratete und nahm ſich zur Frau Arnora, die Tochter Einar Sigmundsſohns von Warmquellhang. Deſſen Vater war der Sohn Ketil Dieſtels, des Landnehmers am Dieſtelfjord. Eine andere Tochter Einars hieß Hallveig. Sie heiratete Thorbjörn Viſilsſohn. Sie bekamen das Gebiet von Warmquellhang auf der Höhlenebene. Dort ſiedelte ſich Thorbjörn an und ward ein ſehr angeſehener Mann. Er hatte die Godenwürde und führte einen prächtigen Haushalt. Thorbjörns Tochter hieß Gudrid. Sie war die ſchönſte der Frauen und ein Kernweib in ihrem ganzen Auftreten.

Ein Mann hieß Orm. Der wohnte auf Adlersfels. Sein Weib hieß Halldis. Orm war ein tüchtiger Bauer und ein guter Freund Thorbjörns. Gudrid war lange bei ihm als Ziehtochter.

Ein Mann hieß Thorgeir. Der wohnte in Thorgeirsberg. Er war ſehr reich, doch erſt freigelaſſen. Sein Sohn hieß Einar. Er war ein hübſcher Kerl, wohlgebildet, und wußte ſich gut zu kleiden. Einar ſegelte von Land zu Land, und er fuhr gut dabei. Er verbrachte immer abwechſelnd einen Sommer in Island und dann in Norwegen.

Nun iſt davon zu berichten, daß Einar einſt im Herbſt auf Island war und mit ſeiner Ware nach Schneebergsſpitz fuhr, um ſie dort loszuſchlagen. Da kam er auch nach Adlersfels. Orm lud ihn zu ſich ein, und Einar folgte der Einladung, denn beide waren befreundet. Man trug Einars Waren in ein Vorratshaus. Einar packte die Waren aus, ließ ſie durch Orm und deſſen Leute beſichtigen und bat ſie ſich auszuwählen, was ihnen behage. Orm nahm das Anerbieten an. Er ſagte, Einar ſei ein tüchtiger Handelsmann, und das Glück ſei ihm hold. Während ſie aber noch ſich um die Waren zu tun machten, ging eine Frau vorbei an der Tür des Vorratshauſes. Einar frug Orm, wer das ſchöne Weib wäre, das eben an der Tür vorbeigegangen ſei, „ich ſah ſie nimmer vorher“. Orm ſprach: „Das iſt meine Ziehtochter Gudrid, des Bauern Thorbjörn von Warmquellhang Tochter.“ Einar ſagte: „Sie mag eine gute Heirat ſein. Haben etwa ſchon andere um ſie gefreit?“ Orm ſagte:

„Gewiß warb man ſchon um ſie, Freund, doch ſo leicht geht das nicht, denn ihr Vater und ſie ſind offenbar ziemlich ſchwierig bei der Wahl eines Mannes.“ „Gleichwohl,“ ſagte Einar, „iſt ſie doch die Frau, um die ich werben möchte, und ich bitte dich, nimm die Sache für mich in die Hand bei ihrem Vater Thorbjörn und tu alles, was du kannſt, um ſie zu fördern. Ich werd' es dir mit größter Freundſchaft lohnen. Bauer Thorbjörn wird ſchon ſehen, die Verſchwägerung wird uns beiden zuſtatten kommen, denn er iſt ein angeſehener Mann und beſitzt einen ſtattlichen Hof, doch allzuviel Geld hat er nicht, wie man mir ſagt. Mir aber und meinem Vater fehlt es nicht an Land noch an Geld, und, kommt die Heirat zuſtande, wird Thorbjörn nur den größten Vorteil davon haben.“ Orm erwiderte: „Gewiß glaub' ich, daß du mir freundſchaftlich geſinnt biſt, aber doch bin ich meinerſeits nicht dafür, die Sache in die Hand zu nehmen, denn Thorbjörn iſt gar ſtolz und ein hochmütiger Mann.“ Einar aber ſagte doch, er wünſche, daß man ſeine Werbung vorbringe. Orm ſagte, es ſolle denn nach ſeinem Willen geſchehen. Einar ging da wieder in den Süden, bis er auf ſeinen Hof kam.

Etwas ſpäter lud Thorbjörn zum Herbſtgelage ein, wie er es gewöhnlich tat, denn er wollte gern als großer Mann gelten. Dorthin kam unter vielen andern Freunden Thorbjörns auch Orm von Adlersfels. Orm zog Thorbjörn ins Geſpräch, und er ſagte, Einar von Thorgeirsberg ſei jüngſt bei ihm geweſen. Der wäre jetzt ein höchſt hoffnungsvoller Mann geworden. Er brachte dann Einars Werbung bei ihm vor und ſagte, es ſei vielleicht aus gewiſſen Gründen gut, wenn etwas daraus würde. „Was Geld anlangt,“ meinte er, „könnte dieſe Heirat dir, Thorbjörn, wohl eine große Stütze werden.“ Thorbjörn erwiderte: „Nicht verſah ich mich eines ſolchen Vorſchlags von dir, daß ich meine Tochter einem Knechtsſohne[1] zum Weibe geben ſollte. Du mußt gemerkt haben, daß mein Vermögen abnahm, wenn du mir einen derartigen Rat gibſt. Nun aber ſoll Gudrid nicht länger bei dir bleiben, da ſie dich einer ſo niedrigen Heirat wert dünkt.“ Nun ging Orm heim und desgleichen alle andern Gäſte auf ihre Höfe. Gudrid aber blieb bei ihrem Vater zurück und den Winter über in deſſen Hauſe.

---

[1] Thorgeir, Einars Vater, war erſt freigelaſſen; vgl. S. 25.

Im Frühjahr lud Thorbjörn ſeine Freunde zu ſich. Viele Männer kamen zu ihm, und es ward ein ſchönes Gelage. Während des Mahles aber heiſchte Thorbjörn Schweigen und hub folgendermaßen an: „Lange Zeit hab' ich hier gewohnt und die Zuneigung und Liebe der Leute erfahren. Ich darf wohl ſagen, daß es gut zwiſchen uns ſtand. Doch nun beginnt meine Lage hier bedenklich zu werden durch den Mangel an barem Gelde, während man mich bislang auf ein anſehnliches Vermögen einſchätzte. Nun will ich lieber meinen Wohnſitz abbrechen als an meinem Anſehen einbüßen. Eh' ich meinem Geſchlechte Schande mache, denk' ich lieber außer Landes zu fahren. Ich will ſehen, ob mein Freund Erich der Rote mir das Verſprechen hält, das er mir gab, als wir uns im Breitfjord trennten. Noch in dieſem Sommer fahr' ich nach Grönland, geht alles nach meinem Wunſche."

Dieſer Umſchwung in Thorbjörns Lage überraſchte die Männer ſehr. Thorbjörn hatte viele Freunde gehabt. Aber alle waren überzeugt, da Thorbjörn einmal ſo weit gegangen ſei dies zu verlautbaren, ſo hülfe es auch nichts, ihn umſtimmen zu wollen. Thorbjörn gab ſeinen Gäſten Geſchenke, das Gelage brach ab und alle gingen heim, jeder auf ſeinen Hof.

Thorbjörn verkaufte ſeinen Grundbeſitz und erſtand ein Schiff, das in Lavahafenmünde lag. Dreißig Männer entſchloſſen ſich zur Fahrt mit ihm, unter ihnen Orm von Adlersfels und deſſen Weib ſowie alle Freunde Thorbjörns, die nicht von ihm ſcheiden wollten.

Dann ſtachen ſie in See. Als ſie ausſegelten, hatten ſie Fahrwind, auf hoher See aber ließ dieſer nach. Sie bekamen ſtarken Sturm und hatten den ganzen Sommer durch eine ſchlimme Fahrt. Überdies brach eine Seuche aus unter der Mannſchaft, und Orm und ſein Weib und die halbe Beſatzung ſtarben. Immer höher ſchwoll die See. Die Leute litten lauter Not und Elend und kamen erſt bei Winterbeginn[1] nach Herjulfsſpitz auf Grönland. Der Mann, der damals dort wohnte, hieß Thorkel.

---

[1] Nach Mitte Oktober.

Er war ein tüchtiger Mann und ein wackerer Bauer. Er nahm Thorbjörn und all ſein Schiffsvolk für den ganzen Winter bei ſich auf und verpflegte ſie vortrefflich. Der Aufenthalt gefiel Thorbjörn und deſſen Schiffsgenoſſen ſehr.

3. Die Seherin Thorbjörg

In dieſer Zeit herrſchte große Hungersnot in Grönland. Die Männer, die auf Fiſchfang oder Jagd ausgeweſen waren, hatten wenig Beute mitgebracht, manche waren überhaupt nicht wiedergekommen. Eine Frau war da in der Siedelung namens Thorbjörg. Sie war eine Seherin, genannt die kleine Völva. Sie hatte neun Schweſtern gehabt, und alle waren Seherinnen geweſen. Nur ſie war noch am Leben. Thorbjörg ging gewöhnlich im Winter auf Gelage. Man lud ſie dazu ein. Beſonders die Leute, die über ihr Schickſal oder über den Ausfall des Jahres Beſcheid wiſſen wollten. Da nun Thorkel für den angeſehenſten Bauer galt, meinte man, an ihm ſei es, feſtzuſtellen, wann die ſchlimme Zeit, die jetzt herrſche, eine Ende nehmen würde.

Thorkel lud die Seherin zu ſich, und man bot ihr einen feſtlichen Empfang, wie er einer Frau ihrer Art gebührte. Man errichtete einen Hochſitz für ſie und legte ihr Polſter unter. In dieſen mußten Hühnerfedern ſein[1]. Als ſie am Abend eintraf mit dem Manne, der nach ihr ausgeſandt war, ſah ſie ſo aus: ſie trug einen blauen Mantel mit Spangen. Der war bis zum Saum beſetzt mit koſtbaren Steinen. Um den Hals hatte ſie Glasperlen. Auf dem Haupt trug ſie eine Haube von ſchwarzem Lammfell, innen mit weißem Katzenfell gefüttert. In der Hand hielt ſie einen Stab mit einem Knauf oben. Der war mit Kupfer eingelegt, oben am Knauf aber in Steine gefaßt. Um den Leib hatte ſie einen Gürtel mit Zündſchwamm, und daran hing ein großer Lederbeutel, in dem ſie die Zaubermittel trug, die ſie für ihre Weisſagung benötigte. Sie hatte an ihren Füßen zottige Kalbfellſchuhe mit langen und ſtarken Riemen ſowie großen Meſſingknöpfen an deren Enden. An den Händen aber Handſchuhe aus Katzenfell, die innen weiß und zottig waren.

---

[1] Vgl. die weisſagenden mythiſchen Hähne der Edda. Thule 2, S. 34 ff.

Als ſie eintrat, dünkte allen Leuten, ſie müßten ſie ehrfürchtig grüßen. Sie aber erwiderte dieſe Grüße, je nachdem ihr die Männer gefielen. Bauer Thorkel nahm die Weisſagerin an der Hand und geleitete ſie an den für ſie errichteten Hochſitz. Dann bat Thorkel ſie ihre Augen über ‚Herden, Haushalt und Häuſer‘[1] ſchweifen zu laſſen. Sie ſprach ſo gut wie gar nicht. Am Abend ſtellte man Tiſche hin, und es iſt dabei zu berichten, was die Seherin für Speiſe erhielt. Man ſetzte ihr vor Grütze aus Geißmilch, und für ſie waren zum Eſſen zugerichtet die Herzen all der verſchiedenen Tiere, die es dort gab. Sie hatte einen Meſſinglöffel und ein Meſſer mit einem Griff aus Walroßzahn, an dieſem zwei Kupferringe. Die Spitze war abgebrochen.

Als man die Tiſche wieder fortgeſchafft hatte, ging Bauer Thorkel zu Thorbjörg und frug ſie, was ſie über das Hausweſen und über die Art der Männer dort denke und ob er bald Gewißheit bekommen würde über das, wonach er ſie früge, und was alle gern wiſſen wollten. Sie ſagte, ſie könne das nicht vor dem nächſten Morgen enthüllen, nachdem ſie eine Nacht durch geſchlafen habe.

Dann, am Ende des folgenden Tages erſt, richtete man alles für ſie her, was ſie für ihren Zauber brauchte. Sie hieß ihr Frauen herbeiholen, die das Lied wüßten, das ihr nottäte, um ihren Zauber zu Ende bringen zu können, und das ‚Vardlokkur‘[2] hieße. Solche Frauen fanden ſich aber nicht. Da frug man den ganzen Hof durch, ob es nicht eine wiſſe. Gudrid ſagte da: „Ich bin weder zauberkundig noch eine Seherin, aber meine Ziehmutter Halldis auf Island lehrte mich ein alt Lied, das ſie ‚Vardlokkur‘ nannte.“ Thorbjörg erwiderte: „So biſt du klüger denn ich dachte.“ Gudrid ſagte: „An ſolchem Sang und Zauber wie hier, denk’ ich, darf ich nicht teilhaben, denn ich bin eine Chriſtin.“ Thorbjörg erwiderte: „Es ſteht doch ſo, daß du den Leuten hier helfen könnteſt und doch dadurch ſelbſt keine ſchlechtere Frau würdeſt. Ich muß mich an Thorkel halten, um das zu erhalten, was mir nottut.“

---

[1] Altertümliche alliterierende Formel. [2] D. h. Schutzweiſen: ſchützende Zaubergeſänge.

CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708

Nun ſetzte Thorkel der Gudrid ſo heftig zu, daß ſie verſprach, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Da ſchlugen die Frauen einen Ring um den Zauberſtuhl, auf dem Thorbjörg ſaß. Dann ſang Gudrid das Lied ſo ſchön und trefflich, daß alle meinten, nie hätten ſie eines mit ſchönerer Stimme ſingen hören denn hier. Die Seherin dankte ihr für dieſes Lied und ſagte: „Manche Geiſter kamen hierher und dachten, wie ſchön dieſes Lied doch zu hören geweſen wäre, — ſolche, die ſich früher von mir abgewandt hatten und mir nicht mehr gehorchen wollten. Jetzt ſeh' ich viele Dinge deutlich vor mir, die bislang mir wie allen andern verborgen waren. Dir, Thorkel, kann ich jetzt künden, daß das Hungerjahr nicht länger währen wird denn bis zum Winter, und beſſer wird's werden bei Frühlingbeginn. Auch die Seuche, die ſo lange hier herrſchte, wird unverhofft ſchnell erlöſchen. Dir aber, Gudrid, werd' ich ſofort die Hilfe lohnen, die du uns allen getan. Denn dein Geſchick ſteht mir jetzt ganz klar vor Augen. Du wirſt hier in Grönland dich höchſt ehrenvoll verheiraten, bringt dieſe Ehe dir auch nicht Heil auf die Dauer. Denn dein Weg führt dich nach Island, und dort wirſt du die Stammutter eines großen und mächtigen Geſchlechtes werden, und dies wird in hellem Licht ſtrahlen. Und damit leb' denn wohl, meine Tochter."

Darauf gingen die Leute zur Seherin, und ein jeder frug nach dem, was er am meiſten zu wiſſen wünſchte. Sie war gern bereit zur Antwort, und nur wenig von dem, was ſie ſagte, traf nicht ein. Dann ſandte man nach ihr von einem anderen Hof, und ſie ging dorthin. Nun ließ man auch Thorbjörn holen. Er hatte nicht daheim bleiben wollen, während ſolch heidniſch Unweſen dort getrieben ward. Der Wetterſtand beſſerte ſich, ſobald es Frühjahr ward, ganz wie Thorbjörg vorausgeſagt hatte. Thorbjörn rüſtete nun ſein Schiff und ſegelte ab nach Steilhang. Erich empfing ihn höchſt freundſchaftlich und ſagte, es ſei gut, daß er zu ihm gekommen wäre. Thorbjörn war den Winter hindurch bei ihm mit ſeinem ganzen Haushalt. Im Frühjahr darauf aber gab Erich dem Thorbjörn Land in Stockſpitz. Der baute ſich daſelbſt einen anſehnlichen Hof und wirtſchaftete ſeitdem dort.

4. Leif der Glückliche kommt nach Grönland

Erich der Rote hatte ein Weib namens Thjodhild und von dieſer zwei Söhne. Einer hieß Thorſtein, der andere Leif. Beide waren vielverſprechende Männer. Thorſtein lebte daheim bei ſeinem Vater, und kaum einer auf Grönland erweckte ſo viel Hoffnung wie er. Leif war nach Norwegen geſegelt, und er weilte dort bei König Olaf Tryggvisſohn.

Als Leif einmal im Sommer von Grönland fortſegelte, wurde er mit ſeinen Gefährten nach den Hebriden verſchlagen. Er bekam ſpät günſtigen Fahrwind und mußte lange den Sommer hindurch dort liegen. Leif gewann daſelbſt eine Frau lieb. Die hieß Thorgunna. Sie war aus edlem Geſchlecht, und Leif ſah, daß ſie ein zauberkundiges Weib war. Als Leif aber fortſegelte, bat ihn Thorgunna mitziehen zu dürfen. Leif frug ſie, ob ihre Verwandten das wünſchten. Sie ſagte, das ſei ihr gleichgültig. Leif ſagte, es ſei nicht ratſam für ihn, eine Frau von ſo vornehmem Geſchlecht aus einem fremden Lande zu entführen, zumal ſeine Gefolgſchaft nicht groß ſei. Thorgunna erwiderte: „Vielleicht denkſt du doch ſpäter anders darüber.“ Leif ſagte: „Ich muß es darauf ankommen laſſen.“ Da ſagte Thorgunna: „Dann wiſſe: ich bin ſchwanger, und ich erkläre dich für den Vater des Kindes, das ich trage. Ich glaube auch, ich werd' einen Knaben gebären. Wenn du aber auch des nicht acht haſt, ſo werd' ich dieſen Sohn doch aufziehen und ihn dir nach Grönland ſenden, ſobald er ſich unter Männern bewegen kann. Ich glaube auch, dieſer mein Sohn wird dir gleichen Vorteil bringen wie jetzt das Scheiden von mir. Aber ich denke noch nach Grönland zu kommen, ehe alles zu Ende iſt.“ Leif gab ihr da einen goldenen Fingerring, einen Mantel aus grönländiſchem Fries und einen Gürtel aus Walroßzahn.

Jener Knabe kam nach Grönland und ward Thorgils genannt. Leif erkannte ihn als Sohn an, und manche Leute ſagen, dieſer Thorgils ſei im Winter vor dem Froda-Wunder[1] nach Island gekommen. Später war er auf Grönland, und den Leuten dünkte, es ſei dort nicht ganz richtig mit ihm zugegangen, bevor es mit ihm zu Ende war.

---

[1] Vgl. die Geſchichte vom Goden Snorri, Thule 7, S. 126 ff.

Leif ſegelte nun mit ſeinen Leuten fort von den Hebriden, und ſie kamen im Herbſt nach Norwegen. Leif begab ſich an den Hof Olaf Tryggviſſohns, und der König erwies ihm große Ehren. Er glaubte zu ſehen, daß Leif ein wohlgebildeter Mann wäre.

Eines Tages zog der König Leif ins Geſpräch und frug: „Denkſt du im Sommer nach Grönland zu fahren?“ Leif erwiderte: „Das denk' ich wohl, wenn es Euer Wunſch iſt.“ Der König ſagte: „Ich halte das für gut. Du ſollſt in meinem Auftrag fahren und das Chriſtentum dort verkünden.“ Leif ſagte, der König habe zu beſtimmen, doch fügte er hinzu, er hielte dieſen Auftrag in Grönland für ſchwer durchführbar. Der König ſagte, er kenne keinen, der beſſer für das Unternehmen geeignet ſei denn Leif, „es wird dir ſchon glücken.“ „Doch nur,“ erwiderte Leif, „wenn mich Euer Glück geleitet.“

Leif ſtach nun in See, ſobald er fertig zur Fahrt war. Lange trieb er dort umher und kam zu einem Lande, von dem er vorher nicht das geringſte wußte. Dort ſtanden ungeſäte Weizenäcker, und es wuchſen Weinranken. Es waren da auch Bäume, die man ‚Möſur‘[1] nannte, und von all dieſem nahm man Proben mit. Einige Bäume waren ſo groß, daß man ſie zum Hausbau verwenden konnte. Leif fand Menſchen auf einem Wrack, und er nahm ſie mit heim und gab allen Unterkunft für den Winter. Er zeigte Hochherzigkeit und große Güte, indem er das Chriſtentum ins Land brachte und die Männer rettete, und ſo nannte man ihn Leif den Glücklichen. Leif landete im Erichsfjord und fuhr dann heim nach Steilhang, wo man ihn wohl empfing. Bald verbreitete er das Chriſtentum und den neuen Glauben allgemein im Lande, indem er den Männern die Botſchaft König Olaf Tryggviſſohns vorwies und ihnen vorſtellte, wieviel Glanz und Herrlichkeit dieſe Lehre bringe. Erich wollte nichts von der Preisgabe des alten Glaubens wiſſen, Thjodhild[2] aber hing ihm bald an, und ſie ließ ganz nahe an den Häuſern des Hofes eine Kirche bauen. Sie hieß die Thjodhildskirche. Dort hielt ſie ihre Gebete ab mit den Männern, die ſchon das Chriſtentum angenommen hatten, und das waren eine ganze Menge. Thjodhild wollte nicht länger mit Erich zuſammenleben, ſeit ſie den neuen Glauben angenommen hatte, und das verdroß ihn ſehr.

---

[1] Vermutlich eine Art Ahornbaum; vgl. unten (Erzählung 2, Kapitel 9) den Ausdruck ‚Maſerholz‘. [2] Ihr urſprünglicher heidniſcher Name war Thorhild; vgl. unten Erzählung 2, Kapitel 1.

Nun ſprach man viel davon, man wolle das von Leif gefundene Land wieder aufſuchen. Beſonders betriebſam war dabei Thorſtein Erichsſohn, ein tüchtiger, kluger und gerngeſehener Mann. Auch Erich forderte man dazu auf, denn zu ſeinem Glück und zu ſeinem Verſtande hegte man das größte Vertrauen. Er war erſt nicht dafür, doch ſchlug er es ſchließlich nicht ab, als ſeine Freunde ihn drängten. So ſetzte man das Schiff wieder inſtand, auf dem Thorbjörn Vifilsſohn angelangt war, und man beſtimmte zwanzig Mann für die Fahrt. Gut nahm man wenig mit, nur Waffen und Lebensmittel.

Am Morgen der Abfahrt ritt Erich von Hauſe weg. Er nahm einen Schrein voll Gold und Silber. Den barg er in der Erde, und dann brach er auf. Bald darauf traf ihn unterwegs das Mißgeſchick, daß er vom Pferde fiel. Er brach eine Rippe und verrenkte ſich die Schulter. Da rief er: „Na ja!“ Nach dieſem Vorfall ließ er ſeiner Frau ſagen, ſie ſolle den verborgenen Schatz wieder an ſeine alte Stelle bringen. Er meinte, er habe dafür büßen müſſen, daß er das Gold vergrub.

Darauf ſegelten ſie voller Freude ab, und ſie ſetzten die beſten Hoffnungen auf ihre Fahrt. Sie trieben aber lange auf See umher und fanden nicht recht den gewünſchten Weg. Island kam in Sicht, und dann trafen ſie auf Vögel von Irland her. So trieb ihr Schiff immer hin und her. Im Herbſt kamen ſie zurück und waren müde und matt. Erſt im Winter langten ſie wieder im Erichsfjord an. Da ſagte Erich: „Froher wart ihr im Sommer, als ihr aus dem Fjord abſegeltet, denn wir jetzt ſind. Und doch iſt noch lange nicht alles verloren.“ Thorſtein ſagte: „Häuptlings Pflicht iſt’s, den Männern zu helfen, die jetzt ratlos ſind, und ihnen Quartier zu ſchaffen.“ Erich erwiderte: „Recht ſo, wie du ſagſt.“ So gingen denn alle, die ſonſt keine Unterkunft hatten, für den Winter zu Erich und Thorſtein nach Steilhang. Später ſiedelten ſie ſich daſelbſt an und bekamen dort ihre Heimat.

5. Thorſtein Erichsſohn heiratet Gudrid. Die Seuche in Weißdorſchfjord

Nun iſt davon zu erzählen, daß Thorſtein Erichsſohn ſich um Gudrid Thorbjörnstochter bewarb. Sie wie ihr Vater nahmen den Antrag gern an. Die Hochzeit beider ward beſchloſſen, und ſie fand im Herbſte zu Steilhang ſtatt. Das Hochzeitsfeſt verlief gut, und viele Leute waren auf ihm. Thorſtein beſaß in der Weſtſiedlung den Hof Weißdorſchfjord. Er teilte den Hof mit einem Manne, der gleichfalls Thorſtein hieß. Sigrid war der Name von deſſen Frau. Im Herbſt fuhr Thorſtein mit Gudrid nach Weißdorſchfjord zu ſeinem Namensvetter. Man empfing ſie freundlich, und ſie blieben dort den Winter über.

Schon bei Winterbeginn ſuchte eine Seuche ihren gemeinſamen Hof heim. Der Hausverwalter dort hieß Gardi, ein wenig beliebter Mann. Er wurde zuerſt krank und ſtarb. Binnen kurzem ward einer nach dem andern krank, und alle ſtarben. Die Seuche ergriff auch Thorſtein Erichsſohn und Sigrid, das Weib ſeines Namensvetters. Eines Tages wollte dieſe nach einem Hauſe gegenüber der Tür gehen. Gudrid begleitete ſie, und als ſie wieder in die Haustüre treten wollten, rief Sigrid: „Oh!“ Da ſagte Gudrid: „Wir waren unvorſichtig. Du kannſt die Kälte nicht vertragen. Schnell wieder hinein!“ Sigrid erwiderte: „Das iſt nicht gut möglich. All das tote Volk ſteht da vor der Tür. Dort in ihrer Schar erkenn' ich auch deinen Gatten Thorſtein und mich ſelbſt. Das iſt ja ein grauſiger Anblick.“ Und als die Erſcheinung vorüber war, ſagte ſie: „Nun vorwärts, Gudrid. Jetzt ſeh' ich das Volk nicht mehr.“ Auch der Hausverwalter war verſchwunden. Ihr dünkte vorher, er ſtünde mit der Peitſche da und wollte auf das Volk einſchlagen. Sie gingen nun ins Haus, und ehe der Morgen kam, war Sigrid tot, und man verfertigte einen Sarg für ihre Leiche.

Am gleichen Tage wollten die Leute ausrudern, und Bauer Thorſtein begleitete ſie zum Strande, und andern Tags in der Frühe ging er, um ihre Jagdbeute zu beſichtigen. Da ſandte Thorſtein Erichsſohn ſeinem Namensvetter Botſchaft, er möchte zu ihm kommen. Er ließ ſagen, daheim ſtünd' es ſchlimm. Die Hausfrau wolle aufſtehen und zu ihm ins Bett. Und als Bauer Thorſtein hereinkam, ſaß dieſe auf dem Bettrande bei jenem. Da packte Bauer Thorſtein ſie am Arm und ſchlug ſie mit einer Axt vor die Bruſt.

Thorſtein Erichsſohn ſtarb bei Einbruch der Nacht. Bauer Thorſtein aber bat Gudrid ſich niederzulegen und zu ſchlafen. Er werde die Nacht über den Leichen wachen. Sie tat das auch. Gudrid ſchlief bald ein. Als aber ein kleiner Teil der Nacht um war, ſtand Thorſtein Erichsſohn auf und ſagte, er wolle, daß man Gudrid herbeiriefe, da er mit ihr zu ſprechen habe, „Gott will, daß dieſe Zeit mir zur Verfügung ſtehen ſoll für die Erlöſung und Verbeſſerung meiner Lage“. Da ging Bauer Thorſtein zu Gudrid, weckte ſie und bat ſie, ſich zu bekreuzigen und Gott um Hilfe anzuflehen. Und er ſagte ihr: „Thorſtein Erichsſohn ſprach zu mir, er wolle dich ſehen. Tu jetzt ganz das, was du für richtig hältſt. Ich kann dich in keiner Weiſe beeinfluſſen.“ Sie ſagte: „Möglicherweiſe hat es Dinge im Gefolge, deren man noch ſpäter gedenken wird, dies höchſt ſeltſame Wunder. Ich hoffe, Gottes Schutz wird mir helfen. Ich werde im Vertrauen auf ſeine Gnade verſuchen, mit ihm zu reden, denn Unglück, das für mich beſtimmt iſt, kann ich doch nicht von mir abwenden. Ich möchte nicht, daß er noch einmal wiederkehrt. Und mir ſchwant, er geht ſonſt weiter um.“

Gudrid ging nun zu Thorſtein Erichsſohn, und es dünkte ihr, daß er weine. Er ſagte ihr leiſe einige Worte ins Ohr, die ſie allein hören konnte, dann aber ſprach er laut: „Die ſind ſelig, die treu ihren Glauben halten. Denn er bringt Gnade und Hilfe.“ Aber er ſagte auch, daß viele ſchlecht an ihrem Glauben hielten. „Es iſt doch,“ ſprach er, „eine Unſitte auf Grönland, wo das Chriſtentum ſchon verkündet ward, die Toten in ungeweihter Erde beizuſetzen und kaum über ihnen Grabgebete ſingen zu laſſen. Ich wünſche, daß ihr mich und alle andern, die hier geſtorben ſind, zur Kirche bringt. Gardis Leiche aber laßt eiligſt auf einem Holzſtoße verbrennen. Denn er iſt an allem Geſpenſterſpuk ſchuld, der hier im Winter ſtattfand.“ Er ſprach auch zu Gudrid über ihr eigenes Schickſal und verkündete ihr, es werde ihr gut gehen. Nur vor der Heirat mit einem Grönländer müſſe ſie auf der Hut ſein. Auch forderte er ſie auf, all ihr Gut der Kirche zu weihen oder den Armen zu geben. Und dann ſank er wieder tot hin.

Es war Brauch geweſen auf Grönland, ſeit das Chriſtentum dorthin gekommen war, die Leute auf dem Hof, wo ſie ſtarben, in ungeweihter Erde zu beſtatten. Man ſtellte ihnen einen Pfahl auf die Bruſt und zog dieſen heraus, wenn ein Prieſter dazu kam. Man goß dann Weihwaſſer darauf und ſang Gebete über den Leichen, aber ſehr verſpätet. Man brachte nun die Toten in die Kirche beim Erichsfjord, und die Prieſter ſangen Gebete über ihnen.

Darauf ſtarb Thorbjörn, und alles Gut kam an Gudrid. Erich nahm ſich ihrer an und ſorgte treulich für ſie.

6. Gudrid heiratet Thorfinn Karlsefni

Ein Mann hieß Thorfinn Karlsefni[1]. Er war der Sohn Thord Roßhaupts, der im Norden wohnte zu Reynisnes im Kapfjord, wie der Ort noch jetzt heißt. Thorfinn ſtammte aus vornehmem Geſchlecht und war ein reicher Mann. Seine Mutter hieß Thorun. Thorfinn war viel auf Kauffahrten unterwegs und galt als tüchtiger Handelsmann.

In einem Sommer rüſtete Thorfinn ſein Schiff. Er gedachte nach Grönland zu fahren. Snorri Thorbrandsſohn aus dem Schwanenfjorde fuhr mit ihm[2]. Sie hatten im ganzen vierzig Mann mit ſich. Ein Mann hieß Bjarni Grimolfsſohn. Er war aus dem Breitfjorde. Ein zweiter hieß Thorhall Gamlisſohn. Der ſtammte aus den Oſtfjorden. Sie rüſteten ihr Schiff im gleichen Sommer wie Thorfinn zu einer Grönlandfahrt. Sie waren vierzig Mann auf ihrem Schiffe. Als ſie fertig waren, ſtachen ſie mit zwei Schiffen in See. Es iſt nicht bekannt, wie lange ſie auf dem Meere trieben, aber zu berichten iſt, daß beide Schiffe im Herbſte im Erichsfjorde anlangten.

---

[1] Der Beiname bedeutet einen Mann, der verſpricht, ein großer Held zu werden.
[2] Vgl. Thule 7, S. 123 (dort mit Thorleif Kimbi).

Erich und andere Leute aus dem Lande ritten zu den Schiffen, und ein lebhafter Handel ſetzte ein. Die Schiffsführer boten Erich an, von den Waren zu nehmen, ſoviel er wolle. Auch dieſer zeigte ſich als ein großzügiger Mann. Er lud die Mannſchaft beider Schiffe zum Winteraufenthalt nach Steilhang. Das nahmen die Handelsleute an und gingen mit ihm. Später brachte man auch ihre Waren nach Steilhang. Es waren genug gute und große Vorratshäuſer da zur Bergung der Waren.

Den Handelsleuten behagte der Winteraufenthalt bei Erich wohl. Als es aber auf Weihnachten ging, ward Erich ſtiller denn gewöhnlich. Eines Tages kam Thorfinn mit ihm ins Geſpräch und frug: „Bedrückt dich etwas, Erich? Mich dünkt, du biſt ſchweigſamer geworden. Du kamſt uns mit der größten Freigebigkeit entgegen, und wir ſind es dir ſchuldig, dir mit allem zu lohnen, womit wir können. Nun aber nenne den Grund deines Kummers.“ Erich erwiderte: „Ihr verſteht es gut und, wie ſich's für Männer ziemt, Gaben anzunehmen. Doch möcht' ich nicht, ihr kämt zu kurz bei unſerm Handel. Das laſtet vor allem auf mir: ein ſo ſchlechtes Julfeſt werdet ihr kaum wieder erleben, wird es heißen, wie das, das euch jetzt bei mir bevorſteht.“ Thorfinn erwiderte: „Das wird nicht der Fall ſein. Wir haben auf unſern Schiffen Malz, Mehl und Korn. Ihr könnt getroſt davon nehmen, ſo viel ihr wollt, um ein Gelage zu veranſtalten, wie es einem vornehmen Manne zuſteht.“ Erich nahm dies Anerbieten an.

Das Julgelage ward veranſtaltet, und es verlief ſo prächtig, daß es die Männer dünkte, ſie hätten kaum je ein ſo glanzvolles Feſt erlebt. Nach dem Julfeſte aber hielt Thorfinn bei Erich um Gudrid an, da er annahm, daß dieſer die Verfügung über ſie hätte. Sie erſchien ihm aber als ein tüchtiges und kunſtfertiges Weib. Erich erwiderte, gern nähme er dieſen Antrag an, da Gudrid einen guten Gemahl verdiene. Sie ſolle ruhig ihrem Schickſal folgen und ſein werden. Er wiſſe, von Thorfinn käme nur Gutes. So warb Thorfinn um Gudrid, und dieſe ſtellte die Entſcheidung ganz Erich anheim. Kurz, die Verlobung kam zuſtande. Man veranſtaltete ein Gelage, und das Hochzeitsfeſt fand ſtatt. So war den Winter hindurch in Steilhang große Freude.

7. Thorfinns Fahrt nach Weinland

In jenem Winter gab es allerhand Unterhaltung. Man veranſtaltete Brettſpiele und Sagaerzählungen und mancherlei anderes, was zur Beluſtigung im Hauſe beitrug. Thorfinn und Snorri aber beſchloſſen nun Weinland aufzuſuchen, und man ſprach viel von dieſer Fahrt. So rüſteten denn Thorfinn und Snorri ihre Schiffe und ſetzten die Fahrt nach Weinland auf den Sommer feſt. Zu dieſer Fahrt entſchloſſen ſich auch Bjarni und Thorhall auf ihrem Schiffe mit dem Gefolge, das ſich ihnen anſchloß.

Thorvard hieß ein Mann. Der hatte Frevdis, die außereheliche Tochter Erichs des Roten, zur Frau. Auch der ſchloß ſich jenen an und gleichfalls Thorvald Erichsſohn und Thorhall, den man den Weidmann nannte. Der hatte Erich den Roten viel auf ſeinen ſommerlichen Jagden begleitet und hatte auch ſonſt Ämter bei ihm. Thorhall war von gewaltigem Wuchs, ſchwarzhaarig, einem Rieſen gleich. Er war ſchon in Jahren, ungebärdig, dabei verſchloſſen und für gewöhnlich ſchweigſam, hinterhältig und händelſüchtig. Immer trachtete er nach Böſem. Wenig hatte er ſich um den Glauben gekümmert, ſeit er nach Grönland kam. Thorhall beſaß nur wenig Liebe und Freundſchaft, doch hatte Erich ihn immer gern gemocht.

Thorhall war auf dem Schiffe bei Thorvard und Thorvald, denn er war weithin der Einöden kundig. Sie hatten das Schiff, auf dem Thorbjörn Vifilsſohn nach Grönland gekommen war. Sie ſchloſſen ſich Thorfinn und Snorri auf ihrer Fahrt an. Größtenteils waren es Grönländer. Im ganzen waren hundertvierzig Mann auf ihren Schiffen. Sie fuhren dann zur Weſtſiedelung und von da zu den Bäreninſeln. Von dort ſegelten ſie in ſüdlicher Richtung. Zwei Tage und Nächte waren ſie unterwegs. Da entdeckten ſie Land, fuhren auf ihren Booten hin und nahmen es näher in Augenſchein. Sie fanden da viele flache Steine, manche ſo groß, daß zwei Männer reichlich darauf Platz hatten[1]. Auch viele Weißfüchſe[2] waren dort. Da gaben ſie dem Lande einen Namen und nannten es Flachſteinland[3].

---

[1] Wörtlich: geſtreckt Fußſohle gegen Fußſohle darauf liegen konnten. [2] Dieſe Tiere ſind noch jetzt für Labrador charakteriſtiſch. [3] Labrador.

Von da ſegelten ſie wieder zwei Tage ſüdwärts und trafen erneut auf Land. Das war reich bewaldet und voller Tiere. Südöſtlich davon lag ein Eiland, und dort ſtießen ſie auf Bären[1]. Sie nannten die Inſel Bäreneiland, das Land aber, wo die Wälder waren, Waldland[2].

Nach weitern zwei Tagen ſtießen ſie wieder auf Land. Sie fuhren deſſen Küſte entlang, bis ſie an ein Kap kamen. Sie kreuzten vor dem Strande und hatten das Land auf Steuerbordſeite. Kein Hafen war da, nur lange Sandſtrecken.

Sie ruderten nun auf ihren Booten an Land und fanden auf dem Kap den Kiel von einem Schiffe. Daher nannten ſie jenes Kielſpitz. Auch die Küſte benannten ſie und hießen ſie Wunderſtrand, weil man an ihr ſo weit entlang ſegelte. Viele Buchten ſchnitten ein in das Land. Auf eine von dieſen ſteuerten ſie zu.

Nun hatte Leif, als er bei König Olaf Tryggvisſohn war und dieſer ihn gebeten hatte das Chriſtentum in Grönland zu verbreiten[3], vom Könige zwei Leute aus Schottland erhalten. Der Mann hieß Haki, die Frau Hekja. Der König hatte Leif erſucht ſie mit ſich zu nehmen, falls es ſich um einen ſchnellen Botengang handle, denn dieſe beiden liefen hurtiger als Hirſche. Dieſe Leute hatten Leif und Erich dem Thorfinn zur Begleitung mitgegeben. Als man nun am Wunderſtrand entlang ſegelte, landete man die Schotten und hieß ſie nach Süden ins Innere laufen, um die Beſchaffenheit des Landes zu erkunden. Vor dem Ablauf dreier Tage aber ſollten ſie wieder zurück ſein. Dieſe Leute trugen ein Gewand, das ſie Bjafal nannten. Es war ſo beſchaffen: oben war eine Kappe. An den Seiten war es offen und ärmellos. Zwiſchen den Beinen war es befeſtigt. Ein Knopf und eine Schlinge hielten es dort zuſammen. Im übrigen waren ſie nackt.

Man warf alſo Anker und wartete dort die Zeit über. Nach drei Tagen kamen jene aus dem Innern des Landes zurück. Da hatte der Mann eine Weintraube in der Hand, die Frau aber eine ſelbſtwachſene Weizenähre. Thorfinn meinte, da hätten ſie ja ein fruchtbares Land getroffen. Man nahm jene nun wieder aufs Schiff und fuhr weiter, bis man zu einem neuen Fjordeinſchnitt kam. Dort ſegelten ſie hinein. Ein Eiland war ihm vorgelagert, und große Ströme umfloſſen es. Man nannte dies Stromeiland. So viele Eidervögel waren auf ihm, daß man wegen ihrer Eier kaum die Füße zu Boden ſetzen konnte. Man fuhr den Fjord entlang und nannte ihn Stromfjord. Sie entluden die Schiffe und ſiedelten ſich dort an. Sie hatten allerhand Vieh mit ſich und muſterten das Land auf ſeine Brauchbarkeit. Gebirgig war's, und alles war ſchön, was ſie dort ſahen. Sie waren voll mit der Unterſuchung des Landes beſchäftigt. Es war reich mit Gras bewachſen.

---

[1] Eisbären. [2] Neufundland. [3] Vgl. oben S. 32.

Sie überwinterten dort. Es war ein harter Winter und wenig Vorrat da vom Sommer. Sie hatten nicht viel zu eſſen, und die Jagd war nicht ergiebig. Sie fuhren zum Eiland und hofften dort etwas Jagdbares oder an Land getriebene Beute zu finden. Doch fand ſich dort wenig Eßbares. Nur um ihr Vieh ſtand's gut. Da flehten ſie zu Gott, er möchte ihnen Nahrung ſpenden, doch das ging nicht ſo ſchnell, wie's ihnen lieb geweſen wäre.

Thorhall war verſchwunden, und man ging aus ihn zu ſuchen. Das währte im ganzen drei Tage. Am vierten entdeckten Thorfinn und Bjarni den Thorhall auf einer Felſenklippe. Er ſtarrte in die Luft, ſperrte Augen, Mund und Naſe auf und kraute und kratzte ſich mit den Nägeln. Dabei ſchwatzte er vor ſich hin. Sie frugen, was er anſtelle. Er erwiderte, das ginge ſie nichts an. Sie ſollten ſich nicht weiter wundern. Er ſei ja alt genug, daß ihn andere nicht zu betreuen brauchten. Sie baten ihn mit ihnen heimzukommen, und das tat er denn auch.

Bald darauf trieb ein Wal dort an. Da eilten die Männer herbei und zerlegten ihn. Sie kannten aber dieſe Walart nicht. Thorfinn wußte mit Walen Beſcheid, und doch war ihm dieſe Art unbekannt. Nun ſotten die Köche den Wal, und man aß davon. Da ward ihnen allen gar ſchlecht. Indem trat Thorhall hinzu und ſagte: „Zeigte ſich der Rotbart[1] nicht zuverläſſiger denn euer Chriſtus? Das bekam ich für mein Lied, das ich auf Thor dichtete, meinen Schutz- und Trutzgott. Noch ſelten ließ mich dieſer im Stich.“ Sobald die Männer dies hörten, mochten ſie nichts weiter vom Wal genießen und warfen ihn über die Klippen ins Meer. Sie empfahlen ſich Gottes Gnade. Im Frühjahr fuhren ſie in den Stromfjord hinein und hatten Ausbeute auf dem Feſtlande wie auf der Inſel, dort durch Weidwerk, hier gab's Eier und Fiſche aus der See.

---

[1] Der Gott Thor.

8. Thorhalls Skaldenweiſen

Nun verhandelten ſie miteinander über die Weiterfahrt. Thorhall, der Weidmann, wollte um den Wunderſtrand nach Norden und an Kielſpitz vorbei fahren, um ſo Weinland zu ſuchen, Thorfinn aber gedachte am Lande hin nach Süden und um die Oſtküſte herum zu ſegeln. Ihm dünkte, das Land würde immer beſſer, je mehr man nach Süden kam, und er hielt es für das ratſamſte, beide Seiten kennen zu lernen. Thorhall rüſtete ſein Schiff an der Inſel, und nur neun Mann begleiteten ihn. Die ganze übrige Mannſchaft fuhr mit Thorfinn. Und eines Tages, als Thorhall Waſſer auf ſein Schiff trug, trank er und ſagte folgende Weiſe:

Schönſten Trunk, Schwertthinges
Stämm'[1] meinten, einnähme
Ich, ſeit hier ich herkam,
Hab' doch — klag's — kein Labſal.
Bütt' ſchwenkt Tyr Bild-Hutes[2]
— Baß wär' and'res — voll Waſſers[3].
Nie Wein die Lipp' netzte
Noch. Zum Brunnen bloß kroch ich[4].

Dann fuhren Thorhall und ſeine Leute hinaus, und Thorfinn gab ihnen das Geleit bis zur Inſel. Bevor jene aber die Segel hißten, ſprach Thorhall folgende Weiſe:

Los! Geh'n wieder laßt mich
Landsmännern zu[5]. Trennen
Soll den breiten Bootpfad[6]

---

[1] Die Kampfbäume = Krieger: Thorfinn und ſeine Leute. [2] Tyr (Gott) des Bild (Odin)-Hutes, d. h. des Helmes: Kämpe, hier Thorhall. [3] D. h. ich muß Waſſer aus der Quelle ſchöpfen; vgl. Zeile 8. [4] Die Strophe ſpricht die Enttäuſchung aus, Weinland nicht gefunden zu haben. [5] D. h. auf anderem Wege in die Heimat. [6] Das Meer.

Bald Sandhimmels[1] Handpferd[2],
Währ'nd beſchaulich der Schilde
Spalter[3] auf ſich halten
Wohlig am Wunderſtrande,
Walfleiſch's harr'nd zum Mahle[4].

Dann ſchieden ſie voneinander, und Thorhall fuhr mit ſeinen Leuten um den Wunderſtrand herum und an Kielſpitz vorüber. Er wollte dann weiter nach Weſten ſegeln. Da wehte ihnen der Wind entgegen und verſchlug ſie nach Irland. Dort knechtete man ſie oder tötete ſie. Daſelbſt kam auch Thorhall ums Leben.

9. Zuſammentreffen mit den Skrälingern[5]

Thorfinn Karlsefni fuhr ſüdwärts an der Küſte entlang mit Snorri und Bjarni ſowie ſamt dem übrigen Gefolge. Sie ſegelten lange, bis ſie zu einem Fluſſe kamen, der hoch oben aus dem Lande herabſtrömte und durch einen See ins Meer ging. An deſſen Mündung waren ſo viele Sandbänke, daß man nur bei Hochflut in den Fluß hineinfahren konnte. Da fuhr Thorfinn mit ſeinen Leuten in die Flußmündung hinein, und das Land wurde Strandſee[6] getauft. In den Niederungen dort fanden ſie Felder voll ſelbſtwachſenen Weizens, und überall auf den Höhen wuchſen Weinranken. Alle Bäche waren voller Fiſche. Sie machten Gruben, wo die Flut im Lande am höchſten ſtieg, und bei der Ebbe fanden ſie dann Heilbutten in dieſen. Im Walde aber waren eine Unzahl Tiere von mannigfacher Art.

Sie waren nun einen halben Monat dort, hatten Kurzweil und nahmen nichts Schlimmes wahr. Ihr Vieh hatten ſie bei ſich. Da eines Morgens früh, als ſie Umſchau hielten, erſpähten ſie neun Fellkähne[7], und man ſchwang Stangen von dieſen Fahrzeugen aus. Das klang ganz, als dröſche man

---

[1] Sandhimmel: das (den ſandigen Meeresgrund überdeckende) Meer. [2] Meerroß = Schiff. [3] Kämpen, hier Thorfinns Mannen. [4] Ironiſch. [5] Indianern in Neufundland und Neuſchottland; vgl. unten Erzählung 2, Kapitel 5. [6] Die Gegend iſt der ſüdöſtliche Teil der amerikaniſchen Halbinſel Neuſchottland. Von dieſem Weinland berichtete auch im elften Jahrhundert der deutſche Hiſtoriker Adam von Bremen. [7] Verwechſlung der Indianerboote mit den Kajaks der Eskimos.

Korn, und man ſchwang die Stangen von Oſten nach Weſten[1]. Da ſagte Thorfinn: „Was mag das bedeuten?“ Snorri erwiderte ihm: „Vielleicht ſind's Friedenszeichen. Nehmen wir einen weißen Schild und tragen ihn jenen entgegen.“ Das taten ſie denn auch. Da kamen ihnen jene entgegengerudert. Sie erſtaunten ſich und gingen an Land. Es waren kleine Kerle[2]. Sie ſahen tückiſch aus, und ihr Haupt trug borſtiges Haar. Sie hatten große Augen und breite Backen[3]. Eine Weile ſtanden ſie baß verwundert dort. Dann ruderten ſie weg, um das Kap herum nach Süden.

Thorfinns Leute hatten ſich oben am See angeſiedelt. Einige Hütten ſtanden nahe am Waſſer, andere weiter entfernt. Nun überwinterten ſie daſelbſt. Kein Schnee fiel, und das Vieh weidete im Freien und ſuchte ſich ſelbſt ſeine Nahrung.

10. Der Kampf mit den Skrälingern

Bei Frühjahrsbeginn ſahen ſie einmal frühmorgens, wie von Süden her eine Unzahl Fellkähne um das Kap herangerudert kamen, ſo viele, daß es ausſah, als trieben Kohlenſtücke daher. Auf allen Kähnen aber ſchwang man wieder Stangen. Da ſchwangen Thorfinns Leute ihre Schilde. Es entwickelte ſich zwiſchen ihnen ein Handel, und jenes Volk wollte am liebſten rotes Tuch kaufen. Auch Schwerter und Spieße. Das aber ſchlugen Thorfinn und Snorri ihnen ab. Für Tuch gaben ſie ganz unverblichene Felle. Ein ſpannenlang Stück Tuch bekamen ſie für jedes Fell, und das ſchlangen ſie ſich ums Haupt. Und das währte ſo eine Zeitlang. Als der Vorrat an Tuch ausging, ſchnitt man's in Streifen, kaum breiter denn ein Finger. Die Skrälinger aber gaben ebenſoviel dafür wie vorher oder gar noch mehr.

Da lief plötzlich ein Stier aus Thorfinns Herde aus dem Walde und brüllte laut. Darob entſetzten ſich die Skrälinger, liefen auf ihre Kähne und ruderten am Lande entlang nach Süden davon. Nun blieben ſie ganze drei Wochen verſchwunden.

Als aber dieſe Zeit verſtrichen war, da ſah man von Süden her eine Menge Skrälingerkähne herankommen. Faſt wie ein Strom ſah's aus. Alle Stangen ſchwang man wider die Sonne[1], und die Skrälinger erhoben ein lautes Geheul. Da nahmen Thorfinns Leute rote Schilde[2] und ſchwangen ſie dawider. Nun ging man aufeinander los und kämpfte widereinander. Ein wilder Hagel von Geſchoſſen fiel. Die Skrälinger hatten auch Schleudern. Thorfinn und Snorri ſahen, wie die Skrälinger eine große ſchwarzblaue Kugel auf ihre Stangen hoben. Die flog aufs Land über ihr Gefolge hin, und ſchlimm klang's, wo ſie niederfiel. Das ſetzte Thorfinn und ſein Gefolge in großen Schrecken, ſo daß ſie nun danach trachteten, flußaufwärts zu flüchten. Denn ſie wähnten, die Scharen der Skrälinger fielen von allen Seiten über ſie her. So machten ſie nicht halt, bis ſie zu einigen Klippen kamen. Dort leiſteten ſie harten Widerſtand.

---

[1] D. h. in der Richtung des Sonnenlaufes. [2] Vom Standpunkt der hochgewachſenen Nordländer. [3] Dieſer letzte Zug iſt der einzige, der gut auf die Eskimos paßte.

Frevdis kam und ſah, wie Thorfinn und deſſen Gefährten flüchteten. Da rief ſie: „Was rennt ihr davon, ihr, ſo tüchtige Männer, vor ſolchen Schandkerlen? Es wäre doch das Natürliche, dünkt mich, daß ihr ſie wie Vieh hinſchlachtetet. Trüg' ich nur Waffen! Mich deucht, ich ſchlüge mich dann beſſer als jedweder von euch.“ Jene achteten aber ihrer Worte nicht. Frevdis wollte ihnen folgen. Das ging aber nur langſam wegen ihrer Schwangerſchaft. Sie ſchritt nun hinter jenen in den Wald, doch die Skrälinger ſetzten ihr nach. Da ſtieß ſie auf einen Toten. Es war Thorbrand Snorrisſohn[3]. Ein Flachſtein ſtak ihm im Haupte. Sein Schwert lag neben ihm. Sie hob es auf und rüſtete ſich damit zur Gegenwehr. Da holten die Skrälinger ſie ein. Sie riß die Brüſte aus dem Hemde und ſchlug dawider mit dem flachen Schwerte. Darob erſchraken die Skrälinger, liefen davon bis auf ihre Kähne und fuhren ihres Weges. Thorfinn und ſeine Leute trafen auf Frevdis und prieſen ihre Rettung.

Zwei waren gefallen von Thorfinns Leuten, aber von den Skrälingern vier. Und doch hatte jene die Übermacht überwältigt. Sie gingen nun zu ihren Zelten und dachten nach, was das wohl für eine Menge geweſen ſeine mochte, die ſie auf dem Lande angriff. Es ſchien ihnen jetzt, nur ſo viele Feinde ſeien wirklich dageweſen, wie von den Schiffen gekommen wären. Den Reſt hielten ſie jetzt für eine Augentäuſchung.

---

[1] Feindſchaftszeichen; vgl. S. 43. [2] Blutfarbene; vgl. die weißen Schilde oben (S. 43) als Friedenszeichen. [3] Nach Thule 7, 123 fiel dort deſſen Vater Snorri Thorbrandsſohn.

Die Skrälinger fanden auch einen Toten. Neben dieſem lag eine Axt. Einer von jenen nahm die Axt und hieb mit ihr in einen Baum. Und ſo einer nach dem andern. Sie ſchien ihnen eine große Koſtbarkeit, da ſie gut ſchnitt. Darauf nahm einer von ihnen die Axt und hieb mit ihr auf einen Stein. Da zerbarſt ſie. Nun dünkte ſie dem Manne wertlos, da ſie nicht ſtandhielt wider den Stein, und er warf ſie beiſeite.

Thorfinn und ſeinen Leuten dünkte nun das Land gut zur Siedelung, ſie meinten aber, ſie würden dort ſtändig in Angſt und Unfrieden leben vor den früheren Bewohnern. Darauf brachen ſie auf, um in ihr Land zurückzukehren. Sie ſegelten nordwärts und trafen fünf Skrälinger in ihren Fellkleidern ſchlafend an. Sie hatten Gefäße bei ſich mit einer Miſchung aus Tiermark und Blut. Sie meinten, jene Männer müßten aus ihrem Lande verbannt ſein, und erſchlugen ſie. Dann trafen ſie auf ein Kap und viel Wild[1] dort. Faſt wie ein Miſthaufen ſah jenes aus, wenn die Tiere dort die Nächte über lagen. Sie kamen nun zum Stromfjord und litten daſelbſt an nichts Mangel. Einige wollen wiſſen, daß Bjarni und Gudrid dort mit hundert Mann zurückgeblieben ſeien und nicht weiter gefahren wären. Thorfinn aber und Snorri, erzählten ſie, ſeien mit vierzig Mann in den Süden geſegelt. Sie hätten nicht länger denn zwei Monate in Strandſee[2] geweilt und wären noch im gleichen Sommer heimgekehrt. Thorfinn fuhr allein auf einem Schiff, um Thorhall, den Weidmann, zu ſuchen, während die andern zurückblieben. Er fuhr an Kielſpitz vorüber und trieb nach Weſten. Backbords lag das Land. Dort war nur Waldwildnis, und als ſie lange gefahren waren, kam ein Strom oben vom Lande. Der floß von Oſten nach Weſten. Sie fuhren in deſſen Mündung hinein und ankerten am ſüdlichen Ufer.

---

[1] Vermutlich Rothirſche. [2] In dem ſüdöſtlichen Teil von Neuſchottland; vgl. S. 42.

11. Der Einfüßler tötet Thorvald

Eines Morgens ſahen Thorfinn und ſeine Leute auf einer Lichtung einen Fleck ihnen entgegenglänzen, und ſie ſtießen Rufe der Verwunderung aus. Was ſich nämlich dort bewegte, war ein Einfüßler. Der ſchob ſich hinab an das Ufer, wo ſie lagen. Thorvald, der Sohn Erichs des Roten, ſaß am Steuer. Da ſagte Thorvald: „In ein ſchönes Land ſind wir ja da gekommen.“ Da lief der Einfüßler fort und wieder zurück in den Norden. Vorher aber hatte er noch Thorvald in die Eingeweide geſchoſſen. Da zog dieſer den Pfeil heraus und ſprach: „Fett iſt in meinen Därmen.“ Sie liefen nun hinter dem Einfüßler her. Mal ſahen ſie ihn, mal ſchien es, er wäre verſchwunden. Er lief ſchließlich nach einer Bucht. Da kehrten ſie um, und einer der Männer ſprach folgende Weiſe:

Männer trieben — Traun, das iſt wahr —
Bis ans Ufer Den Einfüßling.
Sehr ſchnell lief Seltſamer Mann
Hin zum Strand! Hör's, Karlsefni.

Sie fuhren nun fort und wieder nach Norden. Denn ſie glaubten das Einfüßlerland vor ſich zu ſehen. Sie wollten nicht länger ihre Mannſchaft der Gefahr ausſetzen. Sie glaubten nun dieſelben Berge zu ſehen wie vorher bei Strandſee, und von dort wie hier dünkte ſie der Weg gleich lang zum Stromfjord. So fuhren ſie zu dieſem zurück und verbrachten dort den dritten Winter. Doch haderten die Hageſtolze unter ihnen mit den Verheirateten um die Weiber.

Thorfinns Sohn Snorri war im erſten Herbſt geboren, und er war drei Winter alt, als ſie wegfuhren von Weinland. Sie kamen mit Südwind nach Waldland und fanden dort fünf Skrälinger. Einer von ihnen war bärtig, und bei ihm waren zwei Weiber und zwei Kinder. Thorfinns Leute nahmen die Kinder, aber die andern entkamen und ſanken in die Erde. Die Knaben aber nahmen ſie mit ſich, lehrten ſie ihre Sprache und ließen ſie taufen. Sie meinten, ihre Mütter hießen Vätils und Vägd. Sie ſagten auch, Könige herrſchten im Lande der Skrälinger. Der eine hieße Avaldamon, der andere Valdidide[1].

---

[1] Auch der Klang der Namen weiſt auf Indianer hin.

Keine Häuſer gäbe es dort, und die Leute ſchliefen in Höhlen und Löchern. Ihnen gegenüber aber läge auch ein Land. Dort gingen die Männer in weißen Gewändern und machten viel Geſchrei. Sie trügen Stangen, an denen Fahnen befeſtigt waren. Das, meinte man, müſſe wohl das Weißmännerland geweſen ſein oder Groß-Irland[1]. Sie kamen nun wieder nach Grönland und überwinterten dort bei Erich dem Roten.

12. Bjarni im Wurmſee

Bjarni Grimolfsſohn trieb mit ſeinen Leuten in das grönländiſche Meer, und ſie gerieten in einen Wurmſee. Sie merkten's erſt, als das Schiff unter ihnen bereits von den Würmern zerfreſſen war. Da ratſchlagten ſie, was ſie tun ſollten. Sie hatten ein Boot, das mit Seehundstran getränkt war, und ſolches Holz, ſagte man, fräßen die Würmer nicht an. Die meiſten waren dafür und ſuchten es durchzuſetzen, daß die Mannſchaft auf dies Boot gebracht würde, ſoweit es ſie zu faſſen vermöchte. Als man dies aber verſuchte, da hatte das Boot nicht mehr Raum denn für die Hälfte der Mannſchaft. Da ſagte Bjarni, man ſolle ins Boot ſteigen, wer aber, ſolle das Los entſcheiden und nicht das Anſehn. Indes wollten doch alle Anweſenden ins Boot. Da ſah man, daß es nicht alle faſſen konnte. Nun entſchloſſen ſich alle die Männer, die ſchon im Boote und die noch auf dem Handelsſchiffe waren, zu loſen. Das Los entſchied, daß Bjarni ins Boot ſollte und nahezu die Hälfte der Mannſchaft mit ihm. Da gingen die Männer, die das Los beſtimmt hatte, vom Schiffe ins Boot.

Als die Männer ins Boot geſtiegen waren, ſagte ein junger Isländer, der Bjarnis Fahrtgenoſſe geweſen war: „Denkſt du wirklich hier von mir zu ſcheiden, Bjarni?“ Bjarni erwiderte: „Ja, es kann wohl nicht anders ſein.“ Jener verſetzte: „Freilich etwas ganz anderes verhießeſt du mir, als ich mit dir von Island fuhr aus meines Vaters Hauſe.“ Bjarni ſagte: „Ich ſeh' keinen andern Ausweg, oder kannſt du raten, was zu tun iſt?“ Jener ſagte: „Ich weiß ſchon einen Ausweg. Tauſchen wir die Plätze. Komm du hierher, laß mich ins Boot.“ Bjarni ſagte: „So ſoll's auch ſein. Ich ſeh' ja, daß du ſo ſehr am Leben hängſt und daß es dich ſo hart dünkt zu ſterben.“ So tauſchten ſie die Plätze. Jener Mann ging ins Boot und Bjarni aufs Schiff. Es heißt, daß er mit den Männern auf dem Schiff dort im Wurmſee umkam. Das Boot aber und deſſen Inſaſſen fuhren ihres Weges, bis ſie nach Dublin in Irland kamen. Und dort erzählten ſie ſpäter dieſe Märe.

---

[1] Vgl. Thule 7, S. 159 ff. Dies Land war kaum an der amerikaniſchen Küſte gelegen. Vermutlich hat die älteſte Koloniſation Islands durch iriſche Mönche in ſagenhafter Ausſchmückung der Irländer den Anſtoß zur Annahme eines ſolchen Fabellandes gegeben. Die Angaben hier deuten auf geiſtliche Prozeſſionen.

13. Thorfinns Fahrt nach Island

Im nächſten Sommer fuhr Thorfinn mit ſeinem Weibe Gudrid nach Island und ging in ſein Haus zu Reynisnes. Seine Mutter dünkte ſeine Heirat zu gering. Deshalb war ſie den erſten Winter nicht daheim. Als ſie aber merkte, daß Gudrid ein Kernweib war, kam ſie zurück, und alle lebten nun einträchtig miteinander. Die Tochter Snorri Thorfinnsſohns war Hallfrid, die Mutter des Biſchofs Thorlak Runolfsſohns[1]. Thorfinns und Gudrids Sohn hieß Thorbjörn, deſſen Tochter Thorun, Biſchof Björns[2] Mutter. Thorgeir hieß der Sohn Snorri Thorfinnsſohns. Er war der Vater der Yngvild, der Mutter des älteren Biſchofs Brand[3]. Und damit ſchließt nun dieſe Saga.

---

[1] 1118—1133 Biſchof in Skalaholt; vgl. Thule 23, S. 199 ff. [2] Björn Gilsſohns (Biſchofs in Holar 1147). [3] Brand Sämundsſohns † 1201.

Die Erzählung von den Grönländern

1. Erichs des Roten Fahrt nach Grönland[1]

Thorvald hieß ein Mann, der war ein Sohn Asvald Ulfsſohns und ein Urenkel des Ochſenthorir. Thorvalds Sohn war Erich der Rote. Vater und Sohn fuhren Totſchläge halber von Jädern nach Island. Damals war Island ſchon weithin beſiedelt. Sie wohnten zuerſt in Spitzklipp am Hornſtrande. Dort ſtarb Thorvald. Erich heiratete Thorhild[2], die Tochter Jörund Atlisſohns und der Thorbjörn Schiffsbruſt, die Thorbjörn aus dem Habichtstal zum Manne hatte. Ein Sohn Erichs und der Thorhild hieß Leif. Erich zog dann ſüdwärts und wirtſchaftete nun in Erichsſtetten bei Waſſerhorn. Nach dem Totſchlage an Eyjolf Rot und dem Holmgange mit Hrafn mußte Erich fort aus dem Habichtstal. Er zog in den Weſten zum Breitfjord und wohnte nun in Erichsſtetten auf dem Ochſeneiland. Dort lieh er dem Thorgeſt auf Breitfarmhofen ſeine Schlafraumpfoſten und erhielt ſie nicht zurück, als er ſie wiederforderte. Dadurch kam es zwiſchen ihm und Thorgeſt zu Streit und Zwiſt, wovon die Saga von Erich dem Roten[3] berichtet. Styr Thorgrimsſohn unterſtützte Erich. Ferner Eyjolf vom Schweinseiland, die Söhne Thorbrands aus dem Schwanenfjord und Thorbjörn Viſilsſohn. Den Thorgeſtleuten aber halfen die Söhne Thords des Schreiers und Thorgeir aus dem Hitzachtale.

Auf dem Thorsſpitz-Thing ward Erich der Rote geächtet. Da rüſtete er ſein Schiff in der Erichsbucht zur Seefahrt. Und als er fahrtbereit war, gaben ihm Styr und deſſen Leute über die Eilande hinaus das Geleit. Erich ſagte ihnen, er wolle das Land wiederfinden, das Ulf Krähes Sohn Gunnbjörn ſah, als er von Island nach Weſten übers Meer getrieben ward und die Gunnbjörns-Schären entdeckte[4]. Er ſagte, er wolle zu ſeinen Freunden zurückkommen, ſobald er dies Land wiedergefunden habe.

---

[1] Vgl. oben S. 23 ff. [2] Vgl. oben S. 32. [3] Eine ältere Saga, die unſere beiden erſten Erzählungen, namentlich die erſte, benutzten. [4] Vgl. oben S. 24.

Erich ſegelte vom Schneebergsgletſcher ab. Er fand das Land und legte bei dem Gletſcher an, den er Mittelgletſcher nannte und der jetzt Blaumantel heißt. Er fuhr dann an der Küſte entlang nach Süden, um dort Land zur Siedelung zu finden. Den erſten Winter brachte er auf dem Erichseiland zu, ungefähr in der Mitte der Oſtſiedlung. Im nächſten Frühjahr fuhr er zum Erichsfjorde und ſiedelte ſich daſelbſt an. Im nächſten Sommer fuhr er weiter in die weſtlichen Einöden und gab vielen Stätten Namen. Den zweiten Winter verbrachte er in Holmen bei Schwindklipp[1]. Im dritten Sommer fuhr er weiter nach Norden zum Schneegebirge und dann in den Rabenfjord. Da glaubte er nahe am Ende des Erichsfjords zu ſein. So kehrte er um und war den dritten Winter auf dem Erichseiland an der Mündung des Erichsfjordes. Im Sommer danach kam er wieder nach Island und lief auf ſeinem Schiff in den Breitfjord ein.

Erich nannte das aufgefundene Land Grönland, d. h. ‚das grüne Land'. Er ſagte nämlich, es würden mehr Männer dorthin ziehen, wenn das Land einen ſo ſchönen Namen trüge[2]. Nachdem Erich den Winter auf Island verbracht hatte, fuhr er im Sommer wieder zur Beſiedelung nach Grönland. Er wohnte dort zu Steilhang im Erichsfjord. Kundige Männer berichten, daß in dem gleichen Sommer, wo Erich abſegelte, zwanzig Schiffe aus dem Breitfjorde und Borgfjorde nach Grönland fuhren. Doch nur vierzehn gelangten dorthin. Einige trieben zurück, und andere gingen unter. Dies alles geſchah fünfzehn Jahre vor der geſetzlichen Einführung des Chriſtentums auf Island[3].

2. Bjarni ſucht Grönland[4]

Herjulf hieß der Sohn Bard Herjulfsſohns. Der war ein Verwandter Ingolfs, des erſten Landnehmers auf Island[5]. Ingolf hatte Herjulf und ſeinen Begleitern Land zwiſchen Bucht und Rauchſpitz gegeben. Herjulf wirtſchaftete zuerſt auf Schlagſtock. Thorgerd hieß ſein Weib und beider Sohn Bjarni. Dieſer war ein ſehr hoffnungsvoller Mann. Schon in jungen Jahren drängte es ihn nach Auslandsfahrten. Er erwarb dabei Vermögen und Ruhm. Er war immer einen Winter außer Landes und einen bei ſeinem Vater. Bald beſaß Bjarni ſelbſt ein Schiff für ſeine Fahrten, und im letzten Winter, den er in Norwegen zubrachte, war Herjulf mit Erich dem Roten zur Grönlandfahrt aufgebrochen und hatte ſeinen Hof auf Island aufgegeben. Bei Herjulf auf dem Schiff war ein Mann von den Hebriden, ein Chriſt, der das ‚Meerwogenlied‘ dichtete. Dieſe Drapa enthielt folgende Kehrſtrophe:

---

[1] Oben S. 24 fälſchlich Rabenklipp genannt: Grönlands Südkap. [2] Vgl. oben S. 24. [3] Alſo 985. [4] Vgl. Thule 23, S. 65 ff. [5] Bjarni Herjulfsſohn und ſein Zug haben in der Überlieferung ſonſt kein Gegenſtück.

Meine Fahrt Prüfer der Mönche[1]
Mag, allreiner, wohl geſtalten.
Halt' ob mir den Stand des Habichts[2]
Himmels König[3] nun und immer.

Herjulf ſiedelte ſich auf Herjulfsſpitz an. Er ward ein ſehr angeſehener Mann. Erich der Rote wohnte auf Steilhang. Man wertete ihn ſehr hoch, und alle beugten ſich vor ihm. Seine Söhne hießen Leif, Thorvald und Thorſtein, ſeine Tochter Freydis. Die war mit einem Manne namens Thorvard vermählt, und die Gatten wohnten in Hofen, wo jetzt der Biſchofsſitz iſt[4]. Freydis war ein ſtolzes Weib, doch Thorvard ein ſchwacher Mann. Er hatte jene nur ſeines Reichtums halber erhalten. Damals waren die Grönländer noch Heiden.

In dem Sommer nach ſeines Vaters Abfahrt nach Grönland kam Bjarni auf ſeinem Schiffe nach Sandſtrand. Die Kunde, die er dort einzog, dünkte ihn wichtig, und er wollte ſeine Ladung nicht löſchen. Da frug ihn ſein Schiffsvolk, was er vorhabe, er aber ſagte, er wolle an ſeiner Gewohnheit feſthalten und denke wie immer bei ſeinem Vater zu überwintern, „ich will nach Grönland fahren, wenn ihr mich begleiten wollt.“ Alle ſagten, ſie wollten tun, was er beſchlöſſe. Da ſagte Bjarni: „Unverſtändig mag allen unſere Fahrt dünken, da keiner von uns bisher ins grönländiſche Meer kam.“

---

[1] Gott. [2] Die Hand (des Falken Sitz auf der Jagd). [3] Gott. [4] Gardar. Vgl. die dritte Erzählung (von Einar Sokkisſohn).

Dennoch ſtachen ſie, ſobald ſie fertig waren, in See und fuhren drei Tage, bis das Land im Meere verſank. Da ließ der günſtige Fahrwind nach. Sie gerieten in Nordwind und Nebel. Sie wußten nicht, wo ſie ſich befanden, und das währte mehrere Tage. Dann ſahen ſie die Sonne wieder und fanden die Himmelsrichtung. Sie hißten die Segel, fuhren noch einen Tag und eine Nacht und ſahen dann Land. Sie ſprachen untereinander, was das für Land ſein möchte. Bjarni aber meinte, das könne unmöglich Grönland ſein. Sie frugen ihn, ob er dies Land anlaufen wolle oder nicht. Er riet, näher an das Land heranzufahren. Und das geſchah auch. Bald ſahen ſie: das Land war flach und mit Wald bewachſen, nur hier und da kleine Erdhöcker. Da ließen ſie das Land backbords liegen und kehrten die Schote dem Ufer zu. Dann ſegelten ſie zwei weitere Tage, bis ſie aufs neue Land ſahen. Sie frugen Bjarni, ob er dies für Grönland halte. Er ſagte, nach ſeiner Anſicht ſei dies Land ebenſowenig Grönland wie das frühere, „denn es heißt, auf Grönland ſeien hohe Gletſcher.“ Sie waren bald dem Lande nahe und ſahen, daß auch dies flach und waldbeſtanden war. Dann ließ ſie der Fahrwind im Stich. Die Schiffsleute meinten, es wäre am ratſamſten, dort zu landen, doch Bjarni wollte es nicht, obwohl ſie ſagten, es fehle ihnen an Brennholz und an Trinkwaſſer. „Ihr habt an beidem genug,“ ſagte er. Da erhob ſich doch einiges Murren unter ſeinem Schiffsvolk. Doch er hieß ſie die Segel hiſſen, und es geſchah. Sie wandten die Kiele vom Lande, ſegelten drei Tage bei Südweſt und ſahen dann zum dritten Male Land. Dies Land war hoch und gebirgig, auch mit Gletſchern bedeckt. Da frugen ſie Bjarni, ob er ſie dort landen laſſen wolle. Er aber ſagte: „Nein, auch dies Land ſcheint mir wenig vorteilhaft für uns.“ So ſtrichen ſie die Segel nicht, ſondern fuhren an der Küſte entlang. Da ſahen ſie, es war eine Inſel. So wandten ſie vom Lande ab und fuhren bei gleichem Winde wieder auf die hohe See. Aber der Wind ward ſtärker, und da gebot Bjarni, die Segel zu reffen und nicht mehr zu ſegeln, als Schiff und Tauwerk es aushielten. Sie fuhren wieder vier Tage, und nun ſahen ſie zum vierten Male

Land. Da frugen ſie Bjarni, ob er dies nun endlich für Grönland halte.

Bjarni erwiderte: „Dies Land gleicht ganz dem, was mir von Grönland berichtet ward, und hier wollen wir landen.“ Dies taten ſie und gingen am Abend an einem Vorgebirge an Land. Dort lag ein Boot, und nahebei wohnte Bjarnis Vater Herjulf. Von ihm erhielt jene Landſpitze ihren Namen und hieß ſpäter Herjulfsſpitz. Bjarni ging nun zu ſeinem Vater. Er gab die Segelfahrten auf und blieb bei Herjulf, ſo lange dieſer lebte. Auch nach deſſen Tode wohnte Bjarni weiter dort.

3. Leifs Fahrt nach Weinland

Nun iſt zu berichten, daß Bjarni Herjulfsſohn von Grönland nach Norwegen fuhr und dort Jarl Erich beſuchte. Der Jarl empfing ihn freundlich. Bjarni erzählte von ſeinen Fahrten. Er berichtete, daß er Neuland geſehen habe. Die Leute am Hofe aber meinten, er müſſe doch wohl wenig wißbegierig geweſen ſein, da er nichts aus jenen Gegenden zu berichten habe, und man machte ihm deshalb Vorwürfe. Bjarni ward nun Hofmann beim Jarl und fuhr im nächſten Sommer wieder nach Grönland.

Damals ſprach man viel davon, neue Länder aufſuchen zu wollen. Leif, der Sohn Erichs des Roten von Steilhang, ging zu Bjarni Herjulfsſohn, kaufte ſich ein Schiff von dieſem und verſchaffte ſich Mannſchaft dazu. Im ganzen waren es fünfunddreißig Mann. Leif bat ſeinen Vater Erich, wieder ihr Führer auf der Fahrt zu ſein. Doch Erich wollte davon nichts Rechtes wiſſen. Er ſagte, er ſei zu alt dazu, und meinte, er könne nicht mehr ſolche Anſtrengungen wie früher ertragen. Leif dagegen ſagte, Erich würde auch jetzt noch von ihrem Geſchlechte der beſte Führer für eine ſolche Fahrt ſein. So gab denn Erich nach und ritt, ſobald ſie fahrtbereit waren, von daheim fort. Nahe beim Schiff aber ſtrauchelte Erichs Pferd. Er fiel herunter und verletzte ſich den Fuß. Da ſagte Erich: „Es ſoll mir nicht mehr vergönnt ſein, weiteres Neuland zu entdecken denn das, was ich jetzt bewirtſchafte. Wir werden nicht mehr alle zuſammen weiterfahren.“ So kehrte Erich nach Steilhang zurück, aber Leif ging mit den fünfunddreißig Mann aufs Schiff.

Es war ein Deutſcher mit auf der Fahrt namens Tyrkir[1]. Sie rüſteten nun ihr Schiff, und ſobald ſie ſeefertig waren, fuhren ſie aufs Meer und trafen zuerſt auf das Land, das Bjarni und ſeine Leute zuletzt geſehen hatten. Sie ſegelten nach der Küſte, ankerten, ſetzten ein Boot aus und fuhren an Land. Nirgends ſahen ſie Gras dort. Oben im Lande waren gewaltige Gletſcher. Alles vom Strand bis zu dieſen ſah aus wie flaches Geſtein, und das ganze Land erſchien ihnen höchſt unwirtlich. Da ſagte Leif: „Uns iſt's mit dem Lande anders ergangen wie Bjarni, der es gar nicht betrat. Ich werd' ihm nun einen Namen geben. Es ſoll Flachſteinland[2] heißen.“

Nun kehrten ſie zum Schiff zurück und fuhren weiter. Sie fanden da ein zweites Land. Sie ſegelten wieder zur Küſte, ankerten, ſetzten ein Boot aus und gingen ans Ufer. Das Land war eben und waldbeſtanden. So weit ſie gingen, ſahen ſie weiße Sandſtrecken, und das Ufer fiel nicht ſteil ab nach der See. Da ſagte Leif: „Auch dieſem Lande werd' ich einen Namen geben, den es verdient. ‚Waldland‘[3] ſoll es heißen.“ Dann fuhren ſie ſchleunigſt wieder zum Schiff.

Nun ſtachen ſie wieder bei Nordoſt in See. Sie waren zwei Tage unterwegs und ſahen dann wiederum Land. Sie ſegelten nach der Küſte und kamen zu einem Eiland nördlich vom Lande. Sie gingen dies hinauf, ſahen ſich bei gutem Wetter um und fanden Tau auf dem Graſe. Sie netzten zufällig ihre Hände darin, führten ſie zum Munde und meinten, nie etwas ſo Süßes gekoſtet zu haben.

Sie fuhren jetzt zu ihrem Schiffe zurück und ſegelten in den Sund zwiſchen der Inſel und dem Vorgebirge, das ſich nordwärts vom Lande her wies. Sie ſteuerten weſtlich an dem Vorgebirge vorüber. Da waren zur Ebbezeit große Untiefen am Seeſtrande, und ihr Schiff ſaß feſt. Die Flut war vom Schiff in der Ferne zu ſehen, doch ſie waren ſo geſpannt, ans

---

[1] In dieſem Wort, das an nordiſch Tyſk (Deutſcher) anklingt, birgt ſich ein niederdeutſcher Name. [2] Labrador, wo freilich keine derartigen Gletſcher ſind. [3] Neufundland, das im Mittelalter noch viel ſtärker bewaldet war als jetzt.

Ufer zu kommen, daß ſie nicht warten mochten, bis das Waſſer ihr Schiff wieder hob. Sie gingen an Land. Dort kam ein Fluß aus einem See.

Sobald die Flut wieder ihr Schiff hob, nahmen ſie ihr Boot, ruderten zum Schiff zurück, führten dieſes ſtromaufwärts und ſchließlich in den See. Dort ankerten ſie, trugen ihre Hängematten vom Schiff und ſchlugen Landzelte auf. Dann beſchloſſen ſie, ſich für den Winter daſelbſt anzuſiedeln und erbauten ſich dort große Hütten[1]. Weder im Fluß noch im See fehlte es an Lachſen, und größere Lachſe denn dieſe hatten ſie früher nie geſehen. Das Land war ſo reich, daß ſie keine Winterfütterung für das Vieh nötig zu haben glaubten. Keinen Froſt gab es dort im Winter, und das Gras wurde kaum welk. Tag und Nacht waren nicht ſo verſchieden lang wie auf Grönland oder Island. Am Mittwintertage ſah man die Sonne von ½8 Uhr vor- bis ½5 Uhr nachmittags[2]. Als der Hausbau fertig war, ſprach Leif zu ſeinen Fahrtgenoſſen: „Nun will ich unſere Schar teilen und das Land auskundſchaften laſſen. Die eine Hälfte bleibe daheim in der Hütte, die andere erforſche das Land, gehe aber nie ſo weit, daß ſie nicht abends zurück ſein kann, und ſie zerſplittere ſich ja nicht.“ Das taten ſie denn auch eine Zeitlang. Leif ſelbſt zog bald mit aus, bald blieb er daheim in der Hütte. Er war groß und ſtark, von höchſt mannhaftem Ausſehen. Dazu ein in jeder Hinſicht kluger und maßvoller Mann.

4. Tyrkir findet Weintrauben

Eines Abends fehlte einer aus der Schar, und das war Tyrkir, der Deutſche. Leif war darüber in großer Unruhe. Denn Tyrkir war lange bei ihm und ſchon bei ſeinem Vater geweſen und hatte ihn in ſeiner Kindheit ſehr geliebt. Leif machte ſeinen Fahrtgenoſſen darob heftige Vorwürfe. Er brach auf, ihn zu ſuchen, und zwölf Männer begleiteten ihn. Sie waren aber erſt kurze Zeit unterwegs, da kam ihnen Tyrkir ſchon entgegen. Man empfing ihn voller Freude. Leif merkte bald, daß ſein Ziehvater nicht recht bei ſich war. Der hatte eine ſteile Stirn, flackernde Augen und Sommerſproſſen im Geſicht. Er war klein von Wuchs und unanſehnlich, doch höchſt geübt in allerlei Kunſtfertigkeiten. Da ſagte Leif zu ihm: „Wo weilteſt du ſo lange, lieber Ziehvater, und warum trennteſt du dich von den Gefährten?“ Tyrkir ſprach zuerſt lange deutſch, rollte die Augen und fletſchte die Zähne, und keiner verſtand, was er ſagte. Nach einer Weile aber ſagte er dann auf nordiſch: „Ich ging nicht viel weiter denn ihr. Doch hab’ ich eine Neuigkeit für euch. Ich fand Weinranken und Weintrauben.“ „Iſt das richtig, lieber Ziehvater?“ frug Leif. „Gewiß,“ erwiderte Tyrkir, „wo ich daheim bin, fehlt es doch weder an Weinranken noch an Weintrauben.“ Nun ſchliefen ſie die Nacht, und am Morgen ſagte Leif zu ſeiner Schiffsmannſchaft: „Nun wollen wir uns mit zweierlei beſchäftigen. An einem Tage immer mit Weinleſe, am andern mit dem Abhacken der Weinranken und dem Fällen von Bäumen als Fracht für mein Schiff.“ Und ſo ward’s beſchloſſen.

---

[1] Die Leifshütten. [2] Die Stelle iſt nicht klar. Von den Auslegungen kommt dieſe der ſüdlichen Lage von Weinland, auf das die Mitteilungen der beiden Sagas über Klima, Flora, Fauna und Bevölkerung weiſen, noch am nächſten.

Nun war, heißt es, ihr Schleppboot bald voll mit Weintrauben beladen und auch die Fracht für das Schiff ſelbſt zurechtgehauen. Im Frühjahr rüſteten ſie ihr Schiff und ſegelten ab. Leif gab dem Lande einen Namen nach ſeiner Beſchaffenheit und nannte es Weinland[1]. Sie ſtachen nun in See und hatten Fahrwind, bis ſie Grönland ſehen konnten und die Berge dort unterhalb der Gletſcher. Da begann ein Mann zu Leif und frug: „Was ſteuerſt du denn ſo ſehr wider den Wind?“ Leif erwiderte ihm: „Ich acht’ auf mein Steuer, doch auch auf anderes. Seht ihr denn nichts?“ Sie ſagten alle, ſie ſähen nichts, das des Aufſehens wert wäre. „Ich weiß nicht,“ verſetzte Leif, „iſt das dort ein Schiff oder eine Schäre?“ Nun ſahens auch die andern und ſagten, eine Schäre ſei es. Doch Leif ſah ſchärfer denn ſie und entdeckte dort zugleich Menſchen. „Kreuzen wir nun wider den Wind,“ ſagte Leif, „um ihnen nahe zu kommen, falls ſie in Not ſind. Wir müſſen an ſie heran, um ihnen zu helfen. Sind jene aber nicht friedlich geſinnt, dann können wir uns noch immer gegen ſie ſtellen, wie wir wollen. Sie aber haben das nicht in der Hand.“

---

[1] Die Halbinſel Neuſchottland in Nordamerika; vgl. oben S. 42.

Sie fuhren nun an die Schäre, zogen die Segel ein, ankerten und ſetzten ein kleines Boot aus, das ſie außerdem bei ſich hatten. Dann frug Tyrkir jene, wer ihre Schar befehlige. Die Antwort war, er hieße Thorir, und wäre aus Norwegen. „Wie aber,“ frugen jene, „heißt du?“ Leif nannte ſeinen Namen. Thorir frug weiter: „Biſt du der Sohn Erichs des Roten von Steilhang?“ Leif bejahte es. „Jetzt will ich euch alle auf mein Schiff nehmen,“ ſagte er, „auch euer Gut, ſo viel das Schiff faſſen kann.“ Jene nahmen das Anerbieten an, und ſie ſegelten dann mit ihrer Laſt zum Erichsfjord bis nach Steilhang. Dort trugen ſie die Fracht vom Schiffe.

Darauf bot Leif dem Thorir und deſſen Weibe Gudrid ſowie noch drei von ſeinen Begleitern Aufenthalt bei ſich an. Den andern Schiffsleuten Thorirs und ſeinen eignen aber ſchaffte er wo anders Quartier. Leif hatte fünfzehn Mann von der Schäre gerettet und hieß fortan Leif der Glückliche[1]. Er hatte dabei Gut und Anſehen gewonnen. In dieſem Winter brach ein ſchweres Siechtum aus unter Thorirs Leuten. Thorir ſelbſt ſtarb und manch anderer aus ſeiner Schar. Im gleichen Winter ſtarb auch Erich der Rote. Nun ward viel über Leifs Fahrt nach Weinland geſprochen, und deſſen Bruder Thorvald dünkte es, jener habe das Land zu wenig unterſucht. Da ſprach Leif zu Thorvald: „Du magſt, wenn du willſt, auf meinem Schiffe nach Weinland fahren, Bruder. Zunächſt jedoch muß es das Holz holen, das Thorir auf der Schäre hatte.“ Und das geſchah denn auch.

5. Thorvald fährt nach Weinland

Nun rüſtete ſich Thorvald zur Fahrt nach Weinland mit dreißig Mann nach den Anweiſungen ſeines Bruders Leif. Sie machten das Schiff fahrtfertig und ſtachen in See. Von ihrer Fahrt wird nichts berichtet, bis ſie nach Weinland kamen zu den Leifshütten[2]. Dort bargen ſie ihr Schiff am Ufer und verhielten ſich ruhig den Winter über. Sie fingen ſich Fiſche zur Mahlzeit.

---

[1] Vgl. die Geſchichte von Erich dem Roten S. 32. Unſere Erzählung weiß nichts von der Einführung des Chriſtentums dort durch Leif. [2] Vgl. S. 55.

Im Frühjahr aber ſagte Thorvald, ſie wollten ihr Schiff rüſten, ihr Schleppboot aber ſollte mit einigen Männern nach Weſten hin die Küſte abfahren und dort den Sommer über weiter das Land unterſuchen. Sie fanden, das Land war ſchön und bewaldet, und nur auf den kurzen Zwiſchenräumen zwiſchen Wald und See zogen ſich weiße Sandſtrecken hin. Auch zahlreiche Eilande und manche Untiefen waren dort. Sie ſtießen weder auf menſchliche Siedelungen noch auf Tiere. Nur auf einem Eilande im Weſten trafen ſie auf einen hölzernen Kornſchober[1]. Sonſt fanden ſie nirgends menſchliche Spuren, kehrten um und kamen im Herbſt zu den Leifshütten zurück.

Im Sommer danach aber fuhr Thorvald auf dem Handelsſchiff nach Oſten an der Küſte entlang und dann auch an der Nordküſte. Da überfiel ſie bei einem Vorgebirge ein ſchwerer Sturm und trieb ſie dawider, ſo daß ihnen unten der Kiel abbrach. Sie mußten dort lange zur Ausbeſſerung ihres Schiffes verziehen. Da ſagte Thorvald zu ſeinen Gefährten: „Jetzt wollen wir den Kiel auf dieſem Vorgebirge aufrichten und es Kielſpitz nennen.“ Und das taten ſie.

Dann ſegelten ſie weiter nach Oſten an der Küſte entlang und dann in die nächſten Fjordmündungen hinein, und ſie ſtießen auf ein Vorgebirge, das dort herausſprang und ganz bewaldet war. Da verankerten ſie ihr Schiff und ſchoben die Brücke aufs Land. Thorvald ging ans Ufer mit allen ſeinen Gefährten. Er ſagte: „Hier iſt's ſchön, und hier möcht' ich mir einen Hof bauen.“ Dann gingen ſie wieder aufs Schiff, und nun ſahen ſie auf dem Strande einwärts des Vorgebirges drei Höcker. Und als ſie dahinkamen, ſahen ſie, es waren drei Fellboote, und drei Männer lagen unter jedem. Da ordneten ſie ihre Schar und ergriffen ſie alle außer einem, der auf einem der Fellboote entwich. Die übrigen acht erſchlugen ſie, und ſie gingen dann wieder auf das Vorgebirge, um Umſchau zu halten. Da ſahen ſie einige Erhöhungen im Fjord, und ſie vermuteten Wohnſtätten in dieſen.

---

[1] Seltſam, da ſonſt nur von wildem Weizen die Rede iſt.

Nun überfiel ſie eine ſolche Schläfrigkeit, daß ſie ſich nicht wach halten konnten und alleſamt einſchliefen. Da ertönte ein Ruf über ihnen, daß ſie alle aufwachten. So aber klang dieſer Ruf: „Wach' auf, Thorvald, mit allen deinen Gefährten, willſt du dein Leben retten. Geh' mit all deinen Leuten an Bord des Schiffes und verlaß ſchleunigſt dieſes Land.“

Indem kamen eine Unmenge Fellboote aus dem inneren Teil des Fjordes auf ſie zugefahren und griffen ſie an. Da ſagte Thorvald: „Nun Schanzen aufgerichtet auf unſerm Schiff! Wehren wir uns, ſo gut wir können. Doch angreifen wollen wir nicht.“ Das taten ſie. Aber jene — die Skrälinger[1] — ſchoſſen auf ſie eine Zeitlang. Dann flüchteten ſie, jeder, ſo ſchnell er konnte. Thorvald frug ſeine Gefährten, ob ſie verwundet ſeien. Sie ſagten: „Nein.“ „Ich hab' eine Wunde unter dem Arm,“ ſagte er, „ein Pfeil flog mir zwiſchen der Schiffsſchanze und dem Schilde in den Arm. Hier iſt der Pfeil. Er wird mein Tod ſein. Nun rat' ich euch, macht euch ſchleunigſt auf die Heimfahrt. Mich aber tragt auf das Vorgebirge, wo's mich ſo ſchön dünkte mich niederzulaſſen. Ich ſprach wohl wahr, als ich äußerte, daß ich da einmal hauſen würde. Dort beſtattet mich. Setzt mir ein Kreuz zu Häupten und zu Füßen. ‚Kreuzſpitz‘ ſoll dieſe Stelle fortan heißen.“

Grönland war damals ſchon chriſtlich, doch Erich der Rote war vor der Einführung des Chriſtentums geſtorben. Nun ſtarb auch Thorvald. Seine Leute taten nach ſeiner Anweiſung. Dann kehrten ſie um zu ihren Gefährten, und ſie teilten einander ihre Erlebniſſe mit. Sie überwinterten dort noch und beluden ihr Schiff mit Weintrauben und Weinranken. Im Frühjahr rüſteten ſie zur Fahrt nach Grönland, kamen auf ihrem Schiff wieder zum Erichsfjord und konnten Leif viel Neues erzählen.

---

[1] Vgl. S. 42. Der Name (die Schwächlinge) bezeichnete zunächſt die Eskimos auf Grönland und in Kanada, dann aber auch die Indianer Neufundlands und namentlich Neuſchottlands: die Micmacindianer.

6. Thorſtein Erichsſohn ſtirbt in der Weſt-Siedelung

Inzwiſchen hatte auf Grönland im Erichsfjorde Thorſtein ſich verheiratet. Er hatte Gudrid Thorbjörnstochter zur Frau genommen, die Witwe des Norwegers Thorir, von dem früher die Rede war. Nun bekam Thorſtein Erichsſohn Luſt zur Weindlandfahrt. Er gedachte die Leiche ſeines Bruders Thorvald zu holen. Er rüſtete das gleiche Schiff aus und wählte ſich dafür eine Beſatzung von großen und ſtarken Männern aus. Fünfundzwanzig Mann hatte er bei ſich, außerdem ſein Weib Gudrid. Sobald ſie fertig waren, ſtachen ſie in See, und das Land war bald außer Sicht. Sie trieben den ganzen Sommer umher auf dem Meere und wußten nicht, wo ſie waren. Nach der erſten Winterwoche[1] landeten ſie im Weißdorſchfjorde in der Weſt-Siedelung Grönlands. Thorſtein ſuchte um Herberge nach und bekam ſie für ſein ganzes Schiffsvolk, doch er ſelbſt und ſein Weib waren ohne Obdach. So blieben ſie beide noch einige Nächte auf dem Schiffe. Das Chriſtentum war damals noch jung auf Grönland. Da kamen einmal in der Morgenfrühe Leute zu Thorſteins Zelt. Deren Führer frug, wer im Zelte wäre. „Nur zwei ſind hier,“ erwiderte Thorſtein, „doch wer fragt?“ „Thorſtein iſt mein Name,“ erwiderte jener, „man nennt mich Thorſtein den Schwarzen. Und darum kam ich her, um dir und deiner Hausfrau Obdach bei mir zu bieten.“ Thorſtein ſagte, er wolle ſich mit ſeinem Weibe deswegen bereden. Doch dieſe überließ ihm die Entſcheidung, und ſo nahm er das Angebot an. Jener ſagte: „So komm’ ich denn morgen mit Pferden zu euch, um euch abzuholen, denn es fehlt mir an nichts, um euch beide zu beherbergen. Sehr einſam aber iſt’s bei mir. Ich hauſe ganz allein mit meiner Frau, denn ich bin ein Sonderling. Ich hab’ auch einen andern Glauben als ihr, doch halt’ ich den eurigen für den beſſeren.“ Am andern Morgen holte er ſie mit Pferden ab, und ſie fanden die beſte Herberge bei dem ſchwarzen Thorſtein. Gudrid war ein ſtattliches und kluges Weib und wußte wohl umzugehen mit fremden Leuten.

---

[1] Ende Oktober.

Beim Beginn des Winters brach eine Krankheit aus unter Thorſtein Erichsſohns Leuten, und mancher von ſeinen Gefährten ſtarb. Thorſtein hieß Särge für die Toten anfertigen, und er ließ dieſe aufs Schiff bringen und dort verwahren, „denn," ſagte er, „ich will die Leichen im Sommer alle nach dem Erichsfjord bringen laſſen."

Es währte nicht lange, da kam die Seuche auch in des ſchwarzen Thorſtein Haus, und zuerſt ergriff ſie deſſen Weib Grimhild[1]. Sie war mächtig groß und ſtark wie ein Mann, aber doch erlag ſie der Seuche. Bald darauf befiel die Seuche auch Thorſtein Erichsſohn, und er und Grimhild lagen gleichzeitig danieder. Als Grimhild, Thorſteins des Schwarzen Weib, tot war, ging Thorſtein aus der Stube nach einem Brett, um die Leiche darauf zu legen. Da ſagte Gudrid: „Bleib nicht lange fort, lieber Thorſtein." Er verſprach es. Da ſagte Thorſtein Erichsſohn: „Seltſam benimmt ſich unſere Hausfrau hier. Sie ſtützt ſich auf die Ellenbogen, ſtreckt die Füße aus über den Bettpfoſten und fühlt nach ihren Schuhen."

Indem kam der ſchwarze Thorſtein herein. Grimhild legte ſich da wieder nieder, und alle Balken in der Stube krachten. Nun machte Thorſtein einen Sarg für Grimhilds Leiche, trug ſie hinaus und beſtattete ſie. Obwohl er ein großer und ſtarker Mann war, tat ihm doch alle Kraft not, ſie vom Hofe zu ſchaffen. Nun ward auch Thorſtein Erichsſohns Krankheit ſchlimmer, und er ſtarb. Das ging ſeiner Frau Gudrid ſehr nahe. Sie waren da alle zuſammen in der Stube. Gudrid hatte auf einem Stuhl geſeſſen vor der Bank, auf der ihr Mann Thorſtein lag. Nun nahm ſie Bauer Thorſtein der Schwarze vom Stuhl in ſeine Arme und ſaß mit ihr nieder auf der niedern Bank, der Leiche Thorſtein Erichsſohns gegenüber. Er redete ihr auf mancherlei Weiſe zu und ſuchte ſie zu tröſten. Er verſprach ihr, ſie mit Thorſteins, ihres Mannes, und ſeiner Genoſſen Leichen zum Erichsfjorde zu begleiten. „Und dann werd' ich auch hier," ſagte er, „mehr Geſinde annehmen zu deiner Ermunterung und Zerſtreuung." Sie dankte ihm.

---

[1] In der Geſchichte von Erich dem Roten: Sigrid; vgl. S. 34.

Da hob ſich Thorſtein Erichsſohn empor auf der Bank und frug: „Wo iſt Gudrid?“ Dreimal frug er dasſelbe, aber ſie ſchwieg. Endlich frug ſie den Hauswirt Thorſtein: „Soll ich ſeine Fragen beantworten oder nicht?“ Er riet ihr, nicht zu antworten. Dann ging der Hauswirt Thorſtein durch die Stube und ſetzte ſich auf einen Stuhl. Gudrid aber ſaß auf ſeinem Schoße. Da hub der ſchwarze Thorſtein an zu reden: „Was willſt du, Namensvetter?“ Nach einer Weile erwiderte der: „Ich möchte Gudrid gern ihr Schickſal vorausſagen, damit ſie leichter über meinen Tod hinwegkommt. Denn ich ging zu guter Ruheſtätte ein. Aber das künd’ ich dir, Gudrid, du wirſt eines Isländers Weib werden, und ihr werdet lange zuſammenleben. Eine zahlreiche Nachkommenſchaft werdet ihr haben, kräftig, leuchtend und herrlich, ſüß und duftig. Ihr werdet von Grönland nach Norwegen fahren und von da nach Island. Und auf Island werdet ihr euch dann niederlaſſen. Dort werdet ihr lange zuſammen wirtſchaften, und du wirſt ihn überleben. Dann wirſt du außer Landes fahren und nach Rom pilgern. Du wirſt dann wieder nach Island auf deinen Hof kommen, und dort wird man eine Kirche bauen. Daſelbſt wirſt du dich als Nonne weihen laſſen und ſterben.“ Da ſank der tote Thorſtein wieder um, und man kleidete ſeine Leiche ein und brachte ſie zu Schiff.

Bauer Thorſtein hielt alles, was er Gudrid verſprochen hatte. Er verkaufte im Frühjahr ſeinen Hof und ſein Vieh und ging mit all ſeiner Habe in Gudrids Begleitung aufs Schiff. Er macht’ es ſeefertig, heuerte Schiffsvolk und ſegelte dann zum Erichsfjorde. Man begrub die Leichen dort bei der Kirche. Gudrid ging zu Leif nach Steilhang, aber der ſchwarze Thorſtein baute ſich einen Hof im Erichsfjorde. Dort wirtſchaftete er, ſolange er lebte, und er galt als ein ſehr tüchtiger Mann.

7. Thorfinn Karlsefnis Fahrt nach Weinland

Im ſelben Sommer kam ein Schiff von Norwegen nach Grönland. Deſſen Führer hieß Thorfinn Karlsefni[1]. Er war ein Sohn von Thord Roßhaupt. Deſſen Vater war Snorri, der Sohn von Thord aus Klipp. Thorfinn Karlsefni war ein ſchwerreicher Mann. Er überwinterte in Steilhang bei Leif Erichsſohn. Bald faßte er eine Zuneigung zu Gudrid und freite um ſie. Dieſe aber überließ Leif die Entſcheidung. Sie ward Thorfinn verlobt, und noch im gleichen Winter hielten ſie Hochzeit.

---

[1] Vgl. oben S. 36.

Nun ſprach man wieder viel über die Weinlandfahrt, und Gudrid wie auch die andern ermunterten Thorfinn ſehr zu dieſer Fahrt. So beſchloß er ſie und verſchaffte ſich Beſatzung für ſein Schiff, ſechzig Männer und fünf Frauen. Thorfinn und ſein Schiffsvolk vereinbarten, alles Gut, was ſie dort erwürben, wollten ſie zu gleichen Teilen haben. Sie hatten allerhand Vieh bei ſich, denn ſie dachten, wenn möglich, das Land dort zu bebauen. Thorfinn bat Leif um deſſen Hütten in Weinland, doch dieſer erklärte, er wolle ſie ihm nur ausleihen, aber nicht ſchenken.

Darauf ſtachen ſie mit ihrem Schiff in See und kamen in guter Verfaſſung zu den Leifshütten. Sie trugen dort ihre Hängematten an Land. Bald machten ſie einen großen und guten Fang, denn ein großer und guter Wal war an Land getrieben. Sie machten ſich daran und zerlegten ihn. So fehlte es ihnen nicht an Speiſe. Das Vieh ging ins Land hinauf, bald wurden aber die Zuchttiere wild und unbändig. Sie hatten auch einen Stier mit. Thorfinn ließ Bäume fällen und zur Schiffsladung zurechthauen. Er ſchichtete dies Holz dann zum Trocknen auf einer Klippe. Sie genoſſen alle die Herrlichkeiten des Landes dort: Weintrauben, allerhand Jagdbeute und andere angenehme Dinge.

Im Sommer nach dem erſten Winter wurden ſie Skrälinger gewahr. Eine große Schar von ihnen kam aus dem Walde. Ihr Vieh war ganz in der Nähe, und der Stier erhob ein gewaltiges Gebrumm und Gebrüll. Da erſchraken die Skrälinger und eilten mit ihren Bündeln davon, in denen ſie Grauwerk, Zobelfelle und ſonſtige Pelzwaren[1] hatten. Sie liefen auf Thorfinns Hof zu und wollten dort in die Häuſer, doch jener ließ die Türen verſperren. Keiner verſtand des anderen

---

[1] Wohl Biber- und Otterfelle, mit denen die Micmacindianer handelten.

Sprache. Da nahmen die Skrålinger ihre Bůndel herab, lǒſten ſie und boten an, was darin war. Am liebſten wollten ſie Waffen dafůr haben, doch Thorfinn verbot ſeinen Leuten, ihnen ſolche zu verkaufen. Er verfiel nun auf folgenden Ausweg: er hieß die Frauen Milchſpeiſen zu ihnen hinaustragen. Und ſobald die Skrålinger das ſahen, wollten ſie nur dieſe Gerichte kaufen und nichts anderes. So endete der Handel der Skrålinger derart, daß ſie die eingetauſchte Ware in ihren Mågen forttrugen, aber Thorfinn und ſeine Gefåhrten behielten deren Bůndel mit dem Pelzwerk. Noch iſt zu berichten, daß Thorfinn einen ſtarken Holzzaun um ſeinen Hof auffůhren ließ. So richteten ſie ſich vǒllig fůr die Abwehr ein. In dieſer Zeit gebar auch Thorfinns Frau Gudrid einen Knaben, der Snorri genannt ward.

Bei Beginn des zweiten Winters erſchienen die Skrålinger aufs neue. Es waren ihrer viel mehr denn das erſtemal, und ſie hatten dieſelben Waren bei ſich. Da ſagte Thorfinn zu den Frauen: „Tragt nun die gleichen Speiſen zu ihnen heraus, nach denen ſie neulich ſo gierig waren. Nichts anderes." Als jene das ſahen, warfen ſie ihre Bůndel ůber den Holzzaun. Gudrid aber ſaß in der Tůr an der Wiege ihres Sohnes Snorri. Da glitt ein Schatten in die Tůr, und ein Weib trat herein in einem dunklen Gewande. Sie war klein von Wuchs und trug ein Band um ihr Haupt. Sie hatte lichtbraunes Haar, war fahl im Geſicht, und ihre Augen waren ſo groß, wie man ſie kaum je im Antlitz eines Menſchen ſah. Sie ging auf Gudrid zu und ſprach: „Wie heißt du?" Dieſe erwiderte: „Gudrid iſt mein Name, aber wie iſt der deine?" „Jch heiße Gudrid," ſagte jene. Da reichte die Hausfrau Gudrid dieſer andern die Hand, daß ſie bei ihr niederſåße. Aber in dem gleichen Augenblicke hǒrte Gudrid ein gewaltiges Getǒſe, und jenes andere Weib war verſchwunden. Und indem war einer der Skrålinger von einem von Thorfinns Leuten erſchlagen worden, weil er ihnen die Waffen hatte rauben wollen. Die Skrålinger eilten davon, doch ihre Kleider und Waren blieben liegen. Kein anderer hatte jene Frau geſehen denn Gudrid allein.

„Jetzt heißt's einen umſichtigen Entſchluß faſſen," ſagte Thorfinn, „denn ich glaube, jene werden uns noch ein drittes Mal in Unfrieden heimſuchen, und zwar in großer Anzahl. Machen wir's ſo: zehn Mann ſollen auf dies Vorgebirge ſteigen und ſich dort zeigen. Unſere übrige Mannſchaft aber gehe in den Wald und rode eine Lichtung aus für unſer Vieh, falls die Schar der Skrälinger aus dem Walde vorrückt. Nehmen wir auch unſern Stier und laſſen ihn vor uns gehen." Die Stätte aber, wo vorausſichtlich das Zuſammentreffen ſtattfand, war ſo: auf der einen Seite begrenzte ſie ein Binnenſee, auf der andern Seite Wald.

Alle befolgten Thorfinns Rat. Nun kamen die Skrälinger an die Stelle, die jener ſich als Kampfplatz erſehen hatte. Es kam zum Kampf, und eine große Zahl Skrälinger ward erſchlagen. Es war da ein großer und anſehnlicher Mann in der Schar der Skrälinger, und Thorfinn dünkte es, das müſſe ihr Anführer ſein. Nun hatte einer von den Skrälingern eine Axt aufgehoben und ſah eine Weile auf dieſe. Dann ſchwang er ſie wider einen ſeiner Gefährten und hieb auf ihn. Der ſank ſofort tot nieder. Da nahm jener große Mann die Axt, betrachtete ſie eine Weile und warf ſie dann, ſo weit er konnte, in den See. Darauf aber flüchteten alle Skrälinger, ſo ſchnell ſie laufen konnten, in den Wald. Und ſo endete ihr Kampf mit jenen.

Thorfinn und ſeine Leute blieben den ganzen Winter über dort. Im Frühjahr aber erklärte er nicht länger daſelbſt verweilen zu wollen. Er wollte nach Grönland zurück. So rüſteten ſie ſich zur Fahrt und nahmen gar viele Koſtbarkeiten von dort mit: Weinranken, Weintrauben und Pelzwerk. Sie ſtachen in See und kamen auf ihrem Schiff heil wieder im Erichsfjorde an, wo ſie dann überwinterten.

8. Freydis läßt die Brüder Helgi und Finnbogi töten

Nun begann man aufs neue von einer Weinlandfahrt zu ſprechen. Denn allen dünkte, eine ſolche brächte Gut und Ehre ein. In dem gleichen Sommer, in dem Thorfinn Karlſefni aus Weinland zurückkam, landete ein Schiff von Norwegen her in Grönland. Deſſen Führer waren die Brüder Helgi und Finnbogi, und die blieben dieſen Winter in Grönland. Es waren Isländer, und ſie ſtammten aus den Oſtfjorden.

Nun iſt zu berichten, daß Freydis Erichstochter[1] von daheim aus Hofen[2] ſich aufmachte zu den Brüdern Helgi und Finnbogi. Sie bot dieſen an, ſie wolle auf eigenem Schiffe mit ihnen nach Weinland fahren. Alle Ausbeute, die ſie dort machen würden, möchten ſie dann halb und halb mit ihr teilen. Damit waren jene einverſtanden. Darauf ging Freydis zu ihrem Bruder Leif und bat dieſen, ihr die Hütten zu ſchenken, die er in Weinland habe errichten laſſen. Der aber antwortete ihr in der gleichen Weiſe wie früher, ſie ſolle die Hütten ausgeliehen, aber nicht geſchenkt erhalten. Zwiſchen Freydis und den Brüdern aber war vereinbart, daß jedes von ihnen dreißig kampftüchtige Männer an Bord nehmen ſolle außer den Frauen. Freydis aber handelte gleich wider die Abmachung. Sie nahm heimlich fünf Männer mehr mit. Doch das entdeckten die Brüder erſt, als ſie in Weinland angelangt waren.

Sie ſegelten nun ab. Sie hatten vorher ausgemacht, ſie wollten nach Möglichkeit ihre Schiffe auf der Fahrt zuſammenhalten. So kamen ſie auch nur wenig auseinander, doch langten die Brüder etwas früher an denn Freydis, und ſie hatten ihre Habe in den Leifshütten geborgen. Als aber Freydis landete, löſchten ihre Leute das Schiff und trugen ihre Habe ebenfalls in die Leifshütten. Da ſagte Freydis zu den Brüdern: „Was trugt ihr eure Habe hier herein?“ „Weil wir dachten,“ ſagten jene, „unſere Abſprache ſolle in allen Stücken gehalten werden.“ „Mir lieh Leif ſeine Hütten aus,“ ſagte ſie, „nicht euch beiden.“ Da ſagte Helgi: „An Tücke können wir dir gegenüber wohl nicht aufkommen.“ Sie trugen nun ihre Habe wieder heraus und bauten ſich eine eigene Hütte. Dieſe errichteten ſie etwas weiter vom Strande am Ufer eines Binnenſees, und ſie brachten dort alles gut inſtand. Freydis aber ließ Bäume fällen, um ihr Schiff damit zu befrachten.

Nun begann der Winter, und die Brüder ſchlugen vor, man ſolle Spiele veranſtalten, damit man einige Unterhaltung habe.

---

[1] Vgl. oben S. 38. 44. [2] Dem ſpätern Biſchofsſitz Gardar; vgl. S. 51.

Das geſchah denn auch eine Zeitlang, bis die Männer in Streit gerieten. Da war es mit ihrer Eintracht vorbei, und die Spiele hörten auf. Keinen Verkehr gab es nun mehr zwiſchen den beiden Siedelungen. So ging es bis weit in den Winter hinein.

Da eines Morgens früh ſtand Freydis von ihrem Lager auf und kleidete ſich an, zog aber weder Schuh' noch Strümpfe an. Das Wetter war derart, daß viel Tau gefallen war. Sie nahm ſich den Mantel ihres Mannes um und ging nach dem Hauſe der Brüder und dann zur Tür. Kurz zuvor aber war ein Mann herausgegangen und hatte die Tür halb offen ſtehen laſſen. Sie öffnete die Tür, ſtand eine Weile auf der Schwelle und ſchwieg. Finnbogi lag ganz hinten in der Stube. Er war wach. Er frug: „Was willſt du hier, Freydis?“ Sie erwiderte: „Ich möchte, du ſtündeſt auf und gingſt mit mir hinaus. Ich habe mit dir zu reden.“ Er tat es. Sie gingen zu einem Baumſtamm, der an der Hauswand lag, und ſaßen dort nieder. „Wie behagt es dir hier?“ frug Freydis. „Gut dünkt mich der Aufenthalt hier im Lande,“ erwiderte er, „doch ſehr mißfällt mir die Entfremdung zwiſchen uns, denn dazu, mein' ich, iſt kein Grund vorhanden.“ „Du haſt recht,“ ſagte Freydis, „doch zu dem Zwecke komm' ich: ich will mit euch Brüdern die Schiffe austauſchen, denn euer Schiff iſt größer denn meins, und ich will weg von hier.“ „Dagegen habe ich nichts,“ verſetzte Finnbogi, „wenn du dann nur zufrieden biſt.“ Damit ſchieden ſie. Freydis ging heim, und Finnbogi begab ſich wieder zur Ruhe. Jene ſtieg nun ins Bett mit kalten Füßen. Da erwachte Thorvard und frug: „Was biſt du ſo kalt und naß?“ Sie erwiderte äußerſt aufgeregt: „Ich war eben bei den Brüdern, um über den Kauf ihres Schiffes zu verhandeln. Denn ich wollte gern ein größeres Schiff. Aber ſie nahmen das ſo übel auf, daß ſie mich ſchlugen und arg mißhandelten. Du Memme rächſt ja weder meine noch deine Schmach. Ich merke wohl, daß ich fern von Grönland bin. Aber ich trenn' mich von dir, ſchaffſt du mir nicht Genugtuung.“

Da konnte Thorvard nicht länger ihre Vorwürfe ertragen. Er hieß ſeine Leute ſchleunigſt aufſtehen und die Waffen ergreifen. Das taten ſie und gingen ſofort zum Hauſe der beiden

Brüder. Sie drangen dort ein, überfielen ſie im Schlaf, ergriffen ſie und banden ſie. Dann führten ſie einen nach dem andern gebunden heraus. Aber Freydis ließ alle erſchlagen, die herauskamen. Nun waren alle Männer dort tot. Nur die Frauen waren noch übrig, und die mochte keiner töten. Da ſagte Freydis: „Reicht mir eine Axt.“ Das geſchah. Dann erſchlug ſie die fünf anweſenden Weiber und ging erſt fort, als ſie alleſamt tot waren.

Nach dieſer Untat gingen ſie heim. Und allen kam es vor, als bedünke es Freydis eine beſonders gute Tat vollbracht zu haben. Sie aber ſprach ſo zu ihrem Schiffsvolk: „Kommen wir wieder nach Grönland, laſſ' ich jeden erſchlagen, der von jenem Vorfall erzählt. Wir werden ſagen, jene ſeien hier zurückgeblieben, als wir fortfuhren.“ Sobald das Frühjahr kam, machten ſie das Schiff, das den beiden Brüdern gehört hatte, fahrtfertig, und ſie beluden es mit allen Koſtbarkeiten, deren ſie habhaft wurden, ſoweit jenes ſie tragen konnte. Darauf ſegelten ſie ab, und ſie hatten eine gute Fahrt. Sie kamen im Frühſommer auf ihren Schiffen wieder in den Erichsfjord. Thorfinn Karlsefni war dort. Sein Schiff war ganz ſeefertig, und er wartete nur auf Fahrwind. Nimmer, hieß es, ſei ein prächtigeres Schiff von Grönland abgefahren denn das unter ſeiner Führung.

9. Freydis

Freydis zog nun wieder auf ihren Hof, wo alles während ihrer Abweſenheit in Ordnung war. Sie gab allen ihren Begleitern große Geſchenke, damit ſie über ihre Untat ſchwiegen. So wirtſchaftete ſie auf ihrem Gehöft. Doch hielten nicht alle ſo reinen Mund, daß ſie über ihre Untat und ihre Frevel völlig ſchwiegen. Schließlich kam doch manches davon zutage. Endlich kam es auch ihrem Bruder Leif zu Ohren, und der war ſehr aufgebracht über jene Vorgänge. Leif nahm ſich da drei Männer vor aus Freydis' Gefolge, und er ſetzte ihnen ſo zu, bis er die volle Wahrheit erfuhr. Ihre Ausſagen ſtimmten auch völlig zuſammen. „Ich kann es nicht über mich gewinnen,“ ſagte Leif, „mit meiner Schweſter Freydis ſo zu verfahren, wie ſie's wert wäre. Aber das kann ich wohl vorausſagen, ihre Nachkommen werden einmal kein Glück haben.“ So kam es denn auch in der Zukunft, daß alle ſeitdem nur Schlimmes über ſie dachten.

Wir müſſen nun weiter davon erzählen, wie Thorfinn ſein Schiff rüſtete und von Grönland abfuhr. Er hatte eine glückliche Überfahrt und kam in beſter Verfaſſung nach Norwegen. Dort blieb er den Winter und ſchlug ſeine Waren los. Er wie ſeine Frau ſtanden in hohen Ehren bei den vornehmſten Männern in Norwegen. Aber im Frühjahr darauf rüſtete er ſein Schiff zur Fahrt nach Island. Und da er ganz fertig war und ſein Schiff zur Abfahrt an der Brücke lag, da kam ein Deutſcher zu ihm. Der war aus Bremen in Niederſachſen gebürtig. Er wollte Thorfinns Schiffsbraſſe kaufen. „Ich verkauf' ſie nicht,“ ſagte dieſer. „Ich gebe dir eine Mark Gold dafür,“ ſagte der Deutſche. Thorfinn Karlsefni dünkte das ein günſtiges Angebot, und ſo wurden ſie handelseins. Der Deutſche zog mit der Braſſe ab, Thorfinn aber wußte nicht, aus was für Holz ſie war. Es war Maſerholz[1] aus Weinland.

Nun ſtach Thorfinn in See, und er kam in den Kapfjord in Nordisland. Dort zog man die Schiffe für den Winter ans Land. Aber im Sommer kaufte er ſich Haus und Land in Lärmhof, und er wohnte dort, ſolange er lebte, und galt als ein höchſt angeſehener Mann. Viele Männer ſtammen von ihm und ſeiner Frau Gudrid ab, ein anſehnliches Geſchlecht.

Nach Thorfinns Tode übernahm Gudrid die Bewirtſchaftung des Hofes zugleich mit ihrem Sohne Snorri, der in Weinland geboren war. Und als Snorri ſich verheiratete, fuhr Gudrid nach Norwegen und pilgerte dann nach Rom. Dann kam ſie zurück zu ihrem Sohn Snorri. Der hatte inzwiſchen auf Lärmhof eine Kirche bauen laſſen. Gudrid wurde Nonne und lebte dort als Einſiedlerin bis zu ihrem Tode. Snorri hatte einen Sohn namens Thorgeir. Der war der Vater der Yngvild, der Mutter Biſchof Brands. Die Tochter Snorris, des Sohnes von Thorfinn Karlsefni, hieß Hallfrid. Sie war die Mutter Runolfs, des Vaters von Biſchof Thorlak. Björn hieß ein Sohn Thorfinns von der Gudrid. Er war der Vater der Thorun, der Mutter von Biſchof Björn[1]. Gar viele Männer ſtammen von Thorfinn Karlsefni ab, ein blühendes Geſchlecht. Er ſelbſt berichtete aufs genaueſte von all dieſen Fahrten, von denen wir hier einiges aufzeichneten.

---

[1] Vgl. oben S. 32 und Einleitung (S. 4).

---

[1] Vgl. über die drei genannten Biſchöfe oben S. 48.

Die Geſchichte von Einar Sokkiſſohn

1. Die Grönländer bitten König Sigurd um einen Biſchof

Sokki hieß ein Mann. Dieſer, der Sohn Thorirs, wohnte auf dem Hof Steilhang in Grönland. Er war ſehr geachtet und beliebt. Sein Sohn Einar war ein vielverſprechender Mann. Vater und Sohn beſaßen großen Einfluß in Grönland und waren dort die vornehmſten Männer.

Einmal berief Sokki ein Thing. Er tat kund, er wünſche das Land nicht länger ohne Biſchof. Alle im Lande ſollten ſich zuſammentun, daß ein Biſchofsſtuhl dort errichtet würde. Sämtliche Bauern ſtimmten dem zu. Sokki hieß ſeinen Sohn Einar zu dieſem Zwecke nach Norwegen fahren. Er ſagte, er ſei der geeignetſte Mann zu dieſem Geſchäft. Einar erwiderte, er würde dies gern nach dem Wunſche ſeines Vaters tun.

Einar nahm viele Walroßzähne und -häute mit, um ſich bei den norwegiſchen Häuptlingen in Gunſt zu ſetzen. Er kam mit ſeiner Mannſchaft nach Norwegen. Damals war Sigurd der Jeruſalemfahrer[1] dort König. Einar kam zu ihm, gewann ihn für ſich durch reiche Gaben und trug ihm dann ſein Anliegen und ſeine Botſchaft vor. Er bat den König um ſeine Hilfe, damit er erreiche, was er für ſein Land notwendig brauche Der König gab zu, es ſei gewiß ſo für die Grönländer am beſten. Er berief einen Mann zu ſich namens Arnald. Dieſer war ein frommer Prieſter und wohl geeignet zu dem geiſtlichen Lehramt. Der König ſtellte ihm vor, er müſſe ſich dieſer ſchweren Aufgabe um Gottes und ſeiner Bitte willen unterziehen. „Ich werde dich,“ ſagte er, „nach Dänemark zum Biſchof Özur in Lund mit meinem Brief und Inſiegel ſenden.“ Arnald erwiderte, er habe keine Luſt zu dieſem Auftrage, erſtens ſeiner ſelbſt wegen, da er wenig dafür paſſe, weiter, weil er dann von ſeinen Freunden und Verwandten ſcheiden müßte, und zum dritten, weil er dort mit ſchwierigem Volk zu tun haben würde. Der König meinte, je mehr Widerſtand er dort bei den Leuten finden würde, um ſo größer würde ſpäter ſein Lohn ſein. Arnald erwiderte, dann könne er's nicht länger übers Herz bringen des Königs Bitte abzuſchlagen, „aber die Bedingung ſtell ich: ſollte ich zum Biſchof geweiht werden, dann muß Einar mir einen Eid darauf ablegen, die Rechte des Biſchofsſtuhles und die Güter, die Gott gegeben werden, zu ehren und zu mehren und die zu ſtrafen, die ſie antaſten, kurz in jeder Hinſicht den Biſchofsſtuhl zu ſchützen." Der König erklärte, das müſſe Einar tun, und dieſer war dazu auch bereit.

---

[1] 1103—1130.

Nun begab ſich der neue Biſchofsanwärter zum Erzbiſchof Özur, brachte bei ihm ſein Anliegen vor und händigte ihm den Brief des Königs ein. Der Erzbiſchof empfing ihn freundlich, und ſie verſtanden einander gut. Der Erzbiſchof erkannte, daß Arnald wohl für die Biſchofswürde geeignet ſei, und ſo weihte er ihn zum Biſchof und entließ ihn gnädig.

Dann kehrte Biſchof Arnald zum König zurück, der ihn freundlich aufnahm. Einar hatte einen Eisbären aus Grönland mitgebracht und ihn König Sigurd geſchenkt. Dieſer hatte ihn dafür mit Ehren und Auszeichnungen bedacht.

Dann fuhren ſie auf einem Schiffe, der Biſchof und Einar. Ein anderes Schiff hatte der Norweger Arnbjörn mit anderen Norwegern gerüſtet, die gleichfalls nach Grönland wollten. Sie ſtachen nun in See, hatten aber keinen ſonderlichen Fahrwind, und ſo landeten der Biſchof und Einar auf Island unterhalb Inſelbergen bei Höhenſeemünde. Damals wohnte Sämund der Weiſe in Odde. Er begab ſich zum Biſchof und lud dieſen zur Überwinterung bei ſich ein. Der Biſchof nahm die Einladung dankend an. Einar verbrachte ſo zu Inſelbergen den Winter. Es heißt, daß der Biſchof, als er mit ſeinen Leuten vom Schiff fort ritt, ſeine Pferde bei einem Hof zu Landinſeln weiden ließ, während er ſelbſt draußen ſaß. Da kam ein altes Weib heraus. Die hielt einen Wollkamm in der Hand. Sie trat auf einen der Männer zu und ſagte: „Brüderlein, machſt du mir vielleicht den Zinken feſt in meinem Kamm?" Der Mann nahm den Kamm und ſagte, er wolle es tun. Er holte einen

Niethammer aus ſeinem Ranzen und machte den Zinken feſt, daß das Weib ſehr zufrieden damit war. Der Biſchof ſelbſt war's geweſen, der ſehr geſchickt war, und dies erzählte man als Zeichen ſeiner herablaſſenden Art.

Der Biſchof blieb den Winter in Odde, und Sämund und er verſtanden ſich ſehr gut. Gar nichts aber hörte man von Arnbjörn und deſſen Gefährten, und das kam den Leuten ſeltſam vor. So verſtrichen einige Sommer. Der Biſchof und Einar glaubten, jene ſeien ſchon in Grönland angekommen. Im Sommer darauf verließen der Biſchof und Einar Island und landeten auf Grönland im Erichsfjord, wo man ſie aufs freundlichſte empfing. Auch hier erfuhren ſie noch nichts über Arnbjörn. Deshalb ging nun weit und breit das Gerücht, er ſei wohl umgekommen mit ſeinen Gefährten.

Der Biſchof errichtete nun ſeinen Biſchofsſtuhl in Gardar und wohnte dort. Einar und deſſen Vater waren ſeine ſtärkſten Stützen. Der Biſchof ehrte ſie auch vor allen Männern des Landes.

2. Arnbjörn und ſeine Leute werden tot aufgefunden

Ein Grönländer hieß Sigurd Njalsſohn. Er fuhr häufig im Herbſt in die Einöden auf Fang. Er war ein großer Seefahrer. Sie waren fünfzehn Mann zuſammen. Einmal im Sommer kamen ſie zum Gletſcher Weißmantel. Dort fanden ſie einige Feuerſtätten von Menſchenhand und einige Geräte zur Jagd. Da ſagte Sigurd: „Wollt ihr lieber zurück oder weiter? Vom Sommer iſt wenig übrig, und mit unſerm Fang iſt's nicht weit her.“ Die Mannſchaft erwiderte, ſie wollten lieber zurück. Es ſei ſehr gefährlich in den großen Fjorden unterhalb der Gletſcher zu fahren. Sigurd gab das zu, „doch,“ ſagte er, „ſagt mir eine Ahnung, der beſte Fang ſteht noch aus, wenn wir ihn nur erwiſchen.“ Sie baten ihn zu beſtimmen und meinten, ſie hätten ſich immer ſeiner Führung anvertraut, und bisher ſei alles gut gegangen. Da erklärte Sigurd, er wolle lieber weiterfahren, und das geſchah denn auch. Einer der Schiffsleute hieß Steinthor, und der hub an: „Ich träumte in der Nacht, Sigurd, und ich werde dir meinen Traum erzählen: als wir über dieſen großen Fjord ſegelten, dünkte es mir, ich ſei zwiſchen einige Klippen geraten und ſchreie nach Hilfe.“ Sigurd ſagte: „Sonderlich gut war dieſer Traum nicht. Hoffentlich trittſt du deine Rettung nicht mit Füßen und kommſt nicht in eine ſolche Klemme, daß du deinen Mund nicht halten kannſt.“ Steinthor war von ſehr heftiger Sinnesart und leicht unvorſichtig.

Als ſie weiter in den Fjord geſegelt waren, ſagte Sigurd: „Seh ich recht? Dort liegt ja ein Schiff im Fjorde?“ Sie antworteten, er habe recht. Sigurd meinte, das müſſe etwas zu bedeuten haben. Sie ſteuerten nun immer weiter im Fjorde und ſahen, daß das Schiff an einer Flußmündung an Land gezogen und überdeckt war. Es war ein großer Seefahrer. Dann gingen ſie an Land und ſahen eine Hütte und nahebei ein Zelt. Da ſagte Sigurd, ſie ſollten nun ſelbſt ihr Zelt aufſchlagen. Der Tag ſei gleich vorbei, „und ich wünſche, daß man ſich jetzt ruhig und vorſichtig verhalte.“ Das taten ſie denn auch.

Am Morgen gingen ſie hinaus und ſahen ſich um. Da erblickten ſie einen Pfahl, in dem eine Axt ſtak, und neben ihm eine Mannesleiche. Sigurd meinte, der Mann hätte wohl Holz gehackt und ſei dabei vor Erſchöpfung zuſammengebrochen. Dann gingen ſie zur Hütte und ſahen dort eine zweite Mannesleiche. Sigurd meinte, dieſer Mann wäre gegangen, ſolange er konnte, und beide wären wohl Dienſtleute von den Männern in der Hütte geweſen. Eine Axt lag auch bei dem letzten. Da ſagte Sigurd weiter: „Das beſte iſt, wir decken erſt einmal die Hütte ab, um den Dunſt und Fäulnisgeruch der Leichen hier herausziehen zu laſſen. Offenbar haben ſie ſchon lange hier gelegen. Man muß aber angeſichts deſſen behutſam vorgehen. Denn leicht können die Männer bei ſolcher Arbeit, die ja auch Lebenden ſo zuwider iſt, Schaden nehmen. Allerdings werden ja dieſe Toten uns kaum noch Schlimmes antun.“

Steinthor ſagte, es ſei ſeltſam, daß man ſich mehr Mühe mache als nötig. Er drang durch die Tür ein, während die übrigen das Dach abdeckten. Als Steinthor wieder herauskam, muſterte ihn Sigurd und rief aus: „Wie hat ſich dieſer Mann doch verändert!“ Steinthor ſtürzte ſofort mit Geſchrei davon, und ſeine Gefährten liefen hinter ihm drein. Er ſprang aber in eine Klippenſpalte, wo niemand zu ihm dringen konnte, und fand dort ſeinen Tod. Sigurd ſagte: „Sein Traum war nur allzu klar.“

Dann deckte man das Haus ab und befolgte dabei Sigurds Anweiſung, ſodaß keiner zu Schaden kam. In der Hütte ſahen ſie Leichen und viel Gut. Da ſagte Sigurd: „Mir ſcheint's am ratſamſten, wir ſieden in den Kochkeſſeln, die dieſen Männern gehörten, das Fleiſch von ihren Knochen ab. So wird man ſie leichter zur Kirche ſchaffen können. Augenſcheinlich war's Arnbjörn, der hier landete. Ich hört' es, er beſaß genau ein ſolch ſtattliches Schiff wie das eine hier am Lande.“

Es war das ein großes Schiff mit Stevenſchmuck und bemalt: ein wahres Prachtſtück. Das andere, ein Laſtſchiff, war unten ſchwer beſchädigt, und Sigurd meinte, man könne es zu nichts mehr gebrauchen. Sie nahmen die Nieten und Nägel aus dieſem Schiff und verbrannten es. Dann fuhren ſie auf ihrem eigenen Schiff nebſt Schiffsboot aus den Einöden fort und nahmen jenes große Schiff mit ſich.

Sie kamen zurück zur Siedelung und ſuchten den Biſchof in Gardar auf. Sigurd berichtete ihm über ihre Erlebniſſe und die Auffindung jener Schätze. „Am beſten iſt jedenfalls dieſes Gut verwandt,“ ſagte er, „wenn man einen Teil davon ihren Gebeinen beigibt. Hab ich dabei etwas zu ſagen, ſoll das jedenfalls ſo geſchehen.“ Der Biſchof meinte, er habe ſich wohl und weiſe dabei benommen, und das Gleiche ſagten auch die andern. Ein großer Teil des Gutes ward ſo den Leichen beigegeben.

Der Biſchof ſagte, das Schiff mit dem Stevenhaupt ſei ſehr wertvoll. Sigurd ſagte, das angemeſſenſte ſei, dies Schiff fiele dem Biſchofsſtuhle für die Seelen der Verſtorbenen zu. Was noch an Gut übrig blieb, teilten die Finder ſich nach grönländiſchem Geſetze.

Als dieſe Nachrichten nach Grönland kamen, hörte Arnbjörns Neffe Özur davon. Er rüſtete mit anderen Männern, die Verwandte auf dem Schiffe verloren hatten, ein Schiff, und ſie hofften, man würde ihnen dort das Gut jener als Erbe aushändigen. Sie kamen in den Erichsfjord, und die Leute dort gingen zum Strande, um mit ihnen zu handeln. Dann ſuchten ſich die Ankömmlinge Unterkunft. Der Schiffsführer Özur ging nach Gardar zum Biſchof und überwinterte dort. In der Weſt-Siedelung lag noch ein anderer Kauffahrer. Der gehörte dem Norweger Kolbein Thorljotsſohn. Ein drittes Schiff führten Hermund Kodransſohn und deſſen Bruder Thorgils. Sie hatten zahlreiche Mannſchaft.

3. Özur und der Biſchof

Im Winter kam Özur mit dem Biſchof ins Geſpräch. Er ſagte, er habe nach dem Tode ſeines Verwandten Arnbjörn deſſen Gut als ſein Erbe zu beanſpruchen, und er bat den Biſchof, es ihm und den andern Erbberechtigen aushändigen zu laſſen. Der Biſchof ſagte, er habe jenes Gut nach dem bei ſolchen Unfällen giltigen grönländiſchen Geſetz an ſich genommen. Er erklärte auch, er habe dies im vollen Einverſtändnis mit den andern Leuten getan. Es wäre nur billig geweſen, das Geld für das Seelenheil derer, die es erwarben, zu verwenden und für die Kirche, wo deren Gebeine ruhten. Solches Gut zu fordern, ſei nicht rechter Männer Art.

Nun wollte Özur nicht länger in Gardar beim Biſchof weilen, und er ging zu ſeinen Schiffsgefährten. Sie brachten dann alle miteinander den Winter zu. Im Frühjahr brachte Özur ſeine Klage auf dem Grönländerthing zu Gardar vor. Dahin kamen auch der Biſchof und Einar Sokkisſohn mit reichem Gefolge. Auch Özur erſchien mit ſeinen Schiffsgefährten. Als das Gericht im Gange war, ging Einar mit großem Gefolge zu den Richtern und ſagte, falls der gleiche Fall in Norwegen vorläge, würde es für ſie, die Grönländer, doch auch ſchwer ſein, den Ausländern dort gegenüber ihre Anſprüche geltend zu machen. „Hier gilt für uns eben unſer Landesgeſetz,“ erklärte Einar. Und in der Verhandlung drangen dann die Norweger mit ihren Forderungen nicht durch, und ſie mußten unverrichteter Sache abziehen. Özur war aufgebracht darüber, ſtatt ſeines Gutes eine arge Demütigung erhalten zu haben. So verfiel er auf den Ausweg: er ging dorthin, wo das bemalte Schiff lag, und ſchlug zwei Bretter aus dieſem heraus, juſt über dem Kiel, eins auf jeder Seite des Schiffes. Dann begab er ſich nach der Weſt=Siedelung, wo er Kolbein und Ketil Kalfsſohn traf und ihnen den Vorfall erzählte. Kolbein ſagte: „Schändlich wurdet ihr behandelt, aber, was du daraufhin tateſt, war nicht der richtige Ausweg.“ Ketil aber ſagte: „Ich rate dir dringend, halt dich an uns. Ich hörte, der Biſchof und Einar haben ſich feſt verbündet, und du wirſt wider des Biſchofs Ränke und Einars Tatkraft nichts ausrichten können. Deshalb müſſen wir alle zuſammenhalten.“ Özur antwortete, auch er halte dieſen Vorſchlag für den ausſichtsreichſten. Unter den Kaufleuten war einer, der hieß der Eis=Steingrim. Özur aber kehrte nach dem Hof Rietzenfels zurück, wo er vorher Aufenthalt genommen hatte.

4. Özurs Erſchlagung

Der Biſchof war ſehr erzürnt, als er von der Beſchädigung des Schiffes erfuhr. Er rief Einar Sokkisſohn zu ſich und ſagte: „Jetzt muß ich auf den Eidſchwur zurückkommen, den du ablegteſt, ehe wir von Norwegen abfuhren, jedwede Verunglimpfung des Biſchofsſtuhles oder ſeines Beſitzes an den Tätern rächen zu wollen. Ich glaube, Özur hat ſein Leben verwirkt, da er unſer Eigentum zerſtören wollte und uns in allem und jedem ſeine Mißachtung zeigte. Wahrhaftig, ich bin nicht geſonnen, dies alles ruhig hinzunehmen. Ich muß dich einen Eidbrecher[1] nennen, bleibſt du untätig dabei.“ Einar erwiderte: „Gewiß war das nicht wohlgetan, Herr. Doch mancher wird ſagen, Özurs Vorgehen ſei entſchuldbar, da man ihm ja ſo viel entriß. Konnt’ er ſich doch wohl ſchwer beherrſchen, als jene Leute die Koſtbarkeiten ſahen, die ihre Verwandten beſeſſen hatten und die ſie nicht erhielten. Ich weiß doch nicht recht, was ich dazu ſagen ſoll.“ Ihr Abſchied war kühl, und der Biſchof ſchaute grimmig drein.

Als man ſich zu Kirchweih und Gelage auf Langſpitz verſammelte, waren auch der Biſchof und Einar auf dem Feſt. Viele Leute waren zum Gottesdienſt gekommen, und der

---

[1] Vgl. oben S. 72.

Biſchof ſang ſelbſt die Meſſe. Auch Ozur war dort erſchienen, und er ſtand vor der Südſeite der Kirche, nahe der Mauer. Er ſprach mit Brand Thordsſohn, einem Gefolgsmanne des Biſchofs. Dieſer Mann riet Özur dem Biſchof nachzugeben und ſagte: „Ich hoffe, alles wird dann noch gut enden. Sonſt aber iſt Gefahr unterwegs.“ Özur ſagte, er könne das nicht über ſich gewinnen, ſo ſchlecht wie man an ihm gehandelt habe. Darüber waren ſie in eifrigem Geſpräch. Da ging der Biſchof mit ſeinen Leuten heim aus der Kirche, und Einar war in ſeinem Gefolge. Als ſie an der Tür der Halle angekommen waren, trennte ſich Einar von den andern und ging allein zum Kirchhof zurück. Er nahm einem der Kirchenbeſucher die Axt aus der Hand und ging auf die Südſeite der Kirche. Özur ſtand dort auf ſeine Streitaxt gelehnt. Einar verſetzte ihm ſchnell einen tödlichen Hieb, und er ging darauf in die Halle, wo man gerade die Tiſche aufgeſtellt hatte. Einar ſetzte ſich an den Tiſch, gerade dem Biſchof gegenüber, ſprach aber kein Wort.

Später kam Brand Thordsſohn in die Halle, ging zum Biſchof und ſagte: „Hörtet Ihr eine Neuigkeit, Herr?“ Der Biſchof erwiderte: „Ich hörte nichts. Was haſt du zu berichten?“ Brand ſagte: „Da draußen ſank einer zuſammen.“ Der Biſchof frug: „Wer veranlaßte es und wen hat es getroffen?“ Brand erwiderte: „Ein Mann ſitzt ganz nahe, der davon erzählen kann.“ Der Biſchof frug: „Haſt du etwa Özur das Leben genommen, Einar?“ Der erwiderte: „Gewiß, das tat ich.“ Der Biſchof ſagte: „Solche Taten ſind nicht gut, und doch iſt dieſe entſchuldbar.“ Brand bat die Leiche waſchen und über ihr Gebete ſingen zu laſſen. Der Biſchof ſagte, er wolle es zu ſeiner Zeit tun. Inzwiſchen ſaß man zu Tiſch, aber die Leute aßen nur zögernd, und der Biſchof beſtimmte nicht eher Männer dazu, über Özurs Leiche zu ſingen, bis Einar ihn darum bat, auch darum, daß man jenen in Ehren beſtatte. Der Biſchof ſagte: „Richtiger wär's, mein ich, Özur nicht bei einer Kirche zu begraben. Auf deine Bitte hin aber ſoll er hier bei dieſer Kirche beſtattet werden, bei der kein Prieſter wohnt.“ Der Biſchof ließ aber erſt Geiſtliche über der Leiche ſingen, als ſie zum Begräbnis eingekleidet war.

Einar ſagte da: „Höchſt Widerwärtiges geſchah hier, und ſicher nicht ohne Euer Zutun[1]. Aber mit überheblichen Männern werden wir noch zu ſchaffen haben, und mir ahnt, groß Unheil noch wird uns treffen.“ Der Biſchof erwiderte, er hoffe, man werde den Übermut jener dämpfen und ehrenvolle Buße und Schiedsgericht in dieſer Sache anbieten können, falls ſie nicht zu gewalttätig aufträten.

5. Einar Sokkisſohns Tod

Dieſe Vorgänge wurden nun bekannt, und die Handelsleute hörten davon. Da ſprach Ketil Kalfsſohn: „Es ging ganz ſo zu, wie ich vermutete, daß er ſein Haupt aufs Spiel ſetzen würde.“ Ein Mann hieß Simon, groß und ſtark. Er war ein Verwandter Özurs. Ketil ſagte, wenn Simon ſeine Kräfte ausnutze, würde er vielleicht ſich der Erſchlagung ſeines Geſippen Özur zu erinnern wiſſen. Simon erwiderte, darüber wolle er keine hochtrabenden Worte machen.

Ketil ließ nun ihr Schiff rüſten und ſandte Leute zum Schiffsführer Kolbein, um dieſem den Vorfall zu berichten, „ſagt ihm, ich würde wider Einar klagen, denn ich kenne die grönländiſchen Geſetze und bin gewillt gegen jenen vorzugehn. Wir haben auch einen großen Anhang, wenn wir unſre Leute nur richtig zuſammenbringen.“ Simon ſagte, er wolle Ketils Rate folgen. Dann ſuchte er Kolbein auf und berichtete ihm den Totſchlag. Er überbrachte ihm auch Ketils Botſchaft, daß ſie ſich mit den Leuten aus der Weſt-Siedelung zuſammentun und auf das Grönländerthing kommen ſollten. Kolbein antwortete, er käme ſchon, wenn er irgend könne. Auch nach ſeinem Wunſche ſollten die Grönländer es inne werden, daß es ihnen keinen Gewinn bringe Norweger zu töten.

Ketil nahm dann ſofort die Klage für Simon in die Hand und ging mit einem Trupp voran. Er ließ aber den andern Handelsleuten ſagen, ſie ſollten ihm bald folgen, „nehmt nur eure Waren mit.“ Sobald Kolbein dieſe Botſchaft erhielt, machte er ſich auf. Er hieß ſeine Gefährten auf das Thing gehen und meinte, ihre Mannſchaft würde dann ſo groß ſein, daß die

---

[1] Vgl. oben S. 77.

Grönländer ſie wohl kaum würden überwältigen können. Kolbein und Ketil trafen ſich und ratſchlagten miteinander. Beide waren bedeutende Männer. Bei der Abfahrt hatten ſie widrige Winde. Sie kamen aber doch voran. Ihr Gefolge war groß. Immerhin waren es nicht ſo viele Männer, wie ſie erwartet hatten.

So verſammelte man ſich zum Thing. Sokki Thorirsſohn war ſchon angelangt. Er war ein weiſer Mann, damals bereits alt. Oft wählte man ihn zur Entſcheidung von Rechtshändeln. Er ging zu Kolbein und Ketil und ſagte: „Ich will einen Vergleich verſuchen. Auch erbiet ich mich einen Schiedsſpruch in eurer Sache zu fällen. Obgleich es mir ſchwer genug fallen mag, da Einar doch mein Sohn iſt, wird mein Spruch doch ſo ſein, daß ihn außer mir auch andre weiſe Männer als gerecht anerkennen.“ Ketil erwiderte, er glaube, er und ſeine Freunde würden ihre Sache durchfechten können bis zur geſetzlichen Entſcheidung, immerhin wären ſie nicht gegen jeden Vergleich. „Doch gar arg behandelte man uns, und bisher waren wir es nicht gewohnt, auf unſer Recht zu verzichten.“ Sokki ſagte, ſeiner Meinung nach wären ſie den Grönländern nicht gewachſen, falls es zum Waffenkampf käme, „ungewiß iſt es, ob ihr nicht doch mehr Ehre davon habt, wenn ich den Spruch fälle.“

Die Kaufleute gingen zum Gericht, und Ketil brachte die Klage wider Einar vor. Da ſagte Einar: „Weit umher wird es bekannt werden, obſiegen dieſe über uns in der Klageſache hier.“ Er ging zum Gericht und trieb es auseinander, ſo daß die Handelsleute gar nicht zu Worte kamen.

Da ſagte Sokki: „Den Vorſchlag, den ich machte, zum Vergleich auf Grund eines Schiedsſpruchs, könnt ihr noch immer wählen.“ Ketil erwiderte: „Das wird nichts helfen. Welche Genugtuung du uns auch immer in deinem Entſcheid verſchaffen magſt, Einars Zügelloſigkeit wird ja in dieſer Sache doch immer die gleiche bleiben.“ Damit ſchieden ſie für diesmal. Die Handelsleute aus der Weſt-Siedelung aber hatten auf dem Thinge nicht erſcheinen können, da ſie widrige Winde bekamen, als ſie mit ihren beiden Schiffen ſegelfertig waren.

Im Mittſommer ſollte zu Enge ein Vergleich geſchloſſen werden. Da kamen die Kaufleute von Weſten her und legten bei einer Landſpitze an. Alle trafen ſich dort und berieten. Kolbein ſagte: „Früher wären wir einem Vergleiche nicht ſo nahe geweſen, wenn wir alle zuſammen hätten ſein können. Jetzt dünkt es mich aber das Ratſamſte, ſo vollbewaffnet wie möglich auf die Verſammlung zu gehen.“ Das geſchah, und ſie verbargen ſich in einer kleinen Bucht abſeits des Weges dicht beim Biſchofsſitz. Da begann man plötzlich dort zur Hochmeſſe zu läuten, gerade als Einar Sokkisſohn kam. Als die Kaufleute das hörten, ſagten ſie, Einar erführe eine große Ehre, wenn man bei ſeinem Empfang läute. Solch Thing ſei nur eine Schande für ſie. Und ſie wurden zornig darob. Ketil ſagte: „Erzürnt euch nicht darüber. Möglich, daß es zum Sterbegeläut wird, noch ehe der Abend da iſt.“

Jetzt nahte Einar mit ſeinem Gefolge und ſaß nieder bei einem Abhang. Sokki holte Wertſachen zur Schätzung herbei, Dinge, die zur Buße beſtimmt waren. Ketil ſagte: „Ich und Hermund Kodransſohn wollen die Schätzung vornehmen.“ Sokki ſtimmte zu.

Simon, Özurs Verwandter, ſtrich mit grimmigem Geſicht herum, während die Abſchätzung der Wertſachen vor ſich ging. Da holte man einen alten Plattenpanzer hervor. Simon ſagte: „Eine Schmach, daß man dergleichen für einen Mann wie Özur zur Buße bietet.“ Er warf den Panzer hin und ging zu denen, die am Abhang ſaßen.

Als die Grönländer dies ſahen, ſprangen ſie auf und liefen den Abhang hinab auf Simon zu. Gleich darauf ging Kolbein ganz allein an ihnen vorbei, indem er ſich von ſeinen Leuten trennte, und, während jene vorwärts gingen, griff er ſie vom Rücken an. Im gleichen Augenblick, wo er von hinten Einar zwiſchen beide Schultern hieb, traf Einars Axt Simon von vorne in den Kopf, und beide wurden tödlich verwundet. Einar rief, als er fiel: „Das dacht ich mir.“ Dann lief Einars Schwurbruder Thord auf Kolbein zu, um ihn niederzuhauen, aber Kolbein wandte ſich eilig wider ihn und ſtach ihn mit der ſcharfen Spitze ſeiner Axt in die Kehle, daß er ſofort ſtarb.

Jetzt begann ein erbitterter Kampf zwiſchen beiden Parteien. Der Biſchof ſaß bei Einar, der, den Kopf in deſſen Schoße, verſchied.

Steingrim hieß ein Mann[1]. Der bat ſie, mit dem Streit einzuhalten und trat mit einigen andern zwiſchen die Kämpfenden, aber auf beiden Seiten war die Erbitterung ſo groß, daß Steingrim im Eifer des Kampfes ſelbſt durchbohrt wurde. Einar ſtarb oben am Abhange bei den Buden der Grönländer.

Nun wurden viele arg wund auf beiden Seiten. Kolbein und ſeine Gefährten kamen mit drei von ihren Leuten, die gefallen waren, glücklich an Bord, und ſie fuhren dann über den Einarsfjord zu den Skjalgsbuden. Dort lagen ihre Handelsſchiffe, die man eiligſt betakelte. Kolbein ſagte: „Ein heißer Kampf war dies. Ich glaube wohl, die Grönländer ſind jetzt weniger zufrieden mit dem Ausgang denn vorher.“ Ketil ſagte: „Wahr ſprachſt du, Kolbein, daß wir noch Grabgeläute hören würden, ehe wir abführen, und ich denke, man trug jetzt Einar tot zur Kirche.“ Kolbein erwiderte, er habe das Seine dazu getan. Ketil ſagte: „Wir müſſen nun den Angriff der Grönländer gewärtigen. Ich halte dafür, daß man ſich daraufhin mit der Rüſtung tunlichſt beeilt. Alle aber ſollen die Nacht an Bord bleiben.“ Und das tat man auch. Aber Sokki war ſehr bekümmert ob all dieſer Vorgänge und bat ſeine Landsleute um Unterſtützung, falls es zum Kampf käme.

6. Vergleich zwiſchen den Grönländern und den Handelsleuten

Ein Mann hieß Hall. Der wohnte auf Sonnenbergen. Er war ein kluger und tüchtiger Bauer. Er gehörte zu Sokkis Trupp und kam mit ſeinen Leuten zuletzt an. Er ſagte zu Sokki: „Ich verſpreche mir nicht viel von deinem Plan, mit unſern kleinen Booten die großen Schiffe jener anzugreifen, angeſichts der Vorbereitungen, die jene, wie ich annehme, wohl getroffen haben werden. Auch weiß ich nicht, wieweit man ſich auf deine Leute verlaſſen kann. Alle tapfern Männer unter ihnen werden ſich tüchtig ſchlagen, doch die andern werden ſich ſchonen, und die Führer werden dann um ſo ſchlimmer dran ſein. Dann wird es ſchließlich noch ſchlechter um den Ausgang unſerer Sache ſtehen denn anfangs. Am ratſamſten dünkt's mich, will man einen Angriff wagen, daß ſich jeder hier feierlich durch einen Eid verpflichtet entweder zu fallen oder zu ſiegen."

---

[1] Offenbar der Eis-Steingrim, oben S. 77.

Bei dieſen Worten Halls wurden die Männer ſehr verzagt. Sokki ſagte: „Wir dürfen doch unſere Sache nicht aufgeben, ohne daß ein Vergleich zuſtandekommt." Hall ſagte, er wolle einen ſolchen verſuchen. Er rief die Handelsleute an und frug: „Darf ich unbehelligt zu euch kommen?" Kolbein und Ketil erwiderten, das ſtünde ihm frei. Da ging Hall zu ihnen und tat ihnen dar, nach ſo ſtarkem Blutvergießen, wie es ſtattgefunden habe, müſſe man ſich notwendig vergleichen. Jene antworteten, ſie wären gefaßt auf Krieg oder Frieden, wie es den andern behage. Doch alle dieſe Gewalttätigkeiten wären von den Bewohnern des Landes ausgegangen, „da du aber einen ſo guten Willen zeigſt, ſind wir mit deiner Schiedsrichterſchaft einverſtanden." Hall erklärte ſich zur Vermittelung bereit. Er werde ſo urteilen, wie er es für gerecht halte, wie auch die Parteien darüber denken würden. Dieſen Vorſchlag trug man dem Sokki vor. Auch er erklärte ſich damit einverſtanden, daß Hall den Schiedsſpruch fälle. Man ſagte den Handelsleuten, ſie ſollten in der Nacht ihre Rüſtung für die Abfahrt beſchleunigen, denn auch Sokki wolle, daß ſie möglichſt bald abführen. Er habe gemeint: „Wenn jene ihre Abfahrt hinausziehen und mich dadurch irre machen, dann werden wir ſie ſicher wie Friedloſe behandeln, wenn wir ihrer habhaft werden." Damit trennte man ſich und verabredete einen Termin zu endgültigem Vergleiche.

Ketil ſagte: „Es ſieht nicht danach aus, als ob wir ſobald ſegelfertig werden, aber unſere Lebensmittel nehmen ab. Daher rate ich nach neuen Vorräten zu ſuchen. Ich weiß aber einen Mann, der Überfluß an Lebensmitteln hat. Das beſte iſt, wir holen ſie uns dort. „Das Schiffsvolk erklärte ſich dazu bereit. In einer Nacht liefen ſie von den Schiffen, dreißig Mann ſtark, alle voll bewaffnet, ins Land und kamen zu dem Hof jenes Mannes, doch dort war alles öde und leer. Der Bauer, der dort wirtſchaftete, hieß Thorarin. Da ſagte Ketil: „Mit meinem Plan war's nichts.“ Sie gingen fort von dem Gehöft und wieder hinab zu den Schiffen. Unterwegs aber kamen ſie durch ein Gebüſch. Da ſagte Ketil zu ſeinen Gefährten: „Mich ſchläfert. Ich muß ein wenig ſchlummern.“ Sie ſagten, das ſei nicht ratſam, aber er legte ſich doch hin und ſchlief eine Weile, und die andern ſaßen um ihn her. Bald darauf erwachte Ketil und ſprach: „Viel ward mir klar im Traume. Wie, wenn wir den Buſch hier unter meinem Kopfe herauszögen?“ Sie taten dies, und es war ein großes Erdhaus darunter. Ketil ſagte: „Seh'n wir erſt, was wir hier erbeuten können.“ Sie fanden dort ſechzig geſchlachtete Rinder, zwölf Gewichte Butter und eine Menge Dörrfiſch. „Es iſt gut,“ ſagte Ketil, „daß ich euch keine falſchen Angaben machte.“ Nun gingen ſie mit ihrer Beute an Bord.

Inzwiſchen kam die Zeit des Vergleiches heran, und die Handelsleute wie die Grönländer ſtellten ſich ein. Da ſagte Hall: „So lautet mein Schiedsſpruch zwiſchen euch. Ich beſtimme, daß Özurs und Einars Tod einander ausgleichen. Doch, da dieſe Männer ſo ungleich an Wert waren, ſollen die Norweger hier friedlos ſein und weder Obdach noch Nahrung haben. Auch folgende Totſchläge ſollen ſich ausgleichen: Bauer Steingrims und Simons, des Norwegers Krak und des Grönländers Thorfinn, des Norwegers Vighvat und des Grönländers Björn, ferner Thorirs und Thords. Nun iſt noch einer unſerer Männer ungebüßt, Thorarin, der unvermögend war. Er ſoll, da er unverſorgte Kinder hinterläßt, mit Geld gebüßt werden.“ Sokki ſagte, der Schiedsſpruch gefiele ihm und andern Grönländern nicht, nämlich, daß die übrigen Totſchläge ſich alle ausgleichen ſollten. Hall aber erklärte, er beſtehe darauf, daß es bei ſeinem Schiedſpruch ſein Bewenden habe. Und ſo trennten ſie ſich.

Bald darauf trieb Eis an und deckte alle Fjorde. Die Grönländer freuten ſich darob, da ſie hofften die Norweger doch vielleicht noch faſſen zu können, falls ſie nicht ſo ſchnell wegkämen, wie verabſpracht war. Beim Mondwechſel aber trieb das Eis wieder ab. Die Handelsleute bekamen Fahrwind und ſegelten von Grönland ab. Sie kamen denn auch nach Norwegen.

Kolbein hatte einen Eisbären von Grönland mitgebracht, und er ging mit ihm vor König Harald Gilli und ſchenkte ihn dieſem. Er ſtellte dem König vor, eine wie ſtrenge Züchtigung die Grönländer verdienten, und ſchwärzte ſie weidlich bei ihm an. Der König hörte aber ſpäter anderes darüber. Er hielt daher Kolbein für einen Aufſchneider und gab ihm keinen Lohn für das Tier. Später ging Kolbein über zu Sigurd Slembi-Diakonus, überfiel König Harald Gilli in ſeinem Gemach und ſchlug ihm eine Wunde. Als ſie ſpäter eilends an der däniſchen Küſte vorüberſegelten, war Kolbein im Schleppboot. Dies zerſchellte bei ſcharfem Winde, und Kolbein ertrank[1]. Hermund aber kam mit ſeinen Leuten ins Land ſeiner Väter. Damit ſchließt dieſe Saga.

---

[1] Vgl. Snorris Königsbuch Thule 16, S. 277.

Die Geſchichte der Leute aus Floi

1. Jarl Atlis Tod

König Harald Goldbart herrſchte in Sogn. Seine Frau war Solvör, die Tochter Jarl Hundolfs, die Schweſter Jarl Atlis des Schlanken. Deren Töchter waren Thora, die Frau des Oberländerkönigs Halfdan des Schwarzen, und Thurid, das Weib Ketil Dünnſchiefers. König Harald der Junge war der Sohn Halfdans des Schwarzen und der Thora. Ihm hatte König Harald Goldbart ſeinen Namen gegeben. König Harald Goldbart ſtarb zuerſt von dieſen, dann Thora, zuletzt der junge König Harald. So kam das Reich an Halfdan den Schwarzen, und der ſetzte dort Jarl Atli den Schlanken als Verwalter ein. Später nahm König Halfdan zur Frau Ragnhild, die Tochter von König Sigurd Hirſch. Deſſen Mutter war Aslaug, die Tochter von Sigurd Schlang'-im-Aug', dem Sohne Ragnar Lodenhoſes. Die Mutter von dieſem war Aslaug, die Tochter Sigurds des Fafnirtöters[1].

Der Sohn Halfdans des Schwarzen und der Ragnhild war Harald, zuerſt genannt Dovresziehſohn, dann Harald Strubbelkopf, endlich Harald Schönhaar. Als Harald Schönhaar Alleinherrſcher in Norwegen ward, da verſchwägerte er ſich mit Jarl Hakon Grjotgardsſohn und gab ihm den Sognegau. Dann zog König Harald nach Oſten in die Bucht[2], aber Jarl Atli wollte von ſeinem Reiche nicht laſſen, bevor er mit König Harald zuſammengetroffen wäre. Die beiden Jarle gerieten deſſenthalb in heftige Fehde und zogen jeder ihr Heer zuſammen. Zu Fjalir in der Stangenſpitzbucht ſtießen ſie zuſammen, und Jarl Hakon ſiegte. Jarl Atli aber brachte man verwundet auf die Atlisinſel, wo er an ſeiner Wunde ſtarb[3]. Jarl Atli hatte drei Söhne. Der älteſte und klügſte der Brüder hieß Hallſtein. Die beiden andern waren Herſtein und Holmſtein. Hallſteins Frau war Thora Ölvirstochter. Die Brüder waren oft auf Heerfahrten.

---

[1] Vgl. Thule 21, S. 19 ff. [2] Landſchaft um den Kriſtianiafjord. [3] Vgl. auch Thule 23, S. 150.

2. Ingolf und Leif

Ein Mann hieß Björnolf, ein zweiter Hroald. Beide waren angeſehene Männer. Ihr Vater war Hromund Greipsſohn. Totſchläge halber mußten ſie Telemarken verlaſſen und ſiedelten ſich im Talfjord in Fjalir an. Björnolfs Sohn hieß Örn. Der herrſchte über den Fjordgau. Sein Sohn hieß Ingolf, ſeine Tochter Helga. Beide waren ſchön von Anſehen. Haralds Sohn war Hrodmar, der Vater Leifs. Ingolf und Leif waren Verwandte und Schwurbrüder. Leifs Mutter war Hrodny, die Tochter Ketil Bibers, des Sohnes vom Hardanger-Kari. Ingolf war zur Zeit dieſer Erzählung zwanzig Jahr, Leif erſt achtzehn.

Ingolf ging vor ſeinen Vater und ſagte ihm, er wolle auf Heerfahrten ausziehen. Er bat ihn, ihm dazu behilflich zu ſein. Auch Leif ging vor ſeinen Vater und bat ihn um das gleiche. Sie erhielten einige Langſchiffe. Dann baten ſie die Söhne Jarl Atlis mitzutun. Dieſe wollten gern mit Ingolf fahren. Es galt damals aber als Geſetz, daß keiner, der jünger denn zwanzig Jahr war, auf Heerfahrten ausziehen ſollte. Dennoch hätten ſie gern auch Leif mitgenommen. Leif erklärte: „Kommen wir einmal in Gefahr, dann werden wir ſchon ſehen, ob ich hinter euch andern zurückſtehe. Geb' ich mich aber nicht ſchlechter denn die andern, dann darf ich auch meiner Jugend nicht entgelten.“ Ingolf ſagte: „Wir fahren beide oder keiner.“ Da beſchloß man, daß ſie alleſamt auf Wikingfahrt auszögen, und es heißt, daß ſich Leif ſcharf und kühn bei allen Mannesproben erwies. Ingolf zeigte ſich in allen Lagen als ein kluger und höchſt heldenhafter Mann. Sie machten im Sommer reiche Beute und kehrten im Herbſt zurück. Da war inzwiſchen Leifs Vater Hrodmar geſtorben. Nun verabredeten ſie für den nächſten Sommer eine weitere Heerfahrt, und wieder hielten ſie dort alle zuſammen und machten noch viel mehr Beute denn im vergangenen Jahre. Als ſie aber im Herbſt zurückkamen, war auch Ingolfs Vater Örn tot.

Hallſtein lud die beiden Schwurbrüder Ingolf und Leif zu einem Gelage in ſein Haus, und ſie nahmen die Einladung an.

Beim Abſchied gab ihnen jener ſchöne Geſchenke. Später baten auch die Schwurbrüder die Jarlsſöhne zum Gelage. Sie luden aber noch viele andere ein, denn ſie wollten über mehr Leute verfügen, falls es dort etwas ſetzen ſollte. Nun kamen die Brüder zum Gelage, und man wies den Männern die Sitze an. Beim Mahle ſchenkte Helga das Bier. Sie war die ſchönſte und feinſte der Frauen.

Es heißt nun, Herſtein habe Helga oft freundlich angeſehen, und auf dieſem Gelage tat er den Schwur, ſie wolle er zur Frau haben oder kein anderes Weib je. „Ich habe nun,“ fuhr er fort, „die Reihe der Gelübde eröffnet. Jetzt, Ingolf, biſt du dran.“ Ingolf erwiderte: „Zuerſt rede jetzt Hallſtein. Er iſt der klügſte von uns und unſer Meiſter in allem.“ Hallſtein ſagte: „Dann tu' ich das Gelübde: nie werd' ich das Recht beugen, iſt mir ein Urteil anvertraut, ſollt' ich auch anderwärts verpflichtet ſein.“ Herſtein ſagte: „Dein Gelübde iſt nicht in dem Maße klar wie die Tatſache, daß du als Klügſter unter uns giltſt. Wie wirſt du verfahren, wenn es ſich um deine Freunde oder deine Feinde handelt?“ Hallſtein erwiderte: „Das, denk' ich, mach' ich allein mit mir ab.“ „Dieſen Schwur tu' ich,“ ſagte Ingolf, „mit keinem mein Erbe zu teilen denn mit Leif.“ „Das verſtehen wir nicht,“ ſagte Herſtein. Hallſtein ſagte: „Das iſt doch leicht zu begreifen: dem Leif denkt er ſeine Schweſter Helga zur Frau zu geben.“ Leif tat das Gelübde, kein ſchlechterer Mann denn ſein Vater zu werden. Hallſtein erwiderte: „Das will nicht viel beſagen. Denn dein Vater mußte ſeiner Untaten halber von Telemarken hierherziehen.“ Nun ſchloß das Gelage, und Herſtein ſagte nichts weiter von der Heirat. Die Jarlsſöhne gingen heim und blieben den Winter durch auf ihren Höfen. So auch die Schwurbrüder. Es herrſchte jetzt Ruhe und Frieden.

3. Kampf zwiſchen Leif und den Jarlsſöhnen

Im Frühjahr wollte Leif wieder auf Heerfahrt. Ingolf aber hielt ihn davon ab. Er ſagte, ſie blieben beſſer ruhig daheim auf ihren Höfen, „denk' an die Gelübde, die man tat.“ Leif erwiderte: „Tu du, was du willſt, Schwurbruder. Ich fahre. Doch komm' ich ſofort zurück, ſetzt es etwa Unfrieden.“ Ingolf ſagte, er ſolle machen, was ihm beliebe. Und damit trennten ſie ſich. Leif zog auf Heerfahrt aus, und er ſtieß mit den Jarlsſöhnen Herſtein und Holmſtein bei Hiſargaſl zuſammen. Jene griffen Leif ſofort an, und es kam zum Kampf zwiſchen ihnen. Leif hatte nur drei Schiffe, die Brüder aber ſechs. Bald hatten ſie eins von Leifs Schiffen erobert. Binnen kurzem ſahen ſie fünf Schiffe auf ſich losſegeln, und auf dem größten ſtand am Maſt ein großer und ſtattlicher Mann in grünem Wams und mit einem vergoldeten Helm auf dem Haupte. Der ſprach: „Wider eine große Übermacht haſt du da zu ſtreiten, Geſippe Leif, und mannhaft, denk' ich, iſt es, dir dabei zu helfen.“ Ölmod der Alte war's, der dort erſchienen war, der Sohn des Hardanger-Kari. Er ſtritt dann auf Leifs Seite, und der Kampf endete ſo, daß Herſtein fiel. Holmſtein aber ward verwundet und floh. Ölmod ſagte: „Komm nun heim mit uns nach dieſer Großtat.“ Leif ſagte: „Wir haben nicht weit heim nach dem Fjordgau, und du haſt mir eine recht große Hilfe geleiſtet, Geſippe. Ich möchte gern, du führeſt mit mir nach Hauſe.“ Darauf ſchieden ſie, und Leif eilte zu Ingolf und berichtete ihm den ganzen Vorgang. Ingolf meinte, Großes ſei geſchehen, nnd bat ihn, ſie möchten beide zuſammenbleiben. Das taten ſie denn auch, und ſie hatten im Winter reiche Gefolgſchaft um ſich.

Im ſelben Winter zog Holmſtein wider Ingolf und Leif, um ſie zu erſchlagen. Sie hatten aber von ſeiner Fahrt gehört und rückten ihm entgegen. Es kam zu einer erbitterten Schlacht, und Holmſtein fiel. Jetzt kam viel Volks zu den Schwurbrüdern, Freunde und Verwandte aus dem Fjordgau. Sie ſandten Männer zu Hallſtein und boten Vergleich an. Sie wollten ſich deſſen Richterſpruche unterwerfen. Ingolf erklärte, er vertraue auf Hallſteins Gerechtigkeitsſinn, und er bat dieſen ſeines Gelübdes zu gedenken. Hallſtein ſagte, Großes ſei geſchehen, „und es iſt ſehr ſchwer in dieſem Falle zu entſcheiden.“ Dann entſchied er ſo: „Mein Bruder Herſtein, mein' ich, hat ſein Leben verwirkt, und ſeinethalb will ich weder Geldbuße noch Acht verhängen. Holmſtein aber fuhr aus, um ſeinen Bruder zu rächen, und daher urteile ich: für ſeine Erſchlagung ſoll euer ganzer Landbeſitz verfallen ſein. Ihr beide ſollt den Fjordgau verlaſſen, eh drei Winter verſtrichen ſind. Sonſt ſeid ihr vogelfrei." — „Das ſtand zu erwarten," ſagte Ingolf.

Später ſiedelten die Schwurbrüder nach Island über, worüber in der Landnama[1] berichtet iſt. Nach Ingolf wurde im Südlande die Landſpitze Ingolfsſpitz benannt. Hiermit ſchließt die Erzählung von ihren Streitigkeiten.

4. Hallſtein ſiedelt ſich auf Island an

Nach dem Fall Jarl Atlis des Schlanken ſammelte Jarl Sigurd, der Sohn Hakons des Alten, auf Veranlaſſung König Harald Schönhaars ein Heer, um Hallſtein zu töten. Hallſtein aber entzog ſich all dieſem Unfrieden und fuhr nach Island[2], wie es damals viele vornehme Männer taten, die ihre alten Erbſitze verließen vor der Übermacht König Haralds, nachdem ſie vorher noch Großtaten wider ihn ausgeführt hatten. Hallſtein warf nach altem Brauch für eine gute Fahrt die Hallenpfoſten über Bord ins Meer. Sie trieben an Land an einen Platz, den man ſpäter Pfoſtenſtrand nannte. Das Schiff aber kam in den Hallſteinsſund öſtlich von Pfoſtenſtrand und ſtrandete dort.

Weithin hatte man dort ſchon vom Lande Beſitz ergriffen. Hallſtein nahm ſich das Gebiet zwiſchen der Rotach und der Ölfusach bis hinauf zum Faulbach und weiter das ganze Breitmoor bis Höh. Er hatte ſeinen Hof in Sternſteinen. Hallſtein hatte Thora Ölvirstochter zur Frau. Ihrer beider Söhne hießen Atli und Ölvir. Hallſteins Hallenpfoſten brachte man zum Stahlſtrand und verwandte ſie dort zu Türpfoſten.

Hallſtein ſchätzten alle hoch und meinten, er müſſe im Lande bleiben. Die Nachbarn wünſchten dies ſehr. Sie ſahen darin eine hohe Ehre für ſich wegen Hallſteins vornehmer Abkunft. Hallſtein ward ein mächtiger Mann und ſtarb hochbetagt. Nach ſeinem Tode aber teilten die beiden Brüder das Erbe unter ſich. Ölvir wirtſchaftete in Sternſteinen. Jetzt heißt der Platz Ölvirsſtetten. Atli dagegen bekam den ganzen Landnahmebeſitz zwiſchen Rotach und Ölfusach, Hürdenhöh und Baugſtetten. Olvir ſtarb jung. Atli erbte da alles und ward ein wohlhabender Mann. Einer ſeiner Knechte hieß Bratt. Der war ihm ſehr von Nutzen in ſeiner Wirtſchaft. So ſchenkte ihm Atli die Freiheit, und er wohnte dann in Brattshöh. Das Gleiche tat er mit einem andern, namens Leidolf, der dann in Leidolfsſtetten wirtſchaftete. Beide wurden angeſehene Männer, weitbeliebt, und hingen ſehr an Atli.

---

[1] Vgl. Thule 23, S. 265 ff. [2] Vgl. zum folgenden Thule 23, S. 151.

5. Loft

Hallſtein hieß ein Mann. Der fuhr aus Sogn nach Island. Er war verſchwägert mit Atlis Sohn Hallſtein, der ihm den weſtlichen Teil von Strandhöh gab. Er wohnte auf Vorſpitz. Sein Sohn hieß Thorſtein, der beim Ausgraben eines morſchen Baumſtammes erſchlagen ward. Sein Sohn Thorbjörn wohnte bei ihm auf Vorſpitz. In dieſer Zeit kam Loft, der Sohn Orm Frodisſohns, von Norwegen nach Island. Von Atli iſt nun zu berichten, daß er ein mächtiger Mann war, aber ſich gern in fremde Sachen miſchte und in mancher Hinſicht in die Art ſeines Geſchlechtes ſchlug.

Loft fuhr ſchon in jungen Jahren von Gaular nach Island und nahm ſich dort Land zwiſchen Stierach und Rotach bis hinauf zum Buſchbach, dann das Breitmoor aufwärts bis Säulenhöh. Er wohnte dort in Gaulmännerhofen zuſammen mit ſeiner Mutter Oddny, der Tochter Thorbjörns von Gaular. Loft fuhr jeden dritten Sommer nach Norwegen, um dort für ſich und ſeinen Oheim Floſi in dem Tempel zu opfern, dem ſein Großvater Thorbjörn in Gaular vorgeſtanden hatte. Von Loft ſtammen viele berühmte Männer ab. Auch ſein Bruder Thorvid kam dann von Voß nach Island. Loft gab ihm Land im Breitmoorgebiet, und er wohnte in Voßhof. Seine Kinder hießen Hrafn und Hallveig. Alle dieſe Leute waren Zeitgenoſſen.

6. Der Streit zwiſchen Örn und Bödvar

Floſi Thorbjörnsſohn, Lofts Oheim, erſchlug drei Vögte König Harald Schönhaars und fuhr darauf nach Island. Er nahm Land öſtlich der Stierach, das ganze Gebiet der Krummachebene, öſtlich dieſes Fluſſes. Ein Mann hieß Özur der Weiße.

Er war Thorleifs Sohn aus Sogn. Er hatte im Oberlande einen Totſchlag im Tempel begangen, als er auf der Brautfahrt war mit Sigurd Buſch. Deswegen war er als Landflüchtiger nach Island gegangen. Er nahm ſich zuerſt alles Hügelland zwiſchen der Stierach und dem Lavabach. Fünfzehn Jahr alt hatte er jenen Totſchlag begangen. Er nahm ſich Hallveig Thorvidstochter zum Weibe. Ihr Sohn war Thorgrim Kampi. Özur wohnte in Kampishöh. Er ſtarb, als Thorgrim noch ein Kind war. Deshalb nahm deſſen Oheim Hrafn ſeinen Beſitz in Obhut.

Bödvar hieß ein Mann. Er war ein Freigelaſſener Özurs. Der wohnte in Bödvarsſtetten am Weidenwalde. Ihm hatte Özur Anteil am Walde gegeben, unter der Bedingung, daß er ihm wieder zufiele, falls Bödvar zuerſt von ihnen beiden ſtürbe und keine Erben hinterließe.

Ein Mann hieß Örn. Der wohnte auf Välasgart. Er hatte Thorgerd Baugstochter zur Frau. Örn fehlten im Herbſt plötzlich ſechzig Hammel. Bödvar kam ihm verdächtig vor, und er beſchuldigte ihn, daß er ſie geſtohlen hätte. Bödvar beſtritt dies und bot keine Buße an. Er wähnte ſich ſicher im Schutz eines ſo mächtigen Mannes, wie es Hrafn Thorvidsſohn, der Verwandte Lopts von Strandhöh, war. Im Frühjahr verklagte Örn Bödvar wegen Diebſtahls. Bödvar meinte nun, er werde in der Verteidigung ſeiner Sache nicht allein zu ſtehen brauchen, und er ſuchte Atli Hallſteinsſohn auf. Dieſer wohnte ihm näher denn Hrafn, und ſo trug er ihm ſeinen Fall vor. Atli meinte, es dürfte nicht ſchwer ſein, Gegenmaßnahmen wider Örns Klage zu treffen. Darauf gelobte Atli dem Bödvar mit Handſchlag, über all deſſen Gut zu wachen. So ſtand es bis zum Thing.

Auf dem Thing brachte man nun die Klage wider Bödvar vor, und eben ſollte das Urteil gefällt werden. Da ging Atli mit großem Gefolge vor den Richter und forderte Örn auf, er ſolle die Klage fallen laſſen, „oder ich werde ſie zu Fall bringen." Örn erwiderte, ſeiner Anſicht nach könne dies nur mit Gewalt geſchehen. „Möglicherweiſe," ſagte er, „iſt ſchwer etwas zu machen wider einen Mann vom Jarlſtand wie dich, Atli, doch ich denke, du ſchlägſt die Sache eher aus Geiz nieder denn aus rechtlichem Empfinden, wie das ja ſchon die Art deiner Ahnen war.“ Ob dieſer Worte ergrimmte Atli gewaltig, und er tat alles, um die Klage niederzuſchlagen, ſo daß Örn ſie gänzlich fallenlaſſen mußte.

7. Kampf zwiſchen Atli und Hrafn

Bald darauf ſtarb Bödvar. Nach ſeinem Tode forderte Hrafn für Thorgrim Kampi den Weidenwald zurück und verbot Atli dort jedwede Nutznießung. Er teilte ihm alle Abmachungen Özurs mit Bödvar mit und führte Zeugen dafür vor. Atli verſteifte ſich darauf, er brauche Hrafn nicht ſein Eigentum herauszugeben. Er ſagte, jener ſolle bedenken, daß ſein Vater ihm einſt ſein Land gegeben habe. Hrafn ſagte, die Sache ſei längſt beglichen. Jetzt wolle er ſein Recht. Atli weigerte ihm den Wald, und damit ſchieden ſie.

Eines Tages machte ſich Atli auf nach dem Weidenwalde. Sein Freigelaſſener Leidolf ging mit ihm und zwei Knechte. Sie ſchlugen Holz im Walde. Es heißt, daß Hrafns Schafhirt ſelbigen Tages nach dem Vieh hinausgegangen war. Da bemerkte er jene im Walde. Schleunigſt lief er heim und teilte Hrafn mit, daß Atli jetzt den Wald ganz nach ſeinem Belieben ausnutze. „Wo der beſte Baumſtand iſt, ſchlagen jene,“ meldete er, „man nimmt wohl an, daß du wider Männer aus einem Jarlgeſchlecht nichts ausrichten kannſt.“ Hrafn ergrimmte ſehr bei dieſen Worten. Sofort machte er ſich mit ſieben Mann auf. Sie kamen in das Tal, das ſpäter Kampftal[1] genannt ward, und dort ſtießen ſie auf Atli. Da ſagte jener: „Mit Übermacht überfällſt du uns, Hrafn.“ „Das ſei der Erſatz für unſere ungleiche Abkunft,“ erwiderte Hrafn. Dann begann ſofort der Kampf. Atli und Hrafn ſtritten miteinander, und man tauſchte harte Hiebe. Auch Leidolf wehrte ſich mannhaft und gedachte jetzt Atli ſeine Freilaſſung zu lohnen, zuletzt aber wollte er fliehen, nachdem er noch einen Mann getötet hatte. Atli erſchlug einen von Hrafns Knechten, griff aber auch Hrafn an. Zwei von Hrafns Männern fielen. Atli aber empfing eine tödliche Wunde.

---

[1] Vgl. auch Thule 23, S. 152.

8. Atlis Tod

Önund Bild hieß ein Mann, einer der Landnehmer. Er nahm Land öſtlich vom Hroarsbach und wohnte in Önundshöh. Er hatte zur Frau Thorgerd, die Tochter Sigmunds, des Sohnes von Sigvat dem Roten. Dieſer Önund eilte jetzt herbei und trennte Atli und Hrafn. Er begleitete Atli heim und bat ihn, zu ihm zu kommen, „jedwede Pflege ſollſt du bei mir haben.“ Atli ſagte, das ſei ein freundliches Anerbieten, er meinte aber, er möchte doch nach Hürdenhöh. Er würde wohl ſicher an ſeinen Wunden ſterben wie einſt Jarl Atli, ſein Großvater. Das hänge wohl am Namen.

Thord hieß Atlis Sohn. Er war neun Jahre alt, als dies vorfiel. Atli beſchied ihn vor ſich und ſprach: „Höchſtwahrſcheinlich ſterb’ ich an dieſer meiner Verwundung. Du erbſt meine ganze Habe, und, wenn du deiner Sippe gleichſt, rächſt du einmal den Tod deines Vaters. Mir ſagt eine Ahnung, du und deine Nachkommen, ihr werdet einſt große Männer ſein.“

Darauf ſtarb Atli daheim in Hürdenhöh, und man ſetzte ihn nach damaligem Brauch in einem Hügel bei. Thord übernahm den ganzen Beſitz und das Hausweſen nach dem Tode ſeines Vaters. Er war von ſtattlichem Ausſehen, früh gereift und äußerſt mannhaft. Ölvir hieß Atlis zweiter Sohn, mit dem Beinamen ‚der Schlanke‘. Von ſehr ungleicher Sinnesart waren die Brüder. Thord verwaltete den Hof auf Hürdenhöh, aber Ölvir begab ſich ſchon als junger Mann auf Handelsreiſen und war ein äußerſt ſchmucker Kerl. Später zog er auf Heerfahrten aus und ward ein gewaltiger Wikinger. Zuletzt ſiedelte er ſich in Sogn an und kam nie wieder nach Island. Damals herrſchte König Erich Blutart über Norwegen[1].

9. Thord tötet Hrafn

Als Thord fünfzehn Jahre alt war, ſann er darauf, ſeinen Vater zu rächen. Hrafn war aber ein gewaltiger Kämpe, und Thord deuchte ſich noch zu jung. Es heißt, daß Thord einmal erfuhr, daß Hrafn nach Einarshafen zu einem Schiff geritten war, und zwar ganz allein, und daß er am Abend heimkommen wollte. Hrafn war in blauem Mantel und mit einem Schwert umgürtet. In der Hand trug er einen großen Speer mit goldverziertem Schaftrohr. Dieſer Speer gehörte ihm und ſchon vorher ſeinem Vater. Weiter war Hrafn nicht zum Kampf gerüſtet. Thord lauerte Hrafn im Hinterhalt auf bei Hügelfurt unterhalb Hürdenhöh, ganz allein. Er hatte einen Speer in der Hand und wollte jetzt ſeinen Vater rächen oder ſelbſt ſterben. Und am Abend, als Hrafn heimritt, ſtürzte ſich Thord unerwartet auf ihn und durchſtieß ihn mit dem Speere. Hrafn ſank vom Roſſe, und als er tot war, ging Thord davon. Hrafns Grabhügel liegt öſtlich von der Straße, weſtlich davon aber lagen der Atlis-, Ölvirs- und Hallſteinshügel. Thord ging nun heim, und ſein Anſehen ſchien bei den Leuten nach dieſer Tat ſehr gewachſen.

---

[1] 930—934.

Später pochten die Geſippen und Verwandten Hrafns bei Thord wegen eines Vergleiches an. Thord ſagte, er wolle zeigen, daß er kein händelſüchtiger Mann ſei. Notgedrungen habe er nur ſeinen Vater rächen wollen. Er wolle ſich aber gern dahin vergleichen, daß alles Bisherige ausgeglichen ſein ſolle. Dieſem Vergleich ſtimmte Hrafns Sippe zu, denn er dünkte ſie nicht unbillig, und ſo kam eine völlige Sühne zuſtande.

Thord ward nun ein berühmter Mann. Er heiratete Thorun, die Tochter von Asgeir ‚Norwegerſchrecken'. So nannte man dieſen, weil er einſt die ganze Mannſchaft eines Schiffes, die ihn vorher ausgeplündert hatte, an der Mündung der Grimsach erſchlug. Asgeir war ein gar mächtiger Mann, Thorun ein wahres Kernweib.

Thord eignete ſich nun den vorher umſtrittenen Wald wieder an. Als er zweiundzwanzig Jahr war, kaufte er ſich ein Schiff im Fährenſunde. Er wollte nach Norwegen fahren, um ſein Erbgut dort zu fordern, das ſeine Vorfahren in Sogn beſaßen und das der norwegiſche König in Beſchlag genommen hatte. Er ſagte zu Thorun, ſie ſolle mitfahren, aber ſie meinte, ſie wolle lieber daheim bleiben. Das ſei ratſamer. Thord zürnte darob ſehr. Er nahm einen großen Teil ſeiner Habe und vergrub ihn in die Erde. Da ſagte Thorun: „Tu das getroſt und vergrab' deine Habe. Eine Ahnung ſagt mir: wenig Nutzen wirſt du von deinem Beſitze in Norwegen haben, genau wie von dieſem.“ Dann übernahm Thorun die Verwaltung des ganzen Eigenweſens.

10. Thorgils Thordsſohn und Thorgrim Narbenbein

Thorgils hieß Thords Sohn von der Thorun. Er war zwei Jahr, als jener nach Norwegen fuhr. Thords Schiff verſcholl, und man hörte nie wieder etwas von ihm. Den Winter darauf kam Thorgrim Narbenbein nach Island und lief im Föhrenſunde ein. Sein Vater hieß Thormod. Seine Mutter war Thurid, die Tochter Ketilbjörns auf Moorberg. Thorgrim war ein ſtarker und kühner Mann. Er weilte im Winter auf Hürdenhöh bei Thorun, und er war dieſer eine große Hilfe. Er behagte ihr wohl, und ſie bat ihn bei ihr zu bleiben. Er ſelbſt ſolle den Lohn dafür beſtimmen. Thorgrim wollte das auch gern. Er wünſchte ſie aber zum Weibe und erklärte, er bliebe nur, wenn ſie ihn heirate. Sie beriet darüber mit ihren Freunden und Verwandten. Sie beſchloß darauf, ſich erſt nach drei Jahren zu entſcheiden. Vorher wolle ſie noch ſeine Sinnesart prüfen und ſehen, wie ſie miteinander auskämen. Als die drei Jahre um waren, heiratete ſie den Thorgrim, und beide verſtanden ſich gut. Thorgrim galt für einen heldenhaften Mann, doch war er ziemlich herriſch. Er war Wikinger geweſen und daher oft verwundet. Davon hatte er den Beinamen Narbenbein. Sein Stiefſohn Thorgils aber bekam fortan den Beinamen Narbenbeinſtiefſohn. Thorgrim war ein guter Vorſteher für den Bezirk. Er war auch freundlich gegen Thorun und deren Sohn Thorgils. Ihr gemeinſchaftlicher Beſitz war recht beträchtlich.

Einmal im Sommer, heißt es, kamen die Männer an der heiligen Thingſtätte in Sumpf zuſammen. Thorgils war fünf Jahr, als er dorthinging. Er wollte am Spiel der Knaben teilnehmen. Er beſtimmte einen Platz, wo er ſtehen wollte. Die Knaben ſagten, ſie hätten ausgemacht, nur, wer ſchon ein lebendes Weſen getötet habe, dürfe am Spiele teilnehmen.

Thorgils mußte da vom Spiele laſſen und war ſehr erboſt, daß man ihn zurückwies. Am Abend zogen die Leute heim.

Thorgrim war reich an allerhand Vieh. Er hatte beides, Kleinvieh wie Rinder. Eins ſeiner Pferde hieß Illing. Das war ein alter Gaul und zu wenig mehr nütze. Als die Leute in der Nacht ſchliefen, erwachte Thorgils und dachte an ſein Erlebnis. Er wollte nicht öfter von den Spielen ausgeſchloſſen werden. Er ſtand auf, nahm einen Zaum, ging dann hinaus und ſah die Pferde am Gehöfte ſtehen. Er wandte ſich dorthin, faßte Illing und führte ihn zu einem der Häuſer. Dann nahm er einen Speer in die Hand, ging auf das Pferd zu und ſtieß ihm den Speer in den Bauch, daß es tot hinfiel. Dann legte ſich Thorgils wieder hin.

Am Morgen, als die Leute ihre Arbeit bekamen, hieß Thorgils den Illing heimtreiben, doch fand ſich das Pferd nirgends. Man ſagte dies Thorgrim. Der aber meinte, das Pferd ſei am Abend dageweſen, und man ſolle noch einmal nach ihm ſuchen. Da fanden ſie das Pferd tot, und ſie teilten das dem Thorgrim mit. Thorgrim ſagte, er könne ſich keinen denken, der ihn damit habe kränken wollen. Thorgils verſetzte da: „Ich bin ſchuld am Tode des Tieres.“ Thorgrim frug, weshalb er dies getan habe. Thorgils erklärte ihm den Tatbeſtand. Da ſagte Thorgrim: „Wir beide werden ſchwerlich miteinander auskommen. Geh zu deinem Freunde Loft, denn wir verſtehen uns künftig kaum mehr.“

11. Weiteres aus Thorgils' Jugend

Darauf noch desſelbigen Tages ging Thorgils fort zu Loft, und der nahm ihn außerordentlich freundlich auf. Thorgils, heißt es, ſah ſchmuck aus, hatte eine mannhafte Art und ſchien wohlverſtändig. Er war von hohem und ſchönem Wuchs, ſtark an Kräften, hurtig und beherzt in ſeinen Entſchlüſſen, freundlich und voller Mut und Streitluſt. Er war einer der beſten Kämpen, und, als er älter wurde, einer der verwegenſten Männer bei allen Mannesproben, wovon noch ſpäter die Rede ſein wird. Leicht aufbrauſend war er und doch ſtandhaft, herzhaft und hochgemut. Allen Fährniſſen, in die er geriet, zeigte er ſich wohlgewachſen.

Es heißt, das Thorgils, neun Jahr alt, ſich erbat, mit Lofts Knechten auf See rudern zu dürfen, was man ihm erlaubte wie ſo manches andere. Thorgils warf ſeine Angelleine aus, und er fing eine große Heilbutte, keinem andern aber glückte ein Fang an dieſem Tage. Als nun ein ſchweres Unwetter heraufzog, da erwies es ſich, wie Thorgils zu rudern verſtand, obwohl er doch noch ſo jung war. Sie kamen ſo heil an Land. Loft ſagte, daran könne man ſehen, was für ein Kerl er werden würde. Man ging nun heim, und Thorgils ſchleppte den Fiſch hinter ſich her. Da er aber auf dem Wege ging, löſte ſich die Erde ab, worüber er den Fiſch zog, und er merkte, da lag etwas Hartes. Er ſpähte genauer hin und ſah dort einen Silberring liegen. Nun kamen ſie heim, und Thorgils gab den Ring ſeinem Ziehvater Loft zur Aufbewahrung.

12. Thorgils Fahrt nach Norwegen

Im Winter darauf gruben einmal einige Knechte einen Grabhügel nach Schätzen auf. Thorgils kam dazu und ſagte, das Gefundene ſei nicht ihr Eigentum. Er nahm ihnen drei Mark ab und jagte ſie von dannen. Das Geld gab er Loft zur Verwahrung wie alles, was er ſonſt gewann. So ward er trotz ſeiner Jugend bald weitberühmt.

Als Thorgils fünfzehn Jahre alt war, bekam er Luſt nach Norwegen zu fahren. Er war damals an Kraft und Klugheit ſchon faſt wie ein reifer Mann. Er forderte ſeinen Stiefvater Thorgrim Narbenbein auf, ſein Gut mit ihm zu teilen. Doch dieſer wies ihn ab. Loft bat ihn noch den Winter bei ihm zu bleiben und ſagte, er würde dann auf alle Fälle mehr ausrichten. Thorgils tat's auch, und als er ſechzehn Jahre war, forderte er abermals die Teilung des Gutes. Thorgrim beſchied ihn, noch ſei dies nicht tunlich, „denn mir ſcheint, du kannſt das Gut nicht ſo gut verwalten wie ich.“ Thorgils erklärte, er wolle das Geld jetzt haben. „Erhalt' ich's aber jetzt nicht,“ ſagte er, „das drittemal, wenn ich's fordere, werd' ich's ſicher bekommen.“ Dann ging er zu Loft und ſagte es dieſem. Loft ſagte, er vermute, Thorgrim würde ſeine Forderung, wenn er ſie zum drittenmal vorbrächte, nicht abſchlagen. Loft ſtattete ihn dann mit Geld aus für die Fahrt nach Norwegen. Thorgils ſagte, er wolle für diesmal nicht allzuviel Geld mitnehmen. Und als er fertig zur Fahrt war, rief er ſeine Spielgefährten zu ſich und ſagte, er wolle ihnen die Freude, die er an ihnen gehabt, und ihre wackere Kameradſchaft lohnen, „ihr ſollt die drei Mark bekommen, die ich den Knechten abnahm, mein Ziehvater Loft aber ſoll den Ring behalten als Zeichen meiner Freundſchaft.“

Darauf fuhr Thorgils mit wenig Geld vom Fährenſunde ab nach Norwegen. Er kam dort im Herbſt an und überwinterte in Hardanger bei einem Manne namens Olaf. Das war ein wohlhabender und verſtändiger Mann. Zu jener Zeit herrſchte Harald Graumantel[1] in Norwegen mit ſeinen Brüdern und der Könige-Mutter Gunnhild. Die zogen, wie es damals Sitte war, den Winter durch auf Gaſtungen umher.

Olaf rüſtete nun mit großer Pracht ein Gelage für den König und deſſen Mutter. Als dieſe eine Zeitlang dort geweilt hatten, frugen ſie, wer der ſtattliche und doch noch ſo jugendliche Mann bei ihm ſei. Olaf erwiderte: „Das iſt ein Isländer.“ Der König ſagte: „Er muß aus einem vornehmen Hauſe ſtammen. Wenigſtens ſieht er ganz ſo aus.“ Thorgils nahm an den Spielen des Königs teil, und dieſer fand großen Gefallen an ihm. Thorgils aber ſchnitt bei jedwedem Spiele gut ab. Da ſagte der König: „Dich werd’ ich Thorgils, meinen Kämpen, nennen.“ Thorgils ſagte da dem Könige: „Ich habe Anſpruch auf bedeutende Erbgüter in Sogn von meinen vornehmen Verwandten her.“ Der König erwiderte: „Meine Mutter wirtſchaftet zur Zeit auf dieſen Gütern, und ſie beſtimmt allein darüber. Such’ ihre Huld zu gewinnen: das kann dein Glück ſein.“ Thorgils brachte da die Sache vor Gunnhild zur Sprache. Sie antwortete ihm freundlich und ſchlug ihm vor, König Haralds Hofmann zu werden. Thorgils erwiderte, er paſſe ſchlecht für den Königshof, und er ſchlug das ab. Die Königin ergrimmte ſehr, ſtieß mit dem Fuß nach ihm und jagte ihn vom Hochſitz. Sie weigerte ihm ſeine Erbgüter und ſagte, er verſtünde ſeine Ehrung nicht zu würdigen. Der König aber war ihm hold und gab ihm heimlich Silber, einen guten Schilling für den Handel. „Du kannſt damit reich werden," meinte er, „bleibt dir das Glück hold. Halt dich immer an mich als an einen guten Bekannten, doch am beſten, wenn meine Mutter nicht dabei iſt." Darauf verließ der König jene Gaſtung.

---

[1] 961—970.

13. Thorgils überwindet ein Geſpenſt

Im Frühjahr ſagte Thorgils zu Olaf, er wolle im Sommer eine Handelsfahrt unternehmen, um ſo Gunnhilds Verfolgung zu entgehen. Olaf war damit wohl einverſtanden. Thorgils trieb nun den Sommer über Handel, und er hatte guten Erfolg damit. Im Herbſt kam er in den Weſten der Bucht[1] zu einer Frau namens Gyda. Sie war Witwe. Ihr Sohn hieß Audun. Beide nahmen ihn treulich auf bei beſter Bewirtung. Gyda beſaß viel Kunde und Kenntnis von alten Zeiten[2]. Audun war freundlich zu Thorgils und bat ihn um dauernde Freundſchaft, als er wieder abfuhr.

Darauf kam Thorgils zu einem mächtigen Manne namens Björn. Auch da behandelte man ihn gut. Dort war ein prächtiges Heim, doch man ging früh ſchlafen. Thorgils frug nach dem Grunde, und er bekam zur Antwort, Björns Vater, der kürzlich geſtorben ſei, ginge um, und man bange ſich vor ihm. Thorgils war damals ſchon mächtig ſtark. Oft hörte Thorgils während des Winters, daß einer draußen aufs Dach ſchlug. Eines Nachts ſtand er auf, nahm eine Axt zur Hand, ging hinaus und ſah, wie ein großes und bösartiges Geſpenſt vor der Tür ſtand. Thorgils hob die Axt. Da entwich das Geſpenſt hin nach ſeinem Grabhügel. Als er ihm dorthin nachging, wandte es ſich wieder um gegen ihn. Sie rangen nun mit einander, denn Thorgils hatte die Axt fallen laſſen. Es gab einen harten und grimmen Kampf, ſo daß ſich die Erde unter ihren Füßen lockerte, endlich aber, da Thorgils ein längeres Leben beſtimmt war, fiel das Geſpenſt auf den Rücken und Thorgils darüber. Nun atmete Thorgils auf und ergriff ſeine Axt wieder.

---

[1] Des Kriſtianiafjordes. [2] D. h. ſie war zauberkundig.

Er ſchlug dem Geſpenſte das Haupt ab und beſprach es, daß es keinem ſchaden ſollte. Man ſah es ſeitdem auch niemals wieder. Björn ehrte Thorgils ſehr, weil er ſeinem Hauſe ſo guten Frieden verſchafft hatte.

Eines Nachts klopfte es ſtark an die Tür, und Thorgils ging hinaus. Da war ſein Freund Audun Gydasſohn gekommen. Thorgils hieß ihn herzlich willkommen und frug, was er wolle. Audun ſagte, er habe ſeine Hilfe nötig. Seine Mutter Gyda ſei geſtorben, und es wäre ſehr wunderlich bei ihrem Tode zugegangen. „Alle Leute,“ ſprach Audun, „gingen fort, denn niemand wagte dort zu bleiben. Nun will ich ſie begraben, aber du mußt mich begleiten.“ „So ſoll es ſein,“ erwiderte Thorgils. Dann ging er ohne Wiſſen Björns fort mit Audun. Sie kamen nun zu Auduns Hof, fanden die Hausfrau tot und kleideten den Leichnam ein. Da ſagte Audun: „Nun mach' einen Sarg für meine Mutter, Thorgils, mit Füßen darunter. Feſte Klammern aber mußt du darum legen. Es tut not, wenn alles gut gehn ſoll.“ Das geſchah nun alles. Audun ſagte: „Nun wird ſchon Rat werden mit dem Sarge. Wir tragen ihn jetzt fort, ſenken ihn in die Erde und legen dann möglichſt ſchwere Gegenſtände auf ihn.“ So machten ſich beide auf. Kaum waren ſie aber ein Stück gegangen, da hub es an in dem Sarge zu knacken, dann ſprangen die Klammern, und Gyda ſtieg aus dem Sarge. Da griffen ſie feſt zu und packten ſie, hatten aber beide genug damit zu tun, ſo ſtarke Männer ſie auch waren. Endlich beſchloſſen ſie jene zu einem Holzſtoß zu bringen, den Audun errichtet hatte. Dann warfen ſie die Gyda auf dieſen und warteten, bis ſie verbrannt war.

Da ſagte Audun: „Große Freundſchaft bewieſeſt du mir hier und daneben echte Mannhaftigkeit, Thorgils, und du wirſt es bei allen Gelegenheiten. Ein Schwert und ein Wams will ich dir nun ſchenken. Verlang' ich aber ſpäter einmal das Schwert zurück, dann mußt du es mir wiedergeben. In dem Fall aber würd' ich dir ſtatt deſſen ein ander gutes Gewaffen geben.“ Damit trennten ſie ſich, und Thorgils kehrte zu Björn zurück.

Nun greifen wir zurück auf die Zeit, wo Björn plötzlich Thorgils vermißte. Björn war ſehr betrübt und klagte, daß er einen ſo prächtigen Kerl verloren habe. „Arg wär's," ſagte er, „hätt' ein Troll oder ſonſt ein Wicht ihn mir entführt. Nun müſſen wir ihm zu Ehren ein Erbmahl[1] veranſtalten. Ein Willkommtrunk, fürcht' ich, wird kaum daraus werden. Suchen wir ihn doch ſchon ſo lange." Da erſchien Thorgils plötzlich während des Gelages, und Björn empfing ihn voller Freude. Dann erneute ſich das Feſtmahl, und die Männer gingen ſpäter heim.

14. Jarl Hakon lädt Thorgils ein

Damals herrſchte Hakon, der Jarl von Lade, in Norwegen. Da ſagte Thorgils dem Björn, er wolle ſehen ſein Eigen in Sogn wieder zu erhalten. Björn erwiderte: „Das wär' nicht mehr wie billig, doch fürcht' ich, Jarl Hakon wird dies mit Beſchlag belegt haben wie ſonſt vieles andere, denn ſeine Habgier iſt groß. Kaum ſteht zu erwarten, daß er dir's überläßt. Ich will aber deinen Anſpruch bei ihm unterſtützen, kommt er zu mir auf Gaſtung." Am beſtimmten Tage erſchien Jarl Hakon zum Gelage, und Björn trug jenem Thorgils' Anliegen vor, indem er deſſen Tüchtigkeit und Mannhaftigkeit rühmte. Der Jarl erwiderte, jene Güter ſeien jetzt ſein Eigentum, doch wünſchte er den Mann zu ſehen. Und als Thorgils vor den Jarl kam, ſagte dieſer: „Du biſt ein ſtattlicher und ſtarker Mann. Dein Ausſehen iſt ſchmuck, und dir ſcheint das Glück hold. Ich lade dich ein zu mir. Dort wollen wir dein Anliegen näher beſprechen." Thorgils erwiderte, er nehme dies Angebot an.

15. Wiking Svart. Thorgils' Traum

Thorſtein hieß ein Mann. Der Weiße wurd' er genannt. Er war Jarl Hakons Lehnsmann. Er war allbeliebt, und ſeine Güter lagen nahe bei Thorgils' Erbbeſitz. Beide waren bald enge Freunde und zuſammen beim Jarl. Thorgils gab Thorſtein das Geſchenk von Audun, jenes Wams aus neuem Scharlachtuch. Damals war auch bei Hakon Jarl Erich der Rote, ein Isländer, der ſpäter Grönland entdeckte und zuerſt beſiedelte[2]. Er war ein junger höfiſchfeiner Mann, und ſehr befreundet ward er mit Thorgils.

---

[1] Eine Totenfeier. [2] Vgl. S. 24 ff., 50 ff.

Eines Tages pochte Thorgils wegen ſeiner Erbgüter in Sogn beim Jarl an. Jarl Hakon erwiderte: „Dein ganzes Auftreten gefällt mir ſehr gut, immerhin weiß ich nicht beſtimmt, wie weit du etwas vorwärtsbringſt. Deine Erbgüter kann ich dir erſt geben, wenn du eine beſondere Probe deiner Tüchtigkeit abgelegt haſt. Du ſollſt für mich die Abgaben von den Hebriden einziehen, die ich ſeit drei Jahren nicht erhielt.“ Thorgils bat ihm einen Anführer für die Fahrt zu ernennen, „ich werd ihm mannhaft zur Seite ſtehen, ſoweit ich's vermag.“ „Du ſollſt ſelbſt der Anführer ſein auf dieſer Fahrt,“ ſprach der Jarl, „ſo kannſt du am erſten deine Tüchtigkeit und Tatkraft erweiſen.“ Thorgils verſetzte: „Laß denn Thorſtein den Weißen mit mir gehn.“ „Darüber beſtimm er ſelbſt,“ ſprach der Jarl. Thorſtein erklärte ſich zur Mitfahrt bereit, falls Thorgils es wünſche.

Nun rüſteten ſie ſich zur Fahrt auf zwei Schiffen, hatten aber nicht viel Mannſchaft. Als ſie zu den Hebriden kamen, forderten ſie die Abgaben, bekamen aber nur wenig Geld. Im Herbſt fuhren ſie nach Caithneß[1], erlitten aber dort Schiffbruch. Sie verloren dabei alle Habe. Nur die Mannſchaft ward gerettet.

Olaf hieß der Jarl, der über jenes Gebiet waltete. Als er hörte, wie es Jarl Hakons Mannen ergangen war, lud er ſie zu ſich. Sie nahmen das an und überwinterten bei ihm.

Svart Eiſenſchädel hieß ein Mann, ein gewaltiger Wiking und gar arger Übeltäter. Er lag mit ſeiner Flotte oft an den Küſten im Weſten. Es war ſeine Gewohnheit, wo er ſchmucke und liebliche Frauen ſah, dieſe zu rauben und eine Zeitlang bei ſich zu behalten. Keiner aber wagte Widerſtand gegen ihn. Jarl Olafs Schweſter hieß Gudrun. Sie war von ſchmuckem Ausſehen und wohlbewandert in allen Frauenkünſten.

Svart Eiſenſchädel kam in dieſem Winter zu Olaf und forderte deſſen Schweſter für ſich als Kebſe oder zur Gemahlin. Olaf erwiderte: „Du wärſt nur eine geringe Hilfe für mich, ſelbſt wenn du dein Beſtes für mich täteſt. Am allerwenigſten aber, wo du nur Schlimmes vorhaſt. Ich will nichts wiſſen von dieſer Heirat.“ Da ſagte der Wiking: „Dann auf zum Holmgang mit mir oder ſammle Mannſchaft zum Kampf wider meine Schar.“ Der Jarl antwortete: „Beſſer in Ehren ſterben denn in Schande leben.“ Svart erwiderte: „Da wählteſt du das ſchlechteſte für dich. Dich wird's noch oft gereuen. Ein Neiding aber biſt du, erſcheinſt du nicht.“ „Gewiß werd ich kommen,“ ſagte der Jarl, „oder ein anderer an meiner Statt.“ Mit dieſer Abmachung ſchieden ſie.

---

[1] In Nordſchottland.

Darauf berief der Jarl ein Thing und legte dort dar, welch ein Unheil ihm drohe. „Dem geb ich meine Schweſter Gudrun zur Gemahlin,“ ſagte er, „wer Svart tötet. Denn ich weiß, nur ein ſolcher entſchließt ſich dazu, von dem ich keine Schande habe.“ Keiner antwortete dem Jarl, ſo verlockend die Ausſicht auf jene Heirat ſchien, denn allen grauſte es vor Svart Eiſenſchädel. Thorgils und Thorſtein ſprachen miteinander über die Angelegenheit, und Thorſtein dünkte ſie verlockend, Thorgils aber ſagte kaum etwas dazu. Thorſtein frug: „Willſt du die Sache wagen, Freund?“ Thorgils antwortete kaum. Darauf ſagte Thorſtein dem Jarl, er wolle es verſuchen. Und der Jarl freute ſich des.

In der Nacht darauf träumte Thorgils, ſein Freund Audun käme zu ihm und ſagte: „Du ſchläfſt, aber, was ich dir ſagen werde, iſt ebenſogut, als wäreſt du wach. Du ſollſt wider dieſen Berſerker zum Holmgang antreten, denn dir gönnen wir dieſen Ruhm. Dieſer Svart iſt mein Bruder. Freilich Nutzen hatte ich nie von ihm, denn er iſt ein arger Übeltäter. Stets fragt er vor ſeinen Holmgängen den, der ſich mit ihm ſchlagen will, ob er das Schwert Bladnir hat. Es iſt das, was ich dir gab. Birg es im Sande und ſprich zu ihm, du wiſſeſt nicht, ob deſſen Knauf über der Erde ſei.“ Darauf verſchwand Audun. Thorgils erwachte und erzählte den Traum ſeinem Freunde Thorſtein.

16. Thorgils tötet Svart und findet ein Erdhaus

Am nächſten Morgen gingen Thorgils und Thorſtein mit dem Jarl zum Kampfplatz. Thorgils war gerüſtet zum Holmgang. Der Wiking frug nach dem Schwerte Bladnir. Thorgils ſagte, er wiſſe nicht, ob deſſen Knauf über der Erde ſei. Thorgils zog nun das Schwert aus dem Sande empor, und der Kampf begann. Und als ſie eine Weile gefochten hatten, ſchlug Thorgils den untern Teil von Svarts Schilde und jenem zugleich das eine Bein ab. In der Zeit galt das Geſetz, daß, wer einen andern auf dem Holm gefällt hatte, den Beſitz des Gefallenen erbte[1]. Darauf hieb Thorgils Svart noch den Kopf ab, nahm deſſen Schiff und Habe in Beſchlag und bekam dann Gudrun, Jarl Olafs Schweſter, zur Frau. Nun hatte Thorgils Überfluß an Mannen und Geld. Im Frühjahr ſagten Thorgils und Thorſtein dem Jarle, ſie wollten den Sommer durch heeren. Sie ſegelten dann nach den Hebriden und ſtellten den Einwohnern die Wahl, ob ſie Plünderung und Totſchlag gewärtigen oder Jarl Hakon Abgaben zahlen wollten. Sie zahlten lieber die ihnen auferlegten Abgaben. Alles ward beglichen, und dann fuhren Thorgils und Thorſtein wieder in den Oſten nach Norwegen. Sie kamen zu Jarl Hakon, der ſie wohl aufnahm. Sie lieferten dem Jarl das Geld ab und machten ihm überdies koſtbare Geſchenke.

Der Jarl überwies nun Thorgils all ſein Eigen in Sogn. Thorgils und Thorſtein blieben hochgeehrt den Winter über bei ihm. Im Sommer wollten ſie wieder heeren und im Winter zu ihm zurückkehren. In einer Nacht kam Audun zu Thorgils und forderte von ihm das Schwert Bladnir zurück. „Ich gebe dir dafür,“ ſprach er, „zunächſt eine Axt und binnen kurzem ein anderes gutes Schwert.“ Thorgils ſagte, er ſolle das Schwert ruhig wieder nehmen. Audun dankte ihm und gab ihm einen goldnen Fingerring. Als Thorgils erwachte, war das Schwert fort, und das deuchte ihm doch ein Verluſt.

Darauf heerten ſie weitherum im Sommer. Gyrd hieß ein Wiking, auf den ſie im Sommer bei einem Eilande ſtießen. An einem Morgen kam eine Schute von Gyrds Schiffen zu Thorgils und Thorſtein und meldete, Gyrd wolle ſich mit ihnen zuſammentun. Das geſchah. Gyrd ſollte die gleiche Zahl Schiffe ſtellen und dafür die Hälfte Beute haben. So heerten ſie mitſammen den Sommer über und machten reiche Beute.

---

[1] Über die Beſtimmungen beim Holmgang vgl. Vier Skaldengeſchichten, Thule 9 S. 166 ff.

Sie töteten viele Seeräuber und Wikinger, ließen aber Bauern und Handelsleute in Ruhe.

Im Sommer kamen ſie auch nach Irland. Da, wo ſie landeten, war die Küſte waldig. Sie gingen in den Wald, und ſie kamen zu einem Platze, wo das Laub von einem Baume gefallen war. Sie rodeten dieſen Baum aus und fanden unter ihm ein unterirdiſch Gemach. In dieſem ſahen ſie bewaffnete Leute. Thorgils ſchlug ſeinen Gefährten vor, wer zuerſt in das Erdhaus käme, der ſolle drei beſondere Koſtbarkeiten von der Beute behalten dürfen, und alle ſtimmten ihm bei außer Gyrd. Darauf ſprang Thorgils in das Erdhaus hinab und fand keinen Widerſtand. Unten lag ein blaues Tuch und darauf zwei Goldringe und ein gutes Schwert. Zwei Frauen waren da: die eine jung und ſchmuck, die andere alt, aber doch auch ganz hübſch. Thorgils ging nun weiter in dem Erdhaus, das weithin auf Felſengrund ſtand. Er hatte eine Wurzelkeule in der Hand, und mit dieſer ſchlug er um ſich. Die meiſten der Männer dort flüchteten vor ihm. Thorſtein ging mit ihm, und als ſie das Erdhaus verließen, nahmen ſie die beiden Frauen, die jüngere wie die ältere, mit ſich auf die Schiffe.

Die Leute aus dem Erdhaus aber ſetzten ihnen nach, und Thorgils und ſeine Gefährten ſtießen, ſobald ſie die Schiffe erreicht hatten, vom Lande. Jetzt trat ein Mann aus der Schar ihrer Verfolger hervor und hielt eine lange Anſprache. Sie verſtanden aber den Wortlaut nicht. Da ſagte eine der Frauen auf nordiſch, jener wolle gern auf das geraubte Gut verzichten, „wenn ihr nur uns beide Frauen freilaßt. Dieſer Mann iſt ein Jarl und mein Sohn. Ich aber ſtamme von Mutterſeite aus der Bucht. Ihr werdet den beſten Nutzen ziehn von dieſen Koſtbarkeiten, handelt ihr ſo. Denn ſchwer ins Gewicht fällt dies Schwert. Mein Sohn heißt Hugi. Er bietet dir, Thorgils, Geld, entführt ihr uns nicht. Unſere Entführung brächte euch auch wenig Glück.“ Thorgils ſchenkte den Vorſtellungen Gehör und brachte jene wieder an Land. Jarl Hugi ging Thorgils voll Freude entgegen und gab ihm einen Ring, einen zweiten die Mutter, einen dritten das Mädel. Dann ſchieden ſie mit Heilwünſchen.

17. Thorgils tötet Randvid

Darauf wollten Thorgils und Thorſtein ihre Heerfahrt beſchließen und ſich die Beute teilen. Gyrd erhob da auf die Koſtbarkeiten Anſpruch. Thorgils ſagte, es ſeien genugſam Zeugen da für das, was ſie miteinander abgemacht hätten. Gyrd ſagte, er habe nie ſeine Zuſtimmung dazu gegeben. Eher wolle er ſich ſchlagen denn jene Koſtbarkeiten miſſen. Thorgils erklärte, es ſei ratſamer, nicht ihre ganze Mannſchaft in Gefahr zu bringen, „verſuchen dann lieber wir beide uns an einander.“ Gyrd war einverſtanden. Dann ſchlugen ſie ſich. Thorgils focht mit dem Schwert aus dem unterirdiſchen Gemache und hieb Gyrd den Fuß oberhalb des Knöchels ab. Dann trennten ſie ſich. Gyrd blieb am Leben. Er hieß fortan Gyrd der Lahme.

Darauf fuhren Thorgils und Thorſtein nach Norwegen und blieben den Winter über bei Jarl Hakon. Thorgils' Weib Gudrun gebar da einen Knaben. Der wurde Thorleif genannt. Im Frühjahr wollte Thorgils auf ſeinen Beſitz nach Island. Jarl Hakon hatte ihm ſein ganzes Eigen in Sogn endgültig zurückgegeben, und ſie ſchieden in beſter Freundſchaft. So verblieb er noch Sommer und Winter auf ſeinem Beſitz in Sogn. Dann aber ſagte er zu Thorſtein, er wolle nun nach ſeinem isländiſchen Beſitz ſehen, „ihn verwalten jetzt Leute, von denen ich nicht viel halte. Ich rüſtete ſchon mein Schiff und ließ viel Gut an Bord bringen. Meine Güter hier in Norwegen aber verwalte du für meinen Sohn Thorleif. In dir fand ich einen wackren Gefährten. So möcht' ich dir noch mit einer beſonderen Gabe lohnen. Ich will dir mein Weib Gudrun überlaſſen. Ich habe wohl gemerkt, daß du ſie lieb gewannſt, wiewohl du nie dadurch ein Ärgernis gabſt.“ Thorſtein dankte Thorgils ſehr, und allgemein hielt man viel von dieſer Handlungsweiſe Thorgils'. So trennten ſich Thorgils und Thorſtein in beſtem Einvernehmen.

Thorgils unternahm nun eine Handelsfahrt nach dem Oberlande und nach Schweden[1]. Er überwinterte bei einem Bauern namens Thrand. Er war ein wohlhabender Mann. Seine Tochter hieß Sigrid. Um ſie bewarb ſich ein Mann namens Randvid. Ein boshafter Kerl, aber ein gewaltiger Kämpe. Thrand wies ſeine Werbung ab. Da forderte Randvid den Thrand zu einer Zweikampfart, die man ‚Faßkampf‘ nennt, heraus. Dieſe Kämpfe fanden in einem großen Faß ſtatt, das oben geſchloſſen ward. Der eine der Kämpfer hatte einen Knüppel in der Hand. Thrand wollte lieber kämpfen denn ſeine Tochter einem ſo argen Manne geben.

---

[1] Dieſer Zug und dieſer erſte Zweikampf mit einem Randvid iſt eine Erweiterung, veranlaßt durch den ſpäteren Randvid (Kapitel 27). Der folgende ‚Faßkampf' findet in der alten Zeit kein Gegenſtück.

Thorgils ſagte da zu Thrand: „Du bewirteteſt mich wohl, und gut denk' ich dir dafür zu lohnen. Ich werde mich mit Randvid für dich ſchlagen.“ Thrand ſagte, das nähme er gern an. Thorgils hatte ſein Schwert aus dem Erdhaus bei ſich. Randvid hatte einen ellenlangen gar dicken Knüppel in der Hand. Man ſchloß oben nun das Faß. Randvid forderte Thorgils auf mit dem Angriff zu beginnen, da er der Herausgeforderte ſei. Das tat er, und er hieb ſo los auf den Knüppel, daß dieſer in Stücke ſprang. Das Schwert aber drang Randvid in den Bauch. Da ſagte Randvid: „Gib mir jetzt das Schwert und nimm den Knüppel. Nun werd' ich dich mit dem Schwerte angreifen.“ „Mich dünkt,“ ſagte Thorgils, „es ſind nur noch Späne da, aber kein Knüppel mehr.“

Bald darauf ſtarb Randvid. Im Vertrauen auf ſeine Zauberkunſt hatte er manchen gefällt in ſolchem Zweikampf. Thorgils erſchlug noch zwei andere Wikinger, Snäkoll und Snäbjörn. Thrand belohnte Thorgils gut. Großen Ruhm gewann er durch jene Tat. Er wollte dann für den Sommer nach Island.

18. Ashild. Thorgils' Rückkehr nach Island

Olaf Doppelbraue hieß ein Mann. Er kam nach Island und nahm ſich die ganze Landſtrecke Skeid zwiſchen der Stierach und dem Sandbach. Er war ein berſerkerhafter Mann. Olaf wirtſchaftete auf dem Hof Olafsfelden. Brauenhöh hieß ſein Grabhügel, und er liegt unterhalb von Wartenberg. Olafs Weib hieß Ashild. Ihre Söhne waren Helgi und Thord.

Nach Olafs Tode verliebte ſich Thorgrim Narbenbein in Ashild, aber deren Sohn Helgi der Treue mißbilligte das. Er ging von ſeinem Hof zur Mutter und ſagte, er warne ſie, ſich verführen zu laſſen. Das wäre eine Schmach für ſie und ihre Sippe. Sie bat ihn, von ſeinem Zorn zu laſſen. Sie ſagte, er ſei nicht ſtark genug, mit einem Manne wie Thorgrim anzubinden. Er erwiderte: „Leicht erſichtlich iſt's, der Mann behagt dir. Doch ich mag ſolche Schmach von ſeiner Seite nicht hinnehmen.“ Damit ſchloß ihre Unterredung.

Thorgrim übernachtete einmal in Olafsfelden. Ashild bewirtete ihn gut, und ſie gewannen ſich immer lieber. Da erzählte Ashild ihm von ihrem Geſpräch mit Helgi. Auch dieſer redete mit Thorgrim über ſeine Beſuche bei Ashild. Er ſagte, dieſe gefielen ihm nicht. Thorgrim ſolle ſie einſtellen. Thorgrim erwiderte, ſeine Gedanken und Drohungen kümmerten ihn nicht, beſäße er nur Ashilds Zuneigung. Nun geleitete ihn Ashild auf den Weg und gab ihm einen großen Goldring von ihrem Finger, bevor ſie ſchieden. Ashild ſagte, ſie ahne, daß ſie ſich nicht öfter treffen würden. Thorgrim meinte, er würde ſie bald wieder beſuchen. Sie erwiderte, ſie würde ſich freuen, wenn das geſchähe. Und damit trennten ſie ſich.

Thorgrim ritt nun ſeines Weges unten am Ashildmoore vorbei. Helgi lag dort im Hinterhalte, und als ſie ſich dort am Kreuzwege trafen, forderte Helgi ihn auf, ſeine Beſuche künftig zu unterlaſſen, um ihm kein Ärgernis dadurch zu ſchaffen. Thorgrim verſetzte, er wäre doch den Kinderſchuhen entwachſen. Er ſei bereit, ſich in jeder Art mit ihm zu meſſen. Helgi ſagte, er würde ſchon zu ſeinem Rechte kommen, „auf denn, verſuchen wir uns aneinander.“ Darauf fochten beide erbittert und hartnäckig. Thorgrim war ſchon bejahrt, und er ermattete bald, auch ward er ſchwer verwundet. Helgi ſetzte ihm hart zu, als er ſpürte, daß jener müde wurde, und ſchließlich fiel Thorgrim durch Helgi.

Am Abend kam Helgi heim. Ashild frug ihn nach Neuigkeiten, und nun erzählte er den Vorfall. Sie erwiderte: „Großes haſt du vollführt, und du glaubſt gewiß, du habeſt mächtige Ehre eingelegt mit deiner Tat. Aber ich ſage dir, ſie wird dich noch dein Haupt koſten.“

Helgi bekam Fahrtgelegenheit in Einarshafen und gedachte außer Landes zu fahren. Nun wurden dieſe Vorgänge bekannt. Thorgrims Sohn Häring war damals ſiebzehn Jahre alt. Er ritt ſelbdritt nach Klipp, um dort ſeinen Geſippen, Teit Ketilbjörnsſohn, zu beſuchen. Zu fünfzehn ritten ſie, Teit und er, dann nach Strandhöh in Einarshafen und verboten dort, Helgi nach Norwegen mitzunehmen. Dann ritten ſie wieder fort. Etwas ſpäter trafen ſie auf der Straße oberhalb Walden bei Helgishöh mit Helgi zuſammen. Helgi kam mit ſeinen zwei Männern vom Süden von Strandhöh, und als ſie die andern ſo daherreiten ſahen, liefen ſie auf jenen Hügel und verteidigten ſich dort aufs mannhafteſte. Es gab einen erbitterten Kampf, aber zuletzt fiel Helgi wider die Übermacht, auch einer der Angreifer. Dann verglich man ſich und verrechnete die Totſchläge.

Thorgils kam nun nach Strandhöh. Sein Ziehvater Loft war auf ſeinem Hof. Vieles hatte ſich ereignet, während Thorgils in Norwegen war. Seine Mutter Thorun war geſtorben. Thorgils ging heim nach Hürdenhöh, wo ſein Bruder ihn freundlich empfing. Beide Brüder wirtſchafteten in dieſem Jahre zuſammen.

Thorey hieß eine Frau. Sie war Thorvards Tochter. Ihre Mutter hieß Thorfinna. Sie wohnte in Odde. Thorvard war ſchon tot. Thorey wuchs auf dem Hof Kalfshöh auf, bei dem reichen Bauern Joſtein. Deſſen Frau war Thorgerd, eine Schweſter Thorvards von Odde. Beide waren die Kinder des Freysgoden Thord: Kol und Starkad. Die wurden zuſammen mit Thorey erzogen. Auch beider Schweſter Gudrun war Thoreys Ziehſchweſter. Thorgils freite um Thorey, und ſie ward ſein Weib. Sie lebten beide in einträchtiger Ehe.

19. Thorgils nimmt ſich Kols an

Sörli hieß ein Mann. Der wohnte ganz in der Nähe von Kalfshöh. Er beſuchte häufig Gudrun, die Schweſter Starkads und Kols. Einmal begegnete Kol Sörli und bat ihn, die Beſuche bei ſeiner Schweſter zu unterlaſſen. Sörli erwiderte, das mache er, wie er wolle, ſeine Worte kümmerten ihn nichts. Kol erwiderte: „Nun gut, wie du willſt.“

Am nächſten Tage kam Sörli und plauderte mit Gudrun, und am Abend ging er ſpät heim. Als er ein kleines Stück vom Hof fort war, ſprang Kol auf vor ihm. Kein Gruß ward getauſcht. Kol verſetzte Sörli den Todeshieb. Dann ging er heim und ſagte Gudrun, mit Sörlis Beſuchen ſei es nun endgültig vorbei. Sie ſagte, ſie mache ihm keine Vorwürfe, doch damit habe es ſchwerlich ſein Bewenden, denn Sörli ſei der Thingmann von Asgrim, dem Sohne Ellida=Grims. „Geh nun zu Thorgils, denn er, dünkt mich, wird dir am erſten Schutz gewähren können.“

Kol kam nach Hürdenhöh. Es war ſpät abends, und die Leute wollten gerade eſſen. Thorey ging zur Tür und bat ihren Ziehbruder, die Nacht dazubleiben. Er erzählte ihr, was geſchehen war. „Du mußt erſt von Thorgils wiſſen,“ ſagte Thorey, „ob er dir irgendwie helfen will oder nicht. Halt' dich aber einſtweilen verborgen.“ Sie führte ihn in einen Winkel. Dann ging ſie in die Stube zurück. Thorgils ſagte: „Was muß man hier ſo lange auf das Abendeſſen warten? Du wurdeſt aber auch ganz rot im Geſicht.“ Thorey erwiderte: „Wahr bleibt der alte Spruch: ‚Kein Ding entgeht einem klugen Kerl'[1]. Eine Maus ſprang mir über die Wange. Das war mir gar unheimlich.“ „Vielleicht war's das,“ ſagte Thorgils. Abends im Bette aber wollte er wiſſen, was da los geweſen ſei, als ſie am Abend zur Tür ging. Da ſagte ſie ihm über alles Beſcheid und erklärte, ſie möchte Kol gern beiſpringen. „Gewiß tuſt du's auch meinethalb.“ Thorgils ſagte, das täte er gern.

Am Morgen ging Thorgils zu Kols Hof und ließ all deſſen Gut dort fortſchaffen, auch die Gudrun. Nur unmündig Volk[2] ließ er dort zurück. Als ſie aber damit fertig waren, erſchien Asgrim. Er wollte Kols ganze Habe an ſich nehmen, fand aber nichts. Kol blieb bei Thorgils den Winter, und im Frühjahr erhob Asgrim die Klage wider ihn. Thorgils tat, als wiſſe er nichts davon. Kol wurde auf dem Thing zu ſchwerer Acht verurteilt. Thorgils ritt wie ſonſt im Bezirk herum und Kol mit ihm. Sie gingen auch auf die Verſammlungen der

---

[1] Alliterierender Spruch. [2] Die Greiſe und Kinder.

Männer, und das gab viel Verdruß unter den Leuten. Den Häuptlingen des Bezirkes dünkte es ſchlimm, und ſie ſuchten zu vermitteln. Doch Thorgils wollte von keinem Vergleich wiſſen.

Einmal ritt Thorgils zu einem Pferdewettkampf[1], und bei ihm war ſein Hausverwalter Svart. Der Tag verlief ſehr vergnüglich. Asgrim hatte viel mit Svart den Tag über geſprochen. Am Abend, als Thorgils heimzog, ritt Svart dicht an ſeiner Seite. Er merkte, daß dieſer immer etwas zurückblieb. Da ſtieg ein Verdacht in ihm auf, und er ließ ihn abſichtlich hinten an ſich herankommen. Und, als Thorgils es am wenigſten zu erwarten ſchien, hieb Svart auf ihn ein. Da warf ſich Thorgils aus dem Sattel, ſodaß Svarts Hieb dieſen ſpaltete. Nun packte Thorgils Svart und frug, wie er dazu gekommen ſei. Der ſagte, Asgrim habe ihn dazu verleitet, und als Thorgils den Svart ſchüttelte, fiel ein Geldbeutel aus deſſen Mantel. Da ſagte Svart, Asgrim habe ihm das Geld für Thorgils' Kopf gegeben. Sofort erſchlug Thorgils nun den Svart. Dann ritt er heim und erzählte ſeinen Leuten dieſen Vorgang. Auf jeder Zuſammenkunft von Männern, die er beſuchte, wies er den Beutel vor. Drei Mark Silbers enthielt er. Doch niemand wollte dies Geld haben[2].

20. Thor erſcheint Thorgils im Traume

Nun kam der Chriſtenglaube nach Island, und Thorgils war einer ſeiner erſten Anhänger. Eines Nachts träumte er, Thor erſchiene ihm und ſähe gar grimmig aus. „Du trogſt mich,“ ſagte er, „und haſt mich ſehr ſchlecht behandelt. Das Schlechteſte aus deinem Beſitz wählteſt du für mich aus. Mein Silber aber warfſt du in einen faulen Pfuhl. Dafür ſollſt du mir büßen.“ „Gott wird mir helfen,“ erwiderte Thorgils, „und glücklich bin ich, daß ich mit dir nichts mehr zu tun habe.“ Als Thorgils aber erwachte, ſah er, daß ſein Hofeber tot war. Er hieß ihn bei einer Bauſtelle vergraben und duldete nicht, daß man von ihm aß. Da erſchien Thor dem Thorgils noch einmal im Traum und ſagte, es würde ihm nicht ſchwerer fallen, ihm eins auf die Naſe zu geben[1] denn ſeinem Eber. Thorgils erwiderte, das ſtünde in Gottes Hand. Thor drohte ihm mit weiterem Schaden an ſeinem Vieh. Thorgils ſagte, das kümmere ihn nicht. In der folgenden Nacht ſtarb ein alter Ochſe von Thorgils, und in der nächſten wachte er nun ſelbſt ob ſeinem Vieh. Als er dann morgens heimkam, war er über und über blaugeſchlagen. Und die Leute hielten es für gewiß, daß er mit Thor da zu tun gehabt habe. Seitdem fiel kein Vieh mehr. In der Tat, Thorgils war ein gewaltiger Mann.

---

[1] Vgl. Thule Einleitungsband, S. 47. [2] Vgl. zu dieſer Epiſode unten den Schluß von Kapitel 32.

Nun kam eine Botſchaft zu Thorgils aus Grönland. Erich der Rote lud ihn zu ſich ein. Er ließ Thorgils ſagen, er wolle es ihm dort ſo angenehm machen wie möglich[2]. Thorgils mochte nicht viel davon wiſſen. Er war damals dreizehn Winter auf Island geweſen.

Ein Schiff kam auf Island an. Auf ihm war Thorgils' Sohn Thorleif, der manche koſtbare Sachen für ihn mit hatte. Thorleif war damals zwanzig Jahr. Thorgils frug nun ſein Weib, ob ſie mit ihm nach Grönland fahren wollte. Sie hatte Bedenken. Da ſagte er, Erich der Rote habe ihn eingeladen. „Du kannſt aber," meinte er, „auch zurückbleiben, wenn du willſt." „Die Fahrt dorthin iſt nicht recht geheuer," erwiderte ſie, „doch werd' ich fahren, wenn du fährſt." Häring übernahm die Verwaltung von Thorgils' Gütern. Thorny hieß die Tochter Thorgils' von der Thorey. Sie war damals acht Jahr. Thorleif ſollte mit Thorgils fahren. Außerdem Kol und deſſen Bruder Starkad, ſowie beider Schweſter Gudrun. Ferner ſeine Knechte Snäkoll und Özur und zehn andere Knechte, auch ſein Hausverwalter Thorarin, denn Thorgils gedachte ſich einen Hof zu bauen, wenn er nach Grönland käme. Joſtein von Kalfshöh mit zwölf Mann begleiteten Thorgils gleichfalls. Dann deſſen Weib und Sohn. Thorgils kaufte ſich jetzt ein Schiff in der Lehmbucht. Thorolf hieß ein Mann, dem Thorgils ein Gehöft überwies. Häring aber erhielt ſechstauſend Ellen bunten Fries, ſechs Ellen immer eine Unze wert, und überdies feſten Landbeſitz.

---

[1] D. h. ihn zu töten. [2] Vgl. S. 102.

Thorgils übernachtete bei Thorodd in Stufe. Bei ihm war auf der Fahrt ſeine Tochter Thorny. Dieſe wurde krank, und Thorgils mußte drei Nächte verziehen. Er ſagte aber, ihr Siechtum ſolle ſeine Fahrt nicht aufhalten. „Vielleicht will es das Schickſal, daß ſie hierbleibt,“ meinte er. Thorodd ſagte, ſie würde noch lange und glücklich leben. So ließ Thorgils ſie zurück und gab ihr ſechstauſend Ellen Fries für den Fall, daß ſie dieſe nötig haben ſollte. Thorgils ſagte nun, er träte die Fahrt nur ungern an, doch könne er ſich nicht entſchließen ſie ganz aufzugeben.

21. Thor erſcheint zum zweiten Male Thorgils im Traume

Thorgils wartete nun auf Fahrwind. Da träumte ihm, ein großer rotbärtiger Mann[1] erſchiene ihm und ſagte: „Du haſt eine Fahrt vor, die dir nur Beſchwerden bringen wird.“ Gar grimmig ſah dieſer Mann im Traum aus. Er ſagte weiter: „Schlecht wird's euch ergehen, kehrſt du nicht zum Glauben an mich zurück. Doch, tuſt du dies, ſorg' ich noch für dein Beſtes.“ Thorgils wies ſeine Hilfe ab und forderte ihn auf, ihn ſchleunigſt zu verlaſſen. „Meine Fahrt,“ ſagte er, „verläuft doch nach dem Willen des allmächtigen Gottes.“ Dann ſchien es ihm, als ob Thor ihn an einen Klippenabhang führte, wo die See wider die Felſen brandete, und ſpräche: „In ſolchen Wogenſchwall wirſt du geraten und ihm nicht entrinnen, wendeſt du dich mir nicht wieder zu.“ „Nein,“ erwiderte Thorgils, „hebe dich weg von mir, leider Teufel. Der wird mir helfen, der alle durch ſein Blut erlöſte.“ Darauf erwachte er und erzählte den Traum ſeiner Frau. Da ſagte dieſe: „Hätt' ich einen ſolchen Traum gehabt, dann blieb' ich zurück. Nicht möcht' ich, daß Joſtein von dem Traum erfährt oder die andern Männer.“

Nun bekamen ſie guten Fahrwind und konnten aus dem Fjord ſegeln. Joſtein hatte den Teil des Schiffes vor dem Maſt inne. Sobald die Küſte außer Sicht war, ließ der Fahrwind gänzlich nach, und nun trieben ſie ſo lange auf See umher, bis ihnen Speiſe und Trank völlig ausging. Thorgils träumte da, derſelbe Mann käme wieder zu ihm und ſagte: „Iſt's nun nicht ganz ſo wie ich dir ſagte?" Thor ſprach dann noch manches zu Thorgils, doch der wies ihn mit herben Worten ab.

---

[1] Thor; vgl. S. 40.

Der Herbſt begann nun. Da meinten einige Männer, man müſſe Thor anrufen. Thorgils unterſagte das und verſicherte, ſie würden es büßen müſſen, wenn jemand auf dem Schiffe opfere. Auf dies Verbot hin wagte keiner Thor anzurufen. Darauf träumte Thorgils, derſelbe Mann träte wieder vor ihn und ſagte: „Wieder zeigteſt du, wie treu du mir biſt[1], als die Männer mich anrufen wollten. Aber nun hab' ich auch deinen Leuten danach geholfen. Sie ſind nun alle verloren, wenn ich ihnen nicht beiſtehe. Gleichwohl ſollſt du im Verlauf von ſieben Tagen glücklich im Hafen ſein, wendeſt du dich mir im Ernſt wieder zu." „Auch wenn ich den Hafen nicht erreiche," erwiderte Thorgils, „nie werd' ich dir etwas zu Gefallen tun." Thor erwiderte: „Willſt du mir denn nichts Gutes tun, ſo laß mir wenigſtens mein Eigentum." Thorgils ſann nach, was das ſein könne, und da fiel ihm ein Ochſe ein, den er Thor geweiht hatte, als er noch ein Kalb war.

Nun erwachte Thorgils und dachte den Ochſen über Bord zu werfen. Als aber Thorgerd dies hörte, wollte ſie den Ochſen kaufen bei dem geringen Vorrat an Lebensmitteln. Thorgils aber erklärte, er wolle ihn beſeitigen, aber nicht verkaufen. Thorgerd war unzufrieden damit, doch Thorgils ließ den Ochſen über Bord werfen. Er ſagte, es ſei kein Wunder, daß ihre Fahrt unheilvoll verliefe, ſolange dies Vieh, das Thor gehöre, an Bord ſei.

22. Thorgils' Schiffbruch in Grönland

Sie trieben nun noch eine Zeitlang auf See umher und hatten ſchlimme Fahrt. Thorarin war der rüſtigſte Mann nächſt Thorgils. Er war damals zwanzig Jahr. Es heißt, daß ſie unterhalb der Gletſcher Grönlands in einer Bucht auf einer Sandbank ſcheiterten. Der oberſte Teil des Schiffes zerſchellte. Aber Mannſchaft und Gut wurden geborgen. Auch das Schiffsboot blieb heil. Der Steven trieb weiter nach Süden an den Strand. Das war eine Woche vor Wintersanfang. Zu beiden Seiten der Bucht ragten mächtige Berggletſcher empor.

---

[1] Ironiſch.

Sie bauten ſich nun eine Hütte. Quer hindurch lief eine hölzerne Scheidewand. Die trennte die beiden Teile der Schiffsgeſellſchaft. Etwas Mehl hatten ſie zur Nahrung. Sie fingen auch einige Seehunde, die man gemeinſam verzehrte. Das meiſte Vieh war gefallen. Thorgils' Leute ſchnitten gewöhnlich am beſten ab beim Fang. Er hatte immer am meiſten Glück auf der Jagd. Er hieß ſeine Gefährten ſich ſtill und ſittſam an an den Abenden zu verhalten und treu zu bleiben im Glauben. Thorey war hochſchwanger. Es heißt nun, daß Joſtein und deſſen Leute viel Lärm machten und ſehr laut waren bei ihren nächtlichen Spielen. In der Zeit von Winteranfang gebar Thorey einen Knaben, den man Thorfinn nannte. Sie konnte nur ſchlecht nähren bei der Nahrung, die ſie empfing.

Thorgils ließ ſeine Leute mit Joſteins Knechten zum Fiſchfang hinausrudern. Der Winter ſchritt vor, und die Julzeit kam näher. Thorgils hieß ſeine Leute ruhig ſein und bei Zeiten ins Bett gehen. Am Weihnachtsmorgen ward gutes Wetter, ſo daß die Männer den Tag über draußen waren. Da hörte man ein lautes Gerufe aus Nordweſten. Dann kam der zweite Tag des Julfeſtes. Thorgils ging an ihm früh zu Bett. Als er und ſeine Leute etwas geſchlafen hatten, kamen Joſtein und deſſen Gefährten in die Hütte und machten ziemlichen Lärm. Als ſie ſich niedergelegt hatten, ward mächtig an die Tür gepocht. Da rief einer von ihnen: „Gewiß eine gute Nachricht.“ Er lief hinaus, verfiel aber ſofort in Raſerei und ſtarb am nächſten Morgen. Ebenſo ging es am nächſten Abend. Wieder raſte einer und ſagte, er ſähe den Mann, der vorher geſtorben war, auf ſich zulaufen. Darauf befiel Joſteins Schar eine Seuche, und ſechs Männer ſtarben daran. Auch Joſtein ergriff die Krankheit, und er ſtarb. Alle dieſe Leichen begrub man im Sande. Thorgils ſprach zu ſeinen Leuten und hieß ſie auf der Hut ſein bei ſo unerhörten Vorgängen.

Nach dem Julfeſte gingen alle dieſe Männer um. Da ergriff die Seuche auch Thorgerd. Sie ſtarb daran und dann alle, die bei Joſtein geweſen waren, einer nach dem andern. Der letzte, der ſtarb, hieß Thorarin. Nun nahmen die Geſpenſtererſcheinungen allmählich überhand. Beſonders ſuchten ſie Thorgils heim. Alle dieſe Männer waren tot in der Mitte des Monats Goï[1]. Als der Spuk auf der Höhe war, konnten Thorgils und ſeine Leute nicht fort. Am meiſten ſpukte es in dem Teil der Hütte, den Joſtein und ſeine Gefährten innegehabt hatten. Thorgils ließ alle jene Leichen auf einem Holzſtoß verbrennen, und von da ab geſchah kein Unheil mehr von den Geſpenſtern. Nun ging der Winter vorüber. Doch konnten ſie des Eiſes halber nicht fort von dort. Im Sommer ſammelten ſie ſich einige Lebensmittel. Im folgenden Winter ſtarb Kols Schweſter Gudrun, und Thorgils begrub ſie unter ſeinem eigenen Bette. Auch als es wieder Frühjahr wurde, konnten ſie noch immer nicht fort.

23. Thoreys Ermordung

Einmal erzählte Thorey Thorgils einen Traum von ſich. Sie ſagte, ſie habe ſchöne Länder und weißgekleidete Männer geſehen, „ich meine, wir ſind bald frei von dieſem Elend hier.“ Thorgils erwiderte: „Das iſt ein guter Traum, und doch weiſt er höchſtwahrſcheinlich auf eine andere Welt. Dort wirſt du es gut haben, und heilige Männer werden dir dort helfen nach deinem reinen Leben und aller dieſer Not.“ Sie bat ihn doch zu verſuchen, ſobald er könne, von dieſen Einöden wegzukommen. Thorgils ſagte, noch ſei dazu keine Ausſicht.

Thorey lag faſt immer zu Bett. Eines Tages aber, als das Wetter ſchön war, ſagte Thorgils, ſie wollten auf die Gletſcher, um zu ſehen, ob das Eis ſich nicht endlich lockere. Thorey aber ſagte, ſie möchte nicht, daß er von ihr fortginge. Er erwiderte, er würde nur eine kurze Strecke weit gehen. Die Knechte ſollten auf Fiſchfang ausrudern, der Hausverwalter Thorarin aber ſolle ihm beim Boot für die Abfahrt helfen und dann bei Thorey bleiben. Thorleif, Kol und Starkad baten, mit Thorgils fahren zu dürfen. Thorgils aber erwiderte, dann fehle der Schutz daheim, denn den Knechten traue er nicht. Dennoch gingen ſie alleſamt auf die Gletſcher. Thorgils hatte eine Axt in der Hand und war gegürtet mit dem Schwert aus dem Erdhauſe. Drei Uhr nachmittags kehrten ſie zurück, und das Wetter war inzwiſchen ſchlimm geworden.

---

[1] D. h. um Anfang März.

Thorgils ging voran und fand den Weg ohne Mühe. Sie kamen an die Hütte, ſahen aber nichts mehr vom Boot. Als ſie aber in die Hütte traten, da waren alle Kiſten fort und auch die Menſchen. Thorgils ſagte: „Das bedeutet etwas Schlimmes.“ Als ſie weiter in die Hütte kamen, hörten ſie ein Röcheln von Thoreys Bett her, und als ſie näher traten, ſahen ſie, daß jene tot war und daß das Kind an ihrer Leiche ſaugte. Bei näherer Unterſuchung fanden ſie eine kleine Wunde unter dem einen Arme, als ob man mit einer dünnen Meſſerſpitze dort hineingeſtochen hätte. Alles war voller Blut. Dies mit anſehen zu müſſen, dünkte Thorgils der größte Herzenskummer, den er je gehabt. Alle Lebensmittel waren fortgeſchafft. Nachts wollte Thorgils über dem Knaben wachen. Freilich wußte er nicht, wie er ihm ſein Leben weiter friſten ſollte. „Und doch,“ ſagte er, „fällt es mir gar zu ſchwer ihn nicht retten zu können. Ich will zunächſt einen Verſuch wagen und meine eigenen Bruſtwarzen aufſchneiden.“ Das tat er denn auch. Zuerſt kam Blut heraus, dann Blut und Milch gemiſcht, und er ſchnitt ſo lange, bis nur noch Milch herauskam, und damit ſtillte er den Knaben[1]. Thorgils und ſeine Leute betrieben eifrig den Fiſchfang, und ſie machten ſich ein Fellboot, innen mit einem Gerippe von Holz.

24. Thorgils kommt zu Thorſtein dem Weißen

Eines Morgens war Thorgils draußen und ſah in einer Eiswake ein angeſchwemmtes großes Seetier. Dabei zwei Hexenweiber, die mächtige Bündel zuſammenſchnürten. Thorgils lief hinzu. Er hatte das Schwert aus dem Erdhaus in der Hand, und er traf mit ihm die eine von ihnen, die gerade ihr Bündel aufheben wollte, ſo, daß er ihr den Arm abſchlug. Das Bündel fiel zu Boden, doch ſie lief fort. Dann nahmen

---

[1] Märchenhaftes Motiv, das im folgenden unſagamäßig weiterwirkt; vgl. Einleitung (S. 3).

Thorgils' Leute das angeſchwemmte Seetier und hatten nun genug zu verzehren.

Später lockerte ſich das Eis, und nun verſuchten Thorgils und ſeine Leute fortzukommen. Sie gelangten im Sommer zum Seehundsſtrand, wo ſie den folgenden Winter blieben. Bei Sommerbeginn[1] fuhren ſie ab und liefen ein kleines Eiland an. Einen halben Monat ſpäter fanden ſie ein Mantelmövenei und gaben es dem Knaben. Der aß nur die Hälfte. Da frugen ſie ihn, weshalb er nicht mehr äße. Er erwiderte: „Ich ſpar' an meinem Eſſen, daß ihr an eurem ſparen könnt." Sie arbeiteten ſich nun vorwärts längs des Gletſchers und kamen zu ſteilen Klippen. Dort zogen ſie ihr Schiff ans Land und errichteten ein Zelt. Am nächſten Morgen ging Kol hinaus und vermißte das Schiff. Dann legte er ſich wieder nieder, denn er wollte Thorgils nichts davon ſagen. Kurz darauf ging Thorleif hinaus und ſchwieg gleichfalls dazu. Zuletzt ging Thorgils ſelbſt hinaus, ſah, daß das Schiff fort war, und meldete den andern den Verluſt.

„Nun weiß ich keinen andern Ausweg," ſagte Thorgils, „als daß man den Knaben umbringt." Thorleif erwiderte: „Nimmer darf das geſchehen." Thorgils verlangte es gleichwohl. „Ich tu' es nimmer," ſagte Kol, „denn ich weiß, ſobald Thorgils ruhiger geworden iſt, würd' ihm dies großes Herzeleid ſchaffen. Ich hab' ihm aber ſo viel Gutes zu lohnen." Alle gingen nun hinein, den Knaben aber ließen ſie draußen. Da frug Thorgils, ob man den Knaben umgebracht habe. Jene verneinten es. Jetzt dankte ihnen Thorgils von Herzen für ihre Handlungsweiſe. Man holte nun den Knaben wieder herbei, und er blieb die Nacht bei Thorgils.

Da erzählte Thorgils einen Traum, den er gehabe habe: „Mir war's," ſprach er, „ich ſtünd' auf dem Thing in Island. Dort zog ich wider Asgrim, Ellida-Grims Sohn, an einem Taue, dieſer aber verlor." Thorleif erwiderte: „Dann wirſt du noch einmal nach Island kommen und mit jenem in Rechtsſtreit geraten, du aber wirſt dabei obſiegen." „Das iſt wohl möglich," erwiderte Thorgils.

---

[1] Mitte April.

In der nächſten Nacht träumte Thorgils wieder, und er ſagte: „Mir träumte, ich ſei daheim in Hürdenhöh, und dort waren viele Männer. Ich ſah, wie ein Schwan durch das Gemach ging. Der war zu andern freundlicher denn zu mir. Da ſchüttelte ich ihn, und fortan ward er mir ſehr zugetan.“ Thorleif ſagte: „Du wirſt dich nach dieſem Traum wieder vermählen, Vater, und anfänglich wirſt du wenig die Liebe deines Weibes haben, ſpäter aber wird es damit beſſer ſtehen.“ Thorgils fuhr fort: „Ich träumte noch weiter von daheim in Hürdenhöh. Ich ſah, wie aus meinem rechten Knie fünf Lauchſtauden hervorſproßten, und aus dieſen wiederum viele andere Stauden. Eine davon ragte mir über den Kopf. Die war ſo ſchön, daß ſie mir goldfarbig erſchien.“ Thorleif erwiderte: „Auch dieſen Traum verſteh' ich wohl. Du wirſt fünf Kinder zeugen, und von ihnen werden ſich manche Geſchlechter über Island verzweigen. Doch ich werde dort mein Leben nicht verbringen, und mein Geſchlecht wird anderwärts weiterblühen. Jene glänzende Lauchſtaude aber deutet daraufhin, daß ein beſonders berühmter Mann von dir abſtammen wird.“ Und das ging ſpäter in Erfüllung, denn von Thorgils ſtammte Biſchof Thorlak der Heilige[1]. Da ſagte Thorleif: „Mir träumte, Vater, meine Schweſter Thorny böte mir ein Stück Käſe, von dem die Kruſte abgeſchnitten war.“ Thorgils erwiderte: „Dann mag das ſchlimmſte hinter uns liegen, wenn die Kruſte abgeſchnitten war.“

Indem hörten ſie ein lautes Rufen. Man ſchrie, die Isländer ſollten zu ihrem Schiffe gehen. Sie gingen hinaus und ſahen zwei Frauen. Doch die verſchwanden ſchnell. Ein Bär, deſſen eine Pranke gebrochen war, tummelte ſich in einer Eiswake. Thorgils lief hin und gab dem Bären einen Stich mit dem Schwerte. Davon verendete das Tier. Thorgils ergriff den Bären bei den Ohren. Er wollte nicht, daß er unterſänke. Dann zogen ſie ihn heraus und bereiteten ihn zum Eſſen. Thorgils teilte jedem ſein Stück zu. Daran kann man ſehen, wie ſchwer es für ſie war, ſich Lebensmittel zu beſchaffen. Thorleif ſagte: „Karg teilſt du das Eſſen zu, Vater.“ „Ja, mein Sohn,“ erwiderte Thorgils, „es tut not.“

---

[1] Vgl. Thule 23, S. 199.

Nun wandten ſie ſich nach dem Meer und ruderten längs des Landes an mancher kleinen Bucht vorüber. Als ſie an eine Fjordmündung kamen, waren ſie aufs äußerſte erſchöpft und dürſteten gewaltig. Sie waren im ganzen fünf mit dem Kleinen. Faſt ohnmächtig vor Durſt waren ſie, doch nirgends war Süßwaſſer in der Nähe. Da ſagte Starkad: „Ich hörte von einem Mittel, das Leute in äußerſter Lebensgefahr anwandten. Sie miſchten ſich Meerwaſſer und Harn.“ So nahmen ſie denn die Schöpfbütte und ließen ihr Waſſer dahinein. Dann miſchten ſie es mit Seewaſſer und baten Thorgils um Erlaubnis dies zu trinken. Er meinte, er verſtünde ihr Vorgehen, er wolle es weder verbieten noch erlauben. Als ſie ſich aber anſchickten es zu trinken, ſagte Thorgils, ſie ſollten ihm das Schöpfgefäß reichen. Er wolle einen Trinkſpruch darauf ausbringen. Er ergriff's und ſprach: „Du nichtswürdiges Tier, das unſere Fahrt aufhält, ſollſt uns doch nicht nötigen unſere eigene Notdurft zu trinken.“ Im gleichen Augenblick flog ein Vogel ganz wie ein junger Alk vom Schiffe fort und kreiſchte laut auf. Da leerte Thorgils die Schöpfbütte ins Meer. Sie ruderten dann weiter, fanden ein Rinnſal und labten ſich daran, doch erſt ſpät am Tage. Jener Vogel flog vom Fahrzeug gen Norden. Thorgils ſprach: „Spät verließ uns dieſer Vogel. Hol' ihn der Henker. Doch ſeien wir nun zufrieden, daß er nicht zuwege brachte, was er wollte.“

Nach drei Nächten ſahen ſie ein Leinwandzelt und erkannten in ihm Thoreys Zelt wieder. Sie trafen dort Thorgils' Hausverwalter und frugen dieſen, unter welchen Umſtänden er dorthin gekommen ſei. Er ſagte ihm, welche Bedingung Snäkoll mit ſeinen Leuten ihm geſtellt habe, nämlich zu ſterben, falls er ſich jenen nicht anſchlöſſe, „Snäkoll aber,“ ſchloß er, „ſtach Thorey mit einem ſchmalen Meſſer.“ Thorgils erwiderte: „Ich weiß nicht, wie weit du ſchuldig biſt, doch unwahrſcheinlich dünkt mich dein Bericht. Darum ſollſt du nicht länger leben.“ So erſchlug man ihn und begrub ihn dort. Dann fuhren ſie weiter.

Nun begann der Herbſt. Sie liefen in einen Fjord ein, ruderten an Land und ſahen da ein Bootshaus. Sie zogen das Boot aufs Ufer, gingen ins Land hinein und kamen zu einem Hof. Vor der Tür ſtand ein Mann und grüßte ſie. Sie frugen wechſelſeitig nach ihren Namen. Der Mann nannte ſich Hrolf und lud ſie zu ſich ein. Das nahmen ſie an, und man übergab den Thorfinn Frauen zur Wartung. Sie gaben dem Knaben Milch. Der aber ſagte, ſeines Vaters Milch habe eine andere Farbe gehabt. Sie überwinterten nun dort.

Im Frühjahr lud Hrolf Thorgils ein, länger mit ſeinen Mannen bei ihm zu bleiben. Doch bot er ihm ſein Schiff an, falls er fortfahren wollte. Thorgils dankte ihm, ſagte aber, er wolle lieber ſein Schiff nehmen, „doch muß ich dir deine Güte lohnen.“ Hrolf ſagte, er rechne ſicher darauf, daß er nur Gutes von Thorgils erhalten würde, denn dieſer werde zu hohen Ehren kommen, „und wenn, dann könnteſt du mir Frieden bei meinen Landsleuten erwirken, denn ich bin von ihnen geächtet.“ Thorgils gelobte dies, und ſie wünſchten einander beim Abſchied alles Gute.

Dann fuhr Thorgils mit ſeinen Leuten an der Küſte entlang nach Süden, und ſie kamen in einen Fjord. Dort legten ſie an und ſchlugen dann ihr Zelt auf. Im ſelben Augenblick ſahen ſie ein Schiff, und zwar einen Kauffahrer. Auch deſſen Bemannung war in den Fjord geſegelt und hatte den gleichen Wind benutzt wie Thorgils. Jene legten auch an derſelben Stelle an. Thorgils ſagte: „Ein frohes Ereignis! Geht hin, Thorleif und Kol, und forſcht, wer jene Männer ſind.“ Sie gingen nun hin, kamen zum Schiff und ſtiegen an Bord. Auf dem Hinterdeck ſaß ein Mann in rotem Wams. Der ſprang ſofort auf und empfing Thorleif voller Freude. Thorſtein der Weiße war's, der da gekommen war, Thorleifs Zieh- und Stiefvater. Er frug nach Thorgils, und man ſagte ihm, dieſer wäre dort. Thorſtein ſuchte Thorgils auf, und ſehr herzlich war die Begrüßung.

Thorſtein erzählte, er käme aus Island und um ſeinen Beſitz dort ſtünde es gut. Er ſagte, er habe vier Jahre nichts von Thorgils gehört. Thorgils' Tochter Thorny habe Bjarni von Gruft, den Sohn des Goden Thorſtein, eines Landnehmers, geheiratet, „und da Thorleif nicht nach Norwegen zurückkam, rüſtete ich mein Schiff, fuhr nach Island und blieb dort zwei Winter. Ich hörte aber dort nichts von dir. So kam ich hierher, um dich zu ſuchen."

„Stets erwartete ich nur Gutes von dir," ſagte Thorgils. Bald kamen andre Männer zu ihnen. Der dort zunächſt wohnende Bauer hieß Thorir. Er lud Thorſtein zu ſich ein, und dieſer ging zu ihm. Dann lud Erich der Rote Thorgils ein, und dieſer nahm das an. Er ging mit zwölf Männern zu ihm. Thorgils ſaß bei Tiſch Erich gegenüber, neben ihm nach der Tür hin ſaßen Thorleif, dann Kol, dann Starkad. Thorfinn hatte eine Amme erhalten, doch mochte er keine Milch trinken, die nicht dunkel war. Dann ward er der Bruſt entwöhnt. Erich begegnete Thorgils kühl, und die Bewirtung war nicht ſo gut wie Thorgils es ſich gedacht hatte[1]. Thorgils erfuhr, daß ſeine Knechte dort im Lande ſeien, tat aber, als wiſſe er nichts davon.

25. Thorgils erlegt einen Bären

In einem Winter geſchah es, daß ein Bär das Vieh der Leute häufig anfiel und viel Schaden tat. Eines Tages kamen Männer zum Handel mit Thorgils, und es waren viele zuſammen in einem Vorratshauſe, in dem deſſen Waren lagerten. Da war auch Thorfinn. Der ſagte: „Vater, draußen iſt ein großer ſchöner Hund." Thorgils erwiderte: „Kümmere dich nicht um ihn und lauf nicht hinaus." Der Knabe tat das aber doch nach ſeiner Gewohnheit, und da war's ein Bär. Der warf ihn unter ſich, und der Knabe ſchrie laut. Thorgils ſprang da heraus, das Erdhausſchwert in der Hand. Das Tier hatte mit dem Knaben geſpielt. Thorgils hieb nun den Bären zwiſchen die Ohren und ſpaltete ihm den Schädel, daß er tot hinſank. Er nahm den Knaben an ſich, der nur wenig verletzt war. Durch dieſe Tat ward Thorgils ſehr berühmt, und allen dünkte, ihm wäre großes Heil widerfahren. Erich mißfiel Thorgils Tat, doch ließ er das Tier zubereiten. Manche ſagten, Erich habe es nach alter Heidenſitte verehrt[2].

---

[1] Vgl. S. 102 und 113. [2] Vgl. den Tiergötzen, Thule 17, in der Erzählung von Thorſtein Ochſenfuß, Kapitel 9.

Man erzählt, daß einmal im Winter die Männer zu Steilhang in das Badehaus gingen. Doch nicht alle zugleich. Einige ſtanden noch draußen, unter ihnen Kol und Starkad. Sie vergnügten ſich in ihren Geſprächen mit Männervergleichen. Dabei verglichen ſie Thorgils und Erich miteinander. Kol ſagte, Thorgils habe viele Heldentaten vollführt. Da erwiderte ihm ein Mann namens Hall, das war einer von Erichs Hausgenoſſen: „Gar kein Vergleich! Erich iſt ein mächtiger und namhafter Häuptling, aber dieſer Thorgils lebte dahin in Elend und Not[1]. Ich weiß nicht einmal, iſt er ein Mann oder ein Weib.“ Kol antwortete: „Was ſagſt du elender Kerl da?“ und er durchſtieß ihn mit dem Speer, daß er ſofort tot war. Erich hieß ſeine Mannen ſofort aufſpringen, um Kol feſtzunehmen. Alle Handelsleute aber liefen herzu, um Kol zu ſchützen. Da ſagte Thorgils: „Du biſt doch wohl der Nächſte dazu, Erich, deinen Hausgenoſſen zu rächen.“ Nun ſuchten die beiderſeitigen Freunde zu vermitteln. Es dünkte ſie ſchwer, die Fremdlinge anzugreifen. Man einigte ſich dahin, daß Erich und Thorgils entſcheiden ſollten. Sie einigten ſich wohl über den Schiedsſpruch, doch ward ſeitdem ihr Verhältnis noch kühler, und Thorgils gedachte nicht auf die Dauer dort zu bleiben.

Im Winter geſchah es nun weiter, daß das Volk durch Seeräuber großen Schaden erlitt. Deren Führer hieß Thorſtein. Es waren ihrer dreißig und alle Ächter. Große Plündereien hatten die Leute durch ſie zu erdulden, und ſie ſagten es Erich. Die Räuber hauſten auf einigen Eilanden im Erichsfjorde. Erich klagte Thorgils darüber und erbat ſich deſſen Beiſtand. Thorgils ſagte, er ſei nicht deshalb nach Grönland gekommen, um ſein Leben wider Schurken aufs Spiel zu ſetzen, auch habe er ja Erichs halber viel Ungemach erlitten. Immerhin wolle er wegen der Not der Bauern ſich dem Zuge nicht entziehen. Er ſei bereit, wenn Erich ihn unternehmen wolle, doch möchte er zuvor ſeine eigenen Geſchäfte abtun, „halt dich bereit, wenn ich dir Botſchaft ſende.“

Dann ging Thorgils mit ſeinen Leuten aufs Schiff, um die Weſt-Siedelung abzufahren. Denn dort hatte man ihm noch nicht den Bärenzoll entrichtet[1]. Thorgils brachte es dort auch dahin, daß Hrolf für achtfrei und unverletzlich erklärt wurde. Als Thorgils aber in die Weſt-Siedelung kam, ward er von einem Manne namens Bjalfi empfangen. Der ſagte, er wiſſe ihm großen Dank für ſein Kommen, „ich werde dein Geld für dich eintreiben. Du biſt ein berühmter Mann, und du wirſt mir ſicher helfen in der Not, in der ich jetzt ſtecke. Hier gerade vor mir liegen die Eilande, auf denen die Räuber hauſen, und deren Häuptling denkt wider mich zu ziehen, um mir meine Tochter zu nehmen. Deshalb möchte ich, du bliebeſt hier als unſer Schutz und Schirm.“ Thorgils verſprach dies zu tun. Der Bauer zog nun fort und trieb Thorgils' Geld ein, doch die Wikinger kamen nicht. Als der Bauer wieder daheim war, ſagte Thorgils: „Du beherbergteſt uns, Bauer, aber bisher haſt du dafür von uns keinen Entgelt bekommen. So will ich denn jetzt wider die Wikinger ziehen, denn mit deinem Frieden wird's ſonſt ſchlimm ſtehen, ſind wir erſt wieder fort.“ Der Bauer dankte ihm, ſagte aber doch, allzuviel ſtünde für Thorgils und ſeine Leute dabei auf dem Spiel.

---

[1] Zu dem Vorwurf vgl. oben S. 118.

26. Thorgils erſchlägt die Wikinger

Nun machte Thorgils ſein Schiff fertig und fuhr mit dreißig Mann ab. Er ſandte Botſchaft an Erich, dieſer ſolle mit ebenſoviel Männern dorthin kommen. Und als Erich die Botſchaft erhielt, ließ er dawider melden, er werde kommen und nicht ſpäter bei den Eilanden ſein denn Thorgils und ſeine Leute. Als dieſe aber an die Eilande kamen, war Erich nicht erſchienen. Nun beriet ſich Thorgils mit ſeinen Mannen. „Leid iſt mir's,“ ſagte er, „jetzt wieder abzuziehen, doch Erich, dünkt mich, durchſchaue ich ganz. Er denkt uns auf dieſe Schurken zu hetzen, denn er meint, wir würden es nicht über uns gewinnen, umzukehren, auch wenn er nicht kommt.“ Seitdem aber Thorgils nach der Weſt-Siedelung gekommen war, waren die Wikinger nicht ins Land eingefallen.

Ein Mann war auf Grönland, der hieß Tölpel An. Der lief im Lande umher, und alle kannten ihn. Thorgils lag in einer verſteckten Bucht in kaum beſuchtem Hafen. Einſt ſtieg Thorgils ins Boot und ruderte weg vom Schiffe. Er ſah einige Küchenjungen am Lande, die Grütze in den Keſſeln kochten. Thorgils hatte ärmliche Kleider an, als er auf ſie ſtieß. Sie frugen ihn nach ſeinem Namen. Thorgils erwiderte: „Ich heiße An.“ Sie lachten über ihn, und er ſtellte ſich wie ein Tölpel an. Er frug, wo ihr Häuptling wäre. Sie ſagten, er ſei ganz in der Nähe auf der Inſel, und ſie erwarteten ihn noch abends. Dann pufften und ſtießen ſie Thorgils. Der ging zu ſeinem Boot und bracht' es zum kentern. Sie lachten ihn aus, und einer von ihnen ſagte: „Seltſame Dinge ſcheinen vorzugehen.“ „Was meinſt du?“ frug ein anderer. Der erſte ſprach: „Ein Mann kam in die Siedelung namens Thorgils. Er iſt ſtark und berühmt. Seinethalb geht unſer Häuptling nirgends an Land. Unſer Glück hat ſich wohl gewandt. Als ich morgens herauskam, hörte ich dies Geſpräch unter den Schiffen. Das Schiff Stakanhöfdi ſagte: „Weißt du, Vinagaut, daß uns Thorgils beſitzen wird?“ „Ich weiß es wohl,“ ſagte das andere Schiff, „und das dünkt mich gut.“ „Dies Schiffsgeſpräch,“ meinte jener Mann, „hat was zu bedeuten.“

---

[1] Abgabe für die Erlegung der Landplage.

Thorgils kehrte nun wieder zurück zu ſeinem Schiffe. Indem aber ruderten die Wikinger zum Ankerplatz. Nun bereitete Thorgils einen Überfall vor. Die Wikinger waren eben in ihre Behauſung gekommen, da überraſchte ſie Thorgils und ließ jene ſofort anzünden. Die Wikinger leiſteten nur wenig Widerſtand. Sie hielten ſich für verloren und baten um Gnade. Thorgils erwiderte, ſie hätten keine verdient wegen ihrer vielen Übeltaten. Ihre ganze Schar erſchlug man, nur ihrem Führer bot man Frieden an. Der aber ſagte, er wolle keinen haben, „denn ich würd' euch doch nimmer treu ſein können.“ Da hieb man auch ihn nieder.

Thorgils und ſeine Leute erbeuteten da reiches Gut und nahmen es mit ſich, außerdem die beiden Schiffe Stakanhöfdi und Vinagaut. Sie fuhren dann ans Feſtland. Bjalfi nahm ſie freundlich auf. Thorgils gab vielen Leuten ihre Habe wieder, die ſie an die Wikinger verloren hatten, und er behielt doch noch genug für ſich. Dieſe Handlungsweiſe machte ihn weit beliebt. Auch

Hrolf war da von Norden angelangt, und man nahm ihn in Frieden wieder auf. Thorgils aber war ſehr ungehalten über Erich den Roten. Er erfuhr jetzt, wo Snäkoll ſich aufhielt, und ſagte, er wolle ihn heimſuchen. Thorſtein der Weiße meinte, es wäre beſſer Snäkoll teuer zu verkaufen als ihn zu töten. Und das tat Thorgils denn auch[1]. Die Knechte hatten alle reich geheiratet. Thorgils nahm ihnen ihren reichen Beſitz und verkaufte ſie als Sklaven. Dann fuhr Thorgils in Ruhm und Ehren ab.

Nun ſtach er mit ſeinen Leuten in See, und ſie kamen nach Irland. An der Weſtküſte gingen ſie an Land. Sie berieten, ob ſie dort überwintern oder weiterfahren ſollten. Thorſtein hielt es für unratſam weiter zu fahren, da der Sommer ſchon ziemlich vorüber wäre. So richteten ſie ſich nahe dem Schiffe zur Überwinterung ein.

Thorgils lag im Quartier bei einem Manne namens Anakol. Dort fand er ſehr freundliche Aufnahme. Nun ging es auf den Winter. Anakol war wie immer die halbe Julzeit auswärts auf Gelagen. Er lud Thorgils ein mit ihm zu gehen. Thorgils folgte der Einladung, doch Kol und Starkad blieben daheim, um Thorfinn zu betreuen. Gipar hieß einer von Anakols Knechten. Er forderte Kol auf mannhaft zu trinken. „Es iſt leicht zu ſehen," ſagte er, „daß ihr ſehr von euch eingenommen ſeid." Kol erwiderte, er habe doch wohl ſelbſt über ſeinen Trunk zu beſtimmen, wie jener über die Anfeuerung zum Trinken. Gipar machte ihm darob Vorwürfe, und es kam ſo weit, daß er Kol mit einem Trinkhorn ſchlug. Dabei ſagte er, dies ſolle Kol vorerſt nehmen, er könne aber noch Ärgeres gewärtigen. Starkad vermittelte. Er wünſchte keine Rache, ehe Thorgils wieder da wäre. Nun kam Thorgils mit dem Wirt des Hauſes heim, und man berichtete ihm den Vorfall. Thorgils ſagte, es ſei gut, daß man auf Rache verzichtet habe, „der Bauer hat uns ſonſt gut hier bewirtet. Ich werde ihn in Güte um Genugtuung bitten." Und das tat er. Anakol verſetzte, er wolle nicht in den Zank der Knechte eingreifen, doch Thorgils meinte, das ſei eine ſchlechte Antwort.

---

[1] Seltſam, da Thorgils oben (S. 121) den Hausverwalter ſchon auf den Verdacht hin tötete.

Als die Gäſte fort waren, die man dort während der zweiten Hälfte des Julfeſtes bewirtet hatte, hieß Thorgils ſeine Leute den Gipar greifen und nach dem Feſte erſchlagen. Dann gingen er und Thorſtein an Bord und rüſteten ſich zur Abwehr. Sie ſahen nun einen großen Trupp mit Schilden heranrücken. Es mochten hundert Mann ſein. Da ſagte Thorgils: „Möglicherweiſe iſt ſchnell reichliche Hilfe für uns da.“ Bald waren jene heran, und deren Führer hub an: „Damals, als Thorgils mir meine Schweſter wieder auslieferte, beſchloß ich, nie je die Schar ſeiner Gegner zu vermehren.“ Jarl Hugi war's, der da gekommen war, und er lud jene zu ſich ein. Sie nahmen das an. Hugi ließ ihre Schiffe ausbeſſern, und ſie blieben bei ihm den Reſt des Winters. Hugis Schweſter lebte noch, und die empfing ſie freundlich. Ihre Mutter war ſchon tot. Der Jarl ließ Thorgils' ganze Habe zuſammenbringen und auf dem Schiff verſtauen. Er vermittelte zu aller Zufriedenheit in der Totſchlagsſache und gab Thorgils und ſeinen Leuten noch Geſchenke vor ihrer Abfahrt.

27. Thorgils tötet Randvid[1]

Dann gingen ſie auf See und trieben dort lange umher. Im Herbſt kamen ſie nach Helgeland, und da zerbrach ihr Schiffskiel. Björn hieß ein wackerer Bauer. Der nahm Thorgils, Thorfinn und Kol bei ſich auf. Thorſtein, Thorleif und Starkad kamen in der Nähe unter. Beizeiten ſetzten ſie ihr Schiff wieder inſtand.

Damals zog ein Mann namens Randvid im Lande umher, ein arger Übeltäter. Er kam zu Bauer Björn nnd ſagte, er wolle ſeine Tochter Yngvild rauben oder ſich mit ihm ſchlagen, wenn er das lieber wolle. Björn zog den Kampf vor wider dieſen Mann. Thorgils ſagte: „Wir wollen nicht, daß du dich jenes Schurken halber in Gefahr begibſt. Lieber kämpf' ich mit ihm.“ Thorgils ging zu Randvid und forderte ihn auf, den Bauern, einen ſo alten Mann, in Ruhe zu laſſen. Der aber ſagte, er werte ſeine Worte in dieſer Sache keinen Deut. Thorgils erwiderte: „Dann tret' ich für den Bauer ein.“ Thorgils trat an zum Holmgang mit Randvid, und er hieb ihm ſofort den Schild entzwei. Dann ſchlug er den Kämpen mitten durch. Während er aber den Hieb empfing, ſchleuderte Randvid ſein Schwert, traf Thorgils außen am Knie und verwundete ihn dort. Die Wunde heilte, doch blieb der eine Fuß fortan kürzer, und er hinkte ſeitdem immer. Björn dankte Thorgils ſehr und bot ihm Geld dafür. Der aber ſagte, er habe dies nicht um Geldes willen getan. So ſchieden denn beide als Freunde.

---

[1] Vgl. die ganz ähnliche Erzählung oben S. 107 f.

28. Thorfinns Tod

Darauf ſtachen ſie in See, hatten aber böſe Fahrt, bis die isländiſche Küſte in Sicht kam. Da ſchwand der Fahrwind, und ſie bekamen ſtarken Nordſturm, der ſie ganze zwölf Tage zurücktrieb. Darauf ſetzte heftiger Südwind ein, ſo daß ſie in zwei Tagen wieder dem Lande näherkamen. Da wollte Thorgils die Segel ſtreichen. Er hatte zwei Tage im Schöpfraum des Schiffes ſich abgemüht. Acht Sturzwellen ſchon hatten es getroffen. Da kam die neunte, die allergewaltigſte. Sie riß Thorgils fort vom Querbalken am Schöpfraum und den Knaben ihm von den Knien über Bord. Da ſprach Thorgils: „Eine ſolche Welle ging jetzt über das Schiff, daß alles Schöpfen umſonſt iſt.“ Eine andere Welle warf den Knaben wieder ins Schiff. Der lebte noch und ſagte: „Ein arger Wellenſturz, lieber Vater.“ Thorgils rief: „Schöpfe, wer ſchöpfen kann.“ Man tat es, und es gelang das Seewaſſer auszuſchöpfen. Doch am gleichen Tage ſpie der Knabe Blut und ſtarb. Zwei Tage darauf ſahen ſie Hjörleifsklipp und landeten in Aarhofsmünde. Nun wollten ſie mit Thorfinns Leiche zur Kirche. Thorgils aber ſagte, ſie ſeien ſo lange zuſammengeweſen, da könn' er ſich nicht ſo ſchnell von Thorfinn trennen. Thorſtein überließ Starkad die Wahl, ob er lieber Thorgils an Land locken oder die Leiche zu Grabe bringen wolle.

29. Thorgils in Hürdenhöh

Sigmund hieß ein Mann. Der verlangte den Schiffszoll von Thorgils, denn ihm gehörte das Gebiet, wo ſie gelandet waren. Nun ſtellten ſich Thorſtein und Sigmund auf

Verabredung ſo, als wären ſie in Zwiſt geraten. Kol ſagte Thorgils, Thorſtein tue Hilfe not. Thorgils ſprang da ſofort an Land, und ſo gelang dieſe Liſt. Sigmund und Thorſtein taten, als ob ſie ſich wieder verglichen, und inzwiſchen nahm Kol Thorfinns Leiche, und ſie ward von ihm auf dem Friedhofe begraben. Als Thorgils dies erfuhr, ergrimmte er ſehr und drohte ihm den Tod an. Kol erwiderte, er ſei es zufrieden, wenn Thorgils nur ſo ſchneller wieder zur Vernunft käme. Auf Thorſteins Zuſprache hin ſöhnten ſie ſich dann wieder aus.

Vier volle Tage hatte Thorgils weder gegeſſen noch geſchlafen. Er ſagte, er könne es wohl verſtehn, daß Frauen die Kinder, die ſie ſelbſt genährt hätten, mehr liebten denn alle andern Menſchen.

Kurz nach dem Thinge waren Thorgils und ſeine Leute nach Island gekommen. Thorgils ging ſchnell heim nach Hürdenhöh mit Thorſtein und ſeinen andern Gefährten. Sein Bruder Häring empfing ihn freundlich und wünſchte, daß Thorgils all ſeinen Beſitz übernähme. Thorgils erwiderte, er wolle das nicht vor dem Frühjahr tun. Thorleif fuhr noch im gleichen Sommer nach Norwegen. Sie löſten ihre Fahrtgemeinſchaft in aller Freundſchaft. Thorgils überwinterte in Hürdenhöh. Bei ihm waren Kol und Starkad, auch noch andere, deren Namen nicht genannt ſind. Häring bewirtete ſie gut. Einſt ſagte Thorgils zu ſeinem Bruder: „Etwas gefällt mir bei dir nicht, Bruder. Du gabſt meiner Tochter Thorny eine zu große Mitgift, als du ſie Bjarni von Gruft vermählteſt.“ Häring erwiderte: „Ihre Wahl dünkte den Leuten gut. Sie bekam hundert Hunderte Ellen Fries mit. Dünkt dich dies aber zu viel, dann nimm dir von meinem Vermögen, ſo viel dir behagt.“ Das wollte Thorgils aber auf keinen Fall.

30. Thorgils heiratet Helga

Gegen Winterende übernahm Thorgils ſeinen Hof und den übrigen Beſitz. Er ſtand bald bei allen in großem Anſehen. Gegen ſeinen Eidam Bjarni aber war er wenig freundlich.

Im Frühjahr kamen viele Leute zum Arnesthing. Auch Thorgils und ſein Eidam Bjarni wie ſeine Tochter Thorny erſchienen dort. Eines Morgens ging Thorgils zu Bjarnis Bude und hielt das Erdhausſchwert in der Hand. Als er in die Budentür trat, ſah ihn ſeine Tochter Thorny kommen. Sie bat Bjarni aufzuſtehen. Sie ſagte, er ſolle ja auf der Hut ſein, denn ihr Vater zürne ihm. Bjarni ſprang ſofort auf, denn er war ein kluger Mann. Er ging Thorgils entgegen, empfing ihn und bat ihn dort zu bleiben, „verfüge über all meine Habe, nur ſei mir dann mehr zugetan denn bisher.“ „Das war ein gutes Wort,“ ſprach Thorgils, „und ich nehme dein Anerbieten an, ſonſt wär' es doch vielleicht ſchlimm gekommen.“ Bjarni lud ihn zu ſich ein. Thorgils ſagte, er werde mit ihm vom Thinge heimgehen und ſich dann ſo viel von ſeinem Vieh nehmen, wie ihm behage. Bjarni bat ihn zu tun, was ihm beliebe. So kamen ſie nach Gruft. Thorgils beſichtigte Bjarnis Vieh und ſagte, er wolle ſich zwanzig Kühe und hundert Milchſchafe mitnehmen. Thorny bat ihn, er ſolle ſich nehmen, was er wünſche. Es ſei am beſten, wenn er über alles beſtimme.

Ein Mann hieß Thorolf. Der war bei Thorgils' Vater Thord geweſen. Dieſer hatte eine Geldforderung an Thorgils, und der bat Bjarni jenem ſechzig Hunderte Ellen Fries zu zahlen. Bjarni verſprach ihm ſeinen Wunſch zu erfüllen. Und damit ſchieden ſie voneinander. Als Thorgils heimkam, erſchien ſeine Tochter Thorny bei ihm. Er frug nach ihrem Begehren. Sie erwiderte, ſie werde ihrem Gut folgen, falls es ihrem Vater ehrenhafter dünke, wenn ſie ſich von Bjarni trenne, „und wenn du willſt, daß ich auf den Beiſtand des Mannes verzichte, der dir den größten Nutzen bringen könnte. Denn ſicher iſt's, du brauchſt vor niemand zurückzuſtehen, wenn ihr beide euch zuſammentut.“ Thorgils erwiderte: „Gut benimmſt du dich, Tochter, ja ihr alle beide. Geh ruhig heim. Ich denke nicht daran, euer beider Ehe zu ſcheiden.“ Er gab beiden nun ſo viel Geld, daß ſie das wohl zufrieden waren. Und im Sommer lud Thorgils Bjarni ſamt ſeinem Weibe nach Hürdenhöh ein. Sie fanden dort freundliche Aufnahme und erhielten reiche Geſchenke. Seitdem beſtand enge Freundſchaft zwiſchen Thorgils und Bjarni.

Einſt ſagte Thorgils zu Bjarni, er wolle heiraten. Bjarni meinte, das ſähe er ſehr gern, „frei' um Helga, die Tochter des Goden

Thorodd in Olfus. Er iſt der Sohn meines Verwandten Eyvind.“ Thorgils warb nun um Helga. Skafti, Thorodds Sohn, war nicht ſehr für die Heirat und ebenſo Helga ſelbſt. Sie dünkte, der Mann ſei zwar hohen Sinnes, aber doch ſchon zu alt. Noch ein anderer Mann freite um Helga, nämlich Asgrim, der Sohn von Ellida-Grim. Dieſem antwortete Skafti freundlicher, während Thorodd mehr für Thorgils war. Man hatte darüber auf dem Thing verhandelt, doch fiel dort keine Entſcheidung. So verging das Jahr.

Im folgenden Sommer ritt Thorgils zu einem Schiff in Einarshafen. Er hatte erfahren, daß Skafti unterwegs dorthin wäre und gedachte ihn da ſicher zu treffen. Thorgils ritt mit fünf Mann nach Floïsſpitz. Bei ihm waren die Brüder Kol und Starkad, ſein Verwandter Thorolf und zwei Knechte. Sie hielten ſich in einem Gebüſch verſteckt und lauerten Skafti auf. Das war bei Kalladsſpitz. Skafti ſah vom Fährboot aus, daß geſattelte Pferde am Bachufer graſten. Da ſagte er zu ſeinen Leuten, ſie wollten umwenden. Er habe gehört, man könne dort ſpäter günſtiger handeln. So fuhren ſie wieder heim. Thorodd frug, warum ſie ſo ſchnell nach Hauſe kämen — „du fürchteſt dich wohl vor Thorgils, dem Lavabärtling?[1] Mich dünkt, es wäre beſſer, ungefährdet durch die Gegend zu reiten und jenem die Helga zu geben, als daß man immer in Sorge ſein muß um dich.“

Im Sommer verhandelte man weiter auf dem Thinge über Helgas Heirat. Thorodd ſtand da wieder Thorgils, Skafti Asgrim zur Seite. Da ſagte Thorodd: „Ich ſeh' ſchon, wie's kommt, wenn man Thorgils die Heirat abſchlägt. Darunter werden viele Männer leiden müſſen. Asgrim aber, hoff' ich, wird gegen gute Freundſchaftsgaben ſich in der Sache zufriedengeben.“ Nach dieſer Rede Thorodds beſchloß man die Helga dem Thorgils zu verloben. Die Hochzeit fand dann in Stufe ſtatt. Damals war Thorgils fünfundfünfzig Jahr alt. Er zog nun heim mit Helga nach Hürdenhöh. Aber Helga ſprach kaum ein Wort mit ihm.

Einſt, als Thorgils fort war, um ſeine Ländereien zu verpachten, ſagte Helga, ſie wolle nach Stufe und am Abend wieder daheim ſein. Sie befahl einem Knecht ſie zu begleiten. In Stufe aber ſagte ſie dem Knechte, er brauche nicht auf ſie zu warten. Skafti begrüßte Helga freundlich, Thorodd aber nicht. Helga blieb viele Tage dort. Thorgils kam heim und tat, als wüßte er von nichts. Eines Tages aber machte er ſich auf und ritt nach Stufe. Die Leute dort ſaßen gerade beim Eſſen. Thorgils ging vollbewaffnet die Tiſche entlang, und er trat auf Helga zu, faßte ſie an der Hand und führte ſie hinaus. Den Leuten, die drinnen ſaßen, dünkte es, er habe nicht ſehr freundlich dreingeſehen. Skafti hieß die Männer ihm nachſetzen. Da ſagte Thorodd: „Thorgils holt ſich nur ſein Eigentum wieder. Niemand falle es ein ihn zu verfolgen.“ Thorgils ritt nun heim, und er ſandte Botſchaft an Skafti, ſie wollten ſich treffen. Das geſchah. Auf Thorodds Zureden hin verſöhnten ſie ſich dann. Sie ſchloſſen Freundſchaft miteinander. Thorgils ſelbſt aber ward ein mächtiger und weithin geachteter Häuptling.

---

[1] D. h. dem bärtigen Bewohner der Lavagegend; hier Thorgils.

31. Thorgils tötet Bjalfi

Einmal, heißt es, ſaßen Thorgils und Helga vor der Tür. Da ſchrie eine Henne wider den Hahn. Aber dieſer verfolgte die Henne und trat ſie, bis ſie ganz matt war. Thorgils ſagte: „Siehſt du, Helga, wie ſie zuſammenhalten, Hahn und Henne?“ Helga frug: „Was ſoll das heißen?“ Thorgils verſetzte: „Anderer Zuſammenleben könnte dem gleich ſein.“ Von nun an lebten ſie gut zuſammen. Sie bekamen einen Sohn, der Grim Lärmer hieß. Thorgils war jetzt ſchon betagt, aber noch rüſtig.

Nahe bei Thorgils wohnte ein Mann namens Sam. Seine Frau hieß Thorfinna. Ein Mann wohnte in der Gegend, der Bjalfi hieß, ein rückſichtsloſer Geſelle. Er verführte Sams Frau, drang oft in ſein Haus und bedrohte den Bauern ſogar. Sam war darüber ſehr aufgebracht. Bjalfi forderte den Sam zum Holmgang heraus, „oder du überläßt mir deine Frau.“ Sam wandte ſich nun an Thorgils und ſagte ihm, daß Bjalfi ihn zum Zweikampf gefordert habe. Thorgils ſprach: „Ich helfe dir ſchon in dieſer Sache.“ Da ging Sam fröhlich heim.

Am folgenden Tage ſuchte Thorgils Sam auf. Der empfing ihn freundlich. Dann kam auch Bjalfi und frug, was Thorgils' Kommen bedeuten ſolle. Er ſagte, er könne ihm dafür keinen Dank wiſſen. „Das ſchiert mich wenig," ſagte Thorgils, „wohin du kommſt, kann auch ich kommen, und da du Sam zum Zweikampf gefordert haſt, mußt du dich jetzt mit mir ſchlagen, nicht mit ihm." Bjalfi ſagte: „Das kommt davon, daß die Memme Sam ſich nicht mit mir zu meſſen getraut." Nun kam's zum Holmgang, und von ihrem Gefecht wird nur berichtet, daß Thorgils Bjalfi erſchlug und ſo den Bauer rettete. „Es war dein Glück," ſagte Thorgils, „daß du mir ſo nahe warſt."

Asgrim Ellida-Grims Sohn war ein großer und mächtiger Häuptling und trieb auswärts Handel. Er beſaß ein eigenes Schiff dazu. Seine Söhne hießen beide Thorhall. Der ältere von ihnen war vollerwachſen, als dies alles vor ſich ging. Bjarni aus Gruft hatte eine Tochter namens Gunnvör, doch nicht von der Thorny. Gizur der Weiße wohnte damals in Klipp. Er hatte Thorodds Tochter Thordis zur Frau. Asgrims Mutter war Jorun Teitstochter. Thorgils beſaß das Land um den Ankerplatz der Schiffe, und ihm ſtand der Hafenzoll zu. Sein Pächter erhob ihn, doch wollte Asgrim jenem nie den Zoll zahlen.

32. Asgrim und Thorgils

Einſt traf Thorgils den Asgrim und mahnte ihn, doch etwas an den rückſtändigen Zoll zu denken. Asgrim ſagte, die Schiffe liefen dort an, wo der Zufall ſie hinführe. Seine Gewohnheit ſei es nicht, Schiffszoll wie Kleinbauern zu entrichten. Er bat ihn, ſolche Forderung bei ihm nicht zu ſtellen. Thorgils erwiderte, nicht für ſich, ſondern für andere fordere er den Zoll. Und damit gingen ſie auseinander.

Im Frühjahr hatte Asgrim Leute beordert, um ein Schiff ins Meer zu ziehen, und es kam eine Menge Volks. Weithin am ſandigen Strande waren Lachen, die voll Waſſer ſtanden, obſchon es Ebbezeit war. Asgrim zog unter den erſten am Taue. Hauptſächlich hatte er Frauen um ſich. Er hatte gefärbte Kleider an. Alle zogen gewaltig. Da ritt ein Mann ans Ufer. Er war von mächtigem Wuchs und hatte eine Axt in der Hand. Er ſah ſich das Schiffsziehen an. Asgrim feuerte nun ſeine Leute mächtig an, alle Kräfte einzuſetzen.

Als Thorgils zu der von der Flut zurückgelaſſenen Lache kam, ſah er Asgrim am Taue ziehen. Nun lief er dorthin und kappte das Tau. Da taumelte alles jäh zurück. Asgrim ſtürzte in die Strandlache und die Weiber über ihn. Asgrims ganze Kleidung und er ſelbſt auch wurden naß und ſchmutzig. Das dünkte ihm ein großer Schimpf, und indem bemerkte er den Urheber. Da ſagte er, zwiſchen ihm und Thorgils könne es damit kaum ſein Bewenden haben. Thorhall riet ihm, nach Norwegen zu fahren, „dann wird ſich der Unwille wider einander bei euch legen.“ Asgrim verſetzte, über ſeine Fahrten beſtimme er allein.

Einmal forderte Thorhall ſeinen Vater Asgrim auf, ihn zur Freite zu Bauer Bjarni von Gruft zu begleiten. Asgrim ſagte, ſeine Wahl ſei in mancher Hinſicht vortrefflich, „doch ſchlimm dünkt es mich, daß Thorgils daran in gewiſſer Weiſe mitbeteiligt iſt.“ „Thorgils wird kein Hindernis dabei ſein,“ ſagte Thorhall. Dann gingen ſie. Bjarni gab eine günſtige Antwort, und man vereinbarte die Heirat. Asgrim verbat ſich Thorgils' Einladung zur Hochzeitsfeier. Bjarni erwiderte, Thorgils würde ihm hochwillkommen ſein, falls er käme, — „aber ich werde ihm auf deine Bitte hin keine beſondere Einladung ſenden.“ Bjarni bereitete nun alles zur Hochzeit vor.

Eines Tages kam Thorny ins Haus und ſagte, ein Mann käme dort unten vom Walde her geritten, „und der gleicht ganz meinem Vater.“ Bjarni ging vor die Tür, und da war Thorgils wirklich mit einem Knechte gekommen. Bjarni empfing ihn ſehr freundlich. Thorgils frug da: „Was ludſt du mich nicht zur Hochzeit, Eidam?“ „Du kannſt dich jederzeit ſelbſt zu uns einladen,“ ſagte Bjarni, „ſei willkommen, wenn du bleiben willſt.“

Am Abend kam Asgrim. Bjarni ging ihm entgegen und bewillkommnete ihn aufs beſte. Da frug Asgrim, ob Thorgils da wäre. Er ſagte: „Ja, Thorgils iſt da, und er wird hierbleiben. Ich tat nach deinem Wunſch, und ich ſandte ihm keine

Einladung. Aber immer, wenn er will, kann er bei mir ſein.“ Asgrim ergrimmte darob und wollte heimreiten. Thorhall aber bat ihn, das nicht zu tun. Und er blieb denn auch wirklich da, ward aber nie recht froh auf dem Feſte. Als ſich die Leute bereit machten, das Hochzeitsfeſt zu verlaſſen, ſahen ſie, daß ſich Asgrim mit dem Knechte Kol zu tun machte und daß ſie heimlich tuſchelten. Nun ritten die Männer am Abend wieder heim.

Bauer Thorgils und deſſen Knecht Kol ritten ſpät abends an leeren Bauſtellen vorüber. Asgrim hatte dem Knecht drei Mark Silbers gegeben, daß er Thorgils töten ſolle. Kol hatte einen ſchlappen Gaul, und der hinkte unter ihm dahin. Thorgils ſchlug den Knecht, und da fiel der Geldbeutel aus deſſen Mantel. Thorgils frug ihn, wie er zu dem Gelde käme. Der Knecht ſagte die Wahrheit. Da erſchlug er den Knecht ſofort an dem Platze, der heute noch Kolsbach heißt. Nun dünkte dem Thorgils Asgrim überführt, daß er ihm nach dem Leben getrachtet habe[1]. Er ließ nun Volk ſammeln, und im ganzen waren's wohl ſechzig Mann. Er wollte jetzt zu Asgrim, um ihn vor Gericht zu laden.

Nun kam Gizur der Weiße zu Thorgils und frug, wohin er zu gehen gedenke. Er erwiderte, er wolle Asgrim Ellida-Grims Sohn, heimſuchen. Gizur ſagte: „Das iſt nicht ratſam, denn jener hat viel mehr Männer um ſich als du.“ Thorgils ſagte, Asgrims große Gefolgſchaft kümmere ihn wenig. Trotzdem riet ihm Gizur von dieſer Fahrt ab, und auf deſſen Bitte hin ritt Thorgils zur Thingſtätte nach Eiland, und er machte dort neun Bauern als Zeugen für ſich namhaft. Dann ritten er und ſeine Leute fort, und es dünkte ihnen, der Prozeß ſei jetzt rechtmäßig eingeleitet.

33. Thorgils läßt die Klage fallen

Nun kamen viele Männer auf das Thing. Skafti frug ſeinen Schwager Thorgils, wie er ſeine Klage vorbereitet habe. Dieſer erwiderte, er habe neun anſäſſige Männer als Zeugen namhaft gemacht. Skafti ſagte: „Zu wah'rn ſich nicht wußt' er. Heiß'n Quirl lecken mußt' er'[1]. Laß die Klage fallen, lieber Schwager. Es kommt nichts dabei heraus." „Wieſo?" frug Thorgils. „Ich kenne die Geſetze, Schwager," ſagte Skafti, „die ganze Klage iſt falſch angelegt. Es iſt beſſer, du läßt ſie fallen, denn euer Handel verlief doch ſo, daß er dir keine Schande bringt." Auf die Vorſtellungen ſeines Schwagers hin beruhigte ſich Thorgils. Die Leute ritten vom Thing, und man ließ die ganze Sache fallen.

---

[1] Genau dasſelbe Motiv oben S. 112f. bei der Erzählung von der Erſchlagung des Knechtes Svart.

34. Thorgils erſchlägt Helgi. Vergleich mit deſſen Brüdern

Helgi hieß ein Norweger, der in Einarshafen anlief. Er hatte Geſchäfte oben in der Gegend und zog mit ſeinen Waren hinauf nach Thrandshöh. Zu gleicher Zeit ritt Thorgils fort von Gruft. Sie ſtießen aufeinander, Helgi und Thorgils. Beide ritten ſcharf. Und als ſie wechſelſeitig zuſammentrafen, ſtieß Helgi den Thorgils faſt vom Pferde, und der Norweger lachte über ihn, denn, da ſo kalte Witterung war, ſaß Thorgils ganz zuſammengekrümmt im Sattel. Helgi rief ihm zu: „Wenig ſieht man dir's jetzt an, Thorgils, daß du einſt als ein gewaltiger Kämpe galteſt. Biſt jetzt auch ſchon ein alter Mann!" Thorgils erwiderte: „Bisher litt ich nicht unter dem Spott der Männer. Aber ſo lächerlich und alt ich dir auch vorkommen mag, ford're ich dich doch ſofort an Ort und Stelle zum Zweikampf, und da wird ſich herausſtellen, wer dem andern obſiegt." Helgi ſagte: „Keine Ausſicht, daß ich zurückweiche. Doch kaum bringt's mir Ruhm, ſolch elenden Kerl wie dich zu überwinden." Der Norweger trug eine Axt in der Hand. Thorgils ſagte: „Eine ſchärfere Waffe täte dir wohl not, wenn du damit meinen Schädel ſpalten willſt." Thorgils hatte das Schwert aus dem Erdhaus bei ſich und war in voller Waffenrüſtung. Er ſtürmte heftig auf Helgi los und traf ihn mit dem Schwert. Der Hieb ſaß in der Achſel, und Helgi war ſofort tot. Thorgils war damals ſiebzig Jahr. Er ſagte, das ſei ſeine unſinnigſte Tat geweſen, und er wolle gern dafür Buße zahlen.

Zwei Jahre ſpäter kamen zwei Brüder Helgis nach Island, und niemand hatte die Ankunft ihres Schiffes bemerkt. Der eine hieß Einar, der andere Sigurd. Sie gingen ſofort nach Hürdenhöh. Es war abends und niemand in den Gaſtſtuben. Am Morgen, als die Knechte zur Arbeit gegangen waren, gingen die Brüder in den Hof, ſtanden an der Schlafſtubentür ſtill und beſprachen ſich eine Zeitlang, was ſie tun ſollten. „Mich dünkt es übel," ſagte Einar, „einen alten Mann zu erſchlagen." Thorgils hörte ihre Rede, ſprang ſofort auf, ergriff das Erdhausſchwert und forderte ſie auf hereinzukommen, wenn ſie etwas von ihm wollten. Einar ſagte: „Man braucht uns nicht zur Bruderrache aufzuhetzen, denn wir können dich vollſtändig überwinden, wenn wir es darauf abſähen. Aber du ſollſt keinen Unfrieden durch uns haben, Bauer. Ein ander Geſchäft haben wir beiden Brüder hier abzutun." Thorgils ging gern darauf ein. „Auch ich bin," ſagte er, „gern dazu bereit, um ſo lieber, als ich zu ſehen glaube, daß du ein wackerer Burſch biſt. Den Totſchlag an euerem Bruder will ich voll büßen. Dir, Einar, ſchenk' ich das Erdhausſchwert, denn ich ſehe, du wirſt es gut zu führen verſtehen. Deinem Bruder will ich fünf Mark Silbers zahlen." Darauf ſchieden ſie in beſter Freundſchaft, und die beiden Brüder fuhren wieder hinüber nach Norwegen.

---

[1] Alliterierendes und reimendes Sprichwort. Sinn etwa: ‚er hat ſich den Mund dabei verbrannt'.

35. Thorgils' Tod

Einſt fuhren Thorgils und Helga zu einer Einladung nach Stufe. Danach erkrankte Bauer Thorgils, und er ſtarb eine Woche ſpäter. Er war damals ein Fünfundachtziger. Bald darauf ſtarben auch die Bauern Thorodd und Bjarni der Kluge. Alle beſtattete man in der Kirche, die Skafti weſtlich vom Bache hatte errichten laſſen, ſpäter überführte man ihre Gebeine an den Platz, wo jetzt die Kirche ſteht. Denn dort hatte Skafti eine Kirche bauen laſſen, als ſeine Hausfrau Thora beim Wäſchebreiten den Fuß brach. Thorgils Narbenbeinſtiefſohn galt als ein höchſt angeſehner Mann. Seinen Freunden war er treu und gewogen, ein beſinnlicher Mann, energiſch und kraftvoll, hart, wo er Widerſtand fand, höchſt ausdauernd bei großen Mannestaten. Von ihm ſtammt ein großes Geſchlecht. Und hiermit endet nun dieſe Saga.

Die Geſchichte von Fuchs dem Liſtigen

1. Refs Jugend

In den Tagen König Hakon Äthelſtanziehſohns[1] wohnte draußen auf Island im Breitfjord auf dem Hofe Weiberhalde ein Mann namens Stein. Seine Frau hieß Thorgerd. Sie war die Tochter Oddleifs, die Schweſter Geſts von Schiffsſtrand. Stein war ein reicher Mann und ein ſehr tüchtiger Bauer, damals ſchon hochbetagt[2]. Ihrer beider Sohn hieß Ref[3]. Er war ſchon jung von hohem Wuchs und ſtattlichem Ausſehn, doch gewalttätig. Niemand aber ahnte ſeine Stärke. Er war ein Herdhocker. Er hatte keine andere Beſchäftigung, als ſich den Vorübergehenden vor die Füße zu wälzen. Seinen Eltern dünkte es ſchlimm, daß Ref ſich ſo wenig das Gebahren anderer Männer zu eigen machte. Die meiſten nannten ihn einen Gimpel.

Ein Mann hieß Thorbjörn. Der war reich, aber gewalttätig, ein großer Totſchläger und höchſt ſtreitſüchtig. Er hatte in allen vier Landesvierteln gehauſt. Häuptlinge wie Volk hatten ihn ſtets aus ihrem Landesviertel verwieſen wegen ſeiner Gewalttätigkeiten und Totſchläge. Nie hatte er Geldbußen dafür gezahlt. Seine Frau hieß Rannveig. Die war ein albernes, aber zankſüchtiges Weib. Man ſagt, Thorbjörn hätte weniger Unheil angerichtet, hätte jene ihn nicht immer ſcharf gemacht. Thorbjörn hatte jetzt das Land Schafbergen gekauft. Viele Männer, die vorher von ihm gehört hatten, erſchraken ſehr ob ſeiner Ankunft. Thorbjörns und Steins Höfe grenzten nahe aneinander. In der Mitte ſchied ein Bach ihre Ländereien. Als aber Thorbjörn dort eine Weile gewirtſchaftet hatte, weideten ſeine Schafe auf Steins Land hinüber, denn Thorbjörn beſaß viel Vieh.

Einmal kam Stein mit ſeinem Nachbar Thorbjörn ins Geſprach und ſagte: „Zwei Winter wohnſt du nun ſchon in meiner Nachbarſchaft, und zwiſchen uns ſtand es eher gut denn ſchlecht. Wiewohl du allgemein für wenig umgänglich giltſt, hab' ich bisher von dir und deinem Eigen keinen Nachteil gehabt, jetzt aber tritt dein Vieh auf mein Wieſenland über, um dort zu weiden. Nun höre, bitte, auf meine Vorſtellungen und laß dein Vieh beſſer bewachen denn bisher. Ich bin ja kein Heuchler, und gar mancher mag auf meine Worte etwas geben von denen, die mit dir hadern. Ich kann ruhig ſagen, daß du mir bisher ſonſt nicht zu nahe tratſt oder etwas von mir zu Unrecht begehrteſt." Thorbjörn erwiderte: „Niemand ſprach noch ſo verſöhnlich und klug zu mir. Ich wollte, andere hätten auch ſo ſchicklich zu mir geredet. Dann hätt' ich wohl nicht ſoviel Totſchläge verübt. Auf deine Vorſtellung hin ſoll's auch beſſer werden." Damit ſchieden ſie, und Thorbjörn beherzigte Steins Rede ſo, daß ihm ſein Vieh keinen Schaden mehr tat.

---

[1] 934—961. [2] Seines Sohnes Refs Taten werden in die Zeit Haralds des Harten (1044—1066) verlegt. [3] Der Eigenname bedeutet als Appellativ ‚Fuchs'.

Bald darauf erkrankte Stein. Er meinte, er würde kein weiteres Siechtum brauchen. Dies allein würde ſchon zu ſeinem Tode führen. Er ſagte zu ſeinem Weibe Thorgerd: „Ich möchte, du verkaufteſt dein Land nach meinem Tode und zögſt in den Weſten nach Schiffsſtrand zu deinem Bruder Geſt. Mir ſchwant, Thorbjörn wird in der Nachbarſchaft nicht Friede mit dir halten, kam er auch mit mir gut aus. Ich ſorge, er wird jetzt denken unſer Land eher als Weide für ſich nutzen zu können denn ſo lang ich lebte." Darauf ſtarb Stein. Thorgerd aber konnte ſich nicht entſchließen, ihr Land aufzugeben. Ihr ſchien es ſchön und größtenteils zu gut dazu. Es dauerte aber nicht lange, da ward es wieder ſchlimm mit Thorbjörns Viehweide. Tag und Nacht graſten ſeine Schafe auf Thorgerds Wieſenland. So ausgiebig weideten ſie dort, daß ſie auch das fette Gras der Hauswieſe fraßen. Nach zwei Jahren mußte ſie all ihr Vieh aus Mangel an Heu ſchlachten. Thorgerd ſagte oft zu Thorbjörn, er ſolle beſſer auf ſein Vieh acht haben, aber das half nichts. Nun ſah ſie ſich um, ob jemand ihr Land kaufen wollte, doch keiner wollte ſo nahe an Thorbjörns Hof wohnen, und ſo konnte ſie ihr Land nicht losſchlagen.

Nun heißt es, daß ein Mann dort in der Gegend wohnte, namens Bardi. Er war winzig von Geſtalt und hieß daher Bardi der Kleine. Der war gar geſchwind zu Fuß und lief ebenſo ſchnell wie das beſte Pferd. Auch war er ſcharfäugig und umſichtig. Im Sommer ging er als Viehhüter, und er war in jeder Hinſicht treu und zuverläſſig. Dieſen Mann traf Thorgerd auf dem Frühjahrsthinge, und ſie frug ihn, ob er bereit ſei, ihr Vieh zu hüten. Sie verſprach ihm ſolchen Lohn, daß er zufrieden ſein werde. Sie erklärte ihm aber, er müſſe ſtändig und unentwegt Thorbjörns Vieh zurückhalten, ſobald dies auf ihr Gebiet hinüberweide. Sie weihte ihn ein in Luſt und Leid und in ihre Schwierigkeiten mit jenem. Bardi ſagte: „Keine andere Stelle möcht' ich denn bei dir, ſo wie ich dich ſprechen höre. Ich fürchte mich nicht, dein Land wider die Weideausnutzung anderer Leute zu ſchützen.“

Bardi ging nun mit Thorgerd heim auf ihren Hof und begann dort die Viehwacht. Er baute ſich zwei Hütten, eine am Berge und die andere am Rande des Baches, der zwiſchen den beiden Höfen floß. Dort hielt er ſich ſtets zur Nachtzeit auf und wahrte ſo Thorgerds Land wider Thorbjörns Vieh, daß dies nicht über den Bach konnte. Er ſtand auf dem Bachufer und wehrte von dort dem Vieh. Niemals aber überſchritt er den Bach. Nun gedieh Thorgerds Vieh. Das war in den Sommern vorher nie der Fall geweſen.

Der Hausfrau Rannveig dünkte ihre Sommerausbeute gering. Sie ſprach eines Tages mit Thorbjörn und frug, wohin er ſein Vieh treiben laſſe. Er erwiderte, es weide tagtäglich am Bache. „Wie geht das zu,“ ſagte ſie, „daß jener Mann dort bei Thorgerd unſerm Vieh die Weide wehren darf, die es in den vorigen Sommern hatte? Verfuhrſt du denn auch ſonſt immer ſo verkehrt, Thorbjörn, daß du ſolchen Männern auf den Kopf ſtiegſt, die völlig ſchuldlos waren, und nun dieſen Gimpel uns ſolche Schmach antun läßt, daß er unſerm Vieh die Weide wehrt, die es haben will?“ „Was iſt das für ein Mann?“ frug Thorbjörn. „Bardi heißt er,“ erwiderte Rannveig, „ein ganz kleiner elender Wicht. Jede Nacht liegt er da draußen und hindert unſer Vieh über den Bach hinaus zu weiden.“

Darauf nahm Thorbjörn ſein Pferd und ritt über den Bach. Als er dort anlangte, war Bardi in ſeiner Hütte. Da ſagte Thorbjörn: „Iſt es wahr, daß du unſerm Vieh dieſe Wieſen hier wehrſt und es dahinbringſt, daß es nicht wagt, in der Nähe des Baches zu weiden? So haben wir wenig Nutzen von unſern Schafen.“ Bardi erwiderte: „Es iſt wahr, daß ich dein Vieh nie auf unſer Beſitztum kommen laſſe, aber das iſt eine Lüge, daß ich deine Schafe ſchlüge oder ſie hinderte auf deinem eigenen Lande zu weiden. Euer Sommergewinn iſt, hoff' ich, nicht geringer denn in den vorigen Sommern. Doch ſeid ihr auf anſtändigere Art diesmal dazu gekommen.“ „Das Unrecht dünkt mich vielmehr auf deiner Seite,“ verſetzte Thorbjörn, „du kannſt dich als Ächter betrachten, fällt der Heimtrieb unſrer Schafe im Herbſte ſchlecht aus. Jetzt aber laſſ' gefälligſt ab von ſolchem Tun oder es ſoll dir übel bekommen.“ Bardi erwiderte: „So übernahm ich bisher immer die Viehhut, daß ich meinen Dienſt treu verſah, und anders ſoll es auch jetzt nicht ſein.“

Da ſchlug Thorbjörn den Bardi zu Tode und ſchleppte ihn in die Hütte. Dann ritt er heim und erzählte den Vorgang. Rannveig dünkte ſeine Maßnahme gut, und ſie ließ nun ſofort ihr Vieh auf Thorgerds Land treiben. Die Schafe gingen auf ihre Hauswieſe, ſtießen die Heuhaufen um und taten großen Schaden. Thorgerd kam aus dem Hauſe und ſah den ganzen Hof lang das Vieh ſtehen. Ihr dünkte, Schlimmes müſſe vorgefallen ſein. Sie ſandte Leute, um das Vieh fortzutreiben. Da fanden ſie Bardi erſchlagen in der Hütte. Nun brachte man Thorgerd dieſe Botſchaft. Da ging ſie in die Küche und traf dort ihren Sohn Ref.

Da ſagte Thorgerd: „Immer ſchaudert's mich, ſchau' ich dich, die Schande unſeres Geſchlechts, vor meinen Augen. Weh mir Unſel'gen, daß ich dich, Gimpel, gebar. Eine Tochter wär' beſſer geweſen. Die könnt' ich doch einem Manne geben, der uns eine Stütze wäre. Aber wird unſer Land auch abgeweidet und unſer Heu auch umgeriſſen und erſchlägt man auch unſere Männer, du liegſt da, träger Schlaks, und tuſt ſo, als könnten wir nichts dawider machen.“ Da ſtand Ref auf und ſprach:

„Hart wären deine weiteren Vorwürfe anzuhören, Mutter, ſind ſie ſo wie dieſe erſten.“ Er nahm einen großen Hellebardenſpeer von der Wand. Stein hatte gar manches Gewaffen beſeſſen.

Ref ging nun vom Hof, und er verfuhr ſo, daß er immer den Speer voraufwarf und dann hinterdreinſprang. Thorbjörns Knechte waren an der Arbeit. Sie ſahen, wie Ref daherfuhr, und als ſie ihn erkannten, ſpotteten ſie darob gewaltig. Ref ſteuerte auf Thorbjörns Hof zu, und als er vor die Tür kam, ſah er niemand draußen. Er hörte aber, daß Frauen drinnen in der Stube davon ſprachen, ob Thorbjörn wohl ſchon auf wäre. Dieſer hatte ſich nämlich zum Schlafe niedergelegt. Ref brach den Schaft von ſeinem Speer ab und ging dann ſchnell ins Haus und in die Stube. Thorbjörn hörte den Mann und frug, wer dort herumwirtſchafte. Ref erwiderte: „Ich bin's, der hier herumgeht!“ „Du? Wer denn?“ frug Thorbjörn. „Ein Mann von einem andern Hofe,“ ſagte Ref. „Du wirſt doch einen Namen haben,“ ſprach Thorbjörn. „Ich heiße Ref,“ war die Antwort, und damit trat Ref in den Schlafraum an Thorbjörns Bett.

Thorbjörn hatte die Decken abgeworfen und ſagte: „Gar ſeltſam, daß ich dich nicht gleich erkannte. Doch willkommen, Ref. Was führt dich hierher?“ „Das kommt ganz auf dein Verhalten an,“ erwiderte Ref. „Alſo um was handelt's ſich?“ frug Thorbjörn. Ref erwiderte: „Ich kam Buße zu fordern für die Erſchlagung meines Knechtes Bardi. Ich bin nicht anſpruchsvoll und will nur das, was du am leichteſten miſſen kannſt, aber meiner Ehre muß genug geſchehen. Das iſt der Fall, wenn du meinen Vorwurf hinnimmſt, daß du einen einfachen Mann erſchlugſt.“ Thorbjörn warf ſich ſchnell in die Kleider und ſagte: „Wohl ward ſolches getan, und vielleicht büß' ich's ein wenig. Aber möglicherweiſe büß' ich auch dieſen Totſchlag nicht wie alle früheren.“ Ref ſagte: „Ziemlicher wär's, etwas zu zahlen.“ Thorbjörn erwiderte: „Da du ſo wacker ſprichſt, wird es auch etwas geben.“

Thorbjörn war nun völlig angekleidet. Er griff am Bettpfoſten hinab und holte ein großes aus einem Stück Eiſen geſchmiedetes Meſſer hervor ſowie einen Schleifſtein. Thorbjörn nahm dann ein Schwert in die Hand, reichte Ref das Meſſer und den Schleifſtein und ſagte: „Das Weiche für den Weichling.“ Indem ſtieß Ref den Thorbjörn mitten durch den Leib. Thorbjörn ſank zurück, und er kam gar nicht dazu, das Schwert zu zücken. Es ſtak noch feſt in der Scheide. All das war blitzſchnell vor ſich gegangen. Ref ſchloß die Tür der Bettkammer ab und wandte ſich zur Haustür. Gleichzeitig ward die Stubentür geſchloſſen.

Vor der Tür zur Männerſtube ſtand ein großer Haufen Treibholz. Ref beſchloß, ſich in dieſen zu verſtecken. Er wußte, Thorbjörns Knechte waren unterwegs. Man würde ihn ſofort bemerken, wenn er heimginge. Die Frauen hatten den Wortwechſel der Männer gehört und wollten wiſſen, was es da gäbe. Da ſahen ſie Blut auf dem Fußboden rinnen. Sie riefen die Knechte herbei, und als dieſe kamen, ſahen ſie, daß Thorbjörn getötet war. Sie ſuchten Ref, fanden ihn jedoch nicht. Keiner glaubte geſehen zu haben, wie er heimging. Am Abend gab man das Suchen auf. Da ſchlich ſich Ref aus dem Holzhaufen und kam heim. Er weckte ſeine Mutter und bat ſie herauszukommen. Das tat ſie, und als ſie herauskam, frug ſie, ob Thorbjörn irgendwie Bardis Totſchlag gebüßt habe. Da ſagte Ref folgende Weiſe:

Breit Meſſer zur Buße
Bot Hafffeur's Zerſchroter [1]
Mir, doch nahm ich's nimmer
Noch greif'n mocht' den Schleifſtein.
Zu Hortsſpenders [2] Herzen
Hat die Wunden-Natter [3]
Den Pfad ſchon gefunden.
Flugs lag er erſchlagen.

„Willkommen ſei ob ſo guter Worte,“ ſagte ſie, „nimm jetzt zwei Pferde vom Hofe und bringe ſie mir.“ Auf das eine Pferd ward ein Sattel gelegt. Das andere belud man mit Taſchen, in denen ſchöne Kleinode waren. Ref tat nun auch ein hübſches Gewand an. Er erſchien jetzt als ein höchſt kriegeriſcher Mann. Da ſagte Thorgerd: „Ein Mann heißt Grim, der hier in der Nähe im Tale auf unſerm Gelände wohnt. Er ſoll dich begleiten. Ich ſende dich in den Weſten nach Schiffsſtrand zu meinem Bruder Geſt. Du ſollſt dort ſo lange bleiben, bis dieſer Totſchlag ausgeglichen iſt.“

---

[1] Hafffeuer = Gold. Deſſen Zerhauer (um es an die Mannen zu verteilen): der (freigebige) Mann, hier: Thorbjörn. [2] Des (freigebigen) Mannes: Thorbjörns. [3] Das Schwert.

Ref zog nun ſeines Weges und raſtete nicht, bis er nach Weide kam. Man empfing ihn dort freundlich, und als die Geſippen ins Geſpräch kamen, frug Geſt den Ref, ob er Neuigkeiten habe. Ref ſagte: „Nein.“ „Vielleicht weißt du doch etwas,“ drängte Geſt. Ref erwiderte: „Wohl möglich,“ und er berichtete, wie es um ihn ſtand. Geſt ſagte, er wolle ihn gewiß gern bei ſich behalten, und frug, ob er ſich auf irgendeine Fertigkeit verſtünde. Ref ſagte: „Ganz und gar nicht.“ Geſt ſagte: „Ich ſeh' dir's an: in irgendeiner Kunſt leiſteſt du etwas ganz Bedeutendes. Ich werde es bald heraus haben, auf was für einem Felde dieſe liegt.“

Ref weilte nun eine Zeitlang dort. Einmal kam Geſt mit ihm ins Geſpräch und ſagte: „Nun kenn' ich deine Kunſt. Du biſt ein ganz großer Künſtler, wenn du nur willſt. Ich beobachtete wohl, wie du den Haſpelſtab ſchnitzteſt. Du ſchnitteſt ihn weder ſchief noch verkehrt noch uneben zu, und große Kunſtfertigkeit verriet ſich dabei, wie du es angriffſt.“ „Das mag ſchon ſein,“ erwiderte Ref, „doch ich habe bisher noch nie geſchnitzt.“ „Ich will's mit dir verſuchen,“ ſagte Geſt, „du ſollſt mir ein Boot bauen zum Seehundfang.“ Ref ſagte: „So ſchaff' mir denn Holz und Handwerkszeug. Und je mehr, je beſſer. Denn gewöhnlich ſchiebt man es ja auf den Mangel an Material, wenn derartiges nicht wohlgelingt. Ich möchte auch, daß niemand von dieſem Bootbau vorher etwas weiß. Denn, gelingt er, kann man ſonſt leicht ſagen, es ſei mir jemand beigeſprungen, der mich darin unterwies.“

Geſt ließ nun einen großen Schuppen errichten und reichlich Holz da hineinſchaffen. Ein Laſtſchiff war in Geſts Strandgebiet geſcheitert, und dieſer hatte das Holz davon gekauft. All dies Holz ließ Geſt in Refs Schuppen bringen und dazu das ganze Niet- und Nagelwerk. Geſt beſaß auch ungeſchmiedetes Eiſen, und Ref ſagte, er wolle auch dies haben, denn er möchte ſelbſt Nägel ſchmieden. Allerhand Werkzeug ließ Geſt dahin ſchaffen, ſo auch eine Eſſe und Kohlen. Dann ſagte Geſt: „Nun hab' ich alles in deinen Schuppen bringen laſſen. Es wird kaum mehr nottun, um ein Frachtſchiff zu bauen, das gut nach anderen Ländern fahren könnte.“ Ref erwiderte, Geſt habe nicht mehr tun können, wie ſein Werk auch ausfallen möge. Nun begann Ref mit dem Schiffsbau. Früh erhob er ſich und kam ſpät heim. So ging es drei Monate.

Einmal am Morgen ſandte Geſt einen Vertrauensmann zum Schuppen und bat ihn ſich zu vergewiſſern, wie es um den Bau des Seehundfängers ſtünde. Er ſagte, Ref müſſe doch nun wohl fertig ſein, auch wenn er nichts davon verſtünde. Der Bote ging und kam dahin, ohne daß Ref davon etwas merkte. Er nahm den Bau genau in Augenſchein. Dann kam er heim und ſagte Geſt, einen ſolchen Seehundfänger würde man hier nicht oft zu Geſicht bekommen, „kaum kam je ein größeres Schiff hierher.“ Geſt hieß ihn, ſich nicht weiter darum kümmern.

Nun verſtrichen wieder zwei Monate. Da ſah Geſt eines Morgens, als er ſchon auf den Beinen war, Ref noch auf ſeinem Lager liegen. Geſt rüttelte ihn wach und ſagte: „Lange ſchläfſt du heut, Neffe. Iſt der Seehundfänger nun fertig?“ „Ich glaube wohl,“ ſagte Ref, „die Schiffswand ſteht. Ich werde nun aber nichts weiter am Schiffe machen, eh' du ſie geſehn haſt.“ „So gehen wir dann heut hin,“ ſagte Geſt, „und ſehen uns dies Werk an.“ Geſt ging da mit nur wenigen Männern zum Schuppen, denn er wollte nicht, daß alle das Werk ſähen, falls es ungeſchickte Arbeit wäre. Als er aber dorthin kam, ſtand ein ſeetüchtiger Kauffahrer da. Geſt ſah ſich dies Schiff genau an, und Refs Kunſtfertigkeit dünkte ihn gewaltig, zumal dieſer nie zuvor ein Schiff gebaut hatte. Er dankte ihm ſehr für dies Werk und ſagte: „Nun will ich es dir lohnen, dadurch, daß ich dir das Schiff ſchenke.“ Ref ſagte, er nähme gern die Gabe an. Nun ward es weithin ruchbar, das Ref Steinsſohn ein ſeetüchtiges Frachtſchiff gebaut habe. Das dünkte allen eine unerhörte Nachricht, denn die meiſten hatten ja Ref bisher für einen Gimpel gehalten.

Bei Refs Vater hatte ſich einſt ein Norweger mit ſeinem Sohne aufgehalten. Des Norwegers Sohn und Ref waren gleichaltrig geweſen. Jener hatte aus Norwegen als Spielzeug ein Schiffchen mitgehabt, das einem ſeetüchtigen Handelsſchiffe nachgebildet war. Vor ſeiner Abreiſe hatte es des Norwegers Sohn Ref geſchenkt, und dieſer hatte zu ſeinem Vergnügen das Schiffchen in der Küche nachgeſchnitzt.

Nun verging dieſer Winter, und man nahm die Spiele wieder auf. Ein Mann hieß Gellir. Der unternahm häufig Fahrten. Er war immer einen Winter in Norwegen und den nächſten dann auf Island. Gellir machte viel Aufhebens von ſich und nahm gern teil an Vergnügungen. Seine Mutter wohnte nahe dabei auf dem Hofe Hang. Sie hieß Sigrid und war ſehr wohlhabend. Ihr Mann war tot, und deshalb hieß Gellir ‚Sigridsſohn'. Gellir ging viel zu Spielen, und er war einer der Stärkſten dort. So ging Gellir auch eines Tages mit einigen Männern nach Weide zum Spiel. Gellir frug, ob Ref ihn begleiten wolle, Ref erwiderte, er tauge nicht für Spiele, und ſchlug es ihm ab. Gellir frug, ob Ref dann wenigſtens mit ihm ringen wolle. Ref weigerte ihm auch dies. Da ſprang Gellir vom Pferde, ging auf Ref zu und rief: „Ha, welche Schande, daß du mir's abſchlugſt mit mir zu ringen, wo ich es doch will. Nun wirſt du's notgedrungen doch tun müſſen.“ Er ſuchte Ref auf alle Weiſe zu Fall zu bringen, doch umſonſt. Ref entglitt ihm, ſo heftig er ihn anpackte. Als aber Gellirs Angriffe nachließen, packte Ref ihn mit der einen Hand unter dem Hoſengürtel, mit der andern zwiſchen den Schultern und ſchleuderte ihn weit von ſich auf den gefrorenen Boden. Gellir fiel auf die Ellbogen und zerſchlug ſie ſich beide. Seine Stirn aber war blau.

Nun ſprang Gellir ſchnell empor, ſtieg zu Pferde und ergriff ſeinen Speer. Er ſchwang das Schaftende empor und ſchleuderte es wider Ref. Es fuhr dieſem zwiſchen die Schultern und ſprang dann ab auf ſeinen Kopf, doch tat es ihm nirgend ſonderlichen Schaden. Gellir und ſeine Gefährten liefen nun fort und brüſteten ſich gewaltig. Gellir rühmte ſich, Ref zwei ſchwere Hiebe beigebracht zu haben. Sie trugen das weit herum und ſagten, Ref würde keine Rache dafür nehmen. Ref tat, als wüßte er gar nichts davon. Geſt war damals nicht daheim geweſen.

Nach dem Julfeſt teerte Ref ſein Schiff und rüſtete es aus. Geſt aber gab ihm alle Zubehör. Es heißt, daß Gellir, als er wieder fortfahren wollte, an Refs Schuppen vorüber mußte und ſich dabei deſſen Schiff anſah. Ein Mann ging mit ihm. Als Ref von Gellirs Ankunft hörte, ſprang er mit ſeiner Schmiede-Axt vom Schiff hernieder und auf Gellir los. Ref rief: „Nun werd' ich dir zwei Hiebe mit einem vergelten.“ Der Hieb traf Gellir in die Seite, und die Axt drang ihm tief in den Leib. Er fiel tot zur Erde, aber ſein Gefährte ritt fort. Ref ging heim und traf Geſt. Der ſagte: „Glückſtrahlend ſiehſt du aus, Neffe. Was geſchah denn?“ Da ſagte Ref dieſe Weiſe:

In Gellirs Blut — galt's doch
Grimme Rach' — ich ſchlimmen
Schildtroll[1] färbt'. Ich fällte
Fjordlohens Zerſchroter[2].
Einen Hieb, auch den andern
Ahndet' ich. Raben fanden
Warmen Trank[3]. Das ja wiſſen
Weithin Männer, geſcheite.

„Glückſeligſter der Männer,“ ſagte Geſt, „ganz dasſelbe hätt' ich auch getan. Hört' ich doch überall erzählen, daß Gellir dir zwei Hiebe gegeben habe. Doch was haſt du jetzt vor?“ „Ich denke auf meinem Schiffe nach Grönland zu fahren,“ erwiderte Ref. Geſt ſagte: „Da wählteſt du juſt das, was ich wünſche. Denn du hätteſt in Norwegen keinen Frieden, wird dieſer Totſchlag bekannt. Jetzt werd' ich dir Matroſen für das Schiff beſorgen und dir Waren geben nach deinem Wunſch. Mit deiner Mutter aber werden wir dann alles ordnen, wie es uns gut ſcheint.“

---

[1] Troll des Schildes = Axt. [2] Lohe (Feuer) des Fjordes (Meeres) = Gold. Deſſen Zerſchroter: (freigebiger) Mann: Gellir. [3] Blut.

2. Ref fährt nach Grönland

Ref rüſtete nun ſein Schiff zur Fahrt, und tüchtige Bauernſöhne ſchloſſen ſich ihm an. Geſt beſchenkte ihn beim Abſchied reichlich, und er ſprach zu ihm: „Iſt dir keine Rückkehr hierher vergönnt, dann laß doch, bitte, einen Bericht aufzeichnen über deine Fahrt. Denn dieſe wird manchem bemerkenswert dünken, und ich glaube, du biſt einer der klügſten Männer in unſerm Geſchlecht. Du wirſt auch guten Erfolg haben dort. Ich fleh' für dich zu dem, der die Sonne erſchaffen hat, daß er dir zu Gutem verhelfe[1]." Ref dankte Geſt ſehr für ſeinen Beiſtand.

Sie ſchieden nun, und Ref ſtach in See. Ihre Überfahrt verlief gut, bis Grönland in Sicht kam. Dann aber trieben ſie lange umher, und zwar nordwärts die Küſte entlang. Endlich kamen ſie an einen Fjord in den nördlichen Einöden. Überall gingen Gletſcher gen Süden bis zum Strand, und da ſie ſeemüde waren, ſtrebten ſie an Land. So gingen ſie vor Anker. Ref ruderte zum Ufer und erſtieg dort den höchſten Berg zur Umſchau. Er ſah, der Fjord ſchnitt tief ins Land, wohin ſie gekommen waren, und zwei Vorgebirge lagen im Fjord einander gegenüber. Ref kehrte da auf ſein Schiff zurück.

Am andern Morgen hieß Ref das Schiff bis an das Fjordende bringen. Und man tat es. Als ſie aber zu den Vorgebirgen kamen, ſahen ſie, daß dort ein anderer großer und langer Fjord anfing. Als ſie aber an deſſen Ende kamen, ſahen ſie daſelbſt einen guten Hafen. Überall war Waldwuchs da an den Abhängen und grüne Halden. Auf allen Seiten umgürteten dieſe Gletſcher. Dort war mancherlei Getier. Zur Ebbezeit lag ſtets Treibholz da, und es fand ſich vielerlei Jagdbeute. Sie konnten nicht mehr zu den Siedelungen fahren. So bauten ſie ſich eine große Hütte und richteten ſich dort wohl ein. Sie verweilten daſelbſt den Winter über. Ref baute ein Fährſchiff. Er ließ es im Frühjahr zur Fahrt nach den Siedelungen rüſten und dann das Handelsſchiff gut verwahren.

Dann ſegelten ſie zu den Siedelungen und gelangten in eine

---

[1] Hier wie in manchem andern Zuge zeigt ſich die ſpäte Form dieſer Erzählung; vgl. Einleitung S. 5.

Bucht. Etwas aufwärts vom Ufer ſtand ein Hof. Dort wirtſchaftete ein Mann namens Björn. Er war verheiratet, und ſeine Tochter hieß Helga. Sie war ſchön und klug, und ſie galt als die beſte Heirat in jener Gegend. Ref verkaufte ſeine Waren nicht, ſondern fing an zu arbeiten. Björn kam mit Ref ins Geſpräch und frug, ob er ihm gegen Lohn ſeinen Hof ausbauen wolle. Ref erklärte ſich dazu bereit, und man einigte ſich über den Preis. Ref nahm nun den Ausbau in Angriff, und der Hof ward ſchmuck unter ſeinen Händen. Er hieß fortan Hang. Auf der andern Seite der dort vorſpringenden Landzunge ſtand der Hof Bucht. Dort wohnte ein Mann namens Thorgils Vikarskalli. Er hatte einen loſen Mund und war voll Zankſucht und Hinterliſt. Gar gewalttätig trat er auf, und man hatte nicht gern mit ihm zu tun. Er war ſchon bejahrt und verheiratet. Theingil hieß ſein älteſter Sohn, der zweite Orm, der dritte Thorſtein, der vierte Geir, ſeine Tochter aber Olof. Ihr Mann hieß Gunnar. Theingil hatte um Helga gefreit, doch wies ſie ihn ab.

Ref lebte alſo bei Björn und baute deſſen Hof aus, dann freite er um Helga. Björn nahm die Werbung freundlich auf. Um ihn war auch ein Mann, namens Thormod, Helgas Ziehbruder. Der war ſehr für dieſe Heirat. So verlobte man Helga dem Ref, und die Hochzeit ward anberaumt. Dann fand ſie ſtatt mit dem Beding, daß Ref mit Helga auf Hang wirtſchaften ſollte. Björn aber ſollte als Gaſt bei beiden wohnen. Im nächſten Frühjahr übernahm Ref den Hof, und er erwirtſchaftete ſich ſchnell ein Vermögen. Durch ſeine Arbeit brachte er viel Geld zuſammen. Auch Helga war außerordentlich tüchtig. Kurze Zeit waren ſie erſt verheiratet, da ſtarb Björn. Ref und Helga bekamen dann einen Sohn namens Stein, zwei Jahre ſpäter noch einen, der Björn genannt ward. Die Brüder waren vielverſprechende Männer. Ref wohnte acht Jahre in Grönland auf der gleichen Stelle. In dieſem Winter hatte er ein großes Fährſchiff im Bau. Der Schuppen aber ſtand auf der Landzunge, die zwiſchen Bucht und Hang vorſprang. Früh ging er immer dorthin zur Arbeit und kam ſpät heim. Die Schmiedeaxt ließ er nachts im Schuppen verſchloſſen und ging waffenlos ſtets nach Hauſe.

So ging er auch eines Abends wie gewohnt heim. Da ſah er vorn auf der Landſpitze einen Eisbären. Als der Bär einen Mann bemerkte, ſetzte er ſich in Trab. Ref dünkte, er habe ſich nicht genug vorgeſehen. Neuſchnee lag auf der Erde, und nach allen Seiten liefen deutlich die Spuren. Ref meinte, er dürfe dem Bären nicht unbewaffnet zu Leibe gehen. Daher wandte er um, um die Axt zu holen. Er verſchloß den Schuppen. Dann ging er dorthin, wo der Bär geweſen war. Da war er tot. Zwei von den Brüdern, den Thorgilsſöhnen, hatten ihn erlegt, als ſie von der Ruderfahrt heimkehrten. Nun ging Ref nach Hauſe.

Jetzt muß davon berichtet werden, wie die Thorgilsſöhne heimkamen. Ihr Vater frug ſie, was ſie gefiſcht hätten. Sie erwiderten: „Wir fiſchten nichts, doch einen Eisbär erlegten wir.“ Thorgils verſetzte: „Gut helft ihr unſerm Haushalt auf, und wenige gewinnen ſolche Beute.“ Theingil ſagte: „Wir hätten wohl wenig Ausbeute gehabt auf unſerer Jagd, hätte nicht der Feigling Ref ſeine Mannhaftigkeit ſehen laſſen. Nie kam ein tatenloſeres Haupt nach Grönland als das er trägt, denn eine Mannesſpur führte vom Schuppen und dorthin zurück, und dahinein war Harn gelaufen.“ Theingil erging ſich dann noch in manchen Schmähreden wider Ref. Sein Vater Thorgils ſchwieg. Theingil frug, warum er dazu nichts ſage, „kennſt du den Feigling Ref nicht, Vater?“ Thorgils ſagte: „Darüber redet man nicht gern. Immer mußte Grönland erröten, hört' es von Ref. Ich ſah damals ſchon, als er eben ankam, daß er für Grönland eine große Schmach ſein würde. Darum kümmert' ich mich wenig um ihn. Schon als ich auf Island war, hatt' er ein ander Weſen denn Männer ſonſt. Er war ein Weib jede neunte Nacht und verlangte nach einem Manne. Daher nannte man ihn den weibiſchen Ref. Schon damals liefen ſonderbare Gerüchte um über ſeine Seltſamkeiten. Ich möchte deshalb, ihr gäbt euch nicht weiter mit ihm ab.“ So ſchloß ihr Geſpräch, und man holte ſich nun das Bärenfleiſch.

Wohin aber die Thorgilsſöhne kamen, da wiederholten ſie ihre üblen Nachreden über Ref und ſtreuten überall aus, man habe Ref wegen ſeiner weibiſchen Art aus Island fortgebracht und ihm ſogar Geld gegeben, daß er das Land dort miede. Immer neue Verleumdungen erſannen ſie. Sie wurden weit herumgebracht, ſo daß ſie auch Ref zu Ohren kamen. Der aber tat, als wüßte er von alledem nichts. Aber das Schiff, an dem er baute, rüſtete er aufs allerbeſte aus. Im Herbſt ſchlachtete er reichlich, aber einen Teil ſeines Viehes tauſchte er gegen grönländiſche Waren aus. Dann hielt er ein großes Herbſtgelage ab und lud dazu ſeine Freunde ein. Im geheimen aber verkaufte er ſein Land gegen fahrende Habe. Es war dabei abgemacht, daß er im nächſten Jahr ſeine Ländereien räumen und dies dann allgemein bekannt machen ſollte. Er hatte manchen tüchtigen Mann um ſich, nicht weniger denn zwölf. Ref war jetzt ein ſehr wohlhabender Mann. Das war im fünften Sommermonat[1].

Da kam Thormod einſt mit Ref ins Geſpräch und ſagte: „Nun ſtehſt du bei faſt allen Leuten in üblem Rufe. Schuld daran ſind Thorgils und deſſen Söhne. Als ich deine Heirat mit Helga wünſchte, wähnten wir, wir gäben ſie einem tüchtigen Kerl. Dafür hielt ich dich. Mich dünkt aber jetzt, du beſtätigſt das Gerücht jener boshaften Männer. Du unternimmſt ja gar nichts dawider. Jetzt bitt' ich dich, zahle jenen ihre argen Verleumdungen heim.“ Ref ſagte: „Erſt muß man ſich die Sache reiflich überlegt haben, eh' man zu gefährlicher Tat ſchreitet oder andere dazu aufreizt.“

Damit brach ihr Geſpräch ab. Ref machte ſich ans Werk und verfertigte ſich einen außerordentlich mächtigen Speer, gleich paſſend zu Hieb und Stich. Er geſtaltete den Schaft daran kurz und umwickelte ihn völlig mit Eiſen. Darauf machte er den Speer meſſerſcharf.

Am ſpäten Nachmittag ging Ref dann allein von Hauſe fort. Nur jenen Speer trug er als Waffe. Er ging nach Bucht und traf dort erſt gegen Nacht ein. Thorgils ſaß in der Küche und kochte. Ref wandte ſich dorthin. Thorgils frug, wer da gekommen ſei. Ref nannte ſeinen Namen. Thorgils ſagte: „Viel Rauch hab' ich in den Augen. Ich kann dich ſchlecht erkennen.

---

[1] Mitte Auguſt bis Mitte September.

Sei mir willkommen.“ Ref erwiderte: „Ich nehm's gern an.“ Thorgils frug weiter: „Was haſt du für ein Anliegen?“ Ref erwiderte: „Ich kam, um Buße zu heiſchen für die Verleumdungen, die ihr über mich ausſprengtet.“ Thorgils ſprach: „Wann redeten wir Arges über dich, und was für Worte machſt du uns zum Vorwurf?“ Ref nannte dieſe. Da ſagte Thorgils: „Ich hehl' es nicht, wir reden öfter im Scherz. Das aber war keine Lüge. Ich denke, jedes Wort war richtig.“ Da ſchlug Ref auf ihn mit dem Hellebardenſpeer und ſpaltete ihm das Haupt bis zu den Schultern. Dann zog er den Speer wieder heraus, ging hinab zum Strand und ließ ſich nieder im Bootshaus der Brüder, der Thorgilsſöhne. Es war pechfinſter.

Bald darauf hörte er Ruderſchlag, und als die Brüder ans Ufer kamen, ſprang Theingil über Bord, ging an Land und wollte die Schiffswalzen aus dem Schuppen holen. Als er dahinkam, hieb ihm Ref den Kopf ab. Dann ſprang Thorſtein über Bord. Er wußte nichts von dem Vorfall, denn es war ſo dunkel, daß man nicht bis zum Bootsſchuppen ſehen konnte. Thorſtein nahm die Ruder und trug ſie hinauf. Doch als er zum Eingang des Schuppens kam, durchſtieß ihn Ref mit dem Speer. Indem rief Thorſtein: „Rettet euch, Burſchen! Euer Bruder Theingil liegt erſchlagen, und mich hat ein Speer durchbohrt.“ Orm ergriff die Ruder aus einem anderen Schiffe und ſtieß das Boot ab. Sie ruderten fort, und zwar an die Stelle der Landzunge, wo Refs Schuppen ſtand. Da landeten ſie, denn ſie dachten, dorthin werde ihnen Ref nicht folgen. Als ſie aber das Boot auf dem Lande hatten, erſchien Ref plötzlich und erſchlug ſie beide.

Darauf ging Ref heim und hieß ſeine Leute Lebensmittel und Waren an Bord bringen. So ließ er ſein Fährſchiff laden, und am Morgen, als es hell ward, war ſchon die ganze Fracht, die er mitnehmen wollte, auf dem Schiffe oben. Er gab den jungen Männern, die er um ſich gehabt hatte, viele Geſchenke und verſtändigte ſie, daß ſie ſich bereit hielten, damit ſie ihm nachkommen könnten, ſobald er ihnen Nachricht zukommen ließe. Sie verſprachen es gerne. Dann ſchickte er Botſchaft an die Käufer ſeiner Ländereien, ſie ſollten dieſe jetzt übernehmen. Ref ging nun auf das Fährſchiff mit ſeiner Frau und ſeinen Söhnen. Stein war damals neun und Björn ſieben Jahre. Thormod hieß Refs dritter Sohn, der war damals drei Jahre. Thormod, Helgas Ziehbruder, ſollte auch mit ihm fahren. Sie bekamen Wind vom Lande her und hißten die Segel. Den Tag über fuhren ſie dann aufs Meer hinaus. Vorderhand werden ſie nun in der Saga nicht mehr erwähnt.

3. Gunnar und Bard finden Refs Feſtung

Zuerſt muß nun berichtet werden, daß die Hausgenoſſen ſich mit dem toten Thorgils zu tun machten. Abends dann gingen ſie zum Strande und fanden dort Theingil und Thorſtein erſchlagen vor. Die beiden andern Thorgilsſöhne traf man am andern Morgen ebenfalls tot an. Dieſe Vorgänge wurden weit umher bekannt, und nur wenige betrauerten Thorgils' Tod und den ſeiner Söhne. Aber das dünkte allen eine große Tat, daß ein einziger Mann an einem Abend ſolches vollbrachte, und gar ſcharf, meinte man, habe Ref die Verleumdung jener Männer geahndet.

Thorgils' Eidam Gunnar erfuhr nun dieſe Vorgänge und ließ auf jedem Vorgebirge in den beiden Siedelungen Warten errichten, falls Ref im Herbſt doch wieder an Land kommen ſollte. Deſſen Landbeſitz aber konnte er ſich nicht nehmen, da er durchweg verkauft war. Gunnar ſtand der Weſt-Siedelung vor. Von Ref aber wußte keiner etwas. Im Frühjahr ſandte Gunnar Männer nach Norden in die Einöden, um nach Ref zu fahnden, doch nirgends fand man ihn, und keiner erfuhr etwas über ihn. Gunnar bildete ſich daher ein, Ref ſei umgekommen, da er nur ſechs untüchtige Männer mit ſich an Bord gehabt hatte. So verſtrichen vier Winter, ohne daß Kunde eintraf von Ref. Da gab man jede Suche nach ihm auf. Jedermann ſchien es, er ſei zugrunde gegangen oder auf ſeinem Schiff in die Einöden getrieben. Brechen wir vorläufig den Bericht hierüber ab.

Während dieſer Vorgänge und während Ref heranwuchs, hatte bedeutſamer Herrſchaftswechſel in Norwegen ſtattgefunden. Das Reich war an König Harald Sigurdsſohn[1] übergegangen. Am Hofe des Königs lebte ein Mann namens Bard. Er war ein naher Freund des Herrſchers. Im Sommer machte er gewöhnlich Handelsfahrten nach verſchiedenen Ländern, nach Island oder auch nach den Ländern im Weſtmeer. Auch in dem Sommer, von dem jetzt die Rede iſt, wollte er ausfahren. Er rüſtete ſein Schiff und gedachte nach Island zu ſegeln.

Der König ließ Bard zu ſich rufen und frug ihn, wohin er fahren wolle. „Nach Island,“ ſagte Bard. Der König ſprach: „Ich wünſche, daß du wo anders hin fährſt. Fahr’ nach Grönland und bring’ uns von dort Walroßzähne und -häute.“ Bard ſagte, der König ſolle ganz darüber beſtimmen. Darauf ſtach Bard in See, und er hatte die beſte Überfahrt. Er kam nach Grönland und überwinterte bei Gunnar. Und als er dort eine Zeitlang geweilt hatte, da zog er Gunnar ins Geſpräch und frug, was Wahres an dem Gerücht wäre, von dem er gehört, daß nämlich ein Isländer an einem Abend einen Vater und vier Söhne erſchlagen habe, um ſich zu rächen für Verleumdungen, die jene über ihn ausgeſtreut hätten. Gunnar erwiderte, es ſei etwas Wahres daran. Bard frug: „Was iſt aus dieſem Manne geworden?“ „Wir nehmen an,“ ſagte Gunnar, „er iſt auf der See umgekommen, denn er war ſo verängſtigſt, daß er bei Winterbeginn mit ſechs Mann abſegelte.“ Bard frug, was zwiſchen jenen allen vorgefallen ſei. Gunnar ſagte alles, was er wußte. Bard erwiderte: „Das ſollte mich doch ſehr wundern, wär’ jener Mann im Meere verſunken. Allzu groß war deſſen Glück, daß er euch aus den Händen kam. Mich dünkt, wider alle Erwartung hätt’ es ihn dann wieder verlaſſen. Suchtet ihr denn ſchon die Einöden nach ihm ab?“ Gunnar erwiderte, ſie hätten überall nach ihm geſucht, wo ſie glauben konnten Menſchen anzutreffen, ja ſogar noch weiter. Bard erwiderte: „Wie konnte er nur dem Winter entgegen auf einem Fährſchiff mit ſo wenig Leuten in See ſtechen? Mich dünkt, du hältſt es nur für beſſer, ſeinen Tod anzunehmen, da du nicht zur Rache für Thorgils und deſſen Söhne kommen kannſt. Rüſte uns bitte zum Frühjahrsbeginn ein Schiff aus, und fahren wir dann auf ihm in die Einöden. Erſt, find' ich ihn dann nicht, will ich ſeinen Tod als ſicher anſehen." Gunnar ſagte, ſo ſolle es ſein.

---

[1] 1044—1066.

Der Winter verſtrich nun, und als das Eis ſich löſte, machte ſich Gunnar auf die Fahrt. Sie waren zu ſieben auf dem Fährſchiff. Sie fuhren in die Einöden und durchſuchten die verſchwiegenſten Buchten, trafen jedoch nirgends auf eine Spur von Menſchen. Dabei war Bard ein ſehr ſcharfäugiger Mann. An einem Abend kamen ſie an einen großen Fjord, der weit ins Land hineinging in mannigfachen Windungen, und ſchließlich gelangten ſie auch an deſſen Ende. Sie legten nachts ihr Schiff in einer Bucht an. Bard ruderte in einem Boot ans Ufer. Er ſtieg auf eine Klippe am Fjordende und hielt Ausſchau. Die Nacht war hell. Eine leichte Briſe wehte den Fjord hinauf. Er ſah, wie eine Tangmaſſe auf das Fjordende zutrieb und dort plötzlich verſchwand. Darob wunderte ſich Bard, und er ging nun ganz vor auf die Klippe. Da ſah er dort den Anfang eines zweiten Fjordes. Der war groß und lang. Er ſah, wie ein großes und ſchönes Tal ſich an den Bergen hinaufzog. Nun fuhr er wieder zum Schiff und legte ſich zum Schlaf nieder.

Am Morgen frug Bard, ob jene den Fjord in ganzer Länge kennten. Gunnar bejahte es. Bard ſagte, er wolle dorthin, wo der Fjord in Wirklichkeit zu Ende wäre. Und ſie folgten ihm. Sie kamen dorthin, wo vorſpringende Klippen einander gegenüberlagen. Dazwiſchen ſchnitt ein Sund ein, ſehr ſchmal, aber auch ſehr tief. Dann tat ſich der Fjord aufs neue auf, und nun in gewaltiger Länge. Spät abends kamen ſie in eine Bucht. Die Männer hatten das Weiterſuchen ſatt und legten ſich zum Schlafe, nur Bard nicht. Der ruderte im Boot an Land und ging ganz allein längs des Strandes. Da traf er auf einen großen Haufen von Holzſpänen. Er nahm einige Späne zu ſich und kehrte zum Schiff zurück.

Am Morgen wies Bard dem Gunnar die Späne vor und ſagte: „Niemals in meinem Leben ſah ich ſo kunſtfertig zugeſchnittene Späne. War Ref in ſo etwas geſchickt?" Gunnar erwiderte: „Es gab keinen kunſtfertigeren Handwerker denn ihn." Bard ſagte: „Dann möcht' ich annehmen: wir dürfen jetzt Ref ſuchen, als ob er noch am Leben iſt.“ Und nun gingen einige Männer vom Schiff. Bald ſahen ſie, wie eine Feſte vor ihnen lag, ganz in der Nähe vorn auf einer Anhöhe am Strande. Sie gingen näher und um dieſe herum und nahmen ſie genau in Augenſchein. Es dünkte ſie, daß ſie nie ein prächtigeres Werk geſchaut hätten. Groß und ſtark gebaut war die Feſte, unverpicht und vierkantig. Nirgends ſah man eine Fuge. Sie ſchien wie aus einem Stück. Während ſie noch in den Anblick verſunken waren, trat ein Mann aus der Feſte hervor. Der war von gewaltigem Wuchs. Er grüßte Gunnar, und dieſer dankte ihm. Alle erkannten ihn: es war Ref. Er frug, wohin ſie führen. Bard erwiderte: „Nicht weiter denn bis hierher.“ Ref frug, was es Neues gäbe. Bard ſagte, er habe nichts zu melden. Ref ſagte, auch von ihm ſollten ſie nicht mehr erfahren, als ihn nötig dünke.

Nun hieß Bard Brennholz an die Feſte heranbringen. Als es rings um die Feſte geſchichtet war, zündeten ſie es an. Schnell flammte das Holz auf, doch bald ſahen ſie, wie das Feuer erloſch. Sie häuften noch einmal Holz um die Feſte. Da ſahen ſie, daß ein mächtiger Waſſerſturz aus der Feſte kam und jede Flamme löſchte. Nun ſuchten ſie rings um die Feſte, fanden aber nirgends Waſſer. Da ſchafften ſie das Feuer bis oben hin an die Feſte. Dort aber lief nicht weniger Waſſer aus den Fugen denn unten. Ref trat oben heraus und ſagte: „Die Feſte iſt doch wohl ſchwer zu bezwingen.“ Bard ſagte: „Wohl magſt du dich deiner Zauberkunſt rühmen. Wir müſſen ja für diesmal umkehren. Aber ich ſchwöre dir: wagſt du es, hier bis zum nächſten Frühjahr auszuharren, wir werden dich ſchon in unſere Hand bekommen.“ Ref erwiderte: „Weder dir noch den Grönländern hier wird es gelingen, mich zu töten, ſo viele Winter ich auch hier weile, es ſprängen euch denn klügere Männer bei denn ihr es ſeid.“

4. Bard bittet König Harald Sigurdsſohn um Rat

Darauf gingen Bard und Gunnar mit ihren Leuten wieder zu ihrem Schiff und ſegelten zurück zu den Siedelungen. Sie kamen im Herbſt zur Weſt-Siedelung, und Bard blieb einen zweiten Winter bei Gunnar. Im Sommer darauf machte Bard ſein Schiff fertig zur Fahrt nach Norwegen, und Gunnar gab ihm Geſchenke mit. König Harald verehrte Gunnar durch Bard drei koſtbare Gaben. Die erſte war ein ausgewachſener und vortrefflich gezähmter Eisbär. Die zweite war ein höchſt kunſtvoll aus Walroßzähnen geſchnitztes Brettſpiel. Die dritte ein Walroßſchädel mit allen Zähnen. Der war ganz geſchnitzt und durchweg ausgelegt mit vielem Golde. Die Zähne hafteten feſt im Schädel. Das war das wertvollſte Stück von allen.

Bard lichtete nun die Anker und hatte eine gute Fahrt. Er landete in dem beabſichtigten Hafen und überbrachte König Harald viele koſtbare grönländiſche Waren. Eines Tages trat Bard vor den König und ſprach: „Hier iſt ein Brettſpiel, Herr, das Euch einer der edelſten Grönländer ſandte. Der heißt Gunnar, und er will kein Geld dafür, nur Eure Freundſchaft. Ich war zwei Winter bei ihm und erfand ihn als trefflichen Mann. Gern würd' er Euer Freund.“ Es war zugleich ein Brettſpiel und ein Schachſpiel. Der König beſah es eingehend und bat Bard, dem Sender dafür zu danken, „gern vergelt' ich's ihm mit meiner Freundſchaft.“

Nicht lange danach ließ Bard den Eisbären in die Halle vor den König führen. Der Hof fand großen Gefallen an dem Bären. Bard ſagte: „Herr, dieſes Tier ſendet Euch Gunnar aus Grönland.“ Der König ſagte: „Reich beſchenkt mich dieſer Mann, aber was will er dafür von uns haben?“ „Das iſt klar, Herr,“ ſagte Bard, „Eure Freundſchaft und Euren klugen Rat.“ „Warum ſollte er nicht beides verdient haben?“ ſagte der König.

Im Verlauf des Winters bat Bard den König einmal in ſein Sprechzimmer zu kommen. Das tat er, und als ſie dort waren, brachte Bard den Walroßſchädel in ſeiner ganzen Pracht vor den König und ſagte: „Grönlands edelſter Mann, Gunnar, ſendet Euch dieſe Koſtbarkeit.“ Der König ſah ſich den Schädel genau an. Er ſagte, die Sendung dünke ihn etwas Vortreffliches, und er hieß ſie wohl verwahren. Dann ſprach er: „Sage nun, Bard: was ſteckt hinter all dieſen Sendungen? Ich weiß jetzt, es iſt mehr dahinter denn die Bitte um meine Freudſchaft allein.“ Bard ſagte: „Es iſt genau, wie ich Euch ſagte, Herr. Er möchte Eure Freundſchaft und Euren klugen Rat haben. Denn er möchte einen ‚Fuchs‘ fangen,[1] der den Grönländern großen Schaden antat.“ Der König frug: „Was iſt das für ein Fuchs?“ Bard erwiderte: „Ein Mann aus Island iſt's, der einen Vater und vier Söhne an einem Abend tötete. Später ſegelte er mit ſechs Mann in die Einöden und baute ſich dort aus mächtigen Balken eine Feſte. Wir fanden ihn und legten Feuer an die Feſte, aber überall ſprang Waſſer aus ihr hervor und löſchte die Flammen. Und das Waſſer ſprang oben wie unten wie aus der Mitte der Feſte in gleicher Weiſe heraus, wir aber ſahen kein Gewäſſer in der Nähe.“ Der König ſagte: „Das iſt wohl derſelbe Ref, der ein Handelsſchiff baute auf Island, wiewohl er nie zuvor eins geſehen hatte. Auf dieſem Schiffe fuhr er nach Grönland. Als er dort einige Winter gewohnt hatte, ſprengte man ſchlimme Gerüchte über ihn aus. So rächte er alſo dieſe Verleumdungen ſo mannhaft, daß er fünf Männer an einem Abend erſchlug?“ Bard erwiderte: „Wir ſprechen von ein und demſelben.“ Der König frug: „Wie ſah das ganze Gelände aus?“ Bard ſchilderte es genau. „Dann ſind es doch Männer,“ ſagte der König. Bard ſagte: „So ſprach er bei unſerm Abſchied: niemand würd' ihn von dort verjagen können.“ „Das mag ſein,“ ſagte der König, „doch vielleicht ſprach er auch anders darüber. Aber dir rat' ich, fahr' nicht öfter dahin, denn du kämſt kaum wieder davon von dort, täteſt du's wieder.“ Bard erwiderte: „Ich hab' es Gunnar verſprochen, und ich mag ihm mein Wort nicht brechen.“ Damit brach ihr Geſpräch ab.

Nun verſtrich der Winter, und im Frühjahr rüſtete Bard ſein Schiff. Als er fahrtfertig war, trat er vor den König und ſprach: „Herr, habt Ihr über Gunnars Notlage nachgedacht?“ „Über das, was dir nottäte, ſann ich nach,“ verſetzte der König, „du ſollteſt nicht wieder nach Grönland fahren, denn du haſt keinen Anlaß, dem Manne gram zu ſein, dem du nichts Arges zu vergelten haſt. Mir ahnt, dir geht's ſchlecht, fährſt du dennoch.“ „In anderen Dingen werdet Ihr noch beſſer weisſagen, Herr.“ Der König erwiderte: „Ich fürchte, geh' ich hierin fehl, dann kann ich nur wenig weisſagen. Willſt du aber auf jeden Fall fahren, dann werd' ich euch einen Rat mitgeben, falls ihr, Gunnar und du, darauf Gewicht legt." „Darüber red' ich nicht erſt," ſagte Bard.

---

[1] Anſpielung auf Refs Namen; vgl. S. 139.

„Ich vermute," hub der König an, „daß in dem kleinen Tal gletſcheraufwärts Waſſer iſt. Ref wird dies Waſſer abgeleitet haben. Er hat wohl Hohlbalken an Hohlbalken gefügt, durch die es bis zur unterſten Kante der Feſte laufen konnte. Dort, denk' ich, hat er zwei weitere Röhren gelegt, ſo daß das Waſſer aus jener einen in dieſe beiden Röhren rann und alle Teile der Feſte füllte. Die Feſte aber wird aus Hohlbalken erbaut ſein, und jeder wird in den andern münden. Es war damals alſo wohl die ganze Feſte oben wie unten voll Waſſers. So, mein' ich, war die Einrichtung dort. Daß ihr nirgends eine Fuge im Holze ſaht, als das Waſſer überall aus den Fugen herausſprudelte, mag daher gekommen ſein. Er hatte wohl lange Öffnungen gebohrt, doch ſo ſchmale, daß ſie nur mit ganz dünn geſchnitztem Holz geſchloſſen werden konnten, und dieſe kleinen Holzſplitter hatte er wohl überall in die Ritzen der Feſtungsbalken eingefügt. Dieſe kleinen Pflöckchen aber, denk' ich, waren nur ein Spaß. Er konnte ſie leicht lockern, wenn er wollte, daß Waſſer aus der Feſte rann. Alle dieſe Pflöckchen hat er wohl ſelbſt mit der größten Kunſtfertigkeit geſchnitzt, und aus demſelben Holz waren gewiß die Pflöckchen wie die Balken. Nun möcht' ich Gunnar raten, im Frühjahr auf zwei Schiffen in den Norden zu fahren, zwölf Mann auf jedem. Die einen zwölf ſollen im Norden der Feſte in gleicher Ausdehnung wie dieſe einen Graben ziehen, überall ungefähr ſo tief, daß er den Männern bis unter die Achſeln reicht, und ſo werden ſie die Ableitung des Baches finden. Iſt das aber der Fall, dann dämme man den Bach ab, daß er kein Waſſer mehr in die Feſte leiten kann. Die andern zwölf aber ſollen Brennholz an die Feſte ſchaffen. Dann dünkt mich, werden ſie dieſe verbrennen können, ohne daß das Waſſer ſie darin hindert. Jetzt geb' ich Gunnar ſolche Ratſchläge mit, daß ich ihm verſprechen kann: eins von beiden tritt dann ein. Entweder muß Ref die Feſte und Grönland räumen, oder Gunnar bekommt ihn in ſeine Gewalt. Mich dünkt, nicht abzuſehn iſt's, wie der Mann in ſolcher Lage entrinnen kann, er trüge denn ungewöhnliche Klugheit in ſeiner Bruſt. Doch möcht' ich nicht, daß du mitzögſt. Denn ich weiß nicht, wie du's bei Ref triffſt." Bard ſagte, er könne doch nicht anders, dankte dem König für ſeinen Rat und löſte zur Abfahrt die Schiffstaue.

5. Ref entkommt, tötet Bard und Grani und fährt nach Dänemark

Nun iſt wieder von Refs Aufenthalt in den Einöden zu berichten. Seine Söhne wurden gar treffliche Männer. Im ſelbigen Frühjahr ſandte Ref ſie in den Süden nach der Siedelung zu jenen Männern, die Ref ihre Gefolgſchaft verſprochen hatten, und von denen oben die Rede war. Die Brüder fuhren im geheimen, und Gunnar bekam keine Kunde davon. Und als jene Refs Botſchaft vernahmen, da waren ſie voller Freude und fuhren ſofort zu ihm. Ref machte ſich nun daran und ließ das Schiff, das er von Island mitgebracht hatte, aufs Waſſer. Es war gut imſtand und wohlgeteert, ſo daß es dicht war wie eine Bütte. Ref ließ das Schiff mit grönländiſcher Ware befrachten, mit Walroßhäuten und -Zähnen und Pelzwerk. Und als es beladen war, ſteuerten ſie nach Norden in den nächſten Fjord und legten das Schiff dort in eine verſchwiegene Bucht. Auf ihm war Refs Weib Helga, deren Ziehbruder Thormod, auch Thormod, ihr dritter Sohn, und die zwölf aus der Siedelung eingetroffenen Männer. Ref ſagte ihnen, er werde mit ſeinen andern Söhnen noch eine Zeit auf der Feſte wohnen.

Von Bards Fahrt iſt zu berichten, daß ſie ſehr günſtig verlief. Er landete auf Grönland dort, wo er beabſichtigte hatte. Gunnar empfing Bard voller Freude. Sofort beſtimmte man Männer zur Bewachung von Bards Schiffsladung. Sie ſelbſt aber brachen gleich auf nach den Einöden mit ſoviel Männern als König Harald ihnen geraten hatte. Die Gegend war ihnen jetzt bekannt, und ſie fanden bald den Fjord wieder, an dem Refs Feſte ſtand. Gunnar verſtaute ſein Schiff im äußeren Fjorde, denn es ruderte ſich ſchwer, da es mit ihren Lebensmitteln beladen war. Es dünkte ihnen leichter in den Fjord hineinzugehen. Bard und deſſen Leute ruderten dicht an die Feſte heran. Dann kamen auch Gunnar und die Seinen dorthin. Sie gingen alle zur Feſte empor. Alles war da unverändert, ſoweit ſie ſpähen konnten. Nur ein Graben war von der Seite der Feſte her gezogen, die nach dem Meere zu lag. Der Graben lief bis vorn zum Strande. Dort war die See ſehr tief, ſelbſt zur Ebbezeit. Dieſer Graben war nicht allzu tief. Er reichte Männern etwa bis zum Hoſengürtel.

In dieſem Augenblick trat ein Mann vor an den Rand der Feſte. Sie erkannten ihn: es war Ref. Er begrüßte ſie und frug, was es Neues gäbe. Bard erwiderte: „Kaum etwas anderes kann ich dir melden, als daß du auf deiner Feſte ſtehſt mit todgeweihten Füßen.“ „Das ſind weiter keine Neuigkeiten,“ erwiderte Ref. Bard ließ nun ſofort einen Graben graben, und binnen kurzem fanden ſie dabei mit Birkenrinde umwickelte Balken. Sie hieben die Balken entzwei, und da ſprang reichlich Waſſer heraus. Gunnar und ſeine Leute zogen nun wider die Feſte und trugen Feuer heran. Zuerſt ſprang viel Waſſer aus der Feſte, aber dann fing ſie an auszutrocknen. Da trat Ref auf der Feſte vor und frug, wer ihnen einen ſolchen Rat gegeben habe. Bard erwiderte, das ginge ihn nichts an. Ref ſagte: „Ich weiß wohl, niemand von euch wäre auf dieſen Ausweg verfallen, wär’ euch nicht ein klügerer Mann beigeſprungen.“ Bard erwiderte: „Einerlei, wer uns hierzu riet, wir ſind jetzt die Herren über dich und dein Eigen. Wir werden dich aufhängen, daß du deinen Wohnſitz überblicken kannſt, oder du mußt hier verbrennen.“ Da ſagte Ref dieſe Weiſe:

Schwertes ſtarkbewährter
Schwinger[1] meint, er bringe
Hier uns in ſeine hurt’gen
Händ’ — doch Eitles wähnt er.
Glaub’, eh’ Gerlärms Schürer[2]
Greift mich, Liſt äfft ſicher,
Schlimm’, den Schatzzertrümm’rer:[3]
Spricht klar mein Vers Wahrheit.

---

[1] D. h. Krieger: Bard. [2] Kampfes Wecker = Kämpe: Bard. [3] D. h. Der (freigebige) Mann: Bard.

Ref wandte ſich wieder zurück in die Feſte. Jene ſchürten nun das Feuer, und es gab nun heiße Glut und unermeßlichen Dampf. Indem hörten ſie ein mächtiges Krachen in der Feſte, und, als ſie ſich's am wenigſten verſahen, ſtürzte der Teil der Feſte, der auf die See hinausſah, zuſammen. Es war ſo angelegt, daß dieſer Teil der Feſte in den Graben vorne am Strande fiel. Er war nun ſo glatt wie ein Brett. Und während die Feſte zuſammenſtürzte, rollte ein Boot auf Rädern daher und dann ſogleich ins Meer. Ref und die Seinen zogen ſofort die Segel auf, und ein Wind blies die Berge entlang von Norden her. Unter die Trümmer der ſtürzenden Feſte gerieten vier Männer Bards. Die waren ſofort tot.

Bard rief nun ſeine Leute an. Sie liefen, acht Mann, zu ihrem Boote. Sie wandten ſofort ihre Segel empor und ruderten dabei aus Leibeskräften. Sie waren dicht hinter Ref drein. Gunnar aber durchſuchte die Feſte. Doch fanden ſie dort nichts von Wert. Dann wandte er ſich mit ſeinen Männern wieder dem Schiffe zu, das draußen lag am Ausgange des Fjordes [1].

Ref ſah, daß Bard ihn bald einholen würde. Da ſagte er: „Nun müſſen wir zunächſt unſer Segel einziehen. Mir kommt's ſo vor, als führe jenes Boot ſo ſchnell, daß die Männer darauf es nicht anhalten können. Sie werden aber nicht annehmen, daß wir warten, und ſo wird ihr Boot an uns vorbeiſchießen. Dann Stein, durchhaue ihr großes Segeltau, du aber, Björn, plätſchere mit den Rudern, ſo daß es den Anſchein hat, als ob wir aufs ſchärfſte uns in die Ruder legten, laß aber unſer Boot nur ganz wenig vorwärts gehen." Ref ſchlug nun die Räder von ſeinem Boote ab, und demnächſt nahm er einen kleinen Speer und ſchärfte ihn mächtig.

Nun iſt weiter von Bard und deſſen Leuten zu berichten. Sie ſegelten und ruderten. Es ſtand aber nicht zu erwarten, daß Ref anhalten würde. So ſchoß ihr Boot an ſeinem vorüber. Indem warf Raf ſeinen Speer auf Bard. Der durchbohrte ihn und nagelte ihn an der Schiffswand feſt. Stein aber hieb alle ihre Wanten durch. Da fiel das Segel auf Bards Boot mit allem was dazu gehörte, über Bord, und es ſah aus, als wenn ihr Boot kentere. Nun hißten Ref und ſeine Leute ihre Segel und waren bald ziemlich fern. Sie fuhren dann ihres Weges, bis ſie aus dem Fjorde heraus waren. Bards Schiffsvolk konnte das Takelwerk wieder bergen. Sie landeten dann bei einer Landſpitze.

---

[1] Vgl. S. 161.

Gunnar und ſeine Leute ſahen, wie Ref aus dem Fjorde herausſegelte. Er glaubte da zu wiſſen, daß ſein Zuſammenſtoß mit Bard kaum nach deſſen Wunſche ausgefallen ſei. Er hieß da ſeine Leute aufs Schiff eilen und ſich vor die Fjordmündung legen. Das taten ſie. Es ward nur allmählich Nacht. Als Ref und deſſen Söhne aus dem Sunde heraus waren und der Fjord ſich wieder auftat, konnten ſie noch ſehen, wie Gunnar und ſeine Leute aus Leibeskräften vom Lande herruderten. Dann aber nachtete es ſtark, und es war nur geringer Mondſchein. Da ſagte Ref: „Nun müſſen wir mit möglichſter Kraft rudern. Du aber, Björn, zieh unſer Segel allmählich immer mehr ein und ſchließlich ganz.“ Das geſchah alles. Da ſagte Gunnar zu ſeinen Leuten: „Traurig gelingt euch das Rudern. Wir waren ihnen vorher ſo nah, daß ich glaubte, wir würden ſie bald haben. Doch nun ſind ſie uns ſchon ganz fern. Ihr Boot erſcheint wie ein kleiner Klumpen. Dort draußen iſt wohl mehr Wind. So werden ſie uns entwiſchen. Wir müſſen wieder ans Land. Wir können Ref nicht nachts auf hoher See nachſetzen.“ Das taten ſie denn auch.

Am Morgen kamen Bards Männer zu Gunnar und berichteten ihr Mißgeſchick. Sie brachten Bards Leiche mit. Gunnar kehrte zurück zur Siedelung. Er war wenig zufrieden mit ſeiner Fahrt. Man ſagte auch allgemein, ſelten ſei Leuten von einem einzigen Manne ſo arg mitgeſpielt. Die Matroſen von Bards Schiff vertrieben ſchnell ihre Waren und ſegelten dann im Herbſt nach Norwegen zurück. Es wird nichts davon berichtet, daß Gunnar König Harald noch weitere Koſtbarkeiten ſandte. Die Matroſen erzählten dem Könige von Bards Tode und ihren Schickſalen mit Ref. Dem König dünkte, ſeine Vermutung ſei völlig eingetroffen.

Ref und ſeine Söhne kamen nun zu ihrem Schiffe[1] zurück, und alle freuten ſich des Wiederſehens. Sie rüſteten ſich nun zur Abfahrt, und als ſie ſegelfertig waren, ſtachen ſie in See. Sie hatten eine lange, aber glückliche Überfahrt. Im Herbſt langten ſie in Norwegen an und landeten zuerſt bei der Inſel Ådö. Die Leute dort frugen, wer das Schiff führe. Ref nannte ſich Narfi und ſagte, er ſei ein Isländer. Narfi frug, wo der König ſich jetzt aufhalte. Die Leute dort ſagten, er ſei in Drontheim. Die Inſel Ådö liegt ſechs Seemeilen davon. Narfi ſegelte zum Feſtlande und barg ſein Schiff in einer verſchwiegenen Bucht. Dort ließ er ſeine Gefährten zurück und mietete ſich einen Sechsruderer und einen Lotſen. Mit ihm fuhren ſeine Söhne und ſein Weib. Seinen Leuten befahl er dort das Schiff zu bewachen.

---

[1] Vgl. S. 161.

Von Narfis Fahrt wird nichts berichtet, bis er zur Handelsſtadt Nidaros kam, wo er ſich eine Hütte mietete. Dort verweilten ſie einige Nächte. Narfi ſchärfte ſeinen Leuten größte Vorſicht ein. Nie ſollten ſie, wenn ſie die Hütte verließen, Helga dort allein zurücklaſſen. Er ließ ſich einen blauen Mantel machen und trug ſtets einen Gürtel aus Walroßhaut. Auch hatte er ſich einen weißen Bart vorgebunden und tat, als wäre er ein alter Handelsmann. In dieſer Tracht ging er auf den Markt. Einen Speer trug er in der Hand mit kurzem eiſenumwickeltem Schaft. Der König war damals in der Stadt mit reichem Gefolge.

Ein Hofmann des Königs hieß Grani. Er wurde Scheide-Grani genannt. Ein ſtattlicher Mann war's, der viel auf Waffen und Kleider hielt. Grani war arg hinter den Weibern her, und damit ſchuf er manchen großen Verdruß. Doch ſah man ihm viel nach, denn er war ein Vertrauensmann des Königs.

Da hielt der König einmal ein reichbeſuchtes Thing in der Stadt ab, und alle Welt blies man dorthin zuſammen. Auch Narfi ging mit ſeinen Söhnen Stein und Thormod auf dies Thing. Björn war daheim bei ſeiner Mutter geblieben, doch ward er bald neugierig, was man wohl auf dem Thinge verhandele, und ſo ging er dorthin. Narfi bemerkte Björn, trat zu ihm und frug, wer bei Helga geblieben wäre. Der erwiderte: „Niemand.“ Da ging Narfi zur Hütte zurück.

Bald nachdem Narfi weggegangen war, war ein Mann zur Hütte gekommen. Der war in blauer Gewandung und tat ſehr großſpurig. Helga grüßte dieſen Mann und frug ihn nach ſeinem Namen. Er ſagte, er heiße Grani und ſei ein Hofmann König Haralds. „Ich kam hierher,“ ſprach er, „um mir ein Weib zu kaufen.“ Sie ſagte, er möge zu dieſem Zweck ſich woanders hinwenden. Grani meinte, daß es ungehörig ſei, wenn ein alter Mann ein junges Weib hätte, ſo ſchön und ſchmuck wie ſie. Sie erwiderte, das ſei ihre Sache. Grani ſagte, er wäre nicht zimperlich, und griff nach ihr. Da ſprang Helga auf und wehrte ſich. Und beide rangen mit einander.

In dieſem Augenblick kam Narfi ans Fenſter und ſah hinein. Als aber Grani einen Schatten am Fenſter vorbeihuſchen ſah, ließ er Helga los und lief zur Tür. Narfi wollte gleichfalls nach der Tür. Grani aber kam noch rechtzeitig heraus und ſtürzte ſchnell davon. Helga lief eilig zur Tür, um Narfi feſtzuhalten. „Laß Grani laufen,“ ſagte ſie, „es gelang ihm nicht, ſich an deinem Eigentum zu vergreifen.“ Narfi ſtieß Helga zur Seite, lief hinter Grani her und hieß ihn ſtill ſtehen. Der aber lief trotzdem weiter, bis er an einen Lattenzaun kam. Nun waren ſie ſchon ganz nahe beieinander. Grani ſah, Narfi würd’ ihn packen, deshalb wandte er ſich um und ſprach: „Bedenke, was du tuſt. Erſchlägſt du mich, iſt’s dein Tod. Ich aber tu’ dir nichts an, ſolange du in der Stadt biſt.“ Er bat aufs äußerſte um ſein Leben. Narfi ſagte: „Wahrhaftig, du biſt ein ganz übler Geſell. Du überhebſt dich über alle Männer. Du dünkſt dich ein gewaltiger Kerl und tuſt manchem Schande an, aber jetzt weißt du nicht, was du machen und wie du dich gehaben ſollſt. So voller Angſt biſt du. Aber nun halt’ dich bereit. Ich bin nicht geneigt zum Friedensſchluß.“ Damit ſtach Narfi nach ihm mit ſeinem Speere. Grani hatte eine Axt in der Hand. Mit dieſer lenkte er den Stoß ab. Das gelang ihm einigemal. Doch Narfi ſetzte ihm gewaltig zu, und ſchließlich durchbohrte er Grani mit dem Speer. Dann ſchleppte er ihn nach dem Lattenzaun, während er mit dem Tode rang, und verbarg dort den Leichnam.

Nun fiel Narfi ein, es ſei nicht ratſam für ihn, den Mann ermordet zu haben[1]. Es wäre am beſten für ihn, ſelbſt dem Könige den Totſchlag zu melden. Zuvor aber ging er heim zur Hütte und hieß Helga ihre Sachen zuſammenpacken und aufs Schiff ſchaffen. Und dasſelbe befahl er den Schiffsgefährten.

Nun ging Narfi auf das Thing. Da waren viele Männer und ein gewaltiges Gedränge. Narfi drängte ſich zwiſchen den Leuten hindurch, bis er vor dem Könige ſtand. Der König beantwortete gerade allerhand Beſchwerden der Männer. Nichtsdeſtoweniger hub Narfi an zu reden und ſagte folgendes: „Herr König, mit ‚Schwerthaus-Grani‘ hatt’ ich heut einen ‚mühſamen‘ Handel, denn er wollte meinem Weib in die ‚Bergſchlucht‘. Da ‚großfaßte‘ ihn mein Blick durch das ‚Grasbeuger-Auge‘. Darauf ‚langhäuſelte‘ er, Herr, und ich ‚langhäuſelte‘ hinterdrein. Dann ‚neſtkugelte‘ ich ihn, Herr, doch er ‚vielroßte‘ dawider. Weiter ‚glanzrockte‘ ich ihn, Herr, doch er ‚ſchiffsrandete‘ dawider. Endlich ‚heidekrautbündelte‘ ich ihn bei einem Lattenzaun dicht daneben, Herr, und ſchließlich ‚wob ich ob ihm das Gewebe‘“[2].

Narfi verſchwand dann ſofort. Er ging ſogleich auf ſein Boot und trat eilig ſeine Fahrt an. Sie fuhren Abend und Nacht hindurch am Ufer hin nach Süden, bis ſie zu Narfis Schiff kamen. Dann lichteten ſie ſofort die Anker.

Nun müſſen wir wieder von König Harald berichten, der auf dem Thing war, wie vorher erzählt ward. Während Narfi ſein Anliegen vorbrachte, hatte der König ſeine Rede nicht unterbrochen, und keiner merkte, daß er genau acht gab, was Narfi ſagte. Und als er mit ſeinem Vortrag fertig war, ließ der König zur Stille blaſen und hub dann an: „Wer war jener Fremdling, der eben vor uns ſtand, der Mann im blauen Mantel, mit einem Gürtel von Walroßhaut und mit einem Speer in der Hand?“ Man erwiderte ihm, keiner wiſſe, woher er ſei. Er habe ſich ſeit einigen Tagen in der Stadt eine Hütte gemietet und ſich Narfi genannt. Der König frug: „Was haltet ihr von ſeinen Worten?“ Die Männer ſagten, ſie könnten ihnen nichts anderes entnehmen, als daß er ein ſinnloſer Schwätzer ſei. „Möglich,“ ſagte der König, „doch mir machte der Mann keinen ſo geringwertigen Eindruck. Wo iſt übrigens unſer Hofmann Scheide-Grani? Man hole ihn zu mir.“ Man ſuchte nach ihm, fand ihn aber nicht. Der König ſagte: „Da ſcheint etwas Schlimmes dahinterzuſtecken.“

---

[1] Bei unterlaſſener Anzeige galt der Totſchlag als Mord. [2] Vgl. die Aufklärung der Rätſelworte unten S. 168 f.

„Jener Mann ſprach ſo,“ fuhr der König fort: „Mit ‚Schwerthaus-Grani‘ hatt' ich heut' einen ‚mühſamen Handel‘. Er wollte zu meinem Weib in die ‚Bergſchlucht‘.“ Ich glaube, mit dem Schwerthaus-Grani meinte er wohl meinen Hofmann Scheide-Grani. Denn die Scheide iſt ja bei den Skalden das Haus des Schwertes. Er ſchlich wohl um die Häuſer herum nach Weibern. Vielleicht ſtieß er dabei auf die Frau jenes Narfi. Ein Trank auf Island heißt Myſa. Myſa oder Milch oder ander Getränk: es bedeutet wohl immer dasſelbe. ‚Mühſame‘ Händel hat es gewiß zwiſchen ihnen gegeben. Jener ſagte weiter, Grani habe zu ſeinem Weib in die ‚Bergſchlucht‘[1] wollen. Da hat er wohl bei ihr ſchlafen wollen. Man bezeichnet ja auch ſonſt die Verführung von Weibern mit einem Wort, das an Bergſchlucht anklingt. Jener ſagte ferner, ‚Großfaßte‘ ihn mein Blick durch das ‚Grasbeugerauge‘. Ein ganz richtiger Ausdruck. ‚Fa‘ iſt ja der Name für ein großes Faß, und ihr wißt, die Skalden nennen den Wind ‚Grasbeuger‘. ‚Windauge‘ aber iſt eine Bezeichnung für Fenſter. Narfi ſah durch das Fenſter ſeines Hauſes von außen ihr Zuſammenſein. Weiter ſprach jener: „Er ‚langhäuſelte‘, und ich ‚langhäuſelte‘ hinterdrein.“ ‚Rann‘ bezeichnet ein langes Haus, und jeder von beiden rannte. Narfi wird ſchnell an der Hüttenwand entlang gelaufen ſein, als er die beiden zuſammen ſah. Das mag Grani gehört haben. Da hat er wohl ſein Vorhaben aufgegeben und verſucht zu flüchten. Weiter ſprach jener: „Dann ‚neſtkugelte‘ ich ihn.“ „Ei, ei, ſteh ſtill,“ mag er gerufen haben, denn die ‚Neſtkugel‘ bedeutet ja ſkaldiſch das ‚Ei‘. Weiter ſagte jener: „Er ‚vielroßte‘ mich.“ Eine Koppel vieler Roſſe aber nennt man einen ‚Stand‘. Und ‚ſtand‘ hat Grani da wohl ihm auch gehalten. Dann ſagte jener, er habe Grani ‚glanzgerockt‘, aber der ‚ſchiffsrandete‘ dabei. Auf Island nennt man eine Art Mäntel ‚Feld‘, und die Zotten darauf ‚Rocken‘ oder ‚Stoß‘. So wollte er ‚Stoß‘ hier verſtanden haben. Wenn er ſagte: „Ich glanzrockte ihn,“ meinte er: „Ich gab ihm einen ‚Stoß‘ durch und durch. Dann: „Er ſchiffsrandete dabei.“ ‚Schlag‘ heißt der Kiel oben gegen die Schiffswand. So gab er auch wohl Grani manchen Schlag im Todeskampfe. „Da ‚heidekrautbündelte‘ ich ihn an einem Lattenzaun dicht daneben.“ Ein Heidekrautbündel iſt eine Traglaſt. So hat jener Grani unter den Zaun getragen. Endlich ſagte jener, er habe ob ihm das Gewebe gewoben. Es iſt eine Redeweiſe auf Island: ‚Die Weiber bergen ihr Gewebe‘, wenn ſie mit der Arbeit fertig ſind. So wird auch jener die Leiche verborgen haben[1].“

---

[1] Obſzön.

„Nun wünſche ich,“ ſchloß der König ſeine Rede, „daß ihr nach dieſen beiden Männern ſucht, nach dem Erſchlagenen wie nach ſeinem Totſchläger.“ Die Männer taten nach des Königs Gebot, und ſie fanden auch den Grani tot auf, doch der andere, Narfi, ward nirgends gefunden.

Am Morgen darauf ließ der König zur Verſammlung blaſen und ſprach: „Geſtern fielen hier ſolche Dinge vor, die glücklicherweiſe ſelten ſind. Einer unſerer Hofleute liegt erſchlagen da. Ich wüßte nicht, von welchem Isländer ich annehmen ſollte, daß er ſich das hier unter meinen Händen erdreiſtete. Nun ſprech' ich meine Vermutung aus, wer dieſer Mann iſt. Derſelbe Ref iſt offenbar hierhergekommen, der den Grönländern ſchon ſoviel Unbill antat.“ Darauf machte der König Männer namhaft, die nach jenem Mann zu Waſſer und zu Lande fahnden ſollten. Und dieſe handelten dann ganz nach dem Auftrage des Königs.

Jetzt iſt nun wieder von Refs Fahrt zu berichten. Er unterbrach ſie nicht, bis er mit ſeinen Gefährten in Dänemark anlangte. Ref ſuchte ſofort den König auf, berichtete ihm alles, was zu ſeiner Ankunft hier geführt habe, und bat um Aufnahme. Der König ſagte, nach Refs Erzählung dünke es ihn, daß dieſen Not weithin zu ſolchen Gewalttaten getrieben hätte, „ich finde ſolches Gefallen an dir und deinen Söhnen, daß ich von euch einen guten Beiſtand erhoffe. Da ihr uns aufgeſucht habt — du auch Waren in unſer Land brachteſt, die wir ſeit langer Zeit unſerer Feinde halber nicht bekommen konnten[1], wie Walroßhaut für unſer Schiffsgerät — ſo wollen wir euch gern bei uns aufnehmen. Auch geben wir euch gern Land und Hof, wie es uns gefällt. Deine Söhne Stein und Björn aber ſollen um mich ſein. Wieweit ich ſie ehre, hängt davon ab, welchen Gewinn mir ihre Gefolgſchaft in der Probezeit einträgt. Dein Sohn Thormod aber mag bei dir bleiben.“ Ref ſagte, er wolle gern, daß der König hierüber verfüge, „doch müſſen wir, Herr, zuvor nach unſern Waren ſehen und die Brüder für den Aufenthalt am Hofe ausſtatten.“ Der König war das zufrieden.

---

[1] Die Wortſpiele des Originals ſind nach Möglichkeit wiedergegeben.

Ref kehrte mit den Seinen zum Schiffe zurück. Da ward's bekannt, daß ſie einen Reichtum hatten an Walroßhäuten und -zähnen, Pelzwerk und vielen anderen Dingen. Wenig ſah man ja ſonſt in Dänemark von grönländiſchen Waren. Sie hatten fünf Eisbären und fünfzig Falken, darunter fünfzehn weiße.

Nun iſt zu berichten, daß jenes Schiff im Herbſt von Grönland zurückkam, das Bard einſt ſteuerte. König Harald erfuhr nun Bards Tod und all die anderen Vorgänge dort. Er ließ nun eines Tages zur Verſammlung blaſen, und dort teilte der König den Tod ſeines Hofmannes auf Grönland mit. „Die Umſtände von Granis Tode weiß ich jetzt auch ganz genau,“ ſagte er, „jener Narfi war Ref Steinsſohn. Ich verlängere ſeinen Namen und nenn' ihn fortan ‚Liſten-Ref‘[2]. Iſt er auch ein tüchtiger Mann, ſo müſſen wir uns doch unſere Ehre wahren. Wir müſſen es anderen verleiden unſere Hofleute zu töten, und deshalb erklären wir dieſen Mann hier für friedlos durch ganz Norwegen und darüber hinaus, ſoweit unſere Macht reicht.“ Darauf trug König Harald Granis Bruder Erich und fünfzig anderen Männern auf, in den Süden nach Dänemark zu fahren, um Ref nach dem Leben zu trachten.

---

[1] Wegen Fahrtverbotes. [2] D. h. der ‚Liſtenfuchs‘. Daher der deutſche Titel unſerer Geſchichte: Fuchs der Liſtige.

6. Ref überliſtet Erich. Sein Tod

Erich rüſtete ſich jetzt zur Fahrt mit den Männern, die ihn begleiten ſollten. Sie unterbrachen ihre Fahrt nicht, bis ſie nach Dänemark kamen, und lagen einige Tage in einem guten Hafen an der Küſte von Jütland. Als ſie dort waren, kam vom Lande herab ein Mann, auf zwei Krücken geſtützt, in einem ſchäbigen Mantel und mit einem eisgrauen Barte. Sie empfingen ihn freundlich und frugen nach ſeinem Namen. Er nannte ſich Sigtrygg. Sie frugen ihn nach der Heimat ſeines Geſchlechtes. Er ſagte, die wäre in Norwegen, doch er habe ſich jetzt eine Zeitlang in Dänemark aufgehalten und ſei dort in Armut geraten. Sie ſagten, er ſchiene ein guter Mann und könne ihnen wohl über manches Auskunft geben. Er frug, was ſie von ihm wiſſen wollten. Sie erwiderten, ſie wüßten gern Beſcheid über einen Mann namens Ref, der zu Schiff im Sommer mit einigen Männern hier angekommen ſein müſſe. Sigtrygg ſprach: „Werd' ich etwas davon haben, falls ich euch die gewünſchte Auskunft gebe?“ Sie ſagten, es ſolle ihm mehrere Tage an Verpflegung nicht fehlen. Sigtrygg ſagte: „Ich werde das nicht nur der Verpflegung halber tun. Ich erzähl' euch von Ref auch, weil ich vom Gerede der Leute her weiß, daß ihr ihm nach dem Leben ſteht. Jetzt ſag' ich euch die Bedingungen, unter denen ich euch geleiten will, bis ihr Ref ſeht und ſeine Söhne ſowie die zwölf Männer, die im Sommer mit ihm herüberkamen. Ich will dafür von jedem von euch eine Unze Silbers und eine Koſtbarkeit von eurem Schiffe. Auch ſollt ihr mich, wenn ich es wünſche, auf eure Koſten wieder nach Norwegen fahren. Ihr müßt mich auch über unſere Fahrt beſtimmen laſſen, bis wir Ref finden.“ Auf dieſe Bedingungen hin einigten ſie ſich.

Sigtrygg ſprach: „Nun müſſen wir ſofort das Zelt auf dem Schiffe abbrechen und um die Landſpitze herumrudern.“ Das taten ſie und legten dort an. „Jetzt will ich ins Land hinauf,“ ſagte der Alte, „und zwei eurer Männer ſollen mit mir kommen, um zu ſehen, was wir über Ref in Erfahrung bringen können.“ Das taten ſie denn auch.

Ganz in der Nähe war ein Wald, und, kaum waren ſie darin, da ſtürzten bewaffnete Männer auf ſie zu. Das waren Refs Söhne und die zwölf anderen Männer. Die beiden Norweger nahm man gefangen. Da warf Sigtrygg ſeine Lumpen und ſeinen Bart ab. Sie gingen dann auf einem anderen Wege zur See. Dort lagen zwei Langſchiffe mit zweihundert Mann. Dieſe Schar hatte König Svend Ref zur Hilfe geſandt, ſobald er erfuhr, daß man Späher nach ihm ausgeſchickt hatte.

Ref und ſeine Leute wappneten ſich und ruderten an wider Erich und deſſen Mannen. Und als ſie ſich trafen, fiel die Entſcheidung ſchnell. Man tötete alle von Erichs Mannen außer zehn, die man gefangen nahm. Da ſagte Ref: „Nun kam Sigtrygg hierher, Erich, dein Kunde und Kumpan, den du geſtern abend trafſt. Ich hielt, was ich dir verſprach: du kannſt hier Ref und ſeine Söhne ſehen. Da ich deinen Bruder erſchlug, will ich dir das Leben ſchenken. Doch ſchwören mußt du mir, nie nach meinem Leben oder nach dem meiner Söhne zu trachten. Berichte auch König Harald die volle Wahrheit über unſer Zuſammentreffen. Meld' ihm, ich habe einigermaßen die Anſchläge wider mich vergolten, die er den Männern eingab, die mir nach dem Leben trachteten. König Harald wird es nie vergönnt ſein mich erſchlagen zu laſſen. Nur der Mann aber wird ihm noch gefährlicher werden denn ich, der mehr als ich vermag.“ Darauf ſchwor Erich dieſen Eid. Dann gab ihm Ref einen Sechsruderer und alle die Dinge, die jener notwendig zur Abfahrt gebrauchte.

Ref nahm das Langſchiff, auf dem jene dorthin gefahren waren, und kam auf ihm zu König Svend. Der König lobte Refs Vorgehen ſehr und ſagte, er habe Mut und Mannhaftigkeit bewieſen. „Nun ſollſt du auch,“ ſprach der König, „dieſen Namen hier in unſerem Reiche behalten und fortan Sigtrygg[1] heißen, denn jener dein anderer Name iſt hier wenig bekannt. Zur Namensbeſtätigung aber ſollſt du von mir dieſen Goldring erhalten, eine Mark an Wert, dazu zwölf Höfe in Vendsſyſſel. Du biſt ein ſehr kluger Mann.“ Ref dankte dem Könige in gefälligen Worten für deſſen eines Häuptlings würdige Gaben und für alle ihm erwieſene Ehre.

---

[1] D. h. der Siegreiche.

Ref begab ſich nun auf die Güter, die König Svend ihm geſchenkt hatte, mit ſeinem Weibe Helga und Thormod, ihrer beider Sohn. Sigtrygg wurde dort ein mächtiger Mann. Und als er dort einige Winter gewohnt hatte, rüſtete er ſich zur Fahrt nach Rom und ſuchte das Heim des heiligen Petrus auf. Auf der Fahrt erkrankte er und ſtarb. Und er liegt in einem Mönchskloſter in Frankreich begraben. Stein und Björn waren lange bei König Svend, und er wertete ſie hoch, ſo daß er ſie reich in Dänemark verheiratete. Sie ſiedelten ſich dort an und wurden beide angeſehene Männer. Von Stein ſtammt Erzbiſchof Abſalon, der in den Tagen König Waldemar Knutsſons lebte[1]. Thormod Refsſohn fuhr nach König Haralds Falle nach Island, nahm Land auf Weiberhalde und vermählte ſich in Island. Viele tüchtige Männer ſtammen von ihm. Hiermit ſchließt die Geſchichte von Fuchs dem Liſtigen.

---

[1] Vgl. Thule 19, S. 364 ff.

Die Geſchichte von den Schwurbrüdern

1. Vermund und ſeine Frau Thorbjörg

In der Zeit des heiligen Königs Olaf ſtanden viele Häuptlinge unter ſeiner Herrſchaft, nicht allein in Norwegen, ſondern in allen Ländern, über die er als König gebot, und die erfuhren am meiſten Ehren durch Gott, die dem Könige am beſten gefielen. In jener Zeit gab es einen berühmten Häuptling auf Island, im Eisfjorde, namens Vermund. Er war Thorgrims Sohn und der Bruder Totſchlag-Styrs[1]. Vermund hatte ſeinen Wohnſitz im Seefjord. Er war klug und reich an Freunden. Seine Frau hieß Thorbjörg. Sie hatte den Beinamen ‚die Dicke‘. Ihr Vater war Olaf Pfau[2]. Sie war ein kluges und energiſches Weib. Immer, wenn Vermund nicht daheim war, ſchaltete ſie über den Bezirk und die Leute, und allen ſchienen ihre Angelegenheiten bei ihr in den beſten Händen.

Einmal, als Vermund nicht daheim war, traf es ſich, daß Grettir Asmundsſohn[3] nach dem Eisfjord kam als Geächteter. Und wo er dort auftauchte, erhielt er nahezu von jedem, was er wünſchte. Aber wenn er auch auf ſolche Gaben Anſpruch erhob und die Leute ſie ſpendeten, ſo ſtand es doch ſo damit, daß viele ihm nichts gegeben hätten, wären ſie nicht in Schrecken vor ihm geweſen. Daher ſammelten die Bauern ihre Leute und nahmen Grettir gefangen. Sie verurteilten ihn zum Tode und errichteten einen Galgen für ihn. Sie gedachten ihn zu hängen.

Als aber Thorbjörg von dieſem Vorhaben erfuhr, ging ſie mit ihren Knechten zu der Volksverſammlung, von der Grettir verurteilt war, und ſie kam gerade dazu, als man den Galgen errichtet und die Schlinge daran befeſtigt hatte. Eben wollte man Grettir hängen, und nur dies verhinderte ſeinen Tod, daß man Thorbjörg herankommen ſah. Als ſie aber in die Verſammlung kam, frug ſie, was die Männer im Sinne hätten. Sie ſprachen von ihrem Vorhaben. Sie ſagte: „Unratſam erſcheint mir, daß ihr dieſen Mann hier töten wollt. Denn vornehm iſt er und ausgezeichnet durch ſeine Kraft und vielfache Tätigkeit: iſt er auch nicht in allem ein Glücksmann. Seine Verwandten werden meinen, es ſei ſchade um ihn, wenn er auch dem und jenem unbequem ſein mag.“ Sie ſagten: „Ein Mann des Todes ſollte der hier ſein. Er iſt ein Ächter und ein rechter Räuber.“ Thorbjörg ſprach: „Nicht ſoll er für diesmal ſein Leben verlieren, ſoweit mein Rat gilt.“ Sie ſagten: „Du haſt die Gewalt darüber, daß er ſein Leben behält, ob es nun recht oder vom Übel iſt.“ Da ließ Thorbjörg Grettir frei und ſchenkte ihm das Leben. Sie hieß ihn ziehen, wohin er wolle. Auf dieſen Vorgang dichtete Grettir folgendes Verslein:

---

[1] Über dieſen vgl. Thule 8, S. 261 ff. [2] Über dieſen vgl. Thule 6, S. 47 ff.
[3] Über dieſen vgl. Thule Band 5.

Mein Haupt ſchon   Hätt' müſſen ſtecken
Ich in der Schnur   Schlinge[1] lange.
Doch Thorbjörg   Dieſem Skalden[2]
— Klug iſt ſie —   Kam zur Rettung.

Dieſer Vorgang zeigt, ein wie vortrefflicher Mann Grettir in jeder Hinſicht war.

2. Thorgeir und Thormod. Havars Tod

Havar hieß ein Mann. Der war Klepps Sohn und wohnte auf dem Hof Gletſcherquell[3]. Er ſtammte aus dem Süden von Akranes und hatte Totſchläge halber von dort fort müſſen, denn er war ein überheblicher und gewalttätiger Mann und ein großer Totſchläger. Seine Frau hieß Thorelf. Sie ſtammte aus dem Breitfjord und war die Tochter Olafs aus den Breitfjordtälern, eines tüchtigen und angeſehenen Mannes. Havar und Thorelf hatten einen Sohn, namens Thorgeir. Der war frühreif und ein hochgewachſener, kräftiger und ſtreitluſtiger Mann. Schon im frühen Alter wußte er ſich mit dem Schilde zu decken und mit den Waffen zu kämpfen.

Berſi hieß ein Mann im Eisfjord. Der wirtſchaftete dort auf dem Hofe Dyrdilmoor. Seine Frau hieß Thorgerd, ihr beider Sohn Thormod. Dieſer war ſchon in jungen Jahren ein mutiger und ſtolzer Mann, von mittlerem Wuchs, mit ſchwarzem und gelocktem Haar.

---

[1] Zur Aufhängung am Galgen. [2] Mir, Grettir. [3] Im Eisfjord.

In dieſer Zeit wohnte in Rauchhöhen auf Rauchſpitz Thorgils, Aris Sohn. Er war ein mächtiger Häuptling, klug und beliebt, kraftvoll und rechtlich. Illugi hieß ſein Bruder, ein Gefolgsmann des heiligen Königs Olaf. Er war ein großer Seefahrer und immer abwechſelnd einen Winter bei König Olaf und in Rauchhöhen. Er hatte aus Norwegen ſich Holz für die Kirche und das Schlafhaus geholt. Illugi und deſſen Bruder Thorgils waren Söhne von Olafs Sohn Ari. Deſſen Vater war Ulf Schieler, der in Rauchſpitz Land nahm. Thorgeir, Havars Sohn, war mit Thorgils Arisſohn durch die Schweſter von deſſen Mutter verwandt.

Thorgeir und Thormod wuchſen im Eisfjorde auf und ſchloſſen frühzeitig Freundſchaft. Denn ſie waren in manchem gleicher Geſinnung. Früh ahnten ſie, was ja auch ſpäter Wahrheit ward, daß ſie durch Waffen fallen würden. Denn beide waren entſchloſſen nie zu unterliegen, mit wem ſie es auch zu tun hätten. Mehr ſannen ſie ſtets auf Ruhm in dieſer Welt denn auf Ehren und Freuden im Jenſeits.

So gaben ſie einander das feierliche Verſprechen, daß der Überlebende von ihnen den andern rächen ſolle. Denn obwohl die Leute ſich Chriſten nannten, war ihr Chriſtentum noch jung und nicht viel wert: noch viele Funken des Heidentums waren geblieben. Es war die Sitte unter namhaften Männern geweſen, ſich gegenſeitig zu verpflichten, daß der Überlebende den andern rächen müſſe. Dann mußten ſie unter drei Raſenſtreifen hindurchgehen. Das beſtätigte den Eid. So ſpielte ſich das ab: man mußte drei lange Raſenſtreifen derart vom Boden losſchneiden, daß ihre Enden in dieſem feſtblieben, und dann die Erdſtücke ſo in die Luft heben, daß die Männer unter ihnen durchgehen konnten. Auf dieſe Art befeſtigten auch Thorgeir und Thormod ihren Bundesſchwur.

Thormod war etwas älter, aber doch war Thorgeir der ſtärkere. Beide hatten bald große Erfolge. Sie kamen weit in dem Bezirk herum und waren nicht beliebt. Sie galten für wenig umgänglich und fanden Halt und Schutz bei ihren Vätern, wie zu erwarten ſtand. Viele meinten, dieſe unterſtützten ſie auch bei Unrechtlichkeiten. Aber die Leute, die von den Schwurbrüdern Kränkungen erlitten zu haben glaubten, ſuchten Vermund auf und baten ihn um Abhilfe dawider.

Vermund lud Havar und Berſi zu ſich und eröffnete ihnen, die Leute wären mit dem Gebaren ihrer Söhne ſehr unzufrieden. „Du, Havar," ſprach er, „gehörſt gar nicht in unſere Gegend und haſt dich hier ohne jede Erlaubnis angeſiedelt. Bisher haben wir nichts gegen deinen Aufenthalt hier gehabt, aber jetzt ſcheint Unfrieden und Sturm von deinem Sohne Thorgeir auszugehen. Wir wollen deswegen, daß du mit deinem ganzen Hausſtande den Eisfjord verläß'ſt. Berſi und ſeinen Sohn wollen wir nicht von hier forttreiben, weil ſie aus dem Bezirk ſtammen. Wir hoffen, Thormod wird weniger Unheil anrichten, wenn man ihn von Thorgeir trennt." Havar erwiderte: „Du haſt darüber zu beſtimmen, Vermund, ob wir mit unſerer Habe den Eisfjord verlaſſen müſſen. Aber ich zweifele, daß Thorgeir jemand über ſeinen Wohnſitz verfügen läßt."

Nach dieſer Ausſprache verlegte Havar ſeinen Wohnſitz nach Süden in den Borgfjord und baute dort das Gehöft, das jetzt Havarsſtetten heißt. Thorgeir hielt ſich da abwechſelnd bei ſeinem Vater oder bei Thormod im Eisfjord auf, und er ward zu einem Schrecken für manchen, wohin er auch kam, ſo jung er war. Oft war er in Rauchhöhen bei ſeinem Verwandten Thorgils und ſtand bei ihm in hoher Gunſt. Große Freundſchaft beſtand ſchon von Jugend auf zwiſchen ihm und Thorgils' Sohn Ari, und ſie bewahrten ſich dieſe durch ihr ganzes Leben.

Ein Mann hieß Jödur. Der wirtſchaftete auf dem Hof Schalenhang. Er war ein mächtiger Kämpe und Häuptling, gewalttätig und wenig verträglich gegenüber den Leuten, mächtig und von großem Einfluß in der Gegend. Er erſchlug oft Männer, büßte aber ſelten mit Geld für ſeine Totſchläge.

Eines Winters zog Jödur mit ſeinen Knechten zum Mehlkauf hinaus nach Akranes. Auf dieſer Fahrt kam er zu Havar und bat ihn, ihm ein Pferd bis Akranes zu leihen. Havar lieh's ihm.

„Doch will ich,“ ſagte er, „daß du das Pferd nach der Rückkehr hier läß’ſt und nicht länger behältſt.“ Jódur war damit einverſtanden. Dann ritt er nach Akranes und kaufte Mehl, wie es ſeine Abſicht war. Als er das Nötige erledigt hatte, machte er ſich auf die Heimfahrt. Als er draußen am Grundsfjorde an Havars Haus vorbeiritt, ſagten ihm ſeine Knechte, ſie müßten zu Havar gehen, um dieſem das Pferd zurückzubringen. Jódur erwiderte: „Ich hab’ keine Luſt, deshalb zu verziehen. Wir wollen das Pferd mit ſeiner Laſt nach Hauſe geben laſſen und es Havar erſt ſenden, wenn wir es nicht mehr nötig haben.“ Die Knechte antworteten: „Das ſteht in deinem Belieben, aber Havar ließ es ſich noch nie gefallen, wenn man wider ſeinen Willen handelte.“ „Das ſchiert mich nicht weiter,“ ſagte Jódur. Havar ſah nun ihren Zug und erkannte die Männer. Er ging auf ſie zu, grüßte ſie und ſprach: „Laßt nun alſo mein Pferd hier.“ Jódur erwiderte: „Leih’ mir gefälligſt das Pferd bis nach Hauſe, nach Schalenhang.“ Havar ſagte: „Ich will nicht, daß das Pferd weiter mitgeht.“ Jódur ſagte: „Dann werden wir das Pferd weiter mitnehmen, auch wenn du es uns nicht mehr leihen willſt.“ Havar ſagte: „So muß denn hier etwas geſchehen.“ Er lief zum Pferde, ſchlug das Gepäck herab und faßte das Pferd am Zaum, um es heim nach ſeinem Hof zu führen. Jódur hatte einen Speer mit Widerhaken in der Hand. Er wandte ſich wider Havar und durchbohrte ihn mit dem Speere. Dieſe Wunde koſtete Havar das Leben. Jódur nahm das Pferd an ſich und zog mit ihm ſeines Weges nach Hauſe. Havars Hausgenoſſen dünkte, jener bliebe lange aus. Sie ſuchten ihn und fanden ihn tot dort, wo man ihn erſchlagen hatte. Ihnen ſchien das ein bedeutſames Ereignis zu ſein.

Zu jener Zeit war Thorgeir im Eisfjord. Havars Tod beſprach man weit herum in der Gegend. Und als Thorgeir von der Erſchlagung ſeines Vaters erfuhr, da merkte man die Erregung über den Vorfall nicht an ſeiner Sprache. Er ward nicht rot, denn der Zorn drang nicht bis in ſein Haupt. Er ward nicht bleich, denn der Grimm fuhr ihm nicht in die Gebeine. In keiner Weiſe ließ er ſeine Empörung über das Geſchehene durch eine Äußerung ſpüren. Denn nicht war ſein Herz wie der Kropf bei einem Vogel. Es war nicht blutgefüllt, ſo daß es vor Schreck gebebt hätte. Vielmehr war es von dem allerhöchſten Schmiede[1] zu ſchärfſter Kühnheit gehärtet.

3. Jödurs Tod. Die Schwurbrüder bei Sigrfljod

Es heißt, daß Thorgeir nichts mit Frauen zu tun haben wollte. Er hielt es für eine Entwürdigung ſeiner Kraft, ſich vor Weibern zu beugen. Nur ſelten lachte er. Faſt immer war er unfreundlich wider jedermann. Er war hoch von Wuchs, ſah mannhaft aus und hatte gewaltige Kräfte. Thorgeir hatte eine breite Streitaxt: ſehr groß, ein wahres Prachtſtück. Sie war ſchneidend ſcharf und hatte ſchon manchem Raben Nachtfraß verſchafft[2]. Er hatte einen Speer mit breitem Blatt, harter Spitze und ſcharfen Schneiden. Lang war das Rohr des Schaftes und dick dieſer ſelbſt. In jener Zeit gehörten auf Island Schwerter ſelten zur Waffenrüſtung.

Als Thorgeir nun vom Tode ſeines Vaters hörte, da ging er zu Thorgils nach Rauchhöhen und ſagte ihm, daß er in den Borgfjord zu ſeiner Mutter wolle. Er möchte ihn hinüberfahren laſſen. Thorgils kam ſeiner Bitte nach. Nun ging er nach Süden, und man weiß nicht, wo er die Nächte weilte. Er kam gut vorwärts, und es lag kein Schnee in der Gegend. Alle Waſſerläufe waren gefroren. Und als er über die Weißach war, ſchlug er den Weg nach Schalenhang ein. Die Luft war nebelfeucht und warm. Es war dunkel, des Nebels wegen, und weil es zur Nacht ging. Abends ſpät langte Thorgeir zu Schalenhang an. Und als er an den Hof kam, waren die Türen geſchloſſen, und die Leute waren gerade aus der Küche in die Stube gekommen. Licht brannte in dieſer. Thorgeir klopfte an die Tür. Jödur ſagte: „Es klopft. Geh' einer von den Burſchen hinaus.“ Da ſah einer der Knechte nach. Er erblickte einen bewaffneten Mann vor der Tür und frug, wer er wäre. Der erwiderte: „Vigfus[3] heiß' ich.“ Der Knecht ſagte: „Tritt ein, Obdach ſollſt du haben.“ Thorgeir erwiderte: „Von einem Knecht nehm' ich kein Obdach an. Beſtell', Jödur möchte herauskommen.“ Der Knecht ging hinein, und Thorgeir blieb draußen ſtehen. Der Bauer frug den Knecht, als er in die Stube kam: „Wer iſt der Ankömmling draußen?“ Der Knecht erwiderte: „Weiß ich's? Mir ſcheint, er weiß es ſelber nicht.“ Jödur ſprach: „Botſt du ihm hier nicht Obdach an?“ Er antwortete: „Doch, ich tat es.“ Jödur frug: „Was erwiderte er darauf?“ „Er wollte von einem Knechte keine Einladung annehmen. Er ließ dich bitten, ſelbſt herauszukommen.“

---

[1] Gott. [2] D. h. manchen Mann getötet. [3] D. h. Kampfluſtig.

Jödur nahm ſeinen Speer in die Hand und ſetzte ſich einen Helm aufs Haupt. So ging er nach der Tür. Mit ihm zwei von den Knechten. Er ſah einen Mann vor der Tür ſtehen, ſenkte den Speer und ſetzte die Spitze auf die Schwelle. Dann frug er, wer der Ankömmling wäre. Der ſagte: „Ich bin Thorgeir.“ Jödur frug: „Was für ein Thorgeir?“ Jener antwortete: „Ich bin Havars Sohn.“ Jödur frug: „Was iſt dein Anliegen hier?“ Thorgeir ſagte: „Ich weiß nicht, wie es abläuft. Ich will dich fragen, ob du mir Bußgeld zahlen willſt für den Totſchlag, den du an meinem Vater verübt haſt?“ Jödur ſagte: „Ich weiß nicht, ob du hörteſt, daß ich gar manchen Totſchlag verübte, aber noch niemals Bußgeld zahlte.“ Thorgeir ſagte: „Davon weiß ich nichts. Aber wie es auch damit ſteht, meine Aufgabe iſt hier, für dieſen Totſchlag Buße zu heiſchen, denn nahe von mir iſt dein Schlag gefallen.“ Jödur antwortete: „Ich bin durchaus nicht abgeneigt, dir entgegenzukommen, aber ich kann dir deshalb nicht büßen für dieſen Totſchlag, Thorgeir, weil dann noch andere für mancherlei Totſchläge Buße von mir verlangen dürften.“ Thorgeir erwiderte: „Du magſt es mit dir abmachen, wie du mich ehrenvoll entſchädigſt, aber wie ich darüber denke, iſt meine Sache.“

Während dieſes Wortwechſels ſtand Thorgeir nicht allzunahe der Tür. Er hielt einen Speer in der Rechten und wandte die Spitze nach vorn. In der Linken hatte er eine Streitaxt. Jödur und ſeine Leute konnten ſchlecht nach außen in das Dunkel ſehen, da ſie aus dem Licht kamen, Thorgeir aber konnte jene viel beſſer ſehen, die in der Tür ſtanden. Eh' ſich's jemand verſah, ging Thorgeir auf die Tür zu und ſtieß Jödur den Speer mitten in den Leib. Er durchbohrte ihn, ſo daß dieſer in der Tür ſeinen Gefolgsleuten in die Arme fiel. Dann verſchwand Thorgeir ſofort im Dunkel der Nacht, während Jödurs Knechte um den Toten beſchäftigt waren. Thorgeir war damals fünfzehn Jahre, als dieſer Totſchlag ſtattfand, über den Thormod in dem Totenlied auf Thorgeir folgende Weiſe dichtete:

Mann'stat hub an[1], — mutig
Meerfohl'n-Sporner[2] wohl war —
Als hin Schatzes Spender[3]
Sterben ließ Kláings Erben[4].
Fünfzehn war der Winter
Walzſtut'-Modi[5], als da
Recht den Havar rächte
Reck'. Wohl glückt's dem Recken[6].

Thorgeir ſchritt in der Nacht dahin und machte erſt Halt in Havarsſtetten. Er klopfte an die Tür, aber es währte lange, bis jemand herauskam. Thorelf rief einen Knecht an hinauszugehen. Der erwachte, rieb ſich die Augen und wollte nicht aufſtehen. Er ſagte: „Ich mein', es tut nicht not hinauszugehen, wenn jemand ſo mitten in der Nacht kommt.“ Thorelf ſagte: „Nur einer, dem es bitter not dünkt, kommt wohl ſo im nächtlichen Dunkel.“ „Weiß nicht,“ ſagte der Knecht. Er ſtand nun auf, doch ziemlich langſam, und ging zur Tür. Er ſah einen Mann draußen im Dunkel der Nacht, grüßte ihn aber nicht, ſondern ging wieder nach ſeinem Bett zurück, legte ſich hinein und zog die Decke über.

Thorgeir ging nun hinein, ſchloß die Tür hinter ſich und trat in die Stube. Thorelf frug: „Wer iſt der Ankömmling?“ Der Knecht antwortete: „Das weiß ich nicht. Auch ſcheint mir das gleichgültig.“ Thorelf ſagte: „Du biſt ja wenig neugierig.“ Sie ſagte zu einer Dienſtmagd: „Steh du auf und geh in die Stube. Sieh nach, wo der Mann iſt, der da hineinging.“ Die Dienſtmagd ſtand auf und ging zur Stube. Sie öffnete die Tür ein wenig und frug, ob jemand in der Stube wäre. Die

---

[1] Die Reihe von Thorgeirs Taten begann. [2] D. h. Schiffes Lenker: Thorgeir. [3] Der freigebige Mann: hier Thorgeir. [4] Kláings Sohn: Jödur. [5] Modi: Thors Sohn. Der Gott der Walzenſtute, d. h. des Roſſes der Schiffsrollen, des Schiffes = Seefahrer, Krieger: Thorgeir. [6] Dem Thorgeir.

Antwort war: „Gewiß, ein Mann iſt hier.“ Sie frug nach ſeinem Namen. „Thorgeir heiß’ ich,“ antwortete er.

Die Magd ſchloß die Tür wieder und ging in die Schlafſtube. Thorelf ſprach: „Wer iſt der Ankömmling?“ Sie erwiderte: „Ich glaube, dein Sohn Thorgeir iſt gekommen.“ Da ſtand Thorelf auf und machte Licht. Sie ging in die Stube und hieß ihren Sohn willkommen. Sie frug, was er Neues brächte. Thorgeir erwiderte: „Eine Wunde ſetzt’ es heute abend auf Schalenhang.“ Thorelf frug: „Wer war daran beteiligt?“ Thorgeir erwiderte: „Ich kann nicht ſagen, daß ich’s nicht war.“ Thorelf frug: „Wie groß war die Wunde?“ Thorgeir erwiderte: „Ich glaube nicht, daß man die Wunde, die jener von mir empfing, zu verbinden braucht. Ich ſah es an meinem Speer, daß er durch und durch gegangen war. Auch fiel jener rücklings ſeinen Begleitern in die Arme.“ Da rief Thorelf aus freudigem Herzen: „Das war kein knabenhafter Streich. Heil über deiner Hände Werk, mein Sohn. Aber weshalb verfolgten dich ſeine Begleiter nicht?“ Thorgeir ſagte: „Zuerſt hatten ſie wohl anderes zu tun, und dann kam ich ihnen in der Dunkelheit bald aus den Augen.“ Thorelf ſagte: „Ja, ſo wird es ſein.“

Nun trug man für Thorgeir das Abendeſſen auf. Und als er ſatt war, ſagte Thorelf: „Das Ratſamſte ſcheint mir jetzt, du legſt dich gleich zum Schlafen nieder. Morgen aber ſteh’ in der Frühe auf, beſteige dein Roß und reite in den Weſten zum Breitfjord. Meine Knechte ſollen dich begleiten, ſo weit du willſt. Man wird morgen hierherkommen, um nach dir zu ſuchen, und in unſerer Macht liegt es nicht, dich wider ſo viele Leute zu ſchützen. Auch werden die Waſſerläufe bald frei werden, wenn das Tauwetter anhält, und der Weg wird dann ſchlechter, wenn ſie wieder ohne Eis ſind. Vorläufig haſt du hier getan, was am meiſten nottat. Bringe nun meinem Verwandten Thorgils die Botſchaft, er möchte mir im Weſten bei ſich eine Zufluchtsſtätte gewähren. Ich will hier meinen Landbeſitz verkaufen und dort hinziehen in den Heimatſitz meines Geſchlechtes.“

Thorgeir tat, was ihm ſeine Mutter riet. Er legte ſich zum

Schlaf nieder und erhob ſich in aller Frühe. Dann ritt er fort, und man weiß nichts von ſeiner Fahrt bis zu ſeiner Ankunft im Weſten, im Breitfjorde. Dort verſchaffte er ſich ein Schiff und fuhr auf ihm weiter weſtwärts nach Rauchhöhen. Daſelbſt machte er den an Jödur verübten Totſchlag bekannt. Allen, die dieſe Nachricht hörten, erſchien es ein wunderlicher Vorgang, daß ein ſo junger Mann einen ſo mächtigen Häuptling des Bezirkes und einen ſo gewaltigen Kämpen, wie es Jödur war, ſollte getötet haben. Und doch war das keineswegs wunderbar. Denn der höchſte Werkmeiſter[1] hatte geſchaffen und Thorgeir in die Bruſt gelegt ein ſo kühnes und hartes Herz, daß er keine Furcht kannte und bei allen Mannesproben ſich ſo beherzt zeigte wie ein Löwe. Und da alle guten Gaben von Gott ſtammen, legte dieſer auch Tapferkeit in die Bruſt herzhafter Männer und die Freiheit zu tun, was ſie wollten, Gutes und Böſes. Denn Chriſtus machte die Chriſten zu ſeinen Söhnen, aber nicht zu ſeinen Knechten. Doch lohnt er allen je nach ihren Taten[2].

Thorgeir verweilte nun abwechſelnd in Rauchhöhen und im Weſten im Eisfjorde. Im Frühjahr nach dieſen Vorgängen zog Thorelf mit ihrer ganzen Habe in den Weſten, nach Rauchſpitz. Im Sommer ſchloß man einen Vergleich hinſichtlich Jödurs Totſchlag. Thorgeir war jetzt oft bei Berſi. Thormod und er waren die beſten Freunde. Sie verſchafften ſich ein Fährboot, und ſieben andere Männer gingen mit ihnen auf dieſes Schiff. Sie beſuchten im Laufe des Sommers verſchiedene Orte, doch beide ſah man nicht ſonderlich gern.

Ingolf hieß ein Mann. Der wohnte im Gletſcherfjorde. Man nannte ihn Ingolf den Verſengten. Der Hof, den er bewirtſchaftete, hieß Sengſtetten. Thorbrand hieß ſein Sohn. Er war ein heldenhafter Mann, aber überheblich und wenig beliebt. Vater und Sohn waren beide gewalttätige Männer. Sie brachten oft anderer Leute Habe mit Gewalt oder durch Raub an ſich. Beide waren Thingleute Vermunds, und deſſen Hand ſchützte ſie ſtändig, denn ſie machten ihm ſtets reiche Geſchenke. Ihre Anmaßung, die ſie vielen Leuten gegenüber zeigten, fand deshalb ſchwer eine Ahndung, weil Vermunds Schwur ſie deckte.

---

[1] Gott.

[2] Der eigentümlichſte der chriſtlichen Zuſätze in der Saga, der nicht durchaus heidniſcher Vorſtellung widerſpricht.

Eine Frau hieß Sigrſljod. Sie war eine Witwe und wirtſchaftete im Gletſcherfjord. Sie war klug und beliebt und hatte ſchon manchem große Gefälligkeiten erwieſen. Ein Fjord lag zwiſchen Sigrſljods und Ingolfs Höfen, und doch hatte jene in manchen Dingen Verdruß durch Vater und Sohn.

Thorgeir und Thormod machten ſich fertig zur Fahrt in den Norden nach Stranden, um auf Fang auszugehen. Doch als ſie gerüſtet waren, bekamen ſie Gegenwind. Es gelang ihnen nicht, aus dem Fjorde hinauszukommen. Vielen bereiteten die beiden in dieſem Sommer große Ungelegenheiten. Doch als der Winter herankam, erhob ſich ein günſtiger Wind. So ſetzten ſie die Segel auf und fuhren bei gutem, aber ſchwachem Winde aus dem Eisfjorde heraus. Das Schiff ging bei dieſem Wetterſtand nur langſam. Als ſie aber eine Weile geſegelt waren, da fing die Luft an dick zu werden, und dann begann es zu ſchneien. Vor dem Gletſcherfjord aber kam ihnen ein ſcharfer und kalter Wind entgegen, Schneeſturm und Froſt. So wußten ſie nicht, wohin ſie fuhren. In Nacht und Schneeſturm ward es ſehr dunkel. Sie drehten nun das Schiff nach dem Winde und bekamen heftige Sturzwellen. Sie wurden alle ſehr naß, und die Kleider gefroren ihnen am Leibe. Rans Töchter buhlten um die Männer und boten ihnen ihre Umarmung an[1].

Endlich kamen ſie an einen Fjord. Sie ſteuerten hinein, und am Ende des Fjordes war ein Schuppen mit Booten darin. Da zogen ſie ihr Schiff an Land und bargen es dort. Dann gingen ſie weiter ins Land, ſuchten ein Obdach und fanden endlich ein winziges Gehöft. Sie klopften an die Tür. Ein Mann trat heraus und begrüßte ſie. Er bat ſie, bei dem ſchlechten Wetter draußen hereinzukommen. Sie gingen in die Stube, und dort brannte Licht. Sie ſetzten ſich auf die niedere Bank. Man hieß ſie willkommen. Da frug eine Frau, wer der

---

[1] Ran: die Meergöttin. Ihre Töchter: die Wellen. Derartige dichteriſche Wendungen ſind dieſer Saga eigentümlich.

Führer der Ankömmlinge ſei. Sie erhielt die Antwort, Thorgeir und Thormod wären gekommen. „Wer aber fragt?“ ſagten dieſe. Man beſchied ſie, die Hausfrau Sigrfljod habe es getan. „Ich hörte von euch ſprechen,“ ſagte ſie, „aber ich ſah euch nie vorher. Doch hattet ihr heute Glück mit Wellen und Menſchen?“ Sie antworteten: „Mancher dürfte meinen, beiden gegenüber ging's uns gleich. Doch kommt es ja auch darauf an, wer ſich dazu äußert.“ Sigrfljod ſagte: „Das mag wohl ſein.“

4. Thorgeir und Thormod gehen nach Sengſtetten

Jetzt hieß Sigrfljod, man ſolle den Schwurbrüdern die Kleider abnehmen. Man zündete ein Feuer an und taute jene auf. Dann ſetzte man ihnen ein Mahl vor und geleitete ſie zu Bett. Sie waren gut aufgehoben und ſchliefen bald ein. Schneeſturm und Froſt gab es die ganze Nacht hindurch. Elris Hund heulte die ganze Nacht mit nimmermüdem Kiefer und kaute an allem Land mit ſeinen kalten Zähnen[1].

Als es am Morgen hell ward, ſpähte man hinaus. Und als der Späher wieder ins Haus kam, frug Thorgeir, wie das Wetter draußen wäre. Der ſagte, das Wetter ſei das gleiche wie am Abend. Sigrfljod ſagte: „Was ſchiert euch das Wetter? Ihr ſollt's hier ſo gut haben, wie wir's euch bieten können. Geht nicht von hinnen, eh' wieder gut Wetter iſt.“ Thorgeir antwortete: „Dein Angebot iſt gut, Hausfrau, doch nicht das Unwetter macht uns Kummer. Wir haben nicht für Weib und Kind und Vieh zu ſorgen.“ Das Unwetter legte ſich dann. Auf Fjorden und Buchten lag jetzt eine dicke Eisdecke.

Eines Morgens ſtand Sigrfljod früh auf und ſpähte hinaus. Thorgeir frug, als ſie wieder hereinkam, wie das Wetter wäre. Sie erwiderte: „Jetzt iſt es ſchön draußen, klare Luft und kein Wind.“ Thormod ſagte: „Stehen wir auf, Männer.“ Sigrfljod frug: „Was habt ihr vor?“ Thormod erwiderte: „Wir wollen in den Norden gehen nach Stranden und ſehen, ob uns dort ein Fang glückt. Unſer Schiff aber laſſen wir hier.“ Sigrfljod ſagte: „Ihr ſeid wunderliche Männer. Ihr wollt nach Stranden auf Walfang und verſchmäht Beute, die euch näher liegt und Männern beſſer ziemt.“ Thormod ſagte: „Was für Beute meinſt du?“ Sie ſagte: „Mannhafter ſcheint es mir die Übeltäter zu erſchlagen, die hier die Männer ausplündern, denn auf Walfang auszuziehen.“ Thormod ſagte: „Auf wen zielſt du hin?“ Sie erwiderte: „Auf Ingolf und Thorbrand, die vielen Schmach und Schande bereiteten. Gar mancher wäre durch eure Tat gerächt, wenn ihr ſie erſchlüget, und von vielen würdet ihr reichen Dank dafür ernten.“ Thormod ſagte: „Ich weiß nicht, ob dein Rat uns Glück bringt. Denn jene ſind Freunde Vermunds. Es würde kaum gut hier für uns ablaufen, täten wir jenen etwas an.“ Sigrfljod ſagte: „Nun wird das Sprichwort wahr ‚Schlecht Volk bleibt je ferner, deſto beſſer‘[1]. Ihr haltet euch für große Helden, wenn ihr Kätner kränkt, aber zagt, wenn's zur Mannesprobe kommt.“

---

[1] Elris Hund: ‚Der Sturm‘. Alſo: Der Sturm tobte und wütete am Lande. Vgl. S. 184.

Da ſprang Thorgeir auf und rief: „Steht auf, Burſchen, und lohnt der Hausfrau ihre Gaſtlichkeit!“ Und ſie ſtanden auf und waffneten ſich. Als ſie fertig waren, gingen ſie hinaus. Sie zogen dahin auf dem vereiſten Fjorde und kamen auf den Hof Sengſtetten, bevor die Leute dort aus dem Bett waren. Ingolf erwachte und hörte draußen vorm Hauſe Männer gehen. Es waren ihrer nicht wenige, und ihre Schuhe waren gefroren.

Thorgeir und Thormod gingen an die Tür und klopften. Da erwachten die Männer drinnen in der Schlafſtube und waren bald auf den Beinen. Vater und Sohn ſchliefen ſtändig in ihren Kleidern, denn ſie hatten Händel mit vielen Leuten. Sie hatten zwei Knechte bei ſich. Alle vier waffneten ſich. Jeder nahm ſeinen Speer in die Hand. Sie gingen zur Tür und ſchloſſen auf. Da ſahen ſie acht vollbewaffnete Männer draußen. Sie frugen nach dem Führer der Schar. Thorgeir ſagte: „Ich bin es. Habt ihr von Thorgeir, Havars Sohn, und Thormod, Berſis Sohn, gehört? Hier könnt ihr beide ſehen!“ Thorbrand erwiderte: „Gewiß hörten wir von Thorgeir, Havars Sohn, und Thormod, Berſis Sohn, aber ſelten etwas Gutes. Und was iſt euer Geſchäft hier?“ Thorgeir ſagte: „Das iſt unſer Geſchäft hier: ‚Furchen zu füllen und Ungleiches auszugleichen‘[1]. Wir ſtellen euch zwei Bedingungen: entweder ihr laßt von allem, was ihr unrechtmäßig erwarbt, dann könnt ihr damit euer Leben erkaufen, oder ihr verteidigt euch tapfer, ſo lange euer Leben noch langt.“ Thorbrand erwiderte: „Wir erwarben dieſen Beſitz mit mannhafter Tapferkeit, und wir wollen ihn auch nicht anders laſſen denn wir dazu kamen. Und ich glaube, Thorgeir, du nimmſt dein Frühſtück eher auf meinem Speer als auf unſerm Beſitze ein.“ Thorgeir erwiderte: „Meine Träume ſind gewöhnlich klar und wahr. So iſt's bei meinem Geſchlecht. Und ganz beſonders glücklich habe ich von mir geträumt, doch ſehr unglücklich von dir. Es wird ſich erfüllen, was ich geträumt habe. Hel, deine Hausfrau, wird dich in ihre Arme nehmen[2], und von all deinem Beſitze wirſt du laſſen müſſen, denn ‚In Schanden vergeht, was man in Schanden erwarb‘[3].“

---

[1] D. h. etwa: Von Untätigen iſt keine Hilfe zu erwarten.

5. Tod Ingolfs und Thorbrands. Vermunds Vergleich

Nach ſolchen Reden gingen Thorgeir und Thormod los wider Ingolf und Thorbrand, ihren Begleitern aber verboten ſie mit ihnen anzubinden — denn ſie wollten ſie ſelbſt beſiegen. Thorgeir und Thormod konnten nur ſchwer in die Tür hineinſehen, denn dort war's ziemlich finſter. Leichter hatten's die drinnen. Denn ſie ſahen ins Licht hinaus. So war's für dieſe auch leichter, ſich zu verteidigen, denn für die draußen, einen Angriff zu machen. Die Knechte Ingolfs liefen hin und wider hinaus und verwundeten Thorgeirs Begleiter. Der Kampf endete doch ſo, daß Thorbrand durch Thorgeir fiel und Ingolf durch Thormod. Zwei Männer fielen von Thorgeirs Gefolge. Ingolfs Knechte wurden ſchwer verwundet, aber ſie erholten ſich wieder. Thormod ſpricht darüber in dem Totenliede auf Thorgeir in folgender Weiſe:

---

[1] D. h. gerechte Vergeltung zu üben. [2] Hel: die Todesgöttin. Alſo: du wirſt des Todes ſein. Vgl. S. 184 f. [3] Unſer: „Wie gewonnen, ſo zerronnen“.

Stag-Sleipnirs[1] Wart ſtreckte
Stramm hin Sohn des Ingolf[2].
Die Tat ſolchen Totſchlags,
Traun, weit ſich verbreitet.
Fällt' Maſt-Roſſes Meiſt'rer[3],
Mannhafter, Thorbranden.
Wenig Grund doch, wähn' ich,
War leider zum Streite[4].

Thorgeir und ſeine Leute nahmen zwei Packpferde und beluden ſie mit Zehrung. Drei der fetteſten Ochſen trieben ſie vor ſich her und kamen ſo zurück über den Fjord.

Sigrfljod war vorm Hauſe, als ſie heimkamen. Sie grüßte ſie und frug nach den Vorgängen. Jene erzählten, was ſie getan hätten. Da ſprach ſie: „Wohl gedieh eure Ausfahrt von hier, und ‚ſchicklich habt ihr den Wal geweidet‘. Fürwahr, ihr rächtet mancher Männer Schmerz und Schmach und Schande. Jetzt will ich aber zum Seefjord hin zu Vermund und ihm dies erzählen. Ihr aber ſollt hier meiner warten.“ Jene baten ſie dorthin zu gehen.

Sigrfljod forderte ihre Knechte auf ſie zu begleiten. Sie nahmen einen ihrer Sechsruderer und fuhren den Eisfjord entlang. Nicht eher raſteten ſie, bis ſie abends im Seefjord waren. Da ſagte Sigrfljod zu ihren Begleitern: „Verſprecht mir feſt, nichts von den Dingen zu erzählen, die vor ſich gingen. Laßt mich das Wort führen.“ Jene ſagten, ſo ſolle es ſein, und ſo gingen ſie zu Vermunds Hof und begannen dort ein Geſpräch mit den Leuten.

Vermund nahm Sigrfljod und ihre Leute freundlich auf und frug, was es Neues gäbe. Man ſagte, es ſei nichts Neues zu berichten. Sie blieben die Nacht dort, und man bewirtete ſie gut. Am Morgen ſagte Sigrfljod, ſie müſſe heim. Vermund nötigte ſie ſehr zu bleiben — „man ſieht dich hier ſo ſelten. Warum willſt du denn ſo eilig wieder fort?“ Sie ſagte: „Ich kann nicht gut lange von Hauſe fortbleiben. Das Wetter iſt auch jetzt ſo ſchön, daß ich die Fahrt nicht aufſchieben möchte. Bitte aber, Vermund, geleite mich zum Boot.“ Da ſagte er: „So gehen wir denn.“ Nun gingen ſie zum Boot.

---

[1] Sleipnir (Odins Roß) hier: Roß überhaupt. Stag- (Schiffstau-) Roß = Schiff. Deſſen Wart (Steurer) = Seefahrer: Thorgeir. [2] Thorbrand. [3] Des Maſtroſſes (Schiffes) Meiſterer (Lenker) = Seefahrer und Krieger: Thorgeir. [4] Er konnte durch Ingolfs und Thorbrands Nachgiebigkeit vermieden werden. Vgl. S. 187.

Da ſagte Sigrfljod: „Haſt du von dem Totſchlag gehört im Gletſcherfjorde?“ Vermund frug: „Was iſt das für ein Totſchlag?“ Sie erwiderte: „Thorgeir, Havars Sohn, und Thormod, Berſis Sohn, erſchlugen Ingolf und Thorbrand, Vater Sohn.“ Vermund ſagte: „Sehr dreiſt gehen die Schwurbrüder vor, daß ſie uns Männer erſchlagen. Ich möchte nicht, daß ſie uns noch mehr töten.“ Sie erwiderte: „Es ſtand zu vermuten, daß Ihr die Sache ſo betrachtet. Aber mancher wird meinen, daß jene nicht zu Eurem Nachteil dieſe Männer töteten. Vielmehr kann man ſagen, ſie verübten dieſen Totſchlag nur zu Eurem Vorteil. Wer ſoll denn Unrecht, Raub und Gewalttat ahnden, wenn Ihr es nicht wollt, die man Euch die Häuptlinge des Bezirkes nennt. Mir ſcheint, Thorgeir und Thormod haben das getan, was Ihr hättet tun oder tun laſſen ſollen. Und auch Ihr müßt dieſe meine Anſicht teilen, wenn Ihr nicht blind urteilt in der Sache hier. Deswegen komme ich zu dir, um Frieden zu erkaufen für die Männer, die jenen Totſchlag ausführten. Aber nicht etwa deshalb, weil die Getöteten einer Buße wert wären, — denn längſt haben jene Leben und Beſitz verwirkt — ſondern, weil wir dir alle Ehre zollen wollen, die wir dir ſchuldig ſind. Hier ſind jetzt Dreihundert Silbers[1]. Die will ich dir geben, um den Frieden für Thorgeir und Thormod zu erkaufen.“ Nun zog ſie einen Geldbeutel aus dem Gürtel und ſchüttete Vermund das Geld in den Schoß.

Das Silber war gut. Angeſichts dieſer Geldzahlung entrunzelte ſich Vermunds Stirn. Sein Zorn ließ nach, und er ſtellte in gewiſſer Weiſe Frieden für Thorgeir und Thormod in Ausſicht. Doch betonte er, er wünſche nicht, daß Thorgeirs Aufenthalt im Eisfjord lange währe.

Nun trennten ſie ſich. Sigrfljod fuhr heim auf ihren Hof und erzählte Thorgeir und Thormod, was zwiſchen Vermund und ihr vorgegangen war. Sie dankten ihr für die Unterſtützung, die ſie ihnen gewährt hatte, und ſie überwinterten nun bei ihr. Und als es Frühling ward und die Witterung beſſer wurde, da machten ſie ihr Schiff flott und ſegelfertig. Und da ſie zur Abfahrt bereit waren, dankten ſie Sigrfljod für ihre Gaſtlichkeit und alles Gute, was ſie ihnen erzeigt hatte, auch für ihr wackeres Verhalten zu ihren Gunſten[1]. Sie ſchieden als Freunde.

---

[1] D. h. der Wert von dreihundertſechzig Ellen Fries in Silber.

Thorgeir und Thormod fuhren in den Norden nach Stranden und blieben dort den Sommer hindurch. Ihnen ward reichlich Fang und Beute zuteil. Sie bekamen von jedem, was ſie verlangten. Denn alle bebten vor ihnen wie das Vieh vor dem Löwen, wenn dieſer in die Herde einbricht. Berſi verlegte ſeinen Sitz nach Warmquell im Warmquelltal[2]. Denn Vermund wollte nicht, daß der Aufenthaltsort Thorgeirs und Thormods ſo nah an ſeinem Hofe wäre. Im Herbſt fuhren ſie von Stranden ſüdwärts zum Eisfjord und zogen dort, wo es ihnen gut ſchien, ihr Schiff an Land und brachten es in Gewahrſam.

Thormod ging dann zu ſeinem Vater, Thorgeir aber wollte in den Süden nach Rauchhöhen zu ſeinen Verwandten. Von ihren Gefährten ging jeder in ſeine Heimat. Bei ihrer Trennung verabredeten ſie miteinander, daß ſie ſich bei Beginn des Frühlings wieder dort treffen wollten, wo ihr Schiff lag. Dann wollten ſie alleſamt wieder in den Norden nach Stranden zum Walfang fahren. Nach dieſer Beſprechung gingen ſie auseinander, und jeder ſagte dem andern ein freundliches Lebewohl.

6. Von Butraldi

Thorkel hieß ein Mann, der auf Zeugtal wirtſchaftete. Der war wohlhabend, aber kein großer Held, von ſchlapper Art und furchtſamen Herzens. Er war verheiratet. Man wohnte nur zu dritt. Die dritte war eine Dienſtmagd.

Ein Mann hieß Butraldi. Er war Junggeſelle, ein hochgewachſener Mann, ſtark und kräftig, aber von häßlichem Ausſehen, hitzig, jähzornig und gewaltſam. Er hatte ſchon manchen Totſchlag verübt. Butraldi verdang ſich im Sommer zur Arbeit, aber im Winter zog er zu dritt umher, und die Männer brachten dann hie und da auf Gehöften die Nacht zu. Butraldi war nahe verwandt mit Vermund im Seefjord, und deshalb bekam er nicht nicht immer ſchnell den Tagelohn, den er verdiente.

---

[1] Ihre Vermittelung bei Vermund. [2] Die Namen rühren von den heißen Quellen, die beim Baden benutzt wurden.

Butraldi kam eines Abends zu dritt nach Zeugtal, um dort bei Thorkel zu übernachten. Und obwohl Thorkel ein geiziger Wirt war, wagte er ihm doch nicht die Unterkunft zu verweigern. Man geleitete die Männer in die Stube und zündete ihnen Licht an. Sie ſaßen dort in ihren Waffen, aber Thorkel und ſeine Leute waren im Schlafraum. Damals lagen reichliche Schneemaſſen auf den Bergen, unten im Bezirk jedoch war faſt gar kein Schnee — die Waſſer waren angeſchwollen. Dann aber gab es Froſtwetter und auch etwas Schneetreiben. Thorkel kam in die Stube und forſchte die Männer neugierig nach allerlei Dingen aus, auch frug er, wohin Butraldi gehen wolle. Der antwortete, ſie wollten in den Süden über den Breitfjord. Thorkel erſchien es ſehr unſicher, ob ſie bei ſolchem Wetter am nächſten Tage würden über die Heide gehen können. Da bekam er's gewaltig mit der Angſt, und ihr Verweilen dünkte ihm vom Übel, denn in ſeinem Herzen gaben ſich Geiz und Feigheit ein Stelldichein.

In dieſem Augenblick hörte Thorkel, daß man an die Haustür klopfte. Das beſſerte ſeine Stimmung nicht. Er ging hinaus und ſchloß die Tür auf. Da ſah er draußen einen großen Mann in Waffen ſtehen. Thorkel frug nach ſeinem Namen. Er nannte ſich Thorgeir. Thorkel frug, weſſen Sohn er wäre. „Havars Sohn,“ erwiderte jener. Da zog Angſt ein in Thorkels Bruſt, und bebend ſchlug ihm das Herz. Thorkel ſagte da: „Butraldi kam zu dritt hierher, und ich weiß nicht, ob er dir Frieden bringt. Ich glaube aber, er iſt dir übelgeſinnt, denn er iſt der Freund Vermunds, deines Feindes. Aber ich kann kein Menſchenblut ſehen, und ich fiel' in Ohnmacht, kämpftet ihr widereinander.“ Thorgeir antwortete: „Meine Ankunft hier, Bauer, ſoll dich nicht ſchädigen.“ So ging er in die Stube, und Thorkel folgte ihm mit ſeinem Weibe. Er nahm einen Tiſch und ſtellte ihn vor Butraldi hin. „Schmal iſt die Schüſſel[1],“ ſagte Thorkel, „geh' denn, Thorgeir, und ſetz' dich zu Butraldi.“ Thorgeir tat's. Er ging quer über den Eſtrich und ſaß nieder bei Butraldi an des Tiſches Ende. Vom Mahl wird genau berichtet. Zwei Schüſſeln trug man auf. Auf der einen lag ein altes Rippenſtück, auf der andern alter Käſe in Überfluß.

---

[1] D. h.: Ich habe nicht viel zu eſſen.

Butraldi ſegnete kurz das Mahl, nahm dann das Rippenſtück, ſchnitt ſich davon ab und aß. Er legt' es erſt hin, als alles Fleiſch von den Rippen los war. Thorgeir nahm den Käſe und ſchnitt ſich davon ab, ſo viel ihm behagte. Doch der Käſe war hart und ſchwer zu eſſen. Keiner aber wollte mit dem andern Meſſer oder Fleiſchſtück tauſchen. Obwohl die Bewirtung ſchlecht war, wollten ſie doch nicht ſelbſt ſich Speiſe verſchaffen[1]. Denn darin ſahen ſie eine Schande für ihre Männlichkeit. Auch für Thorkel und ſeine Frau ward das Eſſen aufgetragen. Sie aßen am Feuer und kamen bisweilen in die Stube. Sie öffneten ab und zu die Tür und ſchauten ängſtlich hinein.

Als die Gäſte ſatt waren, kam Thorkel mit ſeinem Weibe in die Stube, und dieſe räumte das Eſſen ab. Thorkel aber hub ſo an zu reden: „Den Lohn will ich haben für meine Bewirtung, daß ihr nichts wider einander unternehmt, ſo lange ihr auf meinem Hofe weilt. Denn ich käm' in große Ungelegenheit, ſchlügt ihr euch hier. Es ſcheint mir nun ratſam, daß Thorgeir im Schlafraum bei uns ſich niederlegt, Butraldi und ſeine Gefährten aber ſollen hier in der Stube ſchlafen.“ So taten ſie und ſchliefen nun die Nacht. Schon bei Morgengrauen waren Butraldi und Thorgeir wieder auf den Beinen. Auch Thorkel. Man zündete Licht in der Stube an, ſtellte den Tiſch wieder hin und trug das Mahl auf in gleicher Weiſe wie den Abend vorher. Jetzt nahm Thorgeir das Rippenſtück und ſchnitt ſich davon ab, Butraldi aber machte ſich an den Käſe. Als ſie aber ſatt waren, da ging Butraldi mit ſeinen Gefährten fort. Er ſtieg das Tal entlang aufwärts, wo die Straße führte.

Etwas ſpäter brach auch Thorgeir auf. Auch er ging talaufwärts. Ein ſteiler Bergrücken zog ſich vom Zeugtal aufwärts zur Höhe. Dort führte die große Straße. Jenen Rücken deckten weithin große und hartgefrorene Schneewehen. Thorgeir ſah, wo Butraldi mit ſeinen Gefährten ging, und er merkte, daß er es auf der Höhe mit hartem Schnee zu tun haben und daher ſchwer vorwärts kommen würde. Deshalb wandte er ſich, während jene die Höhe emporklommen, zurück über den Fluß und ſtieg an deſſen anderm Ufer aufwärts, um dann wieder oben in die Hauptſtraße einzulenken. Butraldi kam indes an die gefrorenen Schneewehen und ſchlug ſich mit ſeiner Axt den Weg.

---

[1] Durch Ergänzung aus mitgebrachten Vorräten oder Mehrforderung an Thorkel.

Thorgeir ſah Butraldi herankommen. Er ſelbſt ſtand ſchon oben auf der Höhe. Da rief Butraldi: „Da riß er aus, der Held.“ Thorgeir erwiderte: „Ich riß nicht aus, ſondern ich ging nur einen andern Weg, ſo daß ich mir nicht den Pfad erſt im Eis zu hauen brauchte. Jetzt aber renn’ ich nicht weiter vor dir.“ Thorgeir ſtand da oben auf der Höhe, während Butraldi noch den Schnee weghieb. Als dieſer aber die Mitte des Abhangs erreicht hatte, da ſaß Thorgeir auf ſeinen Speerſchaft und wandte die Spitze nach vorn. Er hob die Axt an die Achſel empor — ſo glitt er den Schnee hinunter gerade auf Butraldi zu. Der hörte das Sauſen von Thorgeirs Fahrt und ſah auf, aber eh’ er’s gewahr ward, hieb ihn Thorgeir vorn in die Bruſt. Das war eine tödliche Wunde. Er fiel rücklings nieder, aber Thorgeir rannt’ über ihn hinweg, bis er wieder in die Ebene kam, ſo ſchnell, daß Butraldis Gefährten zur Seite flogen. Über dieſen Vorgang erzählt folgende Weiſe Thormods:

Still macht’ Speer Butraldi[1].
Steht’s an mir vor Mannen —
Hin flog’n ſatt Hild-Vögel[2] —
Heldenwerk zu melden,
Ob ſchier auch der Schwertes-
Schneid’ Röter[3] die Tötung
Wen’ge, denk’ ich, danken:
Dies ich leugn’ mit nichten[4].

---

[1] Er fiel durch den Speer. [2] Kampfvögel = Raben. [3] Dem Kämpen: Thorgeir. [4] Sinn: Ich muß das Heldenwerk rühmen; wenn ich auch weiß, daß viele dem Thorgeir den Ruhm ſeines Totſchlags nicht gönnen.

Die Gefährten Butraldis wagten nicht ihn zu rächen noch Thorgeir anzugreifen, denn ſie hatten keine Luſt, unter deſſen Waffen ihre Nachtruhe zu halten[1]. Sie machten ſich um Butraldi zu ſchaffen, doch Thorgeir wandte ſich nun aufwärts zur Heide und ging in den Süden nach Rauchhöhen. Er fand dort gaſtliche Aufnahme und blieb gut betreut daſelbſt den Winter über. Ein gar ſtrenger Winter war dort in der ganzen Gegend, und das Vieh ſtarb den Leuten dahin — es ſtand überaus ſchlimm. Viele gingen damals zum Walfange nach Stranden.

7. Thorgeirs Walſtreit mit Thorgils[2]. Trennung der Schwurbrüder

Im Frühjahr darauf ging Thorgeir zum Eisfjorde, dorthin, wo ſein und Thormods Schiff lag. Dahin kamen auch Thormod und die andern Fahrtgenoſſen. Sobald ſie Fahrwind bekamen, fuhren ſie in den Norden nach Stranden.

Thorgils hieß ein Mann. Der wohnte zu Bächtreff im Weidental. Er war ein großer und ſtarker Mann, waffentüchtig und ein guter Wirtſchaftler. Er war nahe verwandt mit Asmund Langhaar, Grettirs Vater, auch mit Thorſtein Kuggisſohn[3]. Thorgils' Vater hieß Mar. Auch Thorgils fuhr mit ſeinen Gefährten nach Stranden wegen der beim Gemeindelande angetriebenen Wale. Thorgeir glückte kein Fang dort, wohin er gekommen war. Weder ein Wal noch andere Beute kamen in ſeine Hände. Nun hörte er, daß Thorgils dabei ſei, einen Wal zu zerlegen, und ſo ging er mit Thormod dorthin.

Als ſie dort waren, ſagte Thorgeir: „Ihr habt euch gut drangehalten beim Zerlegen des Wales. Es wäre hübſch, ließet ihr auch andere denn euch von dieſer eurer Ausbeute etwas Vorteil haben. Hier ſind ja alle gleichberechtigt.“ Thorgils erwiderte: „Wohlgeſprochen! Jeder behalte, was er ſich abſchnitt.“ Thorgeir ſagte: „Ein großes Stück habt ihr euch vom Wale abgeſchnitten, und was ihr bereits abſchnittet, behaltet immerhin. Wir wollen aber, daß ihr euch jetzt entweder mit dem Teil, den ihr ſchon vom Wal abgeſchnitten habt, entfernt, ſodaß wir den noch nicht abgeſchnittenen Teil bekommen, oder aber wir teilen den Wal im ganzen, den abgeſchnittenen und den noch nicht abgeſchnittenen Teil, halbpart.“ Thorgils erwiderte: „Es fällt mir nicht ein vom Wale zu laſſen, auch denken wir durchaus nicht, euch etwas von dem abgeſchnittenen Teil freizugeben, ſo lange wir den Wal halten können.“ Thorgeir ſagte: „Das werdet ihr ja bald erproben können, wie lange ihr den Wal wider uns behauptet.“ Thorgils erwiderte: „Ja, das wird ſich bald zeigen.“

---

[1] Ironiſch: zu fallen. [2] Vgl. die Geſchichte vom ſtarken Grettir. Thule 5, S. 75 ff. [3] Über dieſen vgl. Vier Skaldengeſchichten, Thule 9, S. 117 ff.

Nun waffneten ſich beide Teile und machten ſich kampfbereit. Als ſie damit fertig waren, ſagte Thorgeir: „Es wäre am beſten, Thorgils, wir beide föchten wider einander, denn du biſt vollerwachſen und tüchtig und erprobt im Draufgehen. Und ich bin geſpannt an dir zu erproben, was ich leiſten kann. Kein anderer habe teil an unſerem Spiel.“ Thorgils erwiderte: „Der Vorſchlag ſagt mir zu.“ Ihre Gefolge waren gleich ſtark. Sie gingen beide aufeinander los und begannen den Kampf. Thorgeir und Thorgis ließen nun ſchnell ihre Hiebe aufeinander folgen, denn waffengeübt waren beide. Weil aber Thorgeir ſich auf Totſchläge doch beſſer verſtand, fiel Thorgils durch ihn. In dieſem Kampfe fielen drei Mann aus Thorgils', andere drei aus Thorgeirs Gefolge. Nach dieſem Kampfe gingen Thorgils' Gefährten ſchwerverdroſſen fort in den Norden. Thorgeir nahm ſich jetzt den ganzen Wal, den abgeſchnittenen wie den noch nicht abgeſchnittenen Teil. Wegen des Totſchlags an Thorgils traf Thorgeir die ſchwere Acht. Seine Verfolgung nahmen Thorſtein Kuggisſohn und Asmund Langhaar in die Hand[1].

Thorgeir und Thormod blieben in dieſem Sommer in Stranden. Alle Leute entſetzten ſich vor ihnen, denn ſie wuchſen über alle empor ‚wie das Unkraut über die Äcker‘. So, ſagte man, habe Thorgeir zu Thormod geſprochen, als ihr Übermut am höchſten ſtand: „Weißt du zwei andere Männer, ſo kühn und heldenhaft wie wir beide und gleich uns erprobt in vielen Mannestaten?“ Thormod ſagte: „Man fände ſchon Männer, wenn man danach ſuchte, die nicht geringere Kämpen ſind denn wir.“ Thorgeir ſagte: „Wie denkſt du? Wer von uns beiden würde dem andern obſiegen, wenn wir uns aneinander verſuchten?“ Thormod verſetzte: „Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich: dieſe Frage trennt unſer Zuſammenſein und unſere Kameradſchaft. Wir können jetzt nicht länger beieinander bleiben.“ Thorgeir ſagte: „Das war ganz und gar nicht mein Gedanke oder Wunſch, daß wir hart auf hart uns aneinander verſuchten.“ Thormod ſprach: „Doch! Du dachteſt es, während du ſprachſt. Wir müſſen jetzt unſere Gemeinſchaft löſen.“

---

[1] Vgl. S. 194 und Geſchichte vom ſtarken Grettir. Thule 5, S. 76—80.

So taten ſie. Thorgeir bekam das Schiff und Thormod den größten Teil der fahrenden Habe, und er fuhr nach Warmquellhof. Thorgeir aber blieb in Stranden zurück, und er ward für viele Männer ein grimmer Gaſt. Im Herbſt zog er ſein Schiff aufs Land, verſorgte es und verſah ſeinen Beſitz. Dann fuhr er nach Rauchhöhen zu Thorgils und blieb dort den Winter. Thormod ſpielt in dem Totenlied auf Thorgeir etwas auf ihre Uneinigkeit an in folgender Weiſe:

Viele Stänk’rer, — Volk hört’s —
Fehd’ zwiſchen uns[1] ſtetig
Wollten. Riet mir Röter
Recht nur Leichenwurmes[2].
Allein unſ’rer Freundſchaft
Ich denk’ fürder. Dem Lenker
Von Meers raſ’nder Mähre[3]
Männerhaß folgt. Ich kenn’ es[4].

8. Thorgeir tötet Bjarni und Skuf

Ein Schiff lag oben in der Nordach bei Floï. Dort legten häufig Schiffe an. Auf jenem Schiffe kauften Thorgils und deſſen Bruder Illugi heimlich den Thorgeir ein und ließen Waren an Bord bringen, dem Anteil entſprechend, den Thorgeir an dem Schiffe bekommen hatte. Thorgils und Illugi ritten im Sommer nicht zum Thinganfang. Sie wollten nicht eher durch die Täler des Breitfjordes ziehen, als bis Thorſtein Ruggisſohn aus dem Bezirk zum Thing geritten wäre. Denn ſie wollten Thorgeir auf das Schiff begleiten, deſſen Ächtung Thorſtein mit veranlaßt hatte.

---

[1] Thorgeir und Thormod. [2] Der Röter des Leichenwurmes (Schwertes) = Krieger: Thorgeir. [3] Der Lenker des ſtürmiſchen Meerroſſes (eilenden Schiffes) = Seefahrer, Krieger: Thorgeir. [4] Thormod betont trotz der Mißhelligkeit ſeine Treue als Schwurbruder.

Ein Mann hieß Skuf. Der wohnte zu Hundetal in den Breitfjordtälern. Skuf war ein guter Mann, hilfsbereit gegen jedermann. Bjarni hieß ſein Sohn, der bei ihm daheim lebte. Skuf hieß auch der Schafhirt des Bauern Skuf im Hundetal.

Die anderen Leute ritten nun zum Thing, Thorgils und Illugi aber von Rauchhöhen nach Oſten. Sie hatten Leute zum Thing vorausgeſandt, um ihre Buden zelten zu laſſen. Sie aßen zur Nacht in Moraſthof, ritten aber dann in der Nacht noch weiter nach Oſten in den Breitfjordtälern und wollten die Hauptmahlzeit in Hundetal einnehmen. Früh morgens kamen ſie nach Mittentalen, das vor Dickwalden liegt. Dort aßen und ſchliefen ſie. Thorgeir hatte ein rotes Roß, ſchön und hochgewachſen: ein gutes Reittier. Im Verlauf des Morgens hießen ſie ihre Genoſſen die Pferde holen. Die ſtanden auf, um nach ihnen zu ſehen. Thorgeirs Pferd war nicht aufzufinden. Sie ſuchten nun nach dem Pferde, denn viel Strauchwerk bedeckte alle Abhänge. Schließlich fand ſich das Roß doch nicht. Da nahm man ein Packpferd und verteilte die Laſt auf mehrere Pferde. Thorgeir aber ritt nun auf dem Packpferde.

Da wurden ſie eines Mannes anſichtig. Der ritt auf einem roten Roſſe, einem guten Reittier, und trieb von Schafbergen her einige Schafe vor ſich auf dem ſteinigen Strande. Er jagte die Schafe ſcharf vorwärts, denn er hatte ein hurtiges Roß. Thorgeir ſchien dieſes Pferd ſehr ſeinem entſchwundenen zu gleichen. Doch tat er, als wüßte er von nichts, ſpähte aber genau aus, wohin der Mann ritt, und ſah, wie dieſer die Schafe in den Hof von Hundetal trieb. Skuf hatte einige Schafe aus dem Lachsachtal erhalten. Sie waren fortgelaufen, und Bjarni, Skufs Sohn, hatte ſich aufgemacht ſie zu ſuchen und hatte Thorgeirs Pferd weggenommen.

Jetzt ritt der Trupp zum Hof Hundetal. Die Brüder befahlen ihren Begleitern, ihre Pferde außerhalb des Hofzaunes zu halten und nicht auf die Hauswieſe zu laſſen. Sie ſelbſt aber ritten mit wenigen Männern vors Haus. Thorgeir ritt zur Schafhürde, wo er ſein Pferd wiederzuerkennen glaubte. Skuf war gerade heimgekommen und trieb die Schafe in die Hürde. Bjarni ſaß auf einem Pferde und hatte die wiedergefundenen Schafe in die Hürde getrieben. Da frug Thorgeir: „Wer iſt der Mann da auf des Roſſes Rücken?“ „Bjarni heißt er,“ war die Antwort. Thorgeir ſagte: „Du haſt ein ſchönes Pferd — oder wem gehört es?“ Bjarni verſetzte: „Wahrhaftig, das Pferd iſt ſchön, doch, wem's gehört, das weiß ich nicht.“ Thorgeir frug: „Warum nahmſt du es denn?“ Bjarni antwortete: „Deshalb nahm ich's, weil mich's beſſer dünkte zu reiten denn zu gehen.“ Thorgeir ſprach: „Mir ſchiene es ratſam, du ſtiegſt jetzt aus dem Sattel und ließeſt das Pferd wieder in die Hände ſeines Eigentümers kommen.“ Bjarni ſagte: „Ich habe keinen langen Ritt mehr nötig, ich werde nur noch bis zur Haustür zu reiten brauchen.“ Thorgeir ſagte: „Ich wünſche, daß du ſofort aus dem Sattel ſteigſt.“ Bjarni ſagte: „Dem Pferde wird's nicht ſchaden, reit' ich noch bis zum Hauſe.“ Thorgeir ſagte: „Ich ſage dir nochmals: reite nicht weiter.“ Bjarni wollte das Pferd zur Hoftür lenken und nach dem Hauſe reiten. Da ſtieß Thorgeir mit dem Speere nach ihm und ihn gleich durch und durch, ſo daß er tot vom Pferde ſank. Der Schafhirt Skuf ſah, daß Bjarni vom Pferde fiel. Er hatte gerade die Hürdentür ſchließen wollen und lief nun von ihr auf Thorgeir zu. Er nahm ſeine Axt und hieb mit beiden Händen auf Thorgeir ein. Thorgeir aber ſchlug mit ſeinem Speerſchaft wider den Hieb und lenkte ihn ab. Dann hieb er Skuf mit der rechten Hand die Streitaxt in den Kopf und ſpaltete dieſen bis zu den Schultern, ſo daß er ſofort ſtarb.

Thorgeirs Gefährten eilten nun ſpornſtreichs zu Thorgils und Illugi und berichteten dieſen alle Vorgänge. Ihnen ſchien das eine ſchlimme Nachricht, wie ſie es ja in der Tat war. Sie ließen gleich Thorgeir durch einige Männer dort fortſchaffen, damit er dem Vater und den Verwandten des Erſchlagenen aus den Augen käme. Darauf verſtändigten ſie Bauer Skuf von dem, was geſchehen war. Dieſer ſah, daß er ehrenvoller nicht abſchneiden könne, als wenn er das Selbſturteil erhielte über den Totſchlag und die Entſcheidung über die zu zahlende Geldbuße von ſo wackren Männern, wie die beiden Brüder waren, zumal doch der Totſchläger ſchon vorher geächtet war. So kam es denn zu Vergleich und Sühne. Dieſen Totſchlag erwähnt Thormod im Totenlied auf Thorgeir:

Heil erlangt' im Hildſpiel[1]
Held[2]. Mars Sohn[3] entgelten
Fehd'-Eifer ſollt'[4]. Froh da
Fleiſch ſchliß Rabe, kreiſch'nder.
Des Fjordroſſes Förd'rer[5]
Fällt' darauf Bjarni,
Auch Skuf[6]. Gar begierig
Gerwetters[7] war ſtets er.

Thorgils und Illugi nahmen mit ihren Leuten in Hundetal die Hauptmahlzeit ein. Darauf ritten ſie in den Süden zum Borgfjord und geleiteten Thorgeir aufs Schiff. Zu dieſem war ein Mann gekommen, namens Gaut. Er war Sleitas Sohn, ein ſehr naher Verwandter von Mars Sohn Thorgils, den Thorgeir erſchlagen hatte. Gaut war von hohem Wuchs, ſtark und kräftig, unbändig und händelſüchtig. Er war vom Schiffseigentümer zur Mitfahrt angenommen und ahnte nicht, daß Thorgeir auf dem gleichen Schiffe führe. Er runzelte die Brauen bei Thorgeirs Ankunft. Es ſchien einigermaßen bedenklich, daß ſie bei ihrer Geſinnung wider einander auf demſelben Schiffe fahren ſollten. Das Schiff war ſeeklar, die Ladung verſtaut und auch Gauts Fracht verſchnürt. Als nun Thorgeir die Norweger über ſeine und Gauts nahe Nachbarſchaft auf dem Schiffe murren hörte, da ſagte er: „Ich bring's ſchon fertig mit Gaut in Frieden zu ſein auf dem Schiffe, runzelt er auch noch ſo ſehr die Stirne.“ Aber was auch Thorgeir reden mochte, daß er mit Gaut auskäme, man entſchloß ſich doch die Fracht noch einmal aufzuſchnüren und Gauts Waren an Land zu ſchaffen. Er ſelbſt ritt dann in den Norden davon.

Die Norweger fuhren nun den Fluß hinab und beim Seehundsſtrande ins Meer. Die beiden Brüder verließen die

---

[1] Kampfe. [2] Thorgeir. [3] Thorgils. [4] D. h. er fiel. [5] Fjordroſſes (Schiffes) Förderer = Seefahrer, Krieger: Thorgeir. [6] Den Schafhirten. [7] Kampfes.

Gegend nicht eher, bis das Schiff auf See war. Sie ritten mit reichem Gefolge zum Thinge und ſchloſſen in Thorgeirs Namen einen Vergleich wegen des Totſchlages an Mars Sohn Thorgils und gaben das bekannt.

Thorgeir und ſeine Fahrtgenoſſen trieben eine Zeitlang draußen auf dem Meere umher. Endlich ſahen ſie Land vom Steven aus. Die Norweger kannten es: es war Irland. Friedlicher Empfang erſchien ihnen ſehr unſicher, wenn ſie dort antrieben. Thorgeir ſagte: „Das iſt aber ganz ſicher, wenn wir uns gut wehren, können wir manchen Männern noch ein weidliches Nachtmahl bereiten, ehe man uns erſchlägt. Wir werden ſchon einen paſſenden Schutz finden.“ Nun ankerten ſie, doch nicht allzunahe dem Lande. Sie holten ihre Waffen hervor und machten ſich zum Kampf fertig, falls es nottäte. Hatten die Iren auch langgeſchäftete Speere, ſie erreichten die Norweger doch nicht. Dieſe behielten Habe und Leben, und ſie ſegelten wieder fort, als ſie Fahrwind bekamen. Sie fuhren von dort nach England und blieben daſelbſt eine Zeitlang. Thormod erwähnt auch dies in ſeinem Liede[1], daß Thorgeir dort von Häuptlingen ſchöne Geſchenke bekam. Dann fuhr er nach Dänemark und wurde dort ſo gefeiert, daß die Dänen ihn faſt wie einen König ehrten — nach dem, was Thormod darüber dichtete[2].

Endlich fuhr Thorgeir nach Norwegen, um König Olaf den Heiligen aufzuſuchen. Er trat vor dieſen und grüßte ihn ehrerbietig. Der König nahm den Gruß freundlich auf und frug, wer er wäre. Er erwiderte: „Ich bin ein Isländer und heiße Thorgeir.“ Der König frug: „Biſt du Thorgeir, des Havar Sohn?“ Er erwiderte: „Ja, der Mann bin ich.“ Der König ſagte: „Ich habe reden hören von dir. Du biſt ein hochgewachſener Mann, und heldenhaft iſt dein Ausſehen. Aber ein Mann vollen Glückes biſt du nicht.“ Der König forderte Thorgeir auf bei ihm zu verweilen, und ſo ward er ein Gefolgsmann König Olafs. Der König häufte hohe Ehren auf Thorgeir. Denn er zeigte ſich bei allen Mannesproben als ein höchſt rüſtiger und tapferer Mann.

---

[1] Der Thorgeirsdrapa. [2] Vgl. Einleitung (S. 9).

Thorgeir unternahm dann eine Handelsfahrt nach Wendenland. Doch genoſſen dort Kaufleute aus den nordiſchen Ländern damals nur geringen Schutz. Dieſe Fahrt brachte ihm Ruhm, denn er tauſchte von jedem die Waren ein, die er haben wollte. Thorgeir richtete ſeine Fahrt jetzt ſo ein, daß er die Winterzeit immer abwechſelnd in Norwegen bei König Olaf und auf Island in Rauchhöhen zubrachte. Er ſegelte dann mit ſeinem Schiff gewöhnlich in den Borgfjord und von dort in die Nordach nach Floï, und er zog während des Winters immer ſein Schiff im Weſten des Fluſſes an Land. Die Stätte heißt jetzt Thorgeirsſchuppen. Sie liegt im Süden des Hügels Schmiedehöh. Thorgeir fuhr ſechsmal auf ſeinem Schiffe von Island aus. Das erwähnt Thormod in dem Totenlied auf Thorgeir:

Sechsmal den Seefaxi[1]
Sandt' aus hier vom Lande[2]
Wecker Gunns[3]. Sinn, wackren,
Wund'-Natters Baum[4] hatte.
Hört', oft übers Haff da
Hin ſeegewohnt' Meerroß[5]
Von daheim fuhr er, forſcher
Fjordes-Glut-Ermorder[6].

9. Thormod und Kolbak

Nun iſt von Thormod zu erzählen, was er unternahm, während Thorgeir auf ſeinen Fahrten war. Thormod ging nach Auflöſung ſeiner Gemeinſchaft mit jenem zu ſeinem Vater Berſi nach Warmquellhof und weilte bei ihm manchen Winter. Dort erſchien es ihm oft langweilig, da ſo wenig Leute da waren.

Eine Frau, namens Grima, wirtſchaftete auf dem Hofe Büchtel. Sie war eine wohlhabende Witwe. Man ſagte, ſie verſtünde ſich auf mancherlei, auch behaupteten einige, ſie ſei zauberkundig. Da das Chriſtentum damals noch jung und ſchwach war, kam manchem eine Zauberin ſehr wichtig vor. Thordis hieß Grimas Tochter. Sie war ſchön und arbeitstüchtig und wohnte bei ihrer Mutter. Thordis war gefallſüchtig. Kolbak hieß einer von Grimas Knechten. Er war groß und ſtark und von gewinnendem Ausſehen, doch gar ſtreitbaren Sinnes. Thormod kam häufig auf Beſuch nach Büchtel und hatte dort lange Geſpräche mit Thordis. Und wegen ſeiner Beſuche und Plaudereien mit Grimas Tochter redete man darüber, er wolle ſie verführen. Als Grima von dieſen Gerüchten hörte, nahm ſie ſich Thormod einmal vor und ſagte zu ihm: „Man ſpricht allgemein davon, Thormod, du wolleſt meine Tochter verführen, und das will mir nicht behagen, daß ſie durch dich ins Gerede kommt, — nicht etwa, weil ihr nicht gut zueinander paßtet, vielmehr deshalb, weil vielleicht Männer, die um ſie anhalten möchten, wenn ſie hören, daß du mit ihr heimlich zu tun haſt, zurückſchrecken vor dir wie vor einem ‚Troll in der Tür'[1]. Willſt du aber ſelbſt um ſie werben, dann will ich ſie dir gerne geben." Thormod erwiderte: „Gut haſt du geſprochen in dieſer Sache, und deine Worte wäg' ich wohl. Indes mein Sinn ſteht nicht nach Heirat, obwohl ich mir nichts Beſſeres wünſchen mag denn deine Tochter. Doch für jetzt kann nichts daraus werden."

---

[1] Faxi: Name mythiſcher Mähnenroſſe, hier Roß überhaupt. Seeroß = Schiff.
[2] Von Island. [3] Gunns (der Kampfgöttin) Wecker = Krieger: Thorgeir.
[4] Der Baum (Träger) der Wunden-Natter (des Schwertes) = Krieger: Thorgeir. [5] Schiff. [6] Fjordes Glut = Meerglanz, Gold. Deſſen Ermorder: der Zerſtücker und Verteiler goldener Armringe: der (freigebige) Thorgeir.

Nach dieſem Geſpräche trennten ſie ſich. Thormod ging heim und blieb den Reſt des Sommers dort. Bei Winteranfang aber ſtand das Eis feſt, und die Wege wurden wieder gut. Auch der Büchtelſee war zugefroren. Thormod langweilte ſich, denn in Warmquellhof gab es wenig Abwechslung. So erneuerte er ſeine Beſuche bei Thordis in Büchtel. Da kamen dieſelben Gerüchte und Geſpräche über Thordis' und Thormods Freundſchaft wieder auf. Thormod ging gewöhnlich mit Schild und Schwert nach Büchtel, denn er hatte Händel mit einigen Männern. Grima redete nun wieder auf ihn ein, er ſolle ſeine Beſuche einſtellen. „Erſpar' meiner Tochter," ſagte ſie, „daß ſie ins Gerede kommt." Thormod antwortete freundlich, kam aber immer wieder.

Eines Tages, als Thormod wieder in Büchtel war, ſprach

---

[1] Sprichwörtliche Redensart.

Grima zu Kolbak: „Ich will dich nach einem Hof mit Einſchlag für Gewebe dort ſchicken.“ Kolbak machte ſich zu dem Gange fertig. Grima öffnete eine ihrer Truhen und nahm einige Garnknäuel heraus, ſowie ein altes Kurzſchwert, ſcharf und ſchneidend. Das drückte ſie Kolbak in die Hand und ſagte: „Nimm es, damit du nicht ohne Waffe biſt.“ Kolbak nahm das Schwert. Grima verbarg die Garnknäuel ihm zwiſchen Mantel und Rock. Dann ſtrich ſie mit den Händen über ſeinen ganzen Körper und ſeine ganze Gewandung[1]. Darauf ging Kolbak ſeines Weges. Das Wetter ward trüber, dann taute es, und der friſch gefallene Schnee begann zu ſchmelzen.

Als der Tag ſich neigte, ſagte Thordis zu Thormod: „Ich möchte, du gingeſt einen andern Weg wie ſonſt. Geh' den Pfad oberhalb Büchtel und dann über die Höhe nach Warmquellhof.“ Thormod erwiderte: „Weshalb willſt du, daß ich diesmal dieſen Weg nehme?“ Thordis ſagte: „Möglicherweiſe iſt das Eis unſicher in der Bucht. Es taut ja, und ich möchte nicht, daß dir ein Unglück zuſtößt.“ Thormod antwortete: „Das Eis wird ſchon feſt ſein.“ Thordis ſagte: „Ich bitte dich doch ſo ſelten um etwas, Thormod. Ich würd' es übel vermerken, wenn du mir dieſe Bitte abſchlügſt.“ Da Thormod ſah, wie ſehr es Thordis darum zu tun war, daß er den Weg einſchlüge, den ſie ihn zu gehen bat, da verſprach er es ihr.

Spät abends brach Thormod von Büchtel auf. Als er aber ein wenig unterwegs war, fiel ihm ein, für Thordis wär' es eigentlich gleich, welchen Weg er ginge. So änderte er ſeinen Entſchluß und nahm den kürzeſten Weg auf dem Eiſe der Bucht. Ein Schafſtall ſtand am Ufer, und um dieſen lag eine Hauswieſe. Thormod ging an der Tür vorüber. In dieſem Augenblick ſprang Kolbak aus dem Stalle mit gezücktem Schwerte, und er hieb ſogleich auf Thormod ein. Der Hieb traf Thormod in den rechten Arm oberhalb des Ellenbogens, und es gab eine große Wunde. Thormod warf ſeinen Schild fort, zog ſein Schwert mit der Linken und ſchlug mit beiden Händen auf Kolbak. Schnell folgte ein Hieb auf den andern. Doch Kolbak war durch die Zauberſprüche Grimas ſo gefeit, daß ihn keine Waffe verwundete[1]. Kolbak hieb nur ein einziges Mal auf Thormod. Er ſagte: „Alles könnt' ich jetzt mit dir machen, Thormod, was ich will. Aber ich mag dir nichts weiter tun."

---

[1] Unter Zauberſprüchen, um ihn gegen Waffen zu feien.

Kolbak ging nun heim und meldete Grima alles, was geſchehen war. Grima meinte, er habe Thormod zu ſehr geſchont. Sie tat ſo, als habe ſie Kolbak mehr zugetraut. Thormod zerriß ſeine Leinwandhoſe, verband mit den Streifen ſeine Wunde und ging nach Warmquelltal. Eine Dienſtmagd erwartete Thormod in der Stube, und dort brannte Licht. Die anderen Leute aber waren ſchon ſchlafen gegangen. Und als Thormod in die Stube kam, ſetzte man einen Tiſch vor ihn hin und trug das Abendeſſen auf. Thormod rührte die Speiſen kaum an. Die Dienſtmagd ſah, daß er blutete. Da ging ſie zu Berſi und ſagte dieſem, daß Thormod heimgekommen ſei. Alle ſein Kleider aber wären blutig. Berſi ſtand auf und ging in die Stube. Er begrüßte Thormod und frug, was geſchehen ſei. Thormod erzählte von dem Zuſammentreffen mit Kolbak und von der Wunde, die er von dieſem empfangen habe. Berſi ſagte: „War's in der Tat ſo, daß Kolbak kein Eiſen verwundete?" Thormod erwiderte: „Stark hieb ich mit dem Schwert auf ihn ein. Es verwundete ihn aber nicht mehr, als hätt' ich ihn mit einem Stück Fiſchbein geſchlagen." Berſi ſagte: „Das kam von Grimas Zauberei." Da ſagte Thormod folgende Weiſe:

Abſchlug ich des Tück'ſchen[2]
Angriff, doch empfangen —
Schild warf ich fort. Schallte
Spiel Hrund's[3] — hab' 'ne Wunde.
Könnt' recht ich ſie rächen,
Rheinfeuers Ausſtreuer[4],
An nur wenig wirk'ndem[5]
Walzenhengſtes-Lenker[6]!

Berſi ſagte: „So viel iſt gewiß. Es iſt unſicher, wann dieſe Schandtat gerächt wird. Wir haben es ja mit Zauberſpuk zu tun."

---

[1] Vgl. oben.
[2] Kolbaks.
[3] Der Walküre Spiel: Kampflärm.
[4] Rheinfeuers (Goldes) Verteiler: (freigebiger) Mann, hier: Berſi (Anrede).
[5] D. h. nur auf Grimas Zauberſchutz angewieſenem.
[6] Roß der Schiffsrollen = Schiff. Deſſen Lenker: Seefahrer, Krieger, hier: Kolbak.

10. Grima ſchafft Kolbak nach Norwegen

Berſi verband nun Thormods Wunde, denn er war ein guter Arzt. Am Morgen ging er mit vielen Männern nach Büchtel. Ehe er aber zum Hofe kam, ſagte Grima zu ihren Knechten: „Geht jetzt in die Stube und ſetzt euch auf die niedere Bank. Und dort bleibt ſitzen, ſo lange Berſi mit ſeinen Leuten hier iſt.“ Sie taten nach Grimas Geheiß. Sie gingen in die Stube und ſetzten ſich auf die niedere Bank, alle bewaffnet. Grima hieß Kolbak mitten auf die Bank ſitzen und ſchwang die Hände über ſeinem Kopf[1]. Nun kam Berſi mit ſeinen Leuten zu Grimas Hof, und ſie klopften an. Grima ging zur Tür und begrüßte ſie. Berſi ſagte: „Ich glaube, du ſinnſt uns wenig Gutes. Sei aber ſicher, auch uns würde es nicht ſchlimm dünken, wenn es dir ſchlecht ginge.“ Grima erwiderte: „Dieſe deine Anſprache überraſcht mich ſehr. Wir dachten, du wäreſt unſer Freund wie wir die deinen. Oder habt ihr etwas Beſonderes zu ſagen?“ Berſi ſagte: „Nur ſolche Nachrichten haben wir zu bringen, die du im voraus weißt.“ Grima ſagte: „Wir haben neuerdings nichts Beſonderes gehört. Was habt ihr mitzuteilen?“ Berſi ſagte: „Wir können von der Wunde berichten, die dein Knecht Kolbak meinem Sohne Thormod beibrachte.“ Grima erwiderte: „Das iſt eine arge und ungeheuerliche Nachricht, um ſo ſchlimmer, ſollte ſie wahr ſein. Ich ſchickte nämlich Kolbak zu einem Gehöft mit Einſchlag. Er kam aber geſtern abend nicht heim. So fürcht' ich, wagt' er es nicht mir vor Augen zu kommen — weiß er doch von meiner großen Freundſchaft für Thormod. Längſt argwöhn' ich, daß Kolbak mit Thordis anbändeln möchte. Jetzt hat er nun die große Thorheit begangen, aus Eiferſucht den Thormod, einen ſo wackren Mann, zu verwunden. So hat er meine Tochter ins Gerede und mich in Scham und Schande gebracht. Ich bin verpflichtet dieſe Ungebühr zu ahnden, ſo weit es in meiner Macht ſteht.“ Berſi ſagte: „Mancher meint, Grima, du verſtündeſt es gelegentlich gut, wider dein beſſeres Wiſſen zu reden. Wir werden es aber bald heraus haben, wie du wirklich in dieſer Sache denkſt.“ Grima ſagte: „Ich wäre euch nur dankbar und ſäh' es gerne, wenn ihr ins Haus ginget und unſer Heim durchſuchtet. Dann werdet ihr nicht mehr den Verdacht haben, daß wir Mitwiſſer der ſchändlichen Tat ſind, die Kolbak verübt hat.“

---

[1] Unter Zauberſprüchen, um ihn unſichtbar zu machen.

Nun ging Berſi mit ſeinen Begleitern in die Stube, und er ſetzte ſich auf die obere Bank. Dort ſaß er eine Weile, ſah aber Kolbak nicht, denn Grima hatte einen Tarnhelm über ihn gedeckt, ſo daß ihn die Leute nicht ſehen konnten. Berſi ging dann weiter und durchſuchte das ganze Gehöft, konnte ihn aber nirgends finden. Darauf machte er Kolbak feierlich als den Urheber der Thorolf zugefügten Verwundung namhaft und ging dann nach Hauſe. Thormods Wunde verſchlimmerte ſich. Er lag lange daran und blieb ſeitdem fürs Leben linkshändig.

Kolbak blieb den Winter in Büchtel, und Grima hielt ihn dort heimlich verſteckt. Ums Frühjahr leitete man die Klage wider ihn ein. Kolbak wurde auf dem Thinge geächtet.

Ein Schiff lag in Furt am Lande. Das ſteuerte ein Norweger, namens Ingolf. Zur Zeit des Allthings war es ſchier ſegelfertig, aber es wehte kein Fahrwind. Als nun die Männer aus dem Bezirk zum Thing geritten waren, zog Grima den Kolbak ins Geſpräch und ſagte: „Ich nehme beſtimmt an, daß man dich wegen der Verwundung Thormods zur Acht verurteilen wird. Aber weil du im Dienſte für mich geächtet wirſt, will ich dir die Freiheit ſchenken, und du ſollſt nicht länger Knecht ſein. Mach' nun aber vier Roſſe im ſtillen zurecht, zwei zum Reiten und die beiden anderen als Laſtpferde, um Waren und Zehrung zu tragen, die ich dir mitgebe. Ich werde dich im geheimen zum Schiff geleiten, wenn ſich's bewerkſtelligen läßt, und dir in Furt zur Auslandsfahrt verhelfen.“ Kolbak war ſehr erfreut über das Geſchenk ſeiner Freiheit und die anderen Gaben Grimas. Er bereitete heimlich in der Nacht die Abreiſe von Büchtel vor, ſodaß niemand etwas davon merkte. Sie ritten über die Glamaheide nach dem Aarfjord und dann auf der Höhe und an den Bergen entlang nach Schiffsſtrand. Nachts kamen ſie in Furt an.

Die Kaufleute ſchliefen auf dem Schiffe, deſſen Eigentümer aber in einem Zelt am Lande. Grima breitete ihr Zelt auseinander, während Kolbak für die Pferde ſorgte. Grima ging nun in das Zelt des Schiffsführers und weckte dieſen auf. Sie kannte Ingolf nämlich von Anſehen. Dieſer begrüßte ſie und frug, was es Neues gäbe. Darauf ſagte Grima: „Deswegen ſuchte ich euch auf: ihr ſollt einem Manne Mitfahrt gewähren, der mit mir hierherkam.“ Ingolf ſagte: „Wer iſt der Mann?“ Grima erwiderte: „Er heißt Kolbak.“ Ingolf ſagte: „Iſt’s der etwa, der Berſis Sohn Thormod verwundete?“ Sie ſagte: „Der gleiche iſt’s, der dies tat.“ Ingolf ſprach: „Viele Unannehmlichkeiten, ſcheint mir, werden wir haben, nehmen wir den Mann mit. Sicher wird er dieſen Sommer geächtet werden, und ſo hartnäckige Männer haben ſeine Verfolgung in der Hand wie Thormod und deſſen Vater Berſi. Wir liegen hier nun ſchon ſo lange ſtill, obwohl unſer Schiff ſegelfertig iſt. Leicht möglich, daß Berſi wieder heimwärts in dieſe Gegend kommt, eh’ wir Fahrwind bekommen. Vielleicht können wir den Mann dann nicht vor ihm verbergen.“ Als Grima ſah, wie zögernd Ingolf auf ihr Anliegen einging, holte ſie einen Geldbeutel unter ihrem Mantel hervor und ſchüttete daraus Zweihundert Silbers[1] dem Schiffsführer in den Schoß. Dazu ſagte ſie: „Dies Geld geb’ ich dir, wenn du Kolbak aufnimmſt und betreuſt.“ Ingolf erwiderte: „Das Geld iſt ganz ſchön, aber der Handel iſt zu teuer, wenn Vater und Sohn uns treffen, eh’ wir haben fortfahren und dieſen Ächter mit uns nehmen können.“ Da ſagte Grima: „Dann werden wir ſo vielleicht einig. Du nimmſt Kolbak auf und erhältſt das angebotene Geld. Du bringſt ihn von Island fort und betreuſt ihn weiter — wenn es heute Fahrwind gibt.“ Ingolf erwiderte: „Ganz, wie du willſt.“

Jetzt empfing Ingolf das Geld, ſtand auf und brachte Kolbak mit ſeinen Waren an Bord. Aber Grima blieb den Tag über an Land, und ſie entſann ſich alter Zauberſprüche, die ſie als Kind vernommen hatte. Indem legte ſich der Gegenwind, der lange hier geherrſcht hatte. Ingolf ließ die Hängematten an Bord ſchaffen. Man beeilte ſich ſchleunigſt aufs Schiff zu kommen, und in der Morgenfrühe war man mit allem fertig.

---

[1] Den Wert von 240 Ellen Fries in Silber.

Als die Sonne in Südoſt ſtand, hatte ſich ein guter Fahrwind aufgemacht. Ingolf und Kolbak gingen an Land und ſagten Grima Lebewohl, und dieſe rüſtete ſich dann zur Heimfahrt und verſchaffte ſich Reiſegeſellſchaft. Von ihrer Fahrt verlautet nichts, bis ſie in Büchtel wieder ankam. Sie war längſt zu Hauſe, als die Männer vom Thinge heimkehrten. Ingolf ging aufs Schiff, ſobald Grima fort war, und gleich darauf hißte man die Segel. Sie hatten guten Fahrwind und waren nur kurze Zeit auf dem Meere. Dann kamen ſie nach Norwegen. Kolbak tat ſich nun mit Wikingern zuſammen und bewährte ſich fortan als ein tapferer Held in allen Mannesproben.

Thormod kam heim vom Thinge nach Warmquelltal und verbrachte einige Winter bei ſeinem Vater. Nichts haben wir davon gehört, daß Thormod noch eine weitere Genugtuung für ſeine Verwundung erhalten habe außer Kolbaks Ächtung.

11. Thormod und Thorbjörg Schwarzbraue

Thormod dünkte es auf die Dauer langweilig bei ſeinem Vater zu leben. Nach dem Thinge im Sommer brach er mit den Knechten ſeines Vaters auf, Dörrfiſche zu holen, die Berſi in der Stapelbucht draußen hatte. Sie benutzten ein Fahrzeug Berſis. Bei gutem Winde ſegelten ſie den Eisfjord entlang und waren ſchon vor Aartal: da trafen ſie auf Gegenwind und mußten vor Aartalen landen. Sie verankerten ihr Schiff, gingen an Land und errichteten dort ein Zelt. Sie mußten eine Weile verziehen, denn ſie konnten zunächſt nicht weiterſegeln.

Katla hieß eine Frau, die in Aartal wirtſchaftete. Sie war Witwe. Ihr Mann hatte Glum geheißen. Beider Tochter hieß Thorbjörg. Die war daheim bei der Mutter. Thorbjörg war ein hübſches Weib, doch nicht eigentlich ſchön. Ihr Haar war ſchwarz, und ſchwarz waren auch ihre Augenbrauen. Daher nannte man ſie ‚Schwarzbraue'. Sie hatte ein kluges Geſicht und geſunde Farben, war feingliedrig und ſchlank, doch nicht klein von Geſtalt, und ſetzte die Füße etwas auswärts.

Da ging eines Tages Thormod vom Zelt hinauf nach dem Gehöft. Er trat dort in die Stube. Da waren keine Männer, nur Frauen. Da begrüßte Katla den Ankömmling und frug ihn nach ſeinem Namen. Thormod nannte ihn. Sie frug, weſſen Sohn er wäre. Er beantwortete ihre Frage. Katla erwiderte: „Gehört hab' ich ſchon von dir, aber ich ſeh' dich heute zum erſten Male.“ Thormod blieb nun dort den Tag über, und die Frauen wurden ſeiner ſehr froh. Thormods Augen ſchweiften nach der Tochter der Hausfrau hinüber, und ſie gefiel ihm ſehr gut. Auch ſie ließ ihre Augen gegen ihn ſpielen und fand an ihm Gefallen. Thormod weilte dort den Tag über und ging abends wieder in ſein Zelt. Nun wiederholte Thormod ſeine Beſuche im Hauſe der Katla, und hin und wieder entſprang ſeinem Munde eine Liebesweiſe. Dieſe Weiſen behagten den Frauen ſehr.

Eines Tages ſagte Katla: „Haſt du ein Geſchäft, Thormod, draußen in der Bucht, wohin du mit deines Vaters Knechten fährſt?“ Thormod erwiderte: „Kein anderes Geſchäft habe ich dort als Kurzweil zu finden, denn immer daheim zu ſitzen dünkte mich langweilig.“ Katla erwiderte: „Was deucht dich kurzweiliger, jene zu begleiten oder hier zu bleiben und dich bei uns zu vergnügen, derweil ſie die Dörrfiſche holen? Du ſollſt willkommen ſein, wenn du hier bleiben willſt. Wir haben viele Freude an dir.“ Thormod ſagte: „Das war ein gutes Wort, und ich nehme die Einladung mit Dank an, denn auch mir ſcheint es vergnüglicher hier bei euch zu weilen.“ Nun ſuchte Thormod ſeine Fahrtgenoſſen auf und ſagte ihnen, er werde zurückbleiben, während ſie in der Stapelbucht die Fiſche holten. Er bat ſie auf der Rückfahrt bei Aartal anzulegen. Er würde dann wieder zu ihnen ins Schiff kommen. Somit trennten ſie ſich. Thormod ging auf Katlas Hof, derweil jene, ſobald ſie Fahrwind bekamen, ihrem Geſchäfte nachfuhren.

Thormod blieb einen halben Monat in Aartal. Er dichtete da ein Preislied auf Thorbjörg Schwarzbraue. Das nannte er die ‚Schwarzbrauenweiſen‘. Und als das Gedicht fertig war, da ſagte er es ſo auf, daß es viele Leute hörten.

Katla zog einen großen und wertvollen Goldring von ihrem Finger und ſagte: „Dieſen Goldring geb' ich dir, Thormod, als Lohn für dein Gedicht und zur Namensbeſtätigung[1]. Denn ich gebe dir heute einen Beinamen: Thormod Schwarzbrauenſkalde ſollſt du heißen.“ Thormod dankte ihr für die Gabe. Der Beiname aber, den Katla ihm gegeben hatte, blieb Thormod fortan.

Berſis Knechte kamen nun zurück, um Thormod abzuholen. Er ſtieg zu ihnen aufs Schiff und dankte der Hausfrau für die gaſtliche Aufnahme, die er bei ihr gefunden hatte. Katla ſagte, Thormod ſolle nicht an ihrem Hof vorübergehen, wenn er wieder dieſes Weges führe. Nach dieſem Geſpräche ſchieden ſie. Thormod fuhr heim nach Warmquellhof und blieb dort den Reſt des Sommers. Als es aber Winter ward und das Eis ſtand, erinnerte Thormod ſich ſeiner früheren Freundſchaft mit Thordis, der Tochter Grimas in Büchtel. Er fuhr daher von Hauſe weg und ging dorhin. Grima empfing ihn mit allen Zeichen der Freundſchaft, aber Thordis warf ſich in den Nacken und zuckte die Achſeln Thormod gegenüber, wie es Frauen wohl tun, wenn ihnen nicht alles an einem Manne behagt. Das merkte Thormod bald, auch ſah er, daß ſie ihn hin und wieder ſcheel mit den Augen oder auch über die Achſel anſah. Da fiel ihm ein, „daß man hurtiger zöge, wenn man halb ablüde“[2]. Er erinnerte ſie an die alte Freundſchaft zwiſchen ihnen beiden. Thordis ſagte: „Ich habe gehört, daß du dir eine neue Liebſte angeſchafft und ein Preislied auf ſie gedichtet haſt.“ Thormod erwiderte: „Wer iſt dieſe meine neue Liebſte, auf die ich, wie du ſagſt, gedichtet haben ſoll?“ Thorbjörg ſagte: „Das iſt die Thorbjörg in Aartal.“ Thormod ſagte: „Es iſt unrichtig, daß ich ein Gedicht auf Thorbjörg gemacht habe, aber das iſt wahr, daß ich auf dich ein Preislied dichtete, als ich in Aartal war — denn da kam mir zum Bewußtſein, wie ſehr du Thorbjörg an Schönheit und in deinem ganzen feinen Behaben übertriffſt. Ich bin jetzt hierhergekommen, um dir dieſes Lied aufzuſagen.“ Thormod ſagte nun die Schwarzbrauenweiſen auf und änderte alle die Stellen, die am meiſten verrieten, daß ſie auf Thorbjörg gedichtet waren, um zum Preiſe der Thordis. Und wie ein Nebelgewölk aus dem Meere aufſteigt und nach kurzem Dunkel wieder abzieht und dann lichter Sonnenſchein und helles Wetter folgt, ſo zog das Lied alle düſteren Gedanken über ihre Vernachläſſigung aus Thordis' Sinn, und heiter ward er und füllte ſich mit warmer Neigung und heißer Liebe allein für Thormod. Thormod kam nun oft nach Büchtel und fand da freundliche Aufnahme.

---

[1] Die Namengebung war von Geſchenken begleitet, in der Edda (Thule 1, 154) wie in den Sagas (Thule 14, S. 287). [2] D. h. hier: wenn Thormod ſich die Sache durch Entgegenkommen erleichterte.

Als aber einige Zeit verſtrichen war, da geſchah es einmal nachts, als Thormod in Warmquellhof daheim war, daß er träumte, wie Thorbjörg Schwarzbraue zu ihm kam und ihn frug, ob er wache oder ſchliefe. Er ſagte, er ſei wach. Jene ſprach: „Du ſchläfſt, aber was dir zuſtoßen wird, das wird ſich ſo ſicher ereignen, als wenn du wach wärſt. Denn wie nun? Haſt du nicht einem andern Weibe das Lied geſchenkt, das du auf mich gedichtet hatteſt?“ Thormod ſagte: „Das iſt nicht wahr.“ Thorbjörg ſprach: „Wohl iſt es wahr, daß du mein Preisgedicht Grimas Tochter Thordis geſchenkt haſt. Und du änderteſt die Stellen, die am meiſten verrieten, daß es erſt auf mich gedichtet war. Denn du wagteſt nicht, du Feigling, die Wahrheit zu bekennen, auf welche Frau du das Lied gedichtet hatteſt. Nun aber werd' ich dir Lug und Trug lohnen. Du wirſt jetzt ein großes und ſchweres Augenübel bekommen, ſo daß dir beide Augen aus dem Kopfe ſpringen, wenn du nicht vor aller Welt deine Schande bekennſt: daß du mir mein Preislied nahmſt und es einem andern Weibe ſchenkteſt. Nie wieder wirſt du geſunden, wenn du nicht die Weiſen ausmerz'ſt, die du zu Thordis' Preiſe umgeändert haſt, und die wieder dafür einſetz'ſt, die du zu meinem Lobe dichteteſt. Wenn du nicht aufhörſt, dieſes Gedicht nach einer anderen zu benennen denn nach der, für die es urſprünglich gedichtet war.“ Zornig und ſtreng erſchien dem Thormod die Thorbjörg im Traume. Noch glaubte er ihren Schatten zu ſehen, als ſie entſchwand.

Als Thormod erwachte, ſpürte er ſo ſtarke Schmerzen in den Augen, daß er ſie kaum aushalten konnte, ohne zu ſchreien, und er konnte den Reſt der Nacht nicht mehr ſchlafen. Er blieb am Morgen lange liegen. Berſi ſtand zu gewohnter Zeit auf, und als alle andern Männer auch aufgeſtanden waren außer Thormod, da kam der Vater zu ihm und frug ihn, ob er krank wäre, daß er nicht aufſtünde wie ſonſt. Da ſagte Thormod dieſe Weiſe:

Wies vor all' die Weiſen[1] —
Wohl ſchlecht war dies — Kolbruns[2]
Der Maid[3]. Drob mich Draupnirs
Diſ'[4] rauh ſchalt im Traume.
Schöner Thrud[5] der Spange
Straf'[6] — ſie verſteht's — traf mich
Hart. Gern ich wieder mit Hornes
Hild'[7] deshalb ſtünd' beſſer!

Berſi frug: „Was haſt du geträumt?“ Thormod erzählte den Traum und alles, was das Gedicht betraf. Berſi ſagte: „Unheilvolle Liebſte haſt du. Wegen der einen biſt du ſo beſchädigt, daß du kaum wieder ein heiler Mann wirſt, und von dieſer jetzt droht dir Gefahr, daß dir beide Augen aus dem Kopfe ſpringen. So kann ich dir nun den Rat geben, daß du das Lied wieder ſo zurückdichteſt, wie es von Anbeginn geweſen iſt. Und dann eigne das Lied wieder Thorbjörg Schwarzbraue zu. Auf ſie hatteſt du es doch gedichtet.“ Thormod ſagte: „Ich werde tun, was du mir rätſt.“

Nun machte Thormod vor aller Welt bekannt, welche Bewandtnis es mit dem Gedichte habe, und dann ſchenkte er vor vielen Zeugen es der Thorbjörg aufs neue. Da beſſerte ſich das Augenübel Thormods bald, und er ward wieder völlig geſund von dieſem Siechtum. Nun wollen wir vorerſt die Erzählung von Thormod Schwarzbrauenſkalde[8] ruhen laſſen und etwas von Thorgeir berichten.

12. Thorgeir erſchlägt Hachſen-Snorri

etzt iſt von Thorgeir, Havars Sohn, dem Gefolgsmann König Olafs, zu erzählen. Eines Sommers fuhr er mit ſeinem Schiffe in die Weißach und dann weiter hinauf in die Nordach, und er zog es im Herbſt an dem Platze an Land, der jetzt Thorgeirsſchuppen heißt. Er ging zum Winteraufenthalt nach Rauchhöhen im Weſten, verblieb dort bei ſeinen Verwandten und ſchlug ſeine Waren los. Anfang Frühjahr fuhr er in den Süden zum Borgfjord und rüſtete ſein Schiff zur Abfahrt. Kurz zuvor aber ging er in den Weſten nach Rauchhöhen, um die dort lagernden Waren zu holen, jene, die er eingehandelt hatte für die Waren, die er im Winter dort losſchlug. Er ſchaffte die Waren nach dem Waldſtrand und mietete ſich Pferde. Dann begab er ſich nach dem Borgfjord und mit ihm ein Mann, der dem Zuge voranritt und ein Pferd am Zaum führte. Thorgeir ritt hinterdrein und trieb einige Packpferde vor ſich her. Er ritt, den Schild umgehängt, mit Speer und Streitaxt.

---

[1] Die Schwarzbrauenweiſen. [2] Der Thorbjörg Schwarzbraue. [3] Der Thordis. [4] Die Diſe (Göttin) Draupnirs (des Goldringes) = Frau; hier: Thorbjörg. [5] Thrud: Thors Tochter. Die Göttin der Spange = Frau; hier: Thorbjörg. [6] Das Augenübel. [7] Walküre des Hornes = Schenkin, Frau: wieder Thorbjörg. [8] Vgl. Einleitung S. 8. 13.

In Weißſtetten wohnte ein Mann namens Snorri. Sein Beiname war Hachſen-Snorri. Er war von hohem Wuchs und ein ſtarker, ſtattlicher Mann, ſah aber grimmig aus, und er war unfreundlich und von hitziger und rachſüchtiger Sinnesart. Helgi hieß Snorris Sohn. Der war noch jung, als all dies vorfiel. Die Häuſer lagen damals weiter unten auf der Landzunge denn heutzutage, und der Hof hieß Sand. Ein großer Schafſtall ſtand im Weſten der Hauswieſe. Die Stelle heißt jetzt Snorrisſtetten.

Thorgeir und ſein Gefährte kamen an dieſem Hof vorüber. Dieſer ritt vorbei, doch die Packpferde, die Thorgeir trieb, liefen auf die Hauswieſe. Snorri kam aus dem Hauſe, gerade als Thorgeir die Tiere von dort wegtreiben wollte. Den Pferden aber behagte die Weide dort, und eins blieb immer ſtehen, wenn er das andere fortſcheuchte. Snorri ging ins Haus und ergriff einen Hakenſpeer. Dann kam er wieder und ſchimpfte auf die Pferde und auf Thorgeir. Er ſtieß mit dem Speer nach den Tieren und brachte ihnen Wunden bei. Thorgeir ſorgte, Snorri möchte ſie töten. So ſprang er vom Pferde ab und hielt den Schild vor ſich. Die Streitaxt hatte er ſamt dem Schilde in der Linken, den Speer aber in der Rechten, und ſo griff er Snorri an. Der aber wandte ſich zurück zum Schafſtall und verteidigte ſich mit dem Speere. Zwei Knechte hatten geſehen, wie Snorri mit ſeinem Hakenſpeer zornig aus dem Hauſe lief. So nahmen ſie beide ihre Axt in die Hand und eilten Snorri zu Hilfe. Thorgeir erwehrte ſich ihrer mit großer Gewandtheit und griff ſie mit großer Kraft an, furchtlos wie ein Löwe. Bald hatte Thorgeir die Knechte verwundet, denn ſie hatten nur kurzſchäftige Äxte, und Thorgeir ſtieß oft und ſtark mit ſeinem Speere. So wichen Snorri und ſeine Knechte in den Schafſtall zurück. Die Türen waren niedrig und ſchmal, und es war ſchwer, die Männer dort hinein zu verfolgen. Da ſprang Thorgeir aufs Haus und riß das Dach auf. Als dies nun klaffte, ſtieß Snorri von innen mit dem Speere nach ihm. Thorgeir ward etwas verwundet, aber nur leicht. Da warf er den Speer fort und nahm die Streitaxt in die Rechte. Snorri griff Thorgeir durch das Loch im Dache erbittert an, aber Thorgeir wehrte ſich mit Schild und Axt. Er verſuchte nun Snorris Speerſpitze vom Schafte abzuhauen. Und das Spiel endete ſo, daß er dies auch tatſächlich erreichte. Und in gleichem Augenblick ſprang Thorgeir mit Schild und Axt durch die Öffnung im Dach ins Haus hinunter und hieb den Snorri ſofort ſo gewaltig ins Haupt, daß er ihm den ganzen Schädel ſpaltete. Snorri ſtarb ſogleich an dieſer Wunde. Da wandte ſich Thorgeir wider Snorris Knechte und griff ſie behende an, indem er ſich mit dem Schilde ſchützte und auf ſie mit der Streitaxt einhieb, die es ſo gewohnt war, Männern zur Nachtruhe zu verhelfen[1]. Ihr Streit endete ſo, daß Thorgeir beide erſchlug.

Darauf ging Thorgeir hinaus und beſtieg ſein Roß wieder. Er ritt dann zur Haustür und verlangte die Männer dort zu ſprechen. Er ſagte dieſen, Hachſen-Snorri wolle, daß ſie zu ihm kämen. Er erwarte ſie im Schafſtall. Darauf ritt er fort, um ſeinen Fahrtgenoſſen zu treffen. Der hatte die Packpferde von der Hauswieſe weggetrieben, während ſie kämpften. Sie ritten nun zum Schiffe. Thorgeir rüſtete es zur Abfahrt, und dann ſteuerten ſie zum Seehundsſtrande. Dort wartete er günſtigen Wind ab und ſtach dann gleich in See. Thorgeir hatte gute

---

[1] Ironiſch: Männer zu töten.

Fahrt unterwegs. Der Wind war günſtig. Er kam nach Norwegen, ſuchte ſogleich König Olaf auf und fand freundliche Aufnahme bei dieſem. Von dieſen Vorgängen ſpricht Thormod in Thorgeirs Totenlied in folgender Weiſe:

Des Feinds Rachſucht rächte
Röter Schwerts[1]. Volks Töter,
Sohn' er Hökils, Snorri'n[2],
Sucht' nach. Das Haus brach er.
Thorgeir, noch zu tücht'g'rer
Tat angereizt, drei Mannen
Schlug[3]. Kund', wahr', mir wurde
Wohl vom Meerloh'-Zoller[4].

Helgi, Snorris Sohn, wirtſchaftete lange auf Weißſtetten. Er war ſeinem Vater und ſeinen Verwandten ſehr ungleich an Ausſehen und Denkart. Er baute ſeine Häuſer dort, wo jetzt der Hof ſteht. Er hatte den Beinamen „der Weiße". Er war nämlich ein ſchöner Mann und hatte ſchönes Haar von lichter Farbe. Nach ihm heißt der Ort Weißſtetten. Helgi war auch ſehr beliebt, ein guter Hauswirt in Bezirk und gefällig gegen jedermann. Er hatte einen Streit mit Egils Sohn Thorſtein um die Gufaniederung. Thorſtein wollte ſie kaufen, aber Helgi wollte ſie nicht losſchlagen. Helgi ging eines Winters mit ſeinen Knechten zur Gufaniederung. Er brachte ſein Heu auf Ochſen über das Moor, wie er das gewohnt war. Thorſtein aber verfolgte ihn mit ſeinen Knechten. Sie gerieten aneinander bei den Langinſeln ſüdlich von Weißſtetten. Da ſchlugen ſich Thorſtein und Helgi, und dieſer wurde ſchwer wund. Wohlmeinende Leute, die um ihre Händel gut Beſcheid wußten, kamen damals dazu, trennten die Streitenden und brachten einen Vergleich zuſtande, ſo daß Thorſtein das Moorland kaufte, aber nach dem Entſcheid braver Männer Helgi die Verwundung mit Geld büßte[5].

---

[1] Krieger: Thorgeir. [2] Dem Hachſen-Snorri. [3] Hachſen-Snorri und deſſen beide Knechte. [4] Spender des Meerfeuers (Goldes): der (freigebige) Thorgeir.
[5] Dieſe Epiſode ſchweift in das Gebiet der Egilsſaga.

13. Thorgeir tötet Thorir. Vegglags Diebſtähle

Thorir hieß ein Mann. Der wohnte auf Bootſchuppenach im Steingrimsfjorde. Er war gar überheblich, unzugänglich und unfriedlich. Er hatte bei einem Handel mit einem Gefolgsmann König Olafs im Steingrimsfjord ſich entzweit und den Königsmannen ſchwer verwundet. In dieſer Sache war kein Vergleich erfolgt. Und als der König davon erfuhr, hatte ihm der Vorgang ſehr mißfallen. Er ſprach zu Thorgeir, Havars Sohne: „Ich will, Thorgeir, daß du die Gewalttat, die man an meinem Gefolgsmann auf Island verübte, ſo ahndeſt, daß es den Isländern leid wird meine Mannen zu mißhandeln.“ Thorgeir erwiderte: „Ich hoff', ich werde die Kränkung, die man Euch durch jene Tat zufügte, rächen können.“ Der König ſagte: „Ich übergebe dir dieſen Auftrag, weil ich annehme, du wirſt ihn in meinem Sinne erfüllen.“ Thorgeir verſetzte: „Ich bin es dir ſchuldig nach deinem Wunſche zu handeln.“

Thorgeir rüſtete nun ſein Schiff und fuhr früh im Sommer nach Island. Er hatte günſtigen Fahrwind und landete mit ſeinem Schiffe in Furt. Er fuhr weiter in den Weſten nach Rauchhöhen und begann dort einen Hausbau. Ein Mann hieß Vegglag, der Thorgeir beim Hausbau half. Jeder von ihnen baute an einer Seite des Hauſes. Eine Scheidewand ging der Länge nach durch das Haus. Sonſt gab es keine Scheidewände darin. Jene aber ſtand noch, als der ſpätere Magnus Biſchof an dem Platze in Skalaholt war[1].

Bei Beginn des Winters fuhr Thorgeir nordwärts zum Steingrimsfjorde nach Bootſchuppenach. Ihn begleitete ſein Gehilfe beim Hausbau, Vegglag. Sie kamen ſpät abends zum Hof und klopften an die Tür. Eine Frau kam heraus, grüßte ſie und frug nach ihrem Namen. Thorgeir ſagte wahrheitsgemäß, wer ſie wären, und frug, ob Bauer Thorir daheim ſei. Sie ſagte, er wäre zu Hauſe. Thorgeir ſprach: „Bitt' ihn herauszukommen.“ Sie ging nun hinein und meldete, daß Männer draußen ſeien, „ſie wollen dich ſprechen.“ Thorir frug: „Was für Männer?“ Sie erwiderte: „Ich glaube der eine iſt Havars Sohn Thorgeir.“

---

[1] Magnus Einarsſohn 1134—1148.

Thorir erhob ſich, nahm ſeinen Speer, ging hinaus zur Tür und ſetzte die Speerſpitze auf die Schwelle. Er grüßte die Ankömmlinge. Thorgeir erwiderte ſeinen Gruß nicht. Er ſprach: „Das iſt mein Anliegen hier: ich will hören, welche Buße du König Olaf leiſten willſt für die Schmach, die du ſeinem Gefolgsmann antateſt?“ Thorir frug: „Biſt du nach dem Geſetz der Führer in dieſer Rechtsſache?“ Thorgeir antwortete: „Ja, ich bin es, denn ich handle in des Königs Auftrag.“ Thorir erwiderte: „Möglich, daß du ſeine Vollmacht haſt, aber kaum iſt es für mich dasſelbe, ob ich den König ſelbſt ſprechen höre oder nur dich.“ Thorgeir erwiderte: „Wahr iſt's, du hörſt ihn nicht ſelber ſprechen, aber ſeine Macht wirſt du jetzt vielleicht doch etwas zu ſpüren bekommen.“ Und als Thorir ſich des am wenigſten verſah, ſtieß Thorgeir nach ihm mit dem Speere. Der Stoß traf ihn vorn in die Bruſt und drang tief ins Innere. So fiel Thorir in die Tür und war ſofort tot. Kurz darauf waren Thorgeir und ſein Begleiter auf und davon, und nichts weiter iſt von ihrer Fahrt berichtet, bis ſie wieder in Rauchhöhen waren. Über dieſen Vorgang dichtete Thormod folgende Weiſe:

Schönen Stevenhengſtes
Steurers[1] denk' ich, der teuren
Sohn ſchlug Thorirs[2] — ſeines
Sieg's er jauchzt' — mit Speere.
Hehrer Haffroß-Sporner[3]
Hatt' ſo — Aar flog, ſatter[4] —
Odds[5] Wunden geahndet.
All dies ſchafft' er kraftvoll.

In dieſem Winter gab es viele Diebſtähle auf Rauchhöhen. Den Männern verſchwanden viele Koſtbarkeiten aus den Truhen, und dies nahm ſo überhand, daß aus allen Truhen etwas fortkam, wie feſt ſie auch verſchloſſen waren, und doch war kein Schloß erbrochen. Aris Sohn Illugi war in dieſem Winter in Rauchhöhen daheim.

Im Winter nach dem Julfeſt ſammelten die Brüder ihr Ingeſinde um ſich. Da begann Thorgils ſo zu ſprechen: „Allen iſt bekannt, daß hier im Winter viele Diebſtähle ſtattfanden. Vieles verſchwand trotz Schloß und Riegel. Wir wollen jetzt eine Unterſuchung anſtellen. Zuerſt wollen wir die Truhen von uns Brüdern unterſuchen, dann die der andern. Finden wir das Geſtohlene daheim nicht, dann müſſen wir auf die andern Höfe gehen und dort bei den Leuten Nachſuchung halten.“ Nun ging die Durchſuchung aller Truhen vor ſich, doch man fand nichts von dem, was man vermißte. Der Baumeiſter Vegglag hatte eine große Kiſte, die man noch nicht unterſucht hatte. Thorgils forderte ihn auf, er ſolle ſie aufſchließen, damit man ſähe, was darin wäre. Der erwiderte: „Noch niemals unterſuchte man mich wie einen Dieb. Ich werde die Kiſte nicht aufſchließen.“ Thorgils ſagte: „Man verfährt doch nicht allein mit dir ſo. Auch unſere Kiſten ſind ja unterſucht. Es trifft dich nur, was auch alle anderen traf.“ Da ſagte Vegglag: „Und wenn ihr auch alle unterſucht würdet, ich werde gleichwohl meine Kiſte nicht zur Unterſuchung aufſchließen.“ Jetzt ſprang Illugi auf. Er hatte ein Beil in der Hand, ging zu Vegglags Kiſte und ſprach: „Ich kann hier mit einem Königsſchlüſſel dienen. Der paßt auf die Schlöſſer aller Kiſten. Mit ihm werd' ich jetzt deine Kiſte öffnen, gibſt du mir nicht den Schlüſſel dazu.“ Da ſah Vegglag, daß Illugi die Kiſte zerſchlagen würde, wenn er ſie nicht aufſchlöſſe. So gab er den Schlüſſel her.

---

[1] Schiffslenker = Seefahrer: Thorgeir. [2] Thorir. [3] Schiffsſteurer, Seefahrer: Thorgeir. [4] Vom Fraß der Leichen. [5] Des von Thorir verwundeten Königsmannen; vgl. S. 216.

Illugi öffnete nun die Kiſte, und man fand da viele Schlüſſel, die auf alle Schlöſſer in Rauchhöhen paßten. Er fand dort auch viele Koſtbarkeiten, die den Leuten abhanden gekommen waren. Da wußten die Leute nun Beſcheid. Vegglag hatte offenbar das verſchwundene Gut geſtohlen. Man zwang ihn jetzt zum Geſtändnis. Er mußte viele Diebſtähle einräumen und die Leute an alle die Plätze führen, wo er die geſtohlenen Sachen verſteckt hatte. Da ſagte Illugi: „Mir ſcheint, Vegglag hat ſein Leben verwirkt. Mein Rat iſt, daß wir ihn hängen.“ „Du wirſt doch nicht ſo Schluß machen wollen mit deinem eigenen Hausgenoſſen,“ erwiderte Thorgeir. Illugi verſetzte: „Übel erſchiene es mir, wenn dieſer Erzdieb mit dem Leben davonkäme.“ Da ſagte Thorgeir: „Was dir auch das Rechte in dieſem Falle zu ſein ſcheint, ſo wird euch doch der Tod dieſes Mannes teuer zu ſtehen kommen. Laßt ihn am Leben, wenn euch mein Rat etwas gilt.“ Illugi ſprach: „Mit großem Eifer trittſt du für den Dieb ein, keinen Vorteil wirſt du davon haben. Dein Eid wird ihn nicht für immer ſchützen, entſchlüpft er auch diesmal. Pack' er ſich denn ſofort von Rauchſpitz, komm' aber nie wieder!“ Thorgeir erwiderte: „Ja, ſo ſoll es ſein.“

Thorgeir geleitete nun Vegglag in den Weſten nach Warmquell im Warmquelltale zu Berſi und Thormod, und er erſuchte ſie, ihn bis zum Frühſommer bei ſich zu behalten — „dann bringt ihn in Furt aufs Schiff.“ Thorgeir verſprach, ihn dann von Island fortzuſchaffen. Vater und Sohn nahmen Thorgeirs halber den Vegglag bei ſich auf, und dieſer überwinterte dann bei Berſi und Thormod. Thorgeir aber kehrte nach Rauchhöhen zurück und blieb dort den Winter über. Im Frühjahr rüſtete er ſein Schiff. Vegglag kam zu ihm, und Thorgeir nahm ſich ſeiner an und brachte ihn außer Landes.

Das Schiff kam zu den Orkaden. Rögnvald, Bruſis Sohn, hatte ſich damals zu einem Heereszuge gerüſtet, denn viele Wikinger lagen an den Inſeln, und ſie raubten Bauern und Handelsleute aus. Rögnvald wollte ſie für ihre Gewalttätigkeiten ſtrafen. Thorgeir verkaufte ſein Schiff und ging in Rögnvalds Gefolgſchaft. Vegglag aber fuhr nach Schottland, verübte auch dort große Diebſtähle und ward daſelbſt ſpäter getötet. Rögnvald hielt Thorgeir und ſeine Gefährten in hohen Ehren. Denn je größere Mannesproben er zu beſtehen hatte, als ein um ſo tapferer Kämpe zeigte ſich Thorgeir. So wie Thormod dichtete:

Da ging auf das Dockroß[1]
Dann des Schwerterſanges
Njörd[2] — den Gerſturm[3] nun ich
Nenn' all'n — mit Rögnvalde[4].
Wenig wohl der Feinde
Ward geſchont, denn hart war
Havars Sohn[5]. Um ſo heh'rer'n
Heldenruhm kann ich melden.

---

[1] Das Schiff. [2] Njörd (Gott) des Schwerterſanges (Kampfes) = Kämpe: Thorgeir. [3] Kampf. [4] Nicht der Orkadenjarl; vgl. Einleitung (S. 9). [5] Thorgeir.

Auf dem Heereszuge zeigte ſich Thorgeir als beherzter, waffenkundiger und höchſt unternehmender Mann. Er ward weitberühmt. Auch der Jarl wurde das durch dieſe Kriegsfahrt. Denn wo er ſich in dieſem Sommer ſchlug, blieb er ſiegreich und brachte den Bauern und Handelsleuten Sicherheit und Frieden.

14. Thorgeir zum letztenmal bei König Olaf

Spät im Herbſt fuhr Thorgeir nach Norwegen und lebte den Winter über bei König Olaf in hohen Ehren. Der König dankte ihm, daß er die Schande gerächt habe, die Thorir ihm angetan hätte. Auch Illugi, Aris Sohn, war in dieſem Winter beim Könige. Im Frühjahr rüſtete Illugi ſein Schiff zur Rückfahrt nach Island. Thorgeir ſagte Illugi, er wolle mit ihm fahren. Illugi aber antwortete ihm ſo: „Unratſam ſcheint es mir, daß du nach Island fährſt. Du haſt dort in mancher Gegend Großtaten vollführt und an den meiſten Orten ſteht's daher ſchlecht um deine Sicherheit. Hier aber lebſt du hochgeehrt beim Könige und in gutem Frieden bei allen Männern. Was ſoll ich dich nun aus dem Frieden in den Unfrieden bringen? So gut wirſt du es auf Island nirgends haben wie hier, wo dir jeden Tag vom Könige hohe Ehrung zuteil wird.“ „Vielleicht komm' ich doch nach Island,“ ſagte Thorgeir, „auch wenn du mich nicht hinfahren willſt.“

Nun machte Illugi ſein Schiff fertig und ſtach in See, als er günſtigen Wind bekam. Als er aber abgefahren war, trat Thorgeir eines Tages vor den König und bat ihn um Urlaub. Der König ſprach: „Ich glaube, du wirſt weniger Glück bei den Männern auf Island haben denn hier bei uns. Daher ſcheint es mir auch beſſer, du bleibſt hier bei uns, anſtatt daß du nach Island fährſt. So gut wie hier wirſt du es dort nicht haben.“ Dennoch kam Thorgeir mit ſeiner Bitte immer wieder, und als der König ſah, daß Thorgeir ſo viel an ihrer Erfüllung lag, da ſagte er: „Jetzt wird das eintreffen, was ich dir ſagte, das erſtemal, als du mich beſuchteſt[1], daß du nicht in allem ein Mann des Glückes ſein wirſt. Ich werde dir die Erlaubnis zur Rückkehr nach Island geben, aber wir werden uns nimmer wiederſehn, wenn wir uns jetzt trennen.“ Thorgeir erwiderte: „Ich weiß Euch Dank, daß Ihr mir erlaubt zu fahren. Aber ich hoffe beſtimmt, nächſten Sommer wieder zu Euch zu kommen.“ Der König ſagte: „Wohl möglich, daß du es willſt, aber es wird nicht ſo werden.“ Nach dieſem Geſpräche trennten ſie ſich.

---

[1] Vgl. S. 200.

Thorgeir mietete ſich für die Fahrt ein bei einem Norweger, namens Jökul, und kam mit ihm nach Island. Ihr Schiff landete in Furt, und Thorgeir ging nach Rauchhöhen, um dort Aufenthalt zu nehmen. Illugi trieb im Sommer lange auf dem Meere umher und kam erſt ſpät im Herbſt in den Norden nach Lavahafen in die Weißfuchsebene. Er zog da ſein Schiff aufs Land, verſorgte es und ließ ſeine Leute zu ſeiner Bewachung für den Winter zurück. Er ſelbſt zog gen Süden durch die Gegend und wollte nach Rauchhöhen. Gaut, Sleitas Sohn, den wir früher erwähnten, kam da zu Illugi und erhielt die Erlaubnis, im Sommer mit ihm zu fahren.

Eines Tages, als Illugi und deſſen Fahrtgenoſſen im Mittfjord ihre Pferde fütterten, kam ein Mann allein auf den Futterplatz geritten. Der trug einen weißen Mantel. Er grüßte Illugi. Dieſer erwiderte ſeinen Gruß und frug, wer er wäre. Er ſagte: „Ich heiße Helgi.“ Illugi erwiderte: „Wo wohnt dein Geſchlecht und wo biſt zu Haus?“ Helgi erwiderte: „Weitverzweigt iſt mein Geſchlecht, aber zumeiſt wohnt es im Nordlande — doch ich bin nirgends daheim. Mir iſt auch nicht vergönnt, ein Jahr am ſelben Ort zu weilen. Aber in den Sommern habe ich immer Verdienſt durch Handel, und ſo war es auch in dieſem Sommer. Viele wüßten, wer ich bin, hörten ſie meinen Spitznamen.“ Illugi frug: „Wie heißt der?“ Helgi antwortete: „Man nennt mich Helgi Seehundshode.“ Illugi antwortete: „Selten nennt man dieſen Spitznamen. Und doch hörte ich von dir reden.“ Helgi ſagte: „Das iſt mein Anliegen hier. Ich will wiſſen, ob du mich im Sommer nach Norwegen fahren willſt.“ Illugi frug: „Biſt du in Verlegenheit? Haſt du einiges Vermögen?“ Helgi erwiderte: „In Verlegenheiten bin ich nicht, aber Beſitz habe ich gar keinen. Doch könnte ich euch vielleicht nützlich ſein, denn ich bin ein recht flinker Kerl.“ Illugi frug: „Biſt du ein Mann von Fertigkeiten?“ Helgi erwiderte: „Auf viele Künſte verſteh' ich mich nicht, doch auf meine Füße iſt ſtarker Verlaß, und ich habe eine ſtarke Bruſt. Niemand wird mich im Lauf übertreffen.“ „Das iſt ein Gewinn für den, der leicht in Furcht gerät,“ ſagte Illugi. Helgi erwiderte: „Große Furchtſamkeit lernte ich bisher noch nie kennen. Doch möcht' ich nun wiſſen, ob du mich überfahren willſt?“ Illugi ſagte: „Komm denn im Frühjahr zu mir und hilf mir bei der Aufſtapelung meiner Waren. Dann ſollſt du mit mir nach Norwegen fahren.“ „Dieſe Bedingung gefällt mir,“ ſagte Helgi. Nach dieſer Verabredung trennten ſie ſich, und Illugi ging nun in den Weſten nach Rauchhöhen. Dort blieb er den Winter über.

15. Thorgeir und Sleitas Sohn Gaut

Zwei Brüder wohnten im Garpstal. Der eine hieß Kalf, der andere Steinolf. Sie waren noch jung, reich und beliebt. Thordis hieß eine Frau in Olafstal. Sie war Witwe, eine gute Hausfrau und anderen hilfreich. Ihr Sohn hieß Eyjolf, der bei ihr wohnte: ein anſtelliger und beliebter Mann. Thorgeir hieß ein Verwandter der Thordis, den ſie aufgezogen hatte. Er war ein flotter Mann und hatte den Spitznamen ‚Übermaß‘ weil er für alles mehr ausgab, als nottat, ſobald er etwas Geld in Händen hatte. Die beiden Ziehbrüder, Eyjolf und Thorgeir, waren von Jugend an eng befreundet. Sie waren beide kräftige und rührige Männer, und oft ging's derb unter ihnen her.

Eine alte Frau in Thordis' Hauſe ärgerte ſich oft an ihnen und ihren Ringkämpfen. Aber ſie lachten über ſie und deſtomehr, je aufgebrachter ſie wurde. Eines Tages, als ſie auf der Diele rangen, — und es ging derb daher — kamen ſie immer gerade dorthin, wo die Frau ſaß und riſſen ihr die Arbeit vom Schoß. Da ſagte die Frau: „Keine Heldentat iſt's, mich in meiner Arbeit zu ſtören und obendrein noch zu verhöhnen, aber ich weisſage euch: ſo gut es auch jetzt zwiſchen euch beiden ſteht, ihr werdet eurer Freundſchaft einmal ein ſchlimmes Ende bereiten.“ Sie erwiderten: „Gar wenig ſcheinſt du uns zur

Wahrſagerin zu taugen.“ Die alte Frau ſprach: „Wie euch das auch erſcheinen mag, es wird doch ſo kommen, wie ich ſage.“

Im Frühjahr nach dem Winter, wo Illugi und Havars Sohn Thorgeir in Rauchhöhen geweilt hatten, forderte Thorgeir den Illugi auf, er ſolle ihn mit ſich fahren laſſen auf dem isländiſchen Meere. Illugi gewährte ihm die Bitte. Auch Kalf und Steinolf aus dem Garpstal fuhren mit Illugi. Als die Männer dann im Frühling aufs Schiff gingen, ſagte Illugi zu Thorgeir: „Ich möchte, Vetter, daß du mit meinen Männern nordwärts zum Schiffe gingeſt und es während des Thinges für die Fahrt rüſteteſt. Ich habe auf dem Thinge zu tun und will meine Freunde dort treffen. Dann reit' ich vom Thing in den Norden. Ich will, daß das Schiff ganz ſegelfertig iſt, wenn ich nach dem Norden komme.“ Thorgeir ſagte, es ſolle geſchehen, wie er wolle. Jetzt ritt Thorgeir zum Schiff in die Weißfuchsebene, Illugi aber brach zum Thing auf. Steinolf, Kalf und Helgi Seehundshode zogen mit Thorgeir. Ihre Waren hatten ſie vorher ſchon aufs Schiff bringen laſſen. Thorgils, Aris Sohn, ſein Sohn Ari und ſein Bruder Illugi ritten mit einer Schar aus dem Breitfjorde zum Thing.

Als Thorgeir nach Lavahafen kam, ließ er das Schiff aufs Waſſer und machte es ſeefertig. Gaut, Sleitas Sohn, war zum Schiff gekommen, Thorgeir und er aber aßen getrennt. Es ſtand ſchlimm um die Feuerung, und ſie gingen abwechſelnd nach Brennholz aus, einen Tag Thorgeir mit ſeinen Genoſſen, den andern Gaut mit den ſeinigen.

Eines Tages war Thorgeir fort nach Brennholz und Gaut war daheim. Gauts Mahlgenoſſen hatten den Keſſel auf dem Feuer. Als es aber gerade zu kochen begann, war kein Brennholz mehr da. Sie meldeten dem Gaut ihre Verlegenheit. Da ging Gaut zu Thorgeirs Zelt und nahm Thorgeirs Speer von der Wand. Er hieb die Spitze vom Schaft ab, warf jene auf die Schlafſtätte und nahm dieſen mit. So auch Thorgeirs Schild. Dann ging er zur Feuerſtätte. Er zerſchlug Schild und Speerſchaft und machte mit den Stücken Feuer unter dem Keſſel. So konnte man das Mahl gut bereiten.

Thorgeir kam abends nach Hauſe. Er vermißte bald ſeine Waffen und frug, ob einer der Männer ſie fortgetragen hätte — „meinen Schild und meinen Speer.“ Da antwortete Gaut: „Ich war’s, der deinen Schild und Speerſchaft nahm. Ich zerſchlug ſie und warf ſie unter den Keſſel. Sonſt hätten wir nicht kochen können. Unſere Feuerung war zu Ende. Roher Fraß behagt’ uns nicht.“ Thorgeir ließ ſich nichts merken, daß ihn das Vorgehen Gauts verdroß.

Am nächſten Tage ging Gaut mit ſeinen Gefährten fort nach Brennholz. Thorgeir aber blieb zurück und betreute das Schiff. Die Mahlgenoſſen hatten zu wenig Brennholz, und als ſie das Eſſen kochen wollten, gingen ſie zu Thorgeir und meldeten es ihm. Er ging nun zu Gauts Zelte, nahm deſſen Speer und Schild, hieb die Spitze vom Speer ab und zerkleinerte Schaft und Schild. Er warf die Stücke unter den Keſſel. Nun fehlte es ihnen nicht an Feuerung, um das Eſſen zu kochen.

Gaut kam am Abend nach Hauſe und frug, ob jemand wüßte, wo ſein Schild und ſein Speerſchaft wären. Thorgeir erwiderte: „Deinen Schild und Speerſchaft zerſchlug ich heute und warf beides unter den Keſſel. Denn meinen Mahlgenoſſen wurde das Brennholz knapp.“ Gaut erwiderte: „Spät hörſt du auf, uns Ärger zu ſchaffen.“ Thorgeir erwiderte: „Jedem ſpielt man ſo mit, wie er’s von Haus aus ſich wünſcht.“ Gaut hieb da auf Thorgeir ein, doch dieſer ſchlug mit ſeiner Axt dawider und lenkte den Hieb ab. Er ward nur leicht am Fuße verwundet. Da liefen Männer dazwiſchen, griffen zu und hielten ſie feſt. Thorgeir ſagte: „Es tut nicht not mich feſtzuhalten. Denn von mir ſoll hier kein Unfriede ausgehen.“ So ſchied man ſie.

Jeder ging in ſein Zelt, nahm dann ſein Abendeſſen ein und legte ſich ſchlafen. Als aber die andern ſchliefen, ſtand Thorgeir auf, nahm ſeine Axt in die Hand und ging zu Gauts Zelt. Er ſchlug die Zeltwand zurück, trat hinein an Gauts Lager und weckte dieſen. Gaut erwachte, ſprang empor und wollte zu ſeinen Waffen greifen. In dem Augenblicke aber hieb Thorgeir auf ihn ein und ſpaltete ihm das Haupt bis auf die Schultern. Dann ging Thorgeir ſofort wieder in ſein Zelt. Gauts Zeltgevoſſen erwachten bei Thorgeirs krachendem Hieb. Sie ſtürmten zu Gauts Leiche und machten ſich mit ihr zu tun. Über dieſen Vorgang dichtete Thormod folgende Weiſe:

Gaut, weiß ich, den Sohn Sleitas,
Sandt' Hel'n, ſchwertgewandten,
Held[1], im grimmen Hildſpiel[2]
Hehr unter den Gefährten[3].
Allgemein heißt's: im Ulmthing[4]
Oft Schweres erfährt man.
Bö' Schwert's[5] Leid bringt, bitt'res,
Bald dem Todverfall'nen[6].

16. Thorgrim Troll und Thorarin Übermut

Nach dieſem Vorfall ſah Thorgeir eines Tages, wie ein Schiff vom Meere her in den Lavahafen einſegelte. Das Schiff ankerte, aber nicht in nächſter Nähe Thorgeirs. Er fuhr mit ſeinen Schiffsleuten auf einem Boote zu dieſem Handelsſchiff und frug, wer es führe. Die Antwort war: „Thorgrim, Einars Sohn, genannt Troll, ein Mann aus Grönland. Auf dem Schiff aber iſt noch ein zweiter: Thorarin Übermut, Thorvalds Sohn, aus dem Nordviertel Islands.“ Jene frugen, wer das Schiff führe, das im Hafen läge. Die Antwort war: Aris Sohn Illugi ſei der Eigentümer. Jetzt aber führe es Havars Sohn Thorgeir. Thorgeir frug jene, wie viel Männer bei ihnen an Bord wären. Man erwiderte ihm: „Vierzig Mann.“ Nun ſah Thorgeir, daß jene die Übermacht hatten, wenn es Streit unter ihnen ſetzte, denn er und ſeine Kämpen waren nur dreißig. Thorgeir ſagte: „Ich möcht' über eins mich mit euch verſtändigen, ihr Führer dieſes Schiffes. Von manchen Seiten ſagt man, daß wir wie ihr gewalttätige Männer ſind und uns nicht ſo leicht mit andern vertragen. Nun möchte ich darum bitten, daß wir nicht unſere Beherztheit und Heldenhaftigkeit in närriſche Streitſucht ausarten laſſen. Es dünkt mich ratſam, daß wir zu beiderſeitiger Sicherheit uns verſprechen Frieden zu halten.“ Das hießen Thorgrim und Thorarin gut. So wurde denn auch beiderſeits Frieden vereinbart. Darüber dichtete Thormod die folgende Weiſe:

---

[1] Thorgeir. [2] Kampf. [3] D. h. Thorgeir tötete Gaut. [4] Thing der Bogen aus Ulmenholz: Kampf. [5] Schwertſturm = Kampf. [6] Hier: Gaut.

Föhr'n Golds[1] bat um Frieden
Vorſicht'gen Sinns Thorgeir,
Meint', daß ihn der Mannſchaft
Minderheit behind're.
Wohl, Gelübd' Waffenſtillſtands
Wahr ſei'n, dacht' Kampfharter[2],
All'. Schnöd' führten Edlen[3]
An Meerlichts Verſehrer[4].

Nachdem ſie nun Frieden miteinander geſchloſſen hatten, fuhr Thorgeir zu ſeinem Schiffe. Er ließ alle Habe ſeiner Schiffsleute an Bord bringen und hieß ſein Schiff etwas entfernt vom Ufer vor Anker legen. Und es waren ſeine Mannen vollzählig auf dem Schiffe. Er traute nämlich Thorgrim und Thorarin doch nicht ganz, wenn auch Frieden zwiſchen ihnen vereinbart war.

Männer kamen vom Lande her zu den Leuten Thorgrims und erzählten ihnen von der Erſchlagung von Sleitas Sohn Gaut, die in Lavahafen ſtattgefunden hatte. Thorgeir hatte ihnen von dieſem Totſchlage nichts geſagt. Als Thorarin nun von dieſem Vorfalle hörte, hielt er mit Thorgrim geheime Zwieſprache und ſagte: „Ich würde nicht Frieden vereinbart haben mit Thorgeir, hätt' ich von jenem Vorfall, dem Totſchlag meines Geſippen Gaut, etwas gewußt. Jetzt möcht' ich von dir hören, welche Hilfe ich von dir erwarten darf, wenn ich Gaut räche." Thorgrim erwiderte: „Ich werde dich in dieſer Sache nicht im Stich laſſen, aber ſchwer, fürcht' ich, kann man wider Thorgeir aufkommen." Thorarin ſagte: „Wir wollen eines Tages unſere feinſtoffigen Kleider und Linnen und andere koſtbare Dinge an Land bringen und am Ufer zum Trocknen ausbreiten. Vielleicht fährt dann der und jener von Thorgeirs Leuten an Land, um ſie ſich anzuſchauen. Dann töten wir dieſe zunächſt, daß ihre Schar ſich verringert." Thorarin verſetzte: „Verſuch' es, wenn du es willſt."

---

[1] Die (freigebigen) Krieger. [2] Thorgeir. [3] Ebenſo. [4] Goldes Zerſtücker und Verteiler: (freigebige) Männer, hier Thorgrim Troll und Thorarin Übermut. Vgl. Einleitung (S. 10).

Thorgrim und Thorarin hatten eine Grönlandfahrt vor, und ſie beſaßen Schiff und Ladung gemeinſam. Deswegen hatten ſie auch ihre Waren nicht an Land gebracht. Und als einſt ſchönes Wetter war, ſchafften Thorgrim und Thorarin feinſtoffige Kleider und Linnen ſowie andere koſtbare Dinge ans Ufer und breiteten ſie aus zum Trocknen. An demſelben Tage fuhren Kalf und Steinolf mit zehn andern an Land, um Waſſer zu holen. Als ſie die Waren aber am Ufer ausgebreitet ſahen, da gingen drei Mann aus ihrer Schar dorthin, wo ſie die Sachen liegen ſahen. Sobald ſie aber dorthin kamen, erſchlug man ſie. Darauf ſtürzten ſich Thorarin und Thorgrim mit ihren Männern auf Kalf und Steinolf und deren Leute. Sie nahmen Kalf und Steinolf gefangen und feſſelten ſie ſamt ihren Leuten, aber dieſe hatten drei Männer an der Waſſerſtelle getötet.

Helgi Seehundshode verſetzte zuerſt einem aus Thorarins Schar einen tödlichen Hieb. Darauf lief er davon. Man ſetzte ihm nach, konnte ihn aber nicht gefangen nehmen. Er lief oben über die Berge, Tag und Nacht, und er machte nicht eher halt, als bis er nach Thingvellir[1] kam. Er meldete Thorgils und Illugi, was in Lavahafen vor ſich ging, als er fortlief.

17. Thorgeirs ruhmvolles Ende

Nach den Vorgängen, die wir eben berichteten, nahmen Thorgrim und Thorarin das Boot des Handelsſchiffes, mit dem Kalf und Steinolf an Land gekommen waren, und fuhren zu ihrem Schiffe. Thorgeir war mit acht Männern draußen an Bord. Sie wußten gar nichts von dem, was am Ufer vorgefallen war, denn Hügel waren zwiſchen der Waſſerſtelle im Lande und dem Schiffe. Thorgeir merkte nichts, bis plötzlich Thorarin und Thorgrim mit ihren Mannen auf dem Handelsſchiffe und zwei Booten vor ſeinem Schiffe lagen — alle in voller Waffenrüſtung. Thorgeir und ſeine Leute ergriffen die Waffen und wehrten ſich tüchtig. Jene aber brachten ihre Schiffe immer näher an das Thorgeirs, bis beide Bord an Bord lagen. Da entbrannte ſogleich ein erbitterter Kampf, und bald ſtiegen jene auf Thorgeirs Schiff. Faſt ohne Pauſe ſetzte es mächtige Hiebe. Thorgeir ließ mit beiden Händen ſeine Streitart ſchmettern. Lange traf ihn kein Hieb. Denn keinem gelüſtete es nach der Nachtruhe unter ſeiner Streitart, und doch ward ſie vielen zuteil. Thorgeirs Leute fielen bald. Da ſprang er zurück hinauf auf das Hinterdeck und verteidigte ſich von dort aus. Denn er hatte es mit großer Übermacht zu tun, wie Thormod dichtete:

---

[1] Auf das Allthing.

Wider vierzig Mann forſcher
Förd'rer Tau-Rens[1] — Mörder
Goldes[2] als kräftig galt da —
Gar zäh ſchützt' er den Steven,
Bis auf ſeinem Schiff ſinken
Siegluſt'ger doch mußte.
Kühner ſtreiten keiner
Kunnt'. Volk lag in Wunden.

Wie man Freund' ſoll wahren,
Wies Fehd'bäum'-Zerſchmettrer[3].
Bequem war's den Kämpen[4]
Kaum wohl ihm zu folgen.
Rühmen wird Thorgeir, ruhmes-
Reichen, man ohne Gleichen.
Hohen Handkiesſpenders[5]
Hoh'r Preis klang von Norden.

Alle ſtaunten ſeine Verteidigung an, die ſeine kühne Abwehr ſahen, und alle prieſen einmütig ſeine heldenhafte Tapferkeit. Die Leute meinten, nie ſeinesgleichen getroffen zu haben. Thorgeir hieb unerbittlich und faſt immer mit großer Kraft und furchtloſem Sinn. Sein Mut war ihm Schild und Brünne. Solche Gegenwehr wie Thorgeirs hatte niemand bisher erlebt. Der Allmächtige hatte ein ſo kühnes und unerſchrockenes Herz in Thorgeirs Bruſt gelegt. Seine Tatkraft ſtammte nicht von Menſchen. Nicht ſolche hatten ſie in ſeiner Bruſt entzündet, ſondern der allerhöchſte Schöpfer. Und weil Thorgrim und

---

[1] Das Renntier der Schiffstaue = Schiff. Deſſen Fördrer (Lenker): Seefahrer, Krieger, hier: Thorgeir. [2] D. h. (freigebiger) Krieger: Thorgeir. [3] D. h. Kämpentöter: Thorgeir. [4] Seinen Mannen. [5] Handkies = Gold. Goldſpender: der (freigebige) Thorgeir.

Thorarin merkten, daß es eine ſtärkere Mannesprobe galt, wenn ſie Thorgeir angriffen, als wenn ſie ihre Weiber liebkoſten, hatten ſie es nicht ſo eilig mit dem Anſturm, und Thorgeir kam ihnen teuer zu ſtehen. Denn, wie Thormod in ſeinem Liede ſagte, tötete Thorgeir dreizehn Mann, ehe er ſelbſt fiel. Zweier, die er dort totſchlug, tut Thormods Totenlied Erwähnung. Mar hieß der Norweger, der Thorgeir zuerſt verwundete. Er hieb ihn in den Arm. Noch eine zweite Wunde empfing Thorgeir von ihm. Dann aber ſchlug er Mar zu Tode. Es wird noch ein anderer Norweger genannt, der ſpäter angriff. Es war Thorir, der Thorgeir mit ſeinem Speere durchbohrte. Aber dieſer ging auf ihn zu und erſchlug ihn. Über dieſen Vorgang dichtete Thormod folgende Weiſen:

Hört', nie blieb er in hartem
Heerkampf, Wundenſperbers
Füttrer[1] je, des Fehde-
Feu'rs Schwinger[2], der Gering're.
Mar da tötet' und Thorir
Thorgeir diesmal, wortkühn.
Fried' zwiſchen ihnen eh'dem,
Ich weiß, war zernichtet.

Streckt' hin vor dem Sterben
Streit's Föhr'[3] Männer dreizehn.
Floh die Flucht ſtets der mächt'ge
Fjordhengſt-Lenker[4], denk' ich.
All' Totſchläg' aufzählte
Ich nun, die kampfmunt'rer
Held ausführt' — den Hörern
Hab' geſagt flüſſ'ge Drapa[5].

Nun war Thorir gefallen, aber ſein Speer hatte Thorgeir durchbohrt. Und doch fiel dieſer nicht nieder. Und es ſetzte da noch ſcharf Hieb auf Hieb, denn Thorarin und Thorgrim ſtanden in der Nähe, und die überwältigten erſt den Thorgeir. Nun fiel er endlich und mußte ſein Leben laſſen.

---

[1] Fütterer des Wundenſperbers (des Raben): Thorgeir. [2] Fehde-Feuer = Schwert. Deſſen Schwinger: Thorgeir. [3] Baum des Kampfes = Krieger, hier: Thorgeir. [4] Fjordhengſtes (Schiffes) Lenker d. h. Seefahrer, Krieger: Thorgeir. [5] Ich ſagte ein wohlgedichtetes Preislied auf. Schluß der Thorgeirs-drapa.

Thorarin Übermut hieb Thorgeir den Kopf ab und nahm ihn mit ſich fort. Einige berichteten, daß man Thorgeir bis zum Herzen ſpaltete, um zu ſehen, wie dies ausſähe, da Thorgeir ein ſo mutiger Mann geweſen ſei. Es heißt aber, das Herz Thorgeirs ſei ganz klein geweſen. Manche Leute meinen, die Herzen mutvoller Männer ſeien kleiner denn die mutloſer — ſie behaupten, in einem kleinen Herzen ſei weniger Blut als in einem großen, und von dem vielen Blut käme die Furcht her im Herzen. Dann bräche einem Manne das Herz, wenn das Blut darin zu viel Furcht hervorbringe.

18. Thormod bei König Olaf

Nach dieſem Kampf löſten Thorgrim und Thorarin ihren Handelsvertrag auf. Thorarin deuchte es, er habe einen großen Sieg davongetragen. Er hoffte daher auf hohe Ehrung im Lande[1]. Thorgrim erhielt von ihrem gemeinſamen Beſitz das Schiff, Thorarin dagegen die fahrende Habe. Thorgrim ſteuerte auf dem Schiffe nach Grönland, und er hatte eine gute Fahrt.

Thorarin mietete ſich Pferde und Mannſchaft und ritt von Lavahafen mit zwölf Mann nach dem Süden. Er hatte aber Thorgeirs Haupt in einem Beutel als Siegespreis am Steigbügel hängen. Auf den Raſtplätzen nahmen ſie zu ihrer Beluſtigung Thorgeirs Haupt aus dem Beutel, ſetzten es auf Erdhaufen und trieben Spott mit ihm. Als ſie aber in den Inſelfjord kamen, aßen ſie kurz vor Schuppen. Auch dort nahmen ſie Thorgeirs Kopf und ſetzten ihn wie immer auf einen Erdhaufen. Da ſah das Haupt ſo fürchterlich aus. Augen und Mund waren offen, und die Zunge hing heraus. Bei dieſem Anblick wurden ſie voller Angſt und Schrecken. Sie gruben mit ihren Äxten ein Loch neben Thorgeirs Kopf, warfen dieſen hinab und häuften Torf darüber[2].

Die Leute aus der Weißfuchsebene ſäuberten Thorgeirs Handelsſchiff, brachten die Toten an Land und beſtatteten in Lavahafen alle Männer, die im Schiff oder am Lande gefallen waren. Sie hatten keine Luſt ſie zu einer Kirche zu bringen. Denn in der Nähe von Lavahafen gab es damals keine ſolche. Kalf und Steinolf wurden nach dem Kampfe die Feſſeln abgenommen. Sie halfen den Leuten aus der Weißfuchsebene bei der Leichenbeſtattung. Sie behüteten dann die Ladung auf dem Schiffe, bis Illugi dorthin kam. Noch war das Chriſtentum jung in jener Gegend, doch war es auch ſchon damals nicht Brauch dort, das Gut erſchlagener Männer wegzunehmen. Illugi fuhr in dieſem Sommer von der Weißfuchsebene nach Norwegen. Nun war aber Thormod Schwarzbrauenſkalde nach dem Tode Thorgeirs lange ſehr betrübt, und in demſelben Sommer ſegelte er von Furt nach Norwegen. Eyjolf aus Olafstal und ſein Ziehbruder Thorgeir Übermaß fuhren auch dorthin von Grimsachmünde, und ihr Schiff kam zu einer Lofoteninſel.

---

[1] Auf Island. [2] Die unwürdige Szene von dem Spiel mit des getöteten Helden Haupte fällt merkwürdig aus dem Stil dieſer Saga heraus.

Thormod Schwarzbrauenſkalde ſuchte König Olaf den Heiligen auf. Thormod grüßte den König, und dieſer erwiderte ſeinen Gruß freundlich. Er frug ihn nach Namen und Herkunft. Thormod erwiderte: „Ich bin ein Isländer und heiße Thormod, Berſi aber iſt der Name meines Vaters.“ Der König frug weiter: „Biſt du etwa der Thormod, den man Schwarzbrauenſkalde nennt und der Schwurbruder von Havars Sohn Thorgeir?“ „Ja,“ erwiderte Thormod, „der Mann bin ich.“ Da ſagte der König: „Seinetwegen ſollſt du bei mir wohlgelitten ſein. Sei willkommen. Wiſſe denn, daß ich den Totſchlag meines Gefolgsmannes Thorgeir als ſchwere Kränkung empfinde. Danken würde ich dem, der ihn rächt.“ Da ſprach Thormod folgende Weiſe:

Wer weilen, Volks Walter[1],
Will lang bei dir, Bangheit
Nie empfinden darf. Freundlich,
Fürſt, du Mannenwort annimmſt.
So wen'g' meiner Sippe
Sind König-gewöhnte
Recken[2], doch flieh'n wir Feigheit
Fürwahr: neuer Tat harr' ich[3].

---

[1] König Olaf der Heilige (Anrede). [2] Im Königsdienſt erfahrene Männer.
[3] Nämlich des Auftrages, Thorgeir zu rächen.

Der König ſprach: „Deine Skaldenkunſt mag viel Freude machen.“ So wurde Thormod Hofmann des Königs.

Im Sommer kam ein Schiff von Grönland nach Norwegen. Das ſteuerte ein Mann, namens Skuf. Er war von Herkunft ein Grönländer. Weit umhergekommen war der, klug und beliebt. Er war mit dem König befreundet und in ſeinem Dienſt. Skuf geſellte ſich zur Gefolgsſchaft des Königs und blieb dort den Winter hindurch. In demſelben Winter waren auch in Norwegen Illugi Arisſohn, Steinolf und Kalf, Eyjolf und Thorgeir Übermaß. Im Frühling darauf, einen Winter nach Thorgeirs Tode, erhoben Thorgils, Aris Sohn, und ſein Sohn Ari Klage wider Thorarin Übermut wegen der Erſchlagung Thorgeirs. Auch wider die andern Männer, die an jenem Totſchlage beteiligt waren. Sie verwandten viel Eifer auf den Rechtsgang, der da eingeleitet war. Auf dem Thing ſchloß man einen Vergleich, und Thorgils beſtimmte als Buße Zweihundert Silbers. Sie wurden auf dem Thing für Thorgeirs Totſchlag gezahlt. Einhundert aber ſollte nach Thorgils' Entſcheidung Gudmund der Mächtige im Inſelfjord[1] haben. In demſelben Sommer ward Thorarin bei einer Zuſammenkunft von Männern im Inſelfjord erſchlagen[2]. Damals fuhren Kalf und Steinolf wieder nach Island zurück. Sie landeten zu Furt im Schiffsſtrand und zogen hin ins Garpstal auf ihren Hof.

Eyjolf und Thorgeir Übermaß kauften ſich ein Schiff in Norwegen und ſteuerten, ſobald ſie ſegelfertig waren, ebenfalls nach Island. Sie trieben lange auf See und kamen erſt ſpät im Herbſt in den Borgfjord. Und als ſie dort ankamen, waren ſie nicht einig, wo ſie landen ſollten. Eyjolf wollte vorm Stromfjord anlegen, denn dorthin hatten ſie Fahrwind, aber Thorgeir Übermaß wollte das Schiff vor dem Winde treiben laſſen und ſehen, ob der Wind ſie am Gletſcher vorbeiführe, und dann das Schiff auf Mahlſpitz zuſteuern. Da ging man zum Maſt und zählte ab, ob mehr von den Schiffsleuten für das Segeln an Land wären oder für das Weitertreiben vor'm Winde.

---

[1] Vgl. über dieſen: Fünf Geſchichten aus dem öſtlichen Nordland S. 131 ff.

[2] Auf Anſtiften des beſtochenen Goden Gudmund; vgl. Einleitung S. 11.

Und weil die Leute die Seefahrt ſatt hatten, wollten die meiſten an Land ſegeln. Die Ziehbrüder gerieten in ſolchen Zorn widereinander, daß ſie zu den Waffen griffen. Aber andere vermittelten, ſo daß nichts weiter vorfiel. Sie legten an vor'm Stromfjord, und ſobald das Schiff verankert war, verſchaffte ſich Thorgeir Übermaß ein Pferd und ritt in den Weſten ins Garpstal. Dort nahm er Winteraufenthalt bei den Brüdern Steinolf und Kalf. Eyjolf blieb beim Schiffe, bis er dies richtig geborgen hatte. Dann ging er ins Olafstal zu ſeiner Mutter und überwinterte bei dieſer.

19. Thorgeir Übermaß und Eyjolf töten einander

Die weiſe Frau, von der früher[1] berichtet ward, wurde im Winter krank und lag lange zu Bett. Sie ſtarb in der Nacht nach dem Palmſonntag. Man ſchaffte ihre Leiche zu Schiff nach Rauchſpitz. Denn in Rauchhöhen war die Olafstal zunächſt ſtehende Kirche. Eyjolf und ſeine Knechte überführten die Leiche der Weisſagerin zur Kirche. Als man aber die Leiche beiſetzte, ward das Wetter ſchlecht. Es gab Schneeſturm und Froſt — weithin war der Fjord zugefroren, und man konnte nicht zu Schiff nach Olafstal kommen. Thorgils ſagte da zu Eyjolf: „Mir ſcheint es ratſam, daß du nicht vor dem Ende der Oſterwoche heimfährſt. Ich werde dir Männer für dein Schiff mit nach Hauſe geben, wenn dann das Eis erlaubt vorwärtszukommen. Geht aber die Schiffahrt nicht, dann werd' ich dir ein Roß geben zum Heimritt. Tut es aber not, können deine Knechte vor dir nach Hauſe ziehen.“ Eyjolf ſagte: „Dieſes dein Angebot nehm' ich gerne an.“ Nun zogen Eyjolfs Knechte heim und nahmen den Landweg am Kroksfjord entlang. Eyjolf ſelbſt blieb in Rauchhöhen bis gegen Ende der Oſterwoche. Am fünften Tage in dieſer ſagte Eyjolf dem Thorgils, er wolle heim. Thorgils ſagte, es ſolle geſchehen, wie er wolle. Thorgils ließ ein beſchlagenes Pferd zur Reiſe für ihn fertig machen und bot ihm einen Mann zur Begleitung an, falls er ſolche nötig habe. Eyjolf ſagte aber, er wolle allein reiten.

---

[1] Vgl. S. 222 f.

Nun ritt Eyjolf von Rauchſpitz landeinwärts, den Bärin- und Kroksfjord entlang. Als er aber kurz vor Garpstal war, ſtanden Kalf und Steinolf draußen an einer Hauswand und ſprachen miteinander. Da war es ihnen, als gingen Männer von Weſten her über die Wieſe. Sie glaubten ſie auch zu kennen. Thorgeir, Havars Sohn war es, und jene acht Männer, die damals mit Thorgeir auf dem Schiffe fielen. Sie waren alle ganz blutig und gingen die Wieſe lang und dann vom Hofe weg, und als ſie zu einem Bache kamen, der im Oſten des Hauſes vorbeifloß, waren ſie mit einem Male verſchwunden. Die Brüder waren beſtürzt über dieſe Erſcheinung und gingen wieder in die Stube.

Önund hieß der Kuhhirt im Garpstal. Er ging gerade aus dem Stalle. Da ſah er, wie ein Mann die Wieſe nach Oſten ritt auf einem gar ſtattlichen Pferde. Der war mit einem Schwert umgürtet und hatte einen Speer in der Hand und einen Helm auf dem Haupt. Als der Mann nahe am Hauſe war, erkannte er ihn: es war Eyjolf. Önund ging in die Stube. Da waren nur wenige Leute. Bloß Thorgeir Übermaß war drinnen mit einigen Frauen. Önund ſagte: „Eben reitet Eyjolf hier am Hofe vorüber.“ Und als Thorgeir dieſe Märe vernahm, lief er aus dem Hauſe und nahm den Speer zur Hand. Da war Eyjolf gerade am Hofe vorbei, aber Thorgeir lief hinter ihm drein. Eyjolf aber ritt ſeines Weges und merkte nicht, daß der Mann ihm nachrannte. Er kam nun zur Garpstalach. Die war voll Eisſchollen, und er ſuchte nach einem Übergang. Thorgeir rief ihn an, er ſolle auf ihn warten, wenn er es wage. Eyjolf hörte den Ruf, blickte hinter ſich und ſah, wie Thorgeir daherſtürmte. Da ſaß er ab und rannte ihm entgegen. Und als ſie ſich trafen, durchbohrte einer den andern, und beide fielen gleichzeitig. So erfüllte ſich die Weisſagung jener weiſen Frau[1].

Die Brüder Kalf und Steinolf kamen in die Stube, als ſie ſich von der Beſtürzung erholt hatten, die über ſie gekommen war. „Wo iſt Thorgeir?“ frugen ſie. Man ſagte ihm, er ſei vor die Tür gegangen und habe einen Speer in die Hand genommen, als der Kuhhirt Önund Eyjolfs Ankunft meldete. Die beiden Brüder eilten nun ſchleunigſt nach dem Fluß oſtwärts vom Hofe. Da waren beide gefallen, Eyjolf und Thorgeir Übermaß, doch beide noch am Leben. Die Brüder ſaßen bei ihnen, bis ſie tot waren. Dann überführten ſie ihre Leichen nach der Kirche.

---

[1] Vgl. S. 222. Auch Einleitung (S. 8).

20. Thormod fährt nach Grönland

Als Thormod Schwarzbrauenſkalde einen Winter bei König Olaf verweilt hatte, machte Skuf ſein Schiff fertig zur Fahrt nach Grönland. Thormod trat vor den König und ſagte: „Ich möchte, König, daß du mir erlaubſt, dieſen Sommer mit Skuf nach Grönland zu fahren.“ Der König ſagte: „Was haſt du in Grönland zu tun? Willſt du Thorgeir rächen, deinen Schwurbruder?“ Thormod erwiderte: „Ich weiß nicht, wie das Schickſal das fügt.“ Der König ſagte: „Ich werde dir die Fahrt nicht verbieten, denn ich glaube zu wiſſen, was du willſt[1].“ Damit ſchloß ihre Ausſprache.

Thormod ſicherte ſich die Fahrt auf Skufs Schiff. Und als ſie voll gerüſtet waren zur Fahrt, gingen ſie zum Könige und dankten ihm für alle Freundſchaft, die er ihnen erzeigt habe. Der König wünſchte ihnen gute Fahrt. Und beim Abſchied gab er Thormod einen Goldring und ein Schwert. Dann ging dieſer mit Skuf aufs Schiff.

Als aber beide an Bord waren, trat ein Mann auf die Landungsbrücke draußen. Der hatte einen breiten Hut, — er war hochgewachſen, breitſchultrig und dick — und ſein Antlitz war nicht zu ſehen. Dieſer Mann grüßte Skuf. Der erwiderte den Gruß und frug nach ſeinem Namen. Er ſagte, er hieße Geſt. Skuf frug: „Wo iſt dein Geſchlecht zu Hauſe?“ Geſt ſagte: „Weitverzweigt iſt mein Geſchlecht. Aber das hier iſt mein Anliegen: ich möchte wiſſen, ob du mich in dieſem Sommer nach Grönland fahren willſt?“ Skuf erwiderte: „Du biſt mir unbekannt, und ich will erſt meine Schiffsleute befragen, ob ſie mir raten dich mitzunehmen oder nicht.“ Geſt ſagte: „Ich dachte, der Eigentümer verfüge über ſein Schiff und nicht ſeine

---

[1] Vgl. S. 231 und die Aufforderung des Königs an Thorgeir zur Rache für ſeinen Mannen S. 216.

Schiffsleute. Sei verſichert, ich werde meinen Anteil an Arbeit ſchon leiſten, ſo daß deine Matroſen nicht nötig haben für mich zu arbeiten.“ Ihr Geſpräch endete ſo, daß Skuf ihm die Mitfahrt verhieß. Geſt ging dann zur Stadt hinauf, und er kam binnen kurzem mit einer großen und ſchweren Laſt zurück, die kaum zwei Männer hätten tragen können. Geſt nahm Platz hinter der Ladung des Schiffes. Er kümmerte ſich kaum um die andern und wollte auch von ihnen in Ruhe gelaſſen ſein.

Skuf ſtach nun in See. Sie bekamen hohe Sturzwellen und gar böſes Wetter. Geſt ward um ſo tüchtiger, je mehr es die Probe galt. Manchem ſchien es, als habe Geſt die Kraft zweier Männer, wo er zugriff. Immer aber ſetzte es Zuſammenſtöße zwiſchen ihm und Thormod, wo etwas zu tun war. So traf es ſich auch eines Tages, daß Thormod und Geſt beide zuſammen Waſſer ſchöpfen mußten. Damals ſchöpfte man das Waſſer mit Bütten, nicht mit Pumpen aus auf den Schiffen. Thormod ſtand nun unten im Kiel und füllte die Bütten, Geſt nahm ſie auf Deck in Empfang und leerte ſie über Bord aus. Thormod war kein ſtarker Mann und reichte die Bütten oft nicht hoch genug. Geſt redete auf ihn ein, er ſolle ſie höher hinaufreichen. Thormod erwiderte nichts, aber er machte es juſt ſo wie vorher. Da ließ Geſt, ehe Thormod ſich's verſah, eine Bütte voll Seewaſſers auf dieſen herniederfallen. Dieſer ward ganz naß, ſprang aus dem Schöpfraum und ergriff ſeine Waffen. Auch Geſt nahm die ſeinen zur Hand. Beide wollten ſich ſchlagen. Da ſagte Skuf: „Das ſchickt ſich nicht, daß Männer im Handelsſchiff auf hoher See miteinander hadern. Das bringt groß Unheil. Kaum werden die Schiffe gute Fahrt haben, ſind die Männer an Bord uneinig. Daher erſuch' ich euch beide, Friede mit einander zu halten, ſo lange ihr in dem Schiffe auf See ſeid.“ Das taten ſie dann auch beide.

Das Schiff trieb lange umher, und ſie bekamen heftiges Sturmwetter. Und bei einem Sturme brach eine Rahe. Das Segel fiel über Bord. Die Männer aber packten es und zogen es wieder hinauf zu ſich. Dabei griff Geſt am allerwackerſten zu. Skuf wußte, die Leute, die mit ihm von Grönland gekommen waren, waren wenig geſchickt. Er hatte aber geſehen, daß

Thormod und Geſt ſich gut auf Holzarbeiten verſtanden. Skuf frug daher Thormod: „Willſt du unſere Rahe wieder zuſammenfügen?“ Thormod erwiderte: „Ich bin nicht handfertig. Laß Geſt die Rahe wieder ganz machen. Er iſt ſo ſtark, daß er die Enden der Rahe wieder zuſammenzwingen kann.“ Skuf ging nun zu Geſt und bat ihn die Rahe wieder inſtand zu ſetzen. Geſt erwiderte: „Ich bin nicht handfertig. Bitt' Thormod darum. Er iſt ja ſo redegewandt. Er wird die Enden der Rahe ſchon zuſammendichten[1], daß ſie feſthalten. Doch da's jetzt bitter nottut, werde ich das eine Ende wieder heilmachen, wenn Thormod das andere übernimmt.“

Nun bekam jeder ſeine Axt, und jeder von ihnen ſchnitzte und glättete an ſeinem Teil. Geſt ſah Thormod zuweilen über die Achſel an. Als der ſeinen Teil an der Rahe fertiggemacht hatte, ſetzte er ſich auf die Ladung. Geſt glättete etwas länger an ſeinem Teile herum. Als aber auch er mit ſeinem Schnitzwerk fertig war, da fügte er die Enden zuſammen. Beide paßten nun vollſtändig zu einander, und Geſt ſetzte nun die Rahe wieder inſtand. Darauf befeſtigten ſie das Segel wieder an der Rahe und fuhren weiter.

Spät im Herbſt kamen ſie nach Grönland. Das Schiff lief in den Erichsfjord ein. Thorkel, Leifs Sohn, war damals Häuptling im Erichsfjord. Thorkel war ein gewaltiger Häuptling, mächtig und beliebt, auch ein großer Freund Olafs des Heiligen. Thorkel kam bald aufs Schiff, nachdem dies angelegt hatte, und er handelte von den Steuerleuten und Matroſen alles ein, was er brauchte. Skuf verſtändigte Thorkel davon, daß ein Hofmann König Olafs auf dem Schiffe wäre, namens Thormod. Er ſagte, der König habe ihm den Thormod geſandt, daß er dieſem Schutz und Schirm ſei, wo immer es ihm nottäte. Infolge dieſer Empfehlung Skufs fand Thormod Aufnahme für den Winter in Steilhang.

Skuf beſaß einen Hof in Stockſpitz. Der lag auf der andern Seite des Erichsfjords, Steilhang gegenüber. Bei Skuf wohnte noch ein Mann, namens Bjarni. Der war klug und leutſelig, gar tüchtig und geſchickt in vielen Dingen. Er verwaltete ihrer beider Hof, wenn Skuf auf Fahrten unterwegs war. Sie hatten ſich wirtſchaftlich zuſammengetan und befanden ſich wohl in dieſer Gemeinſchaft. Thormod ging alſo für den Winter nach Steilhang. Geſt aber nahm Aufenthalt im Einarsfjorde auf dem Hofe Bucht. Dort hauſte ein Mann namens Thorgrim.

---

[1] Doppelſinnig mit Anſpielung auf den Skalden Thormod.

21. Vom Knecht Lodin

Thorgrim Troll, Einars Sohn, wohnte auf Langſpitz im Einarsfjorde. Er war Gode, ein großer Häuptling, gar mächtig und reich an Gefolge. Heldenhaft war ſeine Art. Bei Thorgrim wohnte ſeine Schweſter Thordis. Sie war Hamunds Frau geweſen. Bei Thorgrim lebten auch die vier Söhne der Thordis. Einer hieß Bödvar, der andere Falgeir, der dritte Thorkel und der vierte Thord. Sie waren alle große Kämpen und tüchtige Männer. Thorun hieß eine zweite Schweſter Thorgrim Trolls. Sie wohnte auch im Einarsfjorde auf dem Hof Längenſpitz. Ihr Sohn hieß Ljot. Er war ein Mann von hohem Wuchs. Alle Verwandten Thorgrims waren wilde und gewalttätige Männer.

Sigrid hieß eine Frau, die auf dem Hof Klipp wirtſchaftete. Ihr Beſitz war gut und ertragreich. Sigurd hieß ihr Sohn. Der wohnte bei ihr auf dem Hof. Er war ein tüchtiger Mann, leutſelig und gar nicht hochfahrend, doch blieb er ſich nicht immer gleich.

Lodin hieß ein Knecht auf Steilhang, ein tüchtiger Arbeitsmann. Seine Beiſchläferin war eine Frau, namens Sigrid. Die war auserſehen, für Thormod zu ſorgen. Ein Haus ſtand auf Steilhang außerhalb der andern Häuſer des Hofes, in dem Thorkel allein ſchlief mit ſeinen Gäſten, die andern Leute aber ſchliefen drinnen im Gehöft. Nacht für Nacht brannte in dieſem Außenhauſe Licht. Nun deuchte den Lodin, daß Sigrid allzulange immer abends dort verweile. Ihm ſchien es, als kümmere Sigrid ſich nicht mehr ſo um ihn wie früher. Ihm kam in den Sinn jener Spruch über leichtſinnige Frauen[1]:

Denn gleich rollendem Rad
Ward bereitet ihr Herz
Und Untreue eingepflanzt.

---

[1] Auch in der Edda; vgl. Thule 2, S. 147.

Lodin redete auf ſie ein, ihr langes Verweilen im Außenhauſe des Abends ſei nicht nach ſeinem Wunſche. Sie antwortete ihm darauf juſt wie ihr zu Sinn war.

Da traf es ſich eines Abends, daß Thorkel und Thormod zum Außenhauſe gingen. Als Sigrid ſie begleiten wollte, packte ſie Lodin und hielt ſie feſt, doch ſie verſuchte ſich ſeinen Händen zu entwinden. Und als Thormod das ſah, da ergriff er Sigrids Hände und wollte jene Lodins Armen entreißen. Das ging aber nicht ſo leicht. Thorkel ſah ihren Streit und ſagte zu Lodin: „Laß Sigrid ihres Weges gehen. Kein Schatten eines Verdachtes fällt auf ihr abendliches Verweilen im Außenhauſe. Ich werde dafür ſorgen, daß man dort ihrer und deiner Ehre nicht zu nahe tritt. Sonſt aber mußt du ſelbſt auf ſie achtgeben.“

22. Thormod erſchlägt Lodin

Als es nun auf das Julfeſt zuging, ließ Thormod Hausbier brauen. Denn er wollte ein Julgelage veranſtalten und ſich dadurch einen Namen machen. Selten gab es ja Trinkgelage auf Grönland. Thorkel lud ſeine Freunde zum Julfeſt, und es kamen viele Männer. Skuf von Stockſpitz und Bjarni waren auch auf dem Julfeſt. Von dieſen waren auch Hausrat, Humpen und Kleider für das Feſt entliehen. Nun tranken die Männer am Julfeſt unter vieler Freude und Kurzweil. Am letzten Jultag rüſteten ſich die Männer zur Abreiſe. Lodin gab den Männern ihre Kleider, Schwerter und Handſchuhe zurück, die er aufgehoben hatte. Er ließ auch Skufs und Bjarnis Boot aufs Waſſer. Die Knechte brachten die entliehenen Humpen und Kleider herbei. Lodin trug Wams und Hoſe aus Seehundsfell. Nun kam er mit drei Mann in die Stube.

Dort waren Thormod und Bjarni allein. Thormod lag auf dem Rande der Bank. Als jene nun in die Stube kamen, da packte Lodin den Thormod bei den Beinen und zog ihn von der Bank herunter auf den Fußboden und über dieſen hin. Da ſprang Bjarni auf und umfaßte den Leib Lodins. Dann hob er ihn empor und warf ihn hart zu Boden. Er fluchte auf die andern, die noch an Thormod zerrten, und hieß ſie ihn loslaſſen. Und ſie taten es. Jetzt ſtand Thormod auf und ſagte zu Bjarni:

„Solche Behandlung rührt uns Isländer wenig, denn wir ſind ſolches gewöhnt bei unſerm Spiel, dem Hautziehen[1].“ Dann gingen alle hinaus und taten, als wäre nichts vorgefallen.

Als nun Skuf und Bjarni zur Fahrt bereit waren, da geleitete ſie Thorkel mit ſeinen Leuten zum Schiffe. Sie hatten ein Fährboot am Lande, und von ihm ging eine Brücke ans Ufer. Bjarni ſtand an dem Fährboot und wartete auf Skuf, der noch mit Thorkel ſprach. Lodin ſtand nahe am Boot. Er hatte den Männern ihre Kleider wieder eingehändigt. Thormod ſtand ganz in der Nähe. Und als man ſich des am wenigſten verſah, holte Thormod eine Streitart unter ſeinem Mantel hervor und hieb Lodin in den Kopf, ſo daß dieſer tot zur Erde fiel. Thorkel hörte die Art krachen und blickte um ſich. Da ſah er, daß Lodin gefallen war. Nun rief er ſeine Mannen an, ſie ſollten ſich an Thormod heranmachen und ihn töten. Doch die zauderten. Bjarni rief, Thormod ſolle aufs Boot gehen. Der tat es. Nun gingen er und Skuf hinterher. Und als ſie auf dem Boot waren, zogen ſie die Landungsbrücke ein. Thorkel reizte da zum Angriff und wollte ſich mit Skuf und Bjarni ſchlagen, falls ſie den Thormod nicht auslieferten. Skuf aber rief: „Kurzſichtig verfährſt du dabei, Bauer Thorkel, wenn du Thormod, deinen Gaſt, töten willſt, den Hofmann und Skalden König Olafs. Der Mann wird euch teuer zu ſtehen kommen, erfährt König Olaf, daß du ihn erſchlagen ließeſt. Beſonders da ihn der König in deinen Schutz ſandte, falls er deſſen bedürfen ſollte. Auch hier zeigt es ſich wie ſchon oft ‚Gar blind iſt der Grimme‘[2]. Jetzt wollen wir dir mit Geld dieſen Totſchlag büßen und die Schande, die er dir brachte.“

Auf dieſe Vorſtellungen Skufs hin beſänftigte ſich denn Thorkel. Viele beteiligten ſich am Sühneverſuch. So kam es, daß Skuf dem Thorkel die Entſcheidung über die Buße für Lodins Totſchlag überließ. Thormod wohnte fortan in Stockſpitz.

---

[1] Ein beliebtes Spiel, wohl ähnlich unſerm Tauziehen. [2] Alliterierender Spruch.

23. Thormod erſchlägt Thorgrim Troll

Egil hieß ein Knecht Skufs und Bjarnis. Er war ein hochgewachſener ſtarker Mann, häßlich von Anſehen, ungefüge und töricht. Er hatte den Spitznamen ‚Narren-Egil‘. Thormod war lange verdroſſen. Da frugen ihn Skuf und Bjarni, ob ſie nicht ſeiner Schwermut irgendwie abhelfen könnten. Thormod erwiderte: „Ich möchte, ihr gäbet mir einen Begleiter, der mir folgt, wohin ich auch gehen mag.“ Sie ſagten ihm dies zu und forderten ihn auf ſich nach Belieben einen von ihren Knechten auszuſuchen. Thormod ſagte: „Narren-Egil iſt von hohem Wuchs und ſtark — ihn wähl’ ich. Er iſt nicht ſo klug, daß er nicht alles täte, was man von ihm heiſcht.“ Sie waren einverſtanden, wenn auch erſtaunt, daß er gerade Egil ſich wählte. Bjarni ſchmiedete Thormod eine breite Axt nach deſſen Angabe. Die war von oben bis unten zur Schneide aus einem Stück gehämmert. Nirgends war eine Stahleinlage. Und ſie war ſchneidend ſcharf.

Im Sommer darauf gingen die Männer auf das Thing zu Hofen im Einarsfjorde. Die aus dem Erichsfjorde hatten ihre Buden für ſich gezeltet. Es lag ein Hügel zwiſchen ihnen und der Stelle, wo die Leute aus dem Einarsfjorde gezeltet hatten. Als nun die meiſten ihre Buden ſchon gezeltet hatten, war Thorgrim noch nicht da. Bald darauf aber ſah man ihn kommen. Er hatte ein prachtvolles Schiff und ein tapferes wohlausgerüſtetes Gefolge. So groß war Thorgrims Übermut, daß man kaum mit ihm zu ſprechen wagte.

Ihr Weidgerät hatten die Grönländer ſtets auf ihrem Schiffe. Als nun Thorgrims Schiff landete, gingen die Leute zum Strande, um den Staat und die Waffenausrüſtung jener Leute ſich zu betrachten. Auch Thormod ſtand dort und hob eine Seehundharpune, die man an Land geworfen hatte, auf, um ſie ſich anzuſehen. Einer von Thorgrims Leuten aber griff nach der Harpune und ſagte: „Laß die Harpune, Mann. Sie taugt nicht für deine Hände. Denn ich meine, du verſtehſt wenig mit Harpunen umzugehen.“ Thormod erwiderte: „Ich weiß nicht, ob du ſie beſſer wirfſt denn ich.“ „Das iſt doch wohl nicht zweifelhaft,“ verſetzte jener. Da ſagte Thormod dieſe Weiſe:

Baß kenn' er, — Schildes Balder[1]
Bläht' ſich darob ſtetig —
Harpun'wurf. Dahin einſt
Held ſtiebt ob den Klippen[2].
Wen der Fürſt[3] ſtellt' zuvorderſt,
Wohl ich's weiß, machtvoller,
In der Schildburg[4]. Schlang'nfeld[5] er
Schenkt' ſattſam. Viel hatt' er.

Thormod ging zur Bude Thorgrims. Der ließ ſie gerade mit großer Pracht aufſchlagen und herrlich herrichten.

Da geſchah es an einem ſchönen Tage auf dem Thing, daß alle Männer aus dem Zelte Skufs und Bjarnis weggegangen waren außer Thormod. Der lag daheim und ſchlief. Er hatte über ſich ſeinen Mantel gebreitet, der außen und innen pelzverbrämt war. Die eine Seite war von weißer, die andere von ſchwarzer Farbe. Als Thormod eine Weile geſchlafen hatte, erwachte er und ſah, daß alle Männer fort waren. Er wunderte ſich darüber, denn, ehe er einſchlief, waren viele im Zelte geweſen.

Indem huſchte Egil ins Zelt und rief: „Allzufern biſt du großer Beluſtigung." Thormod frug: „Woher kommſt du und mit welchen Spielen beluſtigt man ſich jetzt?" Egil ſagte: „Ich war in der Bude von Thorgrim, Einars Sohne. Dort iſt jetzt faſt das ganze Thing verſammelt." Thormod frug: „Womit beluſtigt man ſich dort?" Egil ſagte: „Thorgrim erzählt eine Saga." Thormod frug: „Von wem handelt die Saga, die er erzählt?" Egil erwiderte: „Ich weiß nicht genau, von wem die Saga handelt, aber das weiß ich, Thorgrim erzählt ſchön und unterhaltſam. Er ſitzt auf einem Stuhl draußen vor der Bude, und die Leute ſitzen um ihn herum und lauſchen auf die Saga." Thormod ſagte: „Du müßteſt doch einen Mann nennen können, der in der Saga vorkommt, beſonders da du ſagſt, es ſei ſo viel Unterhaltung dabei." Egil ſagte: „Irgendein großer Kämpe, Thorgeir mit Namen, kam vor in der

---

[1] Balder (Gott) des Schildes = Krieger: Thorgrims Manne. [2] D. h. er flieht vor einem Manne wie ich. [3] König Olaf der Heilige. [4] D. h. Leute wie mich, Thormod. [5] Drachenlager (vgl. die Fafnirſage) = Gold.

Saga, und dann, glaub’ ich, hatte auch Thorgrim ſelbſt etwas mit der Saga zu tun, und er tat ſich dort ſehr hervor, wie das ja bei ihm ſo natürlich iſt. Ich möchte, du gingeſt hin und hörteſt dir die Kurzweil mit an.“ „Das werd’ ich tun,“ ſagte Thormod. Er nahm ſeine Streitaxt in die Hand und ſetzte ſich einen Hut auf. Dann ging er zu Thorgrims Bude und Egil mit ihm. Sie ſtellten ſich hinter die Budenwand und lauſchten von dort, konnten aber die Erzählung nicht genau verſtehen.

Das Wetter war bis dahin ſchön geweſen, und die Sonne hatte immer geſchienen. Als aber Thormod an die Bude kam, ward die Luft dick und trübe. Thormod ſah abwechſelnd zum Himmel empor und vor ſich hin auf die Erde. Egil frug: „Warum haſt du dich ſo?“ Thormod erwiderte: „Himmel und Erde ſchauen ſo aus, als gäbe es bald einen fürchterlichen Donnerſchlag.“ Egil frug: „Wann kommt ſo was gewöhnlich vor?“ Thormod verſetzte: „Immer vor großen Ereigniſſen gibt’s ſolch Getöſe. Wenn es nun ſo kommen ſollte, daß du ein ſolches Getöſe hörſt, dann nimm dich in acht, ſo gut du kannſt. Lauf dann ſchleunigſt in unſere Bude und birg dich dort.“ Während ſie noch ſo redeten, gab’s plötzlich einen großen Regenſchauer und ein ſtarkes Unwetter. Die Männer liefen alle fort, jeder in ſein Zelt, denn keiner hatte ſich für einen Regenguß vorgeſehen. Viele liefen auch in Thorgrims Bude, und in der Tür drängte man ſich gewaltig. Thorgrim ſaß noch auf ſeinem Stuhle und wartete, bis etwas Platz in der Budentür würde. Da ſagte Thormod zu Egil: „Warte hier. Ich will zur Bude gehen und ſehen, was dort los iſt. Hörſt du aber einen Schlag: dann laufe ſchleunigſt in unſer Zelt.“

Nun ging Thormod vor die Bude, dorthin, wo Thorgrim ſaß. Er ſprach: „Was war das für eine Saga, die du vorhin erzählteſt?“ Thorgrim ſagte: „Die großen Ereigniſſe der Saga laſſen ſich nicht in wenig Worten erzählen. Wie heißt du übrigens?“ Thormod ſprach: „‚Traumirnicht‘ heiß’ ich.“ „Weſſen Sohn biſt du?“ frug Thorgrim. Thormod erwiderte: „Ich bin ‚Trauſchauwem’s‘ Sohn.“ Jetzt wollte Thorgrim von ſeinem Stuhle aufſtehen, aber Thormod hieb ihn in das Haupt und ſpaltete es bis auf die Schultern[1]. Dann barg er ſofort die Axt unterm Mantel, ſtützte Thorgrim unter den Schultern und rief: „Kommt her. Thorgrim ward erſchlagen.“ Da eilten viele herbei und ſahen die tödliche Verwundung. Sie frugen, ob er wiſſe, wer Thorgrim erſchlagen habe. Thormod ſagte: „Ich ſah den Mann noch ganz vor kurzem, aber ich lief herzu, um Thorgrim unter die Arme zu greifen, als der Todeshieb fiel, und ſo konnt' ich nicht ſehen, wohin der Täter lief. Jetzt ſollen einige von euch den Thorgrim hier ſtützen, die andern aber dem Manne nachſetzen, der ihn erſchlug.“ Da griffen einige Thorgrim unter die Arme, Thormod aber machte ſich davon. Er ging den Strand entlang und bog um ein Vorgebirge. Dann wendete er ſeinen Mantel um, daß die weiße Seite nach außen war.

Als aber Egil den Schlag hörte, durch den Thormod den Thorgrim tötete, da lief er heim zur Bude. Als Skufs Leute nun ſahen, wie der Mann dort lief, glaubten ſie, es ſei derſelbe, der Thorgrim erſchlagen hätte. Egil war in heller Angſt, als er die Jagd bewaffneter Männer hinter ſich her ſah. Und als man ihn ergriff, da bebte er vor Furcht an allen Gliedern. Sobald jene aber Egil erkannten, da merkten ſie's bald, daß er's nicht ſein konnte, der Thorgrim erſchlug. Da verließ Egil die Furcht wie die Hitze das Eiſen.

Nun gingen ſie in die Buden und ſuchten weiter nach dem Mann, fanden ihn aber nicht. Sie liefen nun weiter zur See und um ein Vorgebirge herum, das dort ins Meer ſprang. Dort trafen ſie einen Mann in weißem Mantel und frugen ihn nach ſeinem Namen. Er nannte ſich Vigfus[2]. Sie frugen ihn, wohin des Weges er ginge. Er ſagte: „Ich ſuche nach dem Manne, der Thorgrim erſchlug.“ Sie taten ſich nun zuſammen, liefen aber beiderſeits ſo ſchnell ihres Weges, daß ſie bald wieder auseinander kamen.

Skuf und Bjarni hatten Thormod vermißt, und es ſchien ihnen nicht unwahrſcheinlich, daß Thormod den Thorgrim erſchlagen habe, denn Skuf hatte in Norwegen gehört, wie König Olaf ſich über die Rachenahme für Havars Sohn Thorgeir geäußert hatte[1]. Als nun die Aufregung der Leute etwas nachließ, nahmen beide heimlich ein Boot und ſchafften einige Lebensmittel hinein. Auf ihm ruderten ſie dann um das Vorgebirge herum. Denn ihnen war geſagt worden, man habe dort einen Mann in weißem Mantel geſehen, der ſich ‚Vigfus' nannte. Als ſie nun um das Vorgebirge herum waren, da ſahen ſie Thormod. Nun ruderten ſie an Land und redeten ihm zu, er ſolle ins Boot kommen. Er tat es. Sie frugen ihn nun, ob er Thorgrim erſchlagen habe. Er bekannte ſich zu dieſer Tat. Sie forſchten ihn weiter aus über die Einzelheiten und frugen, wie groß die Wunde Thorgrims geweſen ſei. Da ſprach Thormod folgende Weiſe:

---

[1] Vgl. die Geſchichte von Asbjörn Seehundtöter in der Heimskringla (Thule 15, S. 203). [2] D. h. Der Kampfluſtige; vgl. oben S. 179.

Hin wär' Dichters[2] Hochruhm —
Helgeweihten[3] fällte
(Dran oft wird man denken)
Doch Mann, der linkshand'ge[4] —:
Hieb ins dunkle Haupt ich
Härter umſonſt der Schwertes-
Bö[5]. ‚Njörd von Speers Brette'[6]
Bald, ich dacht', würde fall'n da[7].

„Mag ſein," ſagte Thormod, „daß der Hieb nicht allzu gewaltig war. Denn ein linkshänd'ger Mann war's[8], der ſchlug. Aber doch hieb ich nicht weiter, weil ich dachte, ſo hätt' es vollkommen genügt." Skuf ſagte: „Glück hatteſt du, daß jene dich nicht erkannten, als du dem toten Thorgrim das Haupt ſtützteſt und dann, als ſie dich hinter dem Vorgebirge trafen." Da ſprach Thormod dieſe Weiſe:

Seltſam: Schwerter-Sturmes
Stämm'[9] gar nicht mein Schwarzhaar
Kannten — bin auch doch verkennbar
Kaum je in meiner Rede[10].

---

[1] Vgl. oben S. 231 und 235. [2] Thormods. [3] Thorgrim. [4] Thormod; vgl. S. 206. [5] Härter (Verſtärker) des Schwertſturmes (Kampfes) = Kämpe: Thorgrim. [6] Speer-Brett = Schild. Deſſen Njörd (Gott): Krieger: Thorgrim. [7] Sinn der Strophe: Mein Ruhm wär' dahin, wenn ich Thorgrim, trotzdem ich als Linkshändiger vielleicht ſchwächer ſchlug, nicht getötet hätte. Aber ich denke, ich hab' ihn erſchlagen. [8] Durch Kolbaks Verwundung, vgl. S. 206. [9] Die Kampfbäume = Krieger: Thorgrim Trolls Leute. [10] Er ſtotterte.

Heil ich blieb. Läng'ren Lebens
Loos — weiß es — Schwertheft-Eiſes
Bö'-Tyr'n[1] ward. Bucht-Glanzes
Bieter[2] war Tod beſchieden.

Skuf ſagte: „So mag es ſein, aber war nicht Falgeir, Thordis' Sohn, dabei, der Kämpe?“ Thormod erwiderte: „Jawohl, er war dort.“ Skuf ſagte: „Dann wird er gar aufgebracht ſein über die Erſchlagung ſeines Verwandten, Thorgrim Trolls.“ Da ſprach Thormod die Weiſe:

Eigenwill'ger[3] ablegte
Eidgelübd', dem Tod' weiht' er
Lobeslieds Erheber[4],
Langt' er ihn auf dem Thinge.
Grad' ich bei Schildes Schalter[5]
Stand. Nicht mich erkannt' er.
Gut, wähn', iſt's. Ganz unkenntlich
Gab ſich der Schmied der Drapa[6].

„Leicht zu erkennen bin ich doch,“ ſagte Thormod, „ſchwarzes Haar habe ich, das gelockt iſt, und ich ſtottere. Aber mir war der Tod jetzt noch nicht beſchieden. Höchſt wahrſcheinlich kam ich nicht umſonſt davon, und es werden wohl noch einige Verwandte Thorgrims vor mir ins Gras beißen müſſen.“ Bjarni ſagte da: „Laß es nun ſo bei der Rache für Thorgeir bewenden. Du haſt genugſam deine Pflicht getan.“ Da ſprach Thormod dieſe Weiſe:

Um die Rach' Schildes-Balders[7]
Streiten will nicht mit vielen.
Mein Totſchlag am Thinge
Traf. Gab Wolfsſpeiſ'[8] Raben.
Thorgeir'n traun noch andrer
Tat räch'. Schildes Brecher[9]
Mußt' fall'n. Mein Teil leiſten
Mocht' klar ich Schwarzhaar' ger[10].

---

[1] Schwertheft-Eis: das (kalte) Schwert. Der Tyr (Gott) der Schwertböe (des Schwertſturmes) d. h. des Kampfes: Krieger, hier: Thormod. [2] D. h. Goldes Bieter: dem (freigebigen) Krieger, hier Thorgrim. [3] Falgeir. [4] Den Skalden Thormod: mich. [5] Krieger: Falgeir. [6] Ich: Der Skalde Thormod. [7] Des Kriegers: Thorgeirs. [8] Leichen. [9] Thorgrim. [10] Thormod; vgl. oben S. 245.

„Mir ſcheint," ſagte Bjarni, „daß du nichts weiter in der Rache für Thorgeir zu tun brauchſt. Eine gewaltige Großtat vollbrachteſt du hier, der Ausländer, ganz allein. Den zweitgrößten Häuptling in ganz Grönland haſt du erſchlagen, und es iſt ſchwer abzuſehen, wie du mit dem Leben davonkommſt. Denn hinter Thorgrim ſtehen viele einflußreiche Verwandte und mächtige Kämpen."

Nun brachten Skuf und Bjarni Thormod in den Erichsfjord und begleiteten ihn zu einer Höhle, die jetzt Thormodshöhle heißt. Sie liegt zwiſchen Meeresklippen an der andern Seite des Fjordes gegenüber Stockſpitz. Ober- und unterhalb der Höhle ſind ſteile Klippen, und überall iſt der Weg ſchwierig. Skuf und Bjarni ſagten da zu Thormod: „Bleibe nun hier in der Höhle. Wir beide kommen wieder zu dir, ſobald das Thing zu Ende iſt." Dann gingen ſie fort und wieder zum Thing.

24. Thormod tötet Falgeir und ſeine Brüder

Man vermißte nun Thormod auf dem Thinge. Jetzt wußten die Leute wohl Beſcheid, daß er Thorgrim erſchlagen haben mußte. Bödvar und Falgeir verklagten Thormod, und er wurde wegen Totſchlages geächtet. Nach Schluß des Thinges zogen alle wieder heim. Skuf und Bjarni ſuchten Thormod auf und brachten ihm Lebensmittel und alles andere, was ihm nottat. Sie berichteten ihm von ſeiner Ächtung. Auch ſagten ſie, er möge ſich weiter in der Höhle aufhalten. Er würde nirgends Frieden haben, wenn man ſeinen Aufenthalt kenne. Sie verſprachen auch, ihn hie und da wieder zu beſuchen. Vor dem Eingang der Höhle war ein breiter Grasſtreifen, aber ſelbſt geſchickte Männer konnten nur mit Not von der Klippe oben auf dieſen herabſpringen.

Thormod dünkte es langweilig in der Höhle, denn irgendwelche Abwechſelung gab es dort nicht. An einem ſchönen Tage machte ſich Thormod fort aus der Höhle. Er klomm die Klippen hinauf und hatte ſeine Axt bei ſich. Als er aber ein wenig von der Höhle fort war, da traf er einen Mann unterwegs. Der war hochgewachſen, ſah aber unſcheinbar aus, häßlich und wenig anſprechend. Er hatte einen Mantel um, der aus lauter Lumpen zuſammengeflickt war und voller Falten wie ein Schafsmagen, und ebenſolchen Hut auf. Alles an ihm aber war verlauſt. Thormod frug den Mann nach ſeinem Namen. Er ſagte: „Ich heiße Oddi.“ Thormod frug: „Was biſt du für ein Mann, Oddi?“ Er erwiderte: „Ich bin ein Mann, der immer auf den Beinen iſt. Man nennt mich ‚Lauſe-Oddi‘. Ich arbeite nicht gern, lüge aber nicht. Ich weiß ſo manches und bekomme immer etwas von guten Menſchen. Wie heißt du aber?“ Thormod antwortete: „Ich heiße Torrad.“ Oddi frug: „Was biſt du für ein Mann, Torrad?“[1] Er erwiderte: „Ich bin ein Handelsmann. Willſt du mir etwas abkaufen?“ Oddi erwiderte: „Ich habe nicht viel zu verkaufen. Was willſt du denn aber von mir einhandeln?“ Thormod ſagte: „Deinen Mantel da.“ Oddi erwiderte: „Es iſt nicht recht von dir, meiner zu ſpotten.“ Thormod erwiderte: „Ich ſpotte nicht. Ich will dir hier meinen Mantel verkaufen. Du aber gib mir deinen da und bringe noch heute abend eine Botſchaft von mir nach Stockſpitz. Sage Bjarni und Skuf, du habeſt heute einen Mann namens Torrad getroffen. Der hätte mit dir ſeinen Mantel getauſcht. Weiter verlang' ich von dir nichts. Mein Mantel ſei dein eigen, wenn du dieſe Botſchaft ausrichteſt.“ Oddi ſagte: „Es iſt nicht leicht für mich über den Fjord zu kommen. Aber doch kann ich vielleicht, wenn ich will, noch heute Abend in Stockſpitz ſein.“ Nun tauſchten ſie ihre Mäntel. Oddi bekam den blauſchwarzen Mantel und gab Torrad dafür den ſeinen, den dieſer anlegte.

Nun ging Thormod nach dem Einarsfjorde und traf dort auf Langſpitz einen Schafhirten der Thordis. Er frug ihn, ob die Söhne der Thordis daheim wären. Der Schafhirt antwortete: „Bödvar iſt nicht daheim. Aber ſeine Brüder waren es in der Nacht. Jetzt ſind ſie auf Fiſchfang ausgerudert.“ Thormod erwiderte: „Mag ſein.“ Der Schafhirt dachte aber, er wäre der Lauſe-Oddi. Thormod und der Schafhirt ſchieden nun voneinander, und jener ging in Thordis' Bootsſchuppen und wartete dort. Als es Abend ward, da ſah Thormod die Brüder zum Lande rudern. Thorkel ruderte am Bug, Thord in der Mitte des

---

[1] D. h. ‚Der in Verlegenheit bringende‘.

Bootes, Falgeir im Schöpfraum. Als nun das Boot an Land kam, erhob ſich Thorkel und ging vor zum Steven, um das Boot feſtzumachen. Da kam Thormod aus dem Bootsſchuppen, und jene glaubten, den Lauſe-Oddi vor ſich zu ſehen. Plötzlich wandte ſich Thormod wider Thorkel, hieb ihm mit beiden Händen ſeine Streitaxt ins Haupt und ſpaltete ihm den Schädel. Er war ſofort tot. Dann ſprang Thormod davon und warf den Mantel ab. Thord und Falgeir ſtürmten hinter ihm drein. Thormod rannte aus Leibeskräften, erklomm die Klippen oberhalb der Höhle und ſprang auf den Grasſtreifen vor ihrem Eingang hernieder. Als er unten war, ſprang Thord hinter ihm drein, ſank aber in die Knie, als er auf dem Grasſtreifen ankam. Während er ſich dabei etwas vorbeugte, hieb ihn Thormod zwiſchen die Schultern, daß die Axt bis zum Schafte eindrang. Bevor er aber noch die Axt aus der Wunde ziehen konnte, ſprang Falgeir auf den Grasſtreifen hinab und hieb ſogleich auf Thormod. Der Hieb traf ihn zwiſchen den Schultern, und es ſetzte eine gewaltige Wunde. Da er nun waffenlos war, ſtürzte er ſich in Falgeirs Arme, merkte aber, daß er wider dieſen nicht aufkam. Er meinte, es ſtünde ſchlimm um ihn. Denn er war ohne Waffe und ſehr wund.

Da gingen Thormods Gedanken zu König Olaf, und er erhoffte ſich Hilfe von deſſen Glück. Und plötzlich entfiel die Axt Falgeirs Hand und ſank über die Klippen ins Meer. Nun deuchte Thormod, es ſtünde wieder beſſer mit ihm, denn jetzt waren ſie beide waffenlos. Und demnächſt ſtürzten beide über die Klippen hinab ins Meer. Sie verſuchten ſich nun im Schwimmen und tauchten einander abwechſelnd unter. Thormod fühlte, wie ihn die ſchwere Wunde und der Blutverluſt ſchwächten. Aber da Thormod damals der Tod noch nicht beſtimmt war, platzte plötzlich Falgeirs Hoſengürtel, und Thormod riß ihm nun die Hoſen auf die Füße herunter. Nun ward Falgeir das Schwimmen gar ſchwer. Jetzt tauchte er immerfort unter und ſchluckte eine Menge Waſſer. Bald kamen ſeine Schultern, bald ſein Hinterer an die Oberfläche. Im Tode tauchte ſein Geſicht auf. Mund und Augen waren offen, und ſein Antlitz glich faſt dem eines grinſenden Mannes. Das

Ende war, daß Falgeir ertrank. Thormod war da ſehr erſchöpft. Er ſchwamm zu einer Schäre, klomm den Fels hinan und blieb liegen. Er dachte nichts anderes, denn daß er ſterben müſſe. Er war ſo müde und wund und das Land ſo weit.

Nun iſt wieder von dem Lauſe-Oddi zu berichten. Der ging ſeiner Abſprache mit Thormod gemäß zu Skuf und Bjarni. Er ſagte dieſen, er habe auf ſeiner Wanderung heute einen Mann getroffen, der ſich Torrad nannte und mit ihm den Mantel tauſchte. Dieſer habe ihm aufgetragen, er ſolle nach Stockſpitz gehen und Skuf und Bjarni von ihrem Zuſammentreffen und dem Tauſch der Mäntel erzählen. Sie erkannten Thormods Mantel und glaubten beſtimmt, Thormod habe ihnen deshalb den Lauſe-Oddi geſandt, weil er irgendeine Großtat vorhatte. So nahmen ſie am Abend heimlich ein Boot und ruderten in der Nacht über den Fjord. Und als ſie nicht mehr weit von der Höhle waren, da ſahen ſie etwas Lebendes auf einer Schäre und rieten, ob es ein Seehund oder was ſonſt wäre. Sie ruderten nun die Schäre an und klommen ſie empor. Da ſahen ſie, daß ein Mann dort lag, und erkannten in dieſem Thormod. Sie frugen ihn, was geſchehen ſei, und er berichtete die Vorfälle der Nacht. Skuf ſagte: „Fürwahr, nicht umſonſt entkamſt du auf dem Thing zu Hofen, wenn du an einem Abend drei ſolchen Kämpen und vornehmen Männern den Tod brachteſt.“ Thormod erwiderte: „Nur eins dacht' ich, ehe ihr hier heraufkamt: ich müßte auf der Schäre ſterben. Jetzt aber ſcheint es mir ſehr wahrſcheinlich, daß ich geheilt werde. Und dann wird's ſo ſein, daß ich nicht umſonſt auf dem Thing davonkam.“ Sie forſchten ihn nun aus über ſeinen Kampf mit Falgeir und deſſen Brüdern. Da dichtete Thormod folgende Weiſe:

War[1] auf dem Waſſer noch, während,
Wähn', ehrlos mußt' ſterben
Er[2]. Des Tapſes Arſch da,
Elenden, klaffte ſeltſam.
Aller Götter Haß Ull'n da —

---

[1] D. h. ich war. [2] Falgeir.

Ich erſpäht' es — Gerwetters[1]
Schlug. Feig ſchielt' der Tölpel[2],
Schien es, auf mich und griente[3].

Nun trugen Skuf und Bjarni den Thormod auf einem Tuch auf ihr Boot, da er nicht zu gehen vermochte. Dann holten ſie ſeine Kleider und Lebensmittel aus der Höhle, denn ſie glaubten, er werde dort nicht länger bleiben können. Sie ruderten dann mit ihm nach dem Erichsfjord.

25. Thormod bei Gamli und Grima

Gamli hieß ein Mann. Der wohnte am Ende des Erichsfjordes, unterhalb der Gletſcher. Er war arm und einſam und ein großer Weidmann. Gamli hatte eine Frau, namens Grima. Sie war ein wackeres und ſehr tüchtiges Weib, eine gute Ärztin und ziemlich zauberkundig. Sie hatten keine weiteren Hausgenoſſen. Selten kamen ſie unter Menſchen, und ſelten kam auch jemand zu ihnen.

Skuf und Bjarni landeten ihr Boot nahe bei Gamlis Hof. Skuf ging zum Hauſe hinauf, Bjarni aber blieb bei Thormod. Man empfing Skuf freundlich und bot ihm gaſtliche Hilfe an. Er ſagte: „Wir haben hier einen verwundeten Mann mit uns, und wir möchten, daß ihr ihn ärztlich betreut.“ Grima frug: „Was iſt das für ein Mann?“ Skuf antwortete: „Thormod, der Skalde und Hofmann Königs Olafs, ward ſchwer verwundet.“ „Wer verwundete ihn?“ frug ſie. Skuf erzählte ihr den ganzen Vorgang. Grima antwortete: „Da geſchah etwas Gewaltiges, und in große Ungelegenheiten kam dieſer Mann, aber gefährlich iſt es, jemand aufzunehmen, deſſen Ächtung Thorgrims Verwandte betrieben, beſonders, da er noch als Friedloſer ſolche Taten vollführte.“ Skuf ſagte: „Ich will gern mit vollem Geldeswerte für ihn büßen, wenn du dir eine Anklage ſeinetwegen zuziehſt. Du ſollſt auch bei Aufwendungen für ſeine Verpflegung nicht zu Schaden kommen.“ Ihre Unterredung endete ſo, daß Grima den Thormod aufnahm. Man ſchaffte ihn auf das Gehöft, und Grima reinigte und verband ſeine Wunden. Da wurde ihm bedeutend wohler. Skuf und Bjarni fuhren heim nach Stockſpitz.

---

[1] Gerwetters (Kampfes) Ull (Gott) = Kämpe: Falgeir. [2] Falgeir. [3] Vgl. S. 249.

Jener Vorfall erſchien den Leuten auf Grönland ein großes Ereignis. Erſt allmählich drang die volle Wahrheit durch. Denn als man Falgeirs Leiche auffand, hielten es die Leute anfangs für ausgemacht, daß auch Thormod dort ertrunken wäre. Thormods Wunde heilte ſchwer, und er lag an ihr zwölf Monate. Als ein Winter nach dieſen Vorgängen verſtrichen war, ging Thormod zwar ſchon zwiſchen Stube und Küche, aber noch waren ſeine Wunden nicht heil.

Im Frühjahr geſchah es, daß Thordis auf Langſpitz nachts ſehr unruhig ſchlief, und die Leute meinten, man müſſe ſie wecken. Ihr Sohn Bödvar aber ſagte: „Laßt meine Mutter doch von ihrem Traum etwas haben. Sehr leicht möglich, daß ſich der alten Frau etwas offenbart, was ſie wiſſen möchte.“ So weckte man ſie nicht auf. Beim Erwachen dann holte ſie ſchwer und tief Atem. Ihr Sohn Bödvar frug da: „Du ſchliefſt ſehr unruhig, Mutter. Ward dir etwa im Traum eine Offenbarung?“ Thordis erwiderte: „Wunderſam weit ſchweift’ ich heute Nacht und hörte Dinge, von denen ich vorher nichts wußte.“ Bödvar frug: „Was denn?“ Thordis erwiderte: „Thormod, der meine Söhne und deine Brüder erſchlug, iſt am Leben und fand Unterkunft bei Gamli und Grima am Ende des Erichsfjordes. Jetzt will ich dieſe aufſuchen und Thormod dort ergreifen und ihn mit einem ſchmählichen Tode den großen Schaden lohnen, den er uns antat. Wir wollen jetzt nach Steilhang gehen und Thorkel bitten mit uns zu fahren. Denn er würde ungehalten ſein, geſchähe Gamli und Grima von uns ein Leid — hält er doch ſeine Hand ſchützend über ſie.“ Bödvar erklärte ſich bereit zu der Fahrt, ſobald ſie es wünſche. Nun ſtanden ſie in der Nacht auf, nahmen eine ihrer Schuten, beſtiegen ſie mit fünfzehn Mann und ruderten dann zum Erichsfjorde. So weit war es ſchon in der Jahreszeit, daß man die Fahrt im Hellen zurücklegte.

In derſelben Nacht nun, in der Thordis mit ihren Begleitern unterwegs war, heißt es, habe Grima ſehr unruhig geſchlafen. Thormod ſagte, Gamli ſolle Grima aufwecken. Gamli erwiderte: „Grima will niemals, daß man ſie weckt, denn oft wird ſie im Schlafe ſolcher Dinge gewahr, die für ſie von Wichtigkeit ſind.“ Sie brachen nun ihr Geſpräch ab, bald aber erwachte Grima. Da ſagte Gamli: „Du ſchliefſt ſehr unruhig, Grima. Hatteſt du eine Offenbarung?“ Grima antwortete: „Dies ward mir offenbart: ich weiß jetzt, daß Thordis aus Langſpitz mit fünfzehn Knechten unterwegs iſt und uns hier heimſuchen will. Denn ſie erfuhr durch ihre Zauberkunſt, daß Thormod ſich bei uns aufhält, und ſie gedenkt ihn zu töten. Nun möcht' ich, daß du heute daheimbleibſt und nicht zum Weidwerk gehſt. Ihr ſeid ja nicht gar viele, nur zu zweit, wenn euch fünfzehn Mann heimſuchen, beſonders da Thormod noch gar nicht fähig iſt Waffen zu tragen. Daher möcht' ich euch nicht gern fort auf die Gletſcher ſenden — es iſt beſſer, ihr haltet euch zu Hauſe.“

Thordis fuhr nun durch die Nacht, bis ſie nach Steilhang kam. Thorkel empfing ſie freundlich und bot ihr gaſtliche Hilfe an. Thordis antwortete: „Die Sache ſteht ſo: ich habe vor, Gamli und Grima aufzuſuchen, die zu deinem Thingbezirk gehören. Denn ich glaube deſſen ſicher zu ſein, daß der von uns geächtete Thormod dort weilt, von dem viele meinen, er ſei ertrunken. Ich möchte nun, daß du uns begleiteſt, und ſteh' uns dann bei, daß wir bei Gamli und Grima zu unſerm Rechte kommen. Du erfährſt am beſten, was wir miteinander haben, wenn du unſere Reden mit anhörſt.“ Thorkel erwiderte: „Es ſcheint mir ſehr unwahrſcheinlich, daß Grima den Ächter Thormod beherbergt. Aber doch komm' ich mit, wenn du es willſt.“ Nun nahmen Thordis und die Ihren dort ihr Mahl ein. Aber Thorkel ſcharte Männer um ſich. Er wollte nicht in der Gewalt von Thordis und Bödvar ſein, wenn ſie nicht gleich mit Gamli und Grima ſich einigten. Und als die Männer ſatt waren, ging Thorkel mit zwanzig Mann zu Schiff. Und ſo fuhren ſie alle miteinander ab.

Gamlis Weib Grima hatte einen großen Stuhl. Auf ſeiner Rücklehne war ein mächtiges Thorbildnis geſchnitzt. Grima ſagte nun am Morgen: „Jetzt will ich beſtimmen, was heute geſchehen ſoll. Meinen Stuhl ſtell' ich mitten auf den Eſtrich in die Stube. Auf ihm, Thormod, ſollſt du ſitzen, wenn die Männer kommen. Ich will nicht, daß du vom Stuhle aufſtehſt, ſo lange Thordis auf dem Hofe iſt. Wenn es dir nun auch ſcheint, als gingen ſeltſame Dinge vor oder als drohe dir Unfrieden, ſtehe doch nie von dem Stuhle auf, denn, wenn dir der Tod beſtimmt iſt, hilft's dir auch nicht dich in den Winkel zu ducken. Gamli ſoll einen Keſſel dann ans Feuer ſetzen und Seehundfleiſch kochen. Kehricht ſoll auf das Feuer geworfen werden, ſo daß dicker Rauch das Gemach füllt. Ich werde an der Tür ſitzen und Garn ſpinnen, auch die Ankommenden begrüßen.“

Es geſchah alles nach Grimas Wunſch. Als man Thorkels und Thordis' Schiffe an Land fahren ſah, ſaß Thormod auf dem Stuhl. Gamli hatte den Keſſel aufgeſetzt und Kehricht aufs Feuer geworfen. Da füllte dicker Rauch das ganze Haus, und es ward ſo dunkel, daß man nichts ſehen konnte. Grima ſaß auf der Schwelle und ſpann Garn. Sie murmelte dabei etwas vor ſich hin, was die andern nicht verſtanden.

Jetzt kamen die Schiffe an Land, und die Männer gingen hinauf zum Hof. Thorkel ging ins Haus. Grima begrüßte ihn und hieß ihn bei ihr willkommen. Thorkel ſagte: „Thordis von Langſpitz begleitet uns. Sie glaubt, daß Thormod, ihr Ächter, hier bei dir weilt. Ich will, daß du Thormod auslieferſt, wenn du weißt, wo er iſt. Denn umſonſt wird dein Bemühen ſein, den Friedloſen vor Thordis und ihrem Sohn Bödvar zu ſchützen.“ Grima erwiderte: „Seltſam erſcheint mir Thordis' Vermutung, daß ich einen Ächter ſollte ſchützen können wider ſo mächtige Leute wie die dort auf Langſpitz, ich, die ich nur zu zweit mit meinem Manne hier lebe.“ Thorkel ſprach: „Gewiß wäre das verwunderlich, aber doch möchten wir dein Haus durchſuchen.“ Grima ſagte: „Das könntet ihr tun, mein Haus durchſuchen, auch wenn ihr nicht ſo viele Männer um euch hättet. Es iſt mir ſtets lieb, wenn du in mein Haus kommſt. Übel aber würd' es mich bedünken, gingen die Leute aus dem Einarsfjord gewaltſam vor und zerſchlügen mir alles im Hauſe.“ Thorkel ſagte: „Thordis und ich werden allein hineingehen und das Haus durchſuchen.“

Das taten ſie denn auch. Sie gingen hinein, um alles zu durchſuchen. Das währte nicht lange, denn das Haus war ſehr klein. Sie öffneten die Tür zur Stube, aber dieſe war ganz voller Qualm, ſo daß ſie nichts Rechtes ſahen. Überall war dicker Rauch im Hauſe, und ſo blieben ſie viel kürzere Zeit drinnen, als ſie es getan hätten, wenn kein Qualm im Hauſe geweſen wäre. Sie gingen nun auf den Hof und durchſuchten alles außerhalb des Hauſes.

Da ſagte Thordis: „Ich habe vor dem Rauch nicht alles in der Stube deutlich ſehen können. Gehen wir noch einmal in die Stube zurück und öffnen wir die Fenſter[1]. Laſſen wir den Rauch hinausziehen, und ſehen dann zu, wie's eigentlich in der Stube ausſchaut.“ Nun gingen Bödvar und Thordis wieder in die Stube und öffneten die Fenſter. Da zog der Rauch hinaus. Jetzt konnten ſie alles in der Stube ſehen. Sie ſahen den Stuhl der Grima mitten auf dem Eſtrich ſtehen und das Bild Thors mit ſeinem Hammer, das auf deſſen Rücklehne geſchnitzt war. Aber Thormod konnten ſie nicht ſehen[2]. So verließen ſie die Stube und gingen wieder zur Tür.

Da ſagte Thordis: „Bei Grima blieb noch etwas Heidentum zurück. Denn Thors Bildnis iſt doch in die Rücklehne ihres Stuhles geſchnitzt.“ Grima antwortete: „Ich komme ſelten in die Kirche, um die Unterweiſungen von Prieſtern zu hören. Denn ich habe es weit dorthin und zu Hauſe wenig Bedienung. Oft denk' ich aber darüber nach, wenn ich mir das hölzerne Thorbildnis anſehe, das ich doch in jedem Augenblick zerbrechen oder verbrennen kann, wenn ich will: wie viel größer muß der ſein, der Himmel und Erde geſchaffen hat und alle Dinge, ſichtbare und unſichtbare, der all dieſem Leben gab und den niemand überwinden kann.“ Thordis erwiderte: „Mag ſein, daß du ſo denkſt, aber ich glaube ſicher, man könnte dich eher zwingen, dich zur Wahrheit zu bekennen, wäre nicht Thorkel hier mit ſeinem großen Gefolge — denn das ſagt mir eine innere Stimme: du weißt ganz gut, wo Thormod weilt.“ Grima antwortete: „Jetzt wird das Sprichwort Wahrheit

---

[1] Luken, in die ſtatt unſerer Glasſcheiben Tierhäute eingeſpannt waren.

[2] Vgl. oben S. 205 denſelben Zauber von Grimas Namensvetterin.

‚Oft irrt, wer etwas ahnt' und jenes zweite: ‚Jedem hilft noch etwas, dem das Ende nicht beſtimmt iſt.' Aber du ſollteſt Gott und den Heiligen danken, daß der Teufel dich noch nicht zu ſolchen Schandtaten hat bringen können, wie du ſie jetzt gern verübt hätteſt. Denn verzeihlich iſt, daß man bisweilen Falſches vermutet, nicht verzeihbar aber, daß man die Wahrheit nicht glauben will, wenn man ſie klar erprobt hat."

Nach dieſen Worten ſchieden ſie. Thorkel fuhr heim nach Steilhang und Thordis nach ihrem Hofe. Skuf und Bjarni kamen heimlich zu Gamli und Grima. Sie brachten dieſen alles, was ihnen nottat, und ſie erſetzten ihnen vollauf die Ausgaben, die ſie für Thormod gehabt hatten.

26. Thormods letzte Taten auf Grönland

Als Thormod von ſeiner Verwundung durch Falgeir wieder geſundet war, brachten ihn Skuf und Bjarni nach Stockſpitz und bargen ihn dort in einem Vorratshauſe. Dort lebte Thormod drei Jahre. Im dritten Winter verkauften Skuf und Bjarni ihren Hof auf Stockſpitz, auch andere Ländereien und ihr Vieh. Sie wollten fort von Grönland. Zeitig im Frühjahr machten ſie ihr Schiff fertig und ließen es ins Waſſer. Da verlangte Thormod aus dem Vorratshauſe hinaus. Er ſagte, er habe an der Nordſeite des Fjordes zu tun. Er verſchaffte ſich ein Boot, und Narren-Egil fuhr mit ihm. Der ruderte, und Thormod ſaß am Steuer. Egil war ein guter Ruderer und ein trefflicher Schwimmer. Das Wetter war klar und ſchön — Sonnenſchein und gelinder Wind.

Thormod und Egil fuhren in den Einarsfjord hinein und dieſen entlang. Drinnen aber wurde Thormod ſehr unruhig. Er rückte hin und her, und das Boot ſchwankte nach allen Seiten. Egil frug: „Was gibſt du dich ſo närriſch und gebärdeſt dich wie ein Toller? Willſt du das Boot zum Kentern bringen?" Thormod erwiderte: „Ich bin ſo unruhig." Egil ſagte: „Ich kann nicht rudern, wenn du dich ſo benimmſt. Du darfſt nicht ſo wunderlich ſein. Sonſt kentern wir." Aber trotz aller Reden Egils brachte Thormod es ſchließlich dahin, daß das Boot kenterte. Er tauchte unter und ſchwamm immerfort unter der

Oberfläche, bis er an Land kam. Seine Streitaxt hatte er bei ſich. Egil kletterte wieder auf das Boot und kam auf den Kiel. Er ruhte dort und ſpähte umſonſt nach Thormod aus. Er ſah ihn nirgends. Da brachte er das Boot wieder in Ordnung. Dann ſetzte er ſich an die Ruder und fuhr aus dem Fjorde heraus, bis er heimkam nach Stockſpitz. Dort erzählte er Skuf und Bjarni die Wahrheit über ihre Fahrt, und er fügte hinzu, nach ſeiner Anſicht ſei Thormod tot. Jenen erſchien der ganze Vorgang gar verwunderlich. Sie konnten ſich nicht denken, daß es ſich ſo zugetragen haben ſollte. Auch hegten ſie Zweifel, ob Thormod wirklich ums Leben gekommen ſei.

Nun iſt von Thormod zu berichten, was er vornahm, als er an Land gekommen war. Er rang erſt ſeine Kleider aus. Dann machte er ſich auf den Weg nach Klipp, bis er zu Sigrid kam. Es war ſpät am Tage. Er klopfte an die Tür. Eine Frau kam heraus, grüßte ihn und wandte ſich dann wieder in die Stube. Thormod ging ihr nach dorthin und ſetzte ſich dann nahe der Tür auf die niedere Bank. Sigrid nahm das Wort und frug: „Wer kam da?“ Er erwiderte: „Ich heiße ‚Oſvifr‘“ [1]. Sie ſagte: „Jeder iſt ſo wie ſein Beiname. Will Oſvifr hier übernachten?“ Er ſagte, das wolle er.

Am Morgen begann Sigrid mit ihm zu ſprechen und frug, wie es mit ſeiner Fahrt hierher ſtünde. Thormod erwiderte: „Mit Fug nannt' ich mich geſtern Oſvifr.“ Sie entgegnete: „Ich glaube, ich kenn' dich, wiewohl ich dich noch nimmer ſah. Du biſt doch wohl Thormod Schwarzbrauenſkalde?“ Er antwortete: „Es iſt zwecklos es zu leugnen, denn du haſt den Mann richtig erkannt. Ich will nach Längenſpitz zu Thorun, Einars Tochter, und ihren Sohn Ljot heimſuchen. Oft haben die beiden mir übel mitgeſpielt.“ Sigrid ſagte: „Dann ſoll mein Sohn Sigurd dich begleiten. Lange haben Thorun und Ljot auch uns ſchwer zugeſetzt.“ Thormod ſagte: „Unratſam ſcheint es mir, daß Sigurd mich begleitet. Ihr werdet hier nicht wohnen bleiben können, wenn es zwiſchen uns und Ljot etwas ſetzt.“ „Gern will ich meine Wohnſtätte hier aufgeben,“ ſagte Sigrid, „kann nur Ljot eine Schmach zugefügt werden.“

---

[1] D. h. Unband.

Nun begleitete Sigurd den Thormod nach Längenſpitz zu Thorun. Sie klopften an die Tür. Eine Frau kam heraus und begrüßte ſie. Sigurd frug, ob Ljot daheim wäre. Sie erwiderte: „Er iſt in der Stube.“ Sigurd ſagte: „Bitt' ihn herauszukommen.“ Die Magd ging hinein und ſagte, Ljot ſolle herauskommen. Er frug: „Wer ſagte das?“ „Sigurd von Klipp,“ antwortete jene, „und ein zweiter Mann, den ich nicht kannte.“ Ljot frug: „Wie ſah der Mann aus, den du nicht kannteſt?“ Sie erwiderte: „Schwarz war der Mann, und Locken hatte er.“ Ljot ſagte: „Dann gleicht er unſerm Feinde Thormod, dem Ächter.“

Nun ging Ljot hinaus und mit ihm die Frauen, die dort waren. Er nahm einen Speer in die Hand, trat in die Tür und erkannte Thormod. Sofort ſtieß er nach deſſen Bruſt. Thormod aber fing den Stich mit ſeiner Axt auf und ſchlug den Speer herab. Da traf die Spitze ſein Bein unterm Knie, und das ward eine tiefe Wunde. Ljot hatte ſich vorgebeugt, als er nach Thormod ſtieß. Nun hieb Sigurd ihn zwiſchen die Schultern und verwundete ihn gar ſchwer. Er lief in die Tür zurück, und die Frauen ſprangen vor ihn. Da wandten ſich Thormod und Sigurd zurück. Thormod ſagte, Sigurd ſolle heim nach Klipp ziehen „und benachrichtige deine Mutter. Ich aber werde für meine Sache ſorgen.“ Dann ſchieden ſie. Sigurd ging heim nach Klipp zu ſeiner Mutter und erzählte ihr, was geſchehen war. Sigrid ſprach: „Ich rate dir zu Skuf zu gehen und ihn zu bitten, daß er ſich deiner annimmt. Sage ihm, ich wolle mein Land verkaufen und mit ihm von Grönland fortziehen.“

Nun ſuchte Sigurd Skuf auf und brachte ſein Anliegen bei ihm vor. Skuf nahm Sigurd bei ſich auf, verkaufte Sigrids Land, nahm ihre Habe und verſtaute ſie auf ſeinem Schiff.

Thormod verband ſeine Wunde und ging hinab zu dem Bootshauſe der Thorun. Er ſah, daß ein Boot herausgezogen war, und glaubte, daß Thoruns Knechte damit ausgerudert ſeien. Thormod ging da zur See und bereitete ſich ein Lager in einem Tanghaufen. Dort lag er den Tag über. Gegen Abend aber vernahm er Ruderſchlag und gewahrte, daß Thoruns Knechte an Land gekommen waren. Die ſprachen: „Morgen wird das

Wetter gut ſein, und wir werden wieder hinausrudern können. Wir brauchen unſer Boot nicht an Land zu ziehen, ſondern können es hier im Hafen die Nacht über liegen laſſen.“ Das taten ſie und gingen dann heim. Inzwiſchen ward es ganz dunkel. Als ſie fort nach Hauſe waren, erhob ſich Thormod und ging dorthin, wo das Boot lag. Er löſte die Taue, ſetzte ſich an die Ruder, fuhr auf den Fjord hinaus und ſteuerte dem Hofe Bucht zu.

An demſelben Abend lag Thordis auf Längenſpitz in ſehr unruhigem Schlafe. Als ſie erwachte, ſagte ſie: „Wo iſt mein Sohn Bödvar?“ Er erwiderte: „Hier bin ich, Mutter, doch was willſt du?“ Sie antwortete: „Ich möchte, daß wir auf den Fjord hinausrudern, denn dort iſt Ausſicht auf gute Beute.“ Bödvar antwortete: „Was für Beute meinſt du?“ Thordis ſagte: „Thormod, unſer Ächter, iſt in einem Boot auf dem Fjord. Wir müſſen hinausfahren, ihn zu treffen.“ Da fuhren fünf Knechte mit Thordis. Sie ruderten in der Nacht hinaus auf den Fjord. Thormod hörte Ruderſchlag und Stimmen von Männern. Ihm ſchwante, daß Thordis mit ihren Knechten unterwegs ſei. Seine Lage ſchien ihm gefährlich, falls man ihn entdeckte. Eine kleine Inſel war in Thormods Nähe. Sie war flach, und die Hochfluten gingen über ſie hin. In den Zwiſchenzeiten aber ragte ſie aus der See empor. Da beſchloß Thormod, das Boot kentern zu laſſen. Dann ſchwamm er zu dem Holm. Der war ganz voller Tanghaufen. Thormod grub ſich zwiſchen zwei Steinen ein und häufte Tang auf ſich.

Thordis und ihre Begleiter ſahen nun bei ihrer nächtlichen Fahrt etwas Schwarzes auf dem Waſſer und wußten nicht, was es wäre. Sie ruderten nun darauf zu und gewahrten, das es ein gekentertes Boot war und daß die Ruder in den Streichriemen hingen. Thordis’ Knechte ſagten da: „Hier muß Thormod auf eine Klippe gerudert ſein. Er iſt wohl ſicher ertrunken.“ Thordis erwiderte: „Ertrunken iſt Thormod kaum. Vielmehr hat er unſere Fahrt wohl gewittert und das Boot ſelbſt kentern laſſen. Er hat es getan, damit wir ihn für tot halten ſollen. Er wird nach dem Holm geſchwommen ſein und ſich dort verborgen halten. Jetzt müſſen wir mit dem Boote an der Inſel anlaufen und ſie nach ihm abſuchen. Ihr ſollt den ganzen Holm mit den Speerſpitzen mehr denn einmal durchwühlen.“ Die Knechte taten nach ihrem Gebot, fanden ihn aber nicht. Da hielten ſie es für ausſichtslos, daß ſie ihn fänden. Thordis ſagte: „Ich glaube, er iſt doch auf dem Holm, auch wenn ihr ihn nicht finden könnt. Wenn Thormod mich jetzt hören kann, ſo ſteh’ er mir Rede, wofern er den Mut eines Mannes hat und nicht den einer Mähre.“ Thormod hörte, was Thordis ſagte, und er wollte ihr antworten, aber er konnte nicht ſprechen — es war ihm, als hielte man ihm den Mund zu.

Bei dieſer Lage fuhr Thordis mit ihren Knechten fort. Sie nahmen das Boot mit weg, auf dem Thormod in den Fjord gefahren war. Als ſie fort waren, erhob ſich Thormod aus dem Tanghaufen. Er ſchwamm in der Richtung, wo ihm das Land am nächſten zu ſein ſchien. Er erklomm die Schären, die er unterwegs traf, und ruhte ſich auf ihnen aus. Und als er dem Feſtlande nahe war, kam er auf eine Schäre und war ſo matt, daß er nicht mehr weiterſchwimmen konnte.

In derſelben Nacht träumte Bauer Grim auf Bucht, daß ein Mann zu ihm käme. Stattlich und vornehm war er, von mittlerem Wuchs, unterſetzt und breitſchulterig. Er frug Grim, ob er wache oder ſchlafe. Grim verſetzte: „Ich wache. Aber wer biſt du?“ Der Traummann ſagte: „Ich bin König Olaf Haraldsſohn, und das iſt mein Anſinnen hier: ich will, daß du zu meinem Gefolgsmann, dem Skalden Thormod, fährſt und ihm Hilfe bringſt, daß er fort von dort kommen mag, wo er liegt, von einer Schäre nahe am Lande. Zum Beweis, daß wahr iſt, was ich vor dir ſpreche, ſage ich dir, daß der Ausländer, der ſich bei dir den Winter über aufhielt und ſich Geſt nannte, Steinar heißt und Helga-Steinar genannt wird. Er iſt ein Isländer und kam hierher nach Grönland, um Havars Sohn Thorgeir zu rächen. Aber wiewohl Steinar verwegen und ein großer Kämpe iſt, iſt ihm doch kaum ein Anteil an Thorgeirs Rache beſchieden, und ſeine Kühnheit wird anderorts mehr Erfolg haben“[1].

---

[1] Vgl. König Olafs Einwirkung oben und S. 249.

Nach dieſen Worten König Olafs erwachte Grim. Er weckte Geſt und bat ihn aufzuſtehen. Das tat er, waffnete ſich und ging mit Grim hinaus. Sie ſetzten ſich nieder und Grim frug: „Alſo, wie heißt du doch?“ Geſt antwortete: „Erinnere dich, Grim: ich ſagte es dir ſchon.“ Grim erwiderte: „Natürlich erinnere ich mich, wie du dich nannteſt. Dennoch aber frage ich, ob du wirklich ſo heißt, wie du dich nannteſt.“ Geſt antwortete: „Warum ſollte ich das nicht?“ Grim ſagte: „Weil du Steinar heißt und Helga-Steinar in deinem Lande genannt wirſt.“ Geſt frug: „Wer ſagte dir das?“ Grim verſetzte: „König Olaf.“ Geſt ſagte: „Wann trafſt du ihn, König Olaf?“ Da gab ihm Grim Beſcheid und erzählte ihm ſeinen Traum. Geſt erwiderte: „Wahr iſt der Traum, ſoweit es mich anlangt.“

Nun fuhren Grim und Steinar fort um Thormod zu ſuchen, und ſie fanden ihn dort, wohin König Olaf ſie gewieſen hatte. Sie brachten ihn nach Bucht, pflegten ihn heimlich und heilten ſeine Wunde. Und als Thormod von der Wunde geneſen war, die ihm Ljot beigebracht hatte, ſchaffte ihn Steinar auf Skufs und Bjarnis Schiff. Skuf war nicht dort. Steinar aber wollte fort von Bucht, und er blieb auf deſſen Schiff und ebenſo Thormod. Skuf aber verzog noch lange, bis das Thing zu Ende war. Böđvar, der Sohn der Thordis, ſetzte die Ächtung von Sigurd, Sigrids Sohn, durch wegen der Verwundung Ljots.

Nach Thingſchluß war Skuf fertig zur Abfahrt. Und an dem Morgen, als Skuf fortſegeln wollte, verließen Geſt und Thormod ohne deſſen Einverſtändnis auf einem Boote ſein Schiff. Sie fuhren in den Einarsfjord und dann dieſen entlang vor Thoruns Hof. Da ſahen ſie vier Männer in einem Boote ſitzen und fiſchen. Sie erkannten nun Thoruns Sohn Ljot. Sie griffen ihn ſofort an, und es kam zum Kampfe. Schließlich fiel Ljot und mit ihm die drei andern Männer auf dem Boot. Thormod und Steinar fuhren nun wieder zum Schiff zurück, und Skuf war da ſegelfertig. Sie ſtiegen nun ins Schiff, Skuf und Bjarni mit Thormod. Aber Steinar blieb zurück. Er ging nach Steilhang und nahm Aufenthalt bei Thorkel. Die andern ſtachen in See. Sie bekamen günſtigen Fahrwind und gelangten glücklich nach Norwegen. Als ſie aber an Land waren, teilten ſie ihre Habe. Aus ihrem gemeinſamen Beſitz erhielt Bjarni das Schiff und das bewegliche Gut Skuf. Bjarni fuhr nach Dänemark und dann nach Rom zu den heiligen Apoſteln Peter und Paul, und auf dieſer Fahrt ſtarb er. Sigrid und ihr Sohn Sigurd kauften ſich Ländereien in Norwegen und blieben dort bis zu ihrem Tode.

27. Thormod wieder bei König Olaf

Skuf und Thormod ſuchten den König auf und blieben bei dieſem bis an ihr Ende. Der König war zuerſt nicht ſehr leutſelig gegen Thormod. Es war ein Mann zum König gekommen, der ſich Grim nannte: ein Isländer. Er behauptete Havars Sohn Thorgeir ſchon vor Thormod gerächt zu haben. Der König hatte ihn geehrt und beſchenkt. Aber Thormod wußte Beſcheid über Grim, daß er nichts taugte und einen Mann auf Island ermordet hatte. So ging Thormod vor den König und ſagte folgende Weiſe:

Gold mehr gabſt du, Milder[1],
Grim, denn nötig ihm war,
Viel zu wenig mir, wähn' ich:
Wohl Spott bracht's ihm[2] voll ein.
Hündiſch wie ein Hundsfott
Handelte der Schandkerl[3].
Deiner Manneswürd' dient' ich
Doch allein und meiner.

Der König frug: „Glaubſt du, Thormod, Tüchtigeres auf Grönland vollbracht zu haben denn Grim auf Island?“ Thormod erwiderte: „Sicher.“ König Olaf frug: „Welche Großtaten haſt du dort ausgeführt?“ Thormod erwiderte:

Fällt' den Thorgrim Troll da.
Tot der ſank zur Erde.
Schwertfeu'rs Föhre[4], furchtlos
Vorher Lodin ich mordet'[5].

---

[1] Freigebiger Fürſt: Olaf. [2] Dem Grim (wegen ſeiner Schwindelei). [3] Grim. [4] Kampfes Baum: Kämpe, hier König Olaf (Anrede). [5] D. h. erſchlug ich.

Thorkels Todes ich waltet',
Thord ſchier war der vierte,
Der fiel. Endlich ich Falgeir
Fällt', den ruhmvoll'n Helden.

König Olaf ſagte: „Weiter haſt du es mit Totſchlägen auf Grönland gebracht denn ein Fiſcher es meint bei ſeinem Fiſchfang bringen zu müſſen. Denn dieſer glaubt genug getan zu haben, wenn er vier Fiſche gefangen hat, einen für ſich, den zweiten für das Boot, den dritten für den Angelhaken und den letzten für die Schnur. Du haſt an Zahl mehr geleiſtet. Doch warum erſchlugſt du ſo viele?" Thormod erwiderte: „Übel erſchien es mir, daß man mich mit einer Mähre verglich. Sie ſagten, ich ſei unter Männern ſo wie eine Mähre unter Roſſen."[1] Der König ſagte: „Kein Wunder, daß dir dieſe Anzüglichkeit mißfiel. Du haſt es ihnen aber auch gut wiedergegeben." Da ſagte Thormod dieſe Weiſe:

Traun, ein böſes Brandmal[2]
Brennt auf den Grönländern.
Schändet' ich meine Ächter[3],
Ekkil-Sturms Erwecker[4].
Schwerter-Sturmes Härtern[5]
Schwer denn auf Rückens Ende
Schwinden wird der Schandfleck,
Schlagen ſie mich nicht nieder.

„So wird es ſein," ſagte der König, „ſchwer wird der Schandfleck heilen, den du ihnen aufgebrannt haſt."

Nun ſtand Thormod in hohem Anſehen bei König Olaf, und er erſchien als der Tüchtigſte bei allen Mannesproben. Thormod begleitete den König auch außer Landes und teilte mit ihm ſeine ganze Verbannung. Er kam auch mit ihm wieder nach Norwegen zurück. Ihm dünkte es beſſer mit Olaf zu ſterben denn ihn zu überleben[6]. Als der König nach Verdalen im Drontheimſchen kam und von den Umtrieben der Bewohner erfuhr, frug er

---

[1] Vgl. oben S. 260. [2] Die tödlichen Wunden. [3] Die Männer, die meine Friedloſigkeit erwirkten. [4] Ekkil: ein Seekönig. Deſſen Sturm: Kampf. Deſſen Erwecker = Krieger: hier wieder Thormods Ächter. [5] Kampfes Verſtärker = Krieger, hier: die Grönländer. [6] Vgl. zum Folgenden Snorris Königsbuch, Thule 15, S. 151 ff.

Thormod im Scherz: „Was täteſt du wohl, wäreſt du jetzt Führer dieſer unſerer Heerſchar?“ Thormod ſagte da folgende Weiſe:

Drauf, brennt dort in Hverbjörg
Drinnen, was wir finden.
Mit der Kling’ vorm Kön’ge
Kriegsmannen[1] ihr Land wehr’n.
Laßt zu kalter Kohl’ da
Kat’ der Thröndner[2] braten[3].
Hell da brenn’ im Holze,
Ha, der Eibenſchaden[4].

König Olaf ſagte: „Vielleicht hülfe es, täten wir, was du ſagſt. Aber wir müſſen auf andern Rat ſinnen denn unſer eigenes Land zu verbrennen. Ich zweifle aber nicht, daß du ſo handeln würdeſt, wie du ſagſt.“

Am Tage der Schlacht bei Stikleſtad forderte der König Thormod auf, etwas zur Kurzweil vorzutragen. Da ſagte Thormod das alte Bjarkilied[5] auf. Der König ſprach: „Gut iſt es, daß du dies Lied wählteſt in Anbetracht deſſen, daß wir uns heute hier ſchlagen müſſen. ‚Aufmunterung der Knechte‘ werde ich das Lied nennen.“

Es heißt, daß Thormod am Tage vor der Schlacht ſehr niedergeſchlagen war. Der König merkte es und frug: „Was biſt du ſo ſchweigſam, Thormod?“ Er antwortete: „Deshalb, Herr, weil es mir ungewiß erſcheint, daß wir beide heute Abend die gleiche Herberge finden. Wenn du mir verheißt, daß wir beide an gleicher Stelle zur Ruhe kommen, dann bin ich wieder froh.“ König Olaf ſagte, „ich weiß nicht, ob ich darüber verfügen kann. Hab’ ich aber darüber zu beſtimmen, dann kommſt du heut’ abend dorthin, wo ich bin.“ Da ward Thormod froh und ſagte dieſe Weiſe her:

Andrängt, Krieger, endlos
Aliſturm[6], gewalt’ger.
Schwertzeit! Umher ſtürzet
Schreckvoll nicht, ihr Recken!

---

[1] Die feindlichen Bauern.
[2] Die Höfe der Drontheimer.
[3] D. h. ſie niederbrennen, bis ſie ganz verkohlt ſind.
[4] Das Feuer.
[5] Thule 1, S. 178 ff.
[6] Ali: ein Seekönig. Deſſen Sturm: Kampf.

Leben[1] — ob tote Leiber
Labſal ſind den Raben[2] —
Oder wir, Fjordroßförd'rer[3],
Fall'n — beſtimmt iſt alles.

Der König erwiderte: So wird's ſein, Skalde, wie du ſagſt: die Männer, die hierherkamen, kommen entweder lebend davon oder bleiben tot hier liegen.“ Da ſprach Thormod die Weiſe:

Treu zu dir ſtets tret' ich,
Thingherr, bis rückkehren
And're Skalden endlich.
Ankommen, ſag' wann die?[4]
Wohl mit dir, Schildes-Wurmes
Walter[5], ich leb' oder fall' da:
Eh'dem auch auf dem Ski doch
Eilandringes[6] ſtand ich.

König Olaf ſagte: „Auf den Skalden Sigvat ſcheinſt du zu ſticheln, Thormod. Das ſollteſt du nicht tun — denn er hätte wohl ſeinen Platz hier gewählt, hätt' er wiſſen können, was uns bevorſteht. Möglicherweiſe iſt er uns noch von großem Nutzen.“ Thormod entgegnete: „Vielleicht. Aber ich meine, dünn würde die Mannſchaft heut' um das Königsbanner ſein, wären viele ſeinen Weg gegangen.“

28. Thormods ruhmvoller Tod[7]

Die Leute ſahen darin einen hohen Ruhm Thormods, wie er ſo kühn focht in der Schlacht bei Stikleſtad, wo König Olaf fiel. Trug er doch weder Schild noch Brünne und ſchwang ſtändig die breite Streitaxt mit beiden Händen. So ging er durch die Schlachtreihen, und keinem, der ihm nahe kam, deuchte es gut, die Nachtruhe unter ſeiner Streitaxt zu gewinnen. Nun wird berichtet, daß Thormod am Ende der Schlacht noch nicht verwundet war. Das kränkte ihn ſehr, und er ſprach: „Ich fürchte, ich werde heut' Nacht nicht mit dem Könige zuſammen ausruhen. Aber ſchlimmer dünkt es mich nun zu leben denn zu ſterben." In dem Augenblicke, wo Thormod dies ſagte, flog ein Pfeil auf ihn zu und traf ihn in die Bruſt. Er wußte nicht, woher der kam. Des ward er froh, denn er glaubte nun zu wiſſen, daß dieſe Wunde ihm den Tod bringen würde. Er ging zu einer Kornſcheuer, in der viele verwundete Königsmannen waren. Eine Frau wärmte Waſſer in einem Keſſel, um die Wunden der Männer damit auszuwaſchen. Thormod ging zu einem Balken an der Wand und lehnte ſich dawider. Die Frau ſprach zu Thormod: „Biſt du ein Königsmanne oder gehörſt du zu der Bauernſchar?" Thormod ſprach die Weiſe:

---

[1] D. h. wir leben. [2] Ob wir auch viele getötet haben. [3] Fjordroß = Schiff. Deſſen Förderer = Seefahrer, Krieger: König Olaf (Anrede). [4] Ironiſch auf Sigvats Abweſenheit in Rom gemünzt. [5] Walter des Schildes-Wurmes, d. h. des Schwertes = Kämpe: König Olaf (Anrede). [6] Eilandring = Meer. Deſſen Schneeſchuh: das Schiff. Alſo: auf dem Königsſchiff. [7] Vgl. Snorris Königsbuch, Thule 15, S. 379—383.

Hier die Wund' ich, Hornes
Hild [1], empfing, da ich wilder
Fehd'luſt voll um Aleif [2]
Focht. Nie da gab's Frieden.
Mein Schild leuchtet'. Schlachten-
Sturm hallt' um den Skalden [3].
All' ſehr, Eſchenſchildes
Eſchen [4], Not mir boten.

Die Frau ſprach: „Weshalb läß'ſt du dich nicht verbinden, wenn du verwundet biſt?" Thormod antwortete: „Ich habe nur ſolche Wunden, bei denen kein Verband mehr hilft." Die Frau frug weiter: „Welche Kämpen gingen heute am kühnſten mit dem Könige vor?" Thormod antwortete:

Schien heerkühnem Harald [5]
Hart wohl Kampf bei Olaf.
Zum Schwerter-Ding [6], drangvoll'n,
Dag und Hring da gingen.
Vier ſie ſtunden, die Fürſten,
Froh des Kampfs, unter roten
Schilden. Bier da, ſchwarzes [7],
Schlacht-Auerhahn nicht dauert' [8].

---

[1] Walküre des Trinkhorns, Schenkin = Frau: die Angeredete. [2] Olaf den Heiligen. [3] Um mich: Thormod. [4] Schildbäume = Kämpen: die Feinde. [5] Harald Sigurdsſohn, König Olafs Stiefbruder, der ſpätere König Harald der Harte. [6] Kampfe. [7] Dunkles Blut. [8] Das Blut behagte den Raben

Die Frau frug Thormod weiter: „Wie ging der König vor?“ Thormod ſprach die Weiſe:

In Stikleſtad keck vor
Stürmt' Haralds Sohn [1] wahrlich.
Schwerter blutig ſchnitten.
Schlachtendrang erwachte.
All' im feſten Pfeilſturm [2]
Vor hielten den Schild ſich.
Außer Olaf. Viele
Arg geprüft da waren.

In der Kornſcheuer waren viele ſchwerverwundete Männer, und in den Hohlwunden ziſchte es laut, wie es in der Natur ſolcher Wunden liegt. Als nun Thormod jene Weiſen aufgeſagt hatte, da kam ein Mann aus der Bauernſchar in die Kornſcheuer, und als er hörte, wie es laut in den Wunden der Männer ziſchte, ſagte er: „Kein Wunder, daß es dem Könige ſchlecht in ſeinem Kampfe wider die Bauern ging, da die Männer, die ihm folgten, ſo weichlich ſind. Denn ich meine, das darf man man doch wohl behaupten: die Männer hier drinnen bringen es kaum fertig, ohne Geſchrei ihre Wunden zu ertragen.“ Thormod erwiderte: „Meinſt du, die hier drinnen ſeien keine kraftvollen Männer?“ Jener erwiderte: „Sicher, viele Männer ohne Saft und Kraft ſind hier beiſammen.“ Thormod ſprach: „Möglich, daß hier in der Scheuer einer ſaft- und kraftlos iſt — hältſt du auch meine Wunde nicht für ſchwer?“

Der Bauer ging auf Thormod zu und wollte ſich ſeine Wunde anſehen, aber dieſer ſchwang ſeine Streitaxt wider ihn und ſchlug ihm eine große Wunde. Jener ſchrie und ſtöhnte laut. Da ſagte Thormod: „Ich wußt' es ja, daß jetzt ein Mann ohne Saft und Kraft hier drinnen iſt. Es ſtimmt ſchlecht zuſammen: du, der andere der Weichlichkeit zeiht, biſt ſelbſt ganz ohne Saft und Kraft. Hier ſind aber viele Schwerverwundete, und keiner von ihnen ſtöhnt. Denn dafür können ſie nicht, daß es in ihren Hohlwunden ziſcht. Aber du ſtöhnſt und jammerſt, wiewohl du nur eine kleine Wunde empfingſt.“

---

[1] Sohn König Haralds von Grenland: Olaf der Heilige. [2] Kampfe.

Während Thormod dies ſagte, lehnte er wider den Wandbalken der Kornſcheuer. Als er zu Ende geſprochen hatte, frug ihn die Frau, die das Waſſer wärmte: „Was biſt du ſo blaß und ſo bleich, Mann, wie eine Leiche? Warum läßt du dir die Wunden nicht verbinden?“ Thormod ſprach folgende Weiſe:

Röt' nicht zeig' ich wie roter[1]
Reck', Mann Weib's, des ſchlanken[2].
Altes Eiſen, wie feſt doch
Es ſtund in der Wunde.
Däniſcher Schwerter Denkmal,
Dagſturms Spuren trag' ich,
Tief'[3], hier. Traun, ſie, Meeres-
Tags-Staud'[4], brennend mich plagen.

Und kaum hatte er dies geſagt, da ſtarb er, am Balken ſtehend, und fiel tot zur Erde. Harald, Sigurds Sohn, vollendete die Weiſe, die Thormod aufgeſagt hatte, indem er die Worte „brennend mich plagen“ hinzufügte. Denn ſo hatte Thormod ſchließen wollen: „Dagsſturms Spuren brennend mich plagen.“ So endete das Leben Thormod Schwarzbrauenſkaldes, und damit ſchließt auch die Saga, die wir von ihm, dem Kämpen König Olafs des Heiligen, zu berichten hatten[5].

---

[1] Geſundfarbiger. [2] Der Ehemann der angeredeten Ärztin. [3] Tiefe Wunden. [4] Meerglanzes (Goldes) Trägerin: die (angeredete) Frau. [5] Vgl. Einleitung (S. 13).

Färinger Geſchichten

Die Geſchichte der Leute auf den Färöern

1. Grim Kamban

Ein Mann hieß Grim Kamban. Der ſiedelte ſich als erſter in den Tagen Harald Schönhaars auf den Färöern an. Damals flohen viele vor deſſen Herrſchſucht. Manche ließen ſich auf den Färöern nieder und bauten ſich dort an, einige fuhren auch nach andern unbewohnten Inſeln. Aud die Tiefſinnige fuhr nach Island und kam auf der Fahrt zu den Färöern, wo ſie Olöf, die Tochter Thorſteins des Roten, vermählte, und von ihr ſtammt das vornehmſte Geſchlecht der Färinger ab, das man ‚Gaſſenbärtlinge‘ nennt und das auf der Oſtinſel wohnt.

2. Thrands Fahrt nach Dänemark

Thorbjörn hieß ein Mann, genannt ‚Gaſſenbart‘[1]. Er wohnte auf der Oſtinſel[2] in den Färöern. Gudrun hieß ſeine Frau. Sie hatte zwei Söhne. Der ältere hieß Thorlak und der jüngere Thrand. Sie waren vielverſprechende Männer. Thorlak war groß und ſtark, und Thrand glich ihm darin, während er heranwuchs, aber ſonſt waren die Brüder ſehr verſchieden. Thrand war rothaarig, ſommerſproſſig im Geſicht, finſter von Ausſehen. Thorbjörn war reich und ſchon alt, als dieſe Dinge vor ſich gingen. Thorlak vermählte ſich dort auf den Inſeln, blieb aber daheim bei ſeinem Vater in Gaſſe. Bald nach Thorlaks Verheiratung ſtarb Thorbjörn von Gaſſe und ward nach altem Brauch hinausgetragen und in einem Hügel beſtattet. Denn damals waren die Färinger noch alle Heiden.

Seine Söhne teilten das Erbe, und jeder von ihnen wollte den Hof in Gaſſe[3] als Wohnſitz haben, denn er war ein gar herrlich Kleinod. Sie loſten darum, und er fiel Thrand zu. Nach der Erbteilung bat Thorlak Thrand, ihm den Stammſitz gegen einen größeren Teil des geerbten Geldes zu überlaſſen, aber

---

[1] D. h. bärtige Bewohner von Gaſſe (Gata) auf der Oſtinſel. [2] Färöiſch: Eſtroj. [3] Jetzt Noragöta.

Thrand wollte das nicht. Da ging Thorlak fort und wählte ſich einen anderen Wohnort dort auf den Inſeln. Thrand verpachtete das Land von Gaſſe an viele Männer und erhob möglichſt hohen Zins.

Im Sommer ſegelte Thrand mit nur wenig Handelswaren nach Norwegen und verbrachte den Winter auf einem Bauernhofe. Immer ſchien er verdrießlich. Damals herrſchte König Harald Graumantel[1] über Norwegen. Im Sommer darauf fuhr Thrand mit Handelsbeute in den Süden nach Dänemark und kam im Sommer nach Helſingör. Dort hatte ſich ſehr viel Volks eingefunden. Es heißt, daß ſich daſelbſt zur Marktzeit mehr Leute verſammeln denn ſonſt je in nordiſchen Ländern.

Damals herrſchte König Harald Blauzahn[2], der Sohn Gorms des Alten über Dänemark. König Harald war im Sommer in Helſingör, und viele Männer waren um ihn. Zwei Brüder, Hofleute des Königs, die auch bei ihm waren, werden genannt. Der eine hieß Sigurd, der andere Harek. Sie gingen fortwährend auf dem Markt umher, um den größten und beſten Goldring, den ſie bekommen könnten, dort zu erhandeln. Sie kamen an eine Bude, die beſonders ſchön eingerichtet war. Vor dieſer ſaß ein Mann, der ſie freundlich empfing und frug, was ſie kaufen wollten. Sie erwiderten, ſie wollten einen großen und ſchönen Goldring kaufen. Er ſagte, er habe eine gute Auswahl. Sie frugen ihn nach ſeinem Namen. Er ſagte, er heiße Holmgeir der Reiche. Er holte jetzt ſeine Koſtbarkeiten hervor und zeigte ihnen einen dicken Goldring. Er war ein gar großes Wertſtück. Er forderte aber ſo viel dafür, daß ſie nicht wußten, woher ſie im Augenblick all das Silber hernehmen ſollten, das er verlangte, und ſie baten ihn bis morgen zu warten. Er ging darauf ein.

Nach dieſer Verabredung gingen ſie fort, und die Nacht verſtrich. Am Morgen ging Sigurd vom Zelt fort, aber Harek blieb zurück. Bald darauf trat Sigurd von draußen an die Zeltwand und ſagte: „Bruder Harek, gib mir ſchnell den Beutel, in dem das Silber iſt, das wir zum Ankauf des Ringes beſtimmt hatten, denn der Handel kam zuſtande. Aber bleib du derweil hier und bewache das Zelt.“ Harek reichte ihm das Silber durch den Zeltſchlitz hinaus.

---

[1] Der Enkel König Harald Schönhaars. [2] Von 936 ab; vgl. Thule 19, S. 223.

3. Thrands kluger Rat

Kurz darauf kam Sigurd ins Zelt zu ſeinem Bruder und ſagte: „Gib mir jetzt das Silber. Der Kauf iſt abgeſchloſſen.“ Der antwortete: „Ich gab dir das Silber ſchon vor ganz kurzer Zeit.“ „Nein,“ ſagte Sigurd, „ich habe nichts bekommen.“ Nun ſtritten ſie darüber und trugen die Sache dem Könige vor. Der König merkte bald und ebenſo die andern, daß man jene beſtohlen hatte. Jetzt erließ der König ein Fahrtverbot. Kein Schiff durfte fortſegeln, bis die Sache geklärt war. Es dünkte vielen höchſt läſtig, wie das ja auch der Fall war, länger dableiben zu müſſen denn der Markt anhielt.

Die Norweger traten zu einer Beratung zuſammen. Thrand war auf ihrer Verſammlung und ſprach ſo: „Die Männer hier ſind ſehr ratlos.“ Man frug ihn: „Weißt du denn Rat?“ „Gewiß,“ ſagte er. „Heraus denn mit deinem Vorſchlag,“ ſagten jene. „Umſonſt tu' ich's nicht,“ ſagte er. Sie frugen, wie viel er verlange. Er erwiderte: „Jeder von euch ſoll mir eine Unze Silber geben.“ Sie ſagten, das ſei viel, aber ſie einigten ſich dahin, daß jeder ihm eine halbe Unze ſofort gab. Die andere Hälfte ſollte er bekommen, falls ſein Rat Erfolg habe.

Am nächſten Tage hielt der König ein Thing ab und erklärte, daß niemand fortſegeln dürfe, ſo lange der Diebſtahl nicht aufgeklärt wäre. Da nahm ein junger Mann das Wort. Er hatte langes rotes Haar, war ſommerſproſſig im Geſicht und ſah gar finſter drein. Er ſagte: „Die Männer ſind hier ziemlich ratlos.“ Des Königs Ratgeber frugen, was für einen Rat er geben könne. Er erwiderte: „Mein Rat iſt, daß jeder Mann, der hierher kam, ſo viel Silber gebe, wie der König beſtimmt, und wenn das Geld zuſammen iſt, ſoll man denen den Verluſt erſetzen, die ihn erlitten. Aber der König behalte den Reſt als Ehrengeſchenk. Ich weiß, daß er gut anwenden wird, was ihm zufällt, und die vielen Männer brauchen hier nicht feſtzuliegen wie bei Windſtille oder Gegenwind zu ihrer großen Beläſtigung.“ Der Vorſchlag fand ſofort allgemeinen Beifall. Die Männer ſagten, ſie wollten lieber Geld zahlen und dem Könige ein Ehrengeſchenk zukommen laſſen, denn hier zu ihrem Schaden untätig warten. Man befolgte Thrands Rat, und das Geld kam zuſammen. Es ergab eine große Summe.

Sofort ſegelte nun eine große Menge Schiffe ab. Der König hielt wieder ein Thing ab. Man ſah das viele Geld, und den Brüdern ward davon ihr Schaden erſetzt. Dann ſprach der König mit ſeinen Mannen darüber, was man mit dem vielen Gelde anfangen ſolle. Da ergriff ein Mann das Wort und ſprach: „Herr, was dünkt Euch, daß der verdiene, der jenen Rat gab?“ Sie ſahen nun, daß es eben der junge Mann war, der den Rat gegeben hatte, der jetzt vor dem Könige ſtand. König Harald verſetzte: „Alles dies Geld ſoll in zwei gleiche Teile geteilt werden. Meine Mannen ſollen die eine Hälfte haben, aber die andere ſoll man wieder in zwei gleiche Teile teilen. Den einen Teil davon erhält dieſer junge Mann, aber über die andere Hälfte werde ich beſtimmen.“ Thrand dankte dem Könige in gefälliger und beſcheidener Rede. Sein Anteil aber war ſo gewaltig, daß man kaum ausrechnen konnte, wieviel Mark Silbers er betrug.

König Harald ſegelte nun ab und ebenſo die Menge Männer, die dort geweſen waren. Thrand fuhr mit denſelben Handelsleuten, mit denen er nach Dänemark gekommen war, nach Norwegen, und ſie gaben ihm das Geld, das er ſich ausbedungen hatte. Er kaufte ſich dort ein großes und tüchtiges Laſtſchiff. Auf dieſes lud er all das viele Gut, das er auf jener Fahrt erworben hatte, und fuhr mit eben dieſem Schiffe nach den Färöern. Er kam mit ſeiner geſamten Habe wohlbehalten dort an, brachte im Frühjahr wieder in Gaſſe ſein Hausweſen inſtand und hatte nun Geld im Überfluß. Thrand war hochgewachſen, rothaarig und rotbärtig, ſommerſproſſig im Geſichte, finſter von Anſehen und düſtern Sinnes. Gar durchtrieben und tückiſch war er, unverträglich und boshaft wider jedermann. Schmeichleriſch war er nur gegen Vornehmere, im Herzen aber immer falſch.

4. Sigmunds und Thorirs Geburt

Hafgrim hieß ein Mann. Er wohnte auf der Südinſel[1] in den Färöern. Er war ein mächtiger Mann, harten Sinnes und wohlhabend. Sein Weib hieß Gudrid. Sie war Snäulfs Tochter. Hafgrim war Häuptling über die Hälfte der Inſeln und beſaß dieſe als Lehen von König Harald Graumantel, der damals in Norwegen herrſchte[2]. Hafgrim war von gar heftiger Gemütsart, galt aber nicht als klug. Einar hieß ein Mann, der bei ihm wohnte und der den Beinamen Südinſelmann hatte. Ein anderer Mann hieß Eldgjarn Kammhut. Der war auch bei Hafgrim. Er war geſchwätzig und ſchmähſüchtig, dumm und boshaft, träge und zänkiſch, verlogen und verleumderiſch.

In der Saga werden zwei Brüder genannt, die auf der Buſchinſel[3] wohnten. Der eine hieß Breſtir, der andere Beinir. Beide waren Söhne Sigmunds. Ihr Vater und Thrands Vater Thorbjörn Gaſſenbart waren Brüder. Breſtir und Beinir waren angeſehene Männer und Häuptlinge über die andere Hälfte der Inſeln. Die hatten ſie als Lehen von Jarl Hakon, dem Sohne Sigurds, der damals in Drontheim herrſchte. Breſtir und Beinir waren Hofleute Jarl Hakons und ſeine beſten Freunde. Breſtir war größer und ſtärker denn alle Männer, und von allen Häuptlingen auf der Inſel war keiner ſtreitluſtiger denn er. Er war ein anſehnlicher Mann und geſchickt in allerlei Spielen. Beinir glich in vielem ſeinem Bruder, doch erreichte er ihn nicht. Schlecht ſtanden ſie mit Thrand trotz ihrer nahen Verwandtſchaft. Die Brüder waren unvermählt, doch hatten ſie Beiſchläferinnen. Breſtirs hieß Cäcilie, Beinirs Thora. Sigmund hieß Breſtirs Sohn, der früh große Hoffnungen erweckte. Thorir hieß Beinirs Sohn. Der war zwei Jahre älter denn Sigmund. Einen zweiten Hof hatten die Brüder auf Dimun[4]. Doch dies Gehöft war nur klein. Die Söhne der Brüder waren noch ſehr jung, als dies hier vor ſich ging. Snäulf, Hafgrims Schwiegervater, wohnte auf der Sandinſel[5]. Sein Geſchlecht ſtammte von den Hebriden, und er hatte von dort wegen Totſchlages und anderer Zwiſte nach den Färöern flüchten müſſen. In ſeiner Jugend war er als Wiking gefahren, und noch immer war er unverträglich und ſchwer zu behandeln.

---

[1] Färöiſch: Suroj. [2] 961—970. Vgl. Thule 14, S. 175 ff. [3] Färöiſch: Skúoj.
[4] Färöiſch: Stowra Dujmin. [5] Färöiſch: Sandoj.

5. Gewalttaten auf den Färöern

Bjarni hieß ein Mann. Der wohnte auf der Schweinsinſel[1] und ward daher ‚Schweinsinſel-Bjarni‘ genannt. Er war ein angeſehener Bauer und beſaß viel Geld, war aber voller Ränke. Er war ein Oheim von Thrand-auf-Gaſſe. Die Thingſtätte der Färinger war auf der Strominſel[2]. Dort wo der Hafen liegt, den ſie Thorshafen[3] nennen. Hafgrim, der auf der Südinſel in Hof wohnte, war ein großer Opferer. Denn damals waren noch alle Färinger Heiden.

Da geſchah es in einem Herbſte beim Bauer Hafgrim auf der Südinſel, daß Einar der Südinſelmann und Eldgjarn Kammhut beim Opferfeuer ſaßen. Sie ſtellten Männervergleiche[4] an. Einar rühmte ſeine Verwandten Breſtir und Beinir, aber Eldgjarn Hafgrim. Er erklärte dieſen für den erſten. Es kam ſo weit, daß Eldgjarn aufſprang und nach Einar mit einem Stocke ſchlug, den er in der Hand hielt. Er traf Einar auf die Schulter, und dieſer ward ſehr aufgebracht darüber. Einar ergriff eine Axt und ſchlug den Kammhut auf den Kopf, daß er in Ohnmacht fiel und bewußtlos umſank. Aber als Hafgrim das gewahr wurde, jagte er Einar fort und hieß ihn zu ſeinen Verwandten auf der Buſchinſel ziehen, da er ſich auf deren Seite geſtellt habe. „Und ſo wird es enden,“ fügte Hafgrim hinzu, „ob früher oder ſpäter, daß wir und die Männer von der Buſchinſel in Streit wider einander geraten.“ Einar fuhr fort, kam zu den Brüdern und berichtete ihnen den Vorgang. Sie empfingen ihn freundlich, und er blieb den Winter über dort. Man behandelte ihn gut. Einar bat ſeinen Verwandten Breſtir ſich ſeiner Sache anzunehmen, und das tat dieſer. Breſtir war klug und geſetzeskundig.

---

[1] Färöiſch: Svujnoj. [2] Färöiſch: Streimoj. [3] Färöiſch: Tórshavn. Das Thing wurde auf Thingenás, einer Landſpitze zwiſchen Tórshavn und Frederiksvaag, abgehalten. [4] Eine ſehr häufige Art der Unterhaltung; vgl. Thule 16, 224 ff.

Im Winter fuhr Hafgrim auf einem Schiffe nach der Buſchinſel, ſuchte die Brüder auf und frug, welche Genugtuung ſie für die Schmach leiſten wollten, die Einar Eldgjarn Rammhut angetan habe. Breſtir antwortete, ſie wollten den Fall dem Urteil der beſten Männer anheimſtellen, daß ein billiger Vergleich zuſtande käme. Hafgrim erwiderte: „Nichts wird aus unſerem Vergleiche, wenn ich nicht allein zu entſcheiden habe.“ Breſtir erwiderte: „Das iſt kein billiger Vergleich, und ſo kann nichts draus werden.“ Da lud Hafgrim Einar auf das Strominſelthing, und damit ſchieden ſie. Breſtir hatte ſofort nach dieſem Vorkommnis überall bekanntgegeben, daß Eldgjarn Einar zuerſt angegriffen habe.

Nun kamen beide Teile mit großem Gefolge zum Thinge. Aber als Hafgrim zum Gerichte ging, um ſeine Klageſache wider Einar vorzubringen, gingen die Brüder Breſtir und Beinir mit großem Gefolge auf die andere Seite, und Breſtir vereitelte die Durchführung von Hafgrims Klage. Er behauptete, Eldgjarn habe nach den alten Landesgeſetzen den Hausfrieden gebrochen, da er einen unſchuldigen Mann geſchlagen hätte. Dadurch wandte Breſtir Hafgrim gegenüber die ganze Rechtslage um: man verurteilte Eldgjarn zur Friedloſigkeit und zu voller Geldbuße. Hafgrim ſagte, er würde dies ſchon ahnden. Breſtir erwiderte, das könne er in Ruhe abwarten: er kümmere ſich nicht um Hafgrims Drohungen. Darauf ſchieden ſie.

6. Hafgrim ſucht Rat bei Thrand

Bald darauf zog Hafgrim von Hauſe. Sechs Männer und ſein Weib Gudrid begleiteten ihn. Sie fuhren auf einem Schiffe zur Sandinſel. Dort wohnte Snäulf, ſein Schwiegervater, der Vater von ſeinem Weibe Gudrid. Und als ſie die Inſel erreichten, ſahen ſie niemand vor dem Hofe und keinen auf der ganzen Inſel. Sie gingen zum Hof hinauf und in die Häuſer hinein, fanden aber auch dort niemand. Sie traten in die Stube, und da war ein Tiſch mit Speiſen und Getränken angerichtet, aber kein Menſch war zu erblicken. Das dünkte Hafgrim und die Seinen ſeltſam, und ſie blieben die Nacht über dort. Aber am nächſten Morgen rüſteten ſie ſich zum Aufbruch und ſegelten an der Inſel entlang. Da ruderte ihnen von deren anderer Seite ein Schiff entgegen, das voller Menſchen war. Sie ſahen, es war Bauer Snäulf mit ſeinem ganzen Geſinde. Hafgrim ruderte auf ſie zu und begrüßte ſeinen Schwiegervater Snäulf, aber dieſer erwiderte ſeinen Gruß nicht. Da frug Hafgrim ihn, welchen Rat er ihm im Hinblick auf ſeinen Streit mit Breſtir und Beinir geben könne, daß er mit Ehren daraus hervorginge. Snäulf erwiderte: „Auf ſchlechtem Wege biſt du, daß du ohne Grund Männer verfolgſt, die beſſer ſind denn du. Und dabei unterliegſt du doch immer.“ „Mich dünkt,“ antwortete Hafgrim, „anderes könnte ich hier nötiger gebrauchen denn einen Vorwurf von dir. Ich mag nichts mehr von dir hören.“ Da ergriff Snäulf einen Speer und ſchleuderte ihn wider Hafgrim. Aber dieſer deckte ſich mit ſeinem Schilde. Der Speer blieb darin ſtecken und Hafgrim unverletzt. Unter dieſen Umſtänden ſchieden ſie. Hafgrim fuhr heim nach der Südinſel und war mit ſeinem Loſe wenig zufrieden. Er und ſein Weib Gudrid hatten einen Sohn, namens Öſſur. Der war damals neun Jahre alt und ein vielverſprechender Knabe.

So verſtrich einige Zeit. Da fuhr Hafgrim wieder von Hauſe fort, und zwar zu Thrand auf der Oſtinſel. Thrand empfing ihn freundlich, und Hafgrim ſuchte Rat bei jenem in der Rechtsſache zwiſchen ihm und den Brüdern Breſtir und Beinir von der Buſchinſel. Er nannte Thrand den weiſeſten Mann auf den Inſeln und ſagte, er wolle ſich ihm gern erkenntlich dafür erweiſen. Thrand ſagte, es wäre eine ſonderbare Zumutung, daß er ſich an Anſchlägen wider ſeine eigenen Verwandten beteiligen ſolle. „Das kann doch nicht dein Ernſt ſein,“ meinte er, „ich merke wohl, daß du im Sinne haſt andere in den Fall zu verwickeln, ſelbſt aber nichts dazu tun magſt, daß deine Sache vorwärts kommt.“ „So iſt es nicht,“ erwiderte Hafgrim, „und ich will viel daran wenden, wenn du mir dazu verhilfſt, daß ich die beiden Brüder ums Leben bringen kann.“ Thrand verſetzte: „Ich werde dir ermöglichen den Brüdern beizukommen, aber du mußt es mir damit vergelten, daß du mir in jedem Frühjahr zwei Milchkühe gibſt und jeden Herbſt zweihundertvierzig Ellen Fries. Und dieſe Verpflichtung ſoll dein Leben lang währen und auch noch nach deinem Tode[1]. Auch in dieſem Falle aber verpflichte ich mich nur, wenn ſich dir noch andere anſchließen. Ich wünſche, daß du meinen Oheim Bjarni von der Schweinsinſel aufſuchſt und ihn dir für deinen Anſchlag verpflichteſt."

Hafgrim ſtimmte dem zu und begab ſich von dort zur Schweinsinſel. Er ſuchte Bjarni auf und bat ihn um ſeinen Beiſtand, wie Thrand ihm geraten hatte. Bjarni antwortete, er werde ſich nur beteiligen, wenn er ſeinerſeits etwas dafür erhielte. Hafgrim bat ihn ſeine Anſprüche zu nennen. Bjarni ſagte: „Jedes Frühjahr ſollſt du mir drei Milchkühe geben und jeden Herbſt den Wert von dreihundertſechzig Ellen Fries." Hafgrim ſtimmte dem zu und kehrte mit dieſem Erfolge heim.

7. Der Kampf. Breſtir und Beinir fallen

Jetzt iſt von den Brüdern Breſtir und Beinir zu berichten. Sie beſaßen zwei Höfe, den einen auf der Buſchinſel, den andern auf Dimun. Breſtir hatte ein Weib, namens Cäcilie. Sie war aus norwegiſchem Geſchlechte[2]. Beide hatten einen Sohn, der Sigmund hieß. Der war neun Jahre alt, als dieſe Dinge ſich abſpielten, und ein großer und ſtattlicher Knabe. Beinir hatte eine Beiſchläferin, die Thora hieß, und von dieſer einen Sohn, namens Thorir. Der war damals elf Jahre alt. Auch von ihm konnte man einmal viel erwarten.

Nun iſt zu berichten, wie die Brüder Breſtir und Beinir einmal, als ſie auf ihrem Hofe Dimun wohnten, zur unbewohnten Inſel Klein-Dimun[3] hinüberfuhren, wo ſie ihre Schafe weiden ließen, auch das zu Schlachten beſtimmte Rindvieh. Die Knaben Sigmund und Thorir baten mitfahren zu dürfen. Die Brüder erlaubten es ihnen. So ſegelten ſie zur Inſel hinüber. Die Brüder führten alle ihre Waffen mit ſich. Nun heißt es von Breſtir, er ſei groß und ſtark geweſen und allen andern Männern in der Führung der Waffen überlegen, klug und bei allen ſeinen Freunden ſehr beliebt. Sein Bruder Beinir war auch ein ausgezeichneter Mann, doch konnte er ſich nicht mit Breſtir meſſen.

---

[1] D. h. für Hafgrims Erben. [2] Daher vielleicht die abweichende Angabe S. 275. [3] Färöiſch: Lujtla Dujmin.

Nun fuhren ſie von der Inſel Klein-Dimun wieder ab, und während ſie eilig der bewohnten Inſel Dimun zuſteuerten, ſahen ſie drei Schiffe mit wohlbewaffneten Männern ihnen entgegenfahren. Zwölf Männer waren auf jedem dieſer Schiffe. Breſtir und Beinir erkannten die Männer: es waren Hafgrim von der Südinſel auf dem erſten Schiffe, Thrand-auf-Gaſſe auf dem zweiten und Bjarni von der Schweinsinſel auf dem dritten. Es gelang ihnen zwiſchen die Inſel und die Brüder zu kommen, ſo daß dieſe ihren Landungsplatz nicht erreichen konnten und mit ihrem Schiff anderwärts auf den Strand gerieten.

Eine ſteile Klippe erhob ſich hier, und die Brüder liefen mit ihren Waffen hinauf. Sie hießen die Knaben neben ſich auf der Klippe niederſitzen. Die Klippe war oben breit und gut für die Verteidigung. Hafgrim und ſeine Gefährten kamen jetzt mit ihren drei Schiffen. Sie ſprangen ſofort von den Schiffen auf den Strand und liefen zur Klippe. Hafgrim und Schweinsinſel-Bjarni griffen die Brüder ſogleich an, aber die verteidigten ſich wacker und mannhaft. Thrand ging inzwiſchen mit ſeinen Schiffsgenoſſen am Strande auf und ab, und ſie nahmen nicht teil am Angriffe. Breſtir verteidigte die Klippe da, wo ſie am leichteſten anzugreifen und am ſchwierigſten zu ſchützen war.

Sie hatten nun eine Weile gefochten, und die Sache machte ſich nicht ſchnell. Da ſagte Hafgrim: „So war unſere Abrede, Thrand, daß du mir Hilfe leiſten ſollteſt, und dafür gab ich dir mein Vieh.“ Thrand antwortete: „Du biſt ein ganz elender Wicht, daß du mit zwei Dutzend Männern nicht zwei Mann überwältigen kannſt. So iſt deine Art: immer bringſt du andere deinethalben in Gefahr. Aber du ſelbſt wagſt dich nicht heran, wenn es eine Mannesprobe gilt. Wenn du zu irgend etwas Tatkraft beſitzſt, ſo wäre es ratſam, daß du, den anderen voran, zuerſt Breſtir angriffſt. Sonſt muß ich annehmen, daß du zu gar nichts taugſt.“

So reizte Thrand Hafgrim aufs heftigſte. Hierauf lief Hafgrim die Klippe hinauf auf Breſtir zu, legte den Speer wider ihn an und bohrte ihm dieſen mitten durch den Leib. Und als Breſtir fühlte, daß die Verwundung tödlich war, ging er trotz des Stiches vor und auf Hafgrim los und hieb mit ſeinem Schwert nach ihm. Der Hieb traf Hafgrims linke Achſel und ſpaltete von oben her die Schulter und die Seite, ſo daß der Arm abfiel. Hafgrim ſtürzte tot von der Klippe und Breſtir über ihn. So ſtarben dieſe beiden Männer. Jetzt griff man auch Beinir an, der ſich tapfer wehrte. Aber es endete damit, daß auch Beinir dort ſein Leben ließ. Man erzählt ſich, daß Breſtir drei Männer getötet habe, bevor er Hafgrim erſchlug, und daß Beinir zwei totſchlug.

Nach dieſen Vorgängen meinte Thrand, man ſolle die Knaben Sigmund und Thorir töten. Bjarni erwiderte: „Sie ſollen nicht getötet werden.“ Thrand verſetzte: „Doch. Sie werden ſonſt den Tod der meiſten herbeiführen, die hier ſind, wenn ſie mit dem Leben davonkommen.“ Bjarni ſagte: „Eher ſoll man mich totſchlagen denn ſie.“ „Es war auch nicht mein Ernſt,“ ſagte Thrand, „ich wollte euch nur auf die Probe ſtellen und ſehen, wie ihr dieſen Vorſchlag aufnehmen würdet. Ich erbiete mich vielmehr als Buße dafür, daß ich bei dieſem Kampfe zugegen war, die beiden Knaben aufzuziehen.“

Die Knaben ſaßen auf der Klippe und hatten die Vorgänge mit angeſehen. Thorir weinte, aber Sigmund ſprach: „Nicht weinen, Vetter, aber deſto länger denken.“ Darauf fuhren alle fort, und Thrand nahm die Knaben mit ſich nach Gaſſe. Hafgrims Leiche brachte man nach der Südinſel und beſtattete ſie dort nach altem Brauch. Aber Breſtirs und Beinirs Freunde ließen die Leichen der beiden Brüder nach der Buſchinſel bringen und begruben ſie dort nach alter Sitte. Nun wurden dieſe Vorgänge überall auf den Färöern ruchbar, und jedermann trauerte über den Tod der beiden Brüder.

8. Hrafn nimmt Sigmund und Thorir zu ſich

In dieſem Sommer kam ein Schiff von Norwegen nach den Färöern. Der Schiffer hieß Hrafn. Er war aus der Bucht[1] gebürtig und beſaß dort einen Hof in Tönsberg. Er ſegelte oft nach Nowgorod, und man nannte ihn daher den ‚Nowgorodfahrer‘. Dieſes Schiff kam nach Thorshafen.

---

[1] Kriſtianiafjord und Umgegend.

Als aber die Kaufleute zur Rückfahrt gerüſtet waren, heißt es, kam eines Morgens Thrand von Gaſſe auf einer Schute und verlangte Schiffer Hrafn allein zu ſprechen. Er ſagte, er habe zwei junge Sklaven zu verkaufen. Hrafn erwiderte, er wolle ſie nicht kaufen, ohne ſie geſehen zu haben. Thrand führte ihm zwei geſchorene Knaben in weißen Wämſern vor. Sie waren ſchön anzuſehen, doch war ihnen das Geſicht vor Kummer ganz geſchwollen. Als Hrafn die Knaben ſah, ſagte er: „Thrand, ſind das nicht die Söhne Breſtirs und Beinirs, die ihr vor kurzem erſchlugt?“ „Ich glaube, ja,“ erwiderte Thrand. „Dann ſollen ſie nicht derart in meine Gewalt kommen, daß ich Geld dafür gebe,“ ſagte Hrafn. „So müſſen wir beide nachgeben,“ ſagte Thrand, „hier ſind zwei Mark Silbers, die ich dir geben will, wenn du mir die Knaben fortſchaffſt, daß ſie nie wieder auf die Färöer kommen.“ Nun ſchüttete er dem Schiffer das Silber in den Schoß, zählte es nach und übergab es ihm dann. Hrafn gefiel das Silber, und es kam dann ſo, daß er die Knaben mit ſich nahm. Sobald er günſtigen Wind bekam, ſtach er in See und landete in Norwegen dort, wo er es beabſichtigt hatte, im Oſten bei Tönsberg. Da verbrachte er den Winter. Die Knaben blieben bei ihm, und er behandelte ſie gut.

9. Von Sigmund, Hrafn und Thrand

Im Frühjahr rüſtete Hrafn ſein Schiff zu einer Fahrt in den Oſten und frug dabei die Knaben, wie ihnen ihr Aufenthalt bei ihm gefalle. Sigmund erwiderte: „Gut, wenn ich an unſern Zuſtand denke, als wir noch in Thrands Gewalt waren.“ Hrafn frug: „Wißt ihr von meiner Abrede mit Thrand?“ „Gewiß wiſſen wir davon,“ erwiderte Sigmund. „Ich halte es für das ratſamſte,“ verſetzte Hrafn, „daß ihr ohne Rückſicht auf mich geht, wohin ihr wollt. Und was das Silber anlangt, das Thrand mir zugleich mit euch übergab, ſo dünkt mich, es iſt am beſten verwandt, wenn ihr es zu eurem Bedarf gebraucht. Ihr werdet ohnehin in fremdem Lande ſchwer durchkommen.“ Sigmund dankte ihm und ſagte, er verführe ſehr edelmütig gegen ſie in ihrer bedrängten Lage.

Nun iſt von Thrand zu berichten, daß er ſich zum Herrn über alle Färöer machte, auch über alles Geld und Eigentum, das die Brüder Beinir und Breſtir, ſeine Verwandten, beſeſſen hatten. Den Knaben Öſſur, Hafgrims Sohn, nahm er zu ſich und zog ihn auf. Öſſur war damals zehn Jahre alt. Thrand herrſchte nun allein über alle Färöer, und niemand wagte ein Wort wider ihn.

10. Sigmund Breſtirsſohn

In dem Sommer, wo man die Brüder Breſtir und Beinir erſchlug, wechſelte Norwegen ſeinen Herrſcher. Harald Graumantel war gefallen. An ſeine Stelle kam Jarl Hakon[1], der zuerſt König Harald Gormsſohns abgabepflichtiger Jarl war und das Reich von ihm zu Lehen hatte. Damit war es mit aller Herrſchaft der Gunnhildsſöhne[2] zu Ende. Einige waren getötet, und die andern flohen aus dem Lande.

Nun iſt weiter von Sigmund und Thorir zu berichten. Sie waren noch zwei Jahre in der Bucht, nachdem Hrafn ſie freigelaſſen hatte. Das Geld, das Hrafn ihnen gegeben hatte, war draufgegangen. Sigmund war damals zwölf Jahre alt und Thorir vierzehn. Sie hörten von Jarl Hakons Herrſchaft und beſchloſſen, ihn aufzuſuchen, falls ihnen dies gelänge. Sie dachten, daß er ihnen am erſten helfen könne, da ihre Väter jenem gedient hatten.

Sie wanderten aus der Bucht fort und zum Oberlande. Sie nahmen ihren Weg öſtlich durch Hedemarken und dann nordwärts nach dem Dovrefjeld. Hier kamen ſie bei Winterbeginn an, und Froſt und Schneegeſtöber überraſchte ſie. Unüberlegterweiſe ſtiegen ſie trotzdem ins Gebirge, verirrten ſich und mußten manche Nacht ohne Nahrung unter freiem Himmel zubringen. Zuletzt brach Thorir zuſammen und bat Sigmund, ſich ſelbſt zu helfen und ſich einen Weg aus dem Gebirge zu ſuchen. Sigmund erwiderte, entweder ſollten ſie beide davonkommen oder keiner von ihnen. So verſchieden aber waren ſie an Kräften, daß Sigmund den Thorir auf ſeinen Rücken nahm und ihn weiter trug. Beide ermüdeten dabei ſehr.

---

[1] Jarl Hakon der Mächtige, 970—995, vgl. Thule 14. [2] Harald Graumantels und ſeiner Brüder.

Nun begann es bergab zu gehen, und eines Abends fanden ſie eine kleine Talſchlucht im Gebirge und gingen in ihr entlang. Endlich merkten ſie, daß es nach Rauch roch, und fanden bald darauf einen Hof. Sie traten in das Haus und gingen in die Stube. Dort ſaßen zwei Frauen. Die eine war ſchon bejahrt, die andere aber noch ein junges Mädel. Beide aber waren ſchön von Anſehen. Sie begrüßten die Knaben freundlich, zogen ihnen die Kleider aus und brachten ihnen trockene Gewänder dafür. Dann gaben ſie ihnen gleich etwas zu eſſen, brachten ſie zu Bett und machten ihnen ein gutes Lager zurecht. Sie ſagten, ſie möchten nicht, daß der Bauer, wenn er heim käme, ſie gewahr würde. Er ſei ein grämlicher Mann.

Nun erwachte Sigmund dadurch, daß ein hochgewachſener Mann eintrat, gehüllt in einen Renntierpelz. Der trug ein Renntier auf dem Rücken. Er rümpfte die Naſe und frug zornig, wer da gekommen ſei. Die Hausfrau erwiderte, zwei Knaben wären gekommen, ſo elend, durchfroren und erſchöpft, daß ſie dem Tode nahe ſeien. Er erwiderte: „So wird unſer Schlupfwinkel bald verraten ſein, wenn du Leute in unſerm Hauſe aufnimmſt — ich habe dir das ſchon ſo oft geſagt.“ „Ich konnte es nicht übers Herz bringen,“ ſagte die Hausfrau, „zwei ſo wackere Burſchen hier vor unſerm Hauſe ſterben zu laſſen.“ Der Bauer ließ ſie nun in Ruhe. Er aß mit den Frauen, und ſie gingen dann zu Bett. Es gab zwei Lager in der Schlafſtube. Der Bauer lag mit der Hausfrau auf dem einen und die Tochter auf dem andern. Den Knaben war ebendort ein drittes Lager bereitet. Am Morgen war der Bauer früh auf den Beinen und ſagte zu den Knaben: „Ich halte es mit den Frauen für das Beſte, daß ihr euch heute hier ausruht, wenn es euch ſo gut dünkt.“ Sie antworteten, das täten ſie gerne.

11. Sigmunds Aufenthalt bei Ulf

Nun war der Bauer den Tag über von Hauſe fort. Am Abend kam er wieder und war ſehr freundlich zu Sigmund und Thorir. Und am folgenden Morgen kam er zu den

Knaben und ſagte: „Es war ſo beſtimmt, daß ihr zu meinem Hofe hier kommen ſolltet. Jetzt ſcheint es mir ratſam, daß ihr den Winter über hier verweilt, wenn euch das behagt. Die Frauen haben euch gern. Ihr ſeid vom Wege abgekommen, und es iſt überallhin weit von hier bis zu Siedelungen.“ Sigmund und Thorir dankten dem Bauer für ſein Anerbieten und ſagten, daß ſie gern dableiben wollten. Der Bauer ſagte, ſie würden es bei ſeiner Frau und Tochter gut haben, ſie ſollten dieſen aber dafür auch bei ihren Arbeiten zur Hand gehen, „ich aber,“ ſchloß er, „muß jeden Tag fort, um Lebensunterhalt zu ſchaffen, ſoweit das glückt.“

Nun blieben die Knaben auch dort. Man behandelte ſie gut, und die Frauen waren freundlich zu ihnen. Es behagte ihnen daſelbſt wohl. Der Bauer aber war alle Tage fort. Die Häuſer des Hofes waren gut und ſtark gebaut, auch wohleingerichtet. Der Bauer nannte ſich Ulf, ſein Weib Ragnhild und ihre Tochter Thurid. Sie war eine ſehr ſchmucke Maid und von vornehmer Geſinnung. Sigmund und Thurid gewannen einander lieb. Sie plauderten beide oft zuſammen, und der Bauer und ſeine Frau hatten nichts dawider.

So verging der Winter, und der erſte Sommertag kam. Da zog Bauer Ulf Sigmund ins Geſpräch und ſagte: „Es hat ſich ſo gefügt, daß ihr den Winter über bei mir verbrachtet. Wenn euch jetzt nichts anderes beſſer dünkt, ſo könnt ihr hierbleiben und bei uns aufwachſen. Vielleicht haben wir ſpäter noch mehr miteinander zu tun. Aber vor einem warne ich euch: geht nicht in den Wald dort nördlich vom Hofe.“ Sie verſprachen dies und dankten dem Bauern Ulf für ſein Angebot, das ſie gern annahmen.

12. Sigmund tötet den Bären

Ein Teich lag in der Nähe des Hofes. Der Bauer ging oft mit den Knaben dorthin und übte ſie im Schwimmen. Sie gingen auch zu Schießübungen und erlernten das Schießen. Sigmund ſah Bauer Ulf bald alle Fertigkeiten ab, ſo daß er gar tüchtig ward in allen Leibesübungen. Auch Thorir lernte viel, doch konnte er ſich nicht mit Sigmund meſſen. Ulf war groß und ſtark, und die Vettern ſahen bald, daß er in allen dieſen Künſten außerordentlich bewandert war. Sie waren nun dort drei Winter, und Sigmund war fünzehn Jahre alt, Thorir aber ſiebzehn. Sigmund war ein ſtarker junger Mann und nahezu erwachſen. Auch Thorir. Doch war Sigmund dieſem in allen Stücken überlegen, obgleich er zwei Jahre jünger war.

Nun geſchah es einmal im Sommer, daß Sigmund zu Thorir ſagte: „Was iſt denn dabei, wenn wir auch einmal in den Wald hier im Norden des Hofes gehen?“ Thorir erwiderte: „Ich bin nicht neugierig drauf.“ „Aber ich bins,“ ſagte Sigmund, „und ich will dorthin.“ „Du magſt entſcheiden,“ antwortete Thorir, „aber wir handeln wider das Verbot unſeres Ziehvaters.“

So gingen ſie beide. Sigmund hatte eine Baumart in der Hand. Sie kamen in den Wald und auf eine ſchöne Lichtung. Aber kaum waren ſie dort, als ſie ein ſtarkes Krachen im Walde hörten und dann gleich einen ſehr großen und grimmigen Bären ſahen. Es war ein mächtiger Waldbär, grau von Farbe wie ein Wolf. Sie liefen jetzt den Steig zurück, den ſie gekommen waren. Der Steig war ſchmal und eng. Thorir lief voran und Sigmund hinter ihm. Das Tier lief ihnen auf dem Steige nach. Der Steig war ſo ſchmal, daß der Bär im Laufen die Eichen zerbrach. Sigmund bog da ſchnell vom Steige ab zwiſchen die Bäume und wartete, bis das Tier gerade vor ihm ſtünde. Da hieb er mit beiden Händen die Axt dem Bären zwiſchen die Ohren, ſo daß dieſe tief eindrang. Der Bär brach zuſammen. Er war ſofort tot und gab kein Lebenszeichen mehr von ſich. Thorir ward das gewahr und ſagte: „Dir war dieſe Heldentat beſtimmt, Vetter, aber nicht mir. Und das mußte auch ſo kommen, da ich dir in ſo vielem nachſtehe.“ Sigmund ſagte: „Jetzt wollen wir verſuchen, das Tier aufzurichten.“ Sie taten es, und es gelang ihnen, den Bären aufrecht zu ſtellen. Dann bogen ſie die Bäume ſo, daß er nicht fallen konnte. Sie ſteckten ihm einen Keil ins Maul, ſo daß der Bär den Rachen aufzuſperren ſchien. Dann gingen ſie beide heim.

Als ſie nach Hauſe kamen, ſtand ihr Ziehvater Ulf auf dem

Anger vorm Hauſe. Er wollte gerade ausgehen, um ſie zu ſuchen. Er war böſe und frug, wo ſie geweſen ſeien. Sigmund antwortete: „Es ging uns ſchlimm, lieber Ziehvater, denn wir handelten wider dein Verbot, und der Bär verfolgte uns.“ Ulf antwortete: „Es ſtand zu erwarten, daß es ſo kommen würde. Ich möchte aber nicht, daß er euch noch einmal verfolgt. Und obgleich das Tier ſo iſt, daß ich bisher nicht gern mit ihm anband, ſo wollen wir es jetzt doch verſuchen.“ Ulf ging nun ins Haus, holte einen Spieß und lief waldeinwärts, und Sigmund und Thorir hinter ihm drein. Nun ſah Ulf den Bären. Er ſprang ſofort auf ihn zu und durchbohrte ihn mit dem Spieße. Dabei fiel der Bär um. Ulf ſah, daß das Tier ſchon tot geweſen war, und ſagte: „Haltet ihr mich zum Narren? Wer von euch tötete den Bären?“ Thorir antwortete: „Ich kann die Tat nicht für mich in Anſpruch nehmen, Ziehvater. Sigmund war's, der das Tier tötete.“ Da ſagte Ulf: „Das war eine gewaltige Heldentat, Sigmund, und noch viele andere werden dieſer deiner Ruhmestat folgen.“ Darauf gingen ſie heim, und Ulf achtete Sigmund von da an noch mehr denn vorher.

13. Die Vettern verlaſſen Ulf

Nun blieben die beiden Ziehbrüder bei Ulf, bis Sigmund achtzehn und Thorir zwanzig Jahre alt war. Sigmund tat ſich bei ſeiner Größe und Stärke durch allerhand Fertigkeiten hervor. Kurz, man kann ſagen, er kam König Olaf Tryggvisſohn in allen deſſen Künſten ſehr nahe. Und als es nun ſo weit war, ſagte Sigmund zu ſeinem Ziehvater Ulf, daß er jetzt von dannen wolle, „denn mich dünkt,“ meinte er, „wir beide werden nicht weit vorwärts kommen, wenn wir nicht andere Leute kennen lernen.“ „Es ſoll nach eurem Wunſche geſchehen,“ erwiderte Ulf. Es war ihnen aber aufgefallen, daß Ulf in der Zeit, während ſie bei ihm geweſen waren, in jedem Frühjahr und in jedem Herbſte ungefähr ſieben Nächte fortgeblieben war und allerhand notwendige Dinge wie Leinwand und Tuch und anderes, was ſie nötig brauchten, mit heimgebracht hatte. Jetzt hieß Ulf ihnen Kleider machen und ſtattete ſie für die Abfahrt gut aus. Den Frauen konnte man anmerken, daß die Trennung ihnen naheging, am meiſten jedoch der jüngeren.

Jetzt nahmen ſie Abſchied und zogen fort. Ulf geleitete Sigmund und Thorir auf den Weg. Er ging mit ihnen über das Dovrefjeld bis dorthin, von wo ſie nordwärts bis Örkedalen ſehen konnten. Da ſetzte ſich Ulf und ſagte, er wolle ausruhen. Nun ſaßen die andern auch nieder, und Ulf ſprach: „Jetzt möcht' ich doch gern wiſſen, wen ich aufgezogen habe, aus welchem Geſchlechte ihr ſtammt und wo eure Heimat iſt.“ Sie erzählten nun alles, was ſie in ihrem Leben erduldet hatten, und Ulf hatte großes Mitleid mit ihnen. Dann ſagte Sigmund: „Jetzt möcht' ich, Ziehvater, daß du uns von deinem Leben erzählſt, und wie es dir in dieſem erging.“ „Das will ich auch tun,“ erwiderte Ulf.

14. Thorkel erzählt ſeinen Lebenslauf

„Damit beginne ich meine Saga,“ hub Ulf an, „daß ein Bauer Thoralf hieß und in Hedemarken im Oberlande wohnte. Er war reich und Vogt der Könige des Oberlandes. Er war verheiratet. Seine Frau hieß Idun und ihre Tochter Ragnhild. Dieſe war von Anblick wohl die ſchönſte aller Frauen.

Nicht weit von ihnen wohnte ein Mann, der Steingrim hieß. Er war ein wackerer und wohlhabender Bauer. Sein Weib hieß Thora, ihr beider Sohn Thorkel. Dieſer war vielverſprechend, groß und ſtark. Thorkels Tätigkeit beſtand in der Zeit, wo er bei ſeinem Vater wohnte, darin, daß er in jedem Herbſte, wenn der Froſt begann und Eis die Waſſer deckte, mit einigen Genoſſen in die Wälder zog und Tiere jagte. Er war ein vortrefflicher Bogenſchütze. Dies war ſeine Beſchäftigung, immer wenn Barfroſt eintrat, und deshalb erhielt er den Beinamen ‚Barfroſt‘.

Einſt kam Thorkel mit ſeinem Vater ins Geſpräch und ſagte, er möchte, daß dieſer ihm eine Frau verſchaffe. Er bat ihn, für ihn um Ragnhild, die Tochter des Bauern Thoralf, anzuhalten. Sein Vater ſtellte ihm zwar vor, daß er zu hoch hinauswolle, aber ſchließlich gingen beide doch zu Bauer Thoralf und brachten ihr Anliegen vor, daß nämlich Thorkel um deſſen Tochter Ragnhild werbe. Thoralf antwortete zögernd und meinte, er habe ſeine Tochter einem vornehmeren Mann denn Thorkel zugedacht. Wegen ſeiner Freundſchaft mit Steingrim wolle er dieſem ſonſt in jeder Hinſicht zu Willen ſein, doch aus dieſer Heirat könne nichts werden. Damit ſchieden ſie, und Vater und Sohn zogen heim.

15. Von Thorkel und Thoralf

Bald darauf ging Thorkel mit einem Begleiter nachts von Hauſe fort. Er hatte nämlich erfahren, daß Thoralf nicht daheim, ſondern in Amtsgeſchäften unterwegs wäre. Thorkel drang mit ſeinem Begleiter nachts in Thoralfs Haus. Er ging zu Ragnhilds Lager, nahm ſie in ſeine Arme, trug ſie vor die Tür und brachte ſie mit ſich nach Hauſe. Sein Vater ward böſe darüber. Er ſagte, Thorkel habe etwas übernommen, was ſeine Kräfte überſtiege, und er verlangte, Thorkel ſolle Ragnhild ſofort wieder zurückbringen. Thorkel erwiderte: „Das werde ich nicht tun.“ Darauf gebot ihm ſein Vater Steingrim fortzuziehen. Thorkel tat es, ging mit Ragnhild fort und lebte mit ihr draußen in den Wäldern. Es begleiteten ihn zwölf junge Männer. Das waren ſeine Genoſſen und Spielgefährten.

Nun kam Bauer Thoralf heim und ſah, was geſchehen war. Er ſammelte ſofort Volks um ſich und hatte bald hundert Männer beieinander. Mit dieſen ging er zu Bauer Steingrim und verlangte die Auslieferung von deſſen Sohne und die Rückgabe ſeiner Tochter. Steingrim antwortete, beide ſeien nicht bei ihm. Thoralf und ſeine Leute durchſuchten nun den ganzen Hof, fanden aber nicht, was ſie wollten. Darauf gingen ſie in den Wald und ſuchten die beiden. Dabei verteilten ſie ſich ſo, daß dreißig Männer um Thoralf waren. Eines Tages nun ſah Thoralf zwölf Männer im Walde und eine Frau als dreizehnte. Nun glaubte er Beſcheid zu wiſſen und ging mit ſeinen Leuten darauf los.

Thorkels Genoſſen ſprachen jetzt darüber, daß man ihnen nachſetze, und ſie frugen Thorkel, was dabei zu tun ſei. Er erwiderte: „Ganz in unſerer Nähe iſt ein Hügel, und auf ihn werden wir alle zuſammen gehen. Er iſt ein guter Verteidigungsplatz. Dort brechen wir Steine los. Das gibt eine mannhafte Abwehr.“ Nun gingen ſie auf den Hügel und hielten ſich zur Verteidigung bereit. Bald kam Thoralf mit ſeinen Leuten dorthin, und ſie griffen jene ſofort mit ihren Waffen an, aber Thorkel und ſeine Genoſſen wehrten ſich gut und tapfer. So endete der Zuſammenſtoß, daß zwölf Männer von Thoralfs Schar fielen, aber ſieben von Thorkels Genoſſen. Die übrigen fünf waren wund. Bauer Thoralf ſelbſt aber war tödlich verwundet. Nun floh Thorkel mit ſeinen Genoſſen in den Wald, und ſo kamen ſie auseinander.

Ragnhild blieb zurück, und man brachte ſie mit ihrem Vater wieder nach Hauſe. Als Thoralf heimkam, ſtarb er an ſeinen Wunden, und es geht das Gerücht, Thorkel habe ſeinen Tod verurſacht. Dieſer Vorfall wurde nun überall bekannt. Thorkel kehrte zu ſeinem Vater zurück. Er war nur leicht verwundet, aber die meiſten ſeiner Genoſſen ſchwerer. Sie wurden aber alle geheilt.

16. Das Ende von Thorkels Erzählung

Darauf verſammelten ſich die Oberländer zu einem Thinge, und Thorkel Barfroſt ward auf dieſem für friedlos erklärt. Als Steingrim und Thorkel das erfuhren, ſagte Steingrim, Thorkel dürfe nicht zu Hauſe bleiben, ſolange man ihm noch ſo eifrig nachſtelle. „Du mußt fort, mein Sohn,“ ſprach er. „Gehe zu der Ach, die nahe an unſerm Hofe fließt. An deren Ufern ſind tiefe Schluchten, und in ihnen iſt eine Höhle. Dieſen Zufluchtsort kennt niemand außer mir. Dorthin mach dich auf und nimm Eßvorrat mit dir.“ Thorkel tat, wie ihm geheißen, und er blieb während der ſchlimmſten Zeit ſeiner Verfolgung in der Höhle, und man entdeckte ihn dort nicht.

Es dünkte ihn aber dort langweilig, und nach einiger Zeit ging er zu jenem Hofe, der Bauer Thoralf gehört hatte. Er entführte Ragnhild zum zweiten Male und zog auf das Gebirge und in die waldige Einöde. „Und hier ſiedelte ich mich an,“ ſchloß der Bauer, „wo jetzt mein Hof ſteht, und hier habe ich ſeitdem mit Ragnhild achtzehn Jahre verlebt, und ſo alt iſt auch meine Tochter Thurid. Nun,“ ſo ſchloß er, „habe ich euch die Saga meines Lebens[1] erzählt.“

„Merkwürdig ſcheint mir deine Saga, Ziehvater,“ ſagte Sigmund. „Aber jetzt muß ich dir ſagen, daß ich dir deine Wohltaten und deine Erziehung ſchlecht lohnte. Denn als wir ſchieden, ſagte mir deine Tochter, ſie ſei ſchwanger, und kein anderer denn ich kann der Vater ihres Kindes ſein. Deswegen hauptſächlich wollte ich fortziehen, weil ich fürchtete, daß das uns auseinanderbringen würde.“ Thorkel erwiderte: „Lange wußte ich, daß ihr beide euch in Liebe verſtündet, doch ich mochte es euch nicht wehren.“ Sigmund ſprach: „Darum möcht’ ich dich bitten, lieber Ziehvater: gib deine Tochter keinem andern zum Weibe. Denn ſie muß ich beſitzen oder kein Weib.“ Thorkel erwiderte: „Meine Tochter kann keinen beſſeren Mann bekommen. Aber darum möcht’ ich dich jetzt bitten, Sigmund: wenn du einmal Einfluß auf Häuptlinge gewinnſt, dann denk’ an mich und verſchaffe mir Frieden und Vergleich in meiner Heimat. Denn ich bin des Lebens ſatt in dieſer Einöde.“ Sigmund verſprach das zu tun, wenn es ſoweit käme, und damit ſchieden ſie.

Die Vettern zogen jetzt weiter, bis ſie nach Lade[2] zu Jarl Hakon kamen, der dort Hof hielt. Sie traten vor den Jarl und grüßten ihn. Er erwiderte ihren Gruß freundlich und frug, wer ſie wären. Sigmund ſagte, er ſei Breſtirs Sohn. „Dieſer,“ fuhr er fort, „war eine Zeitlang Euer Vogt auf den Färöer, Herr, und ward dort erſchlagen. Ich habe Euch aufgeſucht, weil ich hoffte durch Euch gut vorwärts zu kommen. Ich und mein Vetter hier, Herr, möchten in Euren Dienſt treten.“ Jarl Hakon antwortete, er könne nicht wiſſen, was für ein Mann Sigmund ſei. „Doch,“ ſagte er weiter, „biſt du Breſtir nicht ungleich und magſt ſelbſt deine Herkunft rechtfertigen. Koſt ſollſt du reichlich bei mir erhalten.“ Jarl Hakon wies ihnen beiden Sitze unter den Gäſten an. Sein Sohn Svein war damals noch jung und lebte am Hofe ſeines Vaters.

---

[1] Vgl. die eigene Saga Thorir Seehunds in der Heimskringla, Thule 15, S. 202 und die Thorgrim Trolls in der Schwurbrüdergeſchichte (oben S. 243).

[2] Der alte Jarlsſitz Hladir bei Nidaros.

17. Sigmunds Unterredung mit den Jarlen Hakon und Svein

Sigmund kam mit dem Jarlsſohne Svein ins Geſpräch und zeigte ſeine Fertigkeit in mancherlei Spielen vor dieſem. Der Jarlsſohn hatte viel Freude an ihm. Sigmund brachte bei Svein ſein Anliegen vor und bat ihn ſich dafür zu verwenden, daß er bei ſeinem Vater ehrenvoll vorwärts käme. Svein frug ihn, wie er ſich das wünſche. „Auf Heerfahrten möchte ich am liebſten,“ ſagte Sigmund, „wenn dein Vater mir dazu verhelfen will.“ „Das iſt wohl gedacht,“ erwiderte Svein.

Jetzt ging der Winter bis zum Julfeſt hin, und zum Julfeſt kam Hakons Sohn, Jarl Erich[1], vom Oſten aus der Bucht, wo er ſeinen Sitz hatte. Sigmund kam mit Jarl Erich ins Geſpräch und klagte ihm ſeine unbefriedigte Lage. Jarl Erich verſprach ihm, ſich für ihn bei ſeinem Vater Hakon zu verwenden, auch verhieß er ihm, ſein Beiſtand ſolle nicht geringer ſein denn der ſeines Vaters Hakon.

Nach dem Julfeſt pochte Sigmund wieder bei Jarl Hakon an, ob er ihm nicht irgendwie vorwärtshelfen wolle, und er berief ſich dabei auf ſeinen Vater Breſtir, der doch Hakons Dienſtmanne geweſen ſei. Jarl Hakon erwiderte: „Gewiß verlor ich einen guten Diener, als mein Hofmann Breſtir erſchlagen ward, dieſer ſo wackre Mann, und Böſes haben die wider mich verſchuldet, die ihn totſchlugen. Aber was iſt denn dein Begehr?“ Sigmund erwiderte, am liebſten wolle er auf Heerfahrt, um dort entweder Ehre zu gewinnen oder zu ſterben. Der Jarl meinte, das ſei ein wackeres Wort. „Im Frühjahr,“ ſagte er, „wenn die Männer ſich zu ihren Fahrten rüſten, ſollſt du erfahren, was ich für dich zu tun gedenke.“

Der Winter verging nun, und als Sigmund jetzt Jarl Hakon an ſeine freundliche Zuſage erinnerte, antwortete dieſer: „Ein Langſchiff will ich dir geben und auf ihm vierzig wohlbewaffnete Männer. Aber dieſe Mannſchaft wird doch keine auserleſene ſein, denn die meiſten werden dir, einem Ausländer und unbekanntem Manne, nicht folgen wollen.“ Sigmund dankte dem Jarl und berichtete Jarl Erich von dem Verſprechen ſeines Vaters. Jarl Erich erwiderte: „Allzugroß iſt die Hilfe nicht, immerhin mag ſie dir frommen. Ein zweites Schiff aber will ich dir geben, gleichfalls mit vierzig Mann.“ Das Schiff, das Erich Sigmund gab, war in jeder Hinſicht vortrefflich ausgerüſtet. Jetzt erzählte Sigmund Svein, welche Unterſtützung deſſen Vater und Bruder ihm zugeſichert hätten. Svein erwiderte: „In meiner jetzigen Lage fällt es mir nicht ſo leicht, meinen Freunden zu helfen, wie dies mein Vater und mein Bruder tun können. Aber doch gebe ich dir ein drittes Schiff, auch mit vierzig Mann. Und das ſollen meine eignen Mannen ſein. Ich denke, daß ſie dir am beſten von allen den Männern folgen werden, die du zur Begleitung erhielteſt.“

---

[1] Der ſpätere Sieger in der Svolder-Schlacht, vgl. Thule 14.

18. Sigmunds Kampf mit Randver

Sigmund rüſtete ſich nun zum Aufbruch mit ſeinen Mannen und ſegelte, ſobald er fertig war, nach Oſten in die Bucht, von dort nach Dänemark und dann weiter durch den Oreſund bis in die Oſtſee. Dort fuhr er den Sommer umher und machte nur geringe Beute, da er mit ſeiner kleinen Schar ſich nicht dorthin wagte, wo eine mächtige Streitmacht ihm entgegenſtand. Kaufleute aber ließ er in Frieden fahren.

Gegen Sommerende ſegelte er weſtwärts, bis er zu den Göta-elf-Schären kam, wo ſtändig ein großes Wikingerlager war. Und als ſie im Schutze eines Holmes lagen, beſtieg Sigmund die Schäre, um Umſchau zu halten. Er ſah da an der anderen Seite des Holmes fünf Schiffe liegen, darunter auch einen Drachen. Er ging nun zu ſeinen Leuten zurück und berichtete ihnen, daß fünf Wikingerſchiffe an der andern Seite der Schäre lägen. „Jetzt möchte ich euch ſagen,“ ſprach er, „daß ich durchaus nicht geſonnen bin, ohne jeden Kampfverſuch hier wieder abzuziehen. Wir werden auch niemals etwas vor uns bringen, wenn wir uns nicht der Gefahr ausſetzen.“ Seine Leute baten ihn allein zu beſtimmen.

Da ſagte Sigmund: „Wir wollen Steine auf die Schiffe tragen[1] und uns ſo rüſten, wie es uns am beſten dünkt. Wir müſſen unſere Schiffe an den Ausgang der Bucht legen, in der wir jetzt ſind, denn die Bucht iſt dort am engſten, und geſtern abend, als wir hineinſegelten, kam es mir ſo vor, als ob ſich da keine Schiffe weiter neben uns legen könnten, wenn wir unſre drei Schiffe nebeneinander legen. Es wird für uns von Vorteil ſein, daß wir dort nicht von allen Seiten angegriffen werden können.“ Das taten ſie. Am nächſten Morgen aber, als ſie ihre Schiffe draußen vor die Bucht gelegt hatten, ruderten die fünf Wikingerſchiffe auf ſie los.

---

[1] Zum Schleudern im Kampf, vgl. unten S. 294.

Auf dem Steven des Drachen ſtand ein großer und ſtarker Mann und frug ſogleich, wer die Schiffe befehlige. Sigmund nannte ſich und frug den andern nach ſeinem Namen. Jener antwortete, er hieße Randver und wäre aus dem Oſten, von Nowgorod, gebürtig. Er ſtellte Sigmund vor die Wahl, entweder ſeine Schiffe auszuliefern und ſich ihm ſelbſt zu ergeben oder ſich zu wehren. Sigmund ſagte, das ſeien ſehr ungleiche Bedingungen. Sie müßten zuerſt ihre Waffen erproben. Randver befahl ſeinen Leuten mit drei Schiffen anzugreifen, da ſie nicht mit allen herankommen konnten. Er wollte ſelbſt erſt abwarten, wie es ginge. Sigmund befehligte das Schiff, das der Jarlsſohn Svein ihm gegeben hatte, und Thorir das, das Jarl Erich gehörte.

Nun griffen ſie einander an, und der Kampf begann. Sigmunds Mannen ſchleuderten anfänglich ſo heftig mit Steinen, daß jene nichts anderes tun konnten denn ſich decken, und als die Steine verbraucht waren, ſandten ſie einen ſo harten Pfeilregen, daß ein großer Teil der Wikinger fiel und viele verwundet wurden. Sigmund und ſeine Leute griffen darauf zu ihren Hiebwaffen, und der Kampf begann für Randvers Mannen mißlich zu werden. Als aber Randver ſeine Leute unterliegen ſah, rief er ihnen zu, ſie ſeien große Tölpel, da ſie nicht Männer überwinden könnten, die nach ſeiner Meinung gar keine richtigen Männer ſeien. Sie erwiderten, ſie ſeien es ſchon an ihm gewohnt, daß er ſie aufreize, ſich ſelbſt aber gern zurückhielte. Sie forderten ihn auf doch ſelbſt vorzugehen. Er antwortete: „Das ſoll jetzt geſchehen.“ Randver führte nun den Drachen heran und ein zweites Schiff, deſſen Mannſchaft noch friſch war. Das dritte Schiff bemannte er mit unverwundeten Männern.

Nun griffen die Wikinger zum zweiten Male an, und der Kampf ward viel erbitterter denn vorher. Sigmund war der vorderſte Mann auf ſeinem Schiffe und hieb hart und häufig. Auch ſein Vetter Thorir ging wacker vor. Sie kämpften lange, und es war nicht abzuſehen, wem der Sieg zufallen würde. Da ſprach Sigmund zu ſeinen Leuten: „Wir werden nicht endgültig den Sieg gewinnen können, wenn wir uns nicht weiter vorwagen. Ich will jetzt verſuchen den Drachen zu erſteigen. Folgt mir alle mannhaft.“ Mit elf Mann gelang es Sigmund den Drachen zu erſteigen, und er erſchlug einen nach dem andern. Seine Leute folgten ihm tapfer. Auch Thorir konnte mit vier Männern auf den Drachen kommen, und jetzt wich alles vor ihnen zurück. Und als Randver das ſah, ſtürmte er vor und auf Sigmund los. Sie trafen aufeinander und fochten ſehr lange. Nun zeigte Sigmund ſeine Fertigkeit. Er ſchleuderte ſein Schwert in die Luft und faßte dann mit der Linken das Schwert, aber mit der Rechten den Schild. Er hieb mit dem Schwerte nach Randver und ſchlug ihm den rechten Fuß unterhalb des Knies ab. Da fiel Randver. Sigmund verſetzte ihm nun einen Hieb durch den Hals, der den Kopf abtrennte[1].

Jetzt ließen Sigmunds Mannen den Kriegsruf erſchallen, und ſofort flüchteten die Wikinger auf den drei Schiffen. Aber Sigmund ſäuberte mit ſeinen Leuten den Drachen, ſo daß alles auf ihm fiel. Nun muſterten ſie ihre Schar. Dreißig Mann waren auf Sigmunds Seite gefallen. Sie verankerten ihre Schiffe, verbanden ihre Wunden und ruhten ſich einige Tage aus. Sigmund nahm den Drachen in Beſchlag und ebenſo ein zweites Schiff, das jene zurückgelaſſen hatten. Sie machten große Beute an Waffen und andern Koſtbarkeiten.

Dann ſegelten ſie fort, kamen nach Dänemark und fuhren von dort in die Bucht. Sie ſuchten Jarl Erich auf, der Sigmund freundlich empfing und ihn einlud bei ihm zu bleiben. Sigmund dankte dem Jarl für ſeine Einladung, ſagte aber, er müſſe zuerſt in den Norden zu Jarl Hakon. Er ließ zwei Schiffe in Verwahrung bei Jarl Erich, da er zu wenig Mannſchaft für ſie hatte. Dann kamen ſie zu Jarl Hakon. Der empfing Sigmund und ſeine Genoſſen aufs freundlichſte. Sigmund blieb den Winter über bei ihm, und er ward nun ein ſehr angeſehener Mann. Aber in dieſem Winter zur Julzeit wurden Sigmund und Thorir Jarl Hakons Hofleute. Sie lebten nun ruhig und waren dort gut aufgehoben.

---

[1] Dieſer in der Saga öfter wiederholte Kunſtgriff Sigmunds kehrt noch in der ſpäteren Dichtung über ihn wieder und wird dort auf Olaf Tryggvisſohn zurückgeführt. Er wird auch in der Jomswikingerſchlacht hervorgehoben, vgl. unten Schluß von Kapitel 27 und Thule 19, S. 428.

19. Sigmund erſchlägt Björn

In dieſer Zeit herrſchte über Schweden König Erich der Siegreiche, der Sohn König Björns und der Enkel von König Erich Eyvindsſohn. Er war ein mächtiger König. In einem Winter waren zwölf norwegiſche Kaufleute zuſammen über Kjölen nach Schweden gezogen. Und als ſie dort ankamen, hielten ſie Markt mit den Leuten des Landes. Dabei entſtand ein Zwiſt, und ein Norweger erſchlug einen Schweden. Als aber König Erich dies erfuhr, ſchickte er ſeine Gäſte[1] dorthin und ließ dieſe zwölf Männer töten.

Im Frühjahr frug Jarl Hakon, wohin Sigmund im Sommer zu fahren gedächte. Sigmund antwortete, darüber ſolle der Jarl beſtimmen. Jarl Hakon ſagte: „Dann möchte ich, daß du dich einmal näher an des Schwedenkönigs Reich heranmachteſt und die Schweden daran erinnerteſt, daß ſie vor kurzem im Winter zwölf von meinen Leuten erſchlugen. Das ward noch nicht gerächt.“ Sigmund verſprach es zu tun, wenn es möglich wäre. Jarl Hakon gab ihm da eine auserleſene Mannſchaft von ſeinen Hofmannen, dazu eine Abteilung ſeines Heeresaufgebotes. Jetzt begehrten alle Sigmund zu folgen. Sigmund ſegelte mit ſeinen Leuten in den Oſten nach der Bucht und ſuchte Jarl Erich auf, und dieſer gab ihm noch eine tüchtige Schar dazu. Jetzt hatte Sigmund über dreihundert Mann und fünf wohlausgerüſtete Schiffe. Sie ſegelten weiter ſüdwärts nach Dänemark und dann um Schweden herum. An deſſen Oſtküſte legten ſie ihre Schiffe an. Da ſagte Sigmund zu ſeinen Leuten: „Hier müſſen wir an Land gehen und als wackere Wikinger vordringen.“ Sie ſtiegen auch an Land und kamen, dreihundert Mann ſtark, in die Siedelungen. Sie erſchlugen dort Männer, machten reiche Beute und verbrannten die Höfe. Von den Leuten des Landes floh in Heide und Wald, was nur entkommen konnte.

---

[1] Einen beſonderen Teil der königlichen Leibwache.

Nicht weit von der Gegend, wo Sigmunds Mannen die Flüchtigen verfolgten, gebot ein Vogt Königs Erichs, namens Björn. Dieſer ſammelte, ſobald er von dem Überfall hörte, ſofort Leute um ſich. Er brachte eine große Schar zuſammen und rückte zwiſchen jene und die Schiffe. Eines Tages ſahen Sigmund und ſeine Leute das Landesheer vor ſich. Die Mannen ſprachen mit Sigmund darüber, was man tun ſolle. „Es ſteht noch recht gut mit uns,“ ſagte Sigmund, „oft ſiegt gerade die Übermacht nicht. Wir müſſen nur ſo heftig wie möglich angreifen. So wollen wir's nun machen: wir ſtellen unſere Schar in Schlachtordnung auf, und zwar in der keilförmigen Stellung. Ich und mein Vetter werden die vorderſten ſein, dann kommen drei und dann fünf. Aber die Männer mit Schilden ſollen zu äußerſt an beiden Flanken ſtehen. Und ich halte es für das ratſamſte, daß wir wider die Aufſtellung jener anſtürmen und verſuchen ihre Schlachtreihe zu durchbrechen. Die Schweden werden im Felde nicht ſtandhalten.“ Das taten ſie. Sie ſtürmten wider die Reihen der Schweden an, und es gelang ihnen deren Schlachtordnung zu durchbrechen. Nun entſtand ein harter Kampf, und viele von den Schweden fielen. Sigmund drang wacker vorwärts und hieb nach beiden Seiten. Er traf auf Björns Fahnenträger und verſetzte ihm einen tödlichen Hieb. Dann feuerte er ſeine Leute an die Schildburg zu durchbrechen, die ſich um Björn geſchloſſen hatte, und das taten ſie. Sigmund kam jetzt an Björn heran, und ſie wechſelten Hiebe. Er überwältigte Björn bald und erſchlug ihn.

Nun brachen die Wikinger in ein Siegesgeſchrei aus, und die Leute des Landes flüchteten. Sigmund verbot die Fliehenden zu verfolgen, da ſie nicht ſtark genug dazu in einem unbekannten Lande ſeien. Das befolgte man auch. Seine Leute machten dort große Beute und brachten dieſe auf ihre Schiffe. Sie ſegelten dann von Schweden fort und in den Oſten nach Nowgorod. Dort verheerten ſie Inſeln und Vorgebirge.

Zwei Brüder aus dem Reiche des Schwedenkönigs werden genannt. Der eine hieß Vandil, der andere Adil. Sie waren vom Schwedenkönig zum Landesſchutz beſtellt und hatten nicht weniger denn zwei Drachen und acht andere Schiffe. Als nun der Schwedenkönig erfuhr, daß man einen Einfall in ſein Land gemacht hatte, ſandte er Boten zu den Brüdern und forderte dieſe auf, Sigmund und ſeinen Genoſſen das Leben zu nehmen. Sie verſprachen das auch.

Im Frühjahr ſegelten nun Sigmund und ſeine Leute von Oſten und kamen an eine Inſel vor der ſchwediſchen Küſte. Da ſagte Sigmund zu ſeinen Mannen: „Jetzt ſind wir nicht zu Freunden gekommen, denn hier haben wir Schweden vor uns. Wir müſſen auf unſerer Hut ſein. Ich werde die Inſel erſteigen und Umſchau halten.“ Das tat er und ſah an der andern Seite der Inſel zehn Schiffe liegen. Es waren zwei Drachen und acht andere. Sigmund ſagte jetzt zu ſeinen Mannen, ſie ſollten ſich zum Kampfe rüſten und ihr Gut an Land bringen, dafür aber Steine auf die Schiffe ſchaffen. Und in der Nacht machten ſie ſich kampffertig.

20. Sigmunds Kampf mit Vandil

Am frühen Morgen ruderten ſie auf die zehn Schiffe zu, und deren Anführer riefen ſie ſofort an und frugen, wer ihre Schiffe befehlige. Sigmund nannte ſeinen Namen. Als jene nun wußten, wen ſie vor ſich hatten, brauchten ſie nicht mehr nach ihrer Aufgabe zu fragen. Sie griffen nach ihren Waffen und begannen den Kampf. Nirgendwo waren Sigmunds Mannen bisher auf eine ſo harte Probe geſtellt.

Vandil legte jetzt ſeinen Drachen neben den Sigmunds. Hart aber war der Empfang. Und als ſie eine Weile geſtritten hatten, ſprach Sigmund zu ſeinen Mannen: „Es iſt genau ſo wie früher. Wir werden nicht ſiegen, wenn wir dem Feinde nicht nahe zu Leibe gehen. Jetzt werde ich auf den Drachen ſpringen. Folgt mir mannhaft.“ Somit ſprang Sigmund auf den Drachen und eine große Schar hinterdrein. Er tötete Mann auf Mann, und die Schweden wichen vor ihnen zurück. Vandil drang jetzt gegen Sigmund vor, und die beiden fochten lange wider einander. Sigmund wandte den gleichen Kunſtgriff an wie früher. Er tauſchte die Waffen in den Händen. Er hieb mit dem Schwerte in der Linken auf Vandil ein und trennte ihm die Rechte vom Arme. Das Schwert, mit dem Vandil gefochten hatte, fiel zu Boden[1]. Sigmund machte es nun kurz mit ihm und erſchlug ihn. Da erhoben Sigmunds Mannen den Siegesruf. Jetzt ſagte Adil: „Das Glück wandte ſich, und Vandil muß gefallen ſein. Laßt uns fliehen, und jeder ſorge für ſich.“ Nun floh Adil mit ſeinen Mannen auf fünf Schiffen, aber vier Schiffe und einer der Drachen blieben zurück. Sigmunds Mannen erſchlugen alles, was noch auf den Schiffen war. Sigmund aber nahm den Drachen und die andern Schiffe an ſich. Sie fuhren nun fort, bis ſie in des Dänenkönigs Reich kamen. Dort wußten ſie ſich ſicher und ungefährdet. Sie ruhten ſich aus und verbanden ihre Wunden.

Als Sigmund und ſeine Leute ſich erholt hatten, ſegelten ſie weiter. Sie kamen in die Bucht zu Jarl Erich und wurden dort freundlich empfangen. Doch weilten ſie dort nur kurz und fuhren dann in den Norden nach Drontheim. Sie kamen zu Jarl Hakon, der Sigmund und deſſen Mannen freundlich empfing und ihm für die Taten dankte, die er im Sommer ausgeführt hatte. Die Vettern Sigmund und Thorir blieben den Winter über beim Jarl und mit ihnen ein Teil ihres Gefolges. Die übrigen Mannen fanden anderswo Obdach. Sie waren dort reichlich verſorgt.

21. Sigmund und Harald Eiſenſchädel

Im Frühjahr frug Jarl Hakon Sigmund, wohin er im Sommer zu heeren gedenke. Sigmund antwortete, darüber ſolle der Jarl beſtimmen. Dieſer ſagte: „Ich will dich nicht anreizen auszuziehen, um mit den Schweden zu plänkeln. Ich möchte vielmehr, daß du nach Weſten übers Meer zu den Orkaden führſt. Dort magſt du einen Mann treffen, der Harald Eiſenſchädel heißt. Ich habe ihn landesverwieſen, denn er iſt mein ärgſter Feind und hat viel Unbill in Norwegen verübt. Er iſt ein gewaltiger Kerl. Ich wünſche, daß du ihn erſchlägſt, wenn du das fertig bringen kannſt.“ Sigmund erwiderte: er werde jenen ſchon ſtellen, wenn er ſeinen Aufenthaltsort erführe.

---

[1] Vgl. S. 295.

Nun ſegelte Sigmund mit acht Schiffen von Norwegen fort. Thorir ſteuerte den von Vandil, Sigmund den von Randver erbeuteten Drachen. Sie fuhren nach Weſten über das Meer, und es war den Sommer über ſchlecht um Beute beſtellt. Gegen Sommerende aber kamen ſie zur Inſel Angleſea im engliſchen Meere[1]. Da ſahen ſie zehn Schiffe vor ſich liegen und darunter einen großen Drachen. Sigmund erfuhr bald, daß Harald Eiſenſchädel dieſe Schiffe befehlige. Sie verabredeten unter ſich die Schlacht zum nächſten Morgen. Jetzt verging die Nacht, und morgens bei Tagesgrauen griffen ſie zu den Waffen und kämpften den ganzen Tag bis zur Nacht. Sie trennten ſich erſt in der Dunkelheit, und man verabredete miteinander, den Kampf am nächſten Morgen fortzuſetzen.

Am andern Morgen rief Harald zu Sigmunds Schiff hinüber und frug bei dieſem an, ob er noch weiter kämpfen wolle. Sigmund rief zurück, juſt das wünſche er. Harald ſagte: „Dann werde ich das ſagen, was ich noch nie jemand früher geſagt habe. Ich wünſche, daß wir Waffenbrüder werden und nicht länger wider einander kämpfen.“ Dem ſchloſſen ſich die Mannen beider Schiffe an und ſagten, es ſei wünſchenswert ſich zu vertragen und eine gemeinſame Schar zu bilden. Dem würden ihnen nur wenige widerſtehen können. Sigmund ſagte: „Eins hindert den Vertrag.“ „Was denn?“ frug Harald. Sigmund erwiderte: „Jarl Hakon ſandte mich aus nach deinem Kopfe.“ Harald erwiderte: „Arges nur konnte ich von ihm erwarten, und gar ungleiche Männer ſeid ihr beide. Denn du biſt ein ſehr wackerer Mann, aber Hakon iſt einer der übelſten Menſchen.“ „Darin denken wir ſehr verſchieden,“ ſagte Sigmund.

Indeſſen bemühten ſich ihre Mannen um einen Vergleich, und das Ende war, daß ſie ſich vertrugen und ihre beiderſeitige Beute zuſammenlegten. Sie zogen dann im Sommer weit umher, und nur wenige leiſteten ihnen Widerſtand. Aber im Herbſte ſagte Sigmund, er wolle nach Norwegen fahren. Harald antwortete: „So müſſen wir uns denn trennen.“ „Das ſoll nicht geſchehen,“ ſagte Sigmund, „ich will, daß wir jetzt beide nach Norwegen fahren. Ich erfülle doch ſo gewiſſermaßen das Verſprechen, das ich Jarl Hakon gab, wenn ich dich zu ihm führe.“ „Wie kann ich wohl zu meinem ärgſten Feinde gehen?“ ſagte Harald. „Laß mich das ordnen,“ erwiderte Sigmund. „Ich vertraue dir ganz,“ verſetzte Harald, „und auch darauf, daß du mit dieſer Schwierigkeit fertig wirſt. So nimm das denn in die Hand.“ Sie ſegelten nun nordwärts nach Norwegen und kamen nach Hardanger. Dort ſagte man ihnen, Jarl Hakon ſei in Nordmöre und zwar in Borgund. Sie fuhren dorthin und ankerten vor Steenvaag. Dann begab ſich Sigmund mit zwölf Mann in einem Ruderboote nach Borgund, um zuerſt allein Jarl Hakon aufzuſuchen, während Harald einſtweilen in Steenvaag liegen blieb.

---

[1] In der iriſchen See.

Sigmund kam nun zu Jarl Hakon und traf dieſen am Trinktiſche. Sigmund trat ſofort vor den Jarl hin und begrüßte ihn ehrerbietig. Der Jarl empfing ihn freundlich und frug ihn, was es Neues gäbe. Er gebot Sigmund einen Stuhl zu geben. Das geſchah. Sie ſprachen nun eine Weile miteinander, und Sigmund erzählte dem Jarl von ſeinen Fahrten, doch erwähnte er nichts von ſeinem Zuſammentreffen mit Harald Eiſenſchädel. Aber als es Hakon dünkte, daß Sigmund zu lange zögere hiervon zu erzählen, frug er ihn, ob er Harald getroffen habe. „Gewiß,“ ſagte Sigmund und berichtete von den Vorgängen und ihrem Vertrag. Da ſchwieg der Jarl, ward blutrot im Geſicht und ſprach nach einer Weile: „Oft führteſt du, Sigmund, meine Aufträge beſſer aus denn diesmal.“ „Jetzt iſt der Mann hergekommen, Herr, in Eure Gewalt,“ ſagte Sigmund, „und ich möchte, Ihr verglichet Euch meinetwegen mit Harald, daß ihm Leib und Leben und der Aufenthalt hier im Lande ſicher ſei.“ „Das darf nicht ſein,“ ſagte der Jarl, „ich werde ihn ſofort totſchlagen laſſen, ſobald ich ſeiner habhaft werde.“ „Ich verbürge mich für ihn, Herr,“ ſagte Sigmund, „und biete Euch ſo viel Geld an, wie Ihr allermeiſt fordern mögt.“ „Ich ſchließe keinen Vergleich mit ihm,“ verſetzte der Jarl. Sigmund antwortete: „Dann hat mir der Dienſt bei dir wenig Vorteil gebracht — kann ich nicht einmal einem Manne durch dich Frieden und Verzeihung erwirken. So will ich denn fort aus dieſem Lande und dir nicht länger dienen. Aber ich hoffe, es kommt dir teuer zu ſtehen, noch eh’ man jenen erſchlägt.“

Sigmund ſprang auf und ging aus dem Gemach, aber der Jarl blieb ſitzen und ſchwieg. Niemand wagte für Sigmund zu bitten. Da ſprach der Jarl: „Gar böſe ward Sigmund jetzt, und es wäre ein Verluſt für mein Reich, wenn er fortzöge. Aber das kann nicht ſein Ernſt ſein.“ „Das war ſicher ſein Ernſt,“ ſagten die Mannen. „Eilet ihm nach,“ ſagte der Jarl da, „wir wollen uns auf die Bedingung hin vergleichen, die er anbot.“ Nun gingen des Jarles Mannen zu Sigmund und teilten ihm dies mit. Dieſer ging nun wieder zum Jarl. Der redete ihn jetzt zuerſt freundlich an und ſagte, daß ſie ſich auf die Bedingung hin vergleichen wollten, die er vorher anbot. „Ich will nicht,“ ſchloß er, „daß du von mir fortgehſt.“ Sigmund nahm nun Frieden und Vergleich für Harald von Jarl Hakon entgegen. Dann ging er zu Harald und ſagte ihm, wie es ſtand: der Vergleich ſei geſchloſſen. Harald erwiderte, dem Jarl ſei ſchlecht zu trauen. Doch ging er mit Sigmund zum Jarl, und der Vergleich kam auf jene Bedingung hin zuſtande. Darauf fuhr Harald in den Norden nach Helgeland, aber Sigmund blieb den Winter über beim Jarl und ſtand bei ihm in hoher Gunſt. Auch ſein Vetter Thorir war dort und eine große Schar mit ihnen. Sigmund ſorgte gut für ſeine Leute, was Kleider und Waffen betraf.

22. Von den Färingern und Sigmund

Nun iſt wieder von den Färingern zu berichten. Hafgrims Sohn Öſſur wuchs bei Thrand von Gaſſe auf, bis er vollerwachſen war. Er war jetzt ein ſtattlicher und tüchtiger Mann. Thrand verſchaffte ihm als Weib eine der beſten Bauerntöchter auf den Inſeln und ſagte dann, er wolle ſich mit ihm in die Gewalt und Herrſchaft über die Inſeln teilen. Öſſur ſollte die eine Hälfte erhalten, die ſein Vater beſeſſen hatte, und Thrand die andere, die einſt den Brüdern Breſtir und Beinir gehörte. Thrand ſagte auch zu Öſſur, ihm dünke es am richtigſten, wenn Öſſur allen Beſitz an Land und beweglicher Habe an ſich nehme, der den Brüdern gehört habe. Das ſtünde ihm als Bußgeld für den Totſchlag an ſeinem Vater zu. Es geſchah nun alles, wie Thrand es riet.

Öſſur beſaß jetzt zwei oder drei Gehöfte, eins in Hof auf der Südinſel, das er von ſeinem Vater geerbt hatte, ein zweites auf der Buſchinſel und das dritte auf Dimun, das väterliche Erbe Sigmunds und Thorirs. Die Färinger hatten von Sigmund gehört, daß er ein berühmter Mann geworden ſei, und ſie hatten ſich gut geſichert. Öſſur hatte eine Verſchanzung um den Hof auf der Buſchinſel anlegen laſſen, wo er ſich am meiſten aufhielt. Die Buſchinſel iſt derart beſchaffen: ſie liegt ſo hoch, daß ſie ſich gut verteidigen läßt. Sie hat nur einen Anſtieg, und es heißt, ſie könne nicht erobert werden, falls zwanzig oder dreißig Burſchen ſie verteidigten — mochten dann auch noch ſo viele Angreifer ſein. Öſſur war auf den Fahrten zwiſchen ſeinen Höfen immer von zwanzig Männern begleitet, aber daheim hatte er immer dreißig Mann um ſich außer den Arbeitsleuten.

Kein Mann war doch ſo einflußreich auf den Färöern wie Thrand. Das viele Silber, das dieſer in Helſingör bekommen hatte, ging niemals drauf. So war er der Wohlhabendſte und Mächtigſte von allen und herrſchte nahezu allein auf den Färöern. Denn Öſſur konnte ſich an Klugheit nicht mit ihm meſſen.

23. Von Jarl Hakon und Sigmund

Nun iſt von Sigmund zu berichten, daß er zu Jarl Hakon ſagte, er wolle jetzt ſeine Heerfahrten einſtellen und ſich auf die Färöer begeben. Er meinte, er wolle nicht länger hören, daß er ſeinen Vater nicht gerächt habe. Das wäre ein ſchlimmer Vorwurf für ihn. Hakon antwortete, das Meer um die Inſeln ſei ſchwer zu befahren, und es herrſche dort eine ſtarke Brandung, „dorthin kann man mit Langſchiffen nicht kommen.

Ich werde für dich zwei Laſtſchiffe bauen laſſen und dir ſo viele Männer mitgeben, daß man ſie gut ausgerüſtet nennen kann.“ Sigmund dankte ihm für dieſe Gefälligkeit. Er rüſtete ſich jetzt im Winter zur Fahrt, und Schiffe wie Beſatzung waren im Frühjahr vollkommen ſegelfertig.

Harald ſprach mit Sigmund im Frühjahr und erklärte, mit ihm fahren zu wollen. Und als Sigmund ganz fertig war, ſagte der Jarl: „Den ſoll man auf der Ausfahrt geleiten, den man wiederkehren ſehen will.“ So gab der Jarl Sigmund das Geleit und frug: „Was meinſt du jetzt zu allem und auf wen ſetzt du dein Vertrauen?“ Sigmund antwortete: „Ich vertraue auf meine Kraft und Stärke.“ Der Jarl ſprach: „Das geht nicht. Du mußt dein Vertrauen auf das Weſen lenken, dem ich wohl vertraue, und das iſt Thorgerd Hölgisbraut[1]. Wir müſſen zu ihr gehen und dort dein Heil verſuchen.“ Sigmund ſtellte ihm das anheim. Und nun gingen ſie auf einem Pfade zum Walde und dann weiter auf einem kleinen Seitenſteg. Sie kamen auf eine Lichtung, und dort ſtand ein Haus, das von einem Zaun von Pfählen umgeben war. Dies Haus war ſehr ſchön. Mit Gold und Silber waren deſſen Holzſchnitzereien verziert.

Hakon und Sigmund gingen mit nur wenigen Leuten in das Haus. Viele Götzenbilder waren darin und manche Glasfenſter am Hauſe, ſo daß es nirgendwo Schatten gab. Eine prächtig geſchmückte Frau war im Hauſe, gerade dem Eingang gegenüber. Der Jarl warf ſich ihr zu Füßen und lag lange ſo da. Dann ſtand er auf und ſagte zu Sigmund, ſie müßten der Frau ein Opfer darbringen und Silber auf den Stuhl vor ihr niederlegen. „Aber daran werden wir ſehen,“ ſagte Hakon, „wie ſie unſer Opfer aufnimmt und mir zu willen iſt: ob ſie den Ring losläßt, den ſie an ihrer Hand trägt. Dieſer Ring wird dir, Sigmund, Glück bringen.“

Der Jarl verſuchte den Ring zu nehmen, aber es dünkte Sigmund, als ob die Frau ihre Hand zu einer Fauſt balle, und der Jarl bekam den Ring nicht. Der Jarl warf ſich noch einmal vor ihr nieder, und Sigmund ſah, daß er weinte. Dann erhob er ſich wieder und griff noch einmal nach dem Ringe. Jetzt war er loſe. Der Jarl gab Sigmund nun den Ring und ſagte, er dürfe ſich nie von dieſem Ringe trennen. Und Sigmund verſprach es.

---

[1] Die Schweſtern Thorgerd und Irpa, urſprünglich wohl finniſche Zauberinnen, waren die Schutzgöttinnen des Drontheimer Jarlgeſchlechtes, das dieſen Tempel errichtete; vgl. Thule 19, 427 f., 4, 188 ff. Zu dem Beinamen Hölgisbraut vgl. Thule 20, 200.

Darauf ſchieden ſie. Sigmund ging zu ſeinen Schiffen, und es heißt, daß auf jedem fünfzig Mann waren. Sie ſtachen nun in See, und ſie hatten guten Fahrwind, bis ſie Vögel von den Inſeln ſahen[1], und ſie hielten ihre Schiffe zuſammen. Harald Eiſenſchädel war auf demſelben Schiffe wie Sigmund, aber Thorir ſteuerte das andere Schiff. Dann aber überfiel ſie ein Sturm, und die Schiffe kamen auseinander. So trieben ſie mehrere Tage umher.

24. Sigmund kommt zu Thrand

Jetzt iſt von Sigmund und ſeinen Genoſſen zu berichten, daß ſie günſtigen Wind bekamen und auf eine Inſel zuſegelten. Sie ſahen, daß ſie an der Oſtſeite der Inſeln waren. Auf Sigmunds Schiff waren einige Männer, die die Geſtalt des Landes kannten. Die merkten, daß man ganz nahe der Oſtinſel war. Sigmund ſagte, am liebſten möchte er verſuchen, Thrand in ſeine Gewalt zu bekommen. Aber als ſie ſich der Inſel näherten, fuhr ihnen Wind und Sturm entgegen, ſo daß ſie nicht an jene herankonnten. Da ſie aber landeskundige und tüchtige Helfer an Bord hatten, langten ſie endlich im Morgengrauen bei der Schweinsinſel an.

Dort liefen ſie, vierzig Mann ſtark, ſofort zum Hofe empor, während zehn von ihnen das Schiff bewachten. Sie umſtellten das Gehöft, erbrachen das Haus, ergriffen Bauer Bjarni in ſeinem Bette und ſchleppten ihn hinaus. Bjarni frug, wer ihr Führer wäre. Sigmund nannte ſeinen Namen. Bjarni ſagte: „Dann wirſt du wohl grimmig wider die geſinnt ſein, die dir nur Böſes in dem Treffen antaten, in dem dein Vater getötet ward, und ich will nicht in Abrede ſtellen, daß auch ich dabei war. Aber denkſt du nicht daran, was ich damals im Hinblick auf dich ſagte, als man vorſchlug, dich und deinen Vetter Thorir zu töten? Ich ſagte, eher ſollte man mich totſchlagen denn euch.“ „Gewiß denke ich daran,“ ſagte Sigmund. „Wann ſoll mir das vergolten werden?“ frug Bjarni. „Jetzt,“ antwortete Sigmund, „denn du ſollſt Frieden haben. Über alles andere aber will ich allein beſtimmen.“ „Ja, ſo ſoll es ſein,“ erwiderte Bjarni. „Du ſollſt mit uns zur Oſtinſel[1] fahren,“ ſagte Sigmund. „Solange dies Wetter anhält,“ ſprach Bjarni, „kommſt du eher noch in den Himmel denn dort hinauf.“ Sigmund ſagte: „Dann fährſt du mit uns zur Buſchinſel, falls Öſſur daheim iſt.“ „Du magſt darüber beſtimmen,“ erwiderte Bjarni, „ich glaube, Öſſur iſt dort.“

---

[1] Die die Nähe der Küſte ankündeten, deren Felſen ſie in ungeheuren Scharen bevölkerten.

In der nächſten Nacht fuhren ſie zur Buſchinſel und kamen wieder bei Morgengrauen dort an. Es traf ſich für Sigmund ſo glücklich, daß auf dem ſchmalen Aufſtieg daſelbſt keine Wache ſtand. Sie gingen ſofort hinauf und mit ihnen fünfzig Männer, die Bjarni ihnen mitgegeben hatte. Als ſie zur Schanze[2] kamen, hatte Öſſur dieſe mit ſeinen Mannen beſetzt. Öſſur frug, wer die Ankömmlinge wären. Sigmund nannte ſeinen Namen. „Du wirſt meinen, Anſprüche an uns zu haben,“ ſagte Öſſur, „und ich biete dir Vergleich an. Die beſten Männer hier auf den Färöern ſollen unſere Sache ſchlichten.“ „Aus einem Vergleich zwiſchen uns wird nur etwas,“ ſagte Sigmund, „wenn ich allein beſtimme.“ „So vergleiche ich mich auf keinen Fall,“ erwiderte Öſſur, „daß ich dir allein die Entſcheidung überlaſſe. Mir iſt nicht bekannt, daß zwiſchen uns Männern und unſern Rechtsanſprüchen ein ſolcher Unterſchied beſteht, daß ich das nötig hätte.“

Als Antwort wandte ſich Sigmund an ſeine Mannen und ſagte, ſie ſollten den Spaßvogel auf der Verſchanzung angreifen. „Ich überlege inzwiſchen, was ich zu tun habe.“ Harald Eiſenſchädel war ihm ein ſtrenger Ratgeber und verwarf jeden Vergleich. Öſſur hatte dreißig Mann auf der Schanze, und dieſe war ſchwer anzugreifen. Öſſur hatte einen Sohn, namens Leif. Der war damals noch ein Kind. Nun griffen

---

[1] Dem Wohnſitz Thrand-auf-Gaſſes. [2] Vgl. S. 303.

Sigmunds Mannen die Schanze an, und jene verteidigten ſie. Sigmund ging inzwiſchen rings um die Verſchanzung und betrachtete ſie genauer.

Sigmund war ſo ausgerüſtet: er hatte einen Helm auf dem Haupte und war mit einem Schwert umgürtet. In der Hand hielt er eine ſilberbeſchlagene hellebardenartige Axt mit umwickeltem Schaft — eine vortreffliche Waffe. Er trug ein rotes Wams und darüber eine leichte Brünne. Freunde und Feinde ſagten, nie ſei ein ſolcher Mann auf die Färöer gekommen wie er. Sigmund ſah nun, daß an einer Stelle die Wand der Verſchanzung etwas eingeſtürzt und dieſe dort leichter denn ſonſt zu erſteigen war. Sigmund trat nun etwas von der Schanze zurück, nahm einen Anlauf und ſprang ſo hoch an der Schanze hinauf, daß er die Axt oben in deren Wand feſthaken konnte. Er klomm dann ſchnell dem Axtſchafte nach und kam ſo auf die Schanze. Ein Mann trat ihm gleich entgegen und hieb mit ſeinem Schwerte nach ihm. Sigmund fing den Hieb mit der Axt auf und ſtieß mit deren Spitze zu, ſo daß die Axt dem Manne tief in die Bruſt drang und er ſofort tot war. Das ſah Öſſur. Er lief ſogleich auf Sigmund zu und hieb auf ihn. Aber Sigmund fing auch dieſen Hieb ab und ſchlug nach Öſſur mit ſeiner Axt. Er trennte ihm die rechte Hand ab, ſo daß ſein Schwert zu Boden fiel. Dann ſchlug Sigmund zum zweiten Male zu und traf Öſſur in die Bruſt, daß die Axt tief eindrang. Da brach Öſſur zuſammen. Jetzt ſtürzten ſich mehrere Männer auf Sigmund, aber der ſprang rückwärts von der Verſchanzung herab und kam auf die Füße zu ſtehen. Oben aber gab's ein Gedränge um Öſſur, bis dieſer tot war.

Sigmund rief nun den Männern, die noch auf der Schanze ſtanden, zu, ſie hätten die Wahl: entweder in der Verſchanzung ausgehungert oder verbrannt zu werden oder aber einen Vergleich einzugehen und ihm dabei allein die Beſtimmung zu überlaſſen. Da ſtellten ſie ihm die Entſcheidung anheim und ergaben ſich. Von Thorir iſt zu berichten, daß er zur Südinſel gekommen war[1] und mit Sigurd zuſammentraf, nachdem dies alles ſich abgeſpielt hatte.

---

[1] Nach ihrer Trennung durch das Sturmwetter; vgl. S. 304.

Nun gingen Boten zwiſchen Sigmund und Thrand hin und her wegen eines Vergleiches. Waffenſtillſtand ward geſchloſſen und eine Zuſammenkunft vereinbart in Thorshafen auf der Strominſel, wo die Thingſtätte der Färinger war. Sigmund und Thrand kamen mit großem Gefolge dorthin. Thrand war ſehr guter Laune. Man verhandelte über den Vergleich, und Thrand ſprach: „Es war nicht recht von mir, daß ich bei dem Treffen zugegen war, in dem man deinen Vater erſchlug, Vetter Sigmund. Deshalb will ich dir einen Vergleich vorſchlagen, der für dich ſehr ehrenvoll iſt und der dich wohl befriedigen kann. Ich will nämlich, daß du alle Streitigkeiten zwiſchen uns entſcheideſt.“ „Das will ich nicht,“ erwiderte Sigmund, „ich wünſche vielmehr, daß Jarl Hakon alle Streitigkeiten ſchlichtet oder daß wir unverglichen bleiben. Und dies letzte halte ich ſogar für das beſte. Aber wir müßten beide zu Jarl Hakon fahren, falls wir uns doch vergleichen.“ „Ich ſähe es doch am liebſten, Vetter,“ ſagte Thrand, „daß du entſcheideſt. Ich bedinge mir nur aus, daß ich hier Landesfrieden habe und die Herrſchaft behalte, die ich jetzt beſitze.“ „Aus dem Vergleiche wird nur etwas,“ erwiderte Sigmund, „unter der Bedingung, die ich anbot.“ Als Thrand nun ſah, daß alles andere für ihn ſchlimmer war, verglich er ſich mit Sigmund darauf hin, und beide verabredeten im Sommer zuſammen nach Norwegen zu fahren. Eins von Sigmunds Schiffen fuhr im Herbſt nach Norwegen zurück mit vielen der Männer, die Sigmund von dort begleitet hatten. Sigmund blieb mit ſeinem Vetter Thorir und Harald Eiſenſchädel den Winter über auf der Buſchinſel, und ſie hatten noch manche andere Männer um ſich. Sigmund entfaltete große Pracht und beſtellte ſein Haus aufs beſte.

Jetzt verging der Winter, und Sigmund machte ſein Schiff fertig. Thrand rüſtete eins ſeiner Frachtſchiffe aus. Jeder wußte von den Vorbereitungen des andern. Sobald Sigmund dann fertig war, ſegelte er fort. Thorir und Harald Eiſenſchädel begleiteten ihn, und nahezu zwanzig Männer waren auf ſeinem Schiffe. Sie landeten in Norwegen bei Südmöre, erfuhren, daß Jarl Hakon nicht weit ſei, und gingen ſogleich zu ihm. Er empfing Sigmund und ſeine Genoſſen freundlich.

Sigmund berichtete ihm von ſeinem Vergleiche mit Thrand. Der Jarl antwortete: „Thrand war weit liſtiger denn du. Ich befürchte, er wird nicht ſobald zu mir kommen.“ Jetzt verſtrich der Sommer, und Thrand kam nicht. Schiffe kamen von den Fåröern, und deren Beſatzung erzählte, Thrand ſei zurückgetrieben, ſein Schiff aber leck und nicht mehr ſeetüchtig.

25. Jarl Hakons Entſcheidung

Nun ſagte Sigmund dem Jarl, er wünſche, daß Jarl Hakon doch zwiſchen ihm und Thrand entſcheide, trotzdem dieſer nicht gekommen ſei. Der Jarl ſagte, das ſolle geſchehen: „Dir, Sigurd, erkenne ich eine doppelte Mannesbuße zu für die beiden Brüder Breſtir und Beinir, eine dritte wegen Thrands Verrat, weil dieſer dazu riet, dich und Thorir zu töten, nachdem er zugelaſſen hatte, daß man eure Väter erſchlug. Ein viertes Bußgeld ſoll hinzutreten, weil Thrand euch beide als Sklaven verkaufte. Aber zu dem Viertel der Fåröer, das jetzt unter deiner Herrſchaft ſteht, ſoll man ſo viel von Thrands Anteil und Öſſurs Erbe ſchlagen, daß die Hälfte der Inſeln dein Eigen wird. Die andere Hälfte fällt mir zu dafür, daß Hafgrim und Thrand meine Hofleute Breſtir und Beinir erſchlugen. Hafgrim bleibt ungebüßt, da er Breſtir erſchlug und unſchuldige Männer angriff. Auch Öſſur bleibt ungebüßt wegen der Ungebühr, daß er ſich ohne Recht dein Gut aneignete, auf dem man ihn dann erſchlug. Aber du magſt alle Geldbußen mit deinem Vetter Thorir nach Gutdünken teilen. Thrand ſoll auf den Inſeln Landesfrieden haben, falls er ſich an dieſen Vergleich hält. Alle Inſeln aber,“ ſchloß der Jarl, „ſollſt du als Lehen von mir haben und mir für meine Hälfte Abgaben zahlen.“

Sigmund dankte dem Jarl für dieſe Entſcheidung und blieb den Winter über bei ihm. Im Frühjahr fuhr er dann zu den Fåröern, und ſein Vetter Thorir begleitete ihn. Aber Harald Eiſenſchädel blieb in Norwegen zurück. Sigmund kam nach guter Fahrt zu den Fåröern. Er lud Thrand zu einem Thinge in Thorshafen auf der Strominſel. Thrand fand ſich dort mit vielen andern Männern ein. Sigmund ſagte, Thrand habe bisher ihre Verabredung ſchlecht gehalten, und gab ihm dann die Entſcheidung Jarl Hakons bekannt. Er forderte ihn auf, entweder den Vergleich voll anzuerkennen oder ihn zu verwerfen. Thrand bat wieder Sigurd darüber zu beſtimmen. Er ſagte, am beſten entſchiede ein ſo hervorragender Mann wie er darüber. Sigmund erwiderte, Thrand ſolle ihn nicht länger hinhalten. Er verlangte ein klares Ja oder Nein. Er fügte hinzu: er bliebe ebenſogern unverglichen.

Thrand zog es jetzt vor, des Jarles Entſcheidung anzuerkennen, aber er bat ſich eine längere Zeit zur Bezahlung der Gelder aus. Der Jarl hatte nämlich beſtimmt, daß alles Geld im Laufe eines halben Jahres gezahlt werden ſolle. Auf die Bitte der andern willigte Sigmund darin ein, daß das Geld im Laufe von drei Jahren abgezahlt würde. Thrand ſagte, es dünke ihm nur billig, wenn ſein Vetter Sigmund jetzt ebenſolange die Herrſchaft ausübe wie er früher. Es ſei ſo ganz in der Ordnung. Sigmund erwiderte, Thrand ſolle ihn mit ſolchen Heucheleien verſchonen, denn dieſe ſchierten ihn wenig. Bei ihrer Trennung waren alle Männer verglichen. Nun entbot Thrand Oſſurs Sohn Leif zur Erziehung in ſein Haus zu Gaſſe, und dort wuchs dieſer auf.

Sigmund rüſtete ſein Schiff im Sommer zur Fahrt nach Norwegen, und Thrand bezahlte ihm ein Drittel der Geldbußen, war aber auch damit ſäumig genug. Bevor Sigmund von den Inſeln fortſegelte, trieb er die Abgaben für Jarl Hakon ein. Er hatte eine gute Fahrt und kam auf ſeinem Schiffe nach Norwegen. Dort traf er Jarl Hakon bald und lieferte ihm die Steuern ab. Der Jarl empfing Sigmund freundlich und ebenſo ſeinen Vetter Thorir und alle ihre Genoſſen. Sie blieben jetzt den Winter über beim Jarl.

26. Von Thorkel Barfroſt und Sigmund. Sigurd treibt die Steuern ein für Jarl Hakon

In dem Sommer nach dem Winter, in dem Sigmund zur Julzeit Hakons Hofmann geworden war, war er mit dem Jarl auf das Froſtathing[1] gefahren, und dort hatte Sigmund das Anliegen Thorkel Barfroſts vorgebracht, Jarl Hakon möchte ihm wieder vollen Frieden und freien Aufenthalt im Lande gewähren. Jarl Hakon hatte ſofort eingewilligt. Der Jarl hatte Thorkel und die Seinen holen laſſen, und Thorkel war dann mit ſeinem Weibe und ſeiner Tochter Thurid den folgenden Winter beim Jarl. Thurid hatte in demſelben Sommer, wo Sigmund und Thorir fortgezogen waren, eine Tochter geboren, die man Thora nannte. Im Frühling darauf hatte Jarl Hakon Thorkel Barfroſt zum Vogt von Örkedalen ernannt. Dort hatte dieſer ſich niedergelaſſen und die ganze Zeit gewohnt, ſoweit die Erzählung bisher gekommen iſt.

---

[1] Thing der acht Drontheimer Gaue, das auf der Halbinſel Froſta im Strindgaue abgehalten wurde.

Nun ritt Sigmund nach Örkedalen und ſuchte Thorkel auf, der ihn freundlich empfing. Und dann brachte Sigmund ſeine Werbung vor und freite um Thurid. Thorkel nahm die Werbung freundlich auf, und es dünkte ihn, daß ſie ſeiner Tochter wie ihm und ſeinem ganzen Hauſe Ehre und Anſehen brächte. Sigmund hielt ſeine Hochzeit in Lade bei Jarl Hakon, und der Jarl ließ das Feſt ſieben Tage lang dauern. Thorkel Barfroſt ward Hofmann bei Jarl Hakon und deſſen beſter Freund. Darauf zogen alle wieder heim, aber Sigmund blieb mit ſeinem Weibe beim Jarl, bis er im Herbſt nach den Färöern hinüberfuhr, begleitet von ſeinem Weibe Thurid und ſeiner Tochter Thora. Den Winter über war alles ſtill auf den Färöern.

Im Frühjahr begaben ſich die Männer zum Thinge auf der Strominſel. Da kamen viele Leute zuſammen, auch Sigmund kam mit einer Männerſchar dorthin. Thrand war gleichfalls da, und Sigmund forderte nun das zweite Drittel ſeines Geldes. Er ſagte, er habe eigentlich die ganze Summe zu fordern und wolle ſich nur auf die Bitte der andern Männer hin für diesmal damit genügen laſſen. Thrand erwiderte: „Es ſteht nun ſo, Vetter, daß der junge Leif, Öſſurs Sohn, ſich bei mir aufhält. Ich nahm ihn zu mir, als wir uns verglichen. Ich bitte dich, Vetter, gönne Leif etwas Bußgeld nach dem Tode ſeine Vaters Öſſur, den du erſchlugſt. Ich möchte ihm gern das Geld auszahlen, das du noch von mir zu fordern haſt.“ „Darauf geh' ich nicht ein,“ erwiderte Sigmund, „bezahle mir mein Geld.“

„Mein Vorſchlag muß dich doch billig dünken," ſagte Thrand. Sigmund erwiderte: „Bezahl' jetzt das Geld, oder es geht dir ſchlecht." Thrand gab ihm nun die Hälfte des Drittels und ſagte, er ſei außerſtande, jetzt mehr zu zahlen. Da ging Sigmund auf Thrand zu. In der Hand hielt er die ſilberbeſchlagene Streitaxt, mit der er Öſſur getötet hatte. Er ſetzte Thrand die Axtſpitze auf die Bruſt und ſagte, er würde ſo zudrücken, daß Thrand es deutlich fühlen ſolle, wofern er nicht ſofort das Geld zahle. Da ſagte Thrand: „Du biſt ein gefährlicher Mann," und er hieß einen ſeiner Leute in ſein Zelt nach dem Geldbeutel gehen, der dort lag, und nachſehen, ob noch etwas Silber darin wäre. Der ging und brachte Sigmund den Beutel, und als man das Geld wog, ergab es ſich, daß es noch gerade ſo viel war, wie Sigmund zukam. Darauf trennten ſie ſich.

In dieſem Sommer fuhr Sigmund mit den Abgaben für Jarl Hakon nach Norwegen, und dieſer empfing ihn dort freundlich. Er blieb aber nur kurze Zeit beim Jarl und kehrte dann auf die Färöer zurück, wo er den Winter verbrachte. Sein Vetter Thorir war immer bei ihm. Sigmund war nun allbeliebt auf den Inſeln. Er und Schweinsinſel-Bjarni hielten ihren Vergleich gut, und Bjarni vermittelte ſtändig zwiſchen Sigmund und Thrand. Sonſt wäre es ſchlimm gegangen.

Im Frühjahr zogen die Männer wieder zum Thinge auf die Strominſel, und viele kamen dort zuſammen. Sigmund forderte ſein Geld von Thrand, doch dieſer bat um Bußgeld für Leif wegen der Erſchlagung von deſſen Vater Öſſur, und viele Männer verwandten ſich dafür, daß ſie ſich in Güte verglichen. Sigmund erwiderte: „Thrand bezahlt Leif das Geld ebenſowenig wie mir, doch der Worte guter Männer halber mag die Schuld noch bleiben. Aber ich verzichte nicht darauf, und ein Bußgeld erkenn' ich nicht an, wie die Dinge liegen." Damit ſchieden ſie und fuhren vom Thinge heim. Sigmund rüſtete ſich, um im Sommer mit den Abgaben für Jarl Hakon nach Norwegen zu fahren, wurde aber ſpät fertig. Sobald er aber fahrtbereit war, ſtach er in See. Sein Weib Thurid blieb zurück, aber ſein Vetter Thorir fuhr mit ihm. Sie hatten gute Überfahrt und landeten im Spätherbſt in Drontheim. Sigmund ging zu Jarl Hakon und ward dort freundlich empfangen. Damals war Sigmund ſiebenundzwanzig Jahre alt. Er blieb jetzt bei Jarl Hakon.

27. Sigmunds Sieg über Bui

In dieſem Winter kamen die Jomswikinger nach Norwegen und ſtritten wider Jarl Hakon und deſſen Söhne[1]. Die Vettern Sigmund und Thorir waren in der Schlacht bei den Jarlen Hakon und Erich, und es wird berichtet, daß Sigmund als erſter auf das Schiff Buis des Starken ſprang, als dieſer am heftigſten kämpfte, und nach ihm Thorir mit dreißig Mann. Aber als Sigmund und Bui im Handgemenge waren und Sigmund ſah, daß er Bui an Kraft und Wucht der Hiebe nicht ebenbürtig ſei, da wandte er wieder ſeinen Kunſtgriff im Kampf an. Er warf Schild und Schwert in die Luft und vertauſchte ſie in ſeinen Händen, wie er es oft tat. Des hatte ſich Bui nicht verſehen, und ſo hieb Sigmund ihm mit der Linken beide Hände im Gelenk ab[2]. Darauf ſprang Sigmund wieder mit ſieben Männern auf ſein Schiff zurück, aber alle andern, die Thorir gefolgt waren, waren gefallen[3]. Bui ſprang dann über Bord, und ſein Schiff ward geſäubert. Im Frühling darauf machte Jarl Hakon Sigmund beim Abſchied große Geſchenke. Die Vettern ſegelten dann nach den Färöern und ſetzten ſich daſelbſt zur Ruhe. Sigmund herrſchte jetzt dort ganz allein.

28. König Olaf Tryggvisſohns Botſchaft

Nun hebt die Erzählung wieder an damit, daß König Olaf zwei Jahre in Norwegen geherrſcht und im Winter ganz Drontheim zum Chriſtentum bekehrt hatte[4]. Da ſandte der König eine Botſchaft nach den Färöern zu Sigmund, Breſtirs Sohne, und entbot ihn zu ſich. Er ließ ihm ſagen, Sigmund ſolle hoch geehrt und der mächtigſte Mann auf den Inſeln dort werden, wenn er König Olafs Gefolgsmann würde.

---

[1] Vgl. Snorris Königsbuch, Thule 14, S. 240 ff. [2] Vgl. oben S. 295 und 299. [3] Vgl. Geſchichte von den Jomswikingern Thule 19, S. 428. [4] 998; vgl. Thule 14, S. 259 ff.

29. Sigmund Breſtirsſohn wird Chriſt

Gegen Sommerende zog König Olaf von Drontheim ſüdwärts, und als er nach Südmöre kam, gaſtete er bei einem reichen Bauern. Da kamen auf die Botſchaft des Königs hin Sigmund und ſein Vetter Thorir von den Färöern zu ihm. Als Sigmund vor den König trat, empfing ihn dieſer aufs freundlichſte, und ſie kamen bald ins Geſpräch. Da ſagte der König: „Gut tateſt du daran, Sigmund, daß du dieſe Reiſe unternahmſt. Deshalb entbot ich dich hauptſächlich zu mir, weil man mir ſo viel von deiner Tapferkeit und deiner Geſchicklichkeit erzählte. Gern ſchenke ich dir meine volle Freundſchaft, wenn du mir in den Dingen gehorchſt, die mir am meiſten am Herzen liegen. Manche Männer ſagen auch, daß unſere Freundſchaft wohlpaſſend ſei, da wir beide nicht als unmannhaft gelten, doch lange Widerwärtigkeit und Elend duldeten, ehe wir die uns gebührende Achtung erlangten. Denn vielfach ähnlich waren unſere Schickſale während unſerer Landesflüchtigkeit und Knechtſchaft. Du warſt ein Kind und mußteſt es mit anſehen, wie dein unſchuldiger Vater getötet ward. Aber ich war noch im Mutterleibe, als mein unſchuldiger Vater verräteriſch, nur durch die Bosheit und Habgier ſeiner Verwandten, umkam. Dann wurde mir auch berichtet, daß deine Verwandten, ſtatt dir Bußgeld für die Erſchlagung deines Vaters zu bieten, dich wie dieſen totſchlagen wollten. Später verkaufte man dich als Sklaven. Man gab ſogar noch Geld dafür, um dich zu knechten und zu verſklaven, und ſo wardſt du von deinem Gut und aus deiner Heimat verjagt und vertrieben. Lange Zeit hatteſt du nichts, um dir in fremdem Lande das Leben zu friſten, hätten ſich nicht wildfremde Menſchen aus Barmherzigkeit deiner angenommen, nach der Vorſehung deſſen, der alles vermag.

Aber ganz Ähnliches wie das, was ich von dir aufzählte, begegnete auch mir. Gleich nach meiner Geburt ſtellten mir die eigenen Landsleute nach, die nach meinem Leben fahndeten, ſo daß meine Mutter in bitterer Armut mit mir von ihrem Vater und ihren Verwandten und all ihrem Eigentum wegflüchten mußte. So vergingen die erſten drei Jahre meiner Kindheit. Dann erbeuteten Wikinger uns beide. Man trennte mich von meiner Mutter, daß ich ſie ſeitdem nie mehr wiederſah. Dreimal ward ich als Sklave verkauft und mußte in Eſtland unter ganz fremden Menſchen leben bis zum neunten Jahre. Da kam einer aus meiner Verwandtſchaft zu mir, der meine Herkunft erfuhr. Der erlöſte mich aus der Knechtſchaft und brachte mich in den Oſten nach Nowgorod. Und dort lebte ich noch weitere neun Jahre heimatlos, obwohl ich jetzt ein freier Mann hieß. Dann erholte ich mich etwas und genoß mehr Ehre und Anſehen bei König Wladimir[1] denn einem Ausländer wohl zuſtand. Auch das läßt ſich mit den Ehrungen vergleichen, die Jarl Hakon dir zuteil werden ließ.

Jetzt kam es endlich dahin, daß wir beide uns unſer väterliches Erbe und Geburtsland wieder gewannen, nachdem wir lange Glück und Ehrung entbehren mußten. Nun hoffe ich, hauptſächlich, weil ich erfahren habe, daß du nie nach dem Brauch anderer Heiden Götzen geopfert haſt, daß der hohe Himmelskönig, der Schöpfer aller Dinge, dich durch meine Vermittelung zur Kenntnis ſeines heiligen Namens und des heiligen Glaubens führen und dich zu meinem Genoſſen im rechten Glauben machen wird, ſo wie du mir ähnelſt in Stärke und mancherlei Fertigkeiten und andern Geſchenken ſeiner Gnade, die er dir wie mir verlieh, lange noch ehe ich einigermaßen ſeine Herrlichkeit kennen lernte. Nun gebe der allmächtige Gott, daß ich dich zum wahren Glauben und zu ſeinem Dienſte bringe, ſo daß du dann durch ſeine Gnade und mein Vorbild und meine Aufmunterung alle deine Untergebenen zu ſeiner Herrlichkeit führeſt, was ich beſtimmt erhoffe. Wenn du auf die Worte hörſt, die ich eben ſprach, und Gott treulich und ſtandhaft dienſt, ſollſt du auch bei mir Freundſchaft und Anerkennung finden, obgleich das nichts gegen die Ehre und das Glück iſt, die der allmächtige Gott dir verleihen wird wie jedem andern, der ſeine Gebote aus Liebe zum heiligen Geiſte erfüllt, der da herrſchet mit deſſen liebem Sohne, dem Könige aller Könige, ewig in des Himmelreiches höchſter Herrlichkeit.“

---

[1] Wladimir der Große, König von Nowgorod und Kiew, 970—1015.

Als der König ſeine Rede beendet hatte, erwiderte Sigmund: „Es iſt Euch bekannt, Herr, was Ihr auch vorher in Eurer Rede erwähntet, daß ich ein Dienſtmanne Jarl Hakons war. Er war ſtets gut zu mir, und ich war mit meiner Lage wohlzufrieden. Er war huldreich, aufmerkſam und liebevoll gegen ſeine Freunde, wenn auch grimmig und ränkevoll gegen ſeine Feinde. Doch iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Euren Glaubensbekenntniſſen. Ich ſehe aus Euren gewinnenden Worten, daß Euer Glaube in jeder Hinſicht ſchöner und beſſer iſt denn der der Heiden, und ſo will ich gern Eurem Rate folgen und mir Eure Freundſchaft zu erwerben ſuchen. Den Götzen habe ich nicht opfern wollen, weil ich ſchon lange ſah, daß der Glaube an ſie nichts frommte, wenn ich auch von keinem beſſern wußte.“ König Olaf freute ſich über Sigmunds Worte und darüber, daß er ſo verſtändnisvoll ſeinen Vorſchlag annahm. Nun taufte man Sigmund und ſein ganzes Gefolge, und der König ließ ſie alle in der heiligen Lehre unterweiſen. Sigmund ſtand den Winter über beim Könige in hohen Ehren.

30. Sigmund verkündet auf den Färöern das Chriſtentum

Beim Herannahen des Frühlings kam der König eines Tages mit Sigmund ins Geſpräch, und er ſagte, er wolle ihn nach den Färöern ſenden, um dort die Leute zum Chriſtentum zu bekehren. Sigmund ſuchte ſich erſt dieſem Auftrage zu entziehen, fügte ſich aber dann doch dem Willen des Königs. Der König ernannte ihn da zum Herrn aller Inſeln und gab ihm Geiſtliche mit, um das Volk zu taufen und in dem Notwendigſten zu unterweiſen. Sobald Sigmund gerüſtet war, ſegelte er fort und hatte eine glückliche Überfahrt.

Als er auf die Färöer kam, berief Sigmund die Bauern zu einem Thing auf der Strominſel, und viele kamen dorthin. Als das Thing beiſammen war, ſtand Sigmund auf und hielt eine lange Rede. In dieſer ſagte er, er wäre im Oſten in Norwegen bei König Olaf, dem Sohne Tryggvis, geweſen. Er hob auch hervor, daß der König ihm die Gewalt über alle Inſeln gegeben habe. Die meiſten Bauern nahmen das günſtig auf.

Da ſagte Sigmund weiter: „Nun will ich euch noch kundtun, daß ich den Glauben gewechſelt habe und Chriſt geworden bin. König Olaf gab mir aber auch den Auftrag und Befehl alle Leute hier auf den Inſeln zum wahren Glauben zu bekehren.“

Thrand erwiderte auf dieſe Anſprache und ſagte, es wäre billig, daß die Bauern eine ſo heikle Angelegenheit untereinander beſprächen. Die Bauern ſagten, das ſei ein gutes Wort. Sie zogen ſich auf die andere Seite des Thingfeldes zurück. Thrand ſprach jetzt auf die Bauern ein und ſagte, es wäre am beſten, dieſe Botſchaft ſofort abzulehnen, und durch ſeine Überredungskunſt brachte er es dahin, daß ſie ihm alle zuſtimmten. Als Sigmund aber ſah, daß alle Männer ſich auf Thrands Seite ſchlugen, ſo daß zu ihm nur noch ſeine eigenen Männer ſtanden, die ſchon Chriſten waren, ſagte er: „Zu große Macht habe ich Thrand gegeben.“

Bald darauf ſtrömten die Männer dorthin, wo Sigmund mit ſeinen Mannen ſaß. Sie hoben ihre Waffen empor und gebahrten ſich feindſelig. Sigmund und ſeine Leute ſprangen auf und traten ihnen entgegen. Da ſagte Thrand: „Die Leute ſollten niederſitzen und ſich nicht ſo heftig gebärden. Aber das ſoll dir geſagt ſein, Vetter Sigmund, daß wir Bauern gegenüber dem Anſinnen, daß du an uns ſtellſt, alle darin einig ſind, daß wir unſern Glauben auf keinen Fall wechſeln wollen. Und wir werden dich hier auf dem Thinge angreifen und erſchlagen, wenn du nicht nachgibſt und uns feſt verſprichſt, daß du nie mehr auf jene Botſchaft hier auf den Inſeln zurückkommſt.“

Als Sigmund ſah, daß er zur Zeit nichts für den Glauben tun konnte und nicht ſtark genug war wider alle die Männer, die dort zuſammengekommen waren, zu ſtreiten, gelobte er notgedrungen mit Wort und Handſchlag, was ſie forderten, und damit ſchloß das Thing. Sigmund hielt ſich den Winter daheim auf der Buſchinſel, und er trug ſchwer daran, daß er dem Zwange der Bauern hatte nachgeben müſſen. Doch ließ er ſich nichts weiter anmerken.

31. Thrand wird zur Bekehrung gezwungen

Einmal im Frühjahr waren die Strömungen im Meere ſo ſtark, daß es die Leute unmöglich dünkte auf der See oder zwiſchen den Inſeln zu ſegeln. Da fuhr Sigmund mit dreißig Männern auf zwei Schiffen von Hauſe fort und ſagte, nun käme es darauf an: er werde jetzt entweder den Auftrag des Königs ausführen oder ſterben. Sie ſteuerten auf die Oſtinſel zu und kamen dort ſpät nachts an, ohne daß jemand ihrer gewahr ward. Sie umſtellten den Hof in Gaſſe, ſtießen mit einer Stange wider die Tür der Kammer, in der Thrand ſchlief, und erbrachen dieſe. Dann nahmen ſie Thrand feſt und führten ihn hinaus. Da ſagte Sigmund: „Das Glück hat gewechſelt, Thrand. Du bezwangſt mich im Herbſte und ſtellteſt mir die Wahl zwiſchen zwei harten Bedingungen. Jetzt laſſe ich dir die Wahl zwiſchen zwei ungleichen Bedingungen. Die eine iſt gut: du nimmſt den rechten Glauben an und läßt dich taufen. Andernfalls wirſt du ſofort auf der Stelle hier erſchlagen. Und das wäre ſchlimm für dich, denn du verlierſt dann alle deine großen Reichtümer und alles Glück dieſer Welt, um dafür Qual und Höllenpein in der jenſeitigen Welt zu erhalten.“ Thrand erwiderte: „Ich mag meinen alten Freunden nicht die Treue brechen.“

Da beſtimmte Sigmund einen Mann, um Thrand zu erſchlagen, und gab ihm eine große Axt in die Hand. Als dieſer mit erhobener Axt auf Thrand zuſchritt, ſah der ihn an und ſprach: „Schlag nicht ſo ſchnell auf mich ein. Ich will zuerſt noch etwas ſagen: wo iſt mein Vetter Sigmund?“ „Hier bin ich,“ antwortete dieſer. Thrand ſagte: „Du ſollſt allein zwiſchen uns entſcheiden, und ich will den Glauben annehmen, den du willſt.“ Da ſagte Thorir: „Hau zu, Mann.“ Sigmund erwiderte: „Für diesmal ſoll er nicht niedergehauen werden.“ Thorir ſprach: „Es bedeutet deinen und deiner Freunde Tod, kommt Thrand jetzt mit dem Leben davon.“ Sigmund antwortete, man müſſe es darauf ankommen laſſen. Thrand und alle ſeine Hausgenoſſen wurden jetzt von einem Prieſter getauft. Nach der Taufe nahm Sigurd Thrand mit ſich. Sigmund zog jetzt auf allen

Fåröern umher und ruhte nicht, bis dort alle Leute Chriſten waren.

Im Sommer darauf rüſtete Sigmund ein Schiff für eine Fahrt nach Norwegen, um für König Olaf die Steuern zu bringen, außerdem aber den Thrand-auf-Gaſſe. Als aber Thrand merkte, daß Sigmund ihn zum Könige bringen wollte, da bat er ihm die Fahrt zu erlaſſen. Sigmund ging nicht darauf ein, und ſo ſegelten ſie ab, ſobald ſie Fahrwind bekamen. Sie waren aber nicht weit aufs Meer hinausgekommen, da hatten ſie mit ſtarken Strömungen und ſchweren Stürmen zu kämpfen, ſo daß ſie auf die Fåröer zurückgeworfen wurden. Ihr Schiff ſcheiterte und verlor die ganze Ladung, doch die Mannſchaft ward größtenteils geborgen.

Sigmund rettete Thrand und viele andere. Thrand ſagte, die Fahrt würde für ſie ſchlecht enden, wenn man ihn zwånge wider ſeinen Willen mitzufahren. Sigmund aber erklårte, Thrand müſſe mitfahren, wenn es ihm auch nicht verlockend dünke. Darauf nahm Sigmund ein anderes Schiff und eigenes Geld, um es dem Könige als Abgabe zu bringen, denn er hatte reichlich Geld zu Hauſe. Sie ſtachen wieder in See und kamen weiter vorwärts denn das vorige Mal, trafen aber dann doch ſtarken Gegenwind. Sie wurden auch diesmal auf die Fåröer zurückgeworfen, und ihr Schiff zerſchellte. Sigmund ſagte, ihn dünke, es ſtünden ſtarke Hinderniſſe der Fahrt entgegen. Thrand erwiderte, die würden jedesmal da ſein, ſo oft ſie es auch verſuchten, wenn man ihn nötige mitzufahren.

Sigmund ließ nun Thrand unter der Bedingung los, daß er einen heiligen Eid ſchwur, feſt den chriſtlichen Glauben zu halten und zu hegen, König Olaf und Sigmund treu und tapfer anzuhången und niemand auf den Inſeln zu hemmen und zu hindern, daß ſie ihnen treu und gehorſam blieben. Vielmehr ſollte er die Botſchaft König Olafs fördern und verbreiten und ebenſo alles andere, was er ihm geböte, auf den Fåröern durchführen. Und Thrand beſchwor ernſt alles zu tun, was Sigmund noch ſonſt irgendwie von ihm fordern ſollte. Thrand kehrte darauf nach Gaſſe zurück. Auch Sigmund blieb den Winter über auf ſeinem Hofe auf der Buſchinſel, denn es war ſchon

Spätherbſt geweſen, als ſie zum zweitenmal zurücktrieben. Das am wenigſten beſchädigte Schiff ließ Sigmund ausbeſſern. Der Winter verlief nun ſtill und ganz ereignislos auf den Färöern.

32. Thrand fährt nicht mit zu König Olaf

Als Sigmund Breſtirsſohn nach dem Geheiß König Olafs Tryggvisſohns alle Färinger zum Chriſtentum bekehrt hatte, wollte er Thrand-auf-Gaſſe mit ſich nach Norwegen führen, ward aber zweimal auf die Färöer zurückgeworfen — das ward eben berichtet. Darauf rüſtete er ſich erneut zur Fahrt nach Norwegen, und diesmal war die Überfahrt glücklich. Er traf König Olaf im Norden zu Nidaros. Er gab dem Könige Geld von ſich aus ſtatt der Abgaben, die im vorigen Sommer verloren gegangen waren, und dazu die jetzt fälligen Steuern. Der König nahm ihn freundlich auf, und Sigmund blieb einen großen Teil des Frühjahrs bei ihm. Sigmund berichtete dem Könige genau alles, was zwiſchen ihm und Thrand und den andern Färingern vorgefallen war. Der König erwiderte: „Es iſt ſchlimm, daß Thrand nicht zu mir kam. Ihr Inſelbewohner werdet nur großen Schaden davon haben, wenn man ihn nicht von dort wegbringen kann, denn ich meine, er iſt einer der allerſchlechteſten Menſchen in allen Nordlanden.“

Da geſchah es an einem Frühlingstage, daß König Olaf zu Sigmund ſagte: „Wir wollen uns heute beide vergnügen und unſere Fertigkeiten aneinander erproben.“ „Dazu bin ich ſehr ungeſchickt,“ erwiderte Sigmund, „doch ſollt Ihr darüber beſtimmen, wie über alles, worüber ich verfügen kann.“ Darauf wetteiferten ſie im Schwimmen und Schießen und anderen Künſten, und allgemein heißt es, Sigmund ſei dem Könige in mancherlei Kunſtfertigkeit ſehr nahe gekommen, doch erreicht habe er ihn in keiner, wenn er auch darin dem Könige weniger nachſtand denn alle andern Männer, die damals in Norwegen lebten[1].

---

[1] Vgl. Sigmunds Aufenthalt bei Thorkel Barfroſt S. 287 und Olafs Rede S. 315.

33. König Olaf verlangt Sigmunds Ring

Nun wird berichtet, daß König Olaf einmal beim Trinkgelage ſaß und ſeine Hofleute bewirtete. Er hatte viele Männer eingeladen. Sigmund ſtand damals beim Könige in hoher Gunſt, und nur zwei Männer ſaßen noch zwiſchen ihm und dem Könige.

Als Sigmund einmal ſeine Hände auf den Tiſch legte, ſah der König zufällig hin und bemerkte einen dicken Goldring an Sigmunds Hand. Er ſprach: „Laß den Ring ſehen, Sigmund.“ Sigmund zog den Ring von ſeiner Hand und reichte ihn dem Könige. Der König ſagte: „Willſt du mir dieſen Ring ſchenken?“ Sigmund antwortete: „Es war meine Abſicht, Herr, mich nie von dieſem Ringe zu trennen.“ Der König ſagte: „Ich werde dir einen anderen dafür geben, der ebenſo groß und ebenſo ſchön ſein ſoll.“ „Ich werde mich nicht von dieſem Ringe trennen,“ erwiderte Sigmund, „denn ich verſprach Jarl Hakon, als er ihn mir in ſeiner großen Anhänglichkeit gab, mich nicht von ihm zu trennen, und das werde ich auch halten. Denn hoch acht' ich dieſes Kleinod wie deſſen Spender, der mir in vielen Dingen Gutes erwies.“ Da ſagte der König: „Mögen dich beide noch ſo trefflich dünken, der Ring wie deſſen Spender, Glück wirſt du nicht davon haben, denn dieſer Ring wird dir den Tod bringen. Das weiß ich ebenſogut, wie, unter welchen Umſtänden du ihn bekamſt und woher er ſtammt. Ich forderte den Ring mehr deshalb, um meine Freunde vor Unglück zu bewahren denn um ihn ſelbſt zu beſitzen.“ Der König ward blutrot in ſeinem Geſicht, aber das Geſpräch brach ab, und nie mehr ſeitdem war der König ſo freundlich gegen Sigmund wie früher. Sigmund blieb jedoch noch eine Zeitlang beim Könige und fuhr dann im Frühſommer nach den Färöern. König Olaf und er ſchieden in Freundſchaft, doch Sigmund ſah den König nie mehr wieder.

Sigmund kam nun auf die Färöer und wohnte in ſeinem Hof auf der Buſchinſel. Aber es kam wirklich ſo, wie der König geſagt hatte, daß nämlich Thorgrim der Arge mit ſeinen beiden

Söhnen Sigmund wegen des Ringes, des Geſchenkes von Jarl Hakon, ermordete, als Sigmund vom Schwimmen völlig erſchöpft in Sandbucht auf der Südinſel lag[1].

34. Sigmund beſucht die Jarle Svein und Erich

Die Jarle Svein und Erich[2] ſandten Botſchaft auf die Färöer und ließen Sigmund, Breſtirs Sohne, ſagen, er ſolle zu ihnen kommen. Sigmund verſäumte dieſe Fahrt nicht. Er fuhr nach Norwegen und traf die Jarle zu Lade in Drontheim. Sie empfingen ihn gut und in großer Anhänglichkeit und gedachten ihrer alten Freundſchaft. Sigmund ward nun ihr Hofmann. Sie gaben ihm die Färöer als Lehen, und ſie ſchieden voneinander in größter Herzlichkeit und Freundſchaft. Im Herbſt ging Sigmund wieder auf die Färöer.

35. Von Sigurd, Thorlaks Sohn
Thrands Drohungen wider Sigmund

Die Saga erwähnt drei Männer, die bei Thrand in Gaſſe aufwuchſen. Der eine von ihnen hieß Sigurd und war der Sohn von Thorlak, dem Bruder Thrands. Er war ein großer, ſtarker, ſtattlicher Mann und hatte helles Haar, das in Locken herabfiel. Er war bewandert in mancher Kunſtfertigkeit, und man ſagt, er ſei Sigmund in jeder ſehr nahe gekommen. Thord hieß ſein Bruder, mit dem Beinamen ‚der Kleine'. Er war ſehr rüſtig und ſtark an Kräften. Gaut der Rote hieß der dritte. Der war ein Schweſterſohn Thrands. Alle drei waren große und ſtarke Männer. Auch Leif wuchs bei Thrand auf. Die Vettern waren alle gleichaltrig.

Dies waren die Kinder Sigmunds und der Thurid: Thora hieß ihre älteſte Tochter. Die war noch in der Gebirgseinöde geboren. Sie war groß und tüchtig, aber nicht eben ſchön. Doch zeigte ſie ſchon früh ſcharfen Verſtand. Der älteſte Sohn hieß Thoralf, der zweite Steingrim, der dritte Brand und der vierte Heri. Sie waren alle hoffnungsvolle junge Männer.

Mit dem Chriſtentum auf den Färöern ging es nun ſo zu wie auch anderwärts weit umher im Reich der Jarle. Es hielt jeder damit, wie er wollte, wenn auch die Jarle ſelbſt dem Glauben treu blieben. Sigmund hing feſt am Glauben und ebenſo alle ſeine Hausgenoſſen. Er ließ auf ſeinem Hofe eine Kirche errichten. Von Thrand aber heißt es, daß er ſeinen Glauben nahezu ganz aufgab und gleicherweiſe alle ſeine Genoſſen.

---

[1] Vgl. unten Kapitel 38. [2] Olaf Tryggviſſohns teilweiſe Nachfolger in Norwegen; vgl. Thule 14, S. 318.

Nun beriefen die Färinger ein Thing. Dorthin kamen Sigmund, Thrand von Gaſſe und viele andere. Thrand ſagte zu Sigmund: „So ſteht's Vetter Sigmund: ich muß dich im Namen von Leif, Öſſus Sohne, auffordern, ihm Bußgeld für den Tod ſeines Vaters zu zahlen.“ Sigmund erwiderte, das Urteil, das Jarl Hakon in dieſer ihrer ganzen Angelegenheit gefällt habe, müſſe Geltung behalten. Thrand ſagte, ihm dünke es billiger, daß man Leif ein Bußgeld für ſeinen Vater gönne, wie es die beſten Männer auf der Inſel beſtimmten. Sigmund verſetzte, darum brauchten ſie nicht erſt zu hadern, denn das würde ſicher nicht geſchehen. Thrand ſagte: „Wahrhaftig, dich kann man ſchwer bei den Hörnern packen[1]. Es iſt aber wohl möglich, daß meine Geſippen, die bei mir aufwachſen, dich als einen unbilligen Mann betrachten werden, wenn du nicht die Herrſchaft mit ihnen teilen willſt, von der uns dir gegenüber mehr denn die Hälfte zuſteht, und es iſt kaum anzunehmen, daß man ſich länger damit zufrieden gibt. Auch mir haſt du viel Schmach angetan. Die größte war, daß du mich zum Glaubenswechſel zwangſt,“ ſchloß Thrand, „und noch immer ärgert es mich ſtändig, daß ich mich dir darin fügen mußte. Bereite dich nur darauf vor, daß die Leute eine ſolche Willkür von deiner Seite nicht weiter dulden werden.“ Sigmund erwiderte, er würde trotz ſeiner Drohungen ruhig ſchlafen. Somit ſchieden ſie voneinander.

36. Thrands vergebliche Angriffe auf Sigmund

Es wird berichtet, daß Sigmund eines Sommertages mit einem Schiff zur Inſel Klein-Dimun fuhr und daß Thorir und Einar von der Südinſel ihn begleiteten. Sigmund wollte ſich nämlich einige Schlachtſchafe holen, die auf der Inſel weideten.

---

[1] D. h. du biſt ſchwer zu beugen.

Als nun Sigmund und Thorir oben auf der Inſel waren, da ſahen ſie Männer an Land ſteigen, deren ſchöne Schilde widerleuchteten. Sie zählten die Männer, und es waren zwölf, die auf die Inſel gekommen waren. Sigmund frug, wer die Männer wohl wären. Thorir antwortete, er erkenne ſie. Es wären Gaſſenbärtlinge: Thrand und ſeine Sippe. „Was ſollen wir nun tun?“ frug Thorir. „Das hat keine Not,“ erwiderte Sigmund, „wir alle wollen mit unſern Waffen wider ſie vorgehen, und falls ſie uns angreifen, laufen wir nach allen Seiten davon, treffen aber dort wieder aufeinander, wo der Aufſtieg zur Inſel iſt.“ Thrand und ſeine Genoſſen verabredeten unterdeſſen, Leif ſolle zuſammen mit den Thorlaksſöhnen[1] und einem vierten Manne Sigmund entgegenrücken. Sigmund und ſeine Leute hörten das.

Sie rückten nun widereinander, und Thrand griff mit ſeinen Begleitern ſofort an. Sigmund und ſeine Genoſſen liefen gleich auseinander, der eine hierhin, der andere dorthin. Sie trafen dann aber wieder zuſammen und eilten zum Aufgange der Inſel, wo nur ein Mann ſtand. Sigmund erreichte ihn zuerſt und erledigte ihn ſofort. Nun verteidigte Sigmund den Aufgang, aber Thorir und Einar liefen zu Thrands Schiff, wo ein Mann das Tau feſthielt, während ſich ein zweiter auf dem Schiffe befand. Thorir lief auf den zu, der das Tau hielt, und erſchlug ihn. Einar lief inzwiſchen zu Sigmunds Schiffe und machte es flott. Sigmund verteidigte den Aufſtieg und ſprang dann hinab auf den Strand, um an die Schiffe zu kommen. Unterwegs erſchlug er einen von Thrands Leuten. Dann lief er mit Thorir auf Thrands Schiff. Er warf den Mann auf dieſem über Bord. Dann ruderten Thorir und er mit beiden Schiffen von dannen.

Der Mann, den Sigmund über Bord geworfen hatte, ſchwamm wieder an Land. Thrand und ſeine Leute entfachten nun Notfeuer. Man ruderte zu ihnen hinaus, und ſo kamen ſie wieder nach Gaſſe zurück. Sigmund hatte inzwiſchen eine Schar um ſich geſammelt und wollte Thrand und ſeine Genoſſen oben auf der Inſel feſtnehmen. Da erfuhr er, daß ſie auf und davon waren.

---

[1] Sigurd und Thord.

Etwas ſpäter im Sommer fuhr Sigmund mit zwei andern Männern auf einem Schiffe aus, um ſeine Pachtabgaben zu erheben. Sie ruderten in einem engen Sund zwiſchen mehreren Inſeln, und als ſie aus dieſem herauskamen, ſegelte ein Schiff auf ſie zu, und es war ſchon dicht vor ihnen. Sie erkannten die Männer auf dem Schiffe. Es waren die Leute von Gaſſe, Thrand und elf andere. Da ſagte Thorir: „Allzunahe ſind uns jene. Was machen wir jetzt, Vetter Sigmund?" „Nur wenig iſt hier zu tun," erwiderte Sigmund, „wir müſſen entſchloſſen auf ſie losrudern. Sie werden dann das Segel einziehen wollen. Wenn unſer Schiff an ihrem vorbeifährt, zieht eure Schwerter und durchhaut die Wanten an der Seite, wo das Segel nicht eingezogen iſt. Ich tu' indeſſen ſchon, was mir gut dünkt." Nun ruderten ſie jenen entgegen. Und als Sigmunds Schiff an ihrem vorbeiſtrich, ſchnitten Thorir und Einar die Wanten an der Seite durch, wo das Segel nicht geſtrichen war. Sigmund aber ergriff einen Bootshaken, der in ſeinem Schiffe lag, und ſtieß mit ihm ſo hart wider die Wand von Thrands Schiff, daß dies ſofort den Kiel nach oben wandte. Er hatte nämlich an der Seite wider die Schiffswand geſtoßen, wo das Segel eingezogen war, und nach der das Schiff ſich ſchon vorher geneigt hatte. Deshalb ſchlug das Schiff ſofort um, da er mit aller Gewalt dawider ſtieß. Fünf von Thrands Leuten ertranken. Thorir ſagte, man ſollte jetzt jeden töten, den man erreichen könnte, Sigmund aber erwiderte, das wolle er nicht, er möchte ſie lieber ſo möglichſt beſchämen[1]. Und ſomit trennten ſie ſich.

Da ſagte Thorlaks Sohn Sigurd: „Die gleiche Schmach und Schande wie früher hat uns dieſe neue Fahrt wider Sigmund eingebracht." Er richtete das Schiff wieder auf und barg manchen von den Männern. Als aber Thrand wieder aufs Schiff kam, ſagte er: „Nun hat wohl das Glück zwiſchen mir und

---

[1] Vgl. die gleiche Verblendung Sigmunds gegenüber Warnungen des nüchternen Thorir S. 318.

Sigmund gewechſelt. Sehr unbedachtſam handelte er, daß er uns nicht totſchlug, wo wir ganz in ſeiner Gewalt waren. Wir wollen von heute ab ſehr acht geben und nicht ruhen, bis wir Sigmund bei Hel wiſſen.“ Sie antworteten, das wollten ſie gerne tun. Darauf kehrten ſie nach Gaſſe zurück. Der Sommer ging jetzt zu Ende, und vorderhand ließen ſie die Sache auf ſich beruhen.

37. Thrand überfällt Sigmund

Da geſchah es eines Tages, kurz vor Wintersanfang, daß Thrand ſeine Leute um ſich ſcharte. Sie waren ſechzig Mann ſtark, als ſie fortfuhren. Thrand ſagte, ſie wollten jetzt Sigmund heimſuchen. Er fügte hinzu, ihm habe geträumt, daß ſie ihn diesmal in ihre Gewalt bekommen würden.

Sie hatten zwei Schiffe und eine auserleſene Mannſchaft. In Thrands Gefolge waren Leif, der Sohn Oſſurs, Sigurd, der Sohn Thorlaks, Thord der Kleine, Gaut der Rote, Steingrim, ein Bauer von der Oſtinſel, und Eldgjarn Kammhut, der ſich lange bei Thrand aufgehalten hatte. Schweinsinſel-Bjarni miſchte ſich nicht mehr in dieſe Streitigkeiten, ſeitdem er ſich mit Sigmund verglichen hatte. Jetzt fuhr Thrand mit ſeinen Mannen ſo lange, bis ſie zur Buſchinſel gelangten. Sie zogen ihre Schiffe an Land und gingen alle vorwärts, bis ſie zu dem Aufgange kamen. Die Buſchinſel iſt ſo leicht zu verteidigen, daß man ſagt, ſie ſei uneinnehmbar, ſobald nur zehn Mann den Aufſtieg ſchützten — trotz noch ſo vieler Angreifer.

Eldgjarn Kammhut ſtieg als erſter hinauf und ſtieß auf Sigmunds Wächter beim Aufgange. Sie wurden ſofort handgemein, und ihr Kampf endete damit, daß ſie beide von der Klippe herabſtürzten und ſo ihren Tod fanden. Nun ſtieg Thrand mit allen ſeinen Leuten zum Hofe empor. Sie umſtellten ihn und kamen ſo unerwartet, daß niemand von ihrem Kommen etwas gemerkt hatte. Sie erbrachen die Türen. Sigmund und alle, die dort waren, liefen ſogleich zu ihren Waffen. Die Hausfrau Thurid ergriff auch eine Waffe und zeigte ſich nicht minder tüchtig denn irgendein Mann. Thrand und ſeine Leute trugen nun Brände an die Häuſer des Hofes und wollten das Gehöft mit Feuer und Schwert angreifen. Nun entſtand ein erbitterter Kampf, und als ſie eine Zeitlang angegriffen hatten, trat die Hausfrau Thurid in die Tür und ſagte: „Wie lange denkſt du, Thrand, wider Männer zu fechten, die ohne Anführer ſind?“ Thrand erwiderte: „Ja, es iſt ſonnenklar: Sigmund muß geflüchtet ſein.“

Nun ging Thrand um den Hof herum und pfiff. Dann kam er zu einem Höhleneingange, der ein Stück vom Hofe entfernt war. Er machte es nun ſo: er ſteckte eine Hand in die Erde, hob ſie darauf an die Naſe und ſprach: „Hier ſind ſie alle drei gegangen, Sigmund, Thorir und Einar.“ Jetzt ging Thrand eine Weile umher und ſchnüffelte, als ſuche er die rechte Spur, ganz wie ein Hund. Er verbot den andern ihm nachzukommen, und er ging ſo lange, bis er an eine Bergſchlucht kam. Sie läuft quer über die Buſchinſel. Da ſagte Thrand: „Hier ſind ſie gegangen, und Sigmund muß hier hinübergeſprungen ſein, wohin ſie ſich auch gewandt haben. Wir müſſen nun unſere Schar teilen. Leif,“ fuhr Thrand fort, „und Sigurd ſollen mit einigen Leuten zum einen Ende der Schlucht gehen, ich aber zum andern. Wir treffen uns dann jenſeits der Schlucht wieder.“ Das taten ſie auch. Da rief Thrand: „Jetzt zeige dich, Sigmund. Du mußt es, wenn du noch Mut haſt und weiter als der tapfere Mann erſcheinen willſt, für den du lange galteſt.“

Es war jetzt ganz dunkel, und bald darauf ſprang ein Mann über die Schlucht auf Thrands Schar zu. Er ſchlug mit dem Schwerte nach Steingrim, der neben Thrand ſtand, und ſpaltete ihm das Haupt bis auf die Schultern. Das war Sigmund. Er ſprang ſofort rückwärts wieder über die Schlucht. „Da fuhr Sigmund hin,“ ſagte Thrand, „wir müſſen ihnen jetzt bis ans Ende der Schlucht nachſetzen.“ Das taten ſie, und Thrand und Leif mit ihren Begleitern trafen dann wieder zuſammen.

Sigmund und ſeine Genoſſen kamen jetzt zu einer Klippe dicht am Meere, und ſie hörten überall um ſich Menſchenſtimmen. Da ſagte Thorir: „Nun müſſen wir uns hier ſo gut wehren, wie das Schickſal uns verſtattet.“ „Ich tauge nicht zur Gegenwehr,“ ſagte Sigmund, „denn ich verlor vorhin mein Schwert, als ich rückwärts wieder über die Klippe ſprang. Wir müſſen hier von der Klippe ſpringen und fortzuſchwimmen verſuchen.“ „Tun wir, was du für gut hältſt,“ erwiderte Thorir. Sie entſchloſſen ſich denn dazu und ſprangen von der Klippe[1] in die See, um wegzuſchwimmen. Da ſagte Thrand, als er das Plätſchern hörte: „Sie entwiſchten uns. Wir müſſen ein Schiff nehmen, wo wir eins bekommen können, und nach ihnen fahnden, die einen auf dem Waſſer, die andern auf dem Lande.“ Sie taten es auch, fanden jene aber nicht.

38. Sigmund wird ermordet und verſcharrt[2]

Nun iſt von Sigmund und ſeinen Genoſſen zu berichten, daß ſie eine Weile ſchwammen und nach der Südinſel wollten, denn dieſe war am nächſten[3], wenn auch eine lange Seemeile entfernt. Als ſie die Hälfte des Weges durchſchwommen hatten, ſagte Einar: „Hier müſſen wir uns trennen.“ Sigmund erwiderte, das gäbe es nicht. Er ſprach: „Lege dich auf meine Schultern, Einar.“ Das tat Einar. Sigmund ſchwamm nun wieder eine Weile. Da ſagte Thorir, der hinter ihm ſchwamm: „Wie lange, Vetter Sigmund, willſt du noch einen Toten hinter dir herſchleppen?“ „Ich halte das auch nicht für nötig,“ antwortete Sigmund.

Jetzt ſchwammen ſie ſo weit, daß ein Viertel des Weges noch übrig war. Da ſagte Thorir: „Unſer ganzes Leben lang, Vetter Sigmund, waren wir zuſammen und hegten große Liebe zueinander. Aber jetzt, ſcheint es, iſt unſer Zuſammenſein zu Ende. Ich habe mich angeſtrengt, ſo ſehr ich's vermochte. Ich will, daß du dich und dein Leben retteſt, aber dich nicht weiter um mich kümmerſt, denn du ſetzſt dein eigenes Leben aufs Spiel, wenn du verſuchſt mich mit dir zu ſchleppen.“ „Nie werden wir ſo ſcheiden, Vetter Thorir,“ ſagte Sigmund, „entweder kommen wir beide an Land oder keiner.“ Sigmund nahm nun Thorir auf ſeine Schultern. Der war ſo ermattet, daß er ſich gar nicht mehr zu helfen wußte.[4]

Sigmund ſchwamm, bis er die Südinſel erreichte. Ein ſtarke Brandung war am Ufer, und Sigmund war ſo erſchöpft, daß er bald vom Lande abtrieb und bald wieder an die Küſte geworfen wurde. Die Wellen ſpülten ihm Thorir von den Schultern, und er ertrank. Sigmund aber konnte endlich an Land kriechen. Er war ſo erſchöpft, daß er nicht gehen konnte. Er kroch den Strand hinauf und ſank in einem Tanghaufen nieder. Das geſchah beim Morgengrauen, und er lag da, bis es hell war.

---

[1] Towrar-Enni auf Skúoj. [2] Vgl. oben S. 321 f. [3] Die Inſel Dimun war wegen der Meeresſtrömungen nicht zu erreichen. [4] Vgl. oben S. 284.

In der Nähe ſtand ein kleines Gehöft auf der Inſel, das Sandbucht[1] hieß. Dort wohnte ein Mann, genannt Thorgrim der Arge. Er war groß und ſtark und hatte ſeinen Hof von Thrand-auf-Gaſſe gepachtet. Er hatte zwei Söhne, die Ormſtein und Thorſtein hießen. Beide waren vielverſprechende Männer. Am Morgen ging Thorgrim der Arge zum Strande und hielt eine Axt in der Hand. Er kam zu einem Platz, wo er ein Stück roten Tuches aus einem Tanghaufen ragen ſah. Er ſcharrte den Tang fort und ſah einen Mann darunter liegen. Er frug ihn, wer er ſei. Sigmund nannte ſeinen Namen. „Niedrig liegt jetzt unſer Häuptling," ſagte Thorgrim, „wie iſt das gekommen?" Sigmund erzählte ihm alles, wie es ihm ergangen war. Nun kamen auch Thorgrims Söhne, und Sigmund bat ſie alle ihm zu helfen.

Thorgrim beeilte ſich nicht mit der Antwort. Er ſprach leiſe zu ſeinen Söhnen: „Sigmund hat ſo große Koſtbarkeiten bei ſich, wie wir, ſcheint mir, nie beſaßen. Sein Goldring iſt ſehr dick. Ich glaube, es iſt das ratſamſte, wir töten und verſcharren ihn. Das wird nie ans Licht kommen." Seine Söhne widerſprachen ihm eine Zeitlang, erklärten ſich aber ſchließlich einverſtanden. Sie gingen nun dahin, wo Sigmund lag, und hielten ihn am Haar feſt, während Thorgrim der Arge ihm mit der Axt das Haupt abſchlug. So mußte Sigmund, der in jeder Hinſicht ſo ausgezeichnete Mann, ſein Leben laſſen. Jene nahmen ſeine Kleider und Koſtbarkeiten, ſchleppten ihn dann zu einem Erdhügel und verſcharrten ihn dort. Auch Thorirs Leiche trieb an, und ſie vergruben ſie heimlich neben dem ermordeten Sigmund.

---

[1] Färöiſch Sandvuik, jetzt Kvalvig.

39. Vorgänge auf den Färöern nach Sigmunds Tode

Von Thrand und ſeinen Genoſſen iſt zu berichten, daß ſie nach jenen Ereigniſſen nach Hauſe fuhren. Der Hof auf der Buſchinſel aber wurde gerettet, als Leute hinzukamen. Er war nur wenig verbrannt. Auch waren nur wenige Männer im Kampfe umgekommen. Die Hausfrau Thurid, die man ſpäter die ‚Hauptwitwe‘ nannte, verwaltete ihren Hof auf der Buſchinſel nach dem Tode ihres Mannes Sigmund. Dort wuchſen ihre Kinder von Sigmund auf. Alle berechtigten zu großen Hoffnungen.

Thrand und Öſſurs Sohn Leif unterwarfen ſich jetzt alle Färöer und herrſchten darüber. Thrand ließ Thurid Hauptwitwe und ihren Söhnen einen Vergleich anbieten, aber ſie mochten nichts davon wiſſen. Sigmunds Söhne ſuchten deshalb keine Hilfe nach bei den Herrſchern Norwegens, weil ſie noch zu jung waren. So vergingen einige Jahre, in denen alles ruhig war auf den Färöern.

Einmal kam Thrand mit Öſſurs Sohn Leif ins Geſpräch und ſagte, er wolle ein tüchtiges Weib für ihn ausſuchen. „Wo willſt du es ſuchen?“ frug Leif. „Thora meine ich, Sigmunds Tochter,“ erwiderte Thrand. „Dort dünkt mich keine Ausſicht,“ ſagte Leif. „Du wirſt kein Weib finden, wenn du nicht auf Werbung gehſt,“ ſagte Thrand. Sie fuhren nun mit einigen Männern zur Buſchinſel. Doch man empfing ſie dort kühl. Thrand und Leif boten Thurid und ihren Söhnen Vergleich an. Die beſten Männer auf den Inſeln ſollten Schiedsrichter zwiſchen ihnen ſein. Jene eilten nicht mit der Annahme dieſes Vorſchlages. Da ſprach Thrand für Leif und warb für ihn um Sigmunds Tochter Thora. Das dünkte ſie der beſte Ausweg für einen vollkommenen Vergleich. Thrand erbot ſich Leif reichlich auszuſtatten. Das nahm man auch allerſeits freundlich auf. Thora ſelbſt aber antwortete ſo: „Mannstoll müßt' ich euch dünken. Ich ſtelle folgende Bedingung: kann Leif beeiden, daß er weder meinen Vater erſchlug noch andere veranlaßte ihn zu töten, ſo verlange ich von ihm Gewißheit darüber, wie mein Vater umkam und wer ſchuld iſt an ſeinem Tode. Iſt dies alles geſchehen, werden wir nach Beratſchlagung mit meinen Brůdern und meiner Mutter und mit andern Verwandten und Freunden uns mit euch vergleichen.“ Das důnkte allen wohlgeſprochen und klug erwogen. Man einigte ſich dahin, daß Thrand und Leif dies zuſagten. Damit trennten ſie ſich.

40. Thrand bei Thorgrim dem Argen

Bald darauf fuhr Thrand mit Leif von Gaſſe fort. Sie hatten ein Schiff und waren zuſammen zwölf Månner. Sie fuhren zur Sůdinſel und kamen nach Sandbucht zu Thorgrim dem Argen. Das geſchah einige Jahre nach Sigmunds und ſeiner Genoſſen Tode. Sie kamen ſpåt abends auf der Inſel an und gingen zum Hofe hinauf. Thorgrim empfing Thrand und ſeine Leute freundlich, und ſie traten ein. Thrand und Bauer Thorgrim gingen in die Stube, während Leif mit den andern in der Vorhalle bei einem Feuer blieb, das man fůr ſie angezůndet hatte.

Thrand und Thorgrim ſprachen viel miteinander. Thrand ſagte: „Was glauben die Leute von Sigmund Breſtirsſohns Tod?“ „Sie glauben nichts Beſtimmtes darůber zu wiſſen,“ erwiderte Thorgrim, „einige meinen, ihr håttet ihn auf dem Meere oder an der Kůſte gefunden und dort erſchlagen.“ „Das iſt ſchlecht erſonnen und unwahrſcheinlich,“ erwiderte Thrand, „denn alle wußten, daß wir Sigmund tôten wollten. Weshalb håtten wir ihn und ſeinen Genoſſen heimlich ermorden ſollen? Derartiges kônnen nur unſere Feinde åußern.“ „Andere ſagen,“ ſprach Thorgrim weiter, „jene wåren beim Schwimmen im Meere untergegangen. Nur Sigmund ſei vielleicht dabei an Land gekommen, da er doch ein Mann von ſo vielen Fertigkeiten war. Als er dann erſchôpft ans Ufer kam, habe man ihn ermordet und heimlich verſcharrt.“ „Das låßt ſich ſehr wohl hôren,“ ſagte Thrand, „und ich meine, ſo hat es ſich auch wirklich zugetragen. Aber verhålt es ſich nicht ſo, lieber Freund, wie es mir ahnt, daß du Sigmunds Tod veranlaßt haſt?“ Thorgrim beſtritt das aufs allerbeſtimmteſte. „Du brauchſt es nicht in Abrede zu ſtellen,“ erwiderte Thrand, „denn ich bin ůberzeugt, du biſt wirklich Sigmunds Môrder.“ Thorgrim leugnete es nach wie vor.

Da ließ Thrand Leif und Sigurd holen und hieß ſie Thorgrim und deſſen Söhne in Feſſeln legen. Das taten dieſe, und jene wurden gefeſſelt und feſt gebunden. Thrand hatte ein großes Feuer in der Wärmſtube anfachen laſſen und ließ nun vier Holzgitter in einem Viereck zuſammenſtellen. Er ſteckte neun Felder an jeder Seite des Vierecks ab. Er ſelbſt aber ſetzte ſich auf einen Stuhl zwiſchen Feuer und Gitterwerk. Er bat jetzt nicht mit ihm zu ſprechen, und ſie taten nach ſeinem Gebot.

Thrand ſaß jetzt eine ganze Weile dort. Dann kam ein Mann in die Wärmſtube. Der war ganz naß. Sie erkannten ihn. Es war Einar von der Südinſel. Er ging zum Feuer, ſtreckte ſeine Hände eine Weile nach ihm und ging dann hinaus. Und nach einer Weile kam noch ein Mann in die Wärmſtube. Er ging zum Feuer, ſtreckte ſeine Hände nach ihm und ging dann hinaus. Sie erkannten, daß es Thorir war. Bald darauf kam ein dritter Mann in die Wärmſtube. Dieſer Mann war groß und ſehr blutig. Er trug ſein Haupt in der Hand. Alle erkannten ihn: es war Breſtirs Sohn Sigmund. Er blieb eine Weile auf dem Eſtrich ſtehen und ging dann hinaus[1]. Und nun ſtand Thrand vom Stuhle auf, ſtöhnte furchtbar und ſagte: „Jetzt könnt ihr ſehen, wie jene Männer umkamen. Einar zuerſt. Er erfror oder ertrank, denn er war der ſchwächſte. Darauf wird Thorir umgekommen ſein. Sigmund hat ihn wohl mit ſich geſchleppt und iſt dabei ſehr ermattet. Aber Sigmund iſt dann ganz erſchöpft an Land gekommen, und dieſe Männer müſſen ihn erſchlagen haben. Erſchien er doch blutig vor uns und ohne Kopf.“ Thrands Genoſſen meinten alle, ſo müſſe es vor ſich gegangen ſein.

Nun ſagte Thrand, ſie wollten alles durchſuchen. Das taten ſie, fanden aber keine Spuren. Thorgrim und ſeine Söhne leugneten weiter und ſagten, ſie hätten keinen Teil an dieſer Tat. Thrand erwiderte, ſie ſollten nicht länger leugnen, und hieß ſeine Leute noch einmal alles aufs genaueſte durchſuchen. Sie taten es zum zweitenmal. In der Wärmſtube ſtand eine große alte Truhe. Thrand frug ſeine Leute, ob ſie die Truhe durchſucht hätten. Sie verneinten es und brachen ſie auf. Es deuchte ihnen, als enthielte ſie nur altes Gerümpel, doch wühlten ſie eine Weile darin herum. Thrand ſagte da: „Stürzt die Truhe um,“ und das taten ſie. Da fanden ſie ein Lumpenbündel, das in der Truhe geweſen war. Er löſte es auf, und es war aus vielen Fetzen zuſammengewickelt. Endlich aber fand Thrand darin einen großen Goldring. Er erkannte in dieſem den Ring, den Breſtirs Sohn Sigmund beſeſſen und den Jarl Hakon ihm geſchenkt hatte. Und als Thorgrim das merkte, geſtand er die Ermordung Sigmunds ein und erzählte, wie alles vor ſich gegangen war. Er wies ſie dorthin, wo Sigmund und Thorir verſcharrt waren, und Thrand nahm die Leichen mit ſich. Man begrub ſie dann beide auf der Buſchinſel in der Kirche, die Sigmund hatte bauen laſſen. Thrand hieß jetzt Thorgrim und deſſen Söhne mit ihm ziehen.

---

[1] Vgl. die Erſcheinung der Ertrunkenen in der Geſchichte vom Goden Snorri Thule 7, S. 133 ff.

41. Leif heiratet Sigmunds Tochter Thora

Darauf berief Thrand ein großes Thing in Thorshafen auf der Strominſel, wo die Thingſtätte der Färinger iſt. Dort gaben Thorgrim der Arge und ſeine Söhne vor den Ohren aller Thingleute Sigmunds Erſchlagung zu, auch daß ſie ihn ermordet und ſeine Leiche heimlich verſcharrt hätten. Nach dieſem Geſtändnis wurden ſie dort auf der Thingſtätte gehenkt und ließen ſo ihr Leben.

Leif und ſein Ziehvater Thrand warben nun um Thora und boten einen Vergleich an, mit dem Sigmunds Sippe wohl zufrieden ſein konnte, und das Ende war, daß Thora Leifs Weib ward und daß man ſich vollſtändig verglich. Leif ließ ſich jetzt auf ſeinem väterlichen Erbe, auf der Südinſel, zu Hof, nieder. Nun war eine Zeitlang alles auf den Färöern ruhig. Sigmunds Sohn Thoralf nahm ſich ein Weib, wirtſchaftete auf Dimun und ward ein guter Bauer.

42. Von den Färingern und König Olaf dem Heiligen[1]

Kundige Männer haben richtig geſchrieben und wahrheitsgemäß dargeſtellt, wie König Olaf ſich alle die Länder, die jetzt Norwegen untertan ſind, außer Island, abgabepflichtig machte: zuerſt die Orkaden, dann die Shetlandsinſeln, die Fåröer und Grönland. Man erzählt, daß im neunten Jahre ſeiner Regierung auf ſeine Botſchaft hin Geſetzesmann Gilli von den Fåröern nach Norwegen fuhr, zuſammen mit Leif, dem Sohne Öſſurs, Thoralf von Dimun und vielen andern Bauernſöhnen. Auch Thrand von Gaſſe rüſtete ſich zur Fahrt, aber als er fertig war, ward er plötzlich krank und bettlägerig, ſo daß er nicht fahren konnte, ſondern zurückbleiben mußte.

---

[1] Vgl. Snorris Königsbuch Thule 15, S. 221 ff. 224.

Als die Fåringer zu König Olaf kamen, rief er ſie zu ſich zu einer Ausſprache. Er gab ihnen den tieferen Grund ſeiner Botſchaft an und ſagte ihnen, er wolle Abgaben von den Fåröern haben. Auch ſollten die Fåringer die Geſetze annehmen, die er ihnen geben würde. Auf dieſer Verſammlung ging aus den Worten des Königs hervor, daß er in dieſer Angelegenheit eine Sicherheit von den Fåringern haben wollte, die zu ihm gekommen waren. Er verlangte, daß ſie ſich hierzu mit einem Eide verpflichteten. Er verſprach den Männern, die zu ihm gekommen waren, die vornehmſten von ihnen ſollten ſeine Hofleute werden und in Ehren und Gunſt bei ihm ſtehen, wenn ſie darauf eingingen. Die Fåringer hatten bei den Worten des Königs den Eindruck, es ſei unſicher, wie die Sache abliefe, wenn ſie jene ſeine Forderungen nicht annähmen. Und obgleich man mehrmals darüber beriet, ſo gingen ſie ſchließlich doch auf alles ein, was der König verlangte. Sie unterwarfen ſich König Olaf, und Leif, Gilli und Thoralf wurden ſeine Hofleute. Alle ſchworen dem Könige zu, Geſetz und Recht auf den Fåröern zu halten, wie er es ihnen gäbe, und die feſtgeſetzten Abgaben zu zahlen.

Nun rüſteten ſich die Fåringer zur Heimfahrt, aber als ſie vom Könige ſchieden, gab dieſer denen, die ſeine Hofleute geworden waren, Freundſchaftsgeſchenke. Als ſie fertig waren, traten ſie die Rückfahrt an. Der König ließ aber Schiffe ausrüſten und ſandte Männer auf ihnen auf die Fåröer, um die Abgaben zu holen, die die Fåringer ihm zahlen ſollten. Sie waren bald ſegelfertig, doch von ihrer Fahrt iſt zu berichten, daß ſie nicht zurückkehrten und daß im folgenden Sommer keine Abgaben von den Färöern her bezahlt wurden. Es heißt, jene ſeien gar nicht auf die Färöer gekommen, auch habe niemand dort auf den Inſeln Steuern eingefordert.

43. Sigurds Fahrt nach Norwegen[1]

Im Frühjahr war ein Schiff von Norwegen auf die Färöer mit der Botſchaft König Olafs gekommen, daß einer ſeiner Hofleute, Leif, Öſſursſohn, Geſetzesmann Gilli oder Thoralf aus Dimun von den Färöern zu ihm nach Norwegen kommen ſollte. Als dieſe Botſchaft zu den Färingern kam und verkündet ward, ratſchlagten ſie untereinander, was wohl ihr Zweck wäre. Sie glaubten ſie alle dahin zu verſtehen, daß der König ſie nach den Gerüchten ausforſchen wollte, die einige für wahr hielten, über gewiſſe Vorgänge auf den Inſeln nämlich, im Zuſammenhang mit dem Mißgeſchick, das des Königs Sendboten betroffen hatte auf jenen zwei Schiffen, von deren Beſatzung niemand zurückgekehrt war. Man beſtimmte Thoralf für die Fahrt zum Könige. Der rüſtete eins ſeiner Frachtſchiffe für die Fahrt aus und bemannte es mit zehn oder zwölf Männern.

Als ſie aber fahrtbereit waren und auf günſtigen Wind warteten, geſchah es auf der Oſtinſel, daß Thrand an einem ſchönen Tage in die Stube trat, wo Sigurd, Thord und Gaut auf der Bank lagen. Da ſagte Thrand: „Gar vieles ändert ſich während eines Menſchenlebens. Selten geſchah es in unſerer Jugend, daß kräftige Männer, die zu allem tauglich waren, bei ſchönem Wetter ſtill ſaßen oder lagen, und unſere Vorfahren hätten nimmer geglaubt, daß Thoralf von Dimun ein markigerer Mann ſei denn ihr. Mein Frachtſchiff, das hier im Bootshaus liegt, iſt wohl ſo alt geworden, daß es unter der Teerung fault. Dabei iſt hier jedes Haus voller Wolle, und dieſe wird nicht verkauft. Das würde nicht ſo ſein, wenn ich einige Jahre jünger wäre.“

Sigurd ſprang auf, rief Thord und Gaut an und ſagte, er wolle dieſe Vorwürfe nicht länger mit anhören. Sie gingen hinaus dorthin, wo die Knechte waren, ſchafften das Frachtſchiff aufs Waſſer, ließen die Waren an Bord bringen und beluden das Schiff. In wenigen Tagen waren ſie ſegelfertig. Auch ſie waren zehn oder zwölf Mann auf dem Schiffe. Sie fuhren zu gleicher Zeit wie Thoralf ab, und ſie konnten einander ſtändig auf dem Meere ſehen. Nachts landeten ſie an einer der Hennöer. Sigurds Schiff lag etwas weiter draußen am Strande. Doch war nur ein kleiner Abſtand zwiſchen ihren Schiffen.

---

[1] Vgl. Snorris Königsbuch Thule 15, S. 240—244.

Eines Abends, als es dunkel geworden war und Thoralf und ſeine Gefährten zu Bett gehn wollten, geſchah es, daß Thoralf mit einem andern Mann an Land ging, um erſt noch ein Geſchäft zu verrichten. Als ſie aber im Begriff waren, zurückzukehren, wurde Thoralfs Begleiter — nach deſſen Erzählung — ein Tuch über den Kopf geworfen, und er ward vom Boden emporgehoben. Im gleichen Augenblick hörte er einen Schlag. Dann aber ſchleppte man ihn fort, ſchwang ihn in die Höhe und warf ihn nieder. Dort unten aber war das Meer. Er fiel in die Tiefe. Als er wieder an Land kam, ging er dorthin, wo er mit Thoralf auseinander gekommen war. Da fand er Thoralf, und dieſer war bis zu den Schultern geſpalten und ſchon tot. Aber als Thoralfs Gefährten das erfuhren, trugen ſie den Leichnam auf ihr Schiff und ließen ihn die Nacht über da.

Damals war König Olaf auf Gaſtung in Lyren, und man ſandte ihm ſofort Botſchaft. Da beraumte man ein Strafthing[1] an, und der König kam ſelbſt dorthin. Er hatte die Färinger von beiden Schiffen auf das Thing laden laſſen, und ſie waren auch erſchienen.

Als das Thing eröffnet war, ſtand der König auf und ſprach: „Hier geſchahen Dinge, die man ſonſt glücklicherweiſe nur ſelten hört. Hier kam ein wackrer Mann ums Leben, und wir glauben, er war unſchuldig. Iſt hier jemand auf dem Thinge, der uns ſagen kann, wer dieſe Tat vollführte?“ Aber niemand meldete ſich. Da ſagte der König: „Ich will meine Anſicht über dieſe Tat nicht verhehlen. Mein Verdacht geht auf die Färinger. Mich dünkt es höchſtwahrſcheinlich, daß Sigurd, der Sohn Thorlaks, den Mann erſchlagen, aber Thord der Kleine den andern Mann ins Meer geworfen hat. Der Grund war offenbar der: ſie wollten nicht, daß Thoralf von ihren Untaten berichtete, um die er wußte, die wir aber ahnten, nämlich von dem Morde und dem Verbrechen, als meine Sendboten dort ermordet wurden[1]."

---

[1] Altnordiſch Örvarþing. Der Name daher, daß ein Pfeil (Ör) an die dazu Geladenen herumgeſandt wurde. Vgl. den oft erwähnten Kriegspfeil in Snorris Königsbuch.

Als der König mit ſeiner Rede zu Ende war, ſtand Sigurd, der Sohn Thorlaks, auf, und ſprach: „Nie früher redet' ich auf Thingen und bin daher nicht ſonderlich gewandt in Worten. Ich halt' es jetzt aber für dringend nötig, etwas zu erwidern. Ich vermute, daß die Verdächtigung, die der König eben ausſprach, auf Verleumdungen ſolcher Männer zurückgeht, die viel unverſtändiger und ſchlechter ſind denn er, und es iſt nicht zu verkennen, daß dieſe unſere wahren Feinde ſind. Es iſt auch höchſt widerſinnig, daß ich habe Thoralf Schaden zufügen wollen. Er war ja mein Ziehbruder und guter Freund. Wäre aber ein anderer Grund dageweſen oder hätte wirklich etwas zwiſchen mir und Thoralf vorgelegen, dann würd' ich doch wohl ſo klug geweſen ſein, die Tat lieber daheim auf den Färöern auszuführen als hier im Bereich Eurer Hände, Herr König. Ich weiſe dieſen Verdacht von mir und von allen meinen Schiffsgenoſſen und erbiete mich zu einem Eid, wie ihn Eure Geſetze beſtimmen. Wenn Euch das aber nicht genügt, will ich gern das Eiſen tragen und wünſche, daß Ihr ſelbſt der Probe anwohnt."

Als Sigurd ſeine Rede beendet hatte, wandten ſich viele an den König und ſagten, man müſſe es Sigurd ermöglichen, ſich von dem Verdachte zu reinigen. Es bedünke ſie, Sigurd habe wohlgeſprochen. Er ſei unſchuldig an dem Verbrechen, deſſen man ihn zeihe. Der König erwiderte: „Bei dieſem Manne iſt eins von beiden der Fall. Iſt er in dieſer Sache falſch bezichtigt, dann iſt er wohl ein guter Mann. Andernfalls aber iſt ſeine Frechheit beiſpiellos. Und zu dieſer Anſicht neig' ich mehr. Doch glaube ich, daß er ſelbſt Zeugnis für ſich ablegen wird."

---

[1] Vgl. S. 334 f.

Auf die Bitte der Männer nahm der König Sigurds Anerbieten, das Eiſen zu tragen, an. Er ſollte am nächſten Morgen nach Lyren kommen, und der Biſchof ſollte dort die Reinigungsprobe mit ihm vornehmen. Damit ſchloß das Thing, und der König kehrte nach Lyren zurück.

Sigurd und ſeine Genoſſen gingen wieder zu ihrem Schiffe. Bald darauf brach das Nachtdunkel herein. Da ſagte Sigurd zu ſeinen Gefährten: „Wahrhaftig, wir ſind in eine ſehr heikle Lage gekommen, und ſchändlich hat man uns beſchuldigt. Dieſer König iſt ſo ränkevoll, daß man unſer Schickſal vorausſehen kann, wenn wir in ſeine Hand gegeben ſind. Zuerſt ließ er Thoralf erſchlagen, und nun will er uns ächten. Es wird ihm leicht ſein, die Eiſenprobe zu unſerm Nachteil zu verdrehen. Ich glaube, der iſt ſchlimm dran, der ſich mit ihm einläßt. Es weht jetzt ein friſcher Wind von den Bergen den Sund hinab. Ich rate, wir hiſſen unſer Segel am Maſt und ſtechen in See. Thrand mag künftig im Sommer ſelbſt fahren und ſeine Wolle verkaufen, wenn er das will. Wenn ich aber jetzt entſchlüpfe, dann, hoffe ich, komme ich nie wieder nach Norwegen.“ Den Färingern dünkte das ein kluger Rat. Sie hißten ſofort ihr Segel und ſtachen noch in der Nacht, ſo ſchnell ſie konnten, in See. Sie unterbrachen ihre Fahrt nicht, bis ſie wieder auf den Färöern waren. Thrand ließ ſich ungnädig über ihre Fahrt aus, aber ſie antworteten ihm auch in wenig freundlicher Weiſe.

44. Karl von Möre kommt zu König Olaf[1]

König Olaf erfuhr bald, daß Sigurd mit ſeinen Mannen auf und davon war. Da wurden ſchlimme Worte laut über ihre Fahrt. Manche hielten jetzt Sigurd und ſeine Genoſſen wirklich des Verbrechens für ſchuldig, die früher nichts davon hatten wiſſen wollen. König Olaf äußerte ſich wenig in dieſer Angelegenheit, doch dünkte ihm, er wiſſe jetzt ſicher, was er früher nur ahnte. Er zog nun weiter herum zu Gelagen, die man für ihn veranſtaltet hatte.

Im Frühjahr machte ſich der König fertig zur Fahrt von

---

[1] Vgl. Snorris Königsbuch Thule 15, S. 267 f.

Nidaros. Er bot ein großes Heer auf aus Drontheim und weit herum aus dem Norden des Landes. Als er zur Fahrt gerüſtet war, ſegelte er mit ſeiner Flotte zuerſt ſüdwärts nach Nordmöre und ſammelte Truppen dort und weiter in Romsdalen. Dann begab er ſich nach Südmöre, lag bei den Heröer und wartete auf ſein Heer. Oft hielt er Hausthinge ab, und dabei kam ihm mancherlei zu Ohren, worüber er mit ſeinen Leuten zu ratſchlagen für notwendig hielt. Auf einem dieſer Thinge, die er dort abhielt, brachte er auch die Angelegenheit zur Sprache von dem Verluſte ſeiner Mannen, den er bei den Färöern erlitten hatte. „Die Abgaben,“ ſagte er, „die mir von dort verſprochen wurden, liefen nie ein. Jetzt gedenk’ ich Männer nach dieſen Steuern auszuſenden.“ Er wandte ſich an verſchiedene Mannen mit der Aufforderung, ſich zu dieſer Fahrt bereit zu machen, erhielt aber von dieſen immer abſchlägige Antworten.

Da ſtand ein Mann auf dem Thinge auf. Er war groß und ſtattlich und hatte ein rotes Wams und einen Helm auf dem Haupte. Er war mit einem Schwerte umgürtet und trug einen Hellebardenſpeer in der Hand. Der hub alſo an: „Wahrhaftig, hier ſind die Männer ſehr verſchieden. Ihr habt einen guten König, aber er hat gar ſchlechte Diener. Ihr entzieht euch der Sendung, zu der er euch ausſchicken möchte, habt aber vorher Freundſchaftsgeſchenke und viele Ehrenbezeigungen von ihm angenommen. Ich war bislang kein Freund des Königs. Er war mein Feind und hatte wohl Grund dazu. Jetzt erbiet’ ich mich, König, zu dieſer Fahrt, wenn ſich keine beſſern Männer dazu finden.“ Der König erwiderte: „Wer iſt dieſer kühne Mann, der ſo auf meine Aufforderung einging? Du haſt viel vor andern voraus, die hier zur Stelle ſind. Du erbieteſt dich zu der Fahrt, der ſich jene entzogen, von denen ich annahm, daß ſie gern dazu bereit ſein würden. Aber ich kenne dich ganz und gar nicht und weiß nicht einmal deinen Namen.“ Jener erwiderte: „Mein Name iſt wohlbekannt, König. Ich vermute, Ihr habt ihn oft gehört. Man nennt mich Karl von Möre.“ Der König ſagte: „So iſt es, Karl, ich habe von dir reden hören, und wahrlich, es gab Zeiten, wo du nichts von unſerm

Zuſammentreffen hätteſt berichten können[1], wenn wir damals aufeinandergeſtoßen wären. Aber jetzt will ich nicht ſchlechter ſein denn du, und da du mir deinen Beiſtand anbieteſt, nehme ich ihn in Gnaden an. Komm denn heute zu mir, Karl, und ſei mein Gaſt. Da können wir über dieſe Angelegenheit reden.“ Karl erwiderte, ſo ſolle es ſein, und damit ſchloß das Thing.

45. Karl von Möre fährt nach den Färöern[2]

Karl von Möre war ein großer Wiking und ein gar ſchlimmer Räuber geweſen, und der König hatte oft Leute ausgeſandt, um ihn zu erſchlagen. Aber Karl von Möre war aus vornehmem Geſchlecht und ausgezeichnet durch viele Fertigkeiten. Doch als er ſich zu dieſer Fahrt entſchloß, verzieh ihm der König und gewann ihn fortan lieb. Der König ließ alles aufs beſte für ſeine Fahrt rüſten, und zwanzig Mann waren auf dem Schiffe. Der König ſandte ſeinen Freunden auf den Färöern Botſchaft und befahl ihnen, ſich Karls anzunehmen. Er waren dies Leif, der Sohn Öſſurs, und Geſetzesmann Gilli. Ihnen ſandte der König ſeine Wahrzeichen.

Sobald Karl fertig war, ſegelte er fort und hatte günſtigen Wind. Er kam mit ſeinen Leuten an die Färöer, und ſie landeten in Thorshafen auf der Strominſel. Dann ward ein Thing angeſagt, und viele Männer kamen dorthin. Thrand von Gaſſe kam mit reichem Gefolge und ebenſo Leif und Gilli, gleichfalls mit vielen Männern. Als ſie ihre Zelle aufgeſchlagen und inſtand geſetzt hatten, gingen ſie zu Karl von Möre, und man begrüßte ſich freundlich. Dann wies Karl die Worte und Wahrzeichen König Olafs vor und überbrachte die Grüße an Leif und Gilli. Jene nahmen ſie freundlich entgegen, luden Karl zu ſich ein und boten ihm an, ihn in ſeinem Auftrage zu unterſtützen und dieſen nach Kräften zu fördern. Karl nahm das dankbar an.

Etwas ſpäter kam Thrand dorthin und begrüßte Karl freundlich. „Ich freue mich,“ ſagte er, „daß ein Mann wie du hierherkam mit den Aufträgen unſeres Königs, die wir alle verpflichtet ſind zu erfüllen. Ich wünſche nichts mehr, denn daß du den

---

[1] D. h. du wäreſt erſchlagen worden. [2] Vgl. Thule 14, S. 268 f.

Winter bei mir zubringſt mit ſo vielen von deinen Leuten, wie du magſt und wie du es deiner Würde angemeſſen erachteſt." Karl erwiderte, er habe ſchon beſchloſſen zu Leif zu gehen, „ſonſt hätte ich dein Anerbieten mit Freuden angenommen." Thrand erwiderte: „So widerfährt Leif dadurch eine große Ehre. Aber kann ich euch nicht irgendwie ſonſt gefällig ſein?" Karl ſagte, er würde es als eine große Hilfe anſehen, wenn Thrand die Abgaben von der Oſtinſel und allen Nordinſeln einzöge. Thrand erwiderte, es ſei ſeine Pflicht und Schuldigkeit, dieſen Auftrag des Königs zu fördern. Darauf kehrte Thrand in ſein Zelt zurück, und von dieſem Thinge iſt nichts Sonderliches mehr zu berichten.

Karl nahm Aufenthalt bei Öſſurs Sohn Leif und war dort den Winter über zu Gaſt. Leif zog die Steuern von der Strominſel und von allen ſüdlich davon gelegenen Inſeln ein. Im Frühjahr wurde Thrand ſehr krank. Er litt an heftigen Augenſchmerzen und anderem ſchweren Siechtum. Doch aber rüſtete er wie immer zum Thinge. Als er aber zum Thinge kam und ſein Zelt aufgeſchlagen wurde, da ließ er es inwendig ſchwarz behängen, damit das Tageslicht nicht ſo ſtark hereindringe. Nach dem Verlauf einiger Thingtage gingen Leif und Karl mit großem Gefolge zu Thrands Zelt.

46. Karl empfängt das Geld von Thrand[1]

Als Leif und Karl zu Thrands Zelt kamen, ſtanden einige Männer davor. Leif frug, ob Thrand im Zelte wäre. Jene antworteten, er ſei darin. Leif ſagte, ſie möchten ihn bitten herauszukommen, „Karl und ich haben ein Geſchäft mit ihm." Als jene zurückkamen, ſagten ſie, Thrand habe ſolche Augenſchmerzen, daß er nicht herauskommen könne. Er bäte Leif und ſeine Genoſſen einzutreten. Leif ſagte zu ſeinen Genoſſen, ſie ſollten ſich vorſehen, wenn ſie in das Zelt träten, „drängt nicht, und der gehe zuerſt hinaus, der zuletzt hineinging."

Leif ging zuerſt hinein und dann Karl und ſeine Genoſſen. Sie waren alle vollbewaffnet, als ſollten ſie zu einer Schlacht gehen. Leif ging nun in den ſchwarzverhängten Teil des Zeltes und frug, wo Thrand wäre. Thrand antwortete mit einem Gruße. Leif erwiderte die Begrüßung und frug, ob er Abgaben von den Nordinſeln eingetrieben habe und ob er über dies Silber Rechenſchaft ablegen wolle. Thrand erwiderte, er habe die Verabredung mit Karl nicht vergeſſen. Die Steuern würden richtig bezahlt werden. „Hier, Leif,“ ſagte er, „iſt ein Beutel. Nimm ihn. Silber iſt darin.“ Leif ſah ſich im Zelte um, und er erblickte nur wenige Männer. Einige lagen auf der Bank, doch nur wenige ſaßen aufrecht. Leif ging da zu Thrand, nahm den Beutel entgegen und trug ihn nach vorn ins Zelt, wo es hell war. Er ſchüttete das Silber in ſeinen Schild, wühlte mit der Hand darin herum und ſagte, Karl ſolle ſich das Geld anſehen. Sie betrachteten es eine Weile. Da frug Karl Leif, wie ihm das Geld gefiele. Leif antwortete: „Ich glaube, alles ſchlechte Geld, das man auf den Nordinſeln nur finden konnte, kam hier zuſammen.“ Das hörte Thrand und frug: „Iſt das Geld nicht gut?“ Leif antwortete: „Nein.“ Thrand ſagte: „So ſind meine Verwandten arge Schurken, und man kann ihnen ganz und gar nicht vertrauen. Ich ſandte ſie im Frühjahr aus, Abgaben von den Nordinſeln einzutreiben, denn ich war in dieſem Frühjahr zu nichts zu brauchen. Aber ſie ließen ſich offenbar von den Bauern beſtechen, als Abgabe falſches Silber anzunehmen, mit dem keinem gedient iſt. Komm jetzt, Leif, und ſieh dir das Geld an, das mir als Pachtzins bezahlt wurde.“

---

[1] Zu dieſem und den beiden folgenden Kapiteln vgl. Snorris Königsbuch Kapitel 143 (Thule 15, S. 268—273).

Leif gab ihm da das Silber zurück, nahm den neuen Beutel entgegen und trug ihn zu Karl. Sie unterſuchten beide das Geld. Karl frug, was Leif von dieſem Gelde halte. „Wenig,“ erwiderte der, „doch könnte man es allenfalls als Zahlung annehmen, wenn vorher nichts Sicheres vereinbart war. Aber für König Olaf will ich ſolches Geld nicht haben.“ Ein Mann, der auf der Bank lag, ſchlug die Mantelkapuze zurück und ſagte: „Wahr iſt das alte Wort: ‚Je älter, deſto feiger.‘ Und das trifft auch auf dich zu, Thrand, da du Karl von Möre den ganzen Tag an deinem Gelde mäkeln läßt.“ Das war Gaut der Rote. Bei Gauts Worten ſprang Thrand auf, ſchalt heftig und wies ſeine Verwandten hart zurecht. Endlich war er damit fertig und ſagte nun zu Leif, er ſolle ihm das Geld zurückgeben. Er ſprach: „Nimm dieſen Beutel, den meine eigenen Bauern mir im Frühjahr brachten. Obgleich ich nicht gut ſehen kann, iſt jedem doch die eigene Hand die getreueſte.“[1] Jetzt erhob ſich ein Mann von der Bank. Das war Thord der Kleine, und er ſprach: „Das iſt kein geringer Schimpf, den wir dieſes Karls von Möre wegen dulden müſſen, und er verdient ſeinen Lohn dafür.“

Leif nahm das Silber entgegen und trug es ſofort zu Karl. Und beide betrachteten es genau. Da ſagte Leif: „Dies Silber braucht man nicht lange anzuſehen. Hier iſt jeder Pfennig beſſer denn der andere. Dies Geld wollen wir haben. Beſtimm' einen Mann, Thrand, als Zeugen, wie das Silber gewogen wird.“ Thrand erwiderte, er könne ſich keinen beſſern dafür denken denn Leif. Leif ging da mit Karl hinaus. Sie ſetzten ſich vor dem Zelte nieder und wogen das Silber. Karl nahm den Helm vom Kopf und ſchüttete das Silber hinein, nachdem es gewogen war. Sie ſahen da einen Mann auf ſich zukommen. Der hatte einen Speer in der Hand, einen flachen Hut auf dem Kopfe und einen grauen Mantel an. Er war barfuß und trug um die Beine feſtgebunden leinene Hoſen. Er ſtieß den Speer in die Erde, trat vor Karl hin und ſagte: „Nimm dich in acht, Karl von Möre, daß mein Speer dir kein Leid antut.“

47. Karl von Möres Erſchlagung

Bald darauf kamen vollbewaffnete Männer und riefen laut, Leif möge ſo ſchnell wie möglich zu Geſetzesmann Gillis Zelte kommen, „dort iſt Sigurd, Thorlaks Sohn, durch die Zeltöffnung eingebrochen und hat einen von Gillis Männern tödlich verwundet.“ Leif ſprang auf und ging ſofort mit allen ſeinen Zeltleuten zu Gilli Geſetzesmann. Karl aber blieb ſitzen, und die Norweger ſtanden im Kreiſe um ihn. Da lief Gaut der Rote auf ihn zu und ſchlug mit einer Handaxt über die Schultern der Männer weg, und die Axt traf Karl in den Kopf, doch war die Wunde nicht groß. Thord der Kleine aber ergriff den Speer, der im Boden ſtak, und ſchlug damit auf den Axtrücken, ſo daß die Axt Karl ins Hirn drang. Indem ſtürzten viele Männer aus Thrands Zelt herbei. Man trug Karl tot von dannen. Thrand tadelte dieſe Untat ſehr, erbot ſich aber für ſeine Verwandten Buße zu zahlen. Leif und Gilli betrieben die Sache vor Gericht, und dort verwarf man die Geldbuße. Sigurd wurde wegen des tödlichen Überfalls auf Geſetzesmann Gillis Zeltmann für friedlos erklärt und ebenſo Thord und Gaut wegen des an Karl verübten Totſchlages.

---

[1] D. h.: man fährt am beſten mit dem, was man kennt.

Die Norweger machten nun ihr Schiff fertig, das Karl nach den Färöern gebracht hatte, und kehrten zu König Olaf zurück. Es war dem König aber nicht vergönnt, jene Taten zu ahnden, da in Norwegen damals Unfrieden war[1]. Und hier ſchließt der Bericht über die Begebenheiten, die dadurch veranlaßt wurden, daß König Olaf Steuern von den Färingern erheben wollte. Aber doch entſtanden nach dem Tode Karl von Möres große Streitigkeiten auf den Färöern zwiſchen Thrand von Gaſſe, Leif und Geſetzesmann Gilli, und hierüber iſt noch mancherlei zu erzählen.

48. Vergleich zwiſchen Thrand und den Färingern

Nach dem Tode Karl von Möres und dem Überfall auf Geſetzesmann Gillis Zeltmann verwies man Thrands Neffen, Sigurd, Thorlaks Sohn, Thord den Kleinen und Gaut den Roten, des Landes und verjagte ſie von den Färöern. Thrand gab ihnen ein fahrttüchtiges Schiff und etwas Geld. Es dünkte ſie aber, ſie ſeien ſchlecht verſorgt, und ſie erhoben ſtarke Vorwürfe wider Thrand, er habe ſich ihr Vatererbe angeeignet und wolle ihnen nichts davon abgeben. Thrand aber ſagte, ſie hätten viel mehr erhalten, denn ihnen gebühre. Er habe lange für ſie geſorgt und ihnen oft ausgeholfen, aber ſchlechten Dank dafür geerntet.

Nun ſtachen Sigurd und ſeine Genoſſen in See. Sie waren zwölf Mann auf dem Schiffe. Das Gerücht ging, ſie wollten nach Island ſegeln. Als ſie kurze Zeit auf dem Meere waren, erhob ſich ein gewaltiger Sturm, und dies Unwetter hielt faſt eine Woche an. Alle auf den Inſeln wußten, daß dieſes Wetter der Fahrt Sigurds und ſeiner Gefährten aufs höchſte im Wege ſtand, und vielerlei Vermutungen wurden laut über ihre Fahrt. Ende Herbſt fand man die Trümmer ihres Schiffes auf der Oſtinſel, und als der Winter kam, gingen mancherlei Geſpenſter in Gaſſe und überall auf der Oſtinſel um. Thrands Verwandte zeigten ſich oft, und daraus erwuchs den Leuten viel Schaden. Manche erlitten Knochenbrüche und andere Verletzungen. Die Geſpenſter ſuchten Thrand ſo hart heim, daß er allein nirgendwo hinzugehen wagte. Im Winter ſprach man viel darüber.

---

[1] Mit Erling Skjalgsſohn im Innern und nach außen mit König Knut dem Mächtigen von Dänemark und England.

Ende Winter ſandte Thrand Botſchaft an Leif, Öſſurs Sohn, daß ſie zuſammenkommen wollten. Das taten ſie, und als ſie ſich trafen, ſagte Thrand zu ſeinem Ziehſohn: „Wir gerieten im Sommer in große Schwierigkeiten, und es war nahe daran, daß alle Thingleute wider einander gekämpft hätten. Jetzt möcht' ich, lieber Ziehſohn, daß wir ein Geſetz beſchließen, wonach die Männer nie bewaffnet auf ein Thing kommen dürfen, wo ſie ihre Angelegenheiten und Vergleiche beſprechen wollen.“ Leif antwortete, das ſei ein gutes Wort, „nur wollen wir uns darüber noch mit meinem Vetter, Geſetzesmann Gilli, beraten.“ Gilli und Leif waren Schweſterſöhne. Nun kamen ſie alle zuſammen und beſprachen ſich hierüber. Gilli antwortete Leif ſo: „Gefährlich dünkt's mir, Thrand zu trauen, und ich ſtimme dem Vorſchlage nur dann zu, wenn wir, die Beauftragten des Königs[1], alle unſere Waffen behalten und desgleichen einige Männer unſeres Gefolges. Das andere Volk mag waffenlos ſein.“ Das beſchloß man dann auch ſofort.

Der Winter verſtrich nun, und im Sommer kamen die Männer zum Thinge auf der Strominſel zuſammen. Nun geſchah es eines Tages, daß Gilli und Leif von ihren Zelten auf einen Hügel oben auf die Inſel gingen, um dort miteinander Zwieſprach zu halten. Da ſahen ſie, wie im Oſten der Inſel unter Sonnenaufgang eine Menge Männer auf ein Vorgebirge dort ſtiegen. Sie konnten etwa dreißig Mann zählen. Im Sonnenſcheine leuchteten ſchöne Schilde und blanke Helme, Streitärte und Speere. Es war eine ſehr kriegeriſche Schar. Sie ſahen, daß ein großer und kräftiger Mann in rotem Wams voranging, deſſen Schild halb blau, halb gelb bemalt war. Er hatte einen Helm auf dem Haupte und einen großen Hellebardenſpeer in der Hand. Sie glaubten in ihm Sigurd, Thorlaks Sohn, zu erkennen. Neben ihm ging ein rüſtiger Mann in rotem Wams. Der hatte einen roten Schild. Mit Sicherheit glaubten ſie Thord den Kleinen in ihm zu erkennen. Der dritte Mann hatte einen roten Schild, auf dem ein Männerhaupt gemalt war. Er hielt eine große Streitart in der Hand. Das war Gaut der Rote. Leif und Gilli kehrten nun ſchnell zu ihren Zelten zurück.

---

[1] Vgl. oben S. 334.

Sigurd und ſeine Gefährten kamen bald heran, und ſie waren alle wohlbewaffnet. Thrand ging ihnen mit vielen Männern aus ſeinem Zelte entgegen. Auch ſeine Mannen waren alle in Waffen. Leif und Gilli hatten Thrand gegenüber nur wenige Männer. Der größte Unterſchied zwiſchen ihnen aber war, daß nur ganz wenige ihrer Leute Waffen trugen. Thrand ging mit ſeinen Verwandten auf Leifs und Gillis Schar zu und ſagte: „So ſteht es jetzt, Leif, mein Ziehſohn: meine Verwandten ſind hier gekommen, die jüngſt eilig von den Färöern fortfuhren. Ich will nun nicht länger mit meinen Verwandten unter deinem und Gillis Zwang ſtehen. Ich ſtelle vielmehr zwei Bedingungen: entweder, ich entſcheide allein zwiſchen euch oder, wenn ihr das nicht wollt, werde ich jene nicht hindern, zu tun, was ſie vorhaben.“

Leif und Gilli ſahen, daß ihre Schar hier es nicht mit der Thrands aufnehmen konnte. So nahmen ſie die Bedingung an, alles der Entſcheidung Thrands zu überlaſſen. Dieſer ſprach ſie ſofort aus, indem er ſagte, er würde ſpäter nicht klüger darin ſein. „So lautet mein Entſcheid,“ ſagte er: „meinen Verwandten ſoll es freiſtehen, ſich hier auf den Färöern aufzuhalten, wo es ihnen beliebt, obwohl man ſie vorher landesverwies. Bußgelder werden von keiner Seite gezahlt. Die Herrſchaft über die Färöer will ich aber ſo geteilt haben: ein Drittel bekomme ich, das zweite Leif, das dritte Sigmunds Söhne. Dieſe Herr=

ſchaft war lange ein Spielball für Haß und Eiferſucht und ein wahrer Zankapfel. Dir, mein Ziehſohn Leif, biet' ich an, deinen Sohn Sigmund aufzuziehen. Dieſen Gefallen will ich dir noch erweiſen." Leif erwiderte: „Ich wünſche, daß die Frage der Erziehung meines Sohnes von der Beſtimmung meines Weibes Thora abhängt. Sie entſcheide, ob ihr Sohn mit dir geht oder bei uns bleibt."

Darauf trennten ſie ſich. Als Thora erfuhr, daß Thrand ihren Sohn erziehen wollte, erwiderte ſie: „Vielleicht denk' ich hierüber wieder anders denn du. Aber ich will meinem Sohn Sigmund dieſe Erziehung nicht nehmen, ſoweit es an mir liegt. Mich dünkt Thrand hat viel vor den meiſten andern voraus." Sigmund, der Sohn Thoras und Leifs, kam ſo zur Erziehung zu Thrand-auf-Gaſſe. Er war damals drei Jahre alt, und man konnte das beſte von ihm hoffen. So wuchs er nun bei Thrand auf.

49. Von Thorhall dem Reichen

Zu der Zeit, wo Svein König von Norwegen war und ſeine Mutter Alfiva zugleich mit ihm herrſchte[1], war Thrand daheim in Gaſſe, und ſeine Neffen Sigmund, Thord und Gaut lebten bei ihm. Man berichtet, daß Thrand kein Weib gehabt habe, doch hatte er eine Tochter, namens Gudrun. Und als ſeine Neffen eine Zeitlang bei ihm geweſen waren, erklärte er ihnen, er wolle ſie nicht länger bei ſich haben, da ſie träge und tatenlos wären. Sigurd erwiderte heftig und ſagte, Thrand gönne allen ſeinen Verwandten nur Böſes. Er meinte, er ſäße doch auf ſeinem väterlichen Erbe. Sie ſtritten da mit harten Worten wider einander.

Die drei Vettern zogen dann fort. Sie fuhren zur Strominſel, die von allen Färöern am ſtärkſten beſiedelt iſt. Dort wohnte ein Mann, der Thorhall der Reiche hieß. Er hatte ein Weib namens Birna. Man nannte ſie die Strominſel-Birna. Sie war eine ſelbſtherrliche und anſehnliche Frau. Thorhall war damals ſchon ziemlich bejahrt. Man hatte ihm Birna ſeines Reichtums halber zum Weibe gegeben. Faſt jeder ſchuldete

---

[1] Svein Alfivaſſohn regierte, nach dem Tode Olaf des Heiligen, für ſeinen Vater Knut in Norwegen von 1030—1035; vgl. Thule 14, S. 388.

Thorhall Geld, aber viele zahlten ihm nur wenig ab. Sigurd, Thord und Gaut kamen nun zur Strominſel und ſuchten Bauer Thorhall auf. Sigurd bot Thorhall an, er wolle gegen die Hälfte des Geldes deſſen Guthaben bei ſeinen unſicherſten Schuldnern einziehen. Aber wenn er die Sache vor Gericht bringen müßte, ſollte ihm Thorhall auch das für ſeine Mühewaltung vergüten, was er zur Durchführung der Klage brauche. Der Bauer ſollte ſeinerſeits die Hälfte des Geldes bekommen. Thorhall dünkten die Bedingungen hart, aber ſie einigten ſich doch daraufhin. Sigurd fuhr jetzt weit auf den Färöern herum und trieb Thorhalls Geld ein. Er klagte auch nach dem Geſetze, wo er es für notwendig hielt. Er bekam bald ſo viel Geld zuſammen, daß er ſelbſt ſehr wohlhabend wurde.

Sigurd war nun lange mit ſeinen Vettern bei Thorhall. Oft ſprachen Sigurd und Birna zuſammen, und ſo ging die Rede der Leute, ſie hätten miteinander zu tun. So verging der Winter. Im Frühjahr ſagte Sigurd, er wolle mit Thorhall gemeinſamen Haushalt machen, aber dieſer wollte nichts davon wiſſen, bis die Hausfrau ſich einmiſchte. Da willigte der Bauer ein und ließ die Hausfrau gewähren. Beide ſchalteten nun eigenmächtig. Man ſchob Thorhall ganz beiſeite, und Sigmund und Birna beſtimmten alles. Sie taten eben, was ſie wollten.

50. Thorhalls Ermordung

Da geſchah es im Sommer, daß ein Schiff auf die Färöer kam und an der Südinſel ſtrandete. Viel von der Ladung ging dabei verloren. Von den zwölf Männern auf dem Schiffe ertranken fünf, aber ſieben kamen lebend an Land. Einer von ihnen hieß Hafgrim, zwei andere Bjarngrim und Hergrim. Sie waren alle drei Brüder und die Eigentümer des Schiffes geweſen. Sie litten Mangel an Lebensmitteln und andern notwendigen Dingen. Sigurd, Thord und Gaut gingen zu ihnen. Sigurd meinte, jene wären in einer üblen Lage. Er lud ſie alle zu ſich ein. Da ſtellte Thorhall Birna zur Rede und ſagte, ihm dünke, Sigurd habe übereilt gehandelt. Sigurd ſagte, jene ſollten auf ſeine Koſten leben. Sie blieben jetzt dort und wurden beſſer behandelt denn Thorhall.

Bauer Thorhall war ſehr knauſerig und geriet oft mit Bjarngrim in Zwiſt. Da geſchah es eines Abends, als die Leute in der Stube ſaßen, daß Bauer Thorhall mit Bjarngrim ins Zanken kam. Thorhall ſaß auf einer Bank und hielt einen kleinen Stock in der Hand. Bei eifrigem Geſpräch fuchtelte er mit der Gerte, und da er kurzſichtig war, ſchlug er mit dieſer Bjarngrim auf die Naſe. Darüber erboſte ſich Bjarngrim. Er wollte nach einer Axt greifen und ſie Thorhall in den Kopf ſchlagen. Sigurd ſprang hinzu, hielt Bjarngrim feſt und ſagte, er werde ſie vergleichen. Schließlich verglichen ſie ſich auch. Jene blieben den Winter über dort, aber man ging von da an einander aus dem Wege.

Als der Winter zu Ende ging, ſagte Sigurd, er wolle den Fremden gern behilflich ſein. Er gab ihnen ein gutes Laſtſchiff, das Thorhall und ihm gemeinſam gehörte. Thorhall äußerte, das behage ihm durchaus nicht, doch die Hausfrau beſchwichtigte ihn. Sigurd verſah jene mit Lebensmitteln, und ſie begaben ſich aufs Schiff. Dort brachten ſie die Nächte zu, tagsüber aber waren ſie auf dem Hofe. Als ſie fahrtbereit waren, geſchah es eines Morgens, daß ſie noch einmal zum Hofe zurückkehrten. Sigurd war nicht daheim. Er war zu einer Arbeit gegangen und hatte notwendig zu tun. Bjarngrim und ſeine Genoſſen blieben den Tag über auf dem Hofe. Als aber Sigurd heimkam, waren die Kaufleute wieder zu ihrem Schiffe hinuntergegangen.

Sigurd frug, als er zu Tiſch kam, wo Bauer Thorhall wäre. Man antwortete ihm, er ſchliefe wohl. „Das iſt ein unnatürlicher Schlaf,“ ſagte Sigurd, „iſt er angekleidet oder nicht? Wir wollen mit dem Eſſen auf ihn warten.“ Nun gingen die Leute zum Schlafraum, und dort lag Thorhall auf ſeinem Lager und ſchlief. So meldete man es Sigurd. Er ſprang auf, trat an Thorhalls Bette und überzeugte ſich bald, daß Thorhall tot war. Sigurd zog ihm die Kleider aus. Er ſah, daß das Lager blutdurchtränkt war, und fand unter dem linken Arme eine Wunde. Thorhall war mit einem ſchmalen Eiſen ins Herz geſtochen. Sigurd ſagte: „Da iſt ein arger Frevel verübt. Der elende Bjarngrim war wohl der Täter. Er wird meinen, nun den Stockſchlag gerächt zu haben. Wir müſſen zum Schiff hinunter und uns an jenen rächen, wenn es noch möglich iſt.“

Die Vettern griffen nun nach ihren Waffen, und Sigurd hielt eine große Axt in der Hand. Sie liefen zum Schiffe hinunter, und Sigurd tobte gewaltig. Er ſprang ſofort auf das Schiff. Sogleich fuhren die Brüder dort empor, als ſie die Schelt- und Schimpfworte hörten. Sigurd lief auf Bjarngrim zu und hieb ihm mit beiden Händen die Axt in die Bruſt, daß dieſe tief eindrang und Bjarngrim auf der Stelle tot war. Thord der Kleine hieb mit dem Schwerte nach Hafgrims Schulter, riß ihm die ganze Seite ab und ſchlug den Arm herunter, ſo daß auch Hafgrim ſofort ſtarb. Gaut der Rote hieb mit ſeiner Axt nach Hergrims Kopf und ſpaltete ihn bis auf die Schultern. Als ſie alle drei tot waren, ſagte Sigurd, er wolle den Überlebenden nichts weiter tun. Aber er verlangte das Gut, was die Brüder noch beſeſſen hatten. Doch das war nur wenig.

Sigurd und ſeine Genoſſen gingen nun mit dieſer Beute heim. Es dünkte ihnen, daß ſie Bauer Thorhall gut gerächt hätten. Doch gingen böſe Gerüchte über Sigurd und ſeine Vettern um im Hinblick auf Thorhalls Tod. Sigurd heiratete jetzt Birna und verwaltete fortan mit ihr zuſammen den Hof. Beide hatten viele Kinder.

51. Thorvalds Tod und Gauts Hinterliſt

Thorvald hieß ein Mann, der auf der Sandinſel wirtſchaftete. Thorbera hieß ſein Weib. Er war begütert und ſchon bejahrt, als folgendes ſich zutrug. Gaut der Rote kam zu Thorvald und bot ihm an das Geld einzutreiben, das bei ſäumigen Schuldnern für ihn ausſtand, und ihr Handel glich ſehr dem zwiſchen Thorhall und Sigurd. Gaut war bei Thorvald ebenſolange wie bei Sigurd. Bald ſprach man davon, daß Gaut Thorvalds Weib verführe. Gaut trieb viel Geld ein.

Einmal kam ein Fiſchersmann, der Thorvald viel Geld ſchuldete. Es war am Abend und dunkel in der Stube, wo die Männer ſaßen. Da verlangte Thorvald ſein Geld von dem

Fiſcher, aber dieſer antwortete zögernd und ziemlich unwirſch. Gaut ging mit einigen Männern im Dunkel auf dem Eſtrich hin und her. Aber als man ſichs am wenigſten verſah, rief Thorvald: „Elendeſter aller Männer, ſtichſt du einem alten unſchuldigen Mann dein Kurzſchwert in die Bruſt?“ Er taumelte dann gegen die Wandverkleidung und war ſofort tot. Als Gaut dies hörte, ſprang er gleich auf den Fiſcher zu, ſtreckte ihn durch einen Hieb nieder und ſagte, er ſolle nicht mehr Unheil anrichten. Fortan verwaltete Gaut den Hof zuſammen mit der Witwe und heiratete dieſe.

52. Leif Thorirsſohn kommt auf die Färöer

Leif hieß ein Mann. Er war Thorirs Sohn, der Enkel Beinirs. Er unternahm Handelsfahrten zwiſchen Norwegen und den Färöern und hatte viel Geld. Wenn er auf den Färöern war, wohnte er abwechſelnd bei Öſſurs Sohn Leif und der Hauptwitwe Thurid und deren Söhnen. Nun geſchah es einmal, als Leif, Thorirs Sohn, mit ſeinem Schiffe zu den Färöern kam, daß Sigurd, der Sohn Thorlaks, ihn zu ſich nach der Strominſel einlud und daß beide ſich darüber verſtändigten.

Leif, der Sohn Öſſurs, kam zum Schiffe und freute ſich nicht, daß ſein Namensvetter ſich entſchloſſen hatte zu Sigurd zu gehen. Er ſagte, er könne das nicht gutheißen. Leif, Thorirs Sohn, wiſſe doch, daß es ihm jederzeit freiſtünde bei ihm auf der Südinſel zu wohnen. Leif, Thorirs Sohn, erwiderte, für diesmal ſei es ſo beſtimmt und würde auch ſo geſchehen. Er zog zu Sigurd, und dieſer wies ihm den Platz neben ſich an und behandelte ihn aufs beſte. Leif blieb den Winter dort und ward gut bewirtet.

53. Sigmund erſcheint der Thurid Hauptwitwe

An einem Tage im nächſten Frühjahr, heißt es, ſagte Sigurd, daß er von einem ſeiner Nachbarn, namens Björn, ſein Geld einfordern wollte. Er ſprach zu Leif: „Ich möchte, daß du mich begleiteſt, um zwiſchen uns zu vermitteln, denn Björn iſt gar widerſpenſtig, und ich konnte lange kein Geld von ihm bekommen.“ Leif erwiderte, er werde Sigurd begleiten, wie er es wünſche. Sie gingen nun beide zu Björn. Sigurd verlangte ſein Geld, aber Björn gab eine unwirſche Antwort. Darob entſtand großer Lärm, und Björn wollte nach Sigurd hauen, aber Leif ſprang dazwiſchen, und Björns Axt traf ihn ins Haupt, daß er ſofort tot war. Sigurd lief da auf Björn zu und verſetzte ihm den Todeshieb. Dieſe Vorgänge ſprachen ſich nun herum. Sigurd war der einzige, der davon berichten konnte. Da gingen wieder ſchlimme Gerüchte über ihn um.

Die Hauptwitwe Thurid und ihre Tochter Thora machten Leif, Öſſurs Sohne, heftige Vorwürfe, daß er nie Rache nehmen wolle, wie großen Schimpf man ihnen auch antue. Sie waren voll Grolls und Feindſchaft wider ihn, aber er ertrug es mit großer Langmut und Geduld. Sie ſagten, ſeine Geduld ſei nichts denn Feigheit und Faulheit. Mutter und Tochter ging der Tod von Leif Thorirsſohn ſehr nahe, und ſie waren überzeugt, daß Sigurd ihn erſchlagen hatte.

Nun wird berichtet, daß die Hausfrau Thurid einmal träumte, wie Sigmund Breſtirsſohn, ihr Gatte, ihr in leiblicher Geſtalt erſchien. Er ſprach zu ihr: „Es iſt ſo, wie es dir ſcheint. Ich bin hierhergekommen, und Gott ſelbſt hat es mir erlaubt. Hege keine harten Gedanken wider deinen Eidam Leif Öſſursſohn, denn er iſt vom Schickſal dazu beſtimmt eure Schmach zu rächen.“ Darauf erwachte Thurid und erzählte ihrer Tochter Thora den Traum, und von Stund an waren ſie freundlicher gegen Leif denn vorher.

54. Weitere Vorgänge auf den Inſeln

Nun iſt davon zu erzählen, daß ein Schiff nach den Färöern kam und dicht bei Sigurds Hof an der Strominſel anlegte. Es waren Norweger, und der Führer des Schiffes hieß Arnljot. Achtzehn Männer waren auf ſeinem Schiffe. Beim Anlegeplatz des Schiffes wohnte ein Mann namens Skopti. Er arbeitete für die Handelsleute und diente ihnen gut. Auch ſie hatten Gefallen an ihm. Der Schiffsherr kam mit Skopti ins Geſpräch und ſagte: „Ich möchte dir etwas anvertrauen: Bjarngrim und ſeine Brüder, die Sigurd, Thorlaks Sohn, mit ſeinen Vettern erſchlagen hat, waren meine Söhne. Ich wünſche, daß du mir Rat ſchaffſt, wie ich an Sigurd und ſeine Genoſſen herankommen und meine Söhne rächen kann.“ Skopti erwiderte, er habe Sigurd nichts Gutes zu danken, und verſprach Arnljot ihn ſofort zu verſtändigen, wenn ſich eine Gelegenheit biete Sigurd und deſſen Vettern zu treffen.

Einmal im Sommer fuhren die drei Vettern, Sigurd, Thord und Gaut auf einem Schiffe zu einer Inſel, um Schlachtvieh zu holen, denn es iſt Brauch bei den Färingern, zu jeder Jahreszeit friſches Fleiſch zu eſſen. Und als ſie fortgefahren waren, benachrichtigte Skopti Arnljot davon. Die Handelsleute brachen eilig auf. Sie waren fünfzehn Mann auf einem Boote, das zum Handelsſchiff gehörte. Sie kamen zu der Inſel, auf der ſich Sigurd und deſſen Genoſſen ſchon befanden. Zwölf ſtiegen auf die Inſel hinauf, und drei bewachten das Boot.

Sigurd und ſeine Genoſſen ſahen, wie die Männer die Inſel heraufkamen, und ſprachen miteinander, wer ſie wohl ſein könnten. Sie ſahen daß die Männer farbige Kleider trugen und bewaffnet waren. „Es mag ſein,“ ſagte Sigurd, „daß wir es mit den Handelsleuten zu tun haben, die den Sommer hier lagen, und vielleicht iſt ihr Geſchäft ein anderes denn nur Markt abzuhalten, und ſie haben etwas wider uns vor. So halten wir uns denn bereit. Treten wir ihnen entgegen und machen wir es wie weiland Sigmund, Breſtirs Sohn. Laufen wir nach allen Seiten auseinander und treffen wir uns dann alle bei unſerem Schiffe wieder.“ Indem ſtießen ſie aufeinander. Arnljot feuerte ſofort ſeine Genoſſen an und bat ſie den Tod ſeiner Söhne zu rächen. Sigurd und ſeine Vettern ſtoben nach allen Seiten auseinander und trafen am Strande bei ihrem Schiffe wieder zuſammen. Da kam Arnljot mit ſeinen Genoſſen und griff ſie an.

Sigurd hieb nach dem Manne, der auf ihn losging, und ſchlug ihm beide Beine oberhalb der Knie ab, ſo daß er ſtarb. Thord erſchlug einen zweiten und Gaut einen dritten. Dann liefen ſie zu ihrem Schiffe und ruderten an der Inſel entlang. Sie fanden das Boot der Handelsleute, in dem die drei Männer waren. Sigurd ſprang auf das Boot zu, erſchlug einen von ihnen und warf die beiden andern über Bord. Sie nahmen das Boot und ruderten nun mit beiden Fahrzeugen heim. Sigurd ſammelte dort eine Schar, fuhr wieder zur Inſel hinaus und ging an Land. Die Norweger liefen zuſammen, um ſich zu wehren. Da ſagte Thord der Kleine: „Ich rate dir, Vetter Sigurd, gib dieſen Männern Frieden. Wir haben ſie ganz in unſerer Gewalt und taten doch Arnljot vordem großen Schaden an.“ Sigurd antwortete: „Das iſt ein gutes Wort, aber ſie müſſen ſich ganz in meine Gewalt geben, wenn ſie Frieden haben wollen.“ Die Norweger ergaben ſich da Sigurd auf Gnade und Ungnade, und dieſer beſtimmte, daß Arnljot jedem von ihnen dreifache Mannesbuße zu zahlen habe. All das Geld bezahlte Arnljot. Er ſtammte von den Hebriden. So aber ſah die Buße aus, die er für ſeine Söhne erhielt. Und mit ſolchem Mißerfolge fuhr er fort von den Färöern. Sigurd erfuhr von Skoptis Verrat und ſagte, ſein Leben ſolle er behalten, aber die Inſeln müſſe er verlaſſen. Skopti fuhr nach Norwegen und blieb von den Färöern verbannt.

55. Thord wirbt um Thurid Hauptwitwe

Nun iſt davon zu berichten, daß Sigurd ſeinem Bruder Thord anlag, er ſolle ſich ein Weib nehmen. Thord frug, wo Sigurd eine Frau für ihn wüßte. Sigurd ſagte: „Ich will bei der Wahl nicht an der Frau vorübergehen, die mich die beſte auf den Färöern dünkt. Ich meine Thurid Hauptwitwe.“ „So hoch hinaus will ich gar nicht,“ erwiderte Thord. „Du wirſt ſie auch nicht bekommen,“ ſagte Sigurd, „wenn wir nicht um ſie werben.“ „Ich habe keine Luſt zu einem Verſuche,“ ſagte Thord, „und ſie denkt gar nicht daran mein Weib werden zu wollen. Doch verſuch' es, wenn du willſt.“

Am nächſten Tage zog nun Sigurd zur Buſchinſel und trug Thurid die Sache vor. Sie zauderte mit der Antwort, aber er drang in ſie, und es kam ſo weit, daß ſie ihm zuſagte, ſie wolle die Angelegenheit näher mit ihren Freunden und Söhnen beſprechen, und verſprach ihm Beſcheid zu ſenden, was man darüber beſchlöſſe. Sigurd kehrte heim und berichtete Thord, daß Thurids Antwort Hoffnung gäbe. „Seltſam kommt mir das vor,“ ſagte Thord. „Mir ſchwant, das war nicht ihr voller Ernſt.“

Thurid ging nun zu ihrem Eidam Leif und ihrer Tochter Thora und erzählte ihnen von der Werbung. Thora frug, was ſie erwidert habe. Thurid ſagte, ſie habe die Werbung ziemlich abgewieſen, doch nicht ſo ſtark, wie es nach ihrem Sinne geweſen ſei. „Aber,“ ſchloß ſie, „wozu rätſt du, Tochter?“ Thora erwiderte: „Du darfſt die Werbung nicht abweiſen, wenn ich raten ſoll und wenn du noch im Sinne haſt den Schimpf zu rächen, den man uns antat. Ich ſehe keinen beſſern Köder jene herzulocken. Ich brauche meiner Mutter keine Worte in den Mund zu legen, denn auf manche Art wird ſie jene zu täuſchen wiſſen, daß ſie ihren Willen nicht durchſetzen.“ Leif ſtimmte Thora bei und ſagte, er wolle ſich ernſthaft überlegen, wie die Vettern endlich die verdiente Strafe bekommen könnten. Sie ſetzten nun einen Tag feſt, wo Sigurd und Thord zum Abſchluß dieſer Sache kommen ſollten.

Nun ſagte Leif: „Weit ſah Thrand voraus, als er mir anbot unſer Kind aufzuziehen, und du trägſt die Schuld daran, Thora. Es bedeutet den Tod unſeres Sohnes Sigmund, iſt er bei Thrand, wenn etwas zwiſchen uns und Sigurd vorfällt.“ „Ich will nicht,“ erwiderte Thora, „daß er länger von Hauſe fort iſt. Es iſt am beſten, wir fahren zur Oſtinſel und ſuchen deinen Ziehvater Thrand auf.“ Darin ſtimmten ihr alle bei.

56. Leif und Thora fahren zu Thrand

Leif und die andern fuhren jetzt alleſamt fort, und es waren ſieben Mann auf dem Schiffe. Sie kamen zur Oſtinſel. Den Tag über waren die Wellen in das Schiff geſchlagen. Leif wie die übrigen wurden ſehr naß, nur Thora blieb trocken. Sie gingen zum Hof in Gaſſe hinauf. Thrand empfing ſie freundlich. Er ließ für Leif und ſeine Begleiter Feuer anfachen, Thora aber führte man in die Stube, und dort war der Knabe Sigmund, ihr Sohn, mit ihr zuſammen. Er war damals neun Jahre alt und ein ſehr quicker Junge. Seine Mutter frug ihn, was Thrand ihn gelehrt hätte. Er erwiderte, er könne alle Klage vor Gericht durchführen, eigene Rechtsſachen und die von andern. Er verſtünde ſich wohl darauf. Dann frug ſie, was ſein Ziehvater ihm vom Chriſtentum gelehrt hätte. Sigmund ſagte, er könne das Vaterunſer und das Credo. Thora wollte es gern hören, und er willfahrte ihr. Da bedünkte es ſie, daß er das Vaterunſer leidlich ſinge. Thrands Credo aber lautete ſo:

Allein nicht geh' ich.
Vier mir folgen,
Fünf Engel Gottes.
Für mich bet' ich Gebete,
Bete vor Chriſtus.
Sieben Pſalmen ſing' ich.
Sorgen mag Gott für mich[1].

Im ſelben Augenblick kam Thrand in die Stube und frug, wovon ſie ſprächen. Thora erwiderte, ihr Sohn Sigmund habe ihr aufgeſagt, was Thrand ihm im Glauben gelehrt habe, — „ich kenn' aber kein Credo, was wie dieſes lautet.“ „Es ſteht doch ſo, wie du weißt,“ verſetzte Thrand, „daß Chriſtus zwölf oder mehr Jünger hatte, und jeder von ihnen hatte ſein eigenes Credo. Jetzt habe ich mein Credo wie du das, was du lernteſt, und es gibt viele verſchiedene Glaubensbekenntniſſe. Sie brauchen nicht alle gleich zu lauten, um richtig zu ſein.“ Damit ſchloß ihr Geſpräch.

Am Abend bewirtete man ſie gut, und es ward ſtark getrunken. Dabei war Thrand ſehr aufgeräumt und ſagte, man ſolle jenen ein Lager in der Stube bereiten, und zwar ein Flachbett auf dem Eſtrich. Leif ſagte, ſie wären damit zufrieden. Thora ſagte, ſie wolle, daß Sigmund ihr aus ſeinem Leben erzähle und die Nacht über bei ihr läge. „Das geht nicht,“ ſagte Thrand, „denn dann kann ich die Nacht nicht ſchlafen.“ „Du mußt's mir ſchon gönnen, lieber Thrand,“ ſagte Thora. Und ſie ſetzte es durch, daß der Knabe bei ihr lag. Thrand hatte eine kleine Kammer, in der er immer mit dem Knaben ſchlief, nur wenige andre noch dabei.

Spät nachts erſt ging Thrand in ſeine Kammer. Leif wollte nun ſchlafen. Er legte ſich hin und wandte dabei ſeinem Weibe den Rücken. Sie ſtieß ihn aber mit dem Arm an und bat ihn nicht zu ſchlafen. „Steht auf,“ ſagte ſie, „und geht in der

---

[1] Nachklänge von dieſem Glaubensbekenntnis Thrands ſind noch in mündlicher Tradition auf den Färöern erhalten.

Nacht herum zu allen Schiffen, die an der Oſtinſel liegen. Bohrt ſie alle an, daß keins ſeetüchtig bleibt.“ Das taten ſie. Leif kannte dort jede Bucht. Sie machten jedes Fahrzeug leck, bis keins mehr ſeetüchtig war. Sie ſchliefen nicht in der Nacht und ſtanden früh am Morgen auf. Thora ging mit Sigmund ſofort zu ihrem Schiff hinüber, aber Leif ging zu Thrand in die Kammer, nahm Abſchied von ihm und dankte ihm für die freundliche Bewirtung, „Thora aber will, daß Sigmund mit ihr fahre.“ Thrand hatte wenig in der Nacht geſchlafen. Er ſagte, auf keinen Fall dürfe Sigmund mit fortfahren.

Leif eilte nun zu ſeinem Schiff, und jetzt glaubte Thrand die ganze Liſt von Leif und ſeiner Sippe zu durchſchauen. Er hieß ſeine Knechte an Bord einer ſeiner Schuten gehen. Da liefen viele Männer an den Strand. Sie nahmen eine Schute, aber die dunkelblaue See ſtrömte herein, und ſie waren froh, daß ſie wieder an Land kommen konnten. Kein Schiff an der Inſel war ſeetüchtig, und Thrand mußte dortbleiben, ob ihm das behagte oder nicht. Leif fuhr nun ſchleunigſt heim und ſammelte dort eine Schar um ſich. Das war am Tage, bevor man Sigurd und Thord erwartete.

57. Leif tötet Sigurd und deſſen Vettern

Nun iſt von Sigurd, Thorlaks Sohn, und Thord dem Kleinen zu berichten, daß ſie ſich an dem beſtimmten Tage zur Abfahrt rüſteten und daß Sigurd drängte, man ſolle ſich eilen. Thord ſagte, ihm läge wenig an dieſer Fahrt, „du aber, Sigurd, glaube ich, biſt zum Tode beſtimmt, da du ſo eifrig drängſt.“ „Sei nicht ſo ſonderbar,“ antwortete Sigurd, „und bange dich nicht, wo gar keine Gefahr iſt. Wir gehen ſicher zu der Zuſammenkunft, die wir verabredet haben.“ „Du magſt beſtimmen,“ ſagte Thord, „aber es käme mir nicht unerwartet, wenn wir alle heute Abend nicht heil heimkehrten.“

Sie fuhren ab, zwölf Mann auf einem Schiff, und alle wohlbewaffnet. Tagsüber hatten ſie Sturmwetter und ſtarke Strömungen auszuſtehen, kamen aber wohlbehalten zur Buſchinſel. Da ſagte Thord, er wolle nicht weitergehen, aber Sigurd erwiderte, er werde zum Hof hinaufſteigen, und wenn er es allein tun müßte. Thord ſagte, Sigurd müſſe zum Tode beſtimmt ſein.

Sigurd ging nun auf die Inſel hinauf. Er trug ein rotes Wams und darüber einen blauen Mantel mit Bändern auf den Schultern. Ein Schwert hatte er am Gürtel und einen Helm auf dem Haupte. Er ging alſo hinauf, und als er in die Nähe der Häuſer dort kam, da ſah er, daß alle Türen geſchloſſen waren. Die Kirche, die Sigmund hatte bauen laſſen, ſtand auf dem Anger dem Haupteingang gegenüber. Als Sigurd jetzt zwiſchen die Häuſer und die Kirche kam, ſah er die Kirchtür offen. Eine Frau in rotem Rock und einem blauen Mantel um die Schultern trat aus der Kirche heraus. Sigurd erkannte in ihr die Hausfrau Thurid und ging auf ſie zu. Sie begrüßte ihn freundlich und ſchritt auf einen Baumſtamm zu, der auf dem Anger lag. Sie ſetzten ſich auf den Baumſtamm. Sie wollte ſich der Kirche zuwenden, er aber von der Kirche ab und der Haustür zu. Sie aber erreichte es, daß ſie ſich der Kirche zuwandten. Sigurd frug, was für Männer da wären. Sie erwiderte, es ſeien nur wenige dort. Er frug, ob Leif da wäre. Sie ſagte, er ſei nicht da. „Sind deine Söhne zu Hauſe?“ frug er. „Ja,“ antwortete ſie. „Was haben ſie ſchließlich zu unſerer Angelegenheit geſagt?“ frug er. „Wir waren darüber einig,“ erwiderte ſie, „daß du allen Frauen am beſten gefällſt, und ich würde wenig zaudern, wenn du los und ledig wäreſt.“ „Dann kam ich arg um mein Glück zu kurz,“ ſagte Sigurd, „doch das läßt ſich noch ſchnell ändern, daß ich ein freier Mann werde.“ „Mag ſein,“ ſagte ſie, und da wollte er ſie an ſich ziehen und umſchlang ſie mit den Armen, aber ſie zog ſeinen Mantel an ſich, und indem öffnete ſich die Tür und ein Mann mit gezücktem Schwerte lief heran. Das war Heri, der Sohn Sigmunds. Als Sigurd das ſah, duckte er ſich unter dem Mantel nieder und ſtreifte ihn ab, Thurid aber behielt den Mantel in Händen.

Nun kamen mehrere Männer heraus, aber Sigurd lief auf das Feld hinunter. Heri ergriff einen Speer, lief auf das Feld hinab hinter ihm drein und hatte ihn ſchnell geſtellt. Er warf den Speer auf Sigurd. Dieſer aber ſah, daß er auf ſeine Schultern zuflog. So warf er ſich zu Boden, und der Speer flog über ihn hinweg und ſtak feſt im Boden. Sigurd ſprang dann ſchnell wieder empor. Er ergriff den Speer und warf ihn zurück. Heri ward mitten in die Bruſt getroffen und war gleich tot.

Sigurd lief dann den Steig hinunter, aber Leif kam an die Stelle, wo Heri lag. Er wandte ſich aber ſchnell vorüber, lief die Inſel weiter und ſprang an dem Klippenrande hinunter auf den Strand. Fünfzehn Faden tief, heißt es, ſei es bis zum Strande geweſen. Er kam auf die Füße zu ſtehen und lief zum Schiffe der Brüder. Sigurd war inzwiſchen am Schiffe angelangt und wollte gerade hinaufſpringen, da ſtach Leif ihn mit dem Schwerte in die Seite, aber Sigurd machte eine Wendung und das Schwert drang ihm tief in den Bauch, wie es Leif vorkam. Sigurd ſprang jetzt aufs Schiff, und ſeine Genoſſen ruderten vom Lande ab. So kamen ſie auseinander.

Leif ſtieg nun wieder die Inſel empor zu ſeinen Leuten und hieß ſie ſchnell zu ihren Schiffen gehen. „Wir wollen jenen nachſetzen,“ rief er. Sie frugen ihn, ob er wüßte, daß Heri tot ſei, und ob er Sigurd getroffen habe. Er erwiderte, jetzt ſei keine Zeit zum Schwatzen. Man bemannte nun ſchnell zwei Schiffe. Leif hatte achtzig Männer, kam aber erſt ſpät zur Verfolgung. Sigurd und Thord waren inzwiſchen an der Strominſel gelandet.

Sigurd hatte das Schiff geſteuert, aber mit den andern kaum geſprochen. Aber als er vom Schiff ſtieg, frug ihn Thord, ob er ſchwer verwundet ſei. Sigurd antwortete, das wiſſe er nicht genau. Sigurd ging zum Bootshauſe, das dicht am Meer ſtand, und ſtützte ſeine Arme dort an die Wand. Die andern aber entluden das Schiff. Dann gingen ſie zum Bootshauſe. Da ſahen ſie, daß Sigurd dort ſtand und ſteif und tot war. Sie brachten ſeine Leiche nach Hauſe, erzählten aber nichts von allen den Vorgängen.

Dann gingen ſie zum Abendeſſen. Und als ſie beim Mahle ſaßen, kam Leif mit ſeinen Leuten zum Hof. Sie verſuchten einen Angriff und legten Feuer ans Haus. Die Leute drin aber wehrten ſich gut. Sie waren elf Männer, die Angreifer aber dreißig Mann ſtark. Und als das Feuer das Haus erfaßte, lief Gaut der Rote heraus, weil er es nicht länger darin aushalten konnte. Steingrim, Sigmunds Sohn, griff ihn an, und ebenſo zwei andere Männer. Er aber verteidigte ſich tapfer. Gaut hieb Steingrim ins Knie und zertrümmerte ihm die Knieſcheibe. Das gab eine große Wunde, ſo daß Steingrim ſein Leben lang hinkte. Gaut erſchlug auch einen von Steingrims Genoſſen. Dann kam Leif Öſſursſohn hinzu, und ſie fochten miteinander. Das Ende war, daß Leif Gaut erſchlug. Nun lief Thord der Kleine heraus. Sigmunds Sohn Brand und zwei andre Männer traten ihm entgegen. Sie griffen Thord an, und ihr Kampf endete ſo, daß Thord Brand und deſſen beide Genoſſen erſchlug. Jetzt kam Leif Öſſursſohn herzu und durchſtach Thord mit demſelben Schwerte, mit dem er vorher deſſen Bruder Sigurd die tödliche Wunde beigebracht hatte, und Thord ließ da bald ſein Leben.

58. Leif herrſcht allein. Thrands Tod

Nach dieſen Vorfällen kehrte Leif nach Hauſe zurück und ward ſehr berühmt durch dieſe ſeine Taten. Als aber Thrand von dem Geſchehenen hörte, ging es ihm ſo zu Herzen, daß er vor tiefem Kummer ſtarb.

Leif herrſchte jetzt allein über alle Färöer, und das war zur Zeit König Magnus' des Guten, des Sohnes Olafs des Heiligen[1]. Leif fuhr nach Norwegen zu König Magnus und bekam von ihm die Färöer als Lehen. Dann kehrte er auf die Färöer zurück und wohnte dort bis zu ſeinem Alter. Sein Sohn Sigmund wirtſchaftete nach ſeinem Vater Leif auf der Südinſel und war ein angeſehener Mann. Thurid und Leif ſtarben in den Tagen des Königs Magnus, aber Thora blieb bei ihrem Sohne Sigmund und galt ihr Leben lang als ein wahres Kernweib. Sigmunds Sohn hieß Hafgrim. Deſſen Söhne waren Einar und Skeggi, die vor kurzer Zeit Vögte auf den Färöer waren. Sigmunds Sohn, Steingrim der Lahme, wohnte auf der Buſchinſel und galt als ein tüchtiger Bauer. Von andern denkwürdigen Taten Sigmunds, des Sohnes Breſtirs, und ſeiner Nachkommen wird hier nicht weiter berichtet.

---

[1] 1035—1047, vgl. Snorris Königsbuch, Thule 16, S. 1 ff.

Nachbemerkung

Die Übertragung der beiden erſten Sagas beruht auf dem Originaltext von Gustav Storms Eiríkssaga Rauđa og Flatœbogens Grœnlændingaþáttr København 1891, die der dritten auf dem von Grönlands Historiske Mindesmærker Band II, S. 681 ff., die der vierten und ſechſten auf dem der Íslendinga Sögur Flóamanna Saga und Fóstbrœđrasaga Reykjavík 1898 und 1899, die der fünften auf dem von Pálmi Pálssons Króka-Refs-Saga København 1883, die der ſiebenten auf dem in Carl Christian Rafns Færeyingasaga eller Færœboernes Historie i den islandske Grundtext København 1832. Der Überſetzung der Skaldenſtrophen liegt im weſentlichen Finnur Jónssons Skjaldedigtning København 1908 ff. zugrunde. Vgl. zur geographiſchen Orientierung die erſte Karte Paul Herrmanns im Einleitungsbande von Thule. In der folgenden Tabelle ſind die geographiſchen Namen der Sagas nach ihrer deutſchen Überſetzung alphabetiſch geordnet und die altnordiſche Form der isländiſchen, grönländiſch-amerikaniſchen und färöiſchen geographiſchen Bezeichnungen iſt fortlaufend daneben geſetzt. Dabei ſind die grönländiſchen und amerikaniſchen durch *, die färöiſchen durch ** beſonders hervorgehoben.

Verdeutſchte Ortsnamen

Aarfjord = Arnarfjörđr
Aarhofsmünde = Arnarbœlisóss
Aartal = Arnardalr
Aartalen = Arnardalir
Adlersfels = Arnarstapi
Ashildmoor = Ashildarmýrr
Atlishügel = Atlahaugr
Atlisinſel = Atlaey
Bächtreff = Lækjamót
Bäreneiland = Bjarney*
Bäreninſeln = Bjarneyjar*
Bärinfjord = Berufjörđr
Baugsſtetten = Baugsstađir
Blaumantel = Bláserkr*
Bootſchuppenach = Hrófá
Borgfjord = Borgarfjörđr
Breitfarmhofen = Breiđabólstađr
Breitfjord = Breiđafjörđr
Breitfjordtäler = Breiđafjarđardalir
Breitmoor = Breiđamýrr
Bödvarsſtetten = Böđvarsstađir
Brattshöh = Brattsholt
Brauenhöh = Brúnahaugr
Bucht = Vík*
Büchtel = Ögr
Büchtelſee = Ögrsvatn
Buſchbach = Skúfslækr
Buſchinſel = Skúfey**
Dickwalden = þykkvaskógar
Dieſtelfjord = þistilsfjörđr
Dimun = Dimun hin meiri**
Dimunbucht = Dímunarvágr
Dyrdilmoor = Dyrđilmýrr
Einarsfjord = Einarsfjǫrđr*
Einarshafen = Einarshöfn
Eisfjord = 'Isafjörđr
Enge = Eiđ
Erichsbucht = Eiríksvágr
Erichseiland = Eiríksey*
Erichsfjord = Eiríksfjörđr*
Erichsholmen = Eiríkshólmar*
Erichsſtetten = Eiríksstađir
Fährenſund = Knarrarsund
Faulbach = Fúlilækr
Flachſteinland = Helluland*
Floïsgiebel = Flóagafl
Furt = Vađill
Garpstal = Garpsdalr
Garpstalbach = Garpsdalsá
Gaſſe = Gata**
Gaulmännerhofen = Gaulverjabœr
Glamaheide = Glámuheiđr
Gletſcherfjorde = Jökulsfirđir
Gletſcherquell = Jökulskelda
Grimsach = Grímsá
Grimsachmünde = Grímsáróss
Gruft = Gröf
Grundfjord = Grundarfjörđr
Gufaniederung = Gufufitjar
Gunnbjörnsſchäre = Gunnbjarnarsker*
Habichtstal = Haukadalr

Hallſteinhügel = Hallsteinshaugr
Hang = Hlíð
Hang = Hlíð*
Havarsſtetten = Hávarstoptir
Hebriden = Suðreyjar
Helgishöh = Helgahváll
Herjulfsſpitz = Herjólfsnes*
Hitzachtal = Hítárdalr
Hjörleifsklipp = Hjörleifshöfði
Höh = Holt
Höhlenebene = Hellisvellir
Höhnſeemünde = Holtavatnsóss
Hof = at Hofi**
Hofen = Garðar
Holmlager = Hólmlátr
Hornſtrand = Hornstrandir
Hroarsbach = Hróarslækr
Hügelfurt = Haugarvað
Hürden = Traðir
Hürdenhöh = Traðarholt
Hundetal = Hundadalr
Ingolfsklipp = Ingólfshöfði
Inſel = Ey
Inſelbergen = Eyjafjöll
Inſelfjord = Eyjafjörðr
Kalfshöh = Kálfsholt
Kalladsſpitz = Kallaðarnes
Kampftal = Orrostudalr
Kampishöh = Kampholt
Kapfjord = Skagafjörðr
Kielſpitz = Kjalarnes*
Kies = Jörfi
Kietzenfels = Kiðjaberg*
Klein-Dimun = Dimun hin minni**
Klipp = Höfði
Klipp = Hamarr*
Kolsbach = Kolslækr
Kreuzſpitz = Krossanes*
Kroksfjord = Króksfjörðr
Krummach = Rangá
Krummachebene = Rangárvellir
Labkrautfelden = Möðruvellir
Längenſpitz = Löngunes*
Lärmhof = Glaumbœr
Landinſeln = Landeyjar
Langinſeln = Langeyjar
Langſpitz = Langanes*
Langtal = Langidalr
Lavabach = Hraunslækr
Lavahafen = Hraunshöfn
Lavahafenmünde = Hraunshafnaróss
Lehmbucht = Leiruvágr
Leidolfsſtetten = Leiðólfsstaðir
Leifshütten = Leifsbúðir
Mahlſpitz = Dögurðarnes
Mittelgletſcher = Miðjökull
Mittentalen = Miðdalir
Mittfjord = Miðfjörðr
Moorberg = Mosfell
Moraſthof = Saurbœr
Nordach = Norðrá
Nordinſeln = Norðreyjar**
Ochſeneiland = Yxney
Olafsfelden = Ólafsvellir
Olafstal = Ólafsdalr

Ölfusach = Ölfusá
Ölvirshügel = Ölvishaugr
Ölvirsſtetten = Ölvistoptir
Önundshöh = Önundarholt
Oſtinſel = Austrey**
Oſt-Siedelung = Eystribyggđ*
Pfoſtenſtrand = Stokkseyri
Rabenfjord = Hrafnsfjörđr*
Rabenklipp = Hrafnsgnípa*
Rauchhöhen = Reykjahólar
Rauchſpitz = Reykjanes
Rotach = Rauđá
Säulenhöh = Súluholt
Sand = Melr
Sandbach = Sandlækr
Sandbucht = Sandvík**
Sandinſel = Sandey**
Sandſtrand = Eyrar
Seefjord = Vatnsfjörđr
Seehundsſtrand = Seleyrr
Sengſtetten = Sviđinsstađir
Snorrisſtetten = Snorratoptir
Schafbergen = Sauđafell
Schalenhang = Skeljabrekka
Schiffsſtrand = Barđaströnd
Schlagſtock = Drepstokkr
Schmiedehöh = Smiđjuholt
Schneeberggletſcher = Snæfellsjökull
Schneebergsſpitz = Snæfellsnes
Schneegebirge = Snæfell
Schwanenfjord = 'Alptafjörđr
Schwanenfjord = 'Alptafjörđr*
Schweinseiland = Svíney
Schweinsinſel = Svíney**
Schwindklipp = Hvarfsgnípa*
Schuppen = Naust
Skeidhänge = Skeiđsbrekkur
Sonnenbergen = Sólarfjöll*
Spielhütten = Leikskálar
Spitzklipp = Drangar
Stahlſtrand = Stálfjara
Stapelbucht = Bulungarvík
Stangenſpitzbucht = Stafanesvágr
Steilhang = Brattahlíđ*
Sternſteinen = Stjörnusteinar
Stierach = þjórsá
Stockſpitz = Stokkanes*
Stranden = Strandir
Strandhöh = Eyrarbakki
Strandſee = Hóp*
Stromfjord = Straumfjörđr
Stromeiland = Straumsey*
Strominſel = Straumsey**
Stufe = Hjalli
Südeiland = Suđrey**
Südinſel = Suđrey**
Sumpf = Lón
Thorgeirsberg = þórgeirsfell
Thorgeirsſchuppen = þórgeirshróf
Thormodshöhle = þórmóđshellir*
Thorshafen = þórshöfn**
Thorsſpitz = þórsnes
Thrandshöh = þrándarholt

Vålasgart = Vælugerði
Valthjofsſtetten = Valþjófsstaðir
Vorſpitz = Framnes
Voßhof = Vörsabœr
Walden = Mörk
Waldland = Markland*
Waldſtrand = Skógarströnd
Warmquellhang = Laugarbrekkur
Warmquellhof = Laugaból
Warmquelltal = Laugadalr
Wartenberg Vörðufell
Waſſerhorn = Vatnshorn
Weiberhalde = Kvennabrekka
Weide = Hagi
Weidental = Víðidalr
Weidenwald = Víðiskógr
Weinland = Vínland*
Weißach = Hvítá
Weißdorſchfjord = Lýsufjörðr*
Weißfuchsebene = Melrakkaslétta
Weißmantel = Hvítserkr*
Weißſtetten = Hvítsstaðir
Welkgraseiland = Brokey
Weſtbucht = Vestrvík
Weſt-Siedelung = Vestribyggð*
Wunderſtrand = Furðustrandir*
Zeugtal = Gervidalr

Inhalt

Einleitung 1

Grönländer Geſchichten

Die Geſchichte von Erich dem Roten 23
  1. Erich der Rote findet Grönland 23
  2. Thorbjörn zieht nach Grönland 25
  3. Die Seherin Thorbjörg 28
  4. Leif der Glückliche kommt nach Grönland 31
  5. Thorſtein Erichsſohn heiratet Gudrid. Die Seuche im Weißdorſchfjorde 34
  6. Gudrid heiratet Thorfinn Karlsefni 36
  7. Thorfinns Fahrt nach Weinland 38
  8. Thorhalls Skaldenweiſen 41
  9. Zuſammentreffen mit den Skrälingern 42
  10. Der Kampf mit den Skrälingern 43
  11. Der Einfüßler tötet Thorvald 46
  12. Bjarni im Wurmſee 47
  13. Thorfins Fahrt nach Island 48
Die Erzählung von den Grönländern 49
  1. Erichs des Roten Fahrt nach Grönland 49
  2. Bjarni ſucht Grönland 50
  3. Leifs Fahrt nach Weinland 53
  4. Tyrkir findet Weintrauben 55
  5. Thorvald fährt nach Weinland 57
  6. Thorſtein Erichsſohn ſtirbt in der Weſt-Siedelung 60
  7. Thorfinn Karlsefnis Fahrt nach Weinland 62
  8. Freydis läßt die Brüder Helgi und Finnbogi töten . 65
  9. Freydis 68
Die Geſchichte von Einar Sokkisſohn 71
  1. Die Grönländer bitten König Sigurd um einen Biſchof 71
  2. Arnbjörn und ſeine Leute werden tot aufgefunden 73
  3. Özur und der Biſchof 76
  4. Özurs Erſchlagung 77
  5. Einar Sokkisſohns Tod 79
  6. Vergleich zwiſchen den Grönländern und den Handelsleuten 82

Die Geſchichte der Leute aus Floï 86
1. Jarl Atlis Tod 86
2. Ingolf und Leif 87
3. Kampf zwiſchen Leif und den Jarlsſöhnen 88
4. Hallſtein ſiedelt ſich auf Island an 90
5. Loft 91
6. Der Streit zwiſchen Örn und Bödvar 91
7. Kampf zwiſchen Atli und Hrafn 93
8. Atlis Tod 94
9. Thord tötet Hrafn 94
10. Thorgils Thordsſohn und Thorgrim Narbenbein 96
11. Weiteres aus Thorgils' Jugend 97
12. Thorgils' Fahrt nach Norwegen 98
13. Thorgils überwindet ein Geſpenſt 100
14. Jarl Hakon lädt Thorgils ein 102
15. Wiking Svart. Thorgils' Traum 102
16. Thorgils tötet Svart und findet ein Erdhaus 104
17. Thorgils tötet Randvid 107
18. Ashild. Thorgils' Rückkehr nach Island 108
19. Thorgils nimmt ſich Kols an 110
20. Thor erſcheint Thorgils im Traume 112
21. Thor erſcheint zum zweitenmal Thorgils im Traume 114
22. Thorgils' Schiffbruch in Grönland 115
23. Thoreys Ermordung 117
24. Thorgils kommt zu Thorſtein dem Weißen 118
25. Thorgils erlegt einen Bären 123
26. Thorgils erſchlägt die Wikinger 125
27. Thorgils tötet Randvid 128
28. Thorfinns Tod 129
29. Thorgils in Hürdenhöh 129
30. Thorgils heiratet Helga 130
31. Thorgils tötet Bjalfi 133
32. Asgrim und Thorgils 134
33. Thorgils läßt die Klage fallen 136
34. Thorgils erſchlägt Helgi. Vergleich mit deſſen Brüdern 137
35. Thorgils' Tod 138

Die Geſchichte von Fuchs dem Liſtigen .. 139
  1. Refs Jugend .. 139
  2. Ref fährt nach Grönland .. 149
  3. Gunnar und Bard finden Refs Feſtung .. 154
  4. Bard bittet König Harald Sigurdsſohn um Rat .. 157
  5. Ref entkommt, tötet Bard und Grani und fährt nach Dänemark .. 161
  6. Ref überliſtet Erich. Sein Tod .. 171
Die Geſchichte von den Schwurbrüdern .. 174
  1. Vermund und ſeine Frau Thorbjörg .. 174
  2. Thorgeir und Thormod. Havars Tod .. 175
  3. Jödurs Tod. Die Schwurbrüder bei Sigrfljod .. 179
  4. Thorgeir und Thormod gehen nach Sengſtetten .. 185
  5. Tod Ingolfs und Thorbrands. Vermunds Vergleich .. 187
  6. Von Butraldi .. 190
  7. Thorgeirs Walſtreit mit Thorgils. Trennung der Schwurbrüder .. 194
  8. Thorgeir tötet Bjarni und Skuf .. 196
  9. Thormod und Kolbak .. 201
  10. Grima ſchafft Kolbak nach Norwegen .. 205
  11. Thormod und Thorbjörg Schwarzbraue .. 208
  12. Thorgeir erſchlägt Hachſen-Snorri .. 212
  13. Thorgeir tötet Thorir. Veglaggs Diebſtähle .. 216
  14. Thorgeir zum letztenmal bei König Olaf .. 220
  15. Thorgeir und Sleitas Sohn Gaut .. 222
  16. Thorgrim Troll und Thorarin Übermut .. 225
  17. Thorgeirs ruhmvolles Ende .. 227
  18. Thormod bei König Olaf .. 230
  19. Thorgeir Übermaß und Eyjolf töten einander .. 233
  20. Thormod fährt nach Grönland .. 235
  21. Vom Knecht Lodin .. 238
  22. Thormod erſchlägt Lodin .. 239
  23. Thormod erſchlägt Thorgrim Troll .. 241
  24. Thormod tötet Falgeir und ſeine Brüder .. 247
  25. Thormod bei Gamli und Grima .. 251

26. Thormods letzte Taten auf Grönland 256
27. Thormod wieder bei König Olaf 262
28. Thormods ruhmvoller Tod 265

Färinger Geſchichten

Die Geſchichte von den Leuten auf den Färöern 271
1. Grim Ramban 271
2. Thrands Fahrt nach Dänemark 271
3. Thrands kluger Rat 273
4. Sigmunds und Thorirs Geburt 275
5. Gewalttaten auf den Färöern 276
6. Hafgrim ſucht Rat bei Thrand 277
7. Der Kampf. Breſtir und Beinir fallen 279
8. Hrafn nimmt Sigmund und Thorir zu ſich 281
9. Von Sigmund, Hrafn und Thrand 282
10. Sigmund Breſtirsſohn 283
11. Sigmunds Aufenthalt bei Ulf 284
12. Sigmund tötet den Bären 285
13. Die Vettern verlaſſen Ulf 287
14. Thorkel erzählt ſeinen Lebenslauf 288
15. Von Thorkel und Thoralf 289
16. Das Ende von Thorkels Erzählung 290
17. Sigmunds Unterredung mit den Jarlen Hakon und Svein 292
18. Sigmunds Kampf mit Randver 293
19. Sigmund erſchlägt Björn 296
20. Sigmunds Kampf mit Vandil 298
21. Sigmund und Harald Eiſenſchädel 299
22. Von den Färingern und Sigmund 302
23. Von Jarl Hakon und Sigmund 303
24. Sigmund kommt zu Thrand 305
25. Jarl Hakons Entſcheidung 309
26. Von Thorkel Barfroſt und Sigmund. Sigmund treibt die Steuern ein für Jarl Hakon 310
27. Sigmunds Sieg über Bui 313
28. König Olaf Tryggvisſohns Botſchaft 313
29. Sigmund Breſtirsſohn wird Chriſt 314

30. Sigmund verkündet auf den Färöern das Chriſtentum .. 316
31. Thrand wird zur Bekehrung gezwungen .. 318
32. Thrand fährt nicht mit zu König Olaf .. 320
33. König Olaf verlangt Sigmunds Ring .. 321
34. Sigmund beſucht die Jarle Svein und Erich .. 322
35. Von Sigurd Thorlaksſohn. Thrands Drohungen wider Sigmund .. 322
36. Thrands vergebliche Angriffe auf Sigmund .. 323
37. Thrand überfällt Sigmund .. 326
38. Sigmund wird ermordet und verſcharrt .. 328
39. Vorgänge auf den Färöern nach Sigmunds Tode 330
40. Thrand bei Thorgrim dem Argen .. 331
41. Leif heiratet Sigmunds Tochter Thora .. 333
42. Von den Färingern und König Olaf dem Heiligen 333
43. Sigurds Fahrt nach Norwegen .. 335
44. Karl von Möre kommt zu König Olaf .. 338
45. Karl von Möre fährt nach den Färöern .. 340
46. Karl empfängt das Geld von Thrand .. 341
47. Karl von Möres Erſchlagung .. 343
48. Vergleich zwiſchen Thrand und den Färingern .. 344
49. Von Thorhall dem Reichen .. 347
50. Thorhalls Ermordung .. 348
51. Thorvalds Tod und Gauts Hinterliſt .. 350
52. Leif Thorirsſohn kommt auf die Färöer .. 351
53. Sigmund erſcheint der Thurid Hauptwitwe .. 351
54. Weitere Vorgänge auf den Inſeln .. 352
55. Thord wirbt um Thurid Hauptwitwe .. 354
56. Leif und Thora fahren zu Thrand .. 355
57. Leif tötet Sigurd und deſſen Vettern .. 357
58. Leif herrſcht allein. Thrands Tod .. 360
Nachbemerkung .. 361
Verdeutſchte Ortsnamen .. 362

Druck von Dietſch & Brückner A.-G. in Weimar

Thule / Altnordiſche Dichtung und Proſa

Felix Niedner, Islands Kultur zur Wikingerzeit. Mit 24 Anſichten und 2 Karten. 6. Tſd. in Halbpergament 11.— (Einleitungsband)

Thule, I. Reihe:

I/II. Die Edda. Übertr. von F. Genzmer. 28. Tſd. je geh. 4.—
III. Vom Skalden Egil. 9. Tſd. geh. 5.50
IV. Die Geſchichte vom weiſen Njal. 7. Tſd. geh. 8.50
V. Die Geſchichte vom ſtarken Grettir. 7. Tſd. geh. 5.50
VI. Von den Leuten aus dem Lachswaſſertal. 5. Tſd. geh. 5.—
*VII. Die Geſchichte vom Goden Snorri.
VIII. Fünf Geſchichten von Ächtern und Blutrache. 3. Tſd. geh. 7.50
IX. Vier Skaldengeſchichten. 5. Tſd. geh. 5.50
*X. Fünf Geſchichten aus dem weſtlichen Nordland.
XI. Fünf Geſchichten aus dem öſtlichen Nordland. geh. 8.—
*XII. Sieben Geſchichten von den Oſtlandfamilien.
XIII. Grönländer und Färinger Geſchichten. geh. 8.50

Thule, II. Reihe:

XIV/XVI. Snorris Königsbuch (Heimskringla). 3 Bde. je 8.—
XVII/XVIII. Norweg. Königsgeſchichten. geh. I 9.50, II 8.50
XIX. Geſchichten von den Orkaden, Dänemark u. d. Jomsburg. 3. Tſd. geh. 10.—
XX. Die jüngere Edda. geh. 10.—
XXI. Isländiſche Heldenromane. 5. Tſd. geh. 6.50
XXII. Thidreksſaga (Sage v. Dietr. v. Bern). 3. Tſd. geh. 10.—
XXIII. Islands Beſiedlung und älteſte Geſchichte. 3. Tſd. geh. 7.—
XXIV. Sturlungengeſchichten. (Erſcheint 1929)

Die mit * bezeichneten Bände ſind zur Zeit vergriffen, Neuauflagen werden vorbereitet. Band XXIV erſcheint als Abſchlußband der Reihe 1929 zur 1000 jährigen Verfaſſungsfeier Islands. In Halbleinen gebunden koſten die Bände I—III, V, VI, IX, XXI je 2.— mehr, in Halbpgt. je 3.50 mehr, alle übrigen Bände in Halbleinen je 2.50 mehr, in Halbpgt. je 4.— mehr.

Wer Thule noch nicht kennt, greife zuerſt zur Edda, die von Genzmer unübertroffen verdeutſcht und hier zum erſten Male in ſinngemäßer Anordnung durch verſtändnisvolle Einführungen lesbar gemacht iſt. Dann gehe man zu den fünf großen Familiengeſchichten über, die das wertvollſte Gut der altisländiſchen Proſa ſind. Egil iſt der kraftvolle nordiſche Recke, Grettir der vom Schickſal Verfolgte, Njal der Weiſe und Snorri der Kluge. Die Lachstalſaga gehört wegen der Geſtalt der Gudrun zu den Meiſterwerken der Weltliteratur. Das Hauptwerk der zweiten Reihe iſt die Heimskringla. Sie behandelt die Königsſagas bis zu den Wikingerzügen nach Byzanz. Die Heldenromane bringen in der Wälſungenſaga die Quelle zu Richard Wagners Nibelungenring.

SCHEELE MEMORIAL LIBRARY
3 6655 00029400 9
PT7221.G5 T5 bd. 13
Niedner, Felix, 185/Gr nl nder

PT 7221 .G5 T5 bd. 13
Niedner, Felix, 1859-1934,
Gr¨onl¨ander und F¨aringer
geschichten

DATE DUE

PT 7221 .G5 T5 bd. 13
Niedner, Felix, 1859-1934,
Gr¨onl¨ander und F¨aringer
geschichten

DATE DUE	BORROWER'S NAME

Concordia College Library
Bronxville, NY 10708

RM. 8.50